Prosaische Schriften

August Friedrich Ernst Langbein

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. III A. 37

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A. F. E. Langbein's

prosaische Schriften.

Neue Auflage in zwölf Bänden.

Siebenter Band

enthält:

Neue Talismane. — Vacuna. — Der graue König.

Mit sechs Stahlstichen.

Stuttgart:

Verlag von Scheible, Rieger & Sattler.

1847.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
30 JUL 1965
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Neue

Talismane gegen die Langeweile.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Selbstbiographie eines Guldens.

Erstes Kapitel.

Rechtfertigung meiner Autorschaft.

Schon mancher arme Schächer hat der Welt seine unbedeutenden Abenteuer erzählt: ich kann und darf es daher wohl auch wagen. Aber sollte mich vielleicht jemand tadeln, daß ich von den Geschenken einer gütigen Fee, die mir Augen, Ohren und Sprache verlieh, überhaupt Gebrauch mache? — Das wäre sehr unbillig! Ich und andere Söhne des Bergwerks und der Münze spielen eine bedeutende Rolle in der Welt: wir haben also, wie mich dünkt, eben so viel Fug und Recht, ein lautes Wörtchen, als die Thiere und Bäume, denen die Dichter seit grauen Jahren die Zunge löseten.

Uebrigens bin ich nicht so verblendet, meine Biographie für ein wichtiges Werk zu halten. Sie ist nichts, als ein Guckkasten einzelner Vorfälle. Doch, da ein Blick hinein wenig kostet, so sind die bunten Bilder meiner Erfahrungen allenfalls dieser Kleinigkeit werth. Unbemerkt die Menschen belauschend, sah ich sie bisweilen gleichsam nackt und

Digitized by Google

ohne die gleißende Hülle, welche sie um sich werfen, wenn sie wissen, daß sie beobachtet werden.

So viel zu meiner und meines Schriftchens Vertheidigung!

Zweites Kapitel.

Meine Herkunft.

Ich bin der Sohn einer silbernen Kaffeekanne, die fünfzig Jahre lang einer wohlhabenden deutschen Familie diente. Sie war in ihrer Jugend sehr schön und erwarb sich bei Hochzeiten und Kindtaufen viel Bewunderung und Lob; doch als sie alt ward, verstummten die Schmeichler, und sie sank in Verachtung. Die Kinder der Mode fingen an, ihrer ehrwürdigen Gestalt zu spotten und verwiesen sie in den Winkel eines Schrankes, wo sie einige Jahrzehnte ganz vergessen stand.

Indessen trank man das schwarze Bankrottwasser (mit Lichtenberg zu reden) aus theuern Porzellangeschirren, die aber von unachtsamen Bedienten und Mägden so oft zerbrochen wurden, daß man, um den Abgang zu ersetzen, meine gute alte Mutter verpfänden und endlich sogar verkaufen mußte. Sie ging durch verschiedene Hände, kam zuletzt in die landesfürstliche Münze, und endigte da ihr ruhmvolles Leben im Schmelztiegel.

Ich mache diesen betrübten Todesfall allen meinen Freunden und Gönnern hiermit bekannt, ersuche sie aber, sich mit Beileidsbezeigungen nicht zu bemühen. Diese verbitte ich nicht aus der gewöhnlichen Besorgniß, daß solche (wie es immer so eintönig als das Lied des Guckgucks in den

Digitized by Google

Todtenberichten der Zeitungen heißt) meinen Schmerz erneuern möchten; sondern weil mir jede Condolenz — wenn sie auch der größte Complimentirmeister gedrechselt hätte — verblümt ins Angesicht sagen würde, daß an meinem Daseyn nichts gelegen sey: denn, indem meine Mama starb, ward ich geboren.

Drittes Kapitel.

Mein erster Ausflug.

Ich hatte in dem Münzhause, das ich meine Wiege nennen kann, kaum zwei oder drei Tage lang einer unthätigen Ruhe genossen, als ich schon in die Welt hinausgestoßen und an die fürstliche Besoldungskasse abgeliefert ward. Der Zahltag erschien. Mich, nebst sechzig andern meines Schlages, erhielt ein Secretär.

Er hatte nicht das Ansehen eines glücklichen Mannes. Seine bleichen Wangen waren eingesunken, sein Rücken schiefgekrümmt — kurz, seine ganze Gestalt war eine sprechende Zeugin seines vieljährigen Fleißes am Schreibtische. Kleinmuth sah ihm aus den matten Augen, Mißvergnügen furchte seine Stirn, und ein fast ausgedienter, kahlgebürsteter brauner Rock verrieth, daß sein Besitzer nicht reich sey. Dennoch schien er über mich und meine Brüder keine Freude zu empfinden. Er schob uns kaltsinnig in seinen Beutel, wo wir nur eine kleine Gesellschaft von Scheidemünze fanden.

Als er in seiner Wohnung ankam, warf er uns verdrießlich auf den nächsten Tisch. Ich guckte durch ein seidenes Fensterchen meines grünen Kerkers und erblickte ein

Digitized by Google

Zimmer, das zwar tapezirt und mit zierlichem Geräthe versehen, übrigens aber einer Trödelbude nicht unähnlich war. Auf allen Stühlen, und zum Theil auf der Erde, lagen weibliche Kleider umher. Die Tische waren mit Staub und Haarpuder bereift und mit einem Quodlibet von Büchern und Schuhen, Pomadenbüchsen und Weingläsern bedeckt. Auf dem Sopha ruhte eine junge Dame, die sich noch, ungeachtet es schon Mittag war, in der nachläßigsten Morgenkleidung befand. In der rechten Hand hielt sie ein Buch, in der linken ein Stück Gebackenes. Neben ihr hatte sich ein kleiner Löwenhund, der mit der Weichheit des Sophas nicht zufrieden gewesen war, auf einer Enveloppe von blauem Atlas zusammengeringelt.

„Ha, Männchen, du bringst Geld!“ rief sie lustig: „Zeig' her, was hast du für Münzsorten?“

Das kann uns sehr gleichgültig seyn; sprach er seufzend, und gab ihr die Börse.

Sie löfete hastig den Knoten und ließ den kleinen Silberstrom auf ihren Schooß stürzen. „Ah!“ sagte sie: „der Kassier ist ein Ehrenmann; er hat dir schönes, funkelneues Geld gegeben!“

Das ist wahr, versetzte der Secretär; Herr Hamster wird sich darüber freuen.

„Hamster? — Ich will doch nicht hoffen, daß der es erhalten soll!“

Hast du andres für ihn? Es wird mir sehr willkommen seyn; denn mit diesen paar Gulden kann ich ihn nicht halb befriedigen.

„Muß denn das eben heute geschehen?“

Allerdings. Der Wechsel ist schon seit acht Tagen fällig und Leute seines Gelichters geben keine Nachsicht, oder verkaufen sie wenigstens sehr theuer.

Digitized by Google

„Wie kommt es aber, daß wir ihm schuldig sind?“

So fragst du? —

„Ich kann mich in der That nicht besinnen, wozu wir sein Geld gebraucht haben.“

Das ist schlimm! Deine Vergeßlichkeit in solchen Dingen ist unser Unglück. Soll ich dir vorrechnen?

„Laß hören!“

Nun gut. Dreißig Thaler erhielt dein Schneider, der uns täglich darum mahnte; andere dreißig kostete der Atlasmantel, auf dem hier dein Mignon schläft; zehn Thaler schickteſt du in die Leihbibliothek für Lesegeld und verlorene Bücher und eben so viel an die Theaterkasse als Logen-Abonnement. — Diese vier Posten verschlangen Null für Null die achtzig Thaler, welche ich vor drei Monaten auf dein dringendes Verlangen von Hamstern entlieh und wofür ich einen Wechsel auf hundert Thaler ausstellen mußte.

„Du hast Recht.“

O Mariane, Mariane! Wie soll es mit uns enden, wenn du nicht bald anfängst, dich zur Ordnung und Sparsamkeit zu gewöhnen! Betrachte das wilde Chaos dieses Zimmers! Deine Bequemlichkeit hat hier eine Saat ausgestreut, von der du nichts erndtest, als den Spott und die Verachtung jedes Menschen, der sie erblickt! — Ach, mir ist dieser Wirrwar so widrig, daß ich keine frohe Stunde habe und die Luft am Leben verliere! —

Mariane ward gerührt. Sie warf uns Gulden auf den Tisch und sich ihrem Gatten um den Hals. „Verzeihe mir, Wilhelm!“ sagte sie reuig: „Ich erkenne meine Fehler und will mich bessern.“ —

Indem sie so sprach, ward stark an die Thür geklopft. Sie riß sich aus den Armen ihres Mannes und flog in ein Nebenzimmer.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der christliche Mann.

„Herein!“ rief der Secretär und wischte schnell eine Thräne vom Auge.

Die Thür ging einige Zoll breit auf und ein alter, häßlicher Kopf (der mit einer großen Habichtsnase, dicken, borstigen Augenbraunen und einem langen, spitzen Kinne verziert und mit einer Drahtperücke, voll kleiner, verrosteter Löckchen bedeckt war) schob sich hastig durch die Oeffnung.

„Immer näher!“ sagte der Secretär mit einem freundlichen Tone, der aber nicht aus dem Herzen zu kommen schien.

Jetzt zeigte sich eine hagere männliche Gestalt in einem abgenutzten rothen Plüschrocke, dessen Schnitt vor hundert Jahren modisch gewesen war. Sie hielt in einer Hand ein Blatt Papier und in der andern ein spanisches Rohr, auf welchem ein messingener Vogel als Knopf saß. Er gehörte, nach dem Ansehen des Schnabels und der Klauen, zum Geschlechte der Raubvögel, und so hatte sich denn auch hier, wie immer, Gleich und Gleich gesellt; denn sein Besitzer war — Herr Hamster.

Der Secretär bot ihm einen Stuhl. „Setzen Sie sich, lieber Mann! Wie gehts Ihnen?“

Hm! wie soll's gehen! Schlechte Zeiten!

„Ueber welche Sie doch nicht klagen werden! Die schlimmsten sind für Sie die besten. Jeder braucht und sucht Geld.“

Ei wohl! Davon kann ich selbst ein Liedchen singen. Ich bin heute so bettelarm, daß ich Laub und Gras essen möchte.

Digitized by Google

„Loser Mann, versündigen Sie sich doch nicht so sehr an der heiligen Wahrheit!“

Was ich Ihnen sage, Herr Secretär! Ich wäre sonst noch nicht zu Ihnen gekommen.

„Sie sollen mich auch nicht mit leeren Händen wieder verlassen; aber, leider! bin ich heute nicht im Stande, meine Schuld ganz zu tilgen.“

Ach, so bin ich ein geschlagener Mann! rief Hamster und verdrehte wie ein Verzweifelnder die Augen. Er hatte gewisser Maßen Recht; denn indem er dieß sprach, schlug er ungeduldig seine Spindelbeine mit der Vogelstange.

„Ich will Ihnen jetzt,“ sagte der Sekretär, den vierten Theil bezahlen.“

O du mein Himmel! Was soll ich damit anfangen?

„Beruhigen Sie sich! Ich bin Ihnen sicher genug, und werde Sie wegen des Verzugs entschädigen.“

Das können Sie nicht, mein guter, goldner Herr Sekretär! Das können Sie, fürwahr! nicht. Ich leide, wenn ich nicht mein Kapital völlig erhalte, einen unersetzlichen Verlust.

„Sie scherzen. Ich erbitte mir nur einen Monat Nachsicht, und will mich dafür mit fünf Thalern abfinden.“

Gehorsamer Diener! rief Hamster, vom Stuhl aufspringend, mit rauher, heftiger Stimme: Nein, nein; ich brauche mein Geld, und bin kein Wucherer, daß Sie es wissen! —

„Wer sagt das? Was ich Ihnen anbot, ist eine freiwillige Erkenntlichkeit unter vier Augen. Meine linke Hand soll nicht erfahren, was die rechte thut.“

Jmmmerhin! Ich kann, mit Einem Worte, das Meinige nicht entbehren, und wenn Sie mir es nicht augenblicklich von Heller zu Pfennig wieder erstatten, so muß ich gerichtliche Maßregeln ergreifen.

Digitized by Google

„Sie sind heute bei übler Laune. Kommen Sie her! Hier haben Sie fünf und zwanzig Thaler in Abschlag auf das Kapital, und überdieß zehn Thaler aus gutem Herzen. Machen Sie sich dafür einen frohen Tag, und trinken Sie auf meine Gesundheit!“ —

Plötzlich brach jetzt auf Hamsters umwölktem Antlitze die Sonne der Freundlichkeit wieder hervor. Er zuckte die Achseln und sagte: Lieber Herr Sekretär, was kann ich mit Ihnen machen? Ich lasse mir, wenn es nicht anders ist, Ihren Vorschlag gefallen; denn ich bin ein christlicher Mann, der seine Nebenmenschen nicht drückt. —

Er hamsterte jetzt mich und meine Brüder zusammen, und empfahl sich mit den tröstlichen Worten: Ueber vier Wochen hab' ich die Ehre, Ihnen wieder aufzuwarten.

Fünftes Kapitel.

Die Hamsterhöhle.

Wir wurden von dem alten Satan in einem ledernen Sacke hinweg geführt und sahen weder Weg noch Steg. Ich will hier Ein Mal für immer — damit man in der Folge mich und meine Geschichte des Widerspruchs und der Unwahrscheinlichkeit nicht beschuldige — ein Wörtchen über die Beschaffenheit meiner Augen sagen. Bisweilen dringen sie durch Pfosten und Mauern, und zu andern Zeiten bin ich so kurzsichtig, daß ich, wie die Herren der Mode, zwei Brillen brauchen möchte. Ich bemühe mich dann vergebens, durch die schwächste Hülle zu schauen. So schlug mich denn auch Hamsters Geldkatze mit Blindheit; aber ich hörte — denn meine Ohren versagen mir

Digitized by Google

nie ihre Dienſte — daß er laut mit ſich ſelbſt ſtritt und ſich einen gutherzigen Narren ſchalt. Er rechnete dazwiſchen, und immer lebhafter ward der Zank mit ſeinem Ich. Am Ende geriethen ſie ſogar mit einander ins Handgemenge. Ich hörte bei den Worten: „Dummkopf, da iſt dein Lohn, daß du nicht fünf Thaler mehr ertrotzt haſt!“ einen Backenſtreich ſchallen.

Bald darauf klirrten und raſſelten Schlüſſel, Hängeſchlöſſer und Riegel, als ob eine Feſtung geöffnet würde. Drei oder vier Thüren wälzten ſich ſchreiend in ihren öldurſtigen Angeln. Jetzt waren wir in der Hamſterhöhle angelangt, und konnten ſie, da wir entſackt und mehrmals gezählt wurden, mit Muße betrachten.

Sie befand ſich in einem dunkeln Hintergebäude, und enthielt kaum ſo viel leeren Raum als der Käfich eines Papagei's. Ihre Wände waren ſchwarz wie ein Schornſtein und mit Rechnungen bekritzelt. Zwei lahme Stühle, die auf ihren gebrechlichen Füßen nicht mehr ſtehen konnten, lehnten ſich daran, und wurden wegen dieſes wohlthätigen Rückenhalts von einem hundertjährigen Tiſche beneidet, der ſich in der Mitte der Stube mit Mühe und Noth allein aufrecht erhalten mußte. Er hatte zum Glück nichts als einen Waſſerkrug und ein Stückchen ſchwarzes Commißbrod zu tragen.

Die anſehnlichſten Möbeln waren zwei eiſerne Truhen, die von mehrern großen und künſtlichen Vorlegeſchlöſſern, wie von Kettenhunden, bewacht wurden. Lips Tullian hätte ſeine Dieteriche vergebens daran verſucht. Aber der mißtrauiſche Wucherer mochte dennoch, wenn er ausging, befürchten, daß ein liſtiger Dieb dieſe Schatzkäſtlein öffnen und berauben könne: denn er hatte — um bei ſeiner Zurückkunft ſogleich zu entdecken, ob ein ſolcher ungebetener

Digitized by Google

Gast da gewesen sey — zwischen die Deckel derselben kleine Papierspänchen geschoben, die bei der leisesten Berührung herabfallen mußten. Er war jetzt eben, mit der Brille auf der Nase, im Begriff, diese todten Schildwachen zu visitiren, als die Thürklingel seines Vorhauses schallte. Behende warf er über mich und meine Konsorten sein Schnupftuch. Da aber der Zahn der Zeit viel Fenster hineingenagt hatte, so konnten wir deutlich sehen, daß er eine alte, rostige Hellebarde, wie die Nachtwächter führen, ergriff, und so bewaffnet hinaus ging, den Ankömmling zu empfangen.

Sechstes Kapitel.

Die gezwungene Anleihe.

„Guten Tag, Papachen!“ rief eine rasche Stimme: „Thu deine Mammonskasten auf; ich brauche Geld!“

Wie immer! — brummte der Wucherer mürrisch: Doch heute kann ich damit nicht dienen. Leben Sie wohl!

Aber der Kunde ließ sich an der Thür nicht abweisen, sondern drängte sich scherzend und lachend mit ihm in die Stube. Es war ein schöner, junger Mann in Uniform. Er faselte keck herum und schwor unzählige Mal, daß er Geld haben müsse, und nicht eher von dannen gehe. Hamster vermaß sich dagegen, er sey keines Hellers mächtig, und hielt sich immer mit dem Rücken gegen den Tisch, um seine da verborgenen Schäfchen nicht entdecken zu lassen.

Der schlaue Offizier errieth aber bald den Grund dieser ängstlichen Bewegungen, und spießte schnell mit seinem Stocke das Tuch auf. Er schwang es hoch, wie eine

Digitized by Google

Siegesfahne und rief mit lautem Gelächter: „Sieh, du alter, lügenhafter Schalk, wie ich dich hier ertappe! Gib die armseligen paar Gulden nur her; ich bin vor der Hand damit zufrieden.“ —

Nun halfen weiter keine Ausflüchte. Der Wucherer verlieh uns aber nicht länger als auf vierzehn Tage, und ließ sich statt der fünf und dreißig Thaler, die wir ausmachten, fünfzig verschreiben. Der Offizier fertigte den Schuldschein mit der heitersten Miene, pfiff einen englischen Tanz und hüpfte davon.

Siebentes Kapitel.

Lottchen.

In seiner Wohnung fand er eine kleine Gesellschaft von Schustern, Schneidern, Weinschenken und Pferdeverleihern, die theils Rechnungen überreichten, theils mit stummen Bücklingen mahnten. Er gab Jedem ein freundliches Wort und in Abschlag einige Thaler. So ward ich von meinen bisherigen Gefährten getrennt. Mir gefiel der lustige Lieutenant besser, als jene Patrone. Ich schlüpfte deßhalb, um nicht in ihre Hände zu fallen, in seiner Tasche immer tiefer hinab, und es gelang mir, nebst zwei Kompanen, darin zu bleiben.

Aber unser Kleeblatt ward doch bald nachher im nächsten Italienerkeller zerrissen. Einer von uns mußte dort eine Flasche rothen französischen Wein bezahlen, der bei Meißen gewachsen war.

Als sie der Offizier ausgestochen hatte, ging er weiter. Da wir in der Tasche seines festgeschnürten Gilets ganz

Digitized by Google

am Boden wohnten, und uns daher alle Aussicht abgeschnitten war, so wußten wir nicht, wohin er seinen Weg nahm. Er stieg einige hölzerne Treppen hinauf, öffnete rasch, ohne sich vorher durch Klopfen anzumelden, eine Thür, und eine zarte weibliche Stimme hieß ihn willkommen.

Wir vermutheten Anfangs, daß diese Dame seine Schwester sey; denn er duzte sie, und sie duzte ihn wieder. Doch bald vernahmen wir ein Geräusch feuriger Küsse, bemerkten auch andere Liebkosungen, die unter Geschwistern nicht üblich sind, und hatten zuletzt sehr entscheidende Gründe, das zärtliche Frauenzimmer (welches wir Lottchen nennen hörten) für seine Gemahlin zu halten. Indem wir uns ganz davon überzeugt glaubten, zog er uns plötzlich aus der Tasche, schob uns in das Bändergewühl eines zierlichen Körbchens und nahm Abschied.

Achtes Kapitel.

Ich soll an den Pranger gestellt werden.

Als ihm Lottchen das Geleite gegeben hatte, machte sie sich eilend über das Körbchen her und kramte so lange darin, bis sie uns fand.

„Wie?“ rief sie erstaunt, und ihre schwarzen Augen funkelten zornig: „Zwei elende Gulden! Was denkt der Mensch? — Er soll mir nicht wieder über die Schwelle kommen! Und, Andern zum Schrecken, will ich diese zwei armen Sünder öffentlich an den Pranger stellen.“

Uns war bei dieser Drohung nicht wohl zu Muthe. Man hätte der kleinen, artigen Nymphe gar nicht angesehen, daß sie so böse seyn könne. Sie ging, immer noch

Digitized by Google

ſcheltend, aus dem Stübchen (das nicht viel beſſer, als das Zimmer der Frau Secretärin in Ordnung war) und kam bald — man denke ſich unſer Entſetzen! — mit einem Hammer und einer Pfrieme zurück.

Sie ergriff meinen armen Geſellen, legte ihn auf den Fußboden, ſchlug ihm die Pfrieme mitten durch den Leib und heftete ihn dann ſo ſchimpflich an die Thür, wie die Kaufleute falſche Münzen auf den Ladentiſch nageln, oder Jäger gefangene Raubvögel an Thorwegen kreuzigen. Nach dieſer grauſamen That jubelte ſie laut und ſtreckte nun auch nach meiner Wenigkeit die Hand. Aber in dieſem Augenblicke regierte ſie ein guter Geiſt und bewog ſie zur Schonung. Sie faßte mich ſanft, betrachtete mich mit Wohlgefallen und ſprach: „Er iſt ſo blank und ſchön! Ich will ihm ſein junges Leben gönnen. Jene Beſchimpfung iſt hinreichend, die Knicker zu bekehren oder zu verſcheuchen. Warum ſollt' ich noch Dieſen zum Ueberfluß aufopfern? Er kann mir doch allenfalls ein Paar Handſchuhe verſchaffen.“

Sie kleidete ſich bald nachher an und trug mich in ein Kaufmannsgewölbe.

Neuntes Kapitel.

Die untreuen Haushalter.

Zwei Ladenburſche ſchloßen in der Abweſenheit ihres Herrn den Handel; doch legten ſie mich nicht in ſeine Kaſſe, ſondern wurden mit einander einig, mich in ihren Nutzen zu verwenden und in die Zahlenlotterie zu ſetzen.

„Aber welche Nummern wählen wir?“ fragte der Eine.

Es wird wohl am beſten ſeyn, verſetzte der Andere,

Digitized by Google

wenn wir diesen Gulden in zwei Sätze vertheilen. Dann hat jeder von uns die Freiheit, seine Lieblingszahlen zu brauchen. Ich meines Theils habe zwar noch keine im Sinn; allein ich hoffe, in der künftigen Nacht einige von denen zu erfahren, die zunächst aus dem Glücksrade gezogen werden, Träume sind in solchen Fällen die besten Rathgeber.

„Verlaß dich doch nicht auf diese weltbekannten Lügner!“ fiel Jener ein: „Lieber wollt' ich mir bei der alten Frau dort im Eckhause, die von vielen seinen Leuten als eine Prophetin geschätzt und um Rath gefragt wird, die Karte legen oder aus der Kaffeeschale wahrsagen lassen. Aber ich weiß mir kürzer und besser zu helfen: ich schlage die Bibel auf und die ersten die besten Seitenzahlen entscheiden meine Wahl.“ —

Am folgenden Morgen hatte jeder nach seiner Weise drei Zahlen ausfündig gemacht, von denen er fest überzeugt war, daß sie eine Terne gewinnen müßten. Beide waren aber in nicht geringer Angst, daß sie von dem Lotterie-Einnehmer bei der Auszahlung des Gewinns bevortheilt werden möchten. Sie berechneten deßhalb genau, wie viel sie zu empfangen hätten, sahen schon die Geldrollen vor ihren geistigen Augen und entwarfen mancherlei Plane, die sie damit ausführen wollten.

In dieser frohen Stimmung gingen sie, ehe noch ihr Laden geöffnet ward, in ein Comtoir und überlieferten mich dem Buchhalter Fortunens, der ihnen dafür zwei Blättchen Papier und seinen Segen gab.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die Zahlenlotterie.

Er schnellte mich verächtlich in eine hölzerne Mulde, die neben ihm stand und mit Münzen von hohem und niederm Range angefüllt war. Speciesthaler und Sechser lagen in brüderlicher Eintracht beisammen, und alle Augenblicke kamen neue Spielfreunde, die bezifferte Papier gegen Silber begierig eintauschten. Junge Verschwender warfen schwere Pakete so gleichgültig hin, als wären es Feldsteine; Bettler, denen der Hunger aus den hohlen Augen sah, opferten seufzend mehr, als ihre Bekleidung werth war; und sogar Kinder, die kaum über den Tisch sehen konnten, zählten lächelnd ihre Sparpfennige auf. So ging es den ganzen Tag, denn es war der letzte vor der Ziehung.

In der folgenden Nacht ward mir die Zeit lang. Ich machte deßhalb mit meinen Nachbarn in der Mulde Bekanntschaft und erkundigte mich nach ihrer Herkunft. Da erfuhr ich seltsame Dinge. Einige stammten aus dem Leihhause, waren dort gegen den Versatz des letzten Hemdes abgeholt und geraden Weges in die Mulde geliefert worden. Manche hatte die Spielwuth durch Einbruch und Straßenraub erbeutet. Andere erzählten von einem grausamen Hausvater, der seine hungernde Familie, die ihn nur um einige Bissen trocknes Brod gebeten, mit harten Worten und Betheuerungen, er habe keinen Heller, abgewiesen und in der nächsten Minute mehrere Thaler ins Lotto gesetzt hatte. Kurz, alle meine Nachbarn, mit denen ich sprach, kamen aus übeln Händen und versicherten mich, das sey bei diesem Spiele häufig der Fall.

Digitized by Google

Freilich wagen auch, fuhren sie fort, brave, verständige Leute dann und wann eine entbehrliche Kleinigkeit; aber ihre Zahl ist so klein, daß sie sich zu der Menge der schlimmen, wenigstens unklugen Spielgenossen, wie Eins zu Hundert verhält. —

Ich erstaunte über diese Nachrichten und äußerte die Furcht, daß wir bei solchen Umständen auch nach der Ziehung kein besseres Schicksal zu erwarten hätten, sondern eben so bösen Herren wieder zufallen würden: aber meine Gesellschafter, die älter und welterfahrner waren, als ich, trösteten mich über diesen Punkt. Von hundert Spielern, sagten sie, erhascht kaum Einer etwa einen armseligen Auszug; tausend Amben- und Ternenjäger spannen vergebens ihr Netz aus; und wer vollends Thor genug ist, den Gewinn einer Quaterne erzwingen zu wollen, der kann allenfalls eine Grafschaft verspielen, ohne seinen Zweck zu erreichen. Daher geben sich Leute, die ein wenig rechnen können, mit diesem Spiele selten ab; denn die Vernunft lehrt, daß es eben so leicht sey, ein Hirsekorn mit dem ersten Wurfe durch ein Nadelöhr zu schleudern, als unter neunzig Zahlen die fünf glücklichen zu errathen. —

Das bewies der Erfolg. Fortunens Eigensinn ließ gerade nur solche Nummern erscheinen, an welche fast niemand gedacht hatte. Mehr als zweihundert Lotteriezettel, die der Einnehmer, in dessen Gewahrsam ich mich befand, ausgefertigt hatte, taugten nach der Ziehung zu nichts, als Tabackspfeifen damit anzuzünden. Unter allen seinen Spielkunden hatte nur Einer zwei gültige Zahlen getroffen; aber dieser Eine war denn auch kein gewöhnliches Menschenkind.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Der Modenarr vom erſten Jahre des neunzehnten Jahrhunderts.

Die Ziehung war kaum vorbei, als er ſchon mit geflügelten Schritten kam, um ſich ſein gewonnenes Ambchen auszahlen zu laſſen. Ich hatte ſo ein Häschen noch nicht geſehen. Zwei Drittel ſeines Körpers waren mit erbsfarbenen Pantalons bekleidet, die an der Herzgrube begannen, ſich dann in zwei weite Säcke theilten und ſo bis zu den ſpitzen Schnabelſchuhen herabſchlotterten. Die rechte Taſche ſeines kurzen, ſeidenen Lätzchens war die Behauſung einer Uhr, die an einer goldenen Kette befeſtiget war, welche von der linken Schulter wie ein Ordensband herabhing. Das bartloſe Kinn lag wie ein Wiegenkind in einem Bette von Neſſeltuch, das ungefähr eine Rieſenſpanne hoch war und rings um den Hals eine Viertelelle im Durchſchnitt hielt. Hieran ſchloß ſich der eben ſo hohe und dicke, wie ein Pferdekummt ausgepolſterte Sammtkragen des kurzen, ſchwarzen Fracks, welcher von hinten einem ſchmalen Bergleder glich. Der borſtige Tituskopf war vorn, wie man den Schopf der Gelegenheit malet, mit Haarbüſcheln geſchmückt, die in künſtlich gedrehten Schlangenzöpfchen die Augen bedeckten, und ſich an beiden Seiten in der Waldung eines gräßlichen Backenbartes verloren, der einem Räuberhauptmann Ehre gemacht hätte. Ueberdieß trug der Geck einen ſehr kleinen, aber dicken Knüttel wie einen Commandoſtab in der Hand, und ein Paar große goldene Reife in den Ohren. Sein dreieckiger Hut, deſſen bauſchende Kokarde den Umfang einer Sonnenblume hatte, war von einer ſo unförmlichen Geſtalt, daß alle Verſuche, mit dieſem Ungeheuer auf dem

Digitized by Google

Kopfe, durch die enge Thür der Glücksbude zu schreiten, fehlschlugen. Freund Titus mußte daher, wider die Gewohnheit der Herren seiner Gattung, höflich seyn und ihn abnehmen.

Indem ihm sein Gewinn aufgezählt ward, sah er mich aus dem Silberhaufen hervorglänzen und sagte sehr schnellzüngig: „Ich erbitte mir diesen jugendlichen Gulden. Sein reizender Schimmer wird mir bei einer Ausgabe, die ich eben vorhabe, nützliche Dienste leisten.“ Der Einnehmer gewährte ihm diese bescheidene Bitte ohne Umstände.

Er eilte nun heim, entledigte sich seiner Geldbürde, und trat lächelnd vor einen Spiegel von seltener Pracht und Größe, bei dessen Ankauf er alle Nerven seines Finanzwesens angespannt haben mochte; denn die übrigen Möbeln waren sehr unbedeutend.

Vor diesem Lieblinge stand er einige Minuten ohne Bewegung und staunte sich an. Dann griff er nach einem Handspiegel, um sich von hinten zu bewundern. Er schien mit sich und seinem Kleidermacher vollkommen zufrieden, und bewies es auf die lächerlichste Weise durch Tänzersprünge und Kußhändchen, die er seinem eigenen Zerrbilde zuwarf.

Zwölftes Kapitel.

Der Dichterling.

Als dieses Affenspiel eine gute halbe Stunde gedauert hatte, setzte er sich an seinen Schreibtisch und nahm ein Büchlein in die Hand, das in rothen Saffian gebunden und auf dem Schnitte vergoldet war. Er schlug es auf und beschaute den Titel:

Digitized by Google

„Gedichte von Blasius Süßling,“
mit den heitersten Mienen, in welchen man die Vaterfreude eines jungen Autors nicht verkennen konnte. Dann fing er an, verschiedene Gedichte sich selbst vorzulesen. Sie waren bald an Fanny, bald an Molly gerichtet. Ich verstehe nichts von der Dichtkunst, und kann also über diese Minneliedchen nicht urtheilen; doch muß ich bekennen, daß mir immer eins wie das andere klang und jedes mir die traurigste lange Weile machte. Er hingegen mochte sich an dem ewigen Geleier von Augensternen, Marmorbusen und Lilienhänden außerordentlich ergötzen; denn er las wie besessen, und so oft ein solcher Singsang zu Ende war, warf er sich im Stuhle zurück und klatschte mit Entzückung in die Hände.

Er ward endlich zu meinem Troste so heißer, daß ihm die Stimme versagte. Dennoch war es ihm nicht möglich, sich von dem goldnen Büchlein zu trennen: er las es still bis auf den letzten Buchstaben. Hierauf schrieb er einige Zeilen, brach das Blättchen zusammen und legte mich und einen andern Gulden, den er zuvor sauber wusch, hinein.

Ich erhielt einen so glücklichen Platz, daß ich meine Neugier, das Brieflein zu lesen, befriedigen konnte. Es lautete folgender Maßen:

An den Herrn Redacteur der ** gelehrten Zeitung.

Ich gebe mir hiermit die Ehre, Ewr. ꝛc. die jüngsten Kinder meiner Muse vorzustellen. Haben Sie die Güte, sie durch Ihre Zeitung der gelehrten Welt zu empfehlen, und sich vorher durch ein Glas rheinischen oder burgundischen Nektar in gute Laune zu setzen.

Beharrend ꝛc.

Süßling.

Digitized by Google

Dieſen Brief ſchob er ſeinen rothgekleideten Kindlein in den Buſen und ſandte ſie wohl eingepackt an die Behörde.

Dreizehntes Kapitel.

Ein Recenſent, wie man ſie mitunter im achtzehnten Jahrhundert hatte, und, nach dem alten Sprichwort vom Unkraute, wohl auch im neunzehnten haben wird.

Der Bote trabte, wie wir aus dem Gewühl von Wagen und Reitern ſchloßen, durch verſchiedene volkreiche Straßen; aber bald kam er in eine ſtillere Gegend, wo uns mancherlei üble Dünſte, die wir witterten, vermuthen ließen, daß er ſich in einem engen und unſaubern Gäßlein befinde. Hier hörten wir ein Weilchen ſeinen einſamen Fußtritt; dann ſtieg er ſo viele Stufen hinauf, daß wir glaubten, die Reiſe gehe in den Himmel. Doch endlich klopfte er an eine Thür. Sie ward geöffnet und eine raſche Hand erbrach das Siegel unſers Päckchens. Wir befanden uns in einem engen Stübchen, das durch zwei kleine Löcher einer Dachnaſe mühſam Luft und Licht ſchöpfte.

Ich hatte mir den Herrn Redacteur ganz anders vorgeſtellt, als er war. Er ſollte, nach meinen Gedanken, wenigſtens einen Bart haben; aber ſiehe da, es war ein Gelbſchnabel, den ich, wenn er mir auf der Gaſſe begegnet wäre, für einen großen Schulknaben gehalten hätte. Ich und mein Gefährte ſchienen ihm ſehr willkommene Gäſte. Das Brieflein überſah er mit Einem Blicke und ſprach zu dem Boten: „Ich empfehle mich dem Herrn Süßling und werde ſeinen Auftrag beſtens beſorgen.“

Digitized by Google

Er that es sogleich; doch die Art, wie er dabei verfuhr, war mir eben so unerwartet, als die Glätte seines Kinns. Ich hatte, wie ich mit Scham bekenne, in der einfältigen Meynung gestanden, daß ein Mann — oder, wie hier, ein Junge — der ein Buch beurtheilen und empfehlen wolle, solches vorher mit Bedacht lesen und prüfen müsse; aber mein milchbärtiger Kritikus zeigte mir durch sein lehrreiches Beispiel, daß diese Weitläuftigkeit ganz unnöthig sey. Er durchblätterte das rothe Büchlein in einer halben Minute, nahm dann stracks seinen Kiel und schrieb:

„Freue dich, Deutschland! Recensent verkündiget dir einen hohen Genuß. — Süßling, der Petrarka unserer Zeit, hat sich endlich entschlossen, die Schätze seines Pultes, welche bisher nur von seinen Busenfreunden in vertraulichen Stunden genossen wurden, der ganzen Welt mitzutheilen. Ein Geschenk von solchem Werthe konnte nur sein Genius uns machen. Die Kritik — von Entzückungen überwältiget — verstummt."

Bei dem letzten Worte brach er in ein lautes Gelächter aus, warf die Feder hin und sagte: Punktum! Der Narr kann damit zufrieden seyn. So wacker posaunet kaum ein armer Dorfpfeifer für zwei Gulden!"

Er kleidete sich nun an und machte sich dieses Geschäft eben so leicht, als eine Recension. Die Millionen Federchen, die in seinen Haaren und an seinem Rocke hingen, waren unter seiner Kritik. Eben so wenig fand er sich durch die strickförmige Gestalt des isabellfarbenen Halstuches bewogen, einige Verbesserungsanstalten zu treffen. Er hüllte sich sorglos in eine weite, braune Kutte, deren

Digitized by Google

sechsfacher Kutscherkragen den Rücken bedeckte, und sich sogar bis an die Gränze der tiefern Gegend, die man nicht gern nennt, ausdehnte. Dieses häßliche Gewand (das man, wenn ich recht gehört habe, Matin oder Schanzläufer benamset) gab meinem Kunstrichter das Ansehen eines polnischen Bärenführers.

Er hatte schon den Hut auf dem Kopfe und die Thürklinke in der Hand, als ein Knabe die hohe Himmelstreppe heraufkam, ein versiegeltes Paket überbrachte und sich sogleich wieder entfernte. Der Kritikaster zerriß begierig den Umschlag, fand ein Buch und — weiter nichts. Er schlug Blatt für Blatt um, durchspähte jede Falte des Couverts; aber nirgends that er den erwarteten Fund. Darüber entrüstet, warf er das Buch auf die Dielen und murrte: „Warte, du sollst mit's empfinden, daß du dich unterstanden hast, mir so kahl unter die Augen zu treten! Dein Verfasser dünkt sich sehr klug, und das gemeine Sprichwort vom Gesang des Brodlieds weiß er doch nicht.“ —

Wir lagen noch, wie vergessen, auf dem Schreibtische und konnten also das Thun und Lassen des verächtlichen Burschen ungehindert beobachten. Jetzt fielen wir ihm wieder in die Augen, und er schien durch unsern Anblick ein wenig getröstet. Er steckte uns in die Tasche und ging eilend — in ein Branntweinhaus, wo er mit uns einen alten Schuldrest bezahlte, um sich neuen Kredit zu verschaffen. Vorher aber sprach er noch in dem Laden eines Antiquars ein und trug ihm Süßlings Gedichte zum Kauf an. „Gedichte?“ — fragte der Büchertrödler mit einem mitleidigen Lächeln: „Gedichte sind kein gangbarer Artikel. Haben Sie nicht den berühmten Rinaldo Rinaldini oder andere Räubergeschichten? Die will ich Ihnen

Digitized by Google

mit Vergnügen abkaufen; denn darum zerreißen sich jetzt fast die Menschen. Aber Gedichte mag niemand umsonst. Es ist ewig Schade um diesen niedlichen Band. Für den geb' ich acht Groschen."

Mein edler Kunstrichter nahm dieses Schandgeld in Empfang. Der Antiquar ergriff dann ein Messer und fiel damit Süßlings geliebte Kinder mördlich an. „Sehen Sie," sprach er, „da werf' ich das Poetchen aus seinem schönen Hause und quartiere nun einen Kalender hinein." —

Vierzehntes Kapitel.

Hochmuth und Pedanterei.

Der Mundschenke des ehrwürdigen Kunstrichters gab mich bald wieder aus und ich wanderte nun eine Weile durch unbedeutende Hände. Meine Herrschaften waren gute, ehrliche Leute; aber was ist von Schustern und Schneidern, Perückenmachern und Trödelweibern viel Merkwürdiges zu erzählen? Es fiel mir zwar Anfangs auf, daß eine Hausirerin, in deren Besitz ich einige Wochen war, bei mehrern verheiratheten Damen bloß deßwegen mit ihrem Krämchen aus- und einging, um Liebesbriefe zu bestellen; allein man hat mich nachher versichert, diese Brieftauben flögen so häufig herum, daß es der Mühe nicht werth sey, davon zu sprechen. Ich unterdrücke daher meine Beobachtungen und versetze mich sogleich in das Haus eines geheimen Raths, der mich aus den Händen eines Wechslers erhielt.

Die hochtönende Würde meines neuen gnädigen Herrn war zum Glück ein leerer Titel. Ich sage wohlbedächtig: zum Glück; denn der Fürst und sein Land würden sich

Digitized by Google

bei den Rathschlägen dieses schwachköpfigen Kleinmeisters sehr übel befunden haben. Aufgeblasener Pfauenstolz war der Hauptzug seines Charakters. Sein Gang, seine Tracht und alle seine Handlungen zeugten von Selbstverehrung seiner eigenen Person und Geringschätzung anderer Menschen. Er pflegte stets, wenn er auch nur spazieren ging, so prachtvoll und festlich gekleidet zu seyn, als ob er bei Hofe erscheinen wolle. Sah man einen alten, künstlich frisirten Herrn, mit einem Haarbeutel, Degen und Armhut, auf der Landstraße oder zwischen Getreidefeldern gravitätisch herumstrotzen, so war es gewiß niemand anders als mein geheimer Rath.

Ich hatte bisweilen die Ehre, ihn zu begleiten, und es war für mich eine angenehme Unterhaltung, die lächerliche Steifheit seiner Complimente zu beobachten. Er bediente sich dabei des platten, seidenen Dreiecks, das einen Hut vorstellen sollte, nach festbestimmten Regeln. Wenn ihm Leute vom ersten Range begegneten, zog er es langsam und feierlich unter dem Arme hervor, zeichnete damit einen weiten Luftbogen bis fast auf die Erde, und führte es auf demselben Umwege wieder an seinen Ort. Die übrigen Klassen der Hof-Rangordnung wurden mit einem kürzern und etwas schneller und nachlässiger gezirkelten Bogen abgefunden. Gegen Personen vom Mittelstande rückten Ihro Gnaden den Triangel nur einen Zoll breit vorwärts und schoben ihn sogleich wieder zurück. Bürger und Handwerker aber fertigten sie, ohne Berührung des Armhütchens, mit einem fast unmerklichen Kopfnicken ab.

Eben so pünktlich verfuhr der hochmüthige Pedant bei seinem Briefwechsel. Er hielt eine genaue Tabelle über die Grade der Achtung, die er seinen gewöhnlichen Correspondenten zu bezeigen geruhte. Es war darin bemerkt:

Digitized by Google

wann und wo er mit Respekt, Hochachtung oder Estime beharrte; und bei wem er sich unterthäniger, gehorsamer, ergebenster Diener oder nur Dienstergebenster, Dienstwilliger, Bereitwilliger u. s. w. unterschrieb. Er schloß nie einen Brief, ohne diese Tabelle vorher nachzuschlagen. Schrieb er aber an Jemand zum ersten Male, da ward es ihm so schwer, den Schweif seiner Epistel zu künsteln, daß ihm darüber der Angstschweiß ausbrach. Oft ließ er sogar einen Brief, den er nach langen Grübeleien zu Stande gebracht und auf die Post geschickt hatte, plötzlich wieder zurückfodern, weil ihm eine neue Bedenklichkeit einfiel, daß er im Punkte der Höflichkeit zu viel oder zu wenig gethan habe.

Fünfzehntes Kapitel.

Respektwidrige Behandlung einer vornehmen Nase.

Er bewohnte den ersten Stock eines großen Hauses, der zwanzig Zimmer enthielt. Mit diesem weiten Raume war aber der einsame Hagestolz — ungeachtet er nie Gesellschaft bei sich sah — nicht zufrieden: er trieb den Bewohner des zweiten Stockes durch ein höheres Miethgebot aus dem Hause und herrschte nun über vierzig Zimmer, die er jährlich mit sechshundert Thalern bezahlte. Man hätte dem alten Thoren wegen dieser tollen und unnützen Verschwendung einen Vormund setzen sollen; doch in allen andern Stücken war er ein zäher Knicker, der seine Bedienten fast verhungern ließ und keinem Armen einen Pfennig reichte. Daher kann ich mir jene Vergeudung nicht anders erklären, als daß Ihro Hausexcellenz (denn nur seine Domestiken und die für ihn arbei-

Digitized by Google

tenden Handwerker excellenzten ihn) sich für zu vornehm hielten, mit andern Adamskindern unter Einem Dache zu wohnen. In dieser Muthmaßung bestärkt mich der Umstand, daß er jedes Mal, wenn er ausgehen wollte, einen Lakeien als Kundschafter, ob die Treppe rein von Menschen sey, voraus schickte, um nicht in die Verlegenheit zu gerathen, den Gruß eines Hausgenossen erwiedern zu müssen.

Er vermied sorgfältig, mit Leuten von niederm Stande das kleinste Wörtchen zu wechseln. Daher ließ er zum Beispiel dem Barbiergesellen, der ihn bediente, strenge verbieten, guten Tag oder Adieu zu sagen. Er mußte eben so stumm kommen, den Bart scheeren und wieder gehen, wie das bekannte Barbiergespenst in den Volksmährchen der Deutschen.

Eines Tages erschien ein Neuling, der noch nicht die Gnade gehabt hatte, den Herrn geheimen Rath einzuseifen. Der Gebrauch seiner Zunge war ihm von den Bedienten im Vorzimmer untersagt worden; er gab also keinen Laut von sich, und es ging Anfangs alles trefflich und gut. Als er aber mit seinem Messer in die Gegend zwischen Mund und Nase kam, schien seine Methode meinem Herrn äußerst zu mißfallen. Er verzerrte grimmig sein Antlitz und orgelte sogar vor Verdruß mit den Füßen. Allein der Bursch bemerkte diese stummen Ausbrüche von Unmuth entweder nicht, oder ließ sie sich nicht anfechten; kurz, er that, was seines Amtes war, und trat schweigend ab.

Stracks zog der geheime Rath die Klingel und befahl dem kommenden Bedienten, daß er den Chirurgus, bei welchem der mißfällige Gesell in Diensten stand, sogleich herbei holen solle. „Sagt ihm," rief er dem forteilenden Bedienten nach, „daß ich ihn augenblicklich erwarte."

Digitized by Google

Der Wundarzt kam athemlos gelaufen und fragte, was zu hohem Befehl stehe.

„Ordnen Sie doch an," sagte der geheime Rath ernst und mürrisch, „daß mich Ihr Gesell künftig nicht mehr bei der Nase fasse."

Der Chirurgus, welcher aus der Eile des Rufs einen Arm- oder Beinbruch vermuthet hatte, erstaunte nicht wenig und antwortete mit Lächeln: Ich werde diese Unschicklichkeit abstellen. Aber warum wählten Ihro Gnaden nicht den kürzern Weg, sie dem ungelenken Burschen sofort selbst zu verbieten? —

„Hm!" versetzte der Rath und warf die beleidigte Nase hoch auf: „Ich pflege mit solchen Leuten nicht zu sprechen." —

Sechzehntes Kapitel.

Die Hausexcellenz in der Klemme.

Dieses Nasengeschichtchen stellt den ganzen Mann so lebhaft dar, daß ich mich der Mühe überheben kann, sein Konterfei weiter auszumalen. Ich eile daher zu der Erzählung des tragi-komischen Vorfalls, der mich von ihm trennte.

Er setzte nie einen Fuß vor die Thür, ohne sich von zwei Nachtretern in Livree begleiten zu lassen. Sogar auf den einsamsten Spazierplätzen vor den Thoren der Stadt, wo man oft selbst den Fürsten ohne Gefolge sah, trabten seine Schatten hinter ihm her. Diese prunkende Geleitschaft unterblieb nur dann, wenn er in der Dämmerung des Abends eine alte Geliebte besuchte, die er am äußersten Ende der entlegensten Vorstadt, wo die

Digitized by Google

Zimmermiethe spottwohlfeil war, in freier Wohnung unterhielt. Wieder ein feiner Zug seines Charakters! Er selbst wohnte, bequemer als ein König, in zwei Geschossen eines Palastes, und die Dame seines Herzens mußte sich mit einem elenden, dunkeln Kämmerchen begnügen.

An einem düstern, regenhaften Tage trieb ihn Amor auch zu ihr hinaus, und es war schon völlig Nacht geworden, als er nach der Stadt zurückging. Da trat plötzlich in einer öden Gegend ein Mann von wildem Ansehen hinter einer Gartenmauer hervor, stellte sich ihm in den Weg und sagte: „Gnädiger Herr! Armuth und Verzweifelung dringen mich, Sie um eine Gabe zu bitten.“

Der geheime Rath erschrack, wich einen Schritt auf die Seite und schmählte: Haltet mich hier nicht auf! Ich habe kein Geld bei mir und das Betteln ist verboten.

„Ach!“ seufzte der Arme: Noth kennt kein Verbot. Ich bin kein gewöhnlicher Gassenbettler; ich erniedrige mich heute zum ersten Male dazu. Aber was thut man nicht, um ein krankes Weib und ein Häufchen kleiner Kinder, die nach Brod schreien, zu erquicken!“ —

Geht und arbeitet! schnaubte mein Herr.

„Das hab' ich bisher aus allen Kräften gethan; doch ein armer Taglöhner, was kann der zurücklegen? — Im Begriff, ein nahrhaftes Handwerk zu lernen, ward ich, leider! in meinem sechszehnten Jahre gezwungen, der Trommel zu folgen. Nun bin ich ein elender, zum Krüppel geschossener und verabschiedeter Soldat, und kann jetzt nicht einmal mehr ein Stück Arbeit außer dem Hause suchen, weil mein sterbendes Weib und meine sieben hülflosen Würmchen jeden Augenblick meines Beistandes bedürfen. — Ach, gnädiger Herr! mein Jammer ist so groß, daß ein Glücklicher, wie Sie, keine Vorstellung davon hat!

Digitized by Google

Ich beſitze keinen rothen Heller; ich und alle die Meinigen haben ſeit vier und zwanzig Stunden keinen Biſſen gegeſſen; und überdieß droht unſer unbarmherziger Wirth, dem wir Miethzins ſchuldig ſind, uns morgen früh gerichtlich aus dem Hauſe werfen zu laſſen.“

Was geht mich das alles an? Ich kann Euch nicht helfen.

„Sie können nicht?“ — rief der Soldat: „Ha! durch dieſe Sprache läſtern Sie Gott, der Sie ſo reich machte! — Sie und Ihre Umſtände ſind mir bekannt. Es iſt Ihnen ein Leichtes, neun unglückliche Menſchen durch ein paar Thaler vom nahen Verderben zu retten. Haben Sie Mitleid, erbarmen Sie ſich!“

Seyd Ihr toll? ſchrie der geheime Rath: So ein unverſchämter Bettler iſt mir noch nicht vorgekommen! Wer hat Euch denn Weib und Kinder auf den Hals gezwungen? Nun ſollen andere ehrliche Leute ſie ernähren; aber ich für meine Perſon fühle keinen Beruf dazu. Kurz, Ihr bekommt nichts, mit einem Worte, nichts! —

Der Soldat blickte wild umher, hob dann die Augen und Hände gen Himmel und ſtöhnte: „Gott, du kennſt mein tiefes, unverſchuldetes Elend! Verzeihe mir eine That, zu der mich dieſer Unmenſch zwingt, den du mit Reichthum und Wohlthaten überhäufteſt!“ — Hierauf ſprang er dem geheimen Rathe, der indeſſen von dannen eilte, wie ein Tiger nach, faßte grimmig ihn an der Bruſt und forderte mit einem dumpfen, ſchrecklichen Tone ſeine Börſe.

Mein Herr ſchnappte, wie ein Fiſch auf dem trocknen Lande, nach Luft. Schrecken und Angſt lähmten ſeine Zunge: er ſtrebte vergebens, nach Hülfe zu ſchreien. Es war auch nicht rathſam; denn der Unglückliche rief ihm ins Ohr:

Digitized by Google

„Sobald Sie laut werden, ſind Sie ein Kind des Todes! Ich habe den Rabenſtein nun einmal verdient.“ —

Dennoch ergab ſich der bedrängte Geizhals, der einen vollen Beutel in der Taſche hatte, nicht ſogleich, ſondern griff nach ſeinem kleinen Hofdegen, um ſich damit zu vertheidigen. Darüber lachte der Kriegsknecht wild auf, brach die ärmliche Waffe, indem ſie ſich noch weigerte, die friedliche Scheide zu verlaſſen, über dem Knie entzwei, packte ſeinen Gegner an der Gurgel und ſchwor fürchterlich, ihn auf der Stelle zu erdroſſeln, wenn er nicht, durch unverzügliche Auslieferung ſeiner Börſe, der Sache ein Ende mache.

Zögernd und zitternd überreichte jetzt der geheime Rath ſein ſchweres Geldnetz. Der Soldat nahm ungefähr vier oder fünf Gulden (unter denen ich mich befand) heraus, warf ihm dann den Beutel, in welchem noch zehnmal ſo viel zurück blieb, vor die Füße und eilte fort.

Geht nur, geht! rief Jener ihm nach! Ihr ſollt dem Henker nicht entlaufen!

Der Soldat wandte ſich und ſagte: „Ich traue Ihnen zu, daß Sie ſich freuen würden, mich auf's Schaffott zu liefern. Wohlan, thun Sie Ihr Beſtes, mich aus der Schaar meiner Unglückskameraden, die ihr Blut für das Vaterland vergoſſen und im Alter verhungern müſſen, herauszufinden! Ich verliere kein Wort um mein Leben: es war mir längſt zur Laſt.“ —

Siebzehntes Kapitel.

Das Schloß vor dem Munde.

Er eilte nun zum nächſten Bäckerladen und kaufte Brod. Ich hätte gern das Verdienſt gehabt, eine hungernde Fa-

Digitized by Google

milie zu sättigen; allein ich erhielt diese Bestimmung nicht, und mußte nun erwarten, das Eigenthum des herzlosen Menschen zu werden, der diesen Unglücklichen kein Obdach gönnte.

Wie sprangen und jauchzten die armen Kinder, als der Vater erschien und Brod austheilte! Es war ein herrliches Schauspiel, sie essen zu sehen. So schmeckt es euch nie, ihr reichen Schwelger, wenn ihr auch die theuersten Leckereien aus allen Welttheilen und eure Köche aus Frankreich verschreibt! — Schränkt eure üppigen Tafeln ein und sendet, was ihr dadurch erspart, in die Hütten der Armen: so werdet ihr eurem Magen mehr Eßlust und eurem Herzen das Gefühl guter Thaten verschaffen! —

Der unglückliche Vater weidete seine Augen an der Freude seiner gesättigten Kinder. Sie schliefen vergnügt ein; ihn aber floh, von dem Gedanken an seine That verscheucht, der wohlthätige Schlaf. Sie erschien ihm in der Grabesstille der Nacht wie ein furchtbares Gespenst, und trieb ihn rastlos aus einem Winkel in den andern. Er seufzte, weinte, warf sich auf die Knie und rang betend die Hände. Doch die ersten Lichtstrahlen des Morgens beruhigten ihn. Er schlummerte einige Stunden und ging dann aus, um seine Stubenmiethe zu bezahlen.

Sein Hauswirth war ein kleines Männchen, mit einem häßlichen, hämischen Gesichte. Bekleidet eine große Meerkatze mit einem steifen, brandgelben Rocke, setzt ihr eine Beutelperücke auf und steckt ihr einen kurzen Degen mit einem Griff von Porzellan an die Seite, so habt ihr ein treues Nachbild von ihm.

„Was wollt Ihr?“ rief er rauh und polternd seinem Schuldner entgegen: „Ihr kommt doch nur, um mir Eure alten Klagelieder vorzuwinseln und um Nachsicht zu bit-

Digitized by Google

ten! Ich kann mich nicht aufhalten; ich muß nach Hofe. Aber vorher will ich Euretwegen einen andern Gang thun; denn — Ein Wort für tausend! — ich leide durchaus länger kein Bettelvolk in meinem Hause.“ —

Herr Hof-Intendant, sagte der Arme, Sie verfahren sehr hart mit mir! Haben Sie denn die vorigen Zeiten ganz vergessen? Unsere Aeltern waren Nachbarn und an Stand und Armuth sich gleich. Wir gingen mit einander in die Schule und theilten manche Freude und manchen Bissen Brod. Ach, wie hat sich das alles geändert! Ich mußte die Muskete tragen; Sie aber blieben wegen Ihrer kleinen Statur verschont, wurden Bedienter, Schreiber, heiratheten eine reiche Wittwe und schwangen sich oder — krochen zu einer Stelle empor, die Ihnen jährlich gegen zweitausend Thaler einträgt.

„Nun? Was soll das alles sagen?“ fiel der Intendant mit Heftigkeit ein.

Das soll es sagen, antwortete der Soldat mit fester und erschütternder Stimme, daß Sie ein übermüthiger, menschenfeindlicher Mann sind! Ein aufgedunsener Glückspilz, der sich seiner niedern Herkunft nicht mehr erinnnert und sich vor seinem eigenen Gewissen nicht schämet, einen blutarmen Mann zu drücken, der ehemals sein Spielgesell war, und zu eben derselben Zeit für den Fürsten und das Vaterland stritt, als der gegenwärtige Herr Hof-Intendant einem Kammerjunker die Schuhe putzte! — Pfui! mich reuet jedes demüthige Wort, das ich vor den tauben Ohren eines solchen Menschen verlor! Hier, mein Herr, sind die elenden zwei Thaler, um die Sie mich so unbarmherzig gequält haben! Ich bin Ihnen nun keinen Heller mehr schuldig und suche mir sogleich ein anderes Quartier; denn

Digitized by Google

mich schaudert, unter dem Dache eines Menschenfeindes zu wohnen. —

Bei diesen Worten flog ich, nebst zwei andern Gulden auf den Tisch, und der Soldat eilte hinweg. Dem Intendanten hatte die unwillkommene Erinnerung an die vergessene Schuhbürste ein Schloß vor den Mund geworfen. Er murmelte nur einige unverständliche Worte in sich hinein, strich uns in seine Tasche, und ging — wie er zu sagen pflegte — nach Hofe.

Achtzehntes Kapitel.

Ein gutes Hausmittel gegen den Hochmuth der Großen.

Nach Hofe! Eine prahlende Redensart, die aber hier, in die Sprache der Wahrheit übersetzt, nichts weiter hieß, als in den Hof des fürstlichen Schlosses, wo er in einem düstern, kühlen Gewölbe sein Wesen trieb. Ich erwähne der kellermäßigen Beschaffenheit dieses Gemachs nicht ohne Grund. Sie hat, wie die Folge zeigen wird, einen wichtigen Einfluß auf meine Geschichte.

Er bot drei jungen Herren, die schon hinter ihren Tintefässern saßen, einen guten Morgen und fragte: „Sind des Herrn Hofmarschalls Excellenz bereits im Schlosse?“

Die Herren lächelten und sagten: Ja wohl!

„Potz tausend!“ rief er und bebte zusammen: „haben Ihro Excellenz schon nach mir geschickt?“

Die jungen Gesellen winkten sich mit den Augen, und thaten, als hätten sie seine Frage nicht gehört. Er wiederholte sie mit steigender Angst, und nun antworteten sie: Nein.

„Das ist schön!“ jubelte der kleine Mann, und rieb wie

Digitized by Google

ein Schulknabe, den die Ruthe seines Lehrers verschonte, mit lustigen Grimassen die Hände. Er setzte sich dann vergnügt an sein Pult und legte mich und meine zwei Konsorten — ich weiß nicht in welcher Absicht — vor sich hin. Vermuthlich wollte er uns in einen eisernen Kasten, der zu seinen Füßen stand, verschließen; allein wir entgingen dieser Gefangenschaft durch eine für ihn höchst erfreuliche Begebenheit, die ich bald erzählen werde.

Ehe sie sich ereignete, verließ er auf einige Minuten das Gemach. Darauf mochten die obgedachten drei jungen Fäntchen — es waren der Herr Hofküchenschreiber, der Herr Hofkellerschreiber und der Herr Hofstallschreiber — lange gelauert haben, um sich über ihn lustig zu machen. Sie schienen mir, sobald ich sie sah, von der leidigen Aufklärungspest, die besonders unter der Jugend immer weiter um sich greift, angesteckt zu seyn, und die geziemende Hofmarschallsfurcht des Intendanten etwas abgeschmackt zu finden.

Meine Vermuthung bestätigte sich, indem er die Thür hinter sich zudrückte. Da brachen sie in ein lautes Gelächter aus und der Küchenschreiber begann: „Ich kenne doch keinen elendern Speichellecker, als unsern Kollegen! Was das immer für ein ängstliches Fragen nach des Herrn Hofmarschalls Excellenz ist!“

Unser einer ist froh, fiel der Kellerschreiber ein, wenn er von der alten, mürrischen Excellenz nichts sieht und hört.

„Es ist wahr,“ sagte der Stallschreiber, „der Hofmarschall führt bisweilen gegen seine Untergebenen eine rauhe Sprache; er hat aber kein böses Herz, und ich stehe dafür, er würde sich glimpflicher betragen, wenn ihn knechtische Gemüther, wie der Intendant und seines Gleichen, nicht verdorben hätten. Kennen Sie Bürgers Mittel gegen den Hochmuth der Großen?“

Digitized by Google

Nein, sprach der Kellerschreiber.

„Nun, so will ich es Ihnen mittheilen. Es lautet so:

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmuth, den der Große übt;
Der Großen Hochmuth wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherei sich gibt."

Neunzehntes Kapitel.

Sechs Hasen treten auf.

„Was gibts?" fragte der Intendant, der eben jetzt mit einem so heitern Gesichte, wie der lieblichste Maitag, zurück kam und das letzte Wort des Stallschreibers gehört hatte.

Es gab nichts, antwortete Dieser, als ein paar goldene Verse aus Bürgers Gedichten. Kann ich auch Ihnen etwa damit aufwarten?

„Mit dem Golde, ja!" versetzte der Intendant: „aber mit den Versen bleiben Sie mir vom Halse! Ich liebe, wie bekannt, solche Tändeleien nicht. — Wissen Sie etwas Neues?"

Nun?

„Des Herrn Hofmarschalls Excellenz sind, wie ich von den Lakaien im Vorzimmer vernommen habe, heute bei sehr guter Laune."

Diese wichtige Botschaft ward keiner Antwort gewürdiget. Er schien aber diese stille Beschämung nicht zu fühlen, sondern setzte sich wohlgemuth an seinen Ort, und ließ seine Feder so gewaltig arbeiten, daß man ihr Knarren in einer Ferne von zwanzig Schritten hören mußte.

Sein Amts- und Diensteifer blieb nicht unbelohnt. Es

Digitized by Google

kam ein alter Jäger, der theils in der Hand, theils in der Jagdtasche sechs Hasen trug und den Herrn Hof-Intendanten sprechen wollte. Das fleißige Männchen sprang behende von seinem Stuhl auf und fragte, was er bringe. „Diese sechs Hasen," antwortete der Forstmann, „die ich Ihnen auf Befehl des Herrn Hofmarschalls, dessen Revierjäger ich bin, übergeben soll."

Es wäre sehr überflüssig, die frohe Bestürzung des Empfängers mit einem Aufwand von Worten zu beschreiben; denn jeder meiner Leser hat doch wohl irgend ein Mal ein Kind gesehen, dem Mamachen eine schöne Puppe vom Weihnachtsmarkte mitbrachte. Gerade so stand er mit offnem Munde da, und streckte freudetrunken seine Hände den Hasen entgegen. Eine volle Minute war er vor Entzücken sprachlos. Dann fing er an zu stammeln: „Welche hohe Gnade! Womit hab' ich Unwürdiger sie verdient? Ich thue meine Schuldigkeit und bin übrigens, wie die Schrift sagt, ein unnützer Knecht."

Was weiß ich davon! sagte der Jäger lächelnd: Ich befolge das Geheiß meines Herrn, und damit holla! Machen Sie doch wegen der paar Häschen keinen so langen Senf!

„Nun, ich will jetzt stumm seyn;" versetzte Jener: „stumm, wie eine Wand, aber ich behalte mir vor, Seiner Excellenz meinen unterthänigsten Dank abzustatten. Leg' Er indessen, mein guter, lieber Mann, die kleinen Närrchen hier in mein Kabinet."

Ho, ho! so klein sind sie eben nicht! fiel der Weidmann hastig ein: Es sind zwei tüchtige Rammler darunter, über deren Größe die Excellenz selbst erstaunte.

Der Einwurf des Grünen setzte den Brandgelben in Schrecken und Angst. Er ward erst roth, dann blaß, und

Digitized by Google

entſchuldigte ſich ſtotternd: es ſey ihm nicht in die Gedanken gekommen, die edeln, vortrefflichen Haſen zu tadeln; man pflege vielmehr im Gegentheil oft Dinge, die man ſehr angenehm und liebenswürdig finde, klein zu nennen, und in dieſem Sinne habe denn auch er von den ehrenwerthen Haſen geſprochen. Da jedoch dieſe Vertheidigung ſeine Furcht, wegen jenes mißverſtandenen Schmeichelwörtchens bei ſeinem hohen Gönner angeſchwärzt zu werden, nicht völlig beruhigen, und es ihm deßhalb räthlich ſcheinen mochte, ſich der Verſchwiegenheit des alten Nimrods durch ein anſehnliches Trinkgeld zu verſichern: ſo drückte er ihm mich und meine beiden Geſellen in die Hand. Der Waldmann ſtutzte über dieſes anſehnliche Geſchenk und betheuerte himmelhoch, daß er es nicht annehmen werde; allein bei dergleichen Gelegenheiten pflegen die meiſten Menſchen, wenn ſie auch in allen andern Fällen die unbiegſamſten Starrköpfe ſind, am Ende nachzugeben. Der Jäger machte von dieſer Regel keine Ausnahme, und trug uns frohen Muthes in ſein Forſthaus, das nur einen Büchſenſchuß weit von dem Landgute des Hofmarſchalls entfernt lag.

Zwanzigſtes Kapitel.

Die Geſellſchaft der ſechs Haſen wird durch einen ſiebenten vermehrt.

„Heute hab' ich in der Stadt gute Geſchäfte gemacht!“ rief der Förſter ſeiner Frau entgegen: „Sieh, Mutter, meine ſechs Haſen, für die ich weder einen rothen Pfennig, noch einen Dank erwarten konnte, haben mir drei harte, blanke Gulden erworben! Und das begab ſich ſo:

Digitized by Google

Ich hatte den glücklichen Einfall, nicht geraden Weges in's Haus des Hofmarschalls zu gehen, sondern im Schlosse nach ihm zu fragen, und ihm, als er dort war, durch einen Hoflakeien melden zu lassen, daß ich die befohlenen Hasen überbringe. Da kam er denn selbst aus der Antichambre, besah sie, lobte sie und sagte: Tragt sie hinunter in die Expeditionsstube und übergebt sie dem Hof-Intendanten! — Ich ging und fand einen kleinen, schnurrigen Kauz, der vor Freude so außer sich war, als ob ich ihm die Schlüssel des Himmels überbrächte. Er wollte durchaus von mir wissen, wie er diese hohe Gnade verdient habe; allein ich konnte darüber keine Auskunft geben: denn da unsere Excellenz sonst sehr zäher Natur ist, so war mir ihre heutige Freigebigkeit selbst unbegreiflich. Am Ende braucht' ich noch einen kleinen Kunstgriff, um ein gutes Gratial zu gewinnen. Ich mußte nämlich dem Intendanten ein Wort auf, das man als eine Geringschätzung meiner Hasen auslegen konnte, und stellte mich, ungeachtet ich wußte, daß er es nicht so böse gemeint hatte, darüber beleidiget. Mein Pfiffchen schlug an: er schenkte mir, um mich wieder gut zu machen, diese drei Gulden."

Was du für ein kluger Kopf bist! rief die Försterin aus, und klatschte jauchzend in die Hände. Sie war dem Ansehen nach eine der sparsamen Damen, die sogar mit ihrer Zärtlichkeit haushalten, und sie nur dann als ein Belohnungsmittel anwenden, wenn ihr Ehekonsort auf eine unerwartete Weise die Wirthschaftskasse bereichert: denn Anfangs empfing sie ihren Alten frostig und finster; aber durch den Anblick seiner unverhofften Beute ward sie plötzlich erwärmt und erheitert, und rückte zuletzt sogar mit einem herzlichen Kusse heraus.

Er schien sich auf seinen Kniff und den Beifall seiner

Digitized by Google

Hausehre nicht wenig einzubilden, ſtolzierte lächelnd mit großen Schritten auf und ab, und ſie fuhr fort: Dich hat, gewiß und wahrhaftig! ein guter Engel in's Schloß geleitet; denn trugſt du die Haſen, wie gewöhnlich, in des Marſchalls Haus, ſo wurde Herr Chriſtoph, oder ein anderer Bedienter damit verſchickt, und dieſe drei harten Gulden fielen ihm in die Hände. Darum bleib' ich dabei, es war ein lieber heiliger Engel im Spiele. Aber dennoch, mein Männchen, verdienſt du Lob, daß du ſeinen Winken und Eingebungen gefolgt biſt!

Gegen Abend kam Herr Chriſtoph, der auf dem Landgute des Hofmarſchalls Geſchäfte hatte, bei dem Förſter zum Beſuch und trat mit einem ſchmetternden Gelächter in die Stube. „Du biſt ein ſauberer Patron!“ rief er dazwiſchen: „Wie konnteſt du, Eulenſpiegel, dich unterſtehen, ein halbes Dutzend Haſen zu verſchenken, auf die mein Herr ſchon Gäſte gebeten hatte? Das gab einen komiſchen Auftritt! Ich bin faſt vor Lachen erſtickt.“

Der Jäger forderte mit Befremden eine Erklärung dieſer räthſelhaften Worte, und Herr Chriſtoph erzählte:

„Als ich geſtern Mittags im Schloſſe auf meinen Herrn wartete, kam der Hof-Intendant in den Saal geſchlichen, wo wir Domeſtiken uns aufzuhalten pflegen. Er ſchwänzelte wie des Tobias Hündlein um mich herum, klopfte mich auf die Achſel, nannte mich ſeinen lieben Herrn Chriſtoph, ſeinen werthgeſchätzten Freund und Gönner, und pries mich glücklich, daß ich dem edelſten und großmüthigſten Herrn unter der Sonne diene; ich ſey aber auch, ſetzte er witzelnd hinzu, dieſes Hauptgewinns in der Bedienten-Lotterie vor Tauſenden würdig geweſen. — Hm! dacht' ich, wozu mag dich wohl dieſe Schlange verführen wollen? und öffnete ſchon den Mund, mich nach

Digitized by Google

der Veranlaſſung ſeiner Schmeicheleien zu erkundigen; aber plötzlich trat jetzt der Hofmarſchall aus dem fürſtlichen Vorzimmer. Der Fuchsſchwänzer kroch ihm entgegen und ſchnitt einen Bückling, als ab er ihn anbeten wolle. Was gibt's? fragte mein Herr in einem barſchen Tone; denn er iſt dem Schmeichler überhaupt nicht gewogen. — Ich wollte, antwortete das Männlein mit dem Katzenbuckel, Eurer Excellenz meinen unterthänigſten Dank abſtatten. — Wofür? brummte der Hofmarſchall. — Für die ſechs koſtbaren Haſen, die Hochdero Jäger .... Sie ſind der ſiebente! fiel ihm mein Herr haſtig in's Wort: Wahrlich! der ſiebente, wenn Sie Ihre ſechs Brüder für ein Geſchenk angeſehen haben. Welcher abgeſchmackte Gedanke! Ich wollte meinem alten Jäger den Weg in mein Haus erſparen und die Haſen in meinem Wagen mitnehmen laſſen; deßhalb befahl ich ihm, ſie indeſſen in Ihr Expeditionsgemach zu tragen, weil es ſo kühl wie ein Eiskeller iſt. Hat mich denn der Dummkopf vielleicht mißverſtanden, und ſie Ihnen als ein Präſent überbracht? — Jetzt war es eine Fürſtenluſt, den Beſtürzten zu ſehen! Ich konnte mir ſonſt immer keine rechte Vorſtellung davon machen, wenn ich von einem Menſchen ſagen hörte: er ſey wie aus den Wolken gefallen; aber nun weiß ich, wie einer ausſehen würde, der von den Sternen herab käme. Kein Haar anders als der Intendant! Er ſtammelte mit gelähmter Zunge: der Jäger habe ſich zwar über den Punkt, ob die Haſen eine gnädige Verehrung ſeyn ſollten, nicht deutlich ausgedrückt, aber ſehr beſtimmt und verſtändlich geſagt, daß er ſie, auf Ihro Excellenz hohen Befehl, übergeben ſolle. — Nun ja, übergeben! rief der Hofmarſchall; Ihrer Aufſicht übergeben, aber nicht Ihrem Magen! Das, Herr, iſt ein himmelweiter Unter-

Digitized by Google

ſchied, und war von Ihrer Seite ein gewaltiger Rechnungsfehler; eine Rechnung ohne den Wirth. Doch, weil Sie nun einmal den Mund auf einen Haſenbraten geſpitzt haben, ſo nehmen Sie nur einen davon; aber greifen Sie nicht nach dem größten! — Jetzt war das muthwillige Hofvölkchen, das ſich bis jetzt an dieſer Scene ſtill beluſtiget hatte, ſeiner nicht mehr mächtig; brauſend ſprengte ſeine Lachluſt (wie ein Kammerjunker nachher ſich ausdrückte) den Damm der vor den Mund gehaltenen Tücher, und ſelbſt der Hofmarſchall ſtimmte tapfer mit ein. Was that nun der arme Sünder? — Pfui! er hatte nicht ſo viel ſtolzen Muth, als vielleicht mancher Bettler beſeſſen hätte: er ſchlug die ſchimpfliche Spende nicht aus, dankte ganz unterthänigſt dafür, und zog ab wie ein begoſſener Pudel. Ich ging ihm nach, um ihm die Haſen aus den Zähnen zu rücken. Er bat mich, einen für ihn auszuwählen, und mochte vielleicht hoffen, ich würde ſo mitleidig ſeyn, ihm den beſten zu geben; allein ich war auf den jämmerlichen Menſchen ſo erboßt, daß ich ihm das kleinſte, magerſte Ding mit Verachtung hinwarf.“

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Der Seelenverkäufer.

Mein alter Jäger lachte herzlich über dieſen Schwank; aber ſeine Frau bezeugte wenig Freude. Ein Sorgenwölkchen überzog ihr Geſicht, und kaum war Chriſtoph fort, ſo ſagte ſie ſeufzend: „Nun werden wir wohl das Trinkgeld herausgeben müſſen!“

Ei, warum nicht gar! fuhr er auf: Du haſt doch gehört, daß ich an dieſem Mißverſtändniſſe keine Schuld habe.

Digitized by Google

Was kann ich dafür, wenn ein Schwachkopf von Braten träumt! Mir sollen meine drei Gulden zehn Pferde nicht wieder aus den Händen ziehen!

„Aber deiner armen Tochter schenkst du sie wohl?“

Ja, Mutter, von Herzen gern. Trag' sie morgen zu ihr! Das unglückliche Weib macht mir manche schlaflose Nacht. Der Krieg ist nun schon so lange zu Ende und noch immer hört und sieht man nichts von ihrem Manne! Er versteht freilich das Schreiben nicht, aber er könnte sich doch von einem Andern ein Briefchen aufsetzen lassen. Hat er ins Gras beißen müssen oder ist er durch das wilde Leben im Felde so ein Taugenichts geworden, daß er an seine verlassene Frau nicht mehr denkt: das weiß Gott! —

„Ach!“ seufzte die Alte: „wenn er gestorben oder verdorben ist, so hat ihn der Edelmann auf seinem Gewissen; denn der mag sich weiß brennen, wie er will, es hat doch niemand anders, als er, unsern armen Franz den Werbern in die Hände geliefert! So einen schändlichen Seelenverkäufer gibt es in ganz Holland nicht! Das hübsche Gesicht unserer Therese stach ihm in die Augen, und nun ward ihr Mann verrathen und verkauft, um sie mit Bequemlichkeit verführen zu können.“

Schweig, Mutter! Das sind unerwiesene Muthmaßungen, über die du dir noch einen Injurienprozeß an den Hals reden wirst.

„Muthmaßungen! — Unerwiesen! — Sage mir, wie du so sprechen und es über dein Vaterherz bringen kannst, den Feind und Verfolger unserer Kinder zu vertheidigen? — Ist es denn etwa nicht wahr, daß er Theresen auf allen Tritten und Schritten nachgeschlichen ist und ihr Hände voll Gold geboten hat?“ —

Ja doch, ja! Aber sie hat ihn schimpflich abgewiesen,

Digitized by Google

und das wird ihn ärgern bis an den jüngſten Tag. Wenn nun vollends unſer Eidam, wie ich noch hoffe, geſund zurückkommt, ſo hat uns die Büberei ſeiner Anwerbung — es mag ſie nun der Edelmann oder ſonſt ein anderer heimlicher Feind angeſtiftet haben — wenig geſchadet. — O Mutter, wie wird uns ſeyn, wenn wir unſern wackern Franz wieder ſehen! Ein ſolcher Augenblick vergütet Jahre voll Kummers. —

Am folgenden Morgen wanderte die Alte, mit mir in der Taſche, zu ihrer Tochter, die ein paar Meilen davon ein kleines, aber nettes Haus in einem angenehmen Dörfchen bewohnte. Aus der Hinterthür trat man in ein niedliches Gärtchen, und vorn überſah man die lebhafte Landſtraße. Die junge Frau empfing das mütterliche Geſchenk mit dankbarer Rührung. Sie war in der That ſo ſchön, daß ich den Geſchmack des Edelmanns loben muß.

Er kam eben, als Mutter und Tochter einen Augenblick vor der Thür ſchwatzten, die Straße herab geritten und im Galopp auf ſie zu. Sein ſchneeweißer Kopf leuchtete von fern und war ein lebendiger Beweis von der Wahrheit des Sprichwortes: daß Alter nicht für Thorheit hilft. Die Weiber hielten Stand, bis er den Hut zog und ſie freundlich anredete. Jetzt aber eilten ſie ohne Antwort ins Haus, und die Mutter warf die Thür ſo gewaltig ins Schloß, daß die Wände krachten.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Der Invalide.

Thereſe ſaß einige Tage nachher in der Abenddämmerung beim Spinnrocken und ſang:

Digitized by Google

„Liebchen,“ sprach ein junger Ritter,
„Herzensliebchen, weine nicht!
Ach, das Scheiden ist mir bitter,
Doch mich rufen Ehr' und Pflicht.

Lebe wohl!“ — Er stieg zu Pferde,
Flog ins ferne Kampfgefild,
Und das Fräulein sank zur Erde
Wie ein unbelebtes Bild.

Als sie wie vom Tod erwachte,
Rief sie aus: „So ist er fort,
Der mir werth das Leben machte,
Und wer harret seiner dort!

Weh, der Tod! — Er sitzt auf Leichen,
Und verkauft für Blut den Sieg.
Welch ein Uebel ohne Gleichen
Ist der schauderhafte Krieg!

Friedlich bei einander wohnen
Tiger in dem wüsten Hain;
Doch mit Schwertern und Kanonen
Stürmt der Mensch auf Menschen ein!“

Und sie ging, nach dieser Klage,
Wie ein stummer Geist umher.
Einzig ihr Gedank' am Tage,
Einzig in der Nacht war Er.

In die stillsten Klosterzellen
Sehnte sich ihr scheuer Schmerz,
Und der Furcht und Hoffnung Wellen
Rauschten wechselnd durch ihr Herz. —

Einsmals ließ bei Nacht ihr Jammer
Seinen Thränen freien Lauf.
Horch! da schlich was durch die Kammer,
Zog des Bettes Vorhang auf.

Digitized by Google

Und als sie darob erschrocken
Auf vom feuchten Kissen sah,
Stand mit blutgefärbten Locken
Todtenbleich der Ritter da.

Eine rothe Herzenswunde
Zeigt' er ihr mit starrer Hand,
Aechzte leis' aus blassem Munde,
Winkte drei Mal und verschwand.

Sie erhob sich zitternd, streckte
Ihre Arme nach ihm aus,
Und ihr Wehgeschrei erweckte
Schnell das ganze Vaterhaus.

Plötzlich, mit verhängtem Zügel,
Ritt ein Briefkourier daher.
Sie zerriß das schwarze Siegel,
Stürzte hin, und — war nicht mehr.

Thereſe hatte dieſes Liedchen eben zu Ende geſungen und ihre thränenden Augen getrocknet, als jemand ans Fenſter klopfte. Es war ein Mann, der auf Krücken ging, nur Einen Arm hatte und ein großes ſchwarzes Pflaſter über dem linken Auge trug. Er huſtete gefährlich und ſagte mit keuchender Stimme: „Guten Abend, junge Frau! Ein armer Invalide bittet um einen Zehrpfennig.“

Recht gern; ſagte Thereſe: Ich habe zwar ſelbſt nicht viel übrig und ſpare jeden Heller für meinen Mann, den ich von Tag zu Tage aus dem Kriege zurück erwarte; aber kommt herein in meine Hütte und genießet ein paar Biſſen Abendbrod, ſo gut ich es geben kann. Es wird meinem Franz auch wohl thun, wenn er gute Seelen findet, die ihn ſpeiſen und tränken.

Digitized by Google

Der Invalide ließ sich nicht zwei Mal bitten; er stelzte sogleich in die Stube. Thereſe wies ihm den bequemſten Stuhl an und trug ihm vorläufig Butterbrod und Bier auf. Nehmt indeſſen damit vorlieb, bis ich eine Suppe gekocht habe.

„Nicht nöthig, junge Frau!“ ſprach der Gaſt: „Was Ihr da ſchon aufgetiſcht habt, iſt überflüſſig genug; ich würde bei hundert reichen Leuten nicht ſo viel erhalten. Ihr ſcheint mir ein braves Weib und liebt Euren Mann wohl recht ſehr?“

O, von ganzer Seele!

„Wenn er nun aber ſo zerhauen und zerſchoſſen, wie ich, zurückkäme? Wie da?

Das thäte mir wehe! Doch, wahrlich bloß um ſeinetwillen: denn mir bliebe dennoch ſein gutes, treues Herz, und ich würde ihn doppelt lieben, um ihn über ſein Unglück zu tröſten.

„Beſtes Weib!“ rief der Soldat mit plötzlich veränderter Stimme: „Kennſt du mich nicht?“

Thereſe trat ſtaunend einen Schritt zurück, ſtürzte dann mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu und rief: Franz! Mein Franz! Iſt es möglich? —

„Ja, ich bins; aber freilich nur ein ſchwacher Schatten meines vorigen Weſens. Die Herren Franzoſen haben mir übel mitgeſpielt. Es ſind nicht mehr die bei Roßbach!“

O, mein armer Franz!

„Beklage mich nicht, Thereſe; beklage dich ſelbſt, daß ich nun nicht mehr für dich arbeiten kann! Ich will dir aber nicht läſtig ſeyn, will in der weiten Welt mein Brod vor den Thüren barmherziger Leute ſuchen.“

Mann, du ſchwärmſt! Und glaubſt du denn wirklich, daß ich das zugeben würde?

Digitized by Google

„Warum nicht? Du wärst eine Thörin, wenn du mich abhalten wolltest. Was soll ich hier? Ich bin ein unnützer Brodesser.“

Franz, du kränkst mich durch solche Reden! Nein, ich lasse dich nicht wieder fort! Ich will bei Tag und bei Nacht arbeiten, und so wird der Himmel uns Beide nähren.

„Weib ohne Gleichen!“ rief Franz, indem er rasch die Krücke wegwarf, den angeblich verlorenen Arm unter dem Rocke hervorzog und das Pflaster vom Auge riß. Therese war vor Freude starr und stumm. Er umarmte sie feurig und sprach: „Vergib, daß ich dich ein wenig geängstet habe! Ich bin so gesund als ein Fisch.“ —

Sie stand noch wie betäubt. Gott im Himmel, rief sie aus, wie kann, wie soll ich dir danken! Ist es denn wirklich wahr? Ich traue kaum meinen Augen.

Franz bewies seine Gesundheit durch fröhliche Luftsprünge.

Böser Bube! sprach sie lachend: was du mich da zwei Mal hinter einander getäuscht hast! Sag' mir nur, wie du auf dieses Mummenspiel gefallen bist!

„Das ging sehr natürlich zu;“ versetzte Franz. „Seit ich in den Krieg ziehen mußte, dacht' ich immer: wird dir wohl deine Therese treu und gewogen bleiben? — Es ist mit jungen Weibern ein gefährliches Ding; viele haben den Wahlspruch: aus den Augen, aus dem Sinn! — Diese Sorge wich besonders auf dem ganzen langen Heimwege so wenig von mir, als mein Schatten; und da ich an das nächste Gebüsch vor dem Dorfe kam, so war mir nicht anders, als ob mir eine leise Stimme zuflüsterte: Prüfe Theresen! — Ich entschloß mich kurz, ging in das Wäldchen und entstellte mich, wie du gesehen hast.“

Höre, liebes Fränzchen, sagte Therese, und drohte dabei mit dem Finger, wenn ich diesen Spaß recht überlege, so

Digitized by Google

will er mir nicht ganz gefallen. Du haſt an der Beſtändigkeit meiner Liebe und Treue gezweifelt; das war nicht fein. Doch ſetzen wir auch dieſen Punkt bei Seite, ſo bekümmert es mich dennoch, daß du nun immer denken wirſt, ich liebte dich nur, weil du geſund zurückgekommen biſt, und würde vielleicht nach und nach kalt und lieblos gegen dich geworden ſeyn, wenn du wirklich ein Krüppel geweſen wäreſt. Ja, wahrlich! könnte nur dein eigenes Lebenswohl mit dem Verluſt deiner Geſundheit beſtehen, ſo wollt' ich dich lahm und blind wünſchen, um dir zu zeigen, daß ſich mein Herz deſſen ungeachtet gleich bleibt. —

„Das glaub' ich, gute Seele!“ ſprach Franz, und bat ihr ſeinen Zweifel mit einer Umarmung ab.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Das Windelkind.

Die herzliche Natürlichkeit dieſer Leute gefiel mir. Ich verglich ſie mit den Karrikaturen, deren Bekanntſchaft ich in der Hauptſtadt gemacht hatte, und es war mir nicht anders, als ob ich in einem großen Irrhauſe geweſen ſey. Aber mein Unſtern gönnte mir das behagliche Landleben nicht, ſondern führte mich ſchon am folgenden Morgen in die verhaßten Mauern zurück.

Thereſe wollte den glücklich überſtandenen Feldzug ihres Mannes mit einer guten Mahlzeit feiern; es war aber im Dorfe nicht alles zu haben, was in ihren Küchenplan gehörte. Sie entſchloß ſich alſo geſchwind zu einer Reiſe nach der Stadt, und ich mußte ſie auf den Gemüſemarkt begleiten.

Hier empfing mich ein Gärtnermädchen, deſſen grüne

Digitized by Google

Waare auf einem benachbarten Rittergute gewachsen war. Der Besitzer dieses Edelhofes lebte in der Stadt, und ich ward nach verflossener Marktzeit in seine Wohnung abgeliefert, wo ich in sehr schöne Hände kam. Die Frau vom Hause war eine blühende Rose, die man kaum so früh im Garten der Ehe gesucht hätte. Sie schien erst fünfzehn oder sechzehn Sommer alt. Ihren Gemahl sah ich nicht; aber ich hörte bald so von ihm sprechen, wie man von Todten und Abwesenden nicht sprechen soll.

Ein schlankes, lebhaftes Mädchen, dessen Schalksgesicht rabenschwarze Locken umschatteten, sprang plötzlich in's Zimmer und rief: „Emilie, was bin ich erschrocken! Da fällt mir jetzt ein Kalender in die Hand und ich sehe mit Entsetzen, daß unser Isegrimm, unser kategorischer Imperativ, schon übermorgen zurückkommt."

Wen meinst du, Poldine? sprach die schöne Emilie.

„Wie du auch fragst! Wen sonst, als deinen gestrengen Herrn, deinen eifersüchtigen Tyrannen?"

Schwester, Schwester! du weißt, ich höre diese Sprache nicht gern. Uebrigens hast du Recht: ich erwarte übermorgen meinen Mann. Sind dir zwei Monate seiner Abwesenheit so schnell verschwunden, daß dich seine Rückkunft überrascht?

„Allerdings! Angenehme Tage haben Flügel; und ich gestehe, daß es für mich wahre Festtage sind, wenn ich die Argusaugen des Herrn von Nestor nicht über dich wachen sehe und die Ausbrüche seiner argwöhnischen Laune nicht höre."

Laß ihn! Er wird sich in der Folge von der Festigkeit meiner Treue überzeugen und mich nicht mehr betrüben.

„Du hast die Geduld eines Engels; aber durch Sanftmuth und Schonung läßt sich ein solcher Grillenfänger

Digitized by Google

nicht bessern. Es ist unbeschreiblich, was er dich in den wenigen Monaten Eures Ehestandes schon gequält hat! Nein, man muß ihm endlich ein Mal die Stirn bieten, muß ihn wenigstens lächerlich machen: das fruchtet mehr als Seufzer und Thränen. Gib ihn nur mir in die Kur! Ich sann längst auf ein lustiges Heilmittel, das ich, wenn du mir dabei behülflich bist, im Augenblicke seiner Zurückkunft anwenden will, und ich stehe dafür, es soll wirken."

Ich bitte, laß mich aus dem Spiele.

„Herzensschwester, das ist unmöglich; denn sieh, der Spaß besteht darin, daß dein Herr Gemahl auf ein paar Minuten glauben soll, du seyst während seiner Abwesenheit in die Wochen gekommen."

Welcher Einfall! Willst du ihn, der keinen Scherz versteht, ohne Noth in Wuth setzen? Und der Plan deiner Posse —

„Ist folgender: Du legst dich, ein wenig bleich geschminkt, in ein stattliches Gardinenbett; ich sitze daneben und wiege eine niedliche Puppe, die ich zu diesem Behuf im Stillen verfertiget habe."

Lustig genug! Allein was kann es nützen?

Stoff soll es uns geben, ihn zu verspotten, wenn er sich täuschen läßt. Das wird seine vorschnelle, mißtrauische Leichtgläubigkeit künftig behutsamer machen."

Leopoldine ließ ihrer geläufigen Zunge keine Ruhe, bis die sanfte Emilie, des Widerspruchs müde, zuletzt einwilligte. Es ward also an dem Tage, da man den Herrn von Nestor erwartete, eine förmliche Wochenstube eingerichtet. Leopoldine windelte ihre Puppe, deren Larve die größte Aehnlichkeit mit dem Gesicht eines neugeborenen Kindes hatte. Sie legte dann den kleinen Balg in eine zierliche Wiege und drängte die junge Frau, die sich bis

Digitized by Google

auf den letzten Moment sträubte, hinter den Bettvorhang.

Herr von Nestor kam glücklicher Weise nicht am hellen Tage, sondern verspätete sich bis zum Abend, der jeder Augentäuschung günstig ist. Schon war die Wochenstube mit einer umschirmten Kerze matt beleuchtet, als ein Posthorn die Gasse herabschallte, ein Wagen am Hause vorfuhr und eine Zofe zur Thür hereinschrie: der gnädige Herr kommt! Leopoldine flog an ihren Posten bei der Wiege, und nach einer halben Minute dröhnte der Vorsaal unter den barschen Stiefeltritten des Hausherrn. Er riß hastig die Thür auf und öffnete den Mund, um wahrscheinlich seiner Schwägerin einen guten Abend zu bieten; aber plötzlich sah er die Wiege und entsetzte sich darüber so sehr, daß ihm das Wort auf der Zunge starb und er sogar die Pforte seines Mundes wieder zu schließen vergaß. „Still, still!“ rief ihm Leopoldine mit der ernsthaftesten Miene entgegen und winkte mit der Hand, daß er kein Geräusch machen solle. Dabei schwenkte sie geschäftig die Wiege und sang, ohne den auf der Thürschwelle versteinten Mann weiter anzusehen, dieses Liedchen:

Schlaf, Junkerchen, schlafe! Zum Wachen ist's Zeit,
Wenn einst deine Hoheit vom Hausthron gebeut.
Dann wähl' eine Frau, die mit stillem Gemüth
Auf's Wetterglas deiner Aprillaunen sieht.

Die, wenn ihres Jupiters Donner sie schreckt,
Sich scheu wie ein furchtsames Täubchen versteckt,
Und froh, wenn sich wieder ein Sonnenstrahl zeigt,
Wie schmeichelnde Hündlein zur Erde sich beugt.

Die Worte des Priesters: dein Herr soll er seyn!
Schilt täglich und stündlich ins Ohr ihr hinein,
So bist du und bleibst du der Sultan im Haus,
Und spottest und lachst jeden Weiberknecht aus.

Digitized by Google

Indeſſen hatte ſich der Herr v. Neſtor wieder ermannt. Er ſtürzte wild auf die Wiege zu, bückte ſich darüber hin und brummte: Was iſt das!

„Ein Kind, wie Sie ſehen;“ ſprach Leopoldine: „Erheben Sie nur keinen Lärm!“

Ein Kind? rief er heftig: Weſſen Kind?

„Sonderbarer Mann! das Ihrige! Warum toben Sie denn? Sie werden die ſchlummernde Wöchnerin erwecken.“

„Das will ich!“ rief er ſchäumend und riß den Bettvorhang auf. Seine zitternde Frau, die in dieſem Augenblicke ihre muthwillige Schweſter verwünſchen mochte, hatte ſich unter die Betten verborgen; aber er würde ſie gewaltſam hervorgezogen haben, wenn nicht eben zu ihrem Glück die Thür aufgegangen und ihr Vater, ein Greis von dem ehrwürdigſten Anſehn, ins Zimmer getreten wäre.

Neſtor wandte ſich ſchnell, raffte die Puppe aus der Wiege, rannte damit dem Alten entgegen und drückte ſie ihm mit den Worten: „Da! Ihre fromme, tugendbelobte Tochter hat Sie um vier Monate zu früh zum Großvater gemacht!“ in die Arme.

Der Greis ſchüttelte ſchweigend und ernſt den Kopf, trug den ihm aufgedrungenen Enkel an's Licht, hob gelaſſen den Schirm weg und beſchaute das Windelkind. Sogleich fing er an zu lächeln und berührte die wächſernen Wangen mit der Spitze eines Fingers.

„Herr Sohn,“ ſprach er jetzt, „laſſen Sie ſich immer gefallen, dieſes liebe Kind für das Ihrige anzuerkennen. Es iſt zehnmal frömmer als meine Tochter, wird Sie nie durch Geſchrei beunruhigen und Ihnen für Unterhaltung und Erziehung keinen Heller koſten. Sehen und fühlen Sie nur, was es für ein derber Junge iſt!“

Mit dieſen Worten faßte er ſeines Eidams widerſtre-

Digitized by Google

bende Hand und lenkte sie auf das Puppengesicht. Nestor zog sie schnell und bestürzt zurück, als ob er in glühende Kohlen gegriffen hätte, und starrte mit einer höchst einfältigen Miene den freundlichen Greis an. Länger konnte sich Leopoldine nicht zähmen: sie lachte ganz ausgelassen. Aber ihre Schwester, die indessen das Bett verlassen hatte, erbarmte sich des Beschämten, warf sich ihm an die Brust und sagte bittend: „Verzeih' diesen unschuldigen Scherz, mit dem ich selbst vom Anfange an so wenig zufrieden war, daß ich mich nur ungern dazu bequemte; doch —"

Ja, ja! fiel er ihr, mit einem stechenden Blick auf Leopoldinen, ins Wort: Ich kenne schon die Anstifterin, die ränkevolle Komödiantin!

„Friede und Einigkeit, lieber Nestor!" sprach jetzt der Alte mit einem herzlichen Tone: „Machen Sie zu einer Posse kein so ernsthaftes Gesicht! Uebrigens wünschte ich, alle Komödien wären so belehrend wie diese."

Belehrend? fragte der Murrkopf: Ich gestehe, daß ich keinen Schatten von Moral darin finde.

„Das wundert mich!" versetzte der alte Herr: „Es sollte mir eben nicht schwer werden, eine lange Sittenpredigt daraus zu ziehen; aber ich will Sie damit verschonen, will blos das Thema angeben, und das heißt: Warnung vor den Fantomen der Eifersucht." —

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ich werde zu einer ewigen Gefangenschaft verurtheilt.

Der Herr von Nestor gelobte Besserung: doch ließ er sich bald von den Irrwischen seiner Fantasie in den alten Sumpf des häuslichen Unfriedens zurücklocken. Jeder

Digitized by Google

Blick, den das arme Weibchen auf die Gasse warf, ward bekrittelt, und bei solchen Gelegenheiten war er in der Wahl seiner Worte so unglücklich, daß er sich oft der niedrigsten Ausdrücke und Schimpfreden bediente; kurz, er ward von Tag zu Tage unartiger, und drohte mit dem abgeschmackten Einfall, die untere Hälfte der Fenster vermauern zu lassen. Emilie litt noch lange mit Geduld; allein das friedlichste Würmchen wehrt sich endlich, wenn es gemißhandelt wird. So fing denn auch sie, von Leopoldinen aufgewiegelt, nach und nach an, ihre Unschuld lebhafter und nachdrücklicher zu vertheidigen und eines Tages sogar von Ehescheidung zu sprechen.

Ich war in der Nähe, als sie zu den Waffen dieser Drohung griff, und sah mit Vergnügen, daß ihr Gemahl, der bisher den täglichen Hauskrieg sehr heldenmäßig und unerschrocken geführt hatte, darüber erbebte. Er suchte zwar seine Bestürzung unter einem erzwungenen Gelächter zu verbergen; allein die fliehende Röthe seiner Wangen ward an ihm zur Verrätherin und er entfernte sich schnell, weil er ganz außer Fassung war.

„Triumph!“ rief Leopoldine: „da haben wir denn mit einem Male den Punkt getroffen, wo unser geharnischter Ritter verwundbar ist! Merke dir das und ziele muthig dahin, sobald er dich wieder befehdet! Doch muß ich dir aufrichtig sagen, daß ich ihn nun mehr als jemals verachte. Alle deine tausend Thränen glitten ohne den geringsten Eindruck von seinem Kieselherzen ab; allein die Furcht, dein eingebrachtes Vermögen wieder herausgeben zu müssen, macht ihn zittern. Pfui über einen solchen Menschen! Er verdiente wirklich die Ehre, daß er von dir zum Propheten erhoben würde.“

Was willst du damit sagen? sprach Emilie.

Digitized by Google

„Je nun," antwortete Leopoldine lachend, „ich meine, du ſollſt dich an ihm rächen und ſeine eiferſüchtigen Hirngeſpinnſte als richtige Weiſſagungen bewähren."

Emilie ward roth und ſagte ſchnell, doch eben nicht unwillig: Schweig!

Seit dieſer Stunde änderte ſich der Ton im Hauſe. Der gnädige Herr haderte zwar fort, aber mit mehr Mäßigung und Vorſicht. Man ſah offenbar, daß ihm das drohende Schwert über ſeinem Haupte das Herz beklemmte. Nun war ſein Spiel verloren. Emilie ſchien mit ihrer Schweſter in einen gefährlichen Bund gegen ihn zu treten. Sie hatten oft geheime Unterredungen, und dann war immer ein gewiſſer Lieutenant das dritte Wort. Ich erlauſchte ſo viel, daß er Emilien ſchon vor ihrer Vermählung geliebt hatte und noch liebte. Er mochte denn wohl auch der fleißigſte Correſpondent ſeyn, deſſen Briefchen ich alltäglich ankommen und beantworten ſah. Leopoldine verwaltete das Poſtamt, und ein vertrautes Stubenmädchen war Briefträgerin.

Eines Morgens äußerte Emilie gegen ihren Gemahl, daß ſie Nachmittags mit ihrer Schweſter zum Beſuch einer Freundin ausfahren wolle. Ihr Vortrag war weder eine Bitte um Erlaubniß, noch eine bloße Meldung: er hielt zwiſchen beiden die Mittelſtraße. Herr von Neſtor runzelte die Stirn; ein barſches Nein ſchwebte ihm auf den Lippen; doch ſchnell beſann er ſich anders und ſagte kalt: „Wie dir's gefällt." Emilie war über dieſe huldreiche Zuſtimmung ſehr vergnügt; mir aber ahnte Unheil: denn ich kannte die Abſicht der Schweſtern, und ihm las ich in den Augen, daß ein tückiſcher Gedanke durch ſein Gehirn flog. Kurz vor der Abfahrt that Emiliens ſchöne Hand

Digitized by Google

einen tiefen Griff in ihr Geldkäſtchen, und warf unter mehrern andern Münzen auch mich in ihren Strickbeutel.

Die Damen ſetzten ſich zu Wagen, fuhren in eine ferne Gegend der Stadt und hielten vor der Wohnung einer alten Matrone, die ſie ſehr höflich und dienſtfertig empfing, ungeachtet beide Schweſtern wenig Umſtände mit ihr machten. Leopoldine erlaubte ſich ſogar, ihr lachend unter die Augen zu ſagen: ihre Zimmer könnten beſſer aufgeräumt ſeyn. Die gute Matrone nahm dieſen Verweis gar nicht übel und blieb ſo freundlich und unterwürfig als zuvor. Emilie ſprach wenig und ſeufzte bisweilen. Der Aufenthalt bei der alten Dame ſchien ſie zu ängſten. Kaum angekommen, wollte ſie wieder fort; allein Leopoldine ſchalt ſie ein furchtſames Kind und feſſelte ſie mit ihrer luſtigen Beredtſamkeit ſo lange, bis ein junger, wohlgebildeter Officier mit eiligen Schritten in's Zimmer trat. Emiliens Geſicht überflog eine Purpurglut; ſie ſchlug die Augen nieder und blieb ihm auf ſeine feurige Verſicherung, daß dieſe heiß erſehnte Stunde die glücklichſte ſeines Lebens ſey, die Antwort ſchuldig. Ihre Schweſter hingegen nahm ſich dieſes Kompliments gar nicht an und ſcherzte ganz unbefangen mit ihm.

Während nun der junge Herr beide Damen beſcheiden und anſtändig unterhielt, lief das Hausmütterchen, mit Erfriſchungsanſtalten beſchäftiget, immer ab und zu, und kramte eben etwas lange in einem Nebenzimmer, als die Thür nach dem Vorſaal, ohne Anklopfen, geöffnet ward. Hui! ſprangen die Damen vom Sopha auf und ſtellten ſich, mit dem Rücken gegen die Thür, an ein Fenſter, um ihr Geſicht nicht ſehen zu laſſen. Der Officier ſagte in franzöſiſcher Sprache: „Erſchrecken Sie nicht! Es iſt niemand, als ein Aufwärter aus einer Conditorei, der einige

Digitized by Google

Teller mit Backwerk bringt.“ Aber auch von diesem Fremdlinge wollten sich die vorsichtigen Schwestern nicht angaffen lassen, und wankten deßhalb nicht aus ihrer Stellung.

„Setz' Er die Teller nur dahin!“ sagte der Officier, und zeigte mit der Hand auf einen Tisch. Der Aufwärter setzte die Teller dahin und sich selbst — auf den nächsten Stuhl.

Starr und steif sah ihn der Lieutenant an, und es war denn auch in der That ein unerhörter Streich, sich im Küchenkamisol, mit Schürze und Zipfelmütze, einer solchen Freiheit und Gleichheit anzumaßen. Aber der unverschämte Mensch blieb sitzen und sah eben so starr und steif den Lieutenant an.

Dieser mochte nun glauben, der Mann mit der Nachtmütze sey eines Trinkgelds gewärtig; er suchte deßhalb ngstlich in allen Taschen und flüsterte mit Erröthen Leopoldinen ein Wörtchen in's Ohr. Sie gab es eben so heimlich weiter an ihre Schwester, die sogleich den Strickbeutel öffnete und mich ergriff. Husch! lief ich durch Leopoldinens und des Lieutenants Finger in des Aufwärters Hand.

Er sah mich, ohne das kleinste Zeichen der Dankbarkeit, einige Sekunden hämisch lachend an und sagte dann mit starker Stimme: „Nun, diesen Gulden will ich zum ewigen Andenken aufheben!“ —

Diese Worte hatten die Wirkung eines unvermutheten Donnerschlags. Emilie und Leopoldine stießen einen Schrei des Entsetzens aus und taumelten mit verhüllten Gesichtern auf den Sopha.

„Kennt Ihr mich?“ sprach der vermummte Herr von Nestor und rückte mit raschen Schritten vorwärts. Der

Digitized by Google

junge Held legte die Hand an den Degen. „Bemühen Sie sich nicht!“ sagte Jener: „Ich wäre wohl ein Thor, wenn ich mir von Ihnen erst das Herz und hintendrein auch den Hals brechen ließe. Nein, nein, wir werden unsere Sache auf eine andere Weise ausmachen.“ — Er stürmte fort und eilte in das benachbarte Haus des Conditors.

„Ist der Spaß gelungen?“ rief Dieser.

„Vollkommen!“ brummte der Herr von Nestor und zog ein seltsames Gesicht, das Vergnügen ausdrücken sollte. „Hier haben Sie Ihre Kleider,“ fuhr er fort, „geben Sie mir die meinigen!“ Der Tausch geschah. Mein Besitzer ging nun in seine Wohnung, grub mit einem scharfen Griffel das Jahr und den Tag des Empfangs in mich ein, legte mich in ein geheimes Fach seines Schreibepults und sagte: „Hier ruhe bis an den jüngsten Tag!“ —

So war denn auf einmal, wenigstens auf eine lange Zeit, meine Laufbahn geschlossen. Emilien sah ich nicht wieder. Sie schied von ihrem Gemahl, und wahrscheinlich mit eben so leichtem Herzen, als der Leser von mir.

Digitized by Google

II.

Das rosenfarbene Hündchen.

In einer großen deutschen Hauptstadt lebte vor undenklichen Jahren ein bejahrter Baron, der geheimer Rath oder — nach der Sprache jener Zeiten — Heimlicher des Fürsten war und ihm in den wichtigsten Reichshändeln mit seinem Verstande diente. Sich selbst aber berieth er desto schlimmer, als er sich noch im Winter seines Lebens auf die Eisbahn der Ehe wagte, um seinen uralten Geschlechtsstamm, dessen letzter Sprößling er war, mit frischen Zweigen zu schmücken.

Dieser schlüpfrige Schritt gelingt abgelebten Hagestolzen selten. Unser Baron sah selbst im Kreise seiner Bekanntschaft einige warnende Beispiele. Doch ließ er sich dadurch nicht schrecken; denn jene verunglückten Eisläufer zogen sich nach seiner Meinung ihren Fall durch einen Fehler zu, den er klüglich vermeiden wollte. Sie hatten nämlich ihre jungen Gemahlinnen in der Hauptstadt gewählt, und er hielt nicht allein seinen Wohnort, sondern alle andere große Residenzen für Pflanzschulen ausschweifender Weiber. Ob mit Recht oder Unrecht, das wollen wir nicht untersuchen. Die Damen der Hauptstädte mögen ihn selbst in jener

Digitized by Google

Welt darüber zur Rede stellen. Kurz, er war nun einmal dieses Glaubens, und bot deßhalb seine Hand einem armen Fräulein, das auf dem Lande geboren und erzogen war und die Thürme der Fürstenstadt kaum in der Ferne gesehen hatte.

Blandinens ausgezeichnete Schönheit war sein Leitstern in das alte, düstere Schloß ihres Vaters. In der Blüthe des sechszehnten Jahres verband sie mit einem hohen, königlichen Wuchse die schuldlose Anmuth einer arkadischen Hirtin, und war dabei so anspruchlos, wie es die weibliche Schönheit fast nie, und nur dann und wann die Häßlichkeit ist. Ihren Vater liebte sie über alles. Seine Glücksumstände waren eben so verfallen, als die Mauern seiner Burg; die Brautwerbung eines reichen und mächtigen Mannes kam ihm deßhalb sehr erwünscht, und die gute Tochter bedachte sich keinen Augenblick, seiner Zufriedenheit ein Opfer zu bringen. Sie folgte dem Freiherrn ohne Liebe und ohne Haß zum Altare, und er führte sie triumphirend heim. Seine Eitelkeit war stolz darauf, einen solchen Schatz zu besitzen. Aber diese Freude dauerte nicht lange.

Denn alte Männer schöner Frauen
Verfolget ein Gespenst, deß Auge gräßlich glüht,
Das wild und rastlos um sich sieht,
Indem das freundliche Vertrauen,
Der Ehe Schutzgeist, vor ihm flieht.

Auch im Herzen des Barons fing jene Furie bald an zu wirthschaften und alle ihre Schlangen in Bewegung zu setzen. Er hatte nun keine ruhige Stunde mehr und belauerte jeden Blick, den seine Gemahlin erhielt oder aussandte. Sie verging sich mit keinem Gedanken gegen die Gesetze der ehelichen Treue, mied sorgfältig allen bösen

Digitized by Google

Schein und ertrug die eifersüchtigen Beleidigungen ihres Gemahls mit der sanftesten Geduld, die in einem so hohen Grade nur der Unschuld eigen ist. Dennoch fuhr er fort, jeden Schritt und jede Handlung der Armen mit der Strenge eines Kriminalrichters zu untersuchen. Er hätte sie gern den Augen der Welt ganz entzogen und wie eine Gefangene behandelt; allein solche harte Maßregeln ließen sich mit der großen, öffentlichen Rolle, die er in der Stadt und am Hofe spielte, nicht vereinen. Er mußte Gesellschaften annehmen und besuchen. Blandine ward gesehen, bewundert, geliebt.

Die Krone der jungen Ritterschaft, die sich um ihre Gunst bewarb, war Bernhard von Falkenberg. Schön, wie Apoll, schien er dazu geschaffen, der Abgott der Weiber zu seyn. Allein er war es nicht. Sein Verstand und schlichter, gerader Sinn machten ihn zu den Affensprüngen der Geckheit und dem Schlangengezüngel der Schmeichelei ganz unfähig. Diese Künste forderten schon damals — doch vielleicht noch etwas weniger als jetzt — die Damen gewöhnlichen Schlages von der männlichen Jugend, und wer sich darin ungeschickt oder träge finden ließ, den sahen sie über die Achseln an. Bernhard gab ihnen ihre kalten Seitenblicke mit Wucher zurück, und es kam endlich so weit, daß man ihn einen Weiberfeind nannte. Es ist kaum möglich, einem vernünftigen Manne etwas Schlimmeres nachzusagen.

Der junge Ritter widerlegte diese ungerechte Beschuldigung, als Blandine auf dem Schauplatze der großen Welt erschien. Von ihrer kunstlosen Grazie bezaubert, huldigte er öffentlich ihren Reizen, und bot alles auf, ihr zu gefallen.

Digitized by Google

Wie zitterte dabei ihr alter Ehewächter!
Der mütterlichen Henne gleich,
Wenn ihre jungen Gänslein Töchter,
Die sie gebrütet hat, behend in einen Teich
Zum ersten Mal vor ihren Augen springen
Und lustig mit den Wellen ringen.

So wie sie, um ihre kleine Familie besorgt, am Ufer ängstlich auf und nieder läuft und mit bebender Stimme lockt und warnt, so trippelte der bange Baron, wenn er und seine Gemahlin in einer Assemblee mit dem gefährlichen Ritter zusammentrafen, von einer Stelle zur andern, drängte sich, wo es nur irgend der Wohlstand erlaubte, zwischen Blandinen und ihn, winkte wenigstens, wenn er durch ein unüberwindliches Hinderniß in eine ferne Gegend des Gesellschaftssaales gebannt war, drohend mit den Augen, und zu Hause gab es dann Gardinenpredigten ohne Ende.

„Ach, mein Trauter!“ seufzte das leidende Weib: „warum denkst du so Arges? Sey doch billig und gerecht! Kann und darf ich einem Manne von Stande Schweigen gebieten, wenn er mich anredet? Diese Freiheit ist ja ein Gesellschaftsrecht, das man Jedem zugestehen muß, seine Unterhaltung sey uns angenehm oder nicht. Du siehst, daß ich den Ritter nicht auszeichne. Erlauschtest du je von mir ein Wort oder nur einen Blick, worin ein Keim unerlaubter Neigung sichtbar war? Ich verspreche dir heilig, ihn nie unter vier Augen zu sehen. Bist du mit diesem Gelübde zufrieden?“

Sein Mund sprach ein trocknes Ja; sein Herz sagte Nein. Alle geheime Schildwachen blieben nach wie vor auf ihren Posten. Sie lauerten vergebens: Blandine hielt

Digitized by Google

Wort und widerſtand den häufigen Verſuchen des Ritters, ſie ohne Zeugen zu ſprechen.

Der junge Feuerkopf war gewohnt, den Bogen ſeiner Unternehmungen ſo lange zu ſpannen, bis er brach. Hier verfuhr er nicht anders. Er liebte die Baroneſſe bis zum Wahnſinn, und verſchwendete Gold über Gold, um ſich Wege zu ihr zu bahnen. Ihre Dienerinnen waren ſchlau genug, ihm von Zeit zu Zeit mit angenehmen Hoffnungen zu ſchmeicheln, und erhielten dafür königliche Geſchenke. Ueberhaupt ſtand Jedem, von dem er ſich einigen Einfluß auf das Schickſal ſeiner Liebe verſprach, ſeine Kaſſe offen. Unglücklicher Weiſe hielt er die Dame ſeines Herzens für eitler als ſie war; er miethete deßhalb, weil er ſie durch Glanz und Aufwand zu blenden glaubte, einen Palaſt, gab fürſtliche Bankette: kurz, er unterließ nichts, was ein raſcher Jüngling beginnen kann, den die Liebe zum ſinnloſen Verſchwender macht. Alles war fruchtlos. Er verſplitterte ſein ganzes Vermögen, ohne damit einen Kuß zu gewinnen.

Verarmt bis zum Bettler, verließ er plötzlich, von Spott und Schadenfreude verfolgt, den Tummelplatz ſeiner Thorheit, um in ausländiſchen Kriegsdienſten den Tod auf dem Schlachtfelde zu ſuchen. Mit geſenktem Haupte ſchlich er auf der Heerſtraße fort, dachte ſeinem Schickſale nach und hörte nicht, was um ihn her vorging, bis er endlich ein wildes Jauchzen vernahm. Es war das Feldgeſchrei einiger Bauern, die unfern des Weges Getreide mähten und jetzt ein fliehendes himmelblaues Kaninchen mit Steinwürfen verfolgten. Ihn jammerte die arme Kreatur, und er rief: „Halt!“

Die Bauern bezeigten anfangs keine Luſt, ſich in ihrer Jagd ſtören zu laſſen; doch als er ihnen einen Beutel,

Digitized by Google

der sein ganzes Vermögen und Reisegeld enthielt, mit erhobener Hand zeigte, ließen sie das Kaninchen laufen und nahten sich mit schnellen Schritten, um das dargebotene Lösegeld in Empfang zu nehmen.

„Warum hetzt ihr dieses schuldlose Geschöpf?“ fragte er sanft.

Die rohen Gesellen lachten ihm ins Gesicht und sagten: Wir hätten gegen dieß Thier gar keine Feindschaft, wenn es uns nur gutwillig sein Fell geben wollte, damit wir es an den Kürschner verkaufen könnten. Doch Euer Beutel ist uns lieber, und so mag es denn seinen Pelz für jetzt noch behalten. —

„Für jetzt nur?“ fiel der Ritter ein: „Ihr wollt ihm also über kurz oder lang auf's neue nach dem Leben trachten? Wie könnt ihr so grausam und habsüchtig seyn! Versprecht mir, dieses wehrlose Thier nie wieder zu verfolgen, und fordert dann, was ich Euch dafür zahlen soll.“

Nicht mehr und nicht weniger, als was Ihr da im Beutel habt! versetzten die Bauern.

„Das wäre gerade mein Alles!“ rief Bernhard: „Wohlan, wir theilen.“

Nein, schrieen die trotzigen Landleute, dieser Vorschlag gilt nichts! Ihr schwenktet Euern Beutel wie eine Friedensfahne empor, und den müßt Ihr uns mit seinem ganzen Inhalt ausliefern, sonst führen wir einen neuen Krieg gegen das Kaninchen und Euch. — Seht, es sitzt noch dort und lauert gleichsam auf den Ausgang der Sache! Wenn Ihr Euch nicht augenblicklich entschließt, Euer Versprechen zu halten, so wollen wir bald mit ihm fertig werden, und dann reden wir noch ein ernsthaftes Wörtchen mit Euch. —

Das Kaninchen saß wirklich in der Weite eines Stein-

Digitized by Google

wurfs mit hochgespitzten Ohren und hatte die Augen nach dem Platze des Friedenscongresses gerichtet. Es bewegte sich auch dann noch nicht von der Stelle, als seine ungenügsamen Feinde, durch des Ritters Weigerung aufgebracht, schon wieder nach Feldsteinen griffen. Bernhard war in der unangenehmsten Verlegenheit. Er sah, um seinen Schützling zu retten und sich selbst vor einem ungleichen Kampfe mit sechs oder sieben handfesten Männern zu sichern, keinen andern Ausweg, als ihnen den Beutel vor die Füße zu werfen. Indem er dieß that, schlüpfte das Kaninchen in eine Berghöhle. Er konnte sich des Wunsches nicht enthalten, daß es eher so klug gewesen seyn möchte.

Als er sich hierauf in der nächsten Stadt von einigen Kleinoden, die ihm besonders werth waren, getrennt und sie in baares Geld umgesetzt hatte, ging er eilend über die vaterländische Gränze und schwor, seinen Stand und Namen verläugnend, zu der Fahne einer fremden Macht, die eben Krieg führte.

Seines Lebens müde, warf er sich tollkühn ins Waffengetümmel; doch überall floh ihn der Tod. Er bemühte sich, Blandinen zu vergessen; aber ihr Bild wich nicht aus seinem Herzen. Der Kampf mit den Feinden erleichterte ihm zwei Jahre lang den Kampf mit sich selbst; allein es ward Friede, und er hatte nun keine andere Beschäftigung, als an die Geliebte zu denken. Diese Seelenspannung hielt er nicht lange aus. Ein mächtiges Heimweh ergriff ihn. Er forderte seinen Abschied, und begab sich ärmer, als er gekommen war, auf den Rückweg.

Im Hause des geheimen Raths hatte seine plötzliche Flucht aus der Hauptstadt einen doppelten, aber ganz ungleichen Eindruck gemacht. Der Baron frohlockte; Blan-

Digitized by Google

dine verſank in Trauer. — In der Geſtalt und unter dem Namen des Mitleidens klopfte die Liebe an ihr Herz, und ſie that es ihr willig auf. „Armer, unglücklicher Falkenberg!“ redete ſie in Gedanken zu ihm: „Ich bin die Urheberin deines Verderbens. O, wüßt' ich, wo du jetzt, von Mangel und Gram verfolgt, herumirrſt, wie gern wollt' ich alles, was mein iſt, dahingeben, um dein hartes Schickſal zu lindern!“ — Sie ließ, wenn ſie unbeobachtet war, ihren Thränen freien Lauf und forſchte geheim nach dem Aufenthalte des Unglücklichen; aber alle ihre Bemühungen waren vergeblich, und ſie mußte zuletzt dem allgemein verbreiteten Gerüchte glauben, daß er ſein Leben durch Selbſtmord geendet habe.

„Den bin ich alſo los!“ jubelte der Heimliche vor ſich: „Er verſchläft unter der Erde den Rauſch der Liebe; aber, leider! iſt mir dadurch wenig geholfen: denn das Heer der Verführer gleicht den Köpfen der Hydra. Wenn Einen der Tod niedermetzelt, erheben ſich zehn Andere dafür.“

In einem ſolchen Selbſtgeſpräche unterbrach ihn eines Tages ein Diener des Fürſten, der ihn eilig rufen ließ und ihm eine Geſandſchaftsreiſe nach Paris auftrug, die er nach wenigen Tagen antreten ſollte. Er erſchrack darüber ſo heftig, daß er Seiner Durchlaucht kaum antworten konnte.

„Was fehlt Euch?“ fragte der Fürſt: „Ihr erbleicht und zittert, als wäre Euch ein Unglück begegnet! Und ich glaubte in der That, Euch durch dieſen Beweis meines Vertrauens zu erfreuen. Sagt mir aufrichtig, was Euch beängſtet. Sollte Euch die Reiſe nach Paris aus irgend einem Grunde unangenehm ſeyn, ſo will ich Euch derſelben überheben und ſofort einen andern Botſchafter ernennen; aber ich geſtehe, daß ich darüber in Verlegenheit

Digitized by Google

hin; denn wo soll ich einen Mann finden, der Eure Klugheit und Treue in sich vereinet?“ —

Dieser fürstlichen Schmeichelei war der Baron nicht gewachsen. Er versicherte mit dem heitersten Gesichte, daß ihn vorhin blos eine körperliche Uebelkeit, die mit dem erhaltenen Auftrage gar nicht in Verbindung stehe, angewandelt habe, und daß er es sich zur höchsten Gnade schätze, für seinen gnädigsten Herrn allenfalls bis ans Ende der Welt zu reisen.

Als er aber des Fürsten Gemach wieder verlassen hatte, wälzte sich ein Gebirge von Sorgen auf sein Herz. Blandine schien ihm reizender als jemals; er zitterte, wenn er sie ansah, und hielt es für unvermeidlich, daß nicht alle Schmetterlinge der Stutzerwelt seine Abwesenheit benutzen und diese liebliche Blume umgaukeln würden. Der Gedanke, sie mit nach Paris zu nehmen, schien ihm anfangs ein sehr glücklicher Einfall; aber er verwarf ihn nach reiferer Ueberlegung: denn Ueppigkeit und Galanterie hatten schon damals ihre Throne dort aufgeschlagen, und die deutschen Wollüstlinge waren gegen ihre Brüder in Paris als Heilige zu betrachten. Er befürchtete deßhalb, aus dem Regen unter die Traufe zu gerathen, und faßte zuletzt den Entschluß, Blandinen zwar zurückzulassen, sie aber aus der Hauptstadt zu entfernen und ihr ein einsames Landgut zur Wohnung anzuweisen. Sie fügte sich ohne Widerspruch in diese Anstalt, und versiegelte auf sein Verlangen ihre Treue mit neuen heiligen Versicherungen.

Doch schwankte noch sein Glaube, wie zuvor;
Drum wandte sich der grillenhafte Thor
An einen Wundermann, dem, nach gemeiner Sage,
Ein Geisterregiment, vom Chef und Oberstab

Bis auf den Steckenknecht hinab,
Zu Dienſten ſtand, und dem auf jede Frage
Sein Zauberſpiegel Antwort gab.

„Ich habe,“ ſprach der Rath zum bärtigen Propheten,
„Ich hab' ein Weibchen, jung und fein,
Um deſſen Gunſt zeither viel freche Buhler flehten.
Entdecke mir mit Ja und Nein —
Und ſollte mich das Wort der Wahrheit tödten —
Wird ihre Treue ſtandhaft ſeyn?“ —

Der Meiſter ging in ſeine Zauberkammer,
Und rummelte darin bald ſanft, bald ungeſtüm,
Indeſſen ſchlug das Herz des Freiherrn wie ein Hammer,
Und Kohlen glühten unter ihm.
Nach einer Stunde kam der Alte
Aus ſeinem Heiligthum zurück.
Auf ſeiner Stirn lag Falt' an Falte,
Und ſeiner Augen düſtrer Blick
Weiſſagte wenig Freud' und Glück.

„Sprich!“ rief der Heimliche, „wie lautet deine Kunde?“
Der Hexenmeiſter hob die Achſeln und begann:
„Ich bringe keinen Troſt, der dich erfreuen kann;
Ein Unglück drohet dir und deinem Ehebunde.
Mein Spiegel zeigt mir einen Wandersmann
Im Zimmer deiner Frau mit einem kleinen Hunde:
Er bietet ihr das Thierchen an
Und erntet Kuß auf Kuß dafür von ihrem Munde.“ —

Der Baron erblaßte und war einige Augenblicke ſprachlos. Doch er ermannte ſich bald, ſtampfte zornig mit den Füßen und fuhr den Zauberer an: „Du lügſt, und deine Kunſt iſt Wind! Meine Gemahlin wird ſich nimmer ſo erniedrigen, einem Landſtreicher ſeinen Hund mit Küſſen zu bezahlen. Ich beſorgte, du würdeſt mir ſchlimmere Dinge prophezeihen; aber nun bin ich ruhig.“

So täuſchte er ſich einige Minuten. Als er aber in

Digitized by Google

seine Wohnung zurückkam und dem Orakelspruche weiter nachsann, schien ihm dessen Erfüllung nicht mehr unmöglich. „Die Weiber“ — begann er mit sich selbst zu sprechen — „fallen bisweilen in seltsame Launen. Blandine hat zwar nie geäußert, daß sie den Hunden besonders gewogen sey; aber wie leicht kann der Wunsch, mit einem solchen Geschöpfe zu tändeln, in ihrer ländlichen Einsamkeit erwachen! Sticht ihr dann gerade eins, das ihr gefällt, in die Augen, so geht vielleicht alles so, wie der Zauberer sagte. — O, die Weiber! die Weiber! Sie wollen und müssen ihren Willen haben und befriedigen ihn um jeden Preis.“ —

Diesem Monolog folgte der wunderbare Entschluß, dem möglichen Gelust seiner Gemahlin zuvorzukommen und sie mit einer so zahlreichen und auserlesenen Hundegesellschaft zu versorgen, daß ihr die Zeit niemals lang werden könnte.

Gedacht, gethan! Er sagte Boten über Boten durch die Stadt, die alle Hundemäkler aufsuchen und ihnen die schönsten und theuersten Kläffer abhandeln mußten. Sie kamen mit Schaaren von Windspielen, Mopsen und Löwenhündchen zurück. Es war ein Gebell und Geheul, daß man sein eigenes Wort nicht hörte. Alle diese unangenehmen Musikanten ließ der Baron in einen Saal bringen, und führte dann seine Gemahlin hinein.

Sie trat auf der Schwelle mit Staunen zurück und sagte lachend: „Was soll das? Haben wir etwa eine Sündfluth zu besorgen? Es sieht gerade so aus, als ob du wie Noah eine Arche bauen und wenigstens alle Gattungen des Hundegeschlechts vom Untergange retten wolltest.“

Retten will ich allerdings; versetzte der Baron: dich

Digitized by Google

retten, liebe Blandine, von den Anfällen der langen Weile, wenn ich fern von dir bin. —

„Sonderbarer Mann! Wie biſt du auf dieſen Einfall gerathen?“

Ein Traum hat mich darauf geleitet. Er gab mir Nachricht, daß du dich nach einigen niedlichen Schooßhündchen ſehnteſt. Da ich nun jede Gelegenheit, dir ein Vergnügen zu machen, begierig ergreife, ſo ließ ich dieſe Köther, die ich dir hiermit vorzuſtellen die Ehre habe, aus allen Gegenden der Stadt zuſammenholen, und wünſche herzlich, daß einer oder der andere nach deinem Geſchmack ſeyn möge.

„Dein Traum hat dich mit einem loſen Mährchen geneckt. Was er dir erzählte, iſt mir nicht in den Sinn gekommen.“

Kann aber noch geſchehen, mein Liebchen! Träume haben, wie bekannt, die Gabe der Weiſſagung. Wär' es denn auch eben ein Wunder, wenn du dem Beiſpiel anderer Damen folgteſt? Sieht man doch die Baroneſſe Pfau, die Gräfin Wandelſtern und mehrere deiner Freundinnen nie, ohne daß ſie ein Hündchen in ihrem Schooße wiegen, und ich kann mich dabei immer des epigrammatiſchen Gedankens nicht enthalten:

Hier findet man vereint, was ſonſt ſich leicht entzweit:
Hier ruht die Treu' im Schooß der Unbeſtändigkeit. —

„Ei, ſieh doch! Dein poetiſches Talent war mir bis jetzt unbekannt. Soll denn dieſes beißende Epigramm blos jene Damen oder mein ganzes Geſchlecht treffen?“

Das iſt eine Gewiſſensfrage, deren Beantwortung du mir erlaſſen wirſt.

„Nun, ſo ſcheint es doch in der That, als ob der

Digitized by Google

Pfeil deines Sinngedichts alle Töchter Evens verwunden sollte. Immerhin! Bei mir wenigstens prallt er vom Panzer der Unschuld ab."

Ich zweifle nicht, liebes Weibchen, und dieser tröstliche Glaube wird mich wie ein guter Engel auf meiner Reise begleiten.

„Was machen wir aber mit dieser Heerde von Hunden?" —

Dafür ist schon gesorgt. Der Hausmeister wird sie füttern und pflegen lassen, und du wählst unter ihnen von Zeit zu Zeit einen Liebling.

„Eine artige Zumuthung, die Spitze deines Epigramms gegen mich selbst zu richten! Nein, ich werde mich für immer an Einem begnügen und diese Wahl sogleich treffen."

Uebereile dich nicht! Dazu ist es Zeit, wenn ich fort bin. —

Er trat bald darauf mit schwerem Herzen seine Reise an.

Ungefähr um dieselbe Zeit hatte Bernhard seinen Soldatenrock gegen ein schlechtes bürgerliches Kleid vertauscht und wallte mit raschen Schritten seiner Heimath entgegen.

Er setzte seinen Pilgerstab
Ohn' Abenteuer bis zum Platze,
Wo er den baaren Rest von seinem Reiseschatze
Einst den Kaninchenjägern gab.
Schon war es Nacht; doch lieh der Mond ihm seine Leuchte,
Daß er sich nicht vom rechten Pfad verlor.
Auf einmal hob ein Weib sich aus der Erd' empor.
Das ihm die Hand entgegen reichte.
Geschmückt wie eine Königin,
Begann sie sanft: „Willkommen, edler Ritter,
Willkommen deiner Schuldnerin!
Erinnerst du dich des von einer Bande Schnitter
Gesteinigten Kaninchens, dem du dich
Zum Retter weihtest? — Das war ich. —

Digitized by Google

Laß dir mein Schickſal kurz erzählen:
Ich bin die Fey Alinoa.
Ein alter Zauberer, den ich mit Abſcheu ſah,
Kam auf den Einfall, mich zu ſeiner Braut zu wählen;
Allein ich ſchickt' ihn bald mit einem Korbe heim,
Und ſeiner Zärtlichkeit ſchmackloſer Honigſeim
Verwandelte ſich ſchnell in Gift und Galle.
Er ſtreckte nun nach mir der Rachſucht Tigerkralle,
Und ſann auf meinen Untergang,
Der freilich ihm nicht ganz gelang;
Doch ließ der Böſewicht nicht ab, darnach zu ſtreben,
Bis er zuletzt durch ſchwarze Kunſt mich zwang,
Die Halbſcheid jedes Jahrs in Thiergeſtalt zu leben. —
Die Wahl des Körpers blieb mir Armen freigeſtellt,
Und ich durchſtreifte Wald und Feld,
Als Hirſch und Reh und Wieſel und ſo weiter;
Kurz, Freund, ich ſtieg beinah die ganze Stufenleiter
Der Thierwelt auf und ab, und war,
Gehetzt von Schaaren Hund' und Reiter,
Mit Netz und Blei verfolgt, in ſteter Lebensfahr.
Selbſt als Kaninchen reizt' ich Bauern
Zur Jagd auf mich; doch ihre Steinigung
War das erwünſchte Ziel von meinen Todesſchauern,
Und deine Hülf' entriß mich der Bezauberung;
Denn deren Formel klang: Sie ſoll ſo lange dauern,
Bis einſt, bewegt durch Mitleid, ſich
Ein guter Menſch entſchließt, für dich
Mit andern Menſchen Streit zu wagen,
Und eigner Nothdurft zu entſagen. —

Das werde nie geſchehn, vermuthete mein Feind;
Und freilich konnte das, was für den traurſten Freund
Wohl mancher Menſch nicht thut, ein armes Thier kaum hoffen:
Du aber täuſchteſt brav des Hexenmeiſters Wahn,
Zerſtörteſt ſeinen Höllenplan,
Und dafür ſteht dir nun das Thor des Reichthums offen;
Denn — ohne Stolz und Prahlerei
Sey dieß geſagt! — kein Gnom und keine Fey
Beſitzet ſo wie ich ein Uebermaß von Schätzen.

Digitized by Google

Ich will die Gold- und Silberlast,
Die du an deines tauben Götzen
Altare blind vergeudet hast,
Im Nu dir hundertfach ersetzen. —

Doch wie? Du schweigst? Kein Wörtchen Dank? —
Mein Antrag war doch gar nicht bitter! —
Ich merke wohl, mein junger Ritter,
Dein Herz ist noch gefährlich krank!
Verzage nicht, es soll gesunden!
Auf! folge mir zu deiner Abgöttin,
Und heilt ihr Balsamkuß nicht deine Herzenswunden,
So schilt mich eine Lügnerin! —

Sie schwand im Hui, wie Blitze flammen,
In einen kleinen Hund zusammen,
Der mit dem weichsten Seidenhaar,
Halb rosenroth, halb weiß, bekleidet war:
Denn Feen lassen sich, indem sie Farben wählen,
Von der Natur nicht gern befehlen.
Bernd hört' und sah bestürzt, doch froh, dieß alles an.
Er ahnete von weitem ihren Plan,
Und hatte Lust zu mancher Zweifelsglosse;
Allein er schwieg, das Hündchen sprang voran,
Und führt' ihn zu Blandinens Schlosse.

Wie ein alter Bekannter lief es keck durch das offne Thor in den Hof und setzte Menschen und Vieh in Erstaunen. Bernhards armseliger Anzug hatte die Kettenhunde (welche den Mann nach seinem Kleide zu behandeln pflegen) aufrührisch gemacht, und wüthend stürzten sie auf ihn los; aber kaum bemerkten sie seinen rosenfarbenen Vorläufer, so wedelten sie friedlich mit den Schwänzen und begrüßten die Ankömmlinge mit einem freudigen Geheul. Knechte und Mägde warfen Eimer und Besen aus den Händen und umringten das bunte Hündchen, das einen Solotanz auf zwei Beinen begann. Alle Zuschauer,

Digitized by Google

die in ihrem Leben keinen solchen Künstler gesehen hatten, erhoben ein lautes Beifallsgeschrei und lockten damit die Lakaien und Zofen aus dem herrschaftlichen Schlosse. Der Tänzer griff sich jetzt doppelt an. „Ach, ein allerliebstes Thier!“ rief ein Kammermädchen, und flog die Schloßtreppe wieder hinauf, um die seltne Erscheinung ihrer Gebieterin zu melden.

Einige Wochen früher wäre die Baronin wahrscheinlich eines Hundes wegen nicht vom Stuhl aufgestanden; aber die Vorsicht ihres Gemahls hatte ihr diese Gattung von Hausthieren — die in manchen Familien den Rang über den Hausfreunden haben — bekannt und werth gemacht und sie eilte deßhalb sogleich an ein Fenster. Bernhard sah sie und bebte, wie von ihrem Anblick geblendet, einige Schritte zurück; aber niemand achtete seiner. Man wußte bis jetzt noch nicht, daß er und der Hund Gesellschafter waren.

Die junge Dame ergötzte sich an den künstlichen Sprüngen des kleinen Tänzers; besonders aber reizte sie das seltene Farbenspiel seines Kleides zum Wunsch einer nähern Bekanntschaft. Sie befahl, ihn herauf zu holen.

Der abgefertigte Diener lockte mit der Zunge, schnalzte mit den Fingern und zeigte sogar ein Stückchen Zuckerbrod; allein das Hündchen folgte diesen Einladungen nicht. Da wollte denn der Lakai kurze Umstände machen und es gleichsam bei den Haaren zur Tafel ziehen; es entschlüpfte jedoch seinen Händen und flüchtete zu dem Ritter, der in der Ferne stand und den Hut tief in die Augen gedrückt hatte.

Der Lakai maß ihn von oben bis unten mit verächtlichen Blicken, trat ihm in einer übermüthigen Stellung (welche dieser Menschenart eigen ist, wenn sich ihr schim-

Digitized by Google

mernder Treſſenrock einem abgetragenen Kleide gegenüber befindet) nah auf den Leib und fragte mit einem ſchnaubenden Tone: „Wer ſeyd Ihr?“

Bernhard. Ein Reiſender, der lieber ſogleich weiter gehen, als ſich einem unhöflichen Verhör ausſetzen will.

Lakai. Nun, Ihr ſeht mir doch, wahrlich! nicht ſo aus, als ob Ihr auf große Complimente Anſpruch zu machen hättet! Iſt der Hund Euer?

Bernhard. Das hängt von dem Hunde ab.

Lakai. Spaßvogel! Die gnädige Baronin verlangt ihn zu ſehen.

Bernhard. Ich habe nichts dagegen, wenn er ſich ſehen laſſen will.

Lakai. Darum werd' ich die kleine Beſtie nicht lange fragen.

Er griff nach dem Hündlein; aber es knurrte und wies ihm die Zähne.

Bernhard. Sieht Er? Das Thierchen iſt empfindlich; es will höflich behandelt ſeyn. Er hat es eine Kröte geſchimpft und nun beträgt es ſich auch ſo. Ich werde am Ende wohl ſelbſt mitgehen müſſen.

Lakai. Mit Euch hat die Baronin nichts zu ſprechen.

Bernhard. Meynt Er? Es wäre doch vielleicht nicht das erſte Mal.

Lakai. Ei, wie hätte ſich denn das gefügt! Gab ſie Euch etwa ein Almoſen?

Bernhard. Nein, ſo oft ich ſie auch darum bat.

Lakai. Das wundert mich. Sie iſt ſonſt ſehr wohlthätig.

Bernhard. Gegen mich war ſie es nie.

Lakai. Nun, verlaßt Euch auf mein Wort, ſie ſoll

Euch einen Zehrpfennig ſchicken. Macht nur, daß ich ihr den Hund zeigen kann und daß er mich nicht beißt.

Bernhard. Ich kann es ihm nicht verbieten; doch, wenn ich mitgehe, wird er fromm ſeyn.

Lakai. Ihr und Euer Hund ſeyd ein Paar Narren!

Bernhard. Wir ſind doch wohl klüger, als Er denkt.

Lakai. Wirklich? Ha, ha! Kluge Leute gehen nicht betteln. — Doch, ich dünke mich zu gut, mit Euch zu zanken. Folgt mir, damit nur der Kram ein Ende hat, bis ins Vorzimmer.

Bernhard. Da mag Er warten, indeſſen ich mit der Baronin unter vier Augen ſpreche.

Lakai. Seyd Ihr wahnſinnig?

Bernhard. Unter vier Augen will ich ſie ſprechen. Meld' Er ihr das! —

Der Bediente verließ ihn lachend und erſtattete der Baronin Bericht. Eine plötzliche Ahnung riß ſie an's Fenſter; ihre Augen ſuchten ängſtlich den Pilger. Er ſtand, das Hündchen in den Armen, an eine Mauer gelehnt und ſah zu ihr herauf. Sie erkannte ihn auf den erſten Blick und war einer Ohnmacht nahe. „Ja, ich will ihn ſehen, den armen Mann!“ ſprach ſie mit unaufhaltſamen Thränen und der Bediente trat mit Verwunderung ab.

Bernhard erhielt die verlangte Privataudienz bei verſchloſſenen Thüren; es läßt ſich alſo nichts davon ſagen. Der Wohlſtand ſchränkte ſie — da der Ritter beſonders ſo übel gekleidet war — auf wenige Minuten ein; in dieſen glücklichen Momenten ſchien er ſich aber um zehn Jahre verjüngt zu haben. Eines Kopfes höher kam er zurück und ſeine Augen funkelten wie Sterne. Alinoa entdeckte ſich der Baronin nicht, ſondern blieb vor der Hand als Schooßhündchen bei ihr. In dieſer Geſtalt

Digitized by Google

wollte sie, als geheime Geschäftsträgerin ihres Freundes, so lange ausharren, bis sie ihm den versprochenen Herzensbalsam verschafft haben würde. Mit unsichtbarer Behendigkeit hatte sie ihm alle Taschen voll Gold gezaubert und er eilte jetzt nach der Hauptstadt, um seine Garderobe dort in einen bessern Stand zu setzen und dann wieder zu kommen.

Aber indem er sich noch unter den Händen seines Schneiders befand, war der Heimliche, von einem fürstlichen Eilboten zurückgerufen, mitten auf der Straße nach Paris umgekehrt und fuhr, was die Pferde laufen konnten, bei Tag und Nacht, um dem Zauberer einen Besuch abzustatten.

„Vater, wie steht's in meinem Hause?" fragte er hastig: „Ich bin zwar nur vierzehn Tage verreis't gewesen: es könnte sich indessen aber doch manches ereignet haben. Ihr versteht mich! Sagt mir geschwind: ist noch alles, wie es seyn soll?" —

Was fragt Ihr mich? entgegnete der beleidigte Graubart ernst und kalt: Meine Kunst ist ja Wind! —

„Schmolle nicht, Väterchen! sprach der Baron: „Ich übereilte mich mit diesem Vorwurf und bitte dich um Verzeihung. Geh, Papachen, schau in deinen Zauberspiegel, und befreie mich sobald als möglich von den Qualen der Ungewißheit! —

So geschmeichelt, ließ sich der weise Mann endlich in sein geheimes Cabinet schieben. Er war dieß Mal mit seinem Hokuspokus bald fertig, kam mit einer triumphirenden Miene zurück und sagte stolz:

Ich that dir's kund,
Und es geschah:
Der Mann und Hund
Sind glücklich da. —

Digitized by Google

„Fluch und Verderben der Treulosen!“ schrie der Baron mit glühenden Augen, rannte wie wahnsinnig fort, und faßte ohne nähere Untersuchung den wilden Entschluß, sein schuldloses Weib lebenslang einzukerkern. Zu diesem Vorhaben schien ihm eine alte, fast zertrümmerte Burg, die er besaß, sehr bequem. Sie lag in einem großen, öden Walde und niemand wohnte darin, als ein alter Schloßvogt, dessen rauhe Gemüthsart und blinder Gehorsam erwarten ließ, daß er zu einer so grausamen That die Hände bieten und schweigen werde.

Um die arme Verurtheilte ohne Aufsehen und Geräusch in dieses Mordnest zu locken, schrieb er an sie mit fast unleserlichen Zügen — denn es sollte scheinen, als ob er mit zitternder Hand die Feder geführt hätte — folgendes Billet: „Von einer tödtlichen Krankheit unter Weges angefallen, konnte ich meine Reise nicht fortsetzen und erreichte kaum lebendig mein Waldschloß. Hier erwarte ich den Tod und sehne mich, von dir Abschied zu nehmen.“ —

Indessen war der Schloßvogt, durch einen reitenden Boten herbeigerufen, erschienen. Sein Herr übergab ihm den Brief, unterrichtete ihn von dessen Inhalt und schloß mit dem Befehl: „Eile damit zu der Schlange, die mein Weib heißt! Sie wird sich sogleich nach der Waldburg aufmachen. Begleite sie, laß sie nicht aus den Augen, und sobald ihr dort ankommt, wirf sie in's Burgverließ, wo sie bei Wasser und Brod ihr Verbrechen bereuen mag!“ —

Sterbebetten prüfen und enthüllen des Menschen Herz. Gemeine Seelen sehen mit heimlichem Vergnügen ihren Widersacher am Rande des Grabes; harte und rachgierige Gemüther vergällen ihm wohl sogar, wenn sich eine Gelegenheit darbietet, die letzten Tropfen aus dem Becher des Lebens: aber der gute Mensch tritt mit Thränen zum

Digitized by Google

Lager seines sterbenden Feindes, und scheidet von ihm am Gränzstein seiner irdischen Laufbahn mit dem Handdruck der Versöhnung. Hieraus läßt sich folgern, mit welchen Gefühlen die gutherzige Blandine jenes Handbriefchen empfing. Sie las es, den darin gelegten Fallstrick nicht ahnend, mit dem heftigsten Schrecken. Alle Kränkungen, die sie von ihrem Gemahl erduldet hatte, waren vergessen, und der Gedanke seines nahen Todes erschütterte sie so heftig, als ob sie der grämliche Mann mit keiner Miene beleidiget und sie immer liebreich auf den Händen getragen hätte. Sie wartete die Bespannung ihres Wagens nicht ab, sondern machte sich zu Fuß auf den Weg. Das rosenfarbene Hündchen drang sich ihr zum Begleiter auf, und so kam sie unter der Aufsicht ihres künftigen Kerkermeisters in der Waldburg an.

Unter Weges hatte der boshafte Heuchler zweideutigen Spott getrieben und mit schmeichelnden Worten ihre Thränen gerecht und löblich genannt; jetzt aber zog er plötzlich die Larve ab. Gewaltsam führte er die Bestürzte, als sie nach ihrem kranken Gemahl dringend fragte, an die Thür des unterirdischen Gefängnisses und sprach mit einem gräßlichen Tone: „Dein Gemahl ist gesund und denkt noch lange zu leben; aber dich, Buhlerin, wollen wir hier lebendig begraben!

Urplötzlich zitterte der Grund,
Auf dem des Schlosses Mauern standen,
Indeß die Dame und der Hund
Wie Schatten flohen und verschwanden;
Und durch des Burgverließes Thor
Fuhr eine schwarze Faust empor,
Die den erstarrten Schloßvogt packte,
Daß Schulter und Genick ihm knackte.
Sie warf wie einen Federball
Ihn thurmhoch über Hof und Wall.

Digitized by Google

Er brach den Hals zwar nicht, fiel aber in einen trockenen, mit Gras bewachsenen Graben so unsanft, daß er einige Stunden lang ohne Bewußtseyn lag. Indessen hatte sich der Baron, um der Vollstreckung seines Befehls durch den Augenschein gewiß zu werden, in diese Gegend begeben und Knechte und Pferde vor dem Walde zurückgelassen, damit seine Ankunft der Gefangenen nicht bekannt werden sollte.

„Wo ist mein Schloß?“ rief er staunend, als er die Stätte, die es seit Jahrhunderten eingenommen hatte, mit einer Masse nächtlicher Finsterniß bedeckt fand. Dem Tageslichte Trotz bietend, erhob sie sich vor ihm wie eine hohe Wand. Er starrte sie einige Minuten an und wagte keinen Fortschritt. Mit Einem Male sprang in der Mitte derselben ein kleines Pförtchen auf und bot ihm die entzückendste Aussicht in einen paradiesischen Garten, der mit Blumenfeldern, Schattengängen, Springbrunnen und Rosenlauben überflüssig versehen war. Im Hintergrunde prangte ein Lustschloß, dessen Mauern wie gediegenes Silber glänzten.

„Träumt mir denn dieß alles?“ murmelte der Heimliche in seinen Bart und betastete sich: „Nein, ich wache so lebhaft, als man nur wachen kann, und das schöne Blendwerk weicht und wankt nicht. Was soll ich davon denken? — Wollte mir vielleicht der alte Zauberer eine überraschende Freude machen? — Hm! wenn das ganze Wesen nicht über lang oder kurz wie ein Schattenspiel an der Wand verschwindet, so kann ich wohl mein altes Eulennest, das sonst in einer Wildniß hier stand, darüber vergessen! Ich bin neugierig, diese Herrlichkeiten näher zu betrachten. Das wird mir doch wohl auf meinem eigenen Grund und Boden erlaubt seyn.“ —

Digitized by Google

Wie auf Eiern wandelnd, ging er einige Schritte sehr behutsam und scheu; denn er befürchtete jeden Augenblick, daß der Boden wie eine Fallthür unter ihm einsinken würde. Aber nirgends äußerte sich eine verdächtige Bewegung.

Nun stieg sein Muth mit jedem Schritte.
Schon stand er in des Gartens Mitte
Und rief: „Wie herrlich alles lacht!
Wär's nur nicht Seifenblasenpracht!“

Aus einer nahen Rosenlaube
Bewegte sich mit sanftem Flug
Jetzt eine schwanenweiße Taube,
Die einen Brief im Schnabel trug.
Sie schob das Blatt ihm in die Hände.
„Freund,“ — lautete dieß Meisterstück
Von Kürze — „komm, dir winkt ein Glück!“
Er fand vom Anfang bis zum Ende
Nicht eine Sylbe mehr darin,
Sann eine Weile her und hin,
Wer diese Räthselschrift ihm sende,
Und dachte dann: „Nur Muth gefaßt!
Das wird sich zeigen im Palast!“

Er trat hinein, und ihm entgegen
Ein junges göttergleiches Weib.
Geschaffen schien ihr zarter Leib,
Den Neid der Venus zu erregen.
Ein wunderprächtiges Gewand
Umfloß des Wuchses schlanke Rebe:
Es funkelte wie Diamant
Und war so dünn wie Spinngewebe.

Daß es kein fest verschloßner Sarg
Der Schönheit war wie andre Kleider,
Und nicht den kleinsten Reiz verbarg,
Ach, das erfuhr mit Schaden, leider!

Digitized by Google

Der Freiherr bei dem ersten Blick.
Stracks fiel er in der Liebe Strick,
Und gab's durch Seufzen und Verdrehen
Der Augen deutlich zu verstehen.

Der Dame Herz war nicht von Stahl:
Sie horchte seinen Schmeicheleien,
Führt' ihn in einen Marmorsaal,
Bewirther' ihn mit Leckereien;
Kurz, ganz wie Bräutigam und Braut,
Ward unser Paar zuletzt vertraut,
Und liebetrunken sanken Beide
Hin auf ein Ruhebett von Seide.

Urplötzlich krachť ein Donnerschlag,
Und in des Buhlers Armen lag
Ein altes Scheusal, eine Schwester
Des Satans, wenn er Schwestern hat.
Sie hielt den Hochbestürzten fester
Als Ketten auf der Lagerstatt,
Und küßt' und küßte sich nicht satt.
Er rang umsonst, sich frei zu machen,
Und hört' indeß ein lautes Lachen.

Dieß beunruhigte ihn um so mehr, da ihm die Stimme nicht fremd war, und sie gehörte denn auch in der That einer sehr bekannten Person: denn als es ihm endlich gelang, der gierigen Kußräuberin seinen Kopf, den sie zwischen ihren beiden krallenartigen Händen hielt, so weit abzukämpfen, daß er ihn ein wenig umdrehen konnte, siehe, da erblickte er seine Gemahlin, die sich fast aus dem Athem lachte. Neben ihr stand Alinoa in höchster Feenmajestät, schwang ein goldnes Stäbchen und rief: „Unhold, verschwinde!" Sogleich zerfloß die alte, verliebte Hexe wie ein Wölkchen Rauch in der Luft, und der Heimliche sprang mit niedergeschlagenen Augen von Minnelager auf.

„Grauer Thor," redete die Fee ihn an, „du bist einer

der verächtlichen Menschen, die sich über Andere zum Splitterrichter aufwerfen und sich selbst alles erlauben! — Deine tugendhafte, von dir der Untreue beschuldigte Gattin widerstand Jahre lang den Lockungen fremder Liebe — du keine Minute. Sie hat bis diesen Augenblick ein reines Gewissen — dich ertappten wir auf der That. — Schäme dich und wage hinfort nicht mehr, sie zu peinigen, sonst zittre vor meiner Rache!"

Während dieses Verweises schlich der Heimliche, ohne sich mit dem kleinsten Laut dagegen zu verantworten, den langen Saal hinab nach der Thür und floh, als er den Damen aus dem Gesichte war, mit möglichster Schnelligkeit durch den Garten in's Freie.

„Er wird nicht lange laufen!" sprach Alinoa zu Blandinen: „Durch den Nebel der Zukunft seh' ich schon in der Nähe den Tod auf ihn lauern und dich — mit meinem Freund vermählt, der ganz deine Liebe verdient. — Daß er brav und gutmüthig ist, bewies er, wie ich dir erzählt habe, durch meine Rettung aus den Händen der Bauern: denn Mitleiden gegen Thiere ist eine liebenswürdige Eigenheit schöner Seelen, so wie Grausamkeit gegen sie den rohen, hartherzigen Menschen bezeichnet." —

Als sich hierauf die gute Fee noch erklärt hatte, daß der Palast sammt dem Garten ihr Brautgeschenk sey, nahm sie freundlich Abschied und verschwand.

Ihre Weissagungen bestätigten sich bald. Der Schrecken schlug dem Baron in die Glieder und warf ihn auf's Krankenlager, welches er nach wenigen Tagen mit dem Sarge vertauschte. Die junge Wittwe vermählte sich nach abgelegtem Trauerschleier mit dem geliebten Ritter, und fand in seinen Armen eine süße Vergütung aller Leiden, die sie seinetwegen erduldet hatte.

Digitized by Google

III.

Die Brüder.

Meister Klaus, ein reicher Bierbrauer, besaß in einer der vorzüglichsten und anmuthigsten Städte Deutschlands eine sehr lebendige Nahrung, und war in seinem Kreise eben so angesehen, als weiland in Paris sein Zunftgenoß, der Bürger-General Santerre, mit welchem die spaßhaften deutschen Zeitungsschreiber in den ersten Jahren der französischen Revolution ihr possierliches Fest hatten.

Ungefähr dreißig Jahre zuvor, ehe wohlgedachter General zum Schwerte griff, saß Herr Klaus eines Abends in seinem bequemen Lehnstuhl am Ofen und schmauchte ruhig ein Pfeifchen. Ihm zur Seite strickte und nickte seine schläfrige Gattin. Die Abkömmlinge dieses Paares, zwei rothbäckige Knaben, erhielt die Furcht vor ihrem strengen Schulherrn noch munter; sie lernten am Tisch ihre Lection. So herrschte wohl eine Stunde lang in der düstern Wohnstube dieser ehrsamen Familie eine tiefe Stille, bis endlich das Gerassel der Wagen, die vom Schauspiel zurückfuhren, Gassen und Häuser erschütterte.

„Ist das nicht ein Lärm!“ sagte der wohlgenährte, phlegmatische Braumeister, indem er die rechte Hand ein wenig

Digitized by Google

erhob und sie sanft in den Schooß zurücksinken ließ. „Das ist wahr," fing er nach einer Pause wieder an, „die großen Herren führen ein köstliches Leben. Ei, wer es doch auch so gut hätte! — Ich bin nun freilich zu alt, um noch in's Paradies der Großen einzugehn; aber euch, ihr Jungen, steht der Weg offen. Alle Schlagbäume, die ihn der Armuth versperren, thun sich dem Golde auf, und ich habe von diesem edlen Metall — dem Himmel und den immer durstigen Kehlen unserer löblichen Bürgerschaft sey Dank! — ein artiges Häufchen für euch gesammelt. Ihr dürft nur noch halb und halb etwas lernen, so kann es euch gar nicht fehlschlagen, vornehme Herren zu werden." —

Das war längst mein Vorsatz, lieber Vater! sprach der kluge Karl: Ich studiere —

„Nur allenfalls bis an den Hals, mein Sohn!" fiel ihm der Vater lächelnd ins Wort: „Wenn der Beutel voll ist, kann der Kopf leer seyn; man kommt dennoch fort." —

Desto besser! rief Karl: Kurz, ich studiere, werde Hofrath oder gar Minister, und fahre in einer prächtigen Kutsche.

„Potz tausend, das möcht' ich erleben! — Und du, Heinrich, wirst auch nicht immer auf den Hefen sitzen. Wie hoch steigst denn du?" —

Steigen ist gefährlich; antwortete Heinrich: Ich will lieber auf der Erde bleiben und zum Pfluge greifen. Mir gefällt das Landleben: ich werd' ein Bauer.

„Einfältiger Junge!" zürnte der Vater: „Hegst du immer und ewig so gemeine Gedanken?" —

Karl sah seinen Bruder an und lachte höhnisch. Die Mutter war indessen erwacht, legte das Strickzeug bei Seite, schlug die Hände zusammen und sagte mit einem weinerlichen Tone: „Heinrich, ich bitte dich, laß mich solche

Digitized by Google

Worte nicht hören! Du bringst mich damit unter die Erde. — was hab' ich mich, seit du auf der Welt bist, über dein bäurisches Thun und Wesen geärgert! Wenn wir manchmal Sonntags auf's Land fuhren, und du warst noch so reinlich gekleidet, noch so zierlich frisirt und gepudert, da krochst du in Küh- und Pferde-Ställen herum, spieltest mit Knechten und Mägden Verstecken und Haschmännchen, kamst wild und unsauber zurück, wie ein Strauchdieb, und deinen schönen Haarbeutel mußten wir gemeiniglich auf dem Düngerhaufen suchen. Aber der wohlgezogene Karl blieb fein bei uns in der Stube, und ging und stand so gerade wie eine Kerze, und mit den Füßen auswärts wie ein junger Cavalier. Sein liebster Platz war immer da, wo Advokaten und andere angesehene Leute saßen und sich von Prozessen oder Staatssachen unterhielten. Stunden lang stand er oft wie angenagelt und hörte mit beiden Ohren zu. Das gefiel den Herren gar wohl. Sie streichelten ihm fleißig die Backen und sagten: Ein lehrbegieriger Knabe, an dem die werthen Aeltern viel Ehre und Freude erleben werden." —

Ja, liebes Mütterchen, versetzte Heinrich, das hab' ich wohl selbst gehört; aber wer sagte denn so? Niemand, als der alte Trunkenbold, der Advokat Zapf, weil er dem Vater fünfzig oder hundert Thaler für Bier schuldig war. Alle Andere sahen das horchende Karlchen mit scheelen Blicken an und murrten bisweilen ziemlich laut: Ein naseweiser Junge, der sich überall zudrängt, überall den Mund aufsperrt! —

„Schweig!" schmälte der Vater: „Wer zu rechter Zeit den Mund öffnet, dem fliegt die gebratene Taube des Glücks hinein. — Wenn Karl einst ein Rittergut besitzt, wirst du dich in einem seiner Dörfer auf einer elenden Bauer-

Digitized by Google

hufe placken und bei ihm Frohndienste thun! — Nun kein Wort weiter und zu Bett!“ —

Karl stand damals im zwölften, Heinrich im eilften Jahre. Der letztere blieb auch in der Folge, so oft sein Bruder neue Schlösser in die Luft baute, ein Lobredner des Landlebens, und machte sich dadurch zu einem Dorn im Auge des Vaters: denn dieser übermüthige Mann hatte mit mehrern wohlhabenden Handwerkern den hohen Dünkel gemein, daß der bürgerliche Nährstand, dem er selbst doch alles verdankte, für seine Kinder zu schlecht sey. Sie sollten ihn durchaus zum Stammvater einer vornehmen Nachkommenschaft machen. Nun aber wollte der Jüngere gar noch eine Stufe tiefer, als er geboren war, hinabsteigen: mußte das einen reichen, um den Glanz seines Hauses besorgten Braumeister nicht ärgern?

Ungefähr ein Jahr später nahm er die Knaben ernstlich in's Verhör und forderte von ihnen eine bestimmte Erklärung, welchen Stand sie ergreifen wollten. Beide waren noch ganz so wie ehemals gesinnt. Darüber wa[illegible] die kleine künftige Excellenz höchlich gelobt und der bescheidene Liebhaber der Landwirthschaft bitter getadelt. Nach vertobtem Sturm erfolgte jedoch der väterliche Ausspruch: daß Einer wie der Andere seinen Willen haben solle. Wer sich gut bette, der werde gut schlafen. —

Bald darauf brachte der Meister seinen Lieblingssohn in die berühmte Schule zu M**, die seit Jahrhunderten viel gelehrte Männer, aber noch weit mehr pedantische Dümmlinge gezogen hat.

Mit dem verachteten Heinrich wurden weniger Umstände gemacht. Man übergab ihn, ohne lange Wahl, einem der nächsten Landwirthe, welcher ein großes fürstliches Kammergut in Pacht hatte. Glücklicher Weise fiel der

Digitized by Google

Knabe in gute Hände. Der Pachter Grünberg war ein wackerer Mann, der sein Fach vollkommen verstand.

Die Schule, worin Karl zum Staatsminister gebildet werden sollte, war vormals ein Kloster gewesen, und noch jetzt einem Kloster nicht unähnlich. Ihre finstern Mauern trennten ein wildes Völkchen, das aus mehr als hundert Köpfen bestand, von der ganzen übrigen Welt. Ein solcher Mönchszwinger ist der fruchtbarste Boden für jedes nur denkbare moralische Unkraut. Die Lehrer (unter welchen sich ein schwachsinniger Greis befand, der ein öffentlicher Kinderspott war) konnten nur den geringsten Theil davon dämpfen; denn nach der uralten Einrichtung waren die Zöglinge, außer den Unterrichts- und Speisestunden, sich selbst überlassen. Sittliche Bildung — die doch wohl der höchste Zweck jeder Erziehungsanstalt seyn sollte — fand also hier gar nicht Statt.

Den obern Schülern lag zwar ob, auf Zucht und Ordnung zu sehen: wie kann aber ein Blinder dem andern den Weg weisen? — Diese leidigen Aufseher waren sogar selbst die Stifter des schlimmsten Unfugs. Sie beherrschten, wie unumschränkte Sultane, die niedern Klassen, und ahndeten oft den kleinsten Fehler eines verhaßten Untergebenen mit grausamen Züchtigungen, welche seine Gesundheit zerstörten. Die Lehrer erfuhren dergleichen Bubenstücke nicht, weil es kein Gemißhandelter wagen durfte, bei ihnen Klage zu führen. Er wäre vor der Rache jener Barbaren seines Lebens nicht sicher gewesen; und so befanden sie sich im ruhigen Besitz eines Privilegiums de non appellando.

Manche dieser Schulkönige pflegten jedes Eigenthum des kleinern Volks als ihre Beute zu betrachten. Sie raubten zwar nichts gewaltsam; aber durch Anleihen, welche der

Digitized by Google

Schrecken vor ihrer Gewalt zu wahren Zwangsanleihen machte, verschafften sie sich alles, was ihnen gefiel und brauchten es so schamlos, daß mancher Knabe, den seine Aeltern reichlich ausgestattet hatten, wie ein Bettler herumging, indem die hochgebietenden Herren mit seinen Kleidern so lange prunkten, bis sie zerrissen waren.

Außerdem übten auch sämmtliche Glieder der ersten Klasse gegen die vierte und einen Theil der dritten Klasse ein verjährtes Dienstzwangsrecht aus, und verfuhren dabei mit einem so frechen und empörenden Uebermuth, als ob sie erkaufte Sklaven vor sich hätten. Wenn sie eines Fröhners bedurften, traten sie an die Thür ihrer Zelle und riefen aus vollem Halse: „Komm Einer her!“ — Plötzlich flogen auf dem ganzen Corridor — dort Tabulat genannt — alle Zellen auf; die dienstbaren Geister stürzten heraus, versammelten sich im Sprunge um ihren Gebieter und erwarteten in stiller Demuth seinen hohen Befehl. Er übersah sie lange mit stolzem, wählendem Blick und schrie bisweilen, wenn er einen oder den andern vermißte, mit dreifach stärkerer Stimme als zuvor! „Ist Keiner mehr da?“ — Wehe dem, der nun erst erschien! Er ward für sein ungehorsames Ausbleiben mit Backenstreichen bestraft und mußte fröhnen. Außer diesem Falle traf gemeiniglich das Loos den, welcher sich im Wettlaufe nicht stark genug angegriffen hatte und der Letzte am Ziel gewesen war. So hielt oft Ein müßiger Herrscherling acht bis zwölf Knaben eine halbe Viertelstunde lang vom Studieren ab, und kaum war er befriediget, so brüllte wieder ein anderer: „Komm Einer her!“ —

Dieses treue Gemälde des damaligen Schuldespotismus in M** (der sogar noch vor zwanzig Jahren eben so eisern war und nur seitdem ein wenig gemildert worden

Digitized by Google

seyn mag) ließe sich viel weiter ausführen; aber diese wenigen Striche sind schon hinreichend, um die Verbildung zu erklären, welche wir an Karls Geist und Körper in der Folge wahrnehmen werden. Freilich hatte auch die Lehrart, welche zu seiner Zeit in M** üblich war, an seiner geistigen Verkrüppelung Theil, und es ist deßhalb nöthig, ein paar Worte davon zu sagen.

Latein und Griechisch ward vom Morgen bis in die Nacht getrieben: aber, leider! beschäftigte man sich, bei Erklärung der Schriftsteller in beiden Sprachen, bloß mit der Schale der Worte, und ließ den Kern der Sachen unberührt. Geschichtkunde und Erdbeschreibung waren in die untern Klassen verwiesen. Hier trug man sie nach einem magern Lehrbüchlein trocken vor, und es lag wenig daran, ob die Knaben etwas davon begriffen oder nicht. Die lebenden Sprachen, besonders die arme Muttersprache, behandelte man vollends verächtlich. Letztere ward gar nicht gelehrt; denn man glaubte, jeder Bauer verstehe sie, und das glaubt mancher lateinische Schulmeister bis auf den heutigen Tag. — Sie ward sogar gehaßt und verfolgt. Einige pedantische Lehrer* hielten es für ein Verbrechen, ein deutsches Buch zu lesen, wenn auch dessen Inhalt und Vortrag noch so unschuldig und meisterhaft waren. Wer sich dabei ertappen ließ, den schnaubten sie grimmig an und schalten ihn einen deutschen Michel; denn die neuern Spottnamen: Schöngeist und Belletrist, waren damals noch nicht in der Mode.

* Man vergesse nicht, daß der Zeitpunkt, von dem wir hier reden, das sechste Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts ist; denn der Verfasser möchte nicht gern den Vorwurf auf sich laden, daß er die vortrefflichen Männer, welche in spätern Zeiten den Lehrstuhl betraten, gegen seine eigene bessere Ueberzeugung tadle.

Digitized by Google

Naturgeschichte, Naturlehre und mehrere Wissenschaften, welche im thätigen Leben nützlich und unentbehrlich sind, kannte man kaum dem Namen nach. Die Denkkraft der jungen Seelen ward nicht entwickelt. Mit Einem Worte: der Unterricht war mangelhaft und nicht zweckmäßig, um einen brauchbaren Weltbürger zu bilden.

Dennoch mußte Karl in diesem Erziehungskloster sechs volle Jahre aushalten, und verlor also den Lenz seines Lebens beinahe ganz ohne Nutzen.

Da er einen sehr geringen Vorrath von Kenntnissen aus dem väterlichen Hause mitbrachte und kein besonders fähiger Kopf war, so stieg er nur mit Schneckenschritten von der untersten Stufe der Dienstbarkeit zu der Herrenbank empor. Nach seinem Vater geartet, war er ein etwas träger und schwerfälliger Mensch: die Frohnarbeiten, welche er Anfangs leisten mußte, fielen ihm deßhalb sehr beschwerlich. Aber die hohen Befehlshaber achteten das nicht, sondern gönnten ihm um so weniger Ruhe, weil sie, wie gesagt, den Grundsatz hatten, ihre langsamen und unthätigen Diener am meisten zu tummeln. Bei diesen Plackerien labte sich jedoch seine Alltagsseele an der angenehmen Aussicht, in Zukunft wieder placken zu können; und er ließ sich wirklich, als er das gebieterische: Komm Einer her! plärren durfte, wie ein König bedienen.

Das war aber auch die ganze Summe seiner Glückseligkeit. Uebrigens verfloß die Rosenzeit seines Lebens sehr traurig. Die Natur hatte nicht für ihn ein Füllhorn von Anmuth und Schönheit über jene Gegend ausgeschüttet: er war ein Gefangener, der nur den grünen Rücken eines fernen Berges und die Rasenplätzchen eines nahen Kirchhofs aus dem Fenster sah. Doch, zur Steuer der Wahrheit müssen wir bekennen, daß er jeden Sommer einige

Digitized by Google

Mal, nebst allen seinen Mitgefangenen, ausgeführt ward. So erfuhr er denn auch, daß es Sommer war, und er ward desto fühlbarer davon überzeugt, da der Spaziergang in den heißesten Mittagsstunden begann.

Außer dieser kleinen Abwechselung war sein Leben ein ewiges Einerlei, das von Woche zu Woche, wie der blinde Gaul, der eine Mühle treibt, seine alte Bahn ging. Immer dieselben Lehr- und Spielstunden, immer dieselben Gesichter und Speisen, immer derselbe Umgang und Schulwitz. —

Rasch und frei, wie der Wind, der über ein Blachfeld streicht, lebte und webte indessen sein Bruder in der Heimath der Natur, und machte sich mit ihr und ihren Schöpfungen bekannt. Feld-, Wein- und Gartenbaue, Viehzucht und Forstwesen beschäftigten ihn täglich vom ersten Hahnenschrei an. Doch trieb er die Landwirthschaft nicht so handwerksmäßig wie der Ackermann, sondern studierte sie, sammt allen dazu dienlichen Hülfswissenschaften; denn sein Principal wollte ihm so wohl, daß er ihn an dem Unterrichte seines Sohnes, dem er einen eigenen geschickten Lehrer hielt, Theil nehmen ließ.

Die Wirthschaftsgebäude des Kammergutes lagen kaum tausend Schritte vor der Stadt: es fehlte daher unserm Heinrich nie an Gelegenheit, mit gebildeten und gesitteten Leuten umzugehen. Der Pachter liebte selbst die Geselligkeit und stand mit einigen verständigen Männern in freundschaftlicher Verbindung. Sie kamen oft, um einen Abend mit ihm zu verplaudern. Ihre Gespräche waren ein Schatz von Erfahrung, Lebensweisheit und Menschenkenntniß. Heinrich (der als Sohn vom Hause behandelt und von keiner Gesellschaft ausgeschlossen ward) lernte daraus mehr Weltklugheit in sechs Stunden, als Karl, der Bücherwurm, in eben so viel Jahren erlangte. —

Digitized by Google

Dieser hatte, wie es auf Schulen gewöhnlich ist, eine Legion Freunde und Dutzbrüder. Er war Jedermanns Freund, und also — Niemands Freund. So ging es ihm wieder. Heinrich hingegen zerstückte sein Herz nicht in hundert Theilchen; er gab es einem guten, unverdorbenen Jüngling ganz, und gewann damit auf Lebenszeit einen wahren Freund von unerschütterlicher Treue. Dieser Jonathan war Grünbergs Sohn, welcher mit ihm in gleichem Alter stand. Sie wechselten alle ihre kleinen Geheimnisse gegen einander aus; Keiner genoß ohne des Andern Theilnahme das geringste Vergnügen; kurz, sie waren Damon und Pythias; Ein Herz und Eine Seele.

Der junge Grünberg hatte eine Schwester, die ein Kind von zehn Jahren war, als Heinrich ihr Hausgenoß ward. Man nannte sie allgemein den kleinen Engel; denn sie war eben so gut, als schön. Das Gesinde hätte für Malchen das Leben gelassen, weil sie immer, wenn eins oder das andere einen Fehler begangen hatte, den Zorn ihres Vaters durch Fürbitten entwaffnete, und oft, um ein drohendes Ungewitter abzuleiten, ihres Taschengeldes nicht schonte. Manches von den Mägden zerbrochene Geschirr ward heimlich damit wieder angeschafft, ehe darüber eine Nachfrage entstand.

Heinrich — welcher selbst der Schutzgeist der Dienstboten im väterlichen Hause gewesen war und seinem Bruder, dem Aufpasser und Ankläger, entgegengearbeitet hatte — liebte das sanfte Mädchen wie eine leibliche Schwester, und erwies ihr jede Gefälligkeit, deren Wunsch er ihren blauen Augen absehen konnte. Der Einklang ihrer Herzen vereinte sie zu jugendlichen Spielen, und ehe sie sich's in spätern Jahren versahen, spielte die Liebe mit ihnen.

Man erwarte hier nicht die Geschichte der ersten Spu-

ren und weitern Fortschritte ihrer gegenseitigen Neigung. Dergleichen Tagebücher der Zärtlichkeit findet man zum Ueberfluß in Romanen, wo sie bisweilen mit einer so gewissenhaften und einschläfernden Ausführlichkeit verfaßt sind, daß die Leser dem Herrn Journalisten wenig Dank dafür wissen. Uns ist Heinrichs frühe Liebe bloß darum wichtig, weil sie auf sein Gemüth einen vortheilhaften Einfluß hatte. Sie machte sein Herz gefühlvoll und biegsam, veredelte seine Sitten, gab ihm leichten Muth und Frohsinn, und war ihm ein Sporn zum Wohlverhalten und zur Thätigkeit. Die Richtschnur aller seiner Handlungen war das Bestreben, Malchen zu gefallen, und jedes Geschäft versüßte ihm die Hoffnung, daß einst ihr Besitz der Lohn seines Fleißes seyn werde.

Dieser Rosenweg zur Kultur war seinem Bruder verschlossen. In den Ringmauern seines Klosters sah er vom schönen Geschlecht nur häßliche Ruinen: ein paar alte Weiber, die zur Darstellung der Hexenscenen im Macbeth vortrefflich gepaßt hätten, sich aber hier der dürren Rosse, welche in der Walpurgisnacht von Unholdinnen auf den Blocksberg geritten werden, bloß zur Reinigung der Schulgebäude bedienten. Von diesen Damen konnte doch der arme Mensch den guten Ton der Gesellschaft nicht lernen. Ueberhaupt gebrach es ihm ganz an Gelegenheit, den Rost gemeiner Sitten (der sich im väterlichen Brauhause stark bei ihm angelegt hatte) abzuschleifen und sich einen gefälligen Anstand eigen zu machen. Die todten Buchstaben seiner Bücher waren nicht fähig, einen geschmeidigen Weltmann aus ihm zu bilden, und der Umgang mit sittenlosen Kameraden, auf den er bloß eingeschränkt war, beförderte vollends seine Verwilderung.

Die schädlichen und nützlichen Folgen, welche aus den

Digitized by Google

so ganz verschiedenen Erziehungs- und Lebensarten beider Brüder nothwendig entspringen mußten, fielen Jedem in die Augen, der sie dann, als sie nach einer sechsjährigen Trennung im väterlichen Hause wieder zusammentrafen, mit einander verglich. Heinrich war ein blühender, gelenker Jüngling, der sich in Gesellschaften fein und anständig benahm, über alles, was nicht ganz außer seinem Gesichtskreise lag, mit Sachkenntniß sprach, und Königen und Kaiser ohne Schüchternheit Rede gestanden hätte. Karl hingegen kam aus seinen engen und unsaubern Klosterzellen als ein bleicher Siechling zurück, und war scheu wie ein Pferd, das in einem finstern Stalle lange gestanden hat und nun plötzlich das Tageslicht sieht. Er kroch, wenn ihn ein Fremder, besonders ein Mann von Stande, anredete, rückwärts wie ein Krebs, und floh gesellige Kreise, weil er sich darin nicht zu betragen wußte, und jeden Augenblick eine Unschicklichkeit beging, die ihn dem Spott aussetzte und seine Wange mit Schamröthe übergoß.

Bei dem allen strotzte der junge Herr von Eigendünkel und Schulstolz, weil er weit und breit der einzige Tausendkünstler war, der die brodlose Fertigkeit besaß, lateinische und griechische Verse zusammenzuleimen. Mehr that er dabei nicht; denn es waren fremde, dem Horaz und Homer ausgerauste Federn, mit denen er sich, wie die in der Fabelwelt unsterbliche Krähe, schmückte. Auf dieses ärmliche Flickwerk pochte er aber so gewaltig, daß er alle Menschen, die für seine todte Gelehrsamkeit keinen Sinn hatten — und deren Name war Legion — mit Verachtung ansah. Uebrigens kümmerte sich der junge Schulfuchs darüber nicht, daß er so wenig, als Bürgers Abt, verstand, mit lateinischen und griechischen Brocken einen Hund vom Ofen zu locken. Der alltäglichste Weltlauf

Digitized by Google

war ihm ein Räthsel; die gemeinsten Dinge klangen ihm wie Namen böhmischer Dörfer. Mit dieser Unwissenheit prahlte er sogar, und oft hörte man ihn sagen: der Gelehrte müsse sich mit solchen Kleinigkeiten nicht abgeben, sondern sie dem rohen, unstudirten Haufen überlassen. Er stichelte damit auf seinen Bruder, und warf ihm, wenn er eben gegenwärtig war, einen hämischen Seitenblick zu.

Nach einem kurzen Aufenthalte im väterlichen Hause bezog er die Universität zu L**, und schrieb sich in den Hörsälen der Rechtslehrer die Finger lahm. Den trockensten Katheder-spaß — womit damals verschiedene Professoren die Studenten in ihre Collegia zu kirren suchten — trug er in seine Hefte; denn es mangelte ihm an Beurtheilungskraft, die Spreu von den Körnern zu sondern. Er stapelte ungeheure Vorräthe von juristischer Weisheit und Thorheit auf, lebte übrigens — nach der Manier der Engländer, die zwar fremde Länder bereisen, dort aber mit niemand, als mit ihren Landsleuten umgehen — unter seinen alten Schulfreunden fort, und fand ihre hundert Mal aufgewärmten witzigen Einfälle so behaglich, daß er keinen bessern Gesellschaftsgenuß verlangte. So blieb er nach wie vor ein düstrer, pedantischer Stubengelehrter, und gleichsam ein Fremdling auf Erden; denn er wußte von den bekanntesten Sachen, worüber ihn jedes Kind hätte belehren können, noch immer kein Wort. Seine Reisen auf die benachbarten Bierdörfer gaben wenig nützliche Ausbeute von Erfahrung und Menschenkenntniß, und ihm war auch alles, was unter dem Monde geschah, so gleichgültig, daß er nicht einmal Zeitungen las.

Indem er auf solche Weise sein Leben bei offenen Augen verträumte, sah sich sein Bruder ganz anders in der Welt um. Vater Grünberg war durch den Segen einiger frucht-

Digitized by Google

baren Jahre ein so reicher Mann geworden, daß er einen alten Lieblingsgedanken, seinen Sohn auf Reisen gehen zu lassen, mit Bequemlichkeit ausführen konnte. Da der Hauptzweck dabei war, daß der Jüngling den Horizont seiner landwirthschaftlichen Kenntnisse erweitern sollte, so beschloß der Vater, ihn nach England und in die Schweiz zu senden. Er wußte zwar, daß eine Reise durch diese Länder mehr Aufwand, als jede andere von gleichem Umfang erfordere; allein dieß störte ihn so wenig in seinem Plane, daß er sogar unserm Heinrich antrug, kostenfrei mitzureisen, damit sein Sohn, wenn ihm unter Weges ein Unglück begegnete, nicht rathlos wäre, und immer einen sichern und treuen Freund um sich hätte.

Einem schwärmerischen Romanenhelden wäre das Ansinnen, sich auf einige Jahre von seiner Trauten zu trennen, ein Donnerschlag gewesen; aber Heinrich nahm den Vorschlag des guten Alten mit der lebhaftesten Dankbarkeit an. Ihm schien es ein sehr reizendes Glück, an der Seite seines Busenfreundes das Meer und die Alpen, und das Thun und Wesen der Menschen unter fernen Himmelsstrichen zu sehen. Der Gedanke, daß er indessen Malchens Umgang entbehren müsse, fiel ihm freilich auch schnell und schwer auf's Herz; allein er milderte dessen Druck durch die Vorstellung: daß er sich, durch den Gewinn neuer Kenntnisse, zu einem vollkommenen Landwirth bilden, und dann um so mehr im Stande seyn werde, dem geliebten Mädchen ein glückliches und sorgenloses Leben zu bereiten.

Die Freunde reisten also mit einander ab, legten die ihnen vorgeschriebene Bahn mit Nutzen und Vergnügen zurück, und kamen in ihrem Vaterlande ungefähr um dieselbe Zeit wieder an, als Karl, nach überstandenem Examen, die hohe Schule verließ.

Digitized by Google

Jetzt fiel der Contrast, den beide Brüder an Körper und Geist gegen einander darstellten, mehr als jemals auf. Heinrich, ein fast vollendeter Weltmann, war die Seele seiner Gesellschaften, und man drängte sich zu ihm, weil er angenehm und belehrend zu unterhalten verstand. Aber welche traurige Figur machte dagegen der hölzerne Student! Er wußte durchaus von nichts als Prozessen zu sprechen, und seine Beredtsamkeit in diesem Fache war unausstehlich. Mit allen Menschen, die ihm in den Wurf kamen, sprach er davon, ohne auf Geschlecht und Stand Rücksicht zu nehmen. Doch gab er den Damen mitunter auch einen Professorschwank zum Besten, und jagte sie bisweilen — weil der Witz dieser Herren gemeiniglich etwas derb und ungesittet ausfiel — noch weiter damit, als mit seinen Läuterungen und Appellationen. So machte er sich überall zn einem unleidlichen Gesellschafter. Jedermann floh sein langweiliges Geschwätz. Höchstens ergötzten sich etwa ein paar alte, versauerte Advokaten daran. Aber sein aufmerksamster Zuhörer war sein Vater. Er hielt die Salbadereien des jungen Pedanten für goldene Aepfel in silbernen Schalen, und ereiferte sich oft, wenn die Gesellschaft, in anmuthigere Gespräche verwickelt, nicht darauf Acht gab, so heftig darüber, daß er, mit der Hand auf den Tisch schlagend, ausrief: „Still! Mein Sohn spricht!“

Dagegen behandelte der verblendete Mann seinen jüngern, trefflichen Sohn mit einem ungerechten Kaltsinn, und schmollte noch immer darüber, daß er nicht auch ein gelehrtes Orakel, wie sein Bruder, geworden war. Diesem Liebling bezeigte er einen so hohen Grad von Verehrung, daß er sich dadurch bei allen vernünftigen Leuten lächerlich machte. Sobald der juristische Papagei zu plaudern begann, blitzten die Augen des schwachen Greises vor

Digitized by Google

Freude; er sah mit einer triumphirenden Miene umher und vergaß in diesen genußreichen Momenten alle Unglücksfälle, die ihn kurz vorher, ehe der Trost seines Alters von der Universität zurück kam, schnell hinter einander betroffen hatten. Er verlor in Einer Woche seine Gattin durch den Tod, und sein ganzes baares Vermögen durch den Bankerott einer Handelsgesellschaft. So ward denn plötzlich die goldene Treppe eingestürzt, auf welcher Karl bis zu den Stufen des Fürstenthrones emporsteigen sollte, und Meister Klaus, ehedem der Crösus seiner Gilde, besaß nun nichts mehr als sein großes Brauhaus.

Aber auch dieses ward jetzt, da er sich kaum von jenen Schlägen ein wenig erholt hatte, durch eine nächtliche Feuersbrunst in einen Steinhaufen verwandelt.

Heinrich, der sich noch bei der Grünbergischen Familie aufhielt, flog sogleich, als er vom Brande Nachricht bekam, in die Stadt, und fand seinen Vater und Bruder im Hause eines mitleidigen Mannes, der in der Nähe der rauchenden Ruinen wohnte. Beide stürzten ihm mit Geberden der Verzweiflung und mit dem Geschrei: „Wir sind Bettler!“ entgegen.

Er bemühte sich, sie zu beruhigen. Dieß gelang ihm auch einiger Maßen bei dem Vater. Der Bruder aber war gegen die vernünftigsten Trostgründe taub.

„Fasse dich wie ein Mann!“ sprach Heinrich: „Sieh, ich bin so arm, als du; aber ich verzage gewiß erst dann, wenn mir die Hände vom Leibe brennen. — Ist denn der Verlust einiger tausend Thaler und eines Hauses ein so großes, unüberwindliches Unglück? — In der Schweiz fand ich Menschen, die in ihrem Leben kein Goldstück und kein steinernes Haus gesehen, noch weniger besessen hatten, und dennoch in ihrer Sennhütte so glücklich und zu-

Digitized by Google

frieden waren, als wir es in Palästen nie seyn würden. Diese armen Hirten lehrten mich viel: sie machten mich mit der Genügsamkeit bekannt, die bei Brod und Wasser reich ist. — Doch so weit ist es mit uns noch nicht gekommen. Wir haben uns nützliche Kenntnisse erworben und können durch muntere Thätigkeit alles wieder gewinnen, was wir verloren. — Geh muthig an's Werk, lieber Karl! Deine Wissenschaften werden dich nicht sinken lassen. Ich übernehme die Sorge für unsern Vater, und werde mit ihm und mit dir meinen letzten Bissen Brod theilen." —

Gerührt drückte der Alte den braven Sohn an sein Herz und sagte schluchzend: „Heinrich, du bist ein guter Mensch! Ich habe dich verkannt — meine Vaterliebe war partheilich — vergib mir mein Unrecht!"

Sie umarmten sich beide jetzt sprachlos vor Wehmuth, voll der innigsten Liebe. Aber mit kaltem und neidischem Herzen stand Karl dabei und sagte bitter: Du versprichst dem Vater mehr, als du halten kannst. Weißt du, daß Versprechen Schuld macht? —

„Ich weiß es;" war Heinrichs Antwort: „Mein Herz sagte mir das eher, als du es aus Büchern lerntest. Fürchte nicht, daß ich dich zum Mitschuldner machen werde! — Auf mich, Vater — ganz allein auf mich — verlassen Sie sich! — Gönnen Sie mir das selige Vergnügen, ohne irgend eine andere Mitwirkung, als den Beistand des Himmels für Ihre Bedürfnisse und Bequemlichkeit zu sorgen. Ersetzen Sie mir dadurch den Rückstand von Liebe, den ich noch, wie Sie selbst sagen, bei Ihnen zu fordern habe; — Sie sollen gewiß, so lang ich lebe, keine Noth leiden." —

Er eilte jetzt, die Antwort des Greises nicht abwartend, zum alten Grünberg und sprach: „Sie werden gehört ha-

Digitized by Google

ben, daß mein Vater in der vorigen Nacht abgebrannt iſt. Er hat nichts als ſein Leben gerettet. Ich hab' ihm verſprochen, für ſeinen Unterhalt zu ſorgen; aber ich rechnete dabei auf Sie und Ihre Hülfe. Die Summe der Wohlthaten, die Sie mir bisher erwieſen haben, iſt ſo groß, daß ich ſie in einer langen Reihe von Jahren nicht abdienen könnte; allein dennoch zwingt mich das Schickſal meines Vaters, undankbar zu ſeyn, und mir von nun an einen beſtimmten Lohn zu erbitten. Schaffen Sie ein paar Knechte ab; ich will ihre Arbeit verrichten." —

Grünbergs Augen füllten ſich mit Thränen. Er zog den Jüngling an ſeine Bruſt und ſprach mit weicher Stimme: „Nicht mein Knecht — mein Sohn! — Ich weiß, du liebſt meine Tochter und ſie liebt dich. Ihr ſeyd Beide gute, wirthliche und genügſame Menſchen, und eure Vereinigung war längſt mein Wunſch. Warum ſoll ich mir ihn länger verſagen? Sieh, der Mode zum Trotz, die das erſte Wort von dir fordert, trag' ich ſelbſt mein Mädchen dir an."

Trunken vor Entzücken, wollte Heinrich ihm zu Füßen ſtürzen; aber er hielt ihn ab und fuhr fort: „Höre nur weiter! Eine Frau, ohne Dach und Fach und hinreichendes Auskommen, wäre eine Strafe; alſo müſſen wir wohl auf eine häusliche Einrichtung denken. Sie iſt bald gemacht. Ich habe genug gearbeitet, ſehne mich nach Ruhe, und überlaſſe dir deßhalb meine Pachtung. Die fürſtliche Kammer braucht vor der Hand nichts davon zu wiſſen. Ich gebe ſo lange, bis meine Pachtjahre abgelaufen ſind, den Namen her, und ſtehe dir mit Rath und That bei. Uebrigens biſt du von dieſer Stunde an Herr und Meiſter im Hauſe, und ich leb' als Invalide bei dir. — Du ſtarrſt mich an! Befremdet es dich, daß ich mich gewiſſermaßen

von dir abhängig machen will? — Das wäre freilich, wenn ich dich und meine Tochter nicht genau kennte, ein unkluger Streich, der einem Graukopf nicht zu verzeihen wäre. Aber bei euch, ihr guten Kinder, lauf' ich keine Gefahr, von der Aussaat meiner Wohlthaten Undank zu ernten. Ihr werdet nicht so hart und unnatürlich gegen mich handeln, wie in einem rührenden Trauerspiele, das ich ein Mal sah, gegen einen alten, wahnsinnigen König seine Töchter und Eidame thaten. — Doch genug! Wir verplaudern die Zeit, und du hast eine theure Pflicht auf dir, die du nicht schnell genug erfüllen kannst. Geh, mache von deinem Herrenrechte den ersten lobenswürdigen Gebrauch: laß anspannen und hole deinen Vater, damit er bei uns wohne und künftig mit uns Eine Familie ausmache." —

Von Rührung überwältigt, hatte der Jüngling keine Worte, nur Thränen. Er warf sich an des edeln Mannes Brust und rang vergebens, seine Gefühle auszusprechen. Grünberg führte ihn sanft an die Thür und sagte: „Eile, deinen armen Vater zu erfreuen!" Heinrich taumelte jetzt fort, und in wenigen Minuten flog Grünbergs Reisewagen mit ihm nach der Stadt.

Stammelnd verkündigte er das Uebermaß seines Glücks dem staunenden Vater, der sich sofort entschloß, ihm zu folgen. Aber Karl widerrieth es und fing an, ein Collegium über Pachtverträge zu lesen. Er setzte weitläufig auseinander, daß eine Pachtsabtretung ohne Vorwissen und Genehmigung des Verpachters null und nichtig sey, und daß sich Grünberg wegen dieses eigenmächtigen Unternehmens eine schwere Verantwortung bei der fürstlichen Kammer zuziehen werde. „Und auch du, Bruder," fuhr er fort, „bist dabei gefährdet, wenigstens — ausgelacht

Digitized by Google

zu werden; denn, gesetzt den Fall, daß die Cession auch an und für sich selbst bestände, was ich aber gar nicht einräume: so kann doch Grünberg, wenn über kurz oder lang sein heutiger großmüthiger Rausch verfliegt, auf die Hinterbeine treten, weil er durch keinen schriftlichen und gerichtlichen Kappzaum gebunden ist. Was willst du dann machen, wenn er sagt: Schaff' mir deinen überlästigen Vater wieder aus dem Hause und trolle dich selbst hintendrein!" —

Bruder, versetzte Heinrich, halt uns mit deinen spitzfindigen Bedenklichkeiten nicht auf! Männer, wie Grünberg, sind über Rücksprünge und Chikanen erhaben. Sein Biederwort gilt mir mehr, als Brief und Siegel. — Im Uebrigen ist er klug und welterfahren genug, sich gegen alles Unheil, das ihm nach deiner Meinung aus der Abtretung seines Pachts erwachsen könnte, zu sichern. Er rechnet, wie bisher, mit der Rentkammer ab, und ich gelte für seinen Verwalter: also bleibt alles, dem Anschein nach, in der alten Ordnung. Bei pünktlicher Entrichtung der Pachtgelder fragt wahrlich die Kammer nicht darnach, wer sie erwarb, und im Grunde hat sie auch kein Recht, darnach zu fragen.

„Kein Recht?" — fiel der Jurist höhnisch ein: „Ich bitte dich, bleib bei deinem Pfluge und sprich nicht vom Rechte! Das muß ich besser verstehen." —

Heinrich zwang sich zur Mäßigung und erwiederte sanft: Laß uns nicht streiten! Es wird alles glücklicher gehen, als du denkst. Komm, lebe mit uns und überzeuge dich selbst von Grünbergs edlem Charakter! —

„Großen Dank!" versetzte Karl mit einer Verbeugung: „Mir eckelt vor Gnadenbrod; ich mag es nicht aus der ersten, geschweige aus der zweiten Hand essen; und ich

Digitized by Google

hoffe, Vater, daß Sie eben so denken und handeln werden." —

Der Alte, welcher nun endlich einen hellen Blick in die Gemüther seiner Söhne gethan hatte und über die Verachtung, womit der Gelehrte seinem Bruder begegnete, aufgebracht war, schüttelte den Kopf und sagte: „Nein, ich gehe mit meinem Heinrich. — Es ist zwar angenehm und löblich, sein eigenes Brod zu essen; aber ich armer alter Mann kann mir keins mehr verdienen, und es wäre Bettelstolz, wenn ich die Unterstützung guter Menschen ausschlagen wollte. Grünberg ist ein Mann von ächtem alten Schrot und Korn, wie es Wenige gibt, und ich schäme mich gar nicht, ihm Verbindlichkeiten schuldig zu werden. Auch du, Karl, würdest wohl thun, wenn du selbst meinem Beispiele folgtest: denn du bist noch unversorgt, und die unbedeutende Summe meiner ausstehenden kleinen Forderungen — die ich dir zu Bestreitung deiner Bedürfnisse abtreten will — wird früher aufgezehrt seyn, als du ein Amt erhältst. Man eilt eben nicht sehr damit dem Armen entgegen." —

Ich hoffe das Gegentheil — antwortete Karl, und wendete seinem Vater den Rücken zu.

„Mein Sohn," sagte der alte Mann, „du hast einen überspannten Dünkel von deinem Werthe. Leg' ihn ab, ehe dich Demüthigungen beugen. Ich selbst habe dich, leider! verzogen und den ersten Keim des Stolzes in dein Herz gelegt. Uebermüthig stand ich in dem Wahn, meine hohen Plane, die ich für dich entwarf, durch die Macht des Goldes ausführen zu können; aber ich Thor vergaß, daß der Mensch von der Wiege bis an's Grab ein Glücksball ist. — Leb' wohl und sey weise!" —

Welche Beleidigung für einen Klügling, der schon ein

Digitized by Google

vollgerütteltes Maß von Weisheit zu beſitzen glaubte! Der Abſchied fiel deßhalb, ſo ſehr auch der Vater bewegt war, von ſeiner Seite ſehr kalt aus.

Grünberg empfing den alten Klaus mit offnen Armen, wies ihm eins der beſten Zimmer im Hauſe an, und Malchen war für ſeine Bequemlichkeit mit kindlicher Sorgfalt geſchäftig. Er fühlte ſich in ſeiner neuen Wohnung glücklicher als jemals, liebte und ſchätzte ſeinen wackern Sohn täglich mehr, und es ſchmeichelte ſeinem Vaterherzen, daß er ihn bei allen Hausgenoſſen in ſo hoher Achtung ſtehen ſah. —

Karls juriſtiſche Unglücksträume beſtätigten ſich nicht auf die entfernteſte Weiſe. Dieß freute ihn aber ſo wenig, daß er lieber ſeine Verwandten aus dem Grünberg'ſchen Hauſe wieder vertrieben geſehen hätte, damit nur die Ehre ſeiner Vorherſagung gerettet worden wäre. Er grollte mit dem Schickſal, daß es nicht nach ſeinem Kopfe verfuhr und es ihnen ſo wohl gehen ließ. Aus dieſer übeln Laune entzog er der Hochzeit ſeines Bruders, unter dem Vorwand einer Krankheit, die Ehre ſeiner Gegenwart. Auch in der Folge machte er ſich ſehr ſelten, und man ſehnte ſich eben nicht ſtark nach ſeinen Beſuchen; denn er haberechtete bisweilen über Dinge des gemeinen Lebens, von denen er kaum einen ſo hellen Begriff, als der Blinde von den Farben, hatte, und überdieß fror man ſogar in den Hundstagen bei den kalten Erzählungen ſeiner Gerichtshändel. Dieſe machten jetzt vollends den einzigen Inhalt ſeines Geſprächs aus, da er das Heer der Advokaten in ſeiner Vaterſtadt (wo auf jedes Hundert Einwohner, die Garniſon und die Säuglinge mitgerechnet, wenigſtens Einer kam) vermehrt hatte. Wenn er nicht zugegen war, hörte man in Grünbergs Wohnung keinen Widerſpruch.

Digitized by Google

Eintracht und Liebe herrſchten darin als freundliche Hausgötter.

So nahte ſich das Ende der Pachtzeit, und Grünberg legte eines Tages ſeinem Eidam die Frage vor: ob es ihn nicht beſſer dünke, ein eigenes Feld zu bauen, als fremde Fluren urbar zu machen.

Heinrich bejahte ſie.

„Nun ſo laß uns dazu Anſtalt treffen!“ fuhr Jener fort: „Ich habe mein ehrlich erworbenes Vermögen überrechnet und den Ausſchlag gefunden, daß es, zwiſchen deiner Frau und ihrem Bruder gleich getheilt, auf jeder Seite hinlänglich iſt, ein mäßiges Landgut zu kaufen. Dein Schwager hat dazu noch keine Luſt: er will den hieſigen Pacht fortſetzen, wenn ſich die Kammer mit dem bisherigen Zins begnügt. Aber ſo gnädig — oder, richtiger geſagt, weiſe — wird ſie kaum ſeyn; denn ſie fängt jetzt an, alle Pächte ſo gewaltig zu ſteigern, daß der ſachverſtändige und redliche Wirth dem erſten, dem beſten Windbeutel Platz machen muß. Dieſer kitzelt freilich die Ohren der Herren Räthe durch das unbeſonnene Gebot eines viel höhern Pachtſchillings: aber wehe dem fürſtlichen Gute, das in ſeine Hände fällt! Er ſaugt die Felder aus, verſchlimmert den Viehſtand und plackt Fröhner und Bauern. Dennoch kann er am Ende die Pachtgelder nicht mehr erſchwingen, und ſeine Vorſtandsſumme iſt kaum hinreichend, den angerichteten Schaden zu erſetzen. — Und wie nachtheilig für das ganze Land, beſonders die Bewohner der Städte, iſt der Einfluß, welchen die Ueberſteigerung der Pächte auf den Preis des Getreides und anderer Lebensmittel hat! — Sie iſt — was freilich die Kammergeiſter nicht Wort haben wollen — eine Hauptquelle der Theurung; denn es ſpringt in die Augen, daß der hochgetriebene Pachter ſeine

Digitized by Google

Früchte nicht wohlfeil verkaufen kann, und mit dem Preiſe des Brodes ſteigen und fallen die Koſten aller Bedürfniſſe. Da nun vollends in unſrem Lande — ungeachtet wir das rühmliche Beiſpiel eines großen, für ſeine Unterthanen väterlich ſorgenden Königs vor Augen haben — keine Magazine vorhanden ſind und eine Schiffsladung Korn nach der andern über die Gränze geht, ſo ſchwebt die Armuth, ſobald Mißjahre eintreten, in der Gefahr, eine Beute des Hungertodes zu werden. — Doch, wer über dieſes Kapitel ſpricht, predigt in der Wüſte. Laß uns auf unſere Angelegenheit einlenken! Ich ſage: Eigener Herd iſt Goldes werth.“

Ja wohl, lieber Vater! ſprach Heinrich: Ich ſehnte mich längſt darnach; aber wo finden wir ihn nach unſern Wünſchen?

„Sollte das ſo ſchwer ſeyn?“ verſetzte der Alte mit einem beſondern Lächeln, welches der Vorbote einer angenehmen Ueberraſchung zu ſeyn pflegt: „Kennſt du Lindenhain?“

Meinen Sie das treffliche Gut des Herrn v. Holm?

„Eben das.“

Es iſt mir bekannt und ich halt' es, in Anſehung ſeiner herrlichen, romantiſchen Lage, für die Perle des Landes.

„Dieſe Perle ward vor einigen Tagen für ein Spottgeld feil.“

Unmöglich! Sollte Holm dieß ſchöne Eigenthum verſchleudern? Er ſchien es zu lieben.

„Freilich liebt' er es und zwar ſo ſehr, daß er es in der Taſche bei ſich trug und ſogar mit auf Reiſen nahm. Da gab es denn andere ſchöne Sachen: ſchöne, freundliche Mädchen, ſchöne Pferde und dergleichen; aber leider! auch verdammt häßliche, widerwärtige Karten.“

Digitized by Google

Und Lindenhain?

„Kam an einen Mann, der besser damit wirthschaften wird. Da lies!“

Heinrich warf einen neugierigen Blick auf die Urkunde, welche ihm Grünberg jetzt überreichte, sah seinen eigenen Namen, flog dem lächelnden Greis in die Arme und rief entzückt: „O, Vater, Sie setzen Ihren Wohlthaten und meinem Glück die Krone auf! Gatte eines Engels und Besitzer von Lindenhain — ich tausche mit keinem König!“

Ueber Grünbergs Erwartung war das Kammer-Collegium gnädig. In erkenntlicher Rücksicht, daß er die seit dreißig Jahren bewirthschaftete Domäne in den blühendsten Stand gesetzt hatte, überließ es seinem Sohne den Pacht mit einer mäßigen Erhöhung. Heinrich trennte sich nun von seinem Busenfreunde und bezog, nebst seinem Vater und Schwiegervater, das paradiesische Lindenhain. —

In einem Hinterstübchen, welches die Aussicht auf einen engen Hof hatte, saß indessen Karl, der Federfechter, und käute an seinen Waffen. Während dieser Zahnarbeit entstanden die Schriften, welche er in den Gerichten eingab. Sie waren so stockdunkel, wie das Innere des Rathhauses, welches die wohlweise Obrigkeit eines gewissen Städtleins ohne Fenster erbaute. Durch zwei bis drei Bogen — die freilich mit sportelsüchtiger Papierverschwendung geschrieben waren — schlängelte sich bisweilen eine einzige Periode, und glich mit ihren labyrintisch verworrenen Sätzen einem Ratzenkönig.* Der gemeinste Gegenstand ward unter seiner

* In der Naturgeschichte des großen Haufens, ein Monstrum, welches aus mehreren mit den Schwänzen verwachsenen oder doch verschlungenen Ratzen bestehen, und an einem abgesonderten Orte von den andern Ratzen unterhalten werden soll.

Adelung.

Feder ein weitſchweifiges Galimathias, welches, aus mehrern Sprachen zuſammengeſetzt, mit einer buntſcheckigen Harlekinsjacke viel Aehnlichkeit hatte. Bei dem allen hielt er ſich für den zierlichſten Styliſten in Europa. Der kräftige, natürliche und faßliche Vortrag der meiſterhafteſten Schriftſteller ſeines Zeitalters ſchien ihm gegen ſein eigenes Machwerk ſchales Waſſer. So flach, meinte er, könne wohl jedes Kind ſchreiben. — Allein warum rügen wir dieſes ſchiefe Urtheil eben an ihm? Denkt und ſpricht nicht die Menge, wie er? — Sie hat nun einmal keine Ahnung davon, welchen Aufwand von Fleiß und Anſtrengung ein Werk des Geiſtes — beſonders ein poetiſches — erfordert, bevor es zu dem hohen Grade von Vollendung reift, daß es keine Spur von Zwang und Mühe mehr an ſich trägt, und gleichſam auf das Papier geblaſen zu ſeyn ſcheint. Sie betrachtet dieſe Leichtigkeit, welche der Kunſtkenner bewundert, mit Geringſchätzung, und erdreiſtet ſich, laut zu ſagen: So etwas kann ich auch machen! Aber in der nächſten Seiltänzerbude ſtaunt ſie, daß ihr der Athem ſtockt, über einen Gaukler, welcher mit ſcheußlich verrenkten Gliedmaßen auf dem Kopfe ſteht; denn ſie pflegt, nach alter Sitte, nur dann ihren Beifall zu zollen, wenn ſie mit eigenen Augen ſieht, daß es dem, der ſich ihrer Beluſtigung anmaßt, blutſauer wird, ſie zu unterhalten. —

Wir kehren von dieſer kleinen Abſchweifung zu unſerm Helden zurück.

Er entwöhnte ſich nach und nach ſeiner Eulenflucht vor dem Umgange mit Menſchen. Da es uns nun darum zu thun war, von ſeinem Wachsthum in Sitten unterrichtet zu werden, ſo bemühten wir uns um einen Augenzeugen ſeines geſellſchaftlichen Lebens, und waren ſo glücklich,

einen zu finden, welcher uns folgendes erzählte: „Ich traf einſt den Herrn Advokaten in einem Club, wo man ſich mit Spiel und Tanz unterhielt. Er erſchien in einem etwas altfränkiſchen Rocke von der zarten Farbe des Laub- oder Baumfroſches, mit Unterkleidern von roſenfarbenem Atlas. Dieſer bunte Staat fiel in die Augen; aber, leider! fiel auch der Stutzer ſelbſt, indem er der Geſellſchaft auf der Thürſchwelle einen tiefen Reverenz machen wollte, über einen nicht bemerkten Hund in den Saal hinein. Das beinahe von ihm erdrückte Thier war zum Glück ſo heftig erſchrocken, daß es dieſe Beleidigung zu ahnden vergaß; der Herr Sachwalter erhob ſich alſo ohne weitern Schaden, entrichtete der Verſammlung (die nicht durchgängig beſcheiden und mitleidig genug war, ſich des Lachens zu enthalten) mit mehr Behutſamkeit auf's neue ſeinen Tribut, und ſchlarfte, als bald hierauf der Ball mit einer Polonoiſe eröffnet ward, ohne Takt und Kunſtſchritt mit, wie ein polniſcher Bär. Er hatte zwar ſeine gänzliche Unwiſſenheit in der Tanzkunſt ſchon damit ſattſam bewieſen; allein dennoch war er befliſſen, ſie durch eine Menuet noch deutlicher an den Tag zu legen, und watſchelte ſein lateiniſches Z wie eine Gans, aber mit hoch aufgeworfenem Kopfe wie ein Adler, der wolkenan fliegt. Da er auf dieſer einförmigen Bahn nicht eben ſehr fehl gehen konnte, ſo wuchs ihm der Muth, ſich in den Irrgarten eines engliſchen Tanzes zu wagen. Dieſes kühne Unternehmen mißglückte völlig. Unſer Laubfroſch hüpfte ein Weilchen, weder Weg noch Steg wiſſend, in's Kreuz und in die Quer, verhielt ſich endlich ganz leidend, und ſpielte ſo ſelbſt, anſtatt Figuren zu tanzen, eine traurige Figur. Zerrend und ſtoßend bugſirten ihn ſeine Nachbarn mit Mühe und Noth durch drei oder vier Paare;

Digitized by Google

nun aber entstand ein so allgemeines Gewirr, daß die Musik schweigen mußte. Seine Tänzerin verließ mit einer spöttischen Verbeugung ihn und den Tanz. Er machte sich nun auch aus dem Staube, ging in ein Nebenzimmer, füllte eine Tabakspfeife, und kam, dampfend wie ein Schornstein, in den Saal zurück. Hier war er der einzige Schmaucher, und man fand diese Auszeichnung sehr ungesittet; allein unbekümmert, daß man darüber die Nase rümpfte, setzte er sich sogar mit seinem qualmenden Feuerrohre neben eine Dame. Nun ließ er sich zwar Newtons Zerstreuung (der den Finger eines artigen Frauenzimmers zum Nachstopfer seiner glühenden Pfeife brauchte) nicht zu Schulden kommen; doch beging er eine fast noch größere Unschicklichkeit, indem er seine Nachbarin mit der umständlichsten Erzählung eines Consistorialprozesses unterhielt, welchen eine schamlose Frau gegen ihren Gatten wegen seiner Trägheit im Ehebette angestellt hatte. Seine Zuhörerin, eine alte Matrone ohne feines Gefühl, lachte herzlich, mußte jedoch diese Ergötzlichkeit theuer büßen; denn während des interessanten und lebhaften Gespräch warf sein Pfeifenkopf, wie ein kleiner Feuerberg, von Zeit zu Zeit glimmende Asche auf ihr seidenes Kleid aus, und drehte allmählich seinen Schlund immer weiter unterwärts, bis er sich endlich seines ganzen Inhalts in ihren Schooß entladen konnte, und wirklich entlud. Sie bemerkte das nicht; und da sie mit Kleidern so überlastet war, daß bei ihr die bekannte Frage der Kaiserin von Marokko an die festlich geschmückte Gemahlin des holländischen Consuls: Bist du das alles selbst? — nicht am unrechten Orte gewesen wäre: so hatte das Feuer, welches mit hämischer Stille in ihrer Garderobe wüthete, einen langen und beschwerlichen Weg, eh' es bis zu ih-

Digitized by Google

rem Selbſt gelangte. Es brannte ſich aber Thüren und Thore, und machte plötzlich ſeine Ankunft durch einen empfindlichen Schmerz bekannt. Die Matrone ſprang mit einem Zetergeſchrei vom Stuhl auf, und war nicht ſo ſanftmüthig wie der Hund auf der Thürſchwelle: denn kaum hatte ſie das Feuer gedämpft, ſo ging ſie dem Brandſtifter zu Leibe, zertrümmerte mit einem heftigen Schlage (welchen ſie ſogar nach ſeinen erbleichten Wangen zu führen ſchien) das Werkzeug des Unglücks, und floh, ſchimpfend wie ein Fiſchweib, aus der Geſellſchaft, wo ſich ihre Kleider voll Brandſtellen nicht länger mit Ehren ſehen laſſen konnten. Herr Klaus ſtand da, wie vom Blitze gelähmt, und war ungewiß, ob er lachen oder weinen ſollte. Seine Verlegenheit verlor ſich erſt bei der Tafel, um neuen Verlegenheiten Platz zu machen, in welche ihn ſeine kleinſtädtiſchen Höflichkeits-Ceremonien verwickelten: er complimentirte nämlich ſeiner Nachbarin zur Rechten einen Teller voll Suppe, und ſeiner Nachbarin zur Linken ein Glas voll rothen Wein auf die Kleider. Beide waren ſo artig, nicht viel Aufhebens davon zu machen. Er blieb alſo frohen Muthes, und ließ, als man gegen das Ende der Tafel fröhliche Lieder ſang, einen fürchterlichen Cantorbaß erſchallen. Zwiſchen den Pauſen ſtimmte er auch ſelbſt einige rohe, von der Univerſität mitgebrachte Gaſſenhauer an, welche jedoch durch ein allgemeines Stillſchweigen verworfen wurden. Gleims und Weißens Lieder machten ihm lange Weile; er beugte deßhalb, um ſich einen beſſern Zeitvertreib zu verſchaffen, ſeinen Stuhl zurück, daß er blos auf den Hinterbeinen ſchwebte, und ſo zu einer bequemen Wiege ward. Aber kaum hatte ſich der gute Mann einige Minuten geſchaukelt, als er plötzlich das Gleichgewicht verlor und mit ſeinen gen Him-

Digitized by Google

mel ſtrebenden Beinen an die untere Seite des Tiſchblattes ſo gewaltig andonnerte, daß männiglich vor Schrecken zuſammenfuhr. Er wollte ſich retten, ergriff in der Angſt das Tiſchtuch, und riß es, unaufhaltſam rücklings ſtürzend, mit einer Menge Teller, Flaſchen und Gläſer, von der Tafel herab. Welch Krachen, Klirren und Gelächter! Der Wirth des Hauſes (welches ein öffentliches war) eilte mit einer Schaar von Aufwärtern herbei. Sie laſen die Bruchſtücke zuſammen und ſchätzten den Schaden auf einen Louisd'or. Herr Klaus zog langſam den Beutel; aber einige Herren von der Geſellſchaft riefen ihm zu, ſich nicht zu bemühen, und befahlen dem Wirth, die Trümmer ſeiner Geſchirre zur Hauptrechnung zu ſchlagen. Der Herr Advokat ließ ſich dieſe freundſchaftliche Anordnung — welche jeder Andre verbeten hätte — dankbar gefallen; und nun ereignete ſich bis zur Trennung der Geſellſchaft weiter nichts Merkwürdiges, als daß er jetzt mit ſteifen Bücklingen, und die Hände — meiſtens aber nur die Handſchuhe — der Damen küſſend, von einer Perſon zur andern ging und jede beſonders in einer feierlichen Anrede erſuchte: ſich die Motion wohl bekommen zu laſſen und die von ſeiner Seite vorgefallenen Fehler zu pardonniren." —

Hier endigte Referent. Wir haben ihn, ungeachtet er ſich nicht kurz faßte, ganz ausreden laſſen, um die Schilderung der Sitten unſers Rechtsgelehrten mit Einem Male abzuthun.

Er hatte bisher mit ſeinen Verwandten wenig Verkehr gehabt, und in Lindenhain war er noch gar nicht geweſen. Plötzlich aber erhielt er die Nachricht, daß ſein Vater gefährlich krank ſey und ihn zu ſprechen wünſche. Er machte ſich deßhalb ſchnell auf die Reiſe.

Digitized by Google

„Mein Sohn," — ſprach der Greis mit ſchwacher Stimme und reichte ihm die abgezehrte Hand — „ich freue mich, dich noch einmal in dieſer Welt zu ſehen. Wir ſind uns in den letzten Jahren ſehr fremd geworden. Auch deinen Bruder, der es ſo redlich mit dir meynt, haſt du wenig geachtet. Ich bitte dich — in dieſer ernſten Stunde, welche vielleicht die letzte meines Lebens iſt, bitt ich dich — wache über dein Herz, daß es ſich deſſen, was du gelernt haſt, nicht unmäßig erhebe. — Ach, welche Thorheit iſt der Stolz! Dafür erkennt ihn der Menſch, wenn er auch ſiebenzig und achtzig Jahre von ihm verblendet geweſen iſt, am Rande des Grabes. Hier ſieht er das Trugbild ſchwinden, welches ihm die Seligkeiten der Erde, Freundſchaft und Liebe raubte, und ihm nun nichts als Reue zurückläßt. — Ich rede, leider! aus Erfahrung. Da ich noch reich war, dünkt' ich mich ein höheres Weſen als meine Mitbürger; aber was gewann ich dabei? Ich machte mich durch Großſprecherei ihnen verhaßt, und ſo hatte ich keinen Freund und konnte keinen haben. — Laß dir, mein Sohn, dieſes offne Bekenntniß zur Warnung dienen! Und, wenn du noch deinen ſterbenden Vater erfreuen willſt, ſo geh hin und umarme deinen Bruder!" —

Heinrich, welcher am Krankenbette ſtand, flog ihm zuvorkommend entgegen. Karl war erſchüttert und gerührt. „Bruder," ſprach er, „verzeih mir, daß ich von Jugend an deine Liebe mit Kaltſinn erwiedert und den Werth deines edlen Gemüths verkannt habe. Ich fühle dieß Unrecht nicht erſt ſeit heute oder geſtern. Es gehört zu der Maſſe von Irrthümern, worin ich bis jetzt ſchwankte, wie ein Wanderer im Dunkel der Nacht. Aber je mehr ich aus den Büchern in die Welt blicke, je mehr fängt es an in meinem Kopf und Herzen zu tagen. Ich bitte dich

Digitized by Google

nochmals: vergib mir, und laß uns fortan in brüderlicher Einigkeit leben!“

So leben und sterben! — rief Heinrich, und drückte ihn mit der innigsten Zärtlichkeit an seine Brust. Der Kranke belächelte mit wehmüthiger Zufriedenheit die Aussöhnung seiner Kinder.

Es war seine letzte Erdenfreude. Er starb am folgenden Tage.

Seine Verlassenschaft bestand doch noch in einigen tausend Thalern, welche theils aus dem oben erwähnten Bankerott gerettet, theils aus dem Verkauf der Brandstelle gelös't worden waren. Als die Brüder diese Summe mit einander berechnet hatten, sprach Heinrich: Ich entsage meinen Ansprüchen auf diese Erbschaft. Nimm sie ganz, lieber Karl, und suche damit auf irgend eine Art dein Glück zu gründen. —

Karl sah ihn mit Erstaunen an und fragte: „Sprichst du im Scherz oder Ernst?“ —

Heinrich. Im wahren Ernst.

Karl. Ist es möglich? Mir, der sich so unbrüderlich gegen dich bezeigte, wolltest du ein solches Opfer bringen?

Heinrich. Nenn' es nicht so! Du siehst, ich habe hier festen Fuß gefaßt und darf dem Glücke nicht weiter nachlaufen. Ich besitze alles, was ein genügsamer Mensch braucht. Einige hundert Thaler mehr oder weniger können meinen Frohsinn weder erhöhen noch vermindern. Allein wie steht es mit dir? Befriedigt der Advokatenstand alle deine Erwartungen und Wünsche?

Karl. Diese Frage muß ich freilich verneinen. Ich habe zu viel Collegen, die sich besser als ich darauf verstehen, Clienten zu gewinnen, und gleichsam zu pressen.

Heinrich. Wie man in England die Matrosen preßt?

Digitized by Google

Karl. Beinahe ſo; denn Thorſchreiber, Lohnbedienten und Hausknechte ſtehen als Clientenjäger in ihrem Solde. Sobald ein Fremder, der einen Anwalt nöthig hat, die Stadt betritt, wird er aufgegabelt und zu ihnen geführt. Da nun die Zahl der Advokaten in * * überhaupt ſehr groß iſt, ſo folgt natürlich daraus, daß ein blöder und in der Verborgenheit lebender Anfänger wie ich wenig Geſchäfte hat.

Heinrich. Das begreift ſich ſehr leicht. Aber glaubſt du wohl, daß ich deine Klagen mit Vergnügen höre?

Karl. Wie ſo?

Heinrich. Es freuet mich, daß es dir in deiner gegenwärtigen Laufbahn nicht gefällt. So entſchließeſt du dich vielleicht, die Stadt zu verlaſſen und unter meinem Dache zu wohnen. Bezieh die Zimmer, die unſer Vater inne hatte, und nimm mit der einfachen Koſt meines Tiſches fürlieb.

Karl. Was ſollt' ich hier thun?

Heinrich. Sorgenlos den Muſen leben.

Karl. Meine finſtre Muſe, lieber Bruder, ſchickt ſich nicht auf's Land. Die Binde vor den Augen hindert ſie, die Schönheiten der Natur zu bemerken, und ihre Hände ſind mit dem Schwert und der Wage, die ſie trägt, ſo beſchäftigt, daß ſie nicht, wie die Muſen der Dichter, Blumen pflücken kann. Ich müßte, wenn ich meine Wohnung hier aufſchlüge, ganz von ihr ſcheiden; allein das würde die ſtrenge Dame ſehr übel empfinden, und mir geradezu vorwerfen, daß ich meine jungen Tage im Müßiggange zubringen wolle.

Heinrich. Ei, ſo gebe ſie dir Brod! Sie kann dich doch nicht zwingen, in ihrem Dienſte zu verhungern.

Digitized by Google

Karl. So weit läßt sie es nun wohl nicht kommen, ob sie gleich nur schmale Bissen austheilt.

Heinrich. Das ist aber sehr stiefmütterlich gehandelt.

Karl. Allerdings. Darum will ich mich denn auch gewisser Maßen, jedoch auf eine solche Art von ihr trennen, daß man mich keinen Tagedieb schelten kann.

Heinrich. Laß doch deinen Plan hören!

Karl. Ich will mich bemühen, in fürstliche Dienste zu treten. Mit diesem Wunsche trug ich mich lange; allein ich mußte ihn unterdrücken, weil ich zu arm war, um zwei oder drei Jahre ohne Besoldung zu leben. Doch deine gutmüthige Entsagung —

Heinrich. Ich bitte dich, schweig davon! Aber du sprichst nur von zwei oder drei soldlosen Jahren, und ich habe gehört, daß mancher fürstliche Diener Jahrzehnde verstreichen sehe, ohne sein hinreichendes Auskommen zu haben.

Karl. Mitunter mag es wohl solche Fälle geben.

Heinrich. Darum wäre mein wohlgemeinter Rath, einen so unsichern Weg gar nicht einzuschlagen.

Karl. Dennoch hat er viel Reiz für mich; denn, Bruder, ich gestehe dir aufrichtig, daß ich von meiner alten Neigung, nach Ehrenstellen zu streben, noch nicht völlig geheilt bin.

Heinrich. Diese Neigung ist an sich selbst nicht so schlimm, daß sie der Heilung bedürfte; doch die hohen Stufen, auf welche du vormals deine Augen gerichtet hattest, wirst du schwerlich erreichen.

Karl. Zweifelst du an meinen Fähigkeiten?

Heinrich. Wahrlich! nein; aber — bist du von Adel?

Karl. Dieser Einwurf schreckt mich nicht ab. Sind

Digitized by Google

nicht einige der angesehensten Staatsmänner in unserm Vaterlande bürgerlicher Herkunft?

Heinrich. Einzelne Schwalben, lieber Bruder, machen keinen Sommer.

Karl. Aber Aufsehen machen sie, diese Schwalben! Derer, welche in Schaaren kommen, achtet man nicht. Es lohnt also wohl die Mühe, daß man den Versuch macht, eine solche einzelne Schwalbe zu werden. —

Bald nach diesem Gespräche verließ er Lindenhain, und erhielt, nachdem er in den Vorsälen der Großen lange geschildert hatte, die Erlaubniß, sich im Kammercollegio ein Schwalbennestchen zu bauen. Es entstand kein großes Aufsehen darüber; denn solcher Schwalben wie er, gab es viel. Er ward, mit Einem Worte, als Supernumerarsecretär angestellt, war aber nicht in den Geschäften — denn deren bürdete man ihm genug auf — sondern bloß, wie noch acht oder zehn seiner Vormänner, auf der Besoldungsliste überzählig.

Ungefähr im dritten Jahre seiner Dienstzeit schrieb er nach Lindenhain: „Das Kanzelleileben, mein guter Heinrich, ist in der That kein so anmuthiger Spaziergang in einem Rosengarten, als ich mir ehemals darunter vorstellte. Für mich besonders nicht; denn ich muß, leider! Tag für Tag die dürre Sandwüste des Accisfaches durchwandeln. Da ist nirgends eine erquickende Nahrung für meinen Geist. Ich fühle, daß die Gedankenquelle meines Kopfes immer mehr und mehr austrocknet und von dem Gerülle der armseligsten Unterschleifshändel gleichsam verschüttet wird. Was hilft mir nun das ganze Magazin gelehrter Kenntnisse, die ich mit der Emsigkeit einer Ameise auf der Schule und Universität einsammelte? — Der Accistarif ist der Inbegriff aller Weisheit, die ich bedarf.“ —

Digitized by Google

„Das Feld meiner Geschäfte möchte jedoch immerhin, dafern es möglich wäre, noch zehn Mal öder und steinichter seyn: ich würde es dennoch ohne Murren und sogar mit Vergnügen bauen, wenn ich nur in andern Rücksichten mit meiner Lage zufrieden seyn könnte. Ein alter Weltweiser sagt: die Götter verkaufen uns das Glück gegen Arbeit; doch zu seiner Zeit gab es wahrscheinlich noch keine Accessisten und überzählige Secretäre: denn sonst würde wohl der Ehrenmann seinen Satz nicht so unbedingt aufgestellt haben. Ich arbeite redlich und mit rastlosem Diensteifer: aber die hohen Kammergötter (denen es freilich an Ambrosia und Nektar nicht mangelt) machen deßhalb doch keine Anstalt, mir dafür Glück zu verkaufen. Sie handeln bloß mit der Flitterwaare der Hoffnung. Diese preisen sie Jedem, der über Hunger klagt, als einen wohlthätigen Schmachtriemen an. Allein wie menschenfeindlich müßte man seyn, um sich der Art von Hoffnung, welche sie empfehlen, mit Behagen zu überlassen! Sie beruhet doch bloß darauf, daß der Tod vor mir her Platz machen und meine alten ehrlichen Vordermänner wie reife Saaten abmähen soll. — Meynetwegen mögen die wackern Greise noch lange leben! Du, mein theurer Bruder, hast mich gegen Mangel und Noth geschützt; aber viele meiner Mitgenossen, oder, bestimmter zu reden, Mitarbeiter — denn wir genießen ja nichts! — befinden sich in einem so hülflosen Zustande, daß bei ihnen der Trieb der Selbsterhaltung in Menschenfeindschaft ausarten muß.“

„Doch was nützen diese Klagen? Ich habe sogar, da ich dieß alles voraus wußte, keine Befugniß dazu. Aber darüber tobt gerechter Unmuth in mir, daß man oft, ohne Grund und Verschulden, von hoffärtigen und aufgeblähten

Vorgesetzten hart angelassen und überhaupt auf die unanständigste Weise behandelt wird. Das wußte ich nicht voraus, und dieser Mangel an Humanität und Artigkeit war mir bei Herren, welche den Zutritt am Hofe haben und also zur superfeinen Welt gezählt werden, ganz unerwartet. Doch zur Ehrenrettung des edlern Theils meiner Obern muß ich bekennen, daß sich nur zwei oder drei anmaßen, gegen uns Subalternen aufzubrausen; und das thun gerade die, welche die wenigsten Fähigkeiten und Kenntnisse besitzen und also ganz vorzüglich bescheiden seyn sollten. Bei dem allen denken die Herren so billig, daß sie uns, wenn wir ihre Unhöflichkeit eine Weile mit stummer Aergerniß erduldet haben, durch ein lustiges Stückchen ihrer dünkelreichen Unwissenheit wieder aufheitern. Davon will ich dir doch ein paar Pröbchen mittheilen."

„Du siehst aus diesem Briefe, daß meine Schreibart, die sonst allzu dunkel und verwickelt war, ein wenig heller und natürlicher geworden ist: ich habe mir aber durch meine Bemühung, mich von dem alten Schlendrian nach und nach loszureißen, bei dem Herrn Kammerdirektor keinen Dank erworben. Er gab mir neulich einen Vortrag, den ich durch die sorgfältigste Vermeidung unnützer Worte auf einen halben Bogen gezwungen hatte, mit dem Vorwurf der Weitschweifigkeit zurück, und setzte verdrießlich hinzu: Sie vernachlässigen jetzt ihren Stylum, der Anfangs viel gedrängter und kräftiger war. Arbeiten Sie diesen Wisch noch ein Mal um und fassen Sie sich kürzer! — Das Letztere bin ich nicht im Stande, gnädiger Herr! war meine Antwort. Und ich zweifle auch, fuhr ich fort, daß es einem Andern gelingen würde. — Er lachte höhnisch, riß mir das Papier wieder aus der Hand und sagte: Das will ich Ihnen beweisen! — Am folgen-

Digitized by Google

den Tage ließ er mich rufen, zeigte mir einen mit eigener, hoher Hand geschriebenen Aufsatz, der zwei ganze Bogen füllte, und rief mit Selbstgefälligkeit aus: Hier, mein Herr! Kürze ist keine Hexerei. Ich habe das, was Sie für unmöglich hielten, möglich gemacht. — Mit Erstaunen sah ich ihn an und antwortete: Ich muß Ew. Gnaden mißverstanden haben. Sie befahlen mir wahrscheinlich, meinen Vortrag weitläuftiger einzurichten. — Nicht doch! fiel er mir zürnend in's Wort: Kürzer sollt' er seyn; und das ist er jetzt unter meiner Feder geworden. — Mich überlief ein kleiner Schauer; denn ich hielt diese Behauptung, welche meinen Sinnen widersprach, für einen Anfall von Wahnsinn. In dieser Angst blieb ich eine Weile stumm und verglich mein einfaches Blatt mit seinen zwei Bogen. — Zum Henker, Herr Secretär! fuhr er mich endlich wieder an: Begreifen Sie denn noch nicht, wo der Knoten sitzt? Da stehn Sie und zählen wie ein Kind die Blätter, als ob diese die Kürze oder Länge einer Schrift ausmachten. Ich hätte Sie, bei meiner Ehre! für so unwissend und albern nicht angesehn. Ei, so zählen Sie doch die Perioden! Ihr Aufsatz enthält eine Heerde von zwanzig Stück, und der meinige — nur drei! — Jetzt schauderte mir noch mehr, und ich zog mich schnell mit einer tiefen Verbeugung nach der Thür zurück. — Merken Sie sich, was ich Ihnen gesagt habe; rief er mir nach: die Zahl der Perioden entscheidet. Befleißen Sie sich also künftig nach diesem Maßstabe der Kürze! — So endigte sich unser gelehrter Streit. Was sagst du zu dieser ernsthaften Posse? Ich ärgerte mich Anfangs; aber hintendrein lachte ich auch weidlich."

„Ein drolliges Gesellschaftsstück dazu liefert die Sprachweisheit des Herrn Kammerraths von * *, welcher bei

der stadt- und landkundigen Schwäche seines Verstandes ein aufgeblasener Gernklug und Tadelgern ist. Er hält strachlich über sein Rathsrecht, die Aufsätze der Secretäre zu mustern; doch wagt er sich nie an die Sache selbst, sondern krittelt und mäkelt in seiner Einfalt bloß an dem Ausdruck und sudelt bisweilen, wenn er seine Censormacht auf keine andere Art zeigen kann, orthographische Schnitzer in die richtig geschriebenen Concepte. Am liebsten macht er Jagd auf kleine Wörtchen, die sich gegen andere von gleicher Bedeutung austauschen lassen. So spielt er besonders mit Nachdem und Demnach, wie die Katze mit der Maus. Wenn ich zum Beispiel die Ausfertigung eines Befehls mit Nachdem angefangen habe, streicht er es aus und setzt Demnach dafür; findet er aber bei der nächsten Revision Demnach, so wird das ausgemerzt, und jenes vor ein paar Stunden verabschiedete Nachdem wieder zu Gnaden angenommen. — Das arme Bindewörtchen Weil sieht er niemals für voll an, sondern zieht ihm bei jeder Gelegenheit das breitere Dieweil vor. Dieß muß dem stärkern Alldieweil weichen, welches er in der Folge durch Alldieweilen überbietet. Aber auch dieses volltönende Kraftwort hat keine Ruhe vor ihm: er vertilgt es, um dem erhabenern Demnach und Alldieweilen Platz zu verschaffen. Und wenn man ihm nun endlich auf diesen höchsten Gipfel nachgeklettert ist, so steigt er stufenweise wieder in die Ebene des verachteten Weil hinab, und gönnt dann demselben sogar die Ehre, seinen Vordermann Dieweil abzulösen." —

„Sieh, Heinrich, von solchen Querköpfen — denn anders kann ich sie, mit Vorbehalt der Achtung gegen die verdienstvollen Räthe, nicht nennen — muß sich dein ar-

Digitized by Google

mer Bruder hudeln und meistern lassen! O, hätt' ich doch deinen weltklugen Rath befolgt und ihr Gebiet niemals betreten! Träume von hohen Würden lockten mich dahin; aber mir ahnet, daß ich die Scheidewand der Bürgerwelt nie überklimmen, sondern als Secretär leben und sterben werde. Und was thut das am Ende? — Nach fünfzig Jahren kann kein Mensch mit Gewißheit darüber entscheiden, ob der hohle Schädel, welchen der Todtengräber findet, mir oder dem Kammerdirektor gehört." —

„Freust du dich nicht, lieber Bruder, daß ich allmählich anfange, den tollen Schwindelgeist, welcher sonst in meinem Kopfe spukte, mit den Waffen der Vernunft auszutreiben? — Ach, welche Thorheit ist der Stolz! sprach unser sterbender Vater, und ich überzeuge mich täglich mehr von der Wahrheit dieser Worte. Ich fühle sogar, daß man den Hochmuth, wenn man ihn bloß thöricht nennt, noch viel zu schonend behandelt; denn er ist ein herzloser Tyrann, der seine Sklaven zu Verbrechern gegen die Pflichten der Menschheit macht. Er und der Egoismus sind unzertrennliche Brüder. Der Mensch, welchen sie mit vereinter Macht beherrschen, nimmt an den Schicksalen seiner Mitmenschen keinen Theil; er sorgt mit blinder Affenliebe bloß für sein werthes Selbst, setzt Andern, um höher zu steigen, seinen Fuß auf den Nacken, und würde, wenn nur ihm dabei wohl wäre, mitten in den Trümmern einer Welt ruhig bleiben. — Kam mir doch ehemals selbst, als ich noch — wie lächerlich! — Minister zu werden hoffte, kein Gedanke in den Sinn, das Ruder des Staats zum Glück meiner Mitbürger zu führen. Ich hatte ganz allein mein Ich vor Augen. Aber jetzt, da sich bei mir jene stolzen Wellen ein wenig gelegt haben, betrübt es mich oft, daß ich in meinem Amte

Digitized by Google

durchaus nichts für Menschenwohl thun, keinem Leidenden eine Thräne trocknen kann. — Wahrlich, eine Hand voll Samen, die du auf deinen Acker ausstreust, nützt der Welt mehr als Berge von Accisrescripten!"

Auf diese lange Jeremiade erhielt er von seinem Bruder folgende Antwort:

„Ich beklage dich herzlich; aber alle deine Leiden lassen sich mit wenig Federstrichen enden. Setze dich hin und bitte um deinen Abschied! Mein Haus und mein Herz stehn dir offen. Es soll dir gewiß in meinem Dörfchen gefallen und du kannst vielleicht hier im Stillen mehr Gutes thun, als dir jemals im Dienste des Staats möglich seyn würde."

„Ich, ein unbedeutender Privatmann, befördere nach allen Kräften das Wohl meiner guten, getreuen Nachbarn, die ich — wenn mir dieses Wort, in Beziehung auf mich, nicht zuwider wäre — meine Unterthanen nennen könnte. Sie betrachten mich sämmtlich als ihren Vater und suchen und finden immer Rath, Trost und Hülfe bei mir. Ich lehre sie neue Vortheile in der Landwirthschaft und unterstütze die, welche in Noth sind, mit Darlehnen ohne Zinsen. So habe ich schon einige brave Hausväter, die das Unglück verfolgte, vom drohenden Concurs gerettet. Prozesse kommen überhaupt in meinem kleinen Gebiete nicht auf. Ich zertrete diesen Schlangen den Kopf, sobald sie ihn nur erheben. Manche, die vielleicht vor Gericht Haus und Hof gefressen hätte, ward in meiner Wohnung, durch freundliche Unterhandlung mit den Parteien, in der Geburt erstickt. Darüber grollen zwar die Advokaten umher und schelten mich einen Broddieb: allein das kümmert mich nicht."

„Ein anderes Verdienst erwarb ich mir neulich um die

Digitized by Google

Jugend meines Dörfchens. Ihre Erziehung war bisher in den Händen eines alten, mürrischen und unwissenden Schulmeisters, und in der That, ganz unfigürlich gesprochen, blos in seinen Händen; denn in der gewaltigsten Handhabung der Ruthe und des Bakels bestand seine ganze Kunst. Dieser Mann gefiel mir nicht. Ich that ihm also den Vorschlag, seine rüstigen Hände in den Schooß zu legen und sich mit einer Pension zur Ruhe zu setzen. Er fügte sich darein. Ich trug nun einem geschickten Candidaten des Predigtamts, den mir ein Mann von Einsicht empfahl, mein Schuldienstchen mit guten Bedingungen an, und er schlug es zu meiner Freude nicht aus. Diese Anstalt kostet mir freilich Jahr für Jahr zweihundert Thaler; aber die Knaben, welche dadurch zu aufgeklärten Menschen gebildet werden, danken mir gewiß noch, wenn ich längst todt bin, als Greise dafür. Ich habe dabei einen Freund und Gesellschafter, und in der Zukunft für meine eigenen Kinder, die nun auch bald zur Schule reif werden, einen wackern Lehrer gewonnen."

„Meine gute Frau (die über dergleichen Ausgaben nicht keift, wie ein habsüchtiges Weib thun würde) unterrichtet unsere Landmädchen in weiblichen Arbeiten, und steht zugleich einer kleinen Hausapotheke vor, aus welcher wir die Kranken des Dorfs unentgeldlich versorgen."

„Im übrigen ist die Friedlichkeit unserer Ehe ein belehrendes und wirksames Beispiel für alle unsere Nachbarn. Als wir nach Lindenhain kamen, regierte Asmodi in vielen Häusern, und wir hatten manche von ihm angezettelte Fehde zu schlichten; allein wir verfolgten ihn so lange Schritt für Schritt, bis wir ihn nun endlich ganz über die Gränze unserer Dorfflur getrieben haben."

„Dieß ist die Geschichte unsers einfachen, aber frohen

Digitized by Google

Lebens. Die Zeit wird uns nie lang. Ist der Tag unter nützlichen Beschäftigungen verstrichen, so vergnügen wir uns am Abend durch trauliche Gespräche, Lesen und Musik. Mit Einem Worte, wir sind ohne Geräusch und blendenden Schimmer sehr glücklich. Ich glaube, daß man eine so vollkommene Ruhe des Gemüths nur auf dem Lande finden und sie nur da ohne Störung in langer Dauer genießen kann. Suche sie nicht in den Städten, wenigstens in den großen nicht! Dort sind alle Leidenschaften in einer heftigern Gährung; das Glück hält mit Ehrenstellen und Reichthümern offenen Markt, und gierig drängt sich jeder, Andere zurückstoßend, an seine glänzenden Buden. Ich preise mein Geschick, daß ich fern davon bin! Und ich bitte dich, Bruder, verlaß auch du dieses Gewühl! Komm unter mein stilles Dach und werde, wie ich, ein zufriedener Landmann!" —

Dieser Brief machte auf den Secretär einen so tiefen Eindruck, daß er einige Monate mit dem Gedanken umging, sich von seinen drückenden Verhältnissen zu befreien. Aber Stolz und Ehrsucht, welche in seinem Busen nicht erstorben, sondern nur ein wenig eingeschlummert waren, lenkten plötzlich seinen Sinn wieder um. Es that ihm nun weh, daß er das Pfund seiner Gelehrsamkeit auf einem Dorfe vergraben und alle Bestrebungen nach Rang und Größe aufgeben sollte. Er ward auf's neue lüstern darnach, und wünschte sich Reichthum, um damit alle Steine des Anstoßes aus dem Wege zu räumen.

In dieser Stimmung ließ er sich von seinem Unstern und einem eigennützigen Ehestifter verleiten, eine reiche Wittwe zu heirathen, die schon zwei Männer in's Grab gezankt hatte. Der bekannte kleine Gott, welcher von Rechtswegen der einzige Eheprocurator auf Erden seyn sollte, war

Digitized by Google

bei dieſer Vermählung ganz unthätig. Die Dame gehörte ſeit dreißig Jahren nicht mehr in ſein Reich, und war auch wohl, nach dem Anſchein ihrer ausgezeichneten, abſchreckenden Häßlichkeit, nie darin anſäſſig geweſen. Sie ſuchte zwar durch Schminke, Schönpflästerchen und reichen Kleiderputz das Bürgerrecht darin zu behaupten; doch Amor hatte, wie geſagt, gar nichts mit ihr zu ſchaffen. Eine deſto wichtigere Perſon war ſie in den Augen des ſpeculirenden Geiſtes, welche dem Liebesgott in's Handwerk pfuſcht, aber nicht mit Pfeilen verwundet, ſondern aus großen Rechnungsbüchern Fallen baut und Klumpen Gold als Köder darin aufhängt. Dieſer argliſtige Kobold hatte ſchon mit ihrem Mammon jene zwei arme Wichte, von deren bitterm Tode wir oben ſprachen, gelockt und gefangen, und unſer Secretär war der dritte, der ſich dadurch bethören ließ.

Er ſchrieb an ſeinen Bruder: „Wie reizend iſt das Bild deines Landlebens! Allein ich kann und darf dein Glück nicht mit dir theilen. Mich hat das Geſchick nun einmal an die Stadt gefeſſelt und ich muß darin aushalten. Ich wäre doch in deinem Hauſe, wo überall Thätigkeit herrſcht, das fünfte Rad am Wagen, und in ängſtlichen Träumen würde mir der Geiſt unſers Vaters zurufen: Hab' ich dich darum mit ſchweren Koſten zum Gelehrten erzogen, um hier ein träges Pflanzenleben zu führen? — Nein, ich will dieſen Vorwurf nicht verdienen, ſondern auf meiner Bahn vorwärts ſchreiten, ſo weit ich kann. Aber hierzu gehören Reiſekoſten, und ich habe noch keine nahe Hoffnung, aus der Kaſſe des Staats damit verſehen zu werden. Wahrlich, man möchte ſeine Bedürfniſſe ſo einſchränken wie Diogenes, der ſeinen hölzernen Becher wegwarf, weil er einen Knaben mit der hohlen Hand Waſſer ſchöpfen

Digitized by Google

ſah! — Doch ſo weit bin ich in der Philoſophie noch nicht gekommen, und ich habe mich deßhalb nach einer Freundin umgeſehen, die mich nicht nur im Beſitz eines Bechers erhalten, ſondern mir ihn auch mit Wein füllen wird. Kurz, ich heirathe eine ehrbare Kaufmannswittwe, die reine zwanzigtauſend Thaler beſitzt. Sie hat freilich ſchon ihr achtes Stufenjahr hinter ſich, und die böſe Welt ſagt ihr wahrſcheinlich nach, daß ſie ſehr häßlich ſey; aber was thut das? Ich bin davor ſicher, daß ſich nicht Herzensdiebe in mein Haus ſchleichen, und im übrigen ſind wir in ſo geſegneten Umſtänden, daß wir alle Spötter verlachen können. — Noch nicht dreißig Jahre alt, nicht unwiſſend und reich! — Ha, was fehlt mir nun noch, um ein wichtiger Mann zu werden!“ —

Mit dieſen freudigen Ausſichten trat er an den Altar, und ſie ſchimmerten ihm während des ganzen Hochzeittages vor den Augen. Doch ſchon am nächſten Morgen verſchwanden ſie wie ein Nebel, und er ward mit Schrecken und Reue gewahr, daß er ſich ein ſchweres Kreuz aufgeladen hatte. Seine Ehehälfte fing ſogleich an, ſich durch die gemeinſten Sitten widrig zu machen. Mit dem erſten Schritt in's Haus maßte ſie ſich die Alleinherrſchaft an und gab ſtrenge Geſetze, ohne den, der auf die Mitregierung einen gerechten Anſpruch hatte, darüber zu fragen. Alle ihre Einrichtungen und Befehle zeigten, daß ſie vom Geize beſeſſen war. Der arme Mann hatte alſo vergebens darauf gerechnet, ſeinen Becher mit Wein gefüllt zu ſehen: er mußte ſich mit Halbbier begnügen. Die Speiſen waren von gleichem Werthe. Und was für anmuthige Tiſchreden führte die gute Wirthin! Sie ſprach von nichts als häuslichen Unfällen und Verdrießlichkeiten, und verſchlimmerte noch alles durch Uebertreibung. Man hätte

Digitized by Google

bei diesen kläglichen Geschichten die leckerhaftesten Meisterwerke der Kochkunst geschmacklos gefunden, und ach! hier sollten sie Wassersuppen und Kartoffeln zur Würze dienen. Daher stand denn der Secretär — ob er gleich kein Kostverächter und auch in der Unterhaltung nicht eckel war — meistens mit unbefriedigtem Magen vom Tisch auf, und aß lieber in einem Winkel, wo er die Stimme seines nörgelnden Weibes nicht hörte, ein Stück trocknes Brod.

Winselte sie aber auch nicht, so war dennoch ihr Geschwätz unleidlich. Albern wie eine Gans, hatte sie blos ihren Wirthschaftskram im Kopfe und trätschte mit der Redseligkeit einer Aelster von nichts als Kochen, Waschen und so weiter. Frauen von diesem Schlage heißen zwar geschäftige Hausmütter, sind aber unerträgliche Gesellschafterinnen. Der Mann, welchem eine so geistlose Gespielin zu Theil ward, muß entweder selbst ein Strohkopf seyn, oder er hält es auf die Länge bei ihr nicht aus, und flieht so oft als möglich mit Verdruß aus dem Hause, um an andern Orten eines angenehmern Umgangs zu genießen.

Der Secretär hatte sich vor seiner Heirath gewöhnlich nach den Geschäften des Tages in einem Kaffeehause vergnügt, und sehnte sich jetzt, nachdem er die ersten fünf oder sechs Abende seines Ehestandes daheim geblieben war, wieder in den Kreis seiner alten lustigen Tabaksgesellschaft. Als er aber, um dieses Verlangen zu befriedigen, den Hut ergriff, fragte sein Eheschatz hastig: „Wo willst du hin?“

Er bekannte mit furchtsamer Stimme die Wahrheit.

„So?“ sagte sie höhnisch: „Ich dächte, du bliebst zu Hause!“

Er. Ich komme bald zurück. Mich gelüstet nur nach einer Pfeife Tabak, und hier darf ich doch nicht rauchen.

Digitized by Google

Sie. Nein. Das hab' ich mir Ein Mal für immer verbeten. Die Möbeln leiden Schaden.

Er. Das wäre wohl nicht zu besorgen.

Sie. Ei, ei! Sind sie dir etwa nicht prächtig genug? Kannst du dir bessere schaffen?

Er. Wir brauchen sie nicht besser. Ich will sie auch gern schonen und deßhalb ausgehen.

Sie. Hast du denn so viel Geld übrig, daß du es in die Luft blasen willst?

Er. Dieses wohlfeile Vergnügen macht sich der ärmste Handwerker.

Sie. Der ärmste Handwerker rührt keine Hand umsonst; doch was verdienst denn du?

Er. Wenigstens keine Vorwürfe darüber: denn es ist nicht meine Schuld.

Sie. Schuld hin, Schuld her! Wer keine Einnahme hat, kann nicht auf Kaffeehäusern schwelgen. Du gehst also nicht von der Stelle! —

Hiermit riß sie ihm den Hut aus der Hand und verschloß ihn in den Kleiderschrank. Der arme Tropf war zu feig, sich dieser gewaltsamen Pfändung zu widersetzen, und erhielt den Gefangenen nicht eher zurück, als bis es am folgenden Tage Zeit war, sich in der Kanzellei einzufinden. Er unterstand sich seitdem lange nicht wieder, an einen Gang nach dem geliebten Kaffeehause zu denken. Wie traurig verschlichen seine Abende nun! Bei dem düstern Schein eines Oellämpchens, der Unholdin gegenüber, starb er fast vor langer Weile. Er wollte sich Anfangs die Zeit durch Bücher verkürzen; allein es ward nicht erlaubt. Sie nannte das Lesen unnütze Faulenzerei, und zwang ihn — Federn zu schleißen.

Als sie einst gegen Abend zu einer Freundin gegangen

Digitized by Google

war, mit welcher sie oft bis spät in die Nacht die Neuigkeiten des Tages abzuhandeln pflegte, empfand er einen so mächtigen Trieb nach einem Pfeifchen Knaster, daß er den tollkühnen Entschluß faßte, sich heimlich auf's Kaffeehaus zu stehlen. Die größte Bedenklichkeit bei diesem Unternehmen machte ihm eine beträchtliche Partie ungeschlissener Federn, welche er diesen Abend, nach dem ausdrücklichen Befehl seiner Gemahlin, abkielen sollte. Doch einige Groschen, mit welchen er sich die Verschwiegenheit der Magd erkaufte, setzten ihn aus dieser Verlegenheit. Das Mädchen versprach, sein Pensum zu verarbeiten, und er eilte nun mit sorgenfreiem Herzen fort.

Er hielt sich in dem Kaffeehause nicht lange auf. Aber wer beschreibt sein Entsetzen, als er dennoch bei seiner Zurückkunft schon auf der Treppe die gräßliche Stimme seiner Beherrscherin hörte! Sie hatte sich mit ihrer Seelenfreundin überworfen, war deßhalb früher als gewöhnlich nach Hause gegangen, und folterte jetzt mit Verwünschungen und Schlägen die arme Magd, um seinen Aufenthalt zu erfahren. Er vernahm jedes Wort: alle Glieder zitterten ihm: er wußte nicht, was er beginnen sollte, und fing vor Angst an zu beten. Endlich riß er mit dem Muth der Verzweiflung die Thür auf und stellte sich vor das fürchterliche Tribunal.

Die Furie sprang auf ihn zu und beschnüffelte seine Kleider. „Das hab' ich gedacht!“ rief sie aus: „Ich brauche nicht erst zu fragen, wo du gewesen bist; die Antwort stinkt mir schon entgegen.“ — Nun folgte ein Hagelwetter pöbelhafter Schimpfreden, die das frömmste Lamm hätten aufbringen müssen, und auch zuletzt der Hiobsgeduld des Secretärs ein unwilliges Wort auspreßten. Welches Majestätsverbrechen! Es ward augenblicklich durch einen

Digitized by Google

Backenstreich geahndet, welcher von dem Handgerippe, das ihn austheilte, gar nicht wohl that. Darüber entrüstet, wollte sich der Geschlagene zur Wehr stellen; allein er machte die traurige Erfahrung, daß sich Shakespear's berühmtes Wort: „Schwäche, dein Name ist Weib!“ auf die körperliche Beschaffenheit seiner Frau nicht anwenden lasse. Sie trieb ihn so gewaltig in die Enge, daß er um Gnade bitten mußte.

Durch diese entscheidende Niederlage gerieth er in die härteste Pantoffelsklaverei, die sich denken läßt. Ohne Kraft und Muth, seine Ketten zu sprengen, trug er sie einige Jahre mit stummer Gelassenheit. Aber innerlich nagte der Gram an seinem Leben. Er verging allmählich wie ein Schatten.

Auf der Kammer ward er nicht besser behandelt. Des Oberhauptes seltsamer Begriff von der Kürze der Schreibart hatte ihn dann und wann zu bittern Spöttereien gereizt, und falsche Freunde waren an ihm zu Verräthern geworden. Dieser Umstand gab seiner Gesundheit den letzten Stoß. Der beleidigte Mann betrug sich seitdem als sein erklärter Feind, verfolgte ihn auf alle mögliche Weise, tadelte mit den ehrenrührigsten Ausdrücken alles, was er sprach und schrieb, und warf ihm eines Tages sogar vor der vollen Versammlung der Räthe ein Bündel Acten in's Gesicht. Der Bestürzte fiel in Ohnmacht und mußte in einer Sänfte nach Hause gebracht werden.

„Was, zum Geier! ficht denn dich an?“ brummte ihm seine Frau entgegen, als er matt und bleich die Treppe herauf schlich.

Er erzählte, was ihm begegnet war; anstatt ihm Mitleiden zu bezeigen, gerieth sie gegen ihn in den heftigsten Zorn und polterte: „Hättest du nicht dumme Streiche ge-

Digitized by Google

macht, ſo wäre der gnädige Herr Director nicht ſo ungehalten geworden!“

Er antwortete blos durch einen Seufzer und verlangte zu Bett.

„Ei, warum nicht gar!“ kreiſchte ſie: „Da wirſt du dich her legen und faulenzen wollen! Das würde das hohe Collegium ſehr ungnädig vermerken, und am Ende wohl gar bei dem Fürſten auf deine Abdankung antragen.“

Ich oder der Tod werden ihm darin zuvorkommen! ächzte der Kranke: So viel iſt gewiß, daß ich die Schwelle des Kammergebäudes nie wieder betrete. —

„Nun, das wäre ſchön!“ rief die zärtliche Frau, und ſtemmte beide Arme in die Seiten: „Was ſoll denn endlich aus dir werden? Willſt du nie einen Heller verdienen? Soll ich dich zeitlebens von meinem Vermögen füttern?“

Nein! — ſprach er mit plötzlicher Ermannung und feſtem Tone: Lieber will ich auf dieſer Stelle umkommen, als nur noch Einen Biſſen Brod aus der Hand eines ſo hartherzigen Weibes eſſen! — Ich reiſe ſogleich zu meinem Bruder, und ſollt' ich im Wagen auf der Landſtraße ſterben.

„Glück auf den Weg!“ ſchrie ſie hohnlachend ihm nach, als er jetzt eilend das Haus verließ. Er ging zu dem nächſten Miethkutſcher, und kam, durch friſche Luft und Bewegung geſtärkt, mit leidlicher Geſundheit in Lindenhain an.

Wie ganz anders empfing man ihn dort! Sein Bruder, deſſen edle Gattin, ihr Vater — alle nahmen Theil an ſeinen Leiden, und beeiferten ſich gemeinſchaftlich, ihn zu erheitern. Die Männer drangen in ihn, ohne Verzug abzudanken, und dem Fürſten die von dem Kammerdirector erfahrene Mißhandlung als Bewegungsgrund anzuzeigen.

Digitized by Google

„Machen Sie sich darüber kein Bedenken!“ sagte der alte Grünberg: „Warum sollten Sie dieses ungestümen Mannes schonen, der selbst keine Schonung gegen Niedere kennt und seine Gewalt so schändlich mißbraucht? — Wenn ihn der Fürst, durch Ihre Anzeige bewogen, über sein brausendes Wesen zur Verantwortung zieht und ihm ernstlich gebietet, künftig mehr Glimpf zu gebrauchen: so haben Sie, wahrlich! vielen Bedrückten einen großen Dienst erwiesen. Und wir alle dürfen ja den mächtigen Mann nicht fürchten, da nun auch mein Sohn, wie Sie wissen, den Kammergutspacht aufgegeben und sich in unserer Nachbarschaft angekauft hat. Also frisch drauf los! Der Herr Director kann uns, wenn er auch einen noch drei Mal längern Arm hätte, kein Haar krümmen.“ —

Der Secretär entwarf hierauf, nach Grünbergs Rath, ein freimüthiges Abdankungsschreiben. Allein ungeachtet es unmittelbar an den Fürsten gerichtet war, so las er es dennoch nicht selbst, sondern ließ sich den Inhalt von einem Referenten vortragen, welcher ein Freund des Kammerdirectors war, und deßhalb der gegen denselben geführten Beschwerde mit keinem Worte gedachte. Es erfolgte daher nichts, als daß der gebetene Abschied in Gnaden ertheilt ward.

Immer mehr entwickelte sich indessen der Krankheitsstoff, welchen der unglückliche Mann durch Gram und Aergerniß eingesammelt hatte. Er verfiel in eine unheilbare Auszehrung. Die Aerzte, welche von seinen Verwandten zu Rathe gezogen und über seinen Zustand auf's Gewissen befragt wurden, sprachen ihm das Leben ab. Dieses Todesurtheil erfuhr er zwar nicht; er fühlte aber selbst, daß es mit ihm zu Ende ging. Sein Herz war durch Leiden besser geworden. Er konnte sich die schnöde Verachtung, welche

Digitized by Google

er vormals oft gegen seinen Bruder geäußert hatte, nicht verzeihen, und vergoß Thränen, so oft er daran dachte.

In den letzten Tagen seines schwindenden Lebens saß er einst, von seinen Verwandten umringt, im Garten und wärmte sich an den Strahlen der Sonne. Er blickte mit nassen Augen zu ihr empor und rief aus: „Himmlisches Licht, wie selten sah ich dich in der Pracht deines Aufgangs und Niedergangs, und nun scheinst du schon bald auf mein Grab!“ —

Alle versanken in Wehmuth und weinten. Er aber suchte sich zu fassen, wandte sich gegen seinen Bruder und sprach: „O, wär' ich doch, wie du, ein treuer und demüthiger Anhänger der Natur geblieben, so fiel ich jetzt nicht als ein Opfer der leidigen Ehrsucht! Das bin ich eben so im Kleinen, wie mancher weltberühmte Mann es war. — Friede sey mit der Asche unsers Vaters! Er liebte mich und dacht' es gut mit mir zu machen; aber, selbst vom Ehrgeiz irre geleitet, führt' er auch mich irre. Ich sollte und wollte groß werden, und ward — unglücklich! — Daß meine Knabenjahre in einem Schulkerker traurig verflossen — daß ich, als Geschäftsmann, von Obern geplagt und beschimpft, und daneben von einem Hausteufel gequält ward — kurz, alle Leiden, die ich auf Erden erfuhr, entsprangen aus meiner thörichten Unzufriedenheit mit dem Stande, worin ich geboren war. — Ach, hätt' ich doch meine verlorenen Jahre zurück! Ich wollte meines Lebens weiser genießen.“ —

Sein Bruder unterbrach ihn mit der Bitte, sich nicht über die Vergangenheit zu härmen, und die Uebrigen trösteten ihn gegen ihren eigenen Glauben: daß das Ziel seiner Tage nicht so nahe seyn werde, als er befürchte. Aber er schüttelte den Kopf, zeigte auf eine Rosenknospe

Digitized by Google

und sprach: „Denkt an mich! Wenn diese Blume aufblüht, bin ich nicht mehr.“ —

Und es geschah, wie er sagte. Er verschied drei Tage nachher in den Armen seines Bruders, welcher durch einfachen Sinn bis heute glücklich ist. Auch Grünberg, der ehrwürdige Greis, blickt noch mit Heiterkeit auf die lange Bahn seines tugendhaften Lebens zurück, und schon spielen Urenkel mit seinen Silberlocken. Die liebenswürdige Wittwe machte sobald als möglich Anstalt, ihren ersten drei Männern den vierten nachzuschicken; aber sie gerieth an einen, der stärker war als sie. Er ließ sie oft, wenn sie zu zanken begann, seine schwere Hand fühlen, und spielte durchaus, so tapfer sie ihm auch widerstand, den Meister im Hause. Dieser Regierungswechsel gefiel ihr so wenig, daß sie schon im zweiten Monat ihrer vierten Ehe, nach einer verlorenen Hauptschlacht, plötzlich die Welt verließ.

Digitized by Google

IV.

Die Amazone.

Erſtes Kapitel.

Trauergeläut und Wind.

Im Städtchen Tannenbühl ſchlug es zwölf, und alle Glocken begannen zu läuten. Der Schuſter warf den Kneif, der Schneider die Scheere aus der Hand und die Weiber verließen eilig den Herd. Man riß die Fenſter auf; man lief vor die Hausthür. Alles, was Augen hatte, ſah mit langem Halſe nach dem Kirchthurm hinauf und beobachtete die Schwingung der Glocken. Wer auf der Gaſſe ging, blieb horchend ſtehen, und eins rief dem andern zu: „Hört Ihr? Das gilt Ihm!“

Auf dem Marktplatze hatte ſich aus allen ſieben Gaſſen und Gäßchen ein Knäul von Müſſiggängern zuſammengewickelt, und jeder hielt dem Entſeelten eine Standrede. Der Fluß ihrer Beredtſamkeit ward durch eine ungewöhnliche Erſcheinung gehemmt. Eine junge fremde Dame kam, von einem Diener begleitet, in raſchem Trabe vom Thore her geritten und fragte, was es hier gebe.

Digitized by Google

Ein flinker Haarkräusler trat aus dem Trupp hervor und antwortete zierlich: Unsere Stadt ist, leider! ihrer Krone beraubt worden. Der Herr Commerzienrath von Bach — Sie müssen von ihm gehört haben —

„Kein Wort!“

Hohes Wunder! In Leipzig und England, in Europa und Hamburg ist sein Name bekannt. Er war vormals, eh' er sich in den Adelstand erheben ließ, einer der ansehnlichsten Kaufleute in der Welt.

„Und verbarg sich in diesem Städtchen?“

Hier ward er geboren, hier lebt' er und starb er. Ein unersetzlicher Verlust! Ich hatte die Ehre seiner Kundschaft. Er hinterläßt einen einzigen jungen Herrn und wenigstens fünf Mal hunderttausend Thaler in baarem Gelde, Waaren, Häusern und Grundstücken.

„Das wäre sehr viel!“

Nun, ich will nicht lügen; aber fünf Millionen sind es gewiß. —

Die Reisende fragte lächelnd nach einem guten Gasthofe.

O, damit können wir dienen! antwortete der Pudermann: Sie finden in Paris keine so treffliche Bewirthung, als hier in dem Wallfisch. Sehen Sie, dort in der nächsten Gasse scheint er Ihnen entgegen zu schwimmen! Eilen Sie, damit Sie noch ein Zimmer darin bekommen! Er liegt dem Trauerhause gerade gegenüber, und es ist zu vermuthen, daß noch Schaaren von Fremden eintreffen werden, um das heutige Leichengepränge zu sehen. —

Die Dame lenkte ihr Roß nach dem gerühmten Hotel, an dessen Thür, statt des Portiers, ein grunzendes Schwein stand. Der Wirth kam ihr auf klappernden Holzpantoffeln entgegen und führte sie in ein Zimmer, welches Hühner

Digitized by Google

bewohnten. Er gab ihnen über dieſe Keckheit einen ſcherzhaften Verweis, und ſchlug ſie dann mit ſeiner Nachtmütze in die Flucht.

Der Mann war übrigens nicht ſo hölzern, als ſeine Fußgeſtelle. Die Dame ließ von ungefähr einen Blick darauf fallen; er bemerkte das und ſagte: „Verzeihen Sie, daß ich wie ein Pferd vor Ihnen auftrete! Ich muß mir, um mich mit der reinen Wahrheit zu entſchuldigen, ſelbſt zum Ruhme nachſagen, daß ich geſtern einem armen Teufel, einem reiſenden Handwerksgeſellen, der barfuß fechten ging, mein einziges Paar Schuhe von den Füßen hinweggeſchenkte. Die dafür beſtellten ſind noch nicht fertig. Ich bin ein alter Kriegsknecht, der nicht gewohnt iſt, in dergleichen Dingen auf Vorrath zu halten.“

Er fragte hierauf mit anſtändiger Beſcheidenheit nach dem Stand und Namen der Reiſenden. Sie nannte ſich. — Doch es iſt vorauszuſehen, daß die Leſer mit der nothdürftigen Auskunft, die ſie ihm gab, nicht zufrieden ſeyn werden. Wir wollen ihnen deßhalb in dem folgenden Kapitel mehr ſagen.

Zweites Kapitel.

Enthält alles, was uns von der Dame bekannt iſt.

Philippine von Elbau war die Tochter eines Huſarenmajors, der den größten Theil ſeines Lebens im Kriege zugebracht und ſich mit Polen, Türken und Franzoſen tapfer herumgeſchlagen hatte. Seit ihrem zwölften Jahre begleitete ſie ihn in allen ſeinen Feldzügen, und ihre Sitten und Denkart nahmen das Gepräge der Männlichkeit an. Sie ritt lieber, als ſie fuhr, und ſeit langer Zeit

Digitized by Google

hatte sie keine Frauenkleider getragen. In der ganzen Natur war ihr nichts lächerlicher, als ein weibischer Geck, und nichts unleidlicher, als die tändelnde, witzelnde, süßliche Sprache, welche die Gecken mit Frauenzimmern zu reden pflegen. Wehe dem Zärtling, der sein Heil damit bei ihr versuchen wollte! Sie blitzte ihn mit einem verächtlichen Blick ihrer großen flammenden Augen an, und wenn er sich dadurch zu einem gesetztern Wesen nicht bekehren ließ, so machte sie sich kein Bedenken, ihm rasch den Rücken zu zeigen, und das Närrchen allenfalls, wenn es zudringlicher ward, bei seinem rechten Namen zu nennen. Mit Frauenzimmern, die von nichts als Hauben und Bändern zu sprechen wußten, wechselte sie kein Wort. Sie war ungern ein Weib. Doch nicht eigentlich ihr Geschlecht, sondern nur dessen Abhängigkeit von dem männlichen war ihrem feurigen Geiste verhaßt. „Der Mann und das Weib," sagte sie oft, „wurden von der Natur mit gleichen Gaben und Fähigkeiten ausgerüstet und zu gleichen Rechten berufen. Alles, was der Mann unternimmt und vollbringt, würde das Weib eben so muthig beginnen, eben so glücklich ausführen, wenn es nicht durch weichliche Erziehung entnervt, nicht durch die Herrschsucht des Mannes in die engen Schranken häuslicher Beschäftigungen gebannt wäre." — Diesen Gesinnungen lebte sie so viel als möglich gemäß, und Niemand hinderte sie daran; denn ihre Mutter, der zu Gefallen sie bisweilen durch die Küche huschte und einige Augenblicke mit den Stricknadeln spielte, war vor vielen Jahren gestorben, und ihr Vater hatte nachher eine Wirthschafterin angenommen, die das Hauswesen besorgte.

Philippine bekümmerte sich nun mit keinem Gedanken mehr darum, war aber eine desto fleißigere Schülerin des

Digitized by Google

Feldpredigers, der sich ihres fähigen Kopfs und ihrer Lernbegierde freute und sie ganz wie einen Knaben erzog. Sie ward bald der Feder so mächtig, daß sie bei ihrem Vater das Amt eines Geheimschreibers versehen konnte. Das war dem alten, der Schule früh entlaufenen Husaren ein willkommener Dienst, weil er den Säbel besser, als den Gänsekiel zu handhaben verstand und lieber zu einem Gefechte ritt, als sich an den Schreibetisch setzte. Er unterrichtete sie dagegen in der Reitkunst, und schon in ihrem fünfzehnten Jahre war ihr kein Pferd mehr zu wild.

Ihre edle, schlanke Gestalt, ihre einnehmende Gesichtsbildung und ihr freier und ungezwungener Anstand machten sie zu einem sehr schönen Mädchen, und es mangelte daher nicht an jungen Männern, die Liebe für sie fühlten. Aber ihr Herz war von Gegenempfindungen leer, und sie wies einige vortheilhafte Heirathsanträge zurück, weil sie nicht — wie sie sich gegen ihren Vater ausdrückte — eine Sklavin werden wollte.

Sie war ein und zwanzig Jahr alt, als plötzlich der Tod, der sich in so mancher Schlacht an ihren Vater nicht gewagt hatte, in seinem friedlichen Standquartier erschien und ihn den Marsch in jene Welt antreten hieß. Dem grauen Helden schien es höchst unanständig, auf einem andern Bette, als dem Bette der Ehre, zu sterben, und er fluchte deßhalb dem Tode alle Teufel auf den Hals. Allein es half nichts; er mußte fort. Mit schon gelähmter Zunge rieth er seiner Tochter, sich zu seinem Bruder zu begeben, der in einem benachbarten Lande als Oberster außer Diensten lebte.

Der Major hatte sich nichts abgehen lassen und seiner Schwadron viel Gutes gethan; sein Nachlaß war also unbedeutend, und Philippine mußte sich entschließen, ihren

Digitized by Google

Oheim um Unterstützung und Aufnahme zu bitten. Er antwortete, daß er sie erwarte. Sie machte sich sogleich, nach ihrer Gewohnheit, zu Pferde auf den Weg und bestimmte ihrer Kammerfrau, welche noch mit dem Verkauf des väterlichen Haus- und Feldgeräthes beschäftiget war und ihr dann zu Wagen folgen sollte, das Gränzstädtchen Tannenbühl zum Treffplatz.

Drittes Kapitel.

Der Bücherverleiher.

„Kann man hier Bücher geliehen bekommen?“ fragte sie den Wirth.

In schwerer Menge! antwortete er: Unser Küster befaßt sich damit und hat ein ganzes Zimmer voll.

Sie befahl, das Verzeichniß holen zu lassen. Der Leihbibliothekar erschien in eigener Person und überreichte seinen handschriftlichen Katalog.

Als sie eine Weile darin geblättert und bisweilen mit dem Kopfe geschüttelt hatte, fragte der halbgeistliche Mann: Finden Sie nichts nach Ihrem Geschmack? Ich besitze doch die anmuthigsten Liebes- und Rittergeschichten. —

„Dafür dank' ich!“ erwiederte sie: „Werden dergleichen Bücher hier gelesen?“

Außerordentlich stark. Aber doch keins mit so brennender Begierde, als die Geschichte des Räuberhauptmanns Rinaldo Rinaldini. Dieses Buch hat mich mit der halben Stadt entzweit. Jeder lechzt darnach, wie der Schnitter nach einem kühlen Trunk; und da ich nun nicht im Stande bin, den Durst einiger hundert Seelen auf Ein Mal zu

Digitized by Google

löſchen, ſo läuft und fragt und zankt und ſchmollt man, daß ich oft vor Angſt weder aus noch ein weiß. —

„Iſt das nicht ein Lärm um einen Straßenräuber!“

Eben ſo ſpricht unſer Herr Pfarrer. Und ich wundere mich, ſagt er, um ſo mehr, da ſich der Verfaſſer auf eine lobenswürdige Weiſe enthalten hat, geiſtreich und witzig zu ſchreiben, um die Menſchen nicht durch eine reizende Darſtellung für ſeinen Galgenvogel einzunehmen. —

„Der Pfarrer ſcheint mir ein loſer Mann. Doch darin hat er Recht, daß der Sturmlauf nach dieſem Buche ganz unerklärbar iſt und dem moraliſchen Sinn der Rinaldiner, beſonders aber der Rinaldinerinnen, eben ſo wenig Ehre macht, als ihrem Geſchmack. — Ich habe nur wenig Blätter davon gekoſtet und war dann völlig ſatt. — Bring' Er mir Göthe's Egmont und Schiller's Geſchichte des dreißigjährigen Krieges, die ſich, zum Glück für mich, unter Seine Ritter und Räuber verirrt haben. Ich las zwar beide ſchon mehrmals; doch ſolche Schriften ſind und bleiben mir immer neu.“

Sonderbar! In Tannenbühl frißt ſie der Staub. —

„Sag' Er das nicht ſo laut, mein Freund! Er ſchimpft ſeine Mitbürger.“

Viertes Kapitel.

Schilderung einiger Magnaten von Tannenbühl.

Sie wollte Nachmittags leſen; allein es war nicht möglich. Ganz Tannenbühl wimmelte wie ein Ameiſenhaufen unter ihrem Fenſter, und der Wirth fragte zur Thür herein: Darf ich ſtören?

Sie ließ ihn näher treten und er begann: Das gnä-

Digitized by Google

dige Fräulein sind an einem merkwürdigen Tage hier eingetroffen. Der vornehmste und reichste Mann unseres Städtchens, der nie einen Menschen zu Gaste bat und keinem Armen einen Bissen Brod mittheilte, wird heute selbst den Würmern auf die Tafel gesetzt.

„So hab' ich gehört. Er soll einige Tonnen Goldes hinterlassen."

Wer hat Ihnen das gesagt?

„Ein Mensch, der auf dem Markte stand. Dem Ansehen nach ein Friseur. Er sprach gar von Millionen."

O, der windige Puderbeutel! Der Aufschneider ohne Gleichen! Er weiß den Henker davon, wie viel eine Million beträgt. Wie kämen Tannenbühl und Millionen zusammen! Doch allerdings hat der Commerzienrath, Gott hab' ihn selig! ein Vermögen erwuchert und ergeizt, das für den hiesigen Ort sehr beträchtlich ist. Sein einziges Ehepflänzchen, ein Bube von zwanzig Jahren, erbt wenigstens sechzig tausend Thaler. Davon geht kein Heller ab; das kann ich berechnen.

„Hm! keine Kleinigkeit."

Das sollt' ich meinen! Und was für ein einfältiges Knäblein ist der Universalerbe! Er kam noch nie hinter dem Ofen hervor, und ließe sich allenfalls aufheften, daß die Welt ein paar Meilen von hier mit Brettern verschlagen sey. — Ah! jetzt wird sich der Leichenzug in Bewegung setzen. Da kann ich Ihnen mit Einem Male, wenn Sie erlauben, die Hauptpersonen unsers Städtchens zeigen und namhaft machen.

Sie traten an's Fenster und er fuhr fort: Sehen Sie! Das flache, rothbäckige Gesicht hinter dem Sarg ist der Erbe, und der lange, dürre, spinnenbeinige Mann zu seiner Rechten der Hofcommissär Falkner, sein Vormund.

Digitized by Google

Auch ein steinreicher Kauz, der seine Wohlhabenheit gern zur Schau trägt und vor nicht langer Zeit die Narrheit beging, sich ein schwarzes Sammtkleid statt der Knöpfe mit Doppeldukaten besetzen zu lassen. Er und der Selige waren die innigsten Freunde und verabredeten schon vor vielen Jahren eine Heirath zwischen ihren Kindern, um dadurch ihr schönes Vermögen zu vereinigen. Aber Mamsell Falkner, die ebenfalls ihres Vaters einziges Kind ist, soll für ihren bestimmten Bräutigam, wie man sagt, keine Neigung empfinden, sondern sich mit dem Rathsschreiber Veilchen, der dem Erben zierlich zur Linken geht, in ein heimliches Liebesverständniß eingelassen, oder — nach hiesiger Art zu reden — verplämpert haben. Dieser Herr Veilchen hat, zu Ihnen gesagt, einen kleinen Schuß, schreibt Komödien und Verse, ist ein Modepüppchen und duftet immer so süß wie die Blume, deren Name er führt. Doch das alles bleibt sein unter uns!

„Sorg' Er nicht!"

Die übrigen Personen — zum Beispiel unsere wohlweisen Rathsherren, die mit steifen Hahnenschritten hinter der Leiche hersteigen — werden Sie wenig interessiren.

„Er hat Recht."

Kleine Städte, kleine Lichter! Das ist nun einmal nicht anders. Der Rathsstuhl ist mit ehrlichen Handwerkern besetzt, die von der Landesverfassung, Proceßordnung und andern gelehrten Dingen weder giks noch gaks wissen. Der studierte Rathsschreiber regiert sie, wie ein Gaukler seine Drahtpuppen. Er ist deßhalb ein wichtiger Mann, und ich muß es mir zur Ehre schätzen, daß er täglich in meinem Hause speist.

„Ei wohl!"

Ich wünschte, das gnädige Fräulein ließen sich auch

Digitized by Google

gefallen, meinen öffentlichen Tisch durch Ihre Gegenwart zu verherrlichen.

„Ich bin lieber in meinem Zimmer.“

Herr Veilchen würde Sie gewiß auf die angenehmste Weise unterhalten.

„Das wäre möglich.“

Es scheint Ihnen aber vielleicht unanständig, in der Gaststube zu speisen?

„O nein!“

Sie dürften sich auch darüber in der That kein Bedenken machen. Ich habe schon mehrere Damen von Stande da bewirthet.

„Warum nicht? Ich aß selbst sehr oft an Wirthstafeln.“

Erzeigen Sie also doch auch der meinigen die Gnade!

„Vielleicht; wenn mir ein Mal die Zeit hier oben zu lang werden sollte.“

Sie finden eine ausgesuchte Gesellschaft. Auch der junge Herr von Bach kommt von morgen an zu mir in die Kost.

„So?“

Eine gute ehrliche Haut und gar nicht übel gebildet, wie Sie gesehen haben. Wer weiß, was sich fügen könnte.

„Ich versteh' Ihn nicht.“

Ei nun, ich wollte nur sagen, daß mich der arme Junker dauert. Er soll ein schnippisches Mädchen heirathen, das einen Andern liebt; und er ist denn doch auch ein Edelmann, dem überhaupt eine bessere, standesmäßigere Partie zu gönnen wäre. Meinen Sie nicht auch?

„Ich habe nichts in der Welt dagegen; denn ich kenne diese Leute nicht.“

Wohl wahr; doch, was noch nicht ist, kann werden. Berge kommen nicht zusammen, aber Menschen; und es

Digitized by Google

geſchieht manches unter der Sonne, woran kein Prophet gedacht hat. Wenn denn ſo, zum Exempel, das gnädige Fräulein —

„Spricht Er von mir?“

Halten Sie mir's zu Gnaden! Ich wollte ſagen, wenn vielleicht der Junker das unerwartete Glück hätte, dem gnädigen Fräulein nicht zu mißfallen, und ſo —

„Wie geräth Er auf dieſe wunderlichen Gedanken?“

Ganz aus dem Stegreif. Ein guter Geiſt blies ſie mir ein.

„Bild' Er ſie nicht weiter aus! Ich liebe dergleichen Einfälle nicht, und wir ſind auch nicht ſo bekannt und vertraut, daß Er mir eben alles, was Ihm durch den Sinn fährt, mittheilen müßte.“

Verzeihen Sie! Es war nicht übel gemeint.

„Das mag ſeyn; aber ich haſſe ſolches Geſchwätz und will kein Wort dieſer Art weiter hören.“ —

Der Wirth legte die Hand auf den Mund und trat ab.

Fünftes Kapitel.

Die Wirthstafel.

Egmont und die Geſchichte des dreißigjährigen Krieges waren geleſen und wieder geleſen; die Bibliothek des Küſters gewährte nichts von gleichem Gehalt; die Kammerfrau kam noch nicht an, und Philippine hatte lange Weile, die ihr am dritten Tage ihres Aufenthalts in Tannenbühl ſo läſtig ward, daß ſie den Verſuch machte, an der Wirthstafel Zeitkürzung zu finden.

Außer einigen andern unbedeutenden Perſonen, die uns nichts angehen, beſtand die Tiſchgeſellſchaft aus dem Jun-

Digitized by Google

ker Fritz (wie wir den Herrn von Bach der Kürze wegen in der Folge nennen wollen) und dem zierlichen Rathsschreiber. Jener saß steif wie eine Kerze, wagte kaum vor blöder Bescheidenheit einen Blick auf das Fräulein, belächelte jedes Gespräch, und gab nur bisweilen, wenn er einer unmittelbar an ihn gerichteten Frage nicht ausweichen konnte, ein leises, schüchternes Ja mit einer tiefen Kopfneigung von sich. Der Rathsschreiber führte dagegen das große Wort, und bestrebte sich aus allen Kräften, das Fräulein zu unterhalten. Er hob mit Süßigkeiten und Schmeicheleien an, lenkte aber sogleich wieder ein, als er aus der ersten kaltsinnigen Antwort wahrnahm, daß er einen falschen Weg eingeschlagen hatte. Nun ward er witzig, prangte mit seiner Belesenheit im Fache der schönen Wissenschaften, und brachte poetische Gesundheiten aus. Allein er bemerkte bald, daß er auch in diesem Felde keinen Beifall erjagte, und versuchte hierauf eine Streiferei in das Gebiet der Geschichte. Darin war er freilich kein Held; aber er hatte kurz zuvor die mahlerische Beschreibung des siebenjährigen Krieges von Archenholz gelesen, und sein Gedächtniß war kein untreues Sieb: es gelang ihm also nicht übel, von Friedrich dem Großen und dessen Feldzügen so zu sprechen, daß man allenfalls bei einem Glase Wein damit zufrieden seyn könnte. Philippine hörte ihn mit Aufmerksamkeit an, und es begann zwischen beiden ein zwangloses und freundliches Gespräch. Sie gestand sich selbst, daß der Rathsschreiber ein leidlicher Mann sey, mit dem sich ein verständiges Wort reden lasse.

Als sie in ihr Zimmer zurückgegangen war, zog ihn der Wirth bei Seite und flüsterte ihm in's Ohr: „Hab' ich's nicht gesagt? Ein allerliebstes Damchen! — Könnten wir sie doch in Tannenbühl behalten und dem Herrn

Digitized by Google

von Bach zuſchanzen! Damit machten wir dem Hofcommiſſär einen verzweifelten Querſtrich durch ſeine Rechnung auf ihn, und der alte Herr würde ſich dann bequemen, Ihr Schwiegerpapa zu werden. — Heh! was ſagen Sie dazu?“

Sie ſind ein ſpeculierender Kopf! Das muß man ihnen laſſen! antwortete der Rathsſchreiber lachend: Aber dieß Mal, mein Freund, werden Sie wohl an eine Unmöglichkeit gerathen ſeyn. —

„Was wär' unmöglich!“ verſetzte der Wirth: „Ich habe ſchon vorgearbeitet, habe dieſe Saite bei der jungen Dame ſchon berührt.“

Und was erfolgte darauf?

„Sie verbot mir freilich mit krauſer Stirne den Mund; aber das ſchadet nichts. Kein Baum fällt auf den erſten Hieb, und Rom ward nicht in Einem Tage gebaut.“

Ganz recht! Rom ward nicht in einem Tage gebaut. Wenn aber lauter ſo ſchläfrige und unthätige Menſchen, wie unſer Junker Bach, daran gearbeitet hätten, ſo wäre noch heute kein Haus fertig. Das Eis ſeines Herzens wird nie von Amors Fackel entzündet; und gerieth' es auch endlich in Brand, wo ſollt' er den Heldenmuth hernehmen, es zu geſtehen?

„Laſſen Sie mich ſorgen: Ich will ihm das Fräulein anpreiſen und dann ſein Dolmetſcher ſeyn.“

Gut, ſetzen wir den Fall, daß ſich das gefühlloſe und furchtſame Knäblein zu der abenteuerlichen Brautwerbung bereden ließe; was kann uns das helfen? Muß nicht auch das Fräulein mit einſtimmen? Und da werden Sie ſich eine lange Naſe holen, Herr Wirth! Denken Sie an mich! Die Löwin gattet ſich nicht mit dem Schafe. —

„Verzeihen Sie, Herr Rathsſchreiber; Ihr Gleichniß

Digitized by Google

hinkt! Raſche, hochherzige Weiber ſind herrſchſüchtig und verbinden ſich deshalb gern mit frommen, muthloſen Männern.“ —

Glauben und thun Sie, was Sie wollen! ſprach Herr Veilchen und griff nach ſeinem Hute: Ich verliere bei Ihrem Wageſtück nichts, und gewinne vielleicht dabei, wenn es wider meine Erwartung gelingen ſollte. Wird Malchen dadurch meine Gattin, ſo rechnen Sie auf unſere Erkenntlichkeit!

„Topp! ich halte Sie bei Ihrem Worte!“ rief der Wirth: „Denn auf einen Kuppelpelz iſt es abgeſehen.“ —

Er knüpfte nun ein Geſpräch mit dem Junker an, der noch bei den Ueberreſten des Nachtiſches verweilte. Doch, ehe wir dem ehrlichen Jungen eine zweite Braut aufſchwatzen laſſen, wollen wir zuvor melden, wie er mit der erſten ſtand.

Sechstes Kapitel.

Herr Veilchen bekommt Schläge und geräth darüber in Begeiſterung.

Junker Fritz und Malchen Falkner hatten und zeigten von Kindheit an eine natürliche Abneigung gegen einander. Dennoch wurden ſie faſt täglich zuſammengeführt, weil ſie von ihren Eltern ſchon in der Wiege zu Ehegatten beſtimmt waren. Sie vertrugen ſich bei ihren Spielen (zu denen ſie oft erſt durch Scheltworte gezwungen werden mußten) wie Hund und Katze. Fritz fing nie Händel an und gab auch immer gern nach; aber Malchen war ein naſeweiſes, von ſich eingebildetes, zänkiſches Ding, das alle ſeine wetterwendiſchen Launen gegen den ſanft-

Digitized by Google

müthigen Knaben ausließ und ihn gemeiniglich mit Stichelreden und hämischen Streichen so lange neckte, bis er endlich in Harnisch gerieth und dann wohl gar, ohne sich vorher in einen Wortkrieg einzulassen, dem kleinen Plagegeiste thätlich zu Leibe ging. Doch kaum war der erste Schlag geschehen, so gereute ihn sein Zorn und er bot die Hand zur Versöhnung. Malchen kroch eine Weile zum Kreuze, allein bald brach sie wieder den Frieden. So ging es einen Tag wie den andern.

Die Väter sahen und hörten den endlosen Zwiespalt der Kinder und überzeugten sich daraus, daß ihre Gemüther nicht für einander geschaffen waren; doch ließen sie sich dadurch in ihrem Plane nicht stören. „Die Krabben," sagte der Commerzienrath, „sollen sich ja nicht lieben; sie sollen sich nur heirathen. Ihr Geld wird sich schon zusammen vertragen." — Der Hofcommissär war ganz seiner Meinung.

In den Jahren, da sich die Liebe in jugendlichen Herzen anzumelden pflegt, machte das Gefühl der Unschicklichkeit ihren kindischen Fehden ein Ende; doch wurden sie deswegen keine bessern Freunde. An die Stelle des lauten Gezänks trat stiller Kaltsinn. Sie suchten sich eben so wenig auf, als sie sich auswichen, und konnten halbe Tage in einer Gesellschaft beisammen seyn, ohne mit einander ein Wort zu sprechen. Malchen unterhielt lieber den Zirkel ihrer Freundinnen mit Spöttereien über den Junker und schalt ihn einen Klotz. Er war zu gutmüthig, von ihr übel zu sprechen; aber im Herzen nannte er sie eine eitle Thörin, und fand bisweilen, wenn er sie mit ellenhohen Federbüschen und anderem übertriebenem Kleiderprunk auf der Gasse stolziren sah, zwischen ihr und einem Pfau oder einem aufgeputzten Schlittenpferde viel Aehn-

Digitized by Google

lichkeit. Dieſe gegenſeitige Verachtung hinderte jedoch weder ſie, noch ihn, an ihre künftige Ehe mit der vollkommenſten Gemüthsruhe zu denken. Es war in ihrer Vaterſtadt allgemein Mode, ohne Befragung des Herzens zu heirathen, wenn man nur ſonſt ſeinen Vortheil dabei fand.

So ſtanden die Sachen, als Herr Veilchen, der eben erſt von der Univerſität zurückkam, zum Rathsſchreiber ernannt ward. Das nette, zarte Bürſchchen erſchien wie ein neuer, glänzender Stern, und höfelte den Schönen ſo artig, als in den Mauern des Städtleins ſeit deſſen Erbauung nicht geſchehen war. Man ſah ſeine Luſt daran, wenn der ſchmeichelnde Leichtfuß von einer zur andern hüpfte, jeder ein ſchelmiſches Wörtchen in's Ohr raunte, ſich dann mit ſchalkhaftem Gelächter und komiſcher Furchtſamkeit ſchnell zurückzog, und hier mit vertraulichen Schimpfnamen, dort mit Fächerſchlägen verfolgt ward. Er gaukelte beſonders gern um Malchen herum, weil ſie das ſchönſte und reichſte Mädchen in Tannenbühl war; und ſie ward es nicht müde, ihn für ſeine Schalkheiten zu züchtigen und ihn einen loſen Mann, einen Böſewicht u. ſ. w. zu ſchelten. Einsmals ſtrafte ſie ihn ſo nachdrücklich, daß ihr Fächer in Stücke brach.

Das war ihm eine erwünſchte Gelegenheit, ſie mit einem Geſchenke zu überraſchen. Er machte deßhalb eine Reiſe nach der Hauptſtadt und durchlief alle Galanterieläden, bis er endlich einen koſtbaren Fächer fand, der ſeinen eigenſinnigen Geſchmack befriedigte. Dieſes kleine Wunderwerk (das Gräfinnen zu theuer geweſen war und ſeine Kaſſe beinahe um die Beſoldung eines Monats ſchwächte) ſandte er Malchen in der Hülle eines ſeidenen Bandes, worauf mit goldenen Buchſtaben folgende Verſe gedruckt waren:

Digitized by Google

„Büßt Amor einſt durch Zufall ſeinen Köcher
Und Bogen ein,
So darf er nur von Malchen einen Fächer
Dafür entleihn.
Gefährlicher, als es mit ſeinen Pfeilchen
Der Schalk vermag,
Verwundete den armen Dichter Veilchen
Ihr Fächerſchlag.“ —

Mamſell Falkner, ein Gänschen von Haus aus, vernahm bei dieſer Gelegenheit von Amorn und ſeinen Waffen das erſte Wort und las das Gedichtchen zehn Mal, ohne davon eine Sylbe zu verſtehen. Sie begriff endlich mit Mühe und Noth ſo viel, daß darin von einer gefährlichen Verwundung die Rede war. Dieß ſetzte ſie in Angſt, und ſie befürchtete in ganzem Ernſte, das zartgebaute Schreiberlein blutrünſtig geſchlagen zu haben. Selbſt ihr Vater, den ſie darüber zu Rathe zog, konnte keinen andern Sinn herausgrübeln und ſchmähte: „Was du für Streiche machſt! Am Ende müſſen wir noch Schmerzengeld und den Wundarzt bezahlen. Darauf legt er's ſchon an, der Rabuliſt; denn in der vorletzten Zeile klagt er über Armuth.“ — Malchen ward immer ängſtlicher und fertigte geſchwind eine Magd ab, die ſich bei dem Rathsſchreiber nach ſeinem Befinden erkundigen ſollte.

Der zärtliche Dichter nahm dieſe Botſchaft für einen naiven, lockenden Scherz an. Er eilte zu ihr auf Flügeln des Entzückens. Sie ſchrie vor Freude laut auf, als ſie ihn ſo friſch und geſund ſah. Er erklärte ihr ſeine Poeſie und zugleich mit proſaiſcher Deutlichkeit ſeine Liebe. Hocherröthend lauſchte ſie mit Vergnügen: doch that ſie böſe und hielt ſich beide Ohren zu.

Als er ſich wieder empfohlen hatte, lief ſie zum Vater. Papa, ſprach ſie fröhlich, Herr Veilchen war hier! Ihm

Digitized by Google

thut kein Finger weh. Seine Krankheit ist nur, wie er sagt, eine poetische Dichtung gewesen, durch die er mir hat zu verstehen geben wollen, daß er mir gut sey. —

„Das mag er bleiben lassen!“ rief der Papa und stampfte zornig mit dem Fuße: „Ich verbiete dir hiemit, ihm wieder gut zu seyn; denn seine Armuth ist keine poetische Erdichtung.“ —

Dessen ungeachtet liebelten die Leutchen unter der Hand fort und verlobten sich sogar in der Stille. Junker Fritz trug einen Korb mit sich herum, ohne daß er es wußte. Auch die beiden Alten schwatzten noch täglich von seiner und Malchens künftiger Hochzeit. Sie war oft dabei, widersprach aber mit keinem Worte, sondern dachte: Kommt Zeit, kommt Rath. —

Indessen ahnte der kränkelnde Commerzienrath, daß seines Bleibens auf Erden nicht lange mehr seyn werde. Er machte sein Testament, ernannte darin den Hofcommissär zum Vormunde seines unmündigen Sohnes, und ließ sich von seinem Busenfreunde nochmals mit Hand und Mund die eheliche Vereinigung ihrer Grundstücke und Kapitale versprechen. Als er sein Haus so wohl bestellt hatte, gab er der Welt Valet.

Siebentes Kapitel.

Schnabelweide und Herzensprüfung.

Der Wallfischwirth begann also (wie wir am Ende des fünften Kapitels vorläufig sagten) ein Gespräch mit dem Junker und ließ, um ihn eine Weile festzuhalten, ein paar frische Teller mit Obst und Kuchen, wovon Fritz ein Liebhaber war, auf den Tisch setzen.

Digitized by Google

„Ich wirthſchafte nun zwanzig Jahre," fing Jener an, „und habe manch fremdes Mutterkind unter meinem Dache beherbergt; aber, ſo wahr ich Martin heiße! eine ſo liebenswürdige Perſon, wie das Fräulein von Elbau, kehrte noch nie bei mir ein. Potz Wetter, das iſt ein Kernmädchen! Die ſieht aus andern Augen, als das läppiſche Zieräffchen, die Mamſell Falkner! — Schön wie ein Engel, voll Verſtand wie ein Engel und bei dem allen ſo höflich und beſcheiden! O, ſie iſt ein Wunder ihres Geſchlechts! — Ja, wär' ich der Herr von Bach, der junge, der angenehme, der reiche Herr von Bach, ſo ſollte man mich doch aus der erſten der beſten Kanone dem Tod in den Rachen ſchießen, wenn ich mir einen ſolchen Leckerbiſſen entgehen ließe!" —

Fritz lächelte, von dieſen Schmeicheleien gekitzelt, und verarbeitete mit ruhiger Behaglichkeit ein Stück Kuchen.

„Man ſollte mir nur kommen," fuhr der Wirth fort, „ſollte mich mit jenem Jüngferchen Naſeweis, das ſo gewiß, als ich lebe, eine recht böſe Sieben werden wird, in's Ehejoch ſpannen wollen! — Gehorſamer Diener! würd' ich ſagen: Laßt mich damit ungehuldet! Ich frage den Henker nach euern armſeligen paar tauſend Thalern! Hab' ich nicht ſelbſt Batzen genug? — Und bin ich nicht ein freier, deutſcher Edelmann? — Blitz und Hagel! wer darf mir's wehren, wenn ich meinem Stande gemäß heirathen will? — Sehen Sie, ſo würd' ich ſagen! Und was ſagen denn Sie, Herr von Bach?" —

Der Junker ſchmunzelte, ſchien auf eine Antwort zu ſinnen, ſchnabelte indeſſen fort und ſprach nach einer ſtillen Pauſe bedächtig: Ihr Kuchen iſt ſehr delicat. —

„Ei, von dem iſt nicht die Rede!" rief der Wirth mit

Digitized by Google

Verdruß: „Ich frage, ob Sie nicht das Fräulein delicat finden?“

O ja; ich muß gestehen. Aber mein Vormund —

„Das ist freilich ein ungenießbares Stück!“ fiel Martin lachend ein: „Doch Sie haben zum Glück nicht nöthig, sich die Zähne daran stumpf zu beißen. In fünf oder sechs Monaten sind Sie der Vormundschaft los und ledig und könnten sich, wenn Sie sonst wollten, schon jetzt für mündig erklären lassen. Es kommt alles darauf an, ob Ihnen ein Bißchen warm um's Herz ward, wenn Sie dem schönen Fräulein in die dunkelbraunen Augen sahen.“

Fritz rieb mit der rechten Hand seine Weste in der Gegend des Herzens und machte dabei ein seltsames Gesicht, als ob ihm der Mund voll Wasser liefe.

„Wie stehts?“ fragte der Wirth: „Was wirkten die Augen des Fräuleins?“

Hihi, Herr Martin! kicherte Fritz: Ich weiß gar nicht, was Sie heute mit mir vorhaben. Das Fräulein —

„Nun? Immer mit der Sprache heraus!“

Das Fräulein hat ein Paar Augen, die ich gar nicht ansehen kann.

„Wie so?“

Ja, ich weiß selbst nicht, wie das zugeht. Ich that einen einzigen herzhaften Blick hinein, und da war mir's gerade so, als ob ich in die Sonne sähe, oder vielmehr als ob's blitzte. Und da hier — wo ich die Hand habe —

„Was gab's denn da?“

Da pocht' es, da hämmert' es: ich wußte selbst nicht, ob mir's wohl oder weh that.

„Schnurrig! Hat's sonst niemals bei Ihnen so gehämmert?“

In meinem Leben nicht.

Digitized by Google

„Hat's auch nicht geblitzt, wenn Sie zum Beispiel der Mamsell Falkner in die grauen Katzenäuglein guckten?“

Nicht im mindesten.

„Das ist doch drollig! Ich wünschte, Sie hätten's heute nicht bei Einem Blicke bewenden lassen, sondern öftere Versuche angestellt, damit Sie dahinter gekommen wären, ob Ihnen alle Mal so wunderlich zu Muthe würde.“

Ja, lieber Herr Martin, ich wollte wohl gern; aber ich war zu furchtsam. Ich dachte, das Fräulein möchte böse werden.

„Guter, junger Herr! Darüber wird kein schönes Frauenzimmer böse. Wagen Sie es morgen — denn sie wird wahrscheinlich wieder hier speisen — auf meine Verantwortung, auf meine Gefahr!“

Fritz schüttelte bedenklich den Kopf und ging jetzt, weil er mit seiner Schnabelweide fertig war, seines Weges.

Achtes Kapitel.

Der Junker gibt dem Glaser etwas zu verdienen, und wünscht eine gesegnete Mahlzeit.

Eine Stunde nachher trat das Fräulein in ihrem Zimmer an's Fenster und ließ ihre Blicke auf der Gasse und an den nächsten Gebäuden umherschweifen. Sie fielen endlich auch auf das Bachische Haus, welches dem Wallfisch so gerade gegenüber lag, daß Fenster auf Fenster stießen. Alle Vorhänge waren drüben fest zugezogen; das ganze Haus schien ausgestorben. Nur hinter Einer Gardine bewegte sich der Schatten eines Menschen. Er krabbelte behutsam mit den Fingern an der Leinwand herum, schob sie sacht und sacht, wie eine Schnecke kriecht, auf die

Digitized by Google

Seite, und arbeitete so mit unsäglicher Mühe an einer kleinen Oeffnung und Aussicht. Sobald aber Philippine ihre Augen dahin richtete, hörte er auf zu fingern und stand, ohne Zucken eines Gliedes, wie versteinert. Sie gab wenig darauf Acht und ging nach einer Weile vom Fenster hinweg.

Der bescheidene Lauscher — niemand anders als unser Fritz — benutzte ihre Abwesenheit. Er machte sein Fenster (dessen trübes und unreines Glas seinen Beobachtungen hinderlich gewesen war) leise auf und setzte sich so, daß er den geöffneten Flügel hinter seinem Rücken hatte. Die Vorhänge blieben sorgsam geschlossen. Er bereitete sich aber in der Mitte, wo sie zusammentrafen, mit vieler Sorgfalt und Vorsicht ein kleines Guckloch, und lauerte hinter demselben mit Einem Auge auf die Wiedererscheinung seiner schönen Nachbarin.

Sie ließ sich lange vergebens erwarten. Endlich kam sie mit raschen Schritten an's Fenster und schien sogleich auf den Kundschafter gegenüber einen scharfen Blick zu werfen. Ihm war nicht anders, als ob ein tödtliches Geschoß auf ihn gerichtet würde, und er schnellte deshalb den Kopf so hastig zurück, daß er damit die Glasscheibe des geöffneten Fensters zerschmetterte. Vor Schrecken über diesen verrätherischen Lärm fiel er mit den Scherben zugleich zu Boden, und kroch, um sich nicht sehen zu lassen, auf Händen und Füßen aus dem Zimmer. Es war aber ganz unnöthig, auf allen Vieren, wie Nebukadnezar, zu flüchten: denn Philippine (welche sogleich, als sie das Klirren der zerstoßenen Fensterscheibe hörte, die wirkende Ursache dieses Vorfalls errieth) trat augenblicklich wieder vom Fenster zurück, um ihm dadurch Scham und Verlegenheit zu ersparen.

Digitized by Google

Am folgenden Tage waren Leib und Seele bei ihm uneins, ob er zu Tische gehen sollte oder nicht. Der Magen behielt endlich Recht, und Fritz kam schüchtern wie das böse Gewissen in den Wallfisch. Er setzte sich mit brennenden Wangen an die Tafel, wo schon das Fräulein und der Rathsschreiber in einem lebhaften Gespräche über Bonaparte begriffen waren. Man gab daher wenig auf ihn Acht, und so verlor sich nach und nach sein Zittern, womit er Anfangs den Suppenlöffel zum Munde führte. Philippine, die es bald errieth, daß er sich ihretwegen in so beklemmten Umständen befand, vermied während der ganzen Mahlzeit auf alle Weise, ihn zu ängsten. Sie redete ihn nicht an und mäßigte so viel als möglich das Feuer ihrer Augen, wenn sie den seinigen begegneten. Das geschah gegen das Ende der Tafel einige Mal. Er ward mit jeder Minute unbefangener und beherzter, und hatte sogar, als Philippine ihren Platz verließ, den bewundernswürdigen Muth, ihr eine gesegnete Mahlzeit zu wünschen.

Der Wirth und Herr Veilchen nahmen ihn nun in die Presse, und scherzten ihm nach und nach das Geständniß ab, daß ihm die schöne Amazone ganz ausnehmend gefalle und daß er wohl eine solche Frau haben möchte. Aber kaum waren diese Worte über seine Lippen, so gerieth er in eine kindische Angst und bat himmelhoch, ihn nicht zu verrathen. Die beiden Bundesgenossen versprachen ihm dieß, um ihn in Zukunft nicht aus dem Hause zu verscheuchen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Der Vormund.

Fritz und Philippine trafen sich nun täglich an der Wirthstafel und wurden allmählich mit einander bekannt. Er redete sie meistens zuerst an und gab ihr Nachricht vom Wetter. Sie ließ sich zu seiner Eingeschränktheit herab, und plauderte mit ihm manche Viertelstunde von den unbedeutendsten Dingen, worüber sie sonst keine Sylbe zu verlieren pflegte. Die Gutmüthigkeit des Jünglings, die aus jedem Gesichtszuge sprach und in jedem Worte sich ausdrückte, erwarb ihm ihre Nachsicht und Gunst; und es stieg oft der Gedanke bei ihr auf, daß er die vortrefflichsten Anlagen zu einem Manne habe, mit dem sie, die Eheſcheue, sich wohl selbst ohne Bedenken vermählen könnte. —

Außer der Tischzeit setzte er seine Lauscherei hinter den Vorhängen fort, und versäumte darüber seinen Vormund zu besuchen, der ein nahes Landgut bewohnte. Das fiel dem alten Herrn sehr auf, und er spazierte deßwegen eines Nachmittags in die Stadt. Als er bei seinem Mündel anklopfte, hörte niemand. Er meldete sich mehrmals vergebens, öffnete endlich das Zimmer und sah den jungen Herrn, mit dem Rücken gegen die Thür, am Fenster kauern und lauern, als ob er Vögel fangen wollte. Was mag er vorhaben! dachte der argwöhnische Spitzkopf und schlich auf den Zehen näher. Er ward von Fritzen nicht bemerkt, und hockte schon, mit krummen Knieen auf den Füßen gleichsam sitzend, hinter ihm, um das belauerte Vögelchen auch zu entdecken. Aber ehe das dem alten Spion gelang, kam ihm plötzlich ein unaufhaltsames Niesen an. Fritz, der sich eher des Himmels Einfall, als

Digitized by Google

dieſes nahe Brauſen verſehen hätte, purzelte vor Schrecken rückwärts und riß ſeinen Herrn Vormund mit ihm um. Sie ſchlugen, wie einſtürzende Kartenhäuſer, hinter und über einander zu Boden, und der Alte hatte den Jungen in den Armen. In dieſer zärtlichen Lage ſtarrten ſie ſich eine halbe Minute mit großen Augen an, und keiner verzog den Mund zum Lachen.

Als ſie ſchweigend aufgeſtanden waren, ſagte der Hofkommiſſär: „Ihr Diener, Herr von Bach! Leben Sie denn noch? Sie machen ſich doch ungemein rar!“

Verzeihen Sie! ſtammelte Fritz: Es war mir nicht wohl.

„Nicht wohl? Und doch ſo zierlich gekleidet? — Das ſind Finten, junger Herr! Was haben Sie denn hier zu belauſchen?“

O, nichts! Ich ſah nach dem Wetter.

„Wie? In der ängſtlichen, unbequemen und geheimnißvollen Stellung, worin ich Sie vorhin traf, guckten Sie nach dem Wetter? — Machen Sie das einem Andern weiß!“

Mit dieſen Worten trat der Ungläubige an's Fenſter, erblickte die Amazone und fragte haſtig: Was ſteht denn da drüben für ein wunderbares Geſchöpf? Halb Mann, halb Weib! Iſt das etwa das ſchöne Wetter, worüber Sie Beobachtungen anſtellten?“

Fritz läugnete, trotz der glühenden Röthe, die ſein Geſicht überflog.

„Herr!“ fuhr der Hofkommiſſär fort und drohte mit dem Finger: „Ich will das nicht hoffen! Sie wären ſonſt ein unbeſtändiger Wetterhahn. Verſtehen Sie mich? Meine Tochter läßt Sie grüßen. Beſuchen Sie uns bald!“

Fritz verſprach es mit einem tiefen Bückling, und der Hofkommiſſär befreite ihn nun von ſeiner drückenden Gegenwart, weil er noch andere Geſchäfte in der Stadt hatte.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Herr Veilchen zu Pferde.

Am folgenden Tage war der Junker fest entschlossen, seinem Vormund aufzuwarten; er verschob es aber von einer Stunde zur andern. So verging der Tag und die ganze folgende Woche. Er fühlte jetzt gegen Malchen eine unüberwindliche Abneigung, wie er sie zuvor niemals empfunden hatte. Alle ihre Unarten und Beleidigungen stellten sich seinem Geiste lebhaft dar und schienen ihm, mit Philippinens Höflichkeit und seinen Sitten verglichen, doppelt so groß, als sie wirklich waren. Kurz, er mochte Malchen nicht sehen und stand lieber hinter seinen Vorhängen auf der Lauer. Doch war er vorsichtiger geworden und hielt seine Thür immer verschlossen.

Philippine lächelte über ihren blöden Liebhaber, war aber mit ihm nicht unzufrieden, und behandelte ihn von Tag zu Tag mit mehr Aufmerksamkeit und Achtung. Es regte sich in ihrem Herzen der Wunsch, daß er sich ihr zum Gemahl antragen möchte; denn da sie nun einmal, aus Mangel an Vermögen, ganz frei und ungebunden nicht bleiben konnte, so wollte sie lieber mit einer guten Seele, von welcher sie keine gebieterischen Anmaßungen zu befürchten hätte, in der Ehe leben, als von der Gnade eines Onkels abhangen, den sie zwar selbst noch nicht kannte, der aber in dem Rufe stand, daß er ein eigensinniger und geiziger Mann sey.

Aus dieser Betrachtung stammte ihre Freundlichkeit gegen den Jüngling, die ihm in der Seele wohl that. Er wachte dadurch gleichsam aus dem Traume der Kindheit auf, und sein Mund floß einst, als Philippine vom Tische hinweg auf ihr Zimmer gegangen war, von ihrem Lobe über.

Digitized by Google

Der eigennützige Rathsschreiber ließ diese gute Gelegenheit nicht aus den Händen. Er begleitete den Junker nach Hause und erbot sich zum Freiwerber. Fritz kämpfte sehr ängstlich dagegen; aber Jener überwand ihn mit seiner siegreichen Beredtsamkeit so völlig, daß er am Ende wie betäubt sagte: „Ich bin in Ihrer Gewalt. Machen Sie mit mir, was Sie wollen!“

Herr Veilchen mußte mit seinem Geschäfte eilen; denn die längst erwartete Kammerfrau war am folgenden Morgen eingetroffen und das Fräulein hatte dem Wirth angekündiget, daß sie nun innerhalb vier und zwanzig Stunden die Reise zu ihrem Oheim fortsetzen werde. Dieß erfuhr der Rathsschreiber vor Tische und bat sie deßhalb um Erlaubniß, ihr Nachmittags auf ihrem Zimmer aufwarten zu dürfen.

„Ich war Willens,“ antwortete sie, „Ihnen einen Spazierritt anzutragen, weil ich mich noch gern in dieser Gegend umsehen möchte. Wollen Sie mich begleiten, so steht Ihnen eins meiner Pferde zu Dienste.“

Herr Veilchen nahm diesen Vorschlag an, und eilte nach einer kurzen Mahlzeit fort, um sich mit Stiefeln und Spornen zu rüsten. Sie ließ ihr Leibpferd, einen flüchtigen Araber, für ihn satteln und er stieg nicht ohne Zittern auf, weil er sich seiner Schwäche in der Reitkunst bewußt war.

Fritz hatte sich diesen Mittag nicht in den Wallfisch gewagt. Er hungerte zu Hause, fror und schwitzte vor Bangigkeit, und fiel fast in Ohnmacht, als er das Fräulein und den Rathsschreiber abreiten sah. Das arabische Roß trug den auf seinem Rücken schlotternden Poeten mit sanfter Schonung und hinderte ihn nicht durch muthwillige Sprünge, seine Worte anzubringen. Dieß that er

Digitized by Google

mit studirter Zierlichkeit, sobald sie das Stadtthor hinter sich hatten.

„Herr Rathsschreiber," antwortete die Amazone, „Ihr Antrag kommt mir unerwartet; ich bin aber gewohnt, mich bei guten und schlimmen Ueberraschungen leicht zu fassen. Hören Sie also in wenig Worten meinen Entschluß! Ist Herr von Bach der brave Jüngling, wie Sie ihn schildern und ist er reich genug, ein Frauenzimmer ohne Vermögen zu heirathen — nun wohlan, so will ich seine Hand nicht zurückweisen. Doch jetzt lassen Sie uns die Pferde ein wenig in Athem setzen!" — Hiermit gab sie ihrem Gaul die Spornen, und der Araber raffte sich unaufgefodert so gewaltig zusammen, daß Herr Veilchen den Hut verlor und sich mit beiden Händen an den Sattelknopf anklammern mußte. Sie hielt sogleich, als sie ihn in dieser traurigen Verfassung sah, mit Lachen wieder an und ein gefälliger Knabe trug ihm den Hut nach. So kam er in seine vorige Ordnung und ritt muthig auf Falkners Landgut zu, dessen Wohngebäude an der Straße lag, die er mit gutem Bedacht gewählt hatte, um sich seiner Geliebten in ritterlicher Parade zu zeigen.

Sie stand glücklicher Weise am Fenster, als unsere Reiter im ruhigsten Schritte daher zogen. Der Araber schien gerade über etwas nachzudenken und schlich mit gesenktem Kopfe, wie eine fromme Kuh. Dieser nachlässige Gang mißfiel dem eitlen Rathsschreiber, der eben jetzt wünschte, daß der Gaul recht stolzieren möchte. Er unterstand sich deßhalb, ihn durch einen heftigen Ruck mit dem Zügel an einen bessern Anstand zu erinnern. Aber er gab, leider! diese Hülfe so plump und ungeschickt, daß es der Araber, der einer höflichen Behandlung gewohnt war, sehr übel nahm und sich schnaubend hoch emporbäumte.

Digitized by Google

„O ihr Musen und Götter!“ schrie der erschrockene Dichter, und glitschte mit ausgespreitzten Beinen am Rücken des Pferdes hinunter. Das edle Thier war mit dieser Rache zufrieden und nahm sich in Acht, ihn zu treten.

Dieser Unfall begab sich gerade unter Malchens Fenster. Sie flog mit gellendem Geschrei ihrem Geliebten zu Hülfe. Er saß noch, als sie herbei kam, mitten auf dem Wege und ließ sich von ihr emporziehen. Als sie aber sah, daß er keinen Schaden genommen hatte, brach sie in ein lautes Gelächter aus und sagte spöttisch: „Was Sie für ein künstlicher Mann sind! Sie fahren im Sommer auf dem Schlitten! Es war zum Todtlachen, als Sie vom Sattel herabruschten.“ —

Jetzt erschien ihr Vater vor dem Hause. Er schoß, ohne den Hut auf dem Kopfe zu berühren, finstre Blicke auf die Reiter und schnaubte seine Tochter an: „Male, pack' dich herein!“ Sie gehorchte mit niedergeschlagenen Augen und er warf aus allen Kräften die Hausthür hinter ihr zu. „Das ist die Sirene,“ schrie er inwendig, „die den jungen Bach verführt! Aber der Rath soll und muß sie morgen aus Tannenbühl weisen; ich bestehe darauf. Ihr Kompan — dem du, voreiliges Ding, zu meinem Aergerniß auf die Beine halfst — mag sich's nur einfallen lassen, sie zu schützen! Ich bring' ihn von seinem Dienst; es koste, was es wolle!“

Eilftes Kapitel.

Im Wallfisch wird ein Vertrag geschlossen.

Herr Veilchen hatte nun weder Muth noch Lust, weiter zu reiten, und man kehrte langsam in die Stadt zurück.

Digitized by Google

Er eilte vom Pferde zum Junker und meldete ihm den glücklichen Erfolg seiner Brautwerbung. Der arme Knabe wußte nicht, ob er sich freuen oder betrüben sollte, und es wären beinahe Pferde nöthig gewesen, um ihn auf des Fräuleins Zimmer zu ziehen.

Dort gab es nun einen sonderbaren Auftritt. Ein fremder Zeuge hätte glauben müssen, man habe zum Scherz die Rollen vertauscht. Fritz lispelte schüchtern und blöde wie ein Mädchen; das Fräulein sprach entschlossen und bestimmt, wie ein Mann.

„Junger Freund," sagte sie unter andern, „Sie sind noch nicht unumschränkter Herr Ihres Willens; Sie stehen noch unter der Vormundschaft eines Mannes, der uns heute bewies, daß es ihm wenigstens an guter Lebensart fehlt. Er hat vielleicht andere Plane mit Ihnen, und würde sich daher jetzt, da Sie noch von ihm abhängig sind, unserer Verbindung widersetzen. Ueberhaupt mag ich mit ihm keinen Verkehr haben. Lassen Sie uns also den nahen Zeitpunkt Ihrer Volljährigkeit abwarten. Sind Sie dann noch wie heute gesinnt — nun wohl, so wagen wir es mit einander. Mit mir ist leicht auszukommen. Ich bin rasch, aber gut, und weiß mich von vielen Untugenden frei, womit manche andere Frau ihrem Gatten das Leben verbittert. Kurz, rechnen Sie auf ein vernünftiges und verträgliches Weib! — Ich reise morgen von hier ab, und werde mich so lange, bis Sie ganz freie Hände haben, bei meinem Onkel, dem Obersten Elbau, aufhalten. Sein Gut, wo er wohnt, heißt Kranichfeld, und liegt zehn Meilen jenseit der Gränze. Dort erwarte ich Briefe von Ihnen." —

Als die Sache so weit in's Reine gebracht war, fühlte

Digitized by Google

Fritz sein Herz um ein paar Zentner leichter, und versprach mit einem Handkuß, recht fleißig zu schreiben.

Der Wirth riß die Augen weit auf, als er von der wichtigen Unterhandlung, die so eben in seinem Hause gepflogen worden war, Nachricht erhielt. Er hatte sich über einen schicklichen Antrag, den er selbst in des Junkers Namen dem Fräulein thun wollte, den ganzen Tag den Kopf zerbrochen, und den nächsten Abend dazu bestimmt. Nun aber war mit Einem Male, da ihm der Rathsschreiber den Rang abgelaufen hatte, sein mühsamer und sinnreicher Entwurf unnütz geworden. Das verdroß ihn, und er grisgramte so lange darüber, bis ihm Herr Veilchen die Versicherung gab, daß der ihm versprochene Kuppelpelz deßhalb nicht ausbleiben solle. Nun stieg er mit heitern Mienen die Treppe hinauf und wünschte dem Fräulein Glück.

Zwölftes Kapitel.

Der Polizeimeister von Tannenbühl.

Indessen ging der alte Falkner zum regierenden Stadtrichter, dem Polizeimeister des Orts, und schilderte ihm das Fräulein als eine Vagabundin. Sie war Jenem bei Ihrer Ankunft gemeldet worden, und er erschrack jetzt über seine eigene Unvorsichtigkeit, daß er die lose Dirne, wie er sich ausdrückte, so lange geduldet hatte. Er entschuldigte sich: der Rathsschreiber habe gleichsam für sie gebürgt und von ihrer stillen und sittsamen Aufführung viel Rühmens gemacht. Das war richtig. Ohne diese Bürgschaft hätte sich auch in der That sein Amtseifer nicht so lange zügeln lassen; denn er war ein ängstlicher, grübeln-

Digitized by Google

der Schwachkopf, der jeden Menschen, welcher nicht in Tannenbühl geboren und erzogen war, für verdächtig hielt, und schon in Beklemmung gerieth und Sicherheitsanstalten traf, wenn er nur einen fremden Hund laufen sah. Er fand also das Anbringen des Hofkommissärs — gegen dessen Reichthum er überdieß eine knechtische Ehrfurcht hatte — ungemein wichtig, und sicherte ihm zu, daß jene gefährliche Person unfehlbar mit Anbruch des nächsten Tages über der Stadt Weichbild gewiesen werden solle.

Schon standen am folgenden Morgen die Reitpferde des Fräuleins gesattelt und der Wagen der Kammerfrau angespannt, als der Polizeimeister nach einer sorgenvollen und schlaflosen Nacht im Wallfisch erschien. „Wo ist die Vagabundin," sprach er zum Wirth, „die sich unter dem angeblichen Namen eines Fräuleins seit vierzehn Tagen hier aufhält?"

Vagabundin? — versetzte Martin; Ihr Wort in Ehren, das ist sie nicht! Doch sie mag Ihnen das selbst sagen. Bemühen Sie sich nur in Nummer Eins.

Der Stadtrichter klopfte, kraft seines Amtes, sehr nachdrücklich an, und öffnete zugleich mit unhöflicher Hastigkeit das Zimmer. Philippine hielt ihn, nach seinem gemeinen Ansehen, für einen ehrlichen Bürger und Meister, der durch ein Mißverständniß gekommen sey, ihr ein Paar Schuhe anzumessen. Darum machte sie keine Umstände mit ihm, und fragte rasch: „Was will Er?

Ihr kühner Anstand und fester Ton verrückten des Stadtrichters Concept. Er hatte sich unter Weges vorgenommen, ihr mit einer trotzigen Amtsmiene kurz und rund den Reisepaß abzufordern; aber die Frage darnach blieb ihm im Munde stocken. Er stammelte dafür in gebroche-

Digitized by Google

nen Worten von gefährlichen Zeitläuften und geſchärften landesherrlichen Befehlen, durchreiſende Fremde betreffend.

So errieth ſie, daß er eine Magiſtratsperſon war, und antwortete lächelnd: „Ich mache die Zeiten auf keine Art und Weiſe gefährlich, und werde Sie, mein Herr, auch ſogleich durch meine Abreiſe völlig beruhigen. Aber ich möchte doch wiſſen, auf weſſen Veranlaſſung Sie eigentlich kommen.“

Er geſtand, daß ihn gewiſſe bedenkliche Aeußerungen eines angeſehenen Mannes dazu bewogen hätten.

„Genug!“ ſprach ſie: „Ich errathe dieſen angeſehenen Mann. Melden Sie ihm, Sie hätten mich abreiſen ſehen; allein ich hätte geſagt, ich wäre gewiß nicht zum letzten Mal an dieſem Orte geweſen.“ — Hiermit war der Ehrenmann abgefertiget und ging ſeines Weges. Sie ſchwang ſich auf's Pferd, nickte ihrem Verlobten, der an ſeinem Fenſter harrte, freundlich zu, und trabte zum Thore hinaus.

Dreizehntes Kapitel.

Man hat ſich irrige Vorſtellungen von einander gemacht.

Am folgenden Tage langte ſie gegen die Tiſchzeit in Kranichfeld an. Als ſie die Schloßtreppe hinaufſtieg, trippelte ihr ein alter, hagerer Mann mit eilenden Schritten entgegen. Sie hielt ihn für den Koch: denn ſein Geſicht war mit Rußflecken getiegert, und ſeine Kleidung beſtand in einem kurzen Wämmschen und einer Küchenſchürze. In der linken Hand trug er einen rauchenden Topf voll Gemüſe, welches er immer im Gehen mit der Rechten geſchäftig umrührte. Er ſtarrte mit vorgeſtrecktem

Digitized by Google

Kopf und neugierigen Augen Philippinen an und fragte nach ihrem Namen.

„Herr Je!“ rief er aus, als sie sich genannt hatte: „Ist das möglich? — Wie? Sie wären wirklich meine Nichte?“

Wenn Sie der Herr Oberste von Elbau sind — antwortete sie ein wenig befremdet.

„Der bin ich. Aber mein liebes Nichtchen hab' ich mir ganz anders vorgestellt.“

Ich mir dich auch! dachte sie.

„Was man sich irren kann!“ fuhr er fort: „Ich sah im Geiste ein stilles, bescheiden gekleidetes Mädchen auf der ordinären Post bis zur nächsten Station fahren und dann vollends zu Fuß nach Kranichfeld wandern; und da zieht nun auf Ein Mal eine prunkende Dame mit Rossen und Wagen wie eine Prinzessin bei mir ein! — Wem gehören denn alle diese Pferde?“

Mir, Herr Onkel. Es sind Erbstücke.

„Und du hast sie noch nicht versilbert? Sollen ihre großen Mäuler mein Hab und Gut verschlingen?“

Sorgen Sie nicht! Ich will Ihnen damit nicht zur Last fallen, sondern —

„Davon wollen wir ein anderes Mal reden. Jetzt muß ich wieder in die Küche. Kommt mit!“

Verzeihen Sie, Herr Onkel! Ich bin dort unnütz.

„Pah! geh' mit deinem Scherz! Dazu ist jetzt keine Zeit; es brennt ja alles an! — Komm geschwind und hilf mir! denn du verstehst doch gewiß die Kochkunst aus dem Grunde.“

O, daran fehlt sehr viel! Ich will und muß Ihnen mit Einem Worte beichten, daß ich nicht weiß, wie das Wasser siedet.

Digitized by Google

„Pfui, ſchäme dich! Das iſt ein ſchlimmer Streich. Ich verlaſſe mich auf dich, danke die Köchin ab, placke mich ſeit vierzehn Tagen, dich von Stunde zu Stunde erwartend, ſelbſt vor dem Herde, und da du nun endlich kommſt, biſt du in deinem Fache ſo unwiſſend, wie ein neugebornes Kind. O ſchäme dich, ſchäme dich!“

So ſchmählend lief er nach der Küche. Er kam erſt dann wieder zum Vorſchein, als die von ihm zubereiteten Schüſſeln aufgetragen wurden, und jetzt ſchalt er auf's Neue, daß ſie ihm ſieben unnütze Mäuler — nämlich die Kammerfrau, den Kutſcher, den Reitknecht und vier Pferde — in's Haus geſchleppt habe.

Sie unterbrach ihn und erklärte ſich, alle dieſe Eſſer aus ihren eigenen Mitteln zu unterhalten. „Das kann ich,“ ſetzte ſie hinzu, „mit dem baaren Nachlaß meines Vaters über ein Jahr ausführen; indeſſen aber verbinde ich mich mit einem jungen, reichen Manne, deſſen Bekanntſchaft ich unter Weges gemacht habe.“

Als ſie ihm hierauf von ihrem Abenteuer ausführliche Nachricht gegeben hatte, ward er ein wenig zufriedener mit ihr. Aber er ſchlug dennoch vor, die Pferde entweder zu verkaufen oder ſie mit dem Pfluge und dem Bierwagen zu beſchäftigen. Sie willigte darein, die Wagenpferde zu dergleichen Arbeiten zu brauchen; doch die Reitpferde, beſonders das edle arabiſche Roß, welches ihren Vater in Schlachten getragen hatte, wollte ſie nicht ſo demüthigen laſſen. Er geſtand ihr dieſe Ausnahme mit der Bedingung zu, daß ſie ſich unter ſeiner Aufſicht und Leitung der Kochkunſt befleißigen ſollte. „Ich will mich nicht rühmen;“ ſprach er: „aber du kannſt viel von mir lernen; denn ich nehm' es allenfalls mit den Mundköchen des Kaiſers auf.“ — Ein herrlicher Ruhm für einen Oberſten! — Er hatte

freilich nur fünfzig Mann Haustruppen eines kleinen Fürsten commandirt und war schon seit geraumer Zeit — weil die Unterhaltung dieses Heeres seinem gnädigsten Herrn zu schwer fiel) in Ruhestand gesetzt worden.

Da Philippine den alten, weibischen Mann, wenigstens sein Dach, vor der Hand nicht wohl entbehren konnte und sich auf die Beerbung des reichen und kinderlosen Hagestolzes Rechnung machte, so mußte sie sich in Acht nehmen, ihn zu erzürnen. Sie versprach ihm also, seine Schülerin zu werden, und er war nun völlig mit ihr ausgesöhnt.

Die Haltung ihres Versprechens ward ihr in der Folge nicht schwer. Sein Geiz erlaubte seiner Kunst nie, sich in ihrem vollen Lichte zu zeigen. Es ward daher in der Küche wenig gearbeitet, und er selbst kochte viel zu gern, als daß er sich dieses angenehme Geschäft hätte nehmen lassen sollen. Es war ihm aber lieb, wenn seine Nichte bei ihm am Herde stand und seine Kunstfertigkeit bewunderte. Diese Schmeichelei machte sie ihm bisweilen, und er ließ sie dagegen ganz nach ihrem Sinne leben.

Vierzehntes Kapitel.

Herr Veilchen fertiget in großer Herzensangst einen Courier ab.

Sie war etwa acht Tage in Kranichfeld, als sie Briefe aus Tannenbühl erhielt. Herr Veilchen überraschte sie mit einer scherzhaften, poetischen Epistel, und Fritz sandte ihr einen Bogen voll Liebesflammen, die er aus einem allezeit fertigen Briefsteller oder sonst einem alten Tröster entlehnt haben mochte; denn man bemerkte in seiner Schreibart, die von vorn her sehr schwülstig war, eine auffallende Wetterscheide, als er weiterhin auf Thatsachen überging,

Digitized by Google

wo er seinen Rathgeber verloren hatte. Er meldete nun in den lahmsten und matttesten Ausdrücken: sein Vormund habe ihn in ein scharfes Verhör wegen des Fräuleins gezogen; er sey aber, genommener Abrede nach, standhaft im Läugnen gewesen. So hoffe er, sich bis an's Ende der Vormundschaft durchzuwinden und werde treu seyn bis in den Tod.

Sie antwortete beiden Herren, und empfing hierauf bald wieder Briefe, die jedoch keine neuen Begebenheiten enthielten. Aber nun stockte plötzlich die Correspondenz. Es kam keine Zeile mehr aus Tannenbühl, ungeachtet sie mehrmals dahin schrieb. Das war ihr unerklärbar.

Die Sache hatte folgenden Grund.

Falkner spürte dem Thun und Lassen seines Mündels unablässig nach, und erfuhr so dessen Briefwechsel von dem Postmeister in Tannenbühl, welcher ein arglistiger, neugieriger und habsüchtiger Mensch war und alle Briefe, die durch seine Hände gingen, so lange drehte, zerrte und gegen das Licht hielt, bis er ein paar Wörtchen daraus erspäht hatte. Mit diesen gestohlenen Geheimnissen wucherte er auf mancherlei Art. Falkner kannte seinen Geldhunger, und machte ihm deßhalb ohne Bedenken bei einer Flasche Wein den Antrag, die Briefe, welche nach Kranichfeld abgehen sollten und von dort ankämen, zu unterschlagen und ihm solche, gegen baaren Empfang eines Dukatens für jedes Stück, auszuliefern. Der pflichtvergessene Schelm war über diesen Handel sehr vergnügt und erntete so ein feines Sümmchen: denn Fritz und Veilchen schrieben fast alle Posttage.

Nun war Falkner zwar zu schlau, seinem Mündel darüber Vorhaltung zu thun; aber er nahm seine Maßregeln darnach und brauchte List und Gewalt, ihn mit seiner

Tochter zu paaren. Dem Rathsschreiber verbot er sein Haus. Malchen zwang er mit Schlägen, ihm zu entsagen, und Fritzen (der endlich, weil er aus Kranichfeld keine Briefe mehr erhielt, von Philippinen vergessen zu seyn glaubte) stellte er vor, sein Vater würde sich im Grabe umwenden, wenn der von ihm entworfene Heirathsplan, der letzte Wunsch und Gedanke seines Lebens, unbefolgt bliebe. Das junge Volk ließ sich wieder zusammenschrecken und Herr Veilchen wußte keinen Rath. Er irrte voll Verzweiflung in öden Wäldern und Feldern herum und stöhnte seinen Schmerz in Versen aus. So machten die drei schwachen Seelen Falknern seinen Sieg überaus leicht, und er bestimmte den Tag, mit welchem sich Fritzens Minderjährigkeit schloß, zur Verlobung.

Schon wurden Gäste dazu eingeladen, und Herr Veilchen setzte sich mit Thränen an sein Pult, um darüber eine Elegie zu dichten. Da gab ihm auf Ein Mal ein guter Geist (wahrscheinlich eine gefällige Muse) den Gedanken ein, diese entscheidende Begebenheit Philippinen durch einen Eilboten zu melden. Er schrieb — was denn auch wirklich gegründet war — Fritz sey ihr noch mit ganzer Seele ergeben; aber er werde von seinem Vormunde tyrannisch gezwungen, sich den Fastenabend vor der Aschermittwoche mit Malchen feierlich zu verloben. —

Philippine hatte indessen Fritzen in dem Verdachte gehabt, daß er aus freier Willkühr treulos sey. Wie konnte ich aber auch, sprach sie zu sich selbst, von einem so schwachen Kopfe Beständigkeit erwarten! Er fahre hin! — So war sie zwar über den Verlust seiner Person bald getröstet, allein vor der Zukunft ward ihr bange. Ihr Oheim, dem sie den Stillstand des Tannenbühler Briefwechsels nicht hatte verbergen können, war seitdem so mürrisch ge-

Digitized by Google

worden, daß sich nicht mehr mit ihm auskommen ließ. Kranichfeld schien ihr nun eine Hölle; doch wo sollte sie hin? Sie hatte weiter keine Verwandten. In diesem Gedränge fiel sie auf den abenteuerlichen Gedanken, ihr Geschlecht auf immer zu verläugnen und sich in einem fernen Lande mit der Feder oder mit dem Degen Unterhalt zu schaffen.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Amazone zerhaut den Knoten der Geschichte.

Indem sie schon wirklich Anstalten zur Abreise machte, kam Herrn Veilchens keuchender Bote an. Sie faßte, sobald sie den Brief gelesen hatte, den Entschluß, nach Tannenbühl zu eilen und auf irgend eine Art, die sie der Zeit und den Umständen überließ, die Zwangverlobung zu hintertreiben.

Es war kein Augenblick zu versäumen; denn schon den nächsten Tag hatte Falkner dazu gewählt. Wetter und Weg waren überdieß schlimm, und Tannenbühl lag zehn Meilen entfernt. Es schien ihr also nöthig, mit unterlegten Pferden zu reisen, und sie sandte sogleich ihren Wagen voraus. Einige Stunden darauf nahm sie von ihrem Oheim Abschied und schwang sich auf den Araber.

Indessen wurden in Tannenbühl die stattlichsten Zurüstungen zum Verlobungsfeste gemacht. Alles, was dort zur großen Welt gehörte — nur Herr Veilchen allein ausgenommen — war dazu gebeten. Der einzige Friseur des Ortes, windigen Andenkens, lief athemlos aus einem Hause in's andere. Die nach ihm ausgesandten Mägde zerrissen ihn fast und schlugen sich auf öffentlicher Straße

Digitized by Google

um ihn. Auf Falkner's Gute herrschte in der Küche ein vornehmer Koch, den man aus der Residenz in einer Carrosse geholt hatte. Mit ihm war ein sinnreicher Tafeldecker gekommen. Kurz, Wirth und Gäste bestrebten sich, in ihrer ganzen Pracht zu erscheinen. Das eigensinnige Wetter aber that gerade das Gegentheil und zeigte sich von der häßlichsten Seite. Es regnete, schneite und hagelte durch einander. Man jagte nicht gern einen Hund vor die Thür. — Welche schreckliche Verlegenheit für die eingeladenen Damen und Herren! Falkners Gut lag eine Viertelmeile von der Stadt, und in diesem kleinen Neste gab es keinen Miethwagen. Der Braut Vater war der einzige Besitzer einer alten, bedeckten und geräumigen Familienkutsche. Er hatte die Großmuth, sie den Damen anzubieten. Man berechnete, daß sie sämmtlich — wenn sie sich etwas enge, wie zu Markte reisende Gänse, zusammendrängten — mit sechs Fuhren an Ort und Stelle seyn würden. Die Herren verabredeten, in Stiefeln und Ueberröcken zu wandern und ihre festlichen Kleider in Bündeln zu tragen. Ach, wie sauer muß sich's doch mancher Mensch um ein Stück Braten werden lassen! —

Das Fest sollte zwar erst Nachmittags um fünf Uhr am Kaffeetisch beginnen; aber dennoch mußte man des Morgens in aller Frühe mit dem Transport der Damen den Anfang machen. Die erste Fracht, aus sieben Köpfen bestehend, kam schon um acht Uhr mit jämmerlich zusammengequetschten Schlendern und zerstoßenen Frisuren an. So wollte man den ganzen Tag fortkutschiren. Junker Fritz sollte bei der sechsten und letzten Fahrt mit abgeholt werden, und der Kutscher glaubte, Punkt fünf Uhr mit seiner herkulischen Arbeit fertig zu seyn. Allein in den meisten Häusern war man, als er vorfuhr, mit dem Putz

Digitized by Google

noch nicht zu Stande. Er mußte da und dort warten, und rumpelte deßhalb, als es schon halb sechs schlug, erst mit der fünften Ladung zum Thor hinaus.

Hier kam ihm im schnellsten Trabe ein leichter Reisewagen entgegen. Philippine saß darin. Durch mancherlei Zufälle unter Weges aufgehalten, befürchtete sie, zu spät einzutreffen. Darum fuhr sie stracks vor das Bachische Haus und flog die Treppe hinauf ins Zimmer des Junkers. Er war allein, saß in voller Kleidung auf dem Kanapee und stieß bei ihrem Anblick einen lauten Schrei aus. —

„Fritz," sagte sie, „wir haben mit überflüssigen Worten keine Zeit zu verlieren. Wählen Sie augenblicklich zwischen Mamsell Falkner und mir!" —

Ach Gott, seufzte er, wenn ich doch Sie, liebes Fräulein, heirathen dürfte!

„Wünschen Sie das in Ernst," antwortete sie, „so lassen Sie sich auf der Stelle von mir entführen. Mein Wagen steht vor der Thür, und in zwei Stunden sind wir über der Gränze, wo Sie von Ihrem Vormunde nichts mehr zu befürchten haben." —

Er lächelte unentschlossen. Sie warf ihm seinen Mantel um, drängte ihn scherzend aus dem Zimmer, verschloß die Thür, zog ihn die Treppe hinab und schob ihn in den Wagen, der nun eilig wieder durch's Thor und zurück nach Kranichfeld rollte. Diese Entführung erregte kein Aufsehen; denn es war völlig Nacht und man hatte den ganzen Tag so viel Wagengerumpel gehört, daß man gar nicht mehr darauf achtete.

Eine Stunde später fuhr Falkners Carrosse vor das Bachische Haus. Man wartete fünf bis zehn Minuten geduldig auf den Bräutigam, und Hans Görge, der Kut-

Digitized by Google

scher, hätte vielleicht, weil er von sehr ruhigem Naturell war, noch eben so viel Stunden ohne Bewegung auf dem Bocke gelauert; aber die Damen im Kasten befahlen ihm, herabzusteigen und den jungen Herrn aus dem Hause zu holen. Hans Görge gehorchte, tappte und klopfte lange an allen Zimmern herum, und kam endlich mit der Nachricht zurück, daß der Vogel schon ausgeflogen sey. Das nahm die Damen sehr Wunder und sie machten allerlei Glossen darüber. Indessen kamen einige Nachbarn herbei und erzählten: sie hätten vor einer Stunde einen Wagen ankommen und bald darauf wieder abfahren hören. Hans Görge ward ganz irre. „Sollte ich denn etwa den jungen Herrn schon aufgeladen haben?“ sprach er und kratzte sich hinter den Ohren: „Ich habe den ganzen geschlagenen Tag so viele Menschen zusammengekarrt, daß ich sie selbst nicht alle mehr weiß.“ — Die fröstelnden Damen, welche sich nach Kaffee sehnten, bestärkten ihn in seinem Zweifel und riefen: „Ganz gewiß ist der Herr von Bach schon am gehörigen Orte! Fahr' Er nur zu, daß wir auch dahin kommen!“

Als sie mit steifen Knicksen in das volkreiche und prächtig erleuchtete Gesellschaftszimmer traten, kam ihnen der Herr Hofcommissär in seinem Staatskleide mit den Dukatenknöpfen entgegen. „Nun, wo haben Sie denn meinen künftigen Herrn Eidam?“ rief er aus. Die Damen antworteten, so gut sie konnten. Es entstand eine allgemeine Bestürzung. Der Kutscher ward herauf gerufen und verhört. Er konnte kein helleres Licht aufstecken. Doch meldete er, um nur etwas zu sagen, daß ihm bei der vorletzten Fahrt unter dem Thore in Tannenbühl eine fremde Carrete begegnet sey.

Wie ein schneidendes Messer fuhr diese Nachricht dem

Hofcommissär ins Herz. Auch dem anwesenden Postmeister trieb eine dunkle Schreckensahnung das Blut von den Wangen. Aber der Polizeimeister warf sich in die Brust und sagte: „Ja, sobald ich nur den Fuß aus der Stadt setze, gleich geht Unfug vor. Kommen Sie, Herr Gevatter! Wir wollen diese Sache untersuchen.“ —

So mußte denn der arme Hans Görge zum siebenten Mal in die Stadt rasseln. Er schüttelte still den Kopf und seine Pferde nicht minder. Die Herren Gevattern hielten vor dem Bachischen Hause, starrten in die unbeleuchtete Nacht der Fenster hinauf und streckten schon die Beine aus der Carrosse, als ein Nachbar an den Schlag trat und sagte: „Hochedle Herrschaften, bemühen Sie sich nicht! Der junge Herr von Bach ist verreist. Ich habe so eben mit einem Manne gesprochen, der im Vorbeigehen gesehen hat, daß er mit einer fremden Person in eine Kutsche gestiegen und nach jenem Thore zu gefahren ist.“ —

Die Gevattersmänner sahen einander mit langen Hälsen starr und steif, wie ein paar nachbarliche Kirchthürme, an. Endlich rief der Hofcommissär: „Ein verfluchter Handel! Ich errathe aber den ganzen Zusammenhang. Da ist kein anderer Rath: wir müssen dem Flüchtling nachsetzen. Halloh, Hans Görge! Immer rasch der Gränze zu! Laß die Pferde auftreten, was das Zeug hält!“

Das Zeug hielt nur ungefähr eine Meile weit. Da brach ein treuloses Rad. Die Köpfe der Herren Gevattern krachten gegen einander und theilten sich Brauschen mit. Man mußte bei stockfinsterer Nacht aus dem umgesunkenen Wagen herauskriechen und in seidenen Strümpfen mit platten Hüten ohne Köpfe unter dem Arm die Tiefe des grundlosen Weges nach der Stadt zurückmessen. Das unbarmherzige Schlackerwetter stürmte mit rastloser Wuth

Digitized by Google

gegen das prächtige Sammtkleid. Es ward auf ewig vernichtet.

Indessen saßen die Gäste in Falkners Hause allzutrocken; denn sie litten Hunger und Durst. Man wartete von einer Stunde zur andern auf die Rückkehr des Wirths und seines Gefährten. Die Braut (welche zugleich, da ihre Mutter längst todt war, die Wirthin vorstellte) wagte nicht, eine Tasse Kaffee einzuschenken, so lange die Hauptpersonen fehlten. Da hatten nun die Herren und Damen die längste Weile und sahen mit unbefriedigter Sehnsucht die hohen Pyramiden der Pfannkuchen an. Sie witterten den Duft der leckersten Braten und bekamen kein Knöchlein davon; denn Malchen erklärte wiederholt, daß sie in Abwesenheit ihres Vaters und Bräutigams durchaus nicht anrichten lassen dürfe. Gegen Mitternacht entstand eine so dringende Hungersnoth, daß man einstimmig um Butterschnitten bat. Diese wurden denn auch endlich, nebst einigen Flaschen Bier, ausgetheilt. So behalf sich die betrübte Gesellschaft noch zwei Stunden, und trat dann mit den verdrießlichsten Gesichtern den Rückweg in die Stadt zu Fuß an. Das Jammern und Wehklagen der armen Pilger, welche fast sämmtlich ihre Schuhe im Morast der Straße verloren, war unbeschreiblich. Tannenbühls ganze Kleiderpracht ging mit Einem Male zu Grunde.

Herr Veilchen hatte in dieser merkwürdigen Nacht kein Auge geschlossen, sondern Klagelieder gedichtet. Er hörte das Aechzen und Stöhnen der Pilgrimme, die unter seinem Fenster vorbeizogen und sah hinaus. Sie erzählten ihm Fritzens Verschwinden und ihre Noth. Er war kaum Meister seiner Freude, die in ein Jubelgeschrei ausbrechen wollte. Doch bezwang er sie glücklich und heuchelte Verwunderung und Mitleiden. Als er aber den nassen Wan-

Digitized by Google

derern eine gute Nacht gewünscht hatte, sang er ein feuriges Triumphlied. Sein Bote war noch nicht von Kranichfeld zurück; doch zweifelte er keinen Augenblick, daß Philippinens Hand im Spiele sey.

Gegen Morgen langte der Hofcommissär in seinem Hause wieder an. Er war so ermüdet, daß er vier und zwanzig Stunden in Einem Striche schlief. Kurz nach seinem Erwachen übergab ihm ein reitender Bote aus Kranichfeld folgenden Brief, den Philippine wahrscheinlich Fritzen in die Feder gesagt hatte:

„Ich bin seit gestern mündig," schrieb er, „und heirathe das Fräulein von Elbau. Damit hoffe ich, mir den Dank Ihrer Mamsell Tochter zu verdienen. Machen Sie durch Ihre Hand meinen Freund, den Rathsschreiber, glücklich! Sie haben in gewisser Rücksicht viel Ursache, es mit ihm nicht zu verderben. — Ich sende Ihnen diesen Brief durch einen eigenen Boten, weil die Posten nach Tannenbühl und von dort her sehr unsicher gehen. — Leben Sie wohl und treffen Sie Anstalt, mir mein Vermögen zu übergeben."

Durch denselben Boten erhielt Herr Veilchen von Philippinens Hand eine Copie dieses Schreibens. Sie rieth ihm dabei, den Umstand der unterschlagenen Briefe zu untersuchen und ihn zu seinem Vortheil zu nützen.

Aber ehe er noch deßhalb einen Schritt that, kam ihm Falkner (den der Wink über die Unsicherheit der Posten erschreckt hatte) mit einer schriftlichen und feierlichen Einladung zu einem Versöhnungsmahle zuvor. Herr Veilchen stellte sich ein. Falkner empfing ihn mit kriechender Höflichkeit und war überhaupt so geschmeidig, daß man ihn um einen Finger hätte wickeln können. Ein schmeichelndes Wort jagte das andere. Der Rathsschreiber trank sich

Digitized by Google

Muth, bat um Malchens Hand, und des Vaters böses Gewiſſen ſprach Ja.

Nun war freilich dem wonnetrunkenen Dichter der Mund geſtopft; aber Philippine, die vier Wochen nachher Frau von Bach ward, hielt ſich nicht für verbunden, die Briefdiebe zu ſchonen, ſondern übergab im Namen ihres Gemahls eine Klage bei dem Fürſten, worauf eine ſtrenge Unterſuchung erfolgte. Der Hofcommiſſär ward mit einer ſchweren Geldbuße belegt. Den Poſtmeiſter aber ließ man in einer Feſtung, ſtatt Briefe, Steine ſammeln und karren, und erlaubte ihm allenfalls, davon ſo viel zu unterſchlagen, als er wollte.

Digitized by Google

Vacuna.

Erzählungen für Freistunden,

vorzüglich

der Jugend.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Das ſtumpfe Meſſer.

Ein Mährchen.

„Guten Morgen, liebe Jungen!“ ſagte Mutter Sibylle, als ihre erwachſenen Söhne, Paul und Jakob, gegen zehn Uhr ſchlarfend und gähnend in die Wohnſtube traten. „Das Frühſtück wartet ſchon lang' auf euch, ihr Faulenzer! Kommt, ſetzt euch an den Tiſch, eſſet und trinket, und erzählt mir, was euch geträumt hat.“

„Mir träumte,“ antwortete Paul, „Ihr ſchenktet uns einen Beutel voll Geld, und wir machten uns einen luſtigen Tag.“

„Ach, mein guter Sohn,“ verſetzte Sibylle, „mit vollen Geldbeuteln kann eine unbegüterte Wittwe, wie ich, nicht um ſich werfen. Aber ſo viel ihr zu einem luſtigen Tage braucht, das ſollt ihr haben.“

Sie ging nach dem Schranke, nahm vier Gulden heraus, gab jedem zwei, und empfing keinen Dank dafür, weil die lockern Burſche mehr erwartet hatten.

„Mir träumte was recht Dummes!“ ſagte Jakob, indem er das Geld in die Taſche ſteckte. „Ich ging im Walde, plötzlich that ſich die Erde unter meinen Füßen auf, ich fiel in die Kluft, und erwachte vor Schrecken.“

Digitized by Google

„Du armes Kind!“ seufzte Sibylle. „Doch kann dein Traum viel Gutes bedeuten. Der Bergmann fährt in den tiefen Schacht und bringt Gold hervor. Du wirst mit der Zeit ein reicher, steinreicher Mann werden. Mache dir also keine Sorgen über den Traum!“

„Da wär' ich wohl ein Narr!“ erwiederte Jakob. „Ich weiß nicht, was Sorgen sind. Das ist Euer Fach, Mutter!“

„Wo steckt denn Therese?“ fragte Paul, und blickte nach dem Winkel, wo seine Stiefschwester, ein Mädchen von zwölf Jahren, gewöhnlich saß, wenn sie in der Stube gelitten ward.

Die Mutter schlug ein Gelächter auf und sagte: „Der dummen Gans hab' ich einen lustigen Streich gespielt. Ich jagte sie schon vor fünf Stunden aus dem Neste, und schickte sie in den Wald, um Gesträuch zur Feuerung abzuschneiden. Sie soll und muß so viel bringen, als sie tragen kann, sonst wird sie, anstatt des Mittagsessens, mit einer Prügelsuppe bedient. Daß sie aber diesem warmen Süppchen gar nicht entgehen kann, das ist der Spaß bei der Sache. Ich gab ihr zu ihrer Arbeit ein altes, stumpfes Messer, auf dem man, ohne sich zu beschädigen, nach Rom reiten könnte. Da müßt' es denn sonderbar zugehen, wenn sie so viel Strauchwerk brächte, daß man nicht mit einigem Anschein von Recht und Billigkeit vermöchte, ihr eine Tracht Schläge zukommen zu lassen und das Mittagsessen zu versagen.“

Die Buben lachten über die gute Anwendung des stumpfen Kneifs, und lobten der Mutter glücklichen Einfall.

„Es freut mich, daß euch meine Anstalt gefällt;“ sagte sie. „Wir müssen uns gegen die Nichtswürdige vereinen, sie zu verderben. Ihr Vater brachte mir den fremden

Digitized by Google

Vogel ins Haus. Ich heirathete den alten Krüppel, daß er für uns arbeiten, uns Geld verdienen sollte; kaum aber hatt' ich ihn ein halbes Jahr, da begab sich der faule Schuft zur ewigen Ruhe, und ließ mir den Balg auf dem Halse. War das nicht ordentlich boshaft?"

„Allerdings!" riefen die Brüder, und gingen mit ihren Angelruthen an den Fluß, um sich bis zum Essen die Zeit zu vertreiben.

In der Mittagsstunde trat Therese mit Furcht und Zittern ins Haus. Sie trug unter den Armen zwei große Bündel Holz, deren Gewinn ihr blutsauer geworden war. Aber Sibylle fuhr ihr entgegen: „Mehr bringst du nicht? Das ist ja nur eine Hand voll!"

Therese versicherte mit Thränen, daß sie mit dem stumpfen Werkzeuge nicht mehr habe ausrichten können, und zeigte ihre wund gearbeiteten Hände. Dennoch ward sie ein Faulthier gescholten, unbarmherzig geschlagen, und ihr angekündiget, daß sie diesen Mittag zur Strafe fasten solle.

Die Brüder kamen nach Hause, setzten sich mit der Mutter zu Tisch, und verspotteten die arme Therese, die hungernd in ihrem Winkel saß. Am Ende der Mahlzeit suchte Sibylle eine verschimmelte Rinde aus dem Brodschranke hervor, und warf sie ihr, wie einem Hunde, zu. So gestärkt, mußte sie nachher schwere Hausarbeiten verrichten, und ward immer dabei geschimpft und geschlagen. Ihre Brüder aber begaben sich ins Wirthshaus, und verspielten und vertranken die empfangenen Gulden.

Diesem Tage glich die ganze Woche. Therese ward jeden Morgen um fünf Uhr mit dem unnützen Messer in

Digitized by Google

in den Wald geſchickt und bei der Rückkunft gemißhandelt. Der bisherige Gebrauch ſtumpfte das alte Eiſen ſo gänzlich ab, daß ſie am ſechsten oder ſiebenten Morgen nicht den ſchwächſten Zweig damit von den Sträuchern trennen konnte. „Vater im Himmel! was ſoll ich anfangen?“ rief ſie weinend. „Heute ſchlägt mich die Mutter todt. Nun, wie Gott will! Dann haben meine Leiden ein Ende.“

Indem ſie ſo wimmerte, bewegte ſich einige Schritte von ihr die Erde, that ſich auf, und ein junges, ſchönes Weib hob ſich mit halbem Leibe hervor. Sie hielt in der Hand eine funkelnde Gartenhippe und ſprach: „Nimm dieß Werkzeug, armes Kind! Es wird dir dein mühſames Waldgeſchäft erleichtern. Biſt du für heute fertig, ſo ſtampfe hier mit dem Fuße drei Mal auf; ich nehme dann die Hippe zurück, und leihe ſie dir jeden Morgen wieder, wenn du auf gleiche Weiſe dich meldeſt.“ Damit zog ſie ſich zurück, und über ihr ſchloß ſich die Erde.

Thereſe war über dieſe Erſcheinung ſo beſtürzt, daß ſie kein Wort zu ſprechen vermochte. Doch hob ſie die Hippe, welche die Wunderfrau vor ihr niedergelegt hatte, vom Boden auf und verſuchte ſie am nächſten Strauche. Es war eine Luſt, wie trefflich die Holzernte von Statten ging. Der blitzende Halbmond nahte ſich kaum den Zweigen, ſo fielen ſie zerſchnitten herab. Thereſe hatte jetzt in fünf Minuten mehr Holz, als ſie auf dem Rücken und unter den Armen fortbringen konnte. Dennoch verweilte ſie noch bis gegen Mittag im Walde, um nicht daheim durch ungewöhnlich frühe Rückkehr ihr Geheimniß halb zu verrathen, und es ſich dann vollends abfoltern zu laſſen. Sie ſtampfte auf dem Platze, wo ſie das wohlthätige Werkzeug

Digitized by Google

empfangen, drei Mal auf, ein weißer Arm ſtreckte ſich aus einer kleinen Erdkluft hervor, und nahm die mit einigen Dankworten überreichte Hippe in Empfang.

Mutter Sibylle ſtarrte die großen Holzbündel, die das Mädchen ins Haus brachte, mit Verwunderung an, ohne ſich zu einem Lobwörtchen entſchließen zu können. Es war ihr vielmehr gar nicht recht, daß ſie keine Gelegenheit fand, Schläge auszutheilen und das verhaßte Stiefkind hungern zu laſſen.

Am nächſten Morgen ſagte ſie Thereſen wieder in den Wald, und befahl ihr mit ſtrengen Worten, heute noch fleißiger als geſtern zu ſeyn.

Die unterirdiſche Freundin reichte dem guten Mädchen, als es am Boden anklopfte, die Hippe wieder zu, und es hätte ſich wohl der halbe Wald damit abmähen laſſen, wenn es Thereſen möglich geweſen wäre, größere Laſten zu tragen. Sie konnte daher, nach wieder abgelieferter Hippe, der lauernden Mutter nicht mehr als des vorigen Tages überbringen. Das ward für Ungehorſam erklärt, und Mißhandlungen folgten darauf. Die Leidende duldete ſie, wie immer, mit ſchweigender Ergebung.

Nach Tiſche ſagte die Alte zu ihren Söhnen: „Mit Thereſen geht etwas vor, das ich nicht begreife. Sie brachte geſtern ſo viel Holz aus dem Walde, daß ich im Stillen darüber erſtaunte. Mich verdroß, daß ihr die Arbeit ſo leicht geworden war: denn ſie ſoll ſich durchaus martern und quälen. Ich nahm daher geſtern Abend ihr Waldmeſſer und ſägte damit ſo lange auf Kieſelſteinen herum, bis die ſogenannte Schneide beinahe noch ſtumpfer als der Rücken geworden war. Nun, dachte ich,

Digitized by Google

wird sie's wohl bleiben lassen, mit einer ansehnlichen Holzbeute wieder einzuziehen. Ich glaubte, sie würde mit der größten Anstrengung kaum eine handvoll absäbeln können. Aber was geschah? Sie kam und trug wie ein Esel eine ungeheure Last, die wohl dem stärksten Manne kein Spielwerk gewesen wäre. Das kann nicht mit rechten Dingen zugehen. Sie muß schlechterdings einen Helfer im Walde gefunden haben: denn die grünen Zweige sind nicht etwa gewaltsam losgewürgt, sondern glatt und sauber, wie mit einem Federmesser geschnitten. Nun, Jungen, was denkt ihr? was sagt ihr dazu?"

„Wer wird sich darüber den Kopf zerbrechen!" antwortete Paul. „Wir schleichen ihr einmal nach und belauschen sie."

„Das wäre das Beste!" sagte die Mutter. „Ihr bequemen Gesellen verlaßt aber die Federn nicht gern in der Frühe."

„Ja, vor neun Uhr wird nichts daraus!" erwiederte Jakob.

„Und dann muß man auch erst gemächlich frühstücken;" sagte Paul.

Es ward also beschlossen, Theresen des folgenden Tages nicht eher als um zehn Uhr nach dem Walde zu schicken.

Die Kundschafter schlichen ihr nach, und sahen mit Verwunderung, wie der schwanenweiße Arm aus der Erde kam, ihr die Gartenhippe zureichte, sie damit dir ihr aufgegebene Arbeit spielend verrichtete, das Strauchwerk in Bündel packte, und sich dann ruhig unter einen schattigen Baum setzte.

Digitized by Google

Nach einer Weile traten sie nahe bei ihr hinter Gebüsch hervor, als kämen sie, dem Vogelfange nachgehend, zufällig an diesen Platz.

„Ei, Schwesterlein!“ sagte Jakob mit verstellter Freundlichkeit, „finden wir uns hier? Wir sehen mit Verwunderung, daß du schon so fleißig gewesen bist. Und wie zierlich sind alle Zweige geschnitten! Du Schelmin, hast wohl gar eins von unsern Bartmessern dazu gebraucht?“

„Ach, Gott! wie könnt ihr das glauben?“ sagte Therese.

„Läugne nur nicht!“ sprach Paul. „Dein stumpfes Messer kann solche Dinge nicht thun.“

„Es wäre dir auch nicht zu verdenken, wenn du dich nach einem bessern Werkzeuge umgesehen hättest;“ setzte Jakob hinzu. „Die Mutter ist sehr unbillig, daß sie dich zwingt, dich mit einem so unbrauchbaren Dinge zu placken.“

Therese hatte die Hippe mit ihrer Schürze bedeckt; aber sie sah voraus, daß man sie gewaltsam nöthigen würde, den Ursprung des scharfen Werkzeuges, dessen sie sich unläugbar bedient hatte, zu bekennen. Die ungewöhnliche Freundlichkeit ihrer Brüder gab ihr dazu Muth; sie gestand den ganzen Vorgang ehrlich und wahr, zeigte den Buben die Hippe, machte ihnen die Art und Weise des Empfangs und der Rückgabe bekannt, bat aber dringend, der Mutter die ganze Sache zu verschweigen.

Das versprachen die Brüder; sie hatten jedoch nicht Lust, ihr Wort zu halten, und beschloßen überdieß, noch eine andere Unthat zuvor auszuüben.

Sie foderten das Mädchen auf, mit ihnen nach Hause zu gehen. Therese antwortete: sie trage Bedenken, sich schon jetzt auf den Weg zu machen, weil es die Mutter befremden würde, daß sie dießmal innerhalb einer Stunde mehr Holz gewonnen, als sie sonst nach einer viel längern

Abwesenheit geliefert habe. „Sprich, wir hätten dir geholfen!“ sagten die Brüder, und Therese mußte sich nun zum Heimgange mit ihnen entschließen.

In der Nähe des Ortes, wo die Hippe abgegeben werden mußte, riß sie Jakob plötzlich der Schwester aus der Hand. Therese schrie und bat, sie nicht unglücklich zu machen; aber die Verruchten lachten sie aus, entsprangen mit ihrer Beute, und das schwer belastete Mädchen war nicht im Stande, die flüchtigen Renner einzuholen.

Sie wußten die Stelle genau, wohin die Hippe gehörte. Da blieben sie stehen und gaben das ihnen von der Schwester entdeckte Zeichen. Der Arm erschien; Jakob, der ihn in gebückter, zielender Stellung erwartete, versetzte ihm sogleich einen wüthenden Hieb; der Arm zog sich verwundet zurück, und die Bösewichter jubelten laut. Aber mit Donnerkrachen sprang die Erde weit auf und verschlang sie.

Therese, die mit Entsetzen das furchtbare Ereigniß sah, warf schnell alles Holz von sich, lief herbei, stürzte auf der Stelle, wo die Brüder versanken, auf die Knie und rief flehend bald gen Himmel, bald in die Erde hinein, ihr die Verunglückten wieder zu geben. Ihre Gebete wurden nicht erhört. Da sagte sie mit erschöpfter, leiser Stimme: „Meine letzte Stunde hat geschlagen! Die Mutter tödtet mich, ob ich gleich schuldlos bin. Ach, das stumpfe Messer, das sie mir selbst aufzwang, hat alles Unglück gestiftet!“

Sie steckte es in die Erde, um der Mutter den Ort bezeichnen zu können, wo ihre Söhne verschwunden waren.

„Gott ihre Seele befehlend, eilte sie heim, und sagte schluchzend: „Mutter, ein großes Unglück! Die Erde hat

Digitized by Google

Eure Söhne verschlungen. Draußen im Walde, nicht weit von der großen Buche, wo mein altes Messer in der Erde steckt, verschwanden sie vor meinen Augen."

„Bist du wahnsinnig geworden?" versetzte Sibylle ganz ruhig. „Du redest ja tolles Zeug!"

„O, daß ich im Wahnsinn spräche! antwortete Therese, und berichtete nun den ganzen Hergang von dem Augengenblick an, da ihr das unterirdische Wesen zuerst erschien, bis zur letzten schaudervollen Begebenheit.

„Ach, meine Söhne! meine Söhne!" schrie Sibylle, und raufte sich vor Verzweiflung die Haare aus. „Du, Ungeheuer, bist Schuld an ihrem Verderben!" — Und mi rasender Wuth ergriff sie ein Messer, um es dem unschuldigen Kinde, das knieend und mit gefalteten Händen den Todesstreich erwartete, in die Brust zu stoßen.

Urplötzlich sprang die Stubenthür auf, Thereſens Wohlthäterin flog herein, faßte sie in die Arme, und verschwand mit ihr.

Sibylle stand, mit erhobener Hand, stumm und starr vor Schrecken.

Als sie sich wieder bewegen konnte, lief sie in den Wald, fand das Merkzeichen, mit dem sie Thereſen so heillos gequält hatte, warf sich jammernd auf der Stelle nieder, wühlte die Erde mit den Händen auf, und rief tausend- und aber tausendmal die Namen ihrer Söhne. Aber die Erde war stumm. Nur des Guckgucks eintöniger Ruf schallte wie Spott durch den Wald.

Sie begab sich nun eiligst zur Obrigkeit des Orts, und bat, mit Meldung des unglücklichen Vorfalls, um Erlaubniß, daß sie die Stelle, wo ihre Söhne versunken waren,

Digitized by Google

auf ihre Kosten dürfe aufgraben lassen. Es ward ihr, nach angestellter Besichtigung, ein Umkreis von hundert Schritten bewilliget. Sie stellte sogleich zwanzig Arbeiter an, und berief sogar Bergleute von entfernten Orten; aber keines Menschen Spur ward in den dunkelsten Tiefen gefunden. Die Obrigkeit überließ ihren dringenden Bitten einen neuen, noch größern Raum; doch war dessen Aushöhlung eben so fruchtlos. Der eintretende Winter setzte der vergeblichen Arbeit ein Ziel, und Sibylle hatte den größten Theil ihres geringen Vermögens dabei aufgeopfert.

Ganz an den Bettelstab gekommen, saß sie fünf Jahre später in ihrer Hütte, und bemühte sich eben, ein steinhartes Stück Brod mit dem verhängnißvollen stumpfen Messer zu zertheilen, als sie plötzlich ein erderschütterndes Gerassel vernahm, und ein goldener Wagen, mit acht hohen Rappen bespannt, vor ihrer Thüre still hielt. Ein junger, weiblicher Engel ward von vier prächtig gekleideten Dienern herausgehoben, und ging stracks, wie hier zu Hause, in Sibyllens armseliges Stübchen.

Die arme, von Mangel und Gram gebeugte Frau zitterte bei der strahlenden Erscheinung; aber mit sanfter, freundlicher Stimme sagte die Fremde: „Guten Tag, liebe Mutter! Kennt Ihr mich noch? Ich bin Eure Tochter Therese.“

Die Alte erschrack und schwankte, als wollte das Gefühl ihrer Unthaten sie zu Boden drücken: aber Therese faßte sie liebreich bei der Hand und bat, die trübe Vergangenheit ganz zu vergessen. „Ich bin glücklich,“ setzte sie hinzu, „und Ihr, liebe Mutter, sollt's auch werden. Meine Wohlthäterin ist eine mächtige Fee. Sie vermählte mich vor

Digitized by Google

drei Monaten mit dem jungen Könige eines großen Reiches, und ich machte jetzt eine Reise von tausend Meilen bloß in der Absicht, Euch hier abzuholen und in die Residenz meines Gemahls zu führen, wo Euch Ueberfluß und aller Wünsche Befriedigung erwarten."

Sie winkte jetzt durch's Fenster. Eine Kammerfrau trat in die Stube, und hinter ihr ein Diener, der einen Kasten voll Kleider trug. Als er diesen auf den Tisch gesetzt hatte, zog er sich zurück, und die Kammerfrau kleidete Sibyllen auf der jungen Königin Befehl in prächtige Gewänder. Nach wenigen Minuten sah die Bettlerin einer Fürstin gleich.

Während des Ankleidens erblickte Therese das stumpfe Messer. Sie ergriff es gerührt, drückte es an ihren Busen und übergab es der Kammerjungfer zu sorgfältiger Verwahrung. Es war edel und rühmlich, daß sich die junge Königin nicht schämte, ihre Diener zu Zeugen ihrer dürftigen Herkunft zu machen.

Die Reise ging nun fort, und die richtigen tausend Meilen, die unsere löblichen Schnellposten kaum in sechs Wochen bezwingen würden, legte man in vier und zwanzig Stunden zurück. Die Fee hatte vorgespannt. Ihre Rappen waren dienstbare Geister, die bloß zu dieser Reise die Roßgestalt angenommen hatten und ihre vierfüßige Rolle vortrefflich spielten.

An der Pforte des königlichen Schlosses empfingen zwei junge Männer in Hoftracht den ankommenden Wagen, und begleiteten, sammt der Königin, Mutter Sibyllen in ihre Zimmer, die ihr in einem Seitenflügel der Königsburg angewiesen waren.

Als sie sich dort auf einen goldenen Armstuhl niedergelassen hatte, stellte die Königin ihr die beiden Höflinge mit der Frage vor: „Mütterchen, kennt Ihr Diese nicht?"

Digitized by Google

Ach!“ seufzte die Alte, „wären die Herren nicht so stattlich gekleidet, so glichen sie meinen verunglückten Söhnen, welche die Erde verschlang.“

„Ja, sie verschlang uns!“ riefen Paul und Jakob, und umarmten die freudig erschrockene Mutter. „Rettung und Leben verdanken wir unserer edelmüthigen Schwester. Sie war unsere Fürbitterin bei der zürnenden Fee, die uns, als wir durch den Sturz in den Abgrund ihre Gefangene geworden, tödten lassen wollte. Sie schenkte uns das Leben; aber freie Rückkehr zu Euch ward uns versagt. Wir mußten bis zur Vermählung unserer geliebten Schwester im Palaste der Fee bleiben, wurden von weisen Lehrern unterrichtet und zu bessern Menschen gebildet.“

Die Mutter zerfloß fast in Freudenthränen, und erhob ihre vormals so grausam verfolgte Tochter bis in den Himmel.

Der König überhäufte Sibyllen und ihre Söhne mit Wohlthaten, ob er es gleich allen Dreien nicht verzeihen konnte, daß sie vormals seine Gemahlin so schrecklich gemißhandelt hatten. Er beehrte sie deßhalb weder mit einem Besuche, noch ließ er sie vor sich kommen. Die Brüder, denen dieses Verhältniß unerträglich war, suchten nach einiger Zeit ihr Glück in fremden Ländern. Aber die Mutter, die sich aus ihres Eidams Ungnade weniger machte, blieb bei ihrer guten Tochter, und starb, nach einer Reihe glücklicher Jahre, in ihren Armen.

Des Rohen Ohmacht stürmt nicht selten
Gewaltsam auf den Schwachen los;
Dieß aber einst mit Wohlthat zu vergelten,
Ist göttlich groß.

Digitized by Google

II.

Der Näscher.

Der Hofrath Wallo, ein reicher Mann und Bewohner einer großen Stadt, war Vater eines achtjährigen Sohnes, der einer zügellosen Lüsternheit nach Näschereien ergeben war. Er trug nicht nur sein gesammtes Taschengeld zum Zuckerbäcker, sondern bemächtigte sich auch im Hause aller Leckereien, denen er heimlich beikommen konnte. Wollte man zum Beispiel die zierlich gedeckte Gastafel mit einer kurz zuvor ins Haus gebrachten und nicht unter Schloß und Riegel verwahrten Torte schmücken, so hatte Julius bereits das bunte Fruchtfeld ihrer Oberfläche so rein geplündert, daß man das entstellte Prachtstück nicht aufsetzen konnte. Weder Abmahnung noch Strafen waren vermögend, ihm diese Unart abzugewöhnen.

Der Vater betrübte sich darüber; aber die Mutter suchte ihn damit zu trösten, daß Julius seiner kindischen Naschhaftigkeit bald entwachsen werde. „Nein, er entwächst ihr nicht;“ sagte Jener: „die Unart wächst im Gegentheil mit ihm. Benascht er einst keine Torten mehr, so wird er, als Staatsbeamter, Landeskassen bestehlen. Die Fehler der Jugend vergrößern sich mit der Zeit zu Verbrechen. —“

Digitized by Google

Eines Morgens war der Hofrath ausgegangen, kam in der Mittagsstunde zurück, und ein fremder Knabe trug ein hohes Kästchen von Mahagonyholz hinter ihm her. Wallo nahm es ihm auf der Hausflur ab und ging damit ins Wohnzimmer.

„Sieh," sprach er zu seiner Gattin, „da hab' ich einen doppelten Einkauf gemacht. Das Kästchen fand ich in der Werkstatt eines geschickten Tischlers, und es gefiel mir so sehr, daß ich es kaufte. Um es jedoch nicht leer zu bringen, ließ ich mir's bei einem Zuckerbäcker mit Marzipan füllen, den wir bei der nächsten Gasterei zum Nachtisch anwenden wollen."

Er öffnete jetzt das mit einem Schlosse versehene Kästchen und zeigte den Marzipan. Die Hofräthin fragte nach der Zahl der kleinen, mannigfaltig gebildeten Stücke.

„Solche Kleinigkeiten zähle ich nicht;" war seine Antwort. „Ich ließ mir den Kram zuwiegen, und wir wollen auch jetzt die Herde nicht zählen, damit wir uns nicht ärgern, wenn uns etwa ein gewisser Wolf ein paar Schäfchen entführen sollte."

Er sah bei diesen Worten scharf auf den horchenden Julius, der sich getroffen fühlte und erröthend sagte: „Du meinst mich, Vater! Ich will aber kein Wolf mehr seyn."

„Halte Wort!" sprach der Vater, und drohte ihm mit dem Finger. „Vergehst du dich dießmal, so wird dirs übel bekommen."

Er trug dann das Kästchen, das unverschlossen blieb, in ein anderes Zimmer, worin man dergleichen Sachen, die nicht sogleich gebraucht wurden, aufzubewahren pflegte. Nachher setzte man sich zu Tische.

Dem kleinen Näscher behagte das Essen nicht sonderlich, weil er bei jedem Bissen daran dachte, daß Marzipan süßer

Digitized by Google

ſchmecke. Es ärgerte ihn, daß er vorhin ausdrücklich verſprochen hatte, kein Raubwolf mehr zu ſeyn. Er hätte ſonſt gern die Zahl ſeiner Sünden noch vermehrt. Die nahe Beute war gar zu lockend, und er konnte ſich ihrer, da Zimmer und Käſtchen unverſchloſſen waren, mit leichter Mühe bemächtigen.

Nach der Mahlzeit begleitete ihn der Gedanke an den wunderſüßen Marzipan zu ſeinem Lehrer, bei dem er bis ſechs Uhr aushalten mußte.

Als er zurück kam, ſchlich er an das Zimmer, das den Schatz enthielt. Er guckte durch's Schlüſſelloch: das Käſtlein ſtand noch an ſeinem Platze. Er verſuchte leiſe, ob das Zimmer verſchloſſen ſey; es ließ ſich öffnen. Nun ſtand er, wie Herkules, am Scheidewege. Sollt' er den Lockungen der Lüſternheit folgen oder ſich den Zügel der Enthaltſamkeit anlegen? Er ſann und ſann, trippelte bald von der Thüre hinweg, bald wieder dahin, ſah und horchte links und rechs; und als weder Auge noch Ohr eine ſtörende Bewegung vernahmen, huſch! war er im Zimmer.

Wie der Habicht nach der Taube, ſchoß er auf das Käſtchen zu und riß es auf. Beſtürzt fand er es leer; aber plötzlich, wie ein Piſtolenſchuß, fuhr ein Kerlchen, eine Spanne lang, aus dem Boden herauf, ſetzte eine Trompete an den Mund, und ſchmetterte ſo grimmig, als ſollten die Todten auferſtehen. Julius ſprang fliehend nach der Thür; man hatte ſie von auſſen leiſe verſchloſſen. Er wollte durch's Nebenzimmer flüchten; dort trat ihm ſein Vater, von zwei fremden Männern begleitet, entgegen. „Warte, mein Sohn!“ ſprach er, „wir haben ein Wörtchen mit einander zu reden. Vorher aber will ich den Herold deiner Schande zum Schweigen bringen.“

Digitized by Google

Er ging zum Kästchen, berührte eine verborgene Feder, und das lärmende Männlein verschwand.

„Es ahnte mir," fuhr er dann fort, „daß du deine Zusage nicht erfüllen würdest. Du wolltest dir, nach alter Gewohnheit, ein Stückchen Marzipan zueignen, geriethst aber ins Quartier eines Trompeters, der deinen bösen Willen so laut verkündigte, daß kein Läugnen Statt findet. Das Trompetenwerk kostet viel Geld; aber auch dir soll dein Wortbruch theuer zu stehen kommen. Sieh, der berühmte Herausgeber der Wespe, der Herr Doktor Zwickbold, dessen vielgelesene Wochenschrift eine fortlaufende Chronik aller hier vorfallenden Schandgeschichten ist, hat sich auf mein Ersuchen hieher bemüht, um den lustigen Vorgang niederzuschreiben, und ihn, mit öffentlicher Nennung deines vollen Namens, in der Wespe bekannt zu machen. Um dich aber auch den Lesern von Person darzustellen, ist gegenwärtiger Herr Professor Griffel, unser Hogarth, gefällig entschlossen, dich und den kleinen Trompeter auf der Stelle nach dem Leben zu zeichnen, und das spaßhafte Blättchen, sauber in Kupfer gestochen, durch Stadt und Land mit der Wespe fliegen zu lassen."

Julius schlug schweigend die Augen nieder. Doktor Zwickbold setzte sich an einen Tisch und schrieb. Professor Griffel wählte seinen Platz auf der andern Seite des Zimmers. Wallo stellte den kleinen Helden, der verewiget werden sollte, in die Mitte, und ließ den Trompeter wieder erscheinen und blasen. Jene Männer arbeiteten rasch, und wurden fast zu gleicher Zeit fertig.

„Haben Sie die Güte, uns Ihren Schwank vorzulesen;" sagte Wallo zum Doktor.

Es geschah; die Zuhörer lachten laut über den posierlichen Aufsatz; nur Julius brach in Thränen aus.

Digitized by Google

Der Professor legte dann seine komische Zeichnung zur Ansicht vor, und das Gelächter erneute sich.

Sie ward jetzt auch dem weinenden Knaben gezeigt. Mit Schrecken sah er sich, wie er leibte und lebte, abgebildet. Erschüttert warf er sich vor dem Vater nieder, bat schluchzend, ihn nicht vor aller Welt zu beschimpfen, und versprach mit den herzlichsten Worten, sich die Unart des Naschens ganz abzugewöhnen, und jede heimliche Entwendung einer ihm nicht gehörigen Sache sein Leben lang zu verabscheuen.

„Deine Worte sind gut;“ sagte der Vater: „aber ich traue dir nicht. Du hast mir schon oft Besserung angelobet, und dich doch immer wieder von deinem unersättlichen Naschhunger zu neuen Vergehungen hinreißen lassen. Ein altes Sittengesetz sagt: Was nicht Dein ist, laß liegen! oder: Was Du nicht hingelegt hast, das nimm auch nicht weg! Diesem Gesetze handelst du täglich entgegen. Darum übergeb' ich dich der strafenden Wespe, und du wirst öffentlich von ihr gestochen, wenn du dich auch darüber zu Tode grämen solltest. Wer als Kind Leckereien entwendet, bleibt auch in spätern Jahren zu Veruntreuungen geneigt. Aber ein Mensch, dem fremdes Eigenthum nicht heilig ist, verdient nicht zu leben.“

Julius drückte sein Gesicht auf den Fußboden und weinte laut. Die beiden Herren, denen es bekannt war, daß Wallo nur einen tüchtigen Schreckschuß thun wollte, schlugen sich jetzt ins Mittel, und baten ihn, seinem reumüthigen Sohne zu verzeihen. Er sträubte sich lange. Endlich sprach er: „Nun wohlan! In Rücksicht Ihrer Fürbitten, meine Herren, will ich noch dießmal Gnade für Recht ergehen lassen. Steh auf, Julius, und sündige hinfort nicht mehr! Bei dem nächsten Fehltritte der heuti-

Digitized by Google

gen Art bist du ohne Rettung dem Stachel der Wespe verfallen. Ich hebe diese beiden Blätter indessen auf. Sobald du dich aufs neue vergehst, werden sie sogleich zur öffentlichen Kunde gebracht. Sie versprechen mir doch dann, meine Herren, Ihren schleunigen Beistand?“

Diese Frage ward bejaht; aber Wallo hatte die Freude, der Wespe nie zu bedürfen. Julius besserte sich ernstlich, lebt jetzt als Staatsbeamter in Ehren, und genießt den allgemeinen Ruhm eines sehr rechtlichen Mannes.

Digitized by Google

III.

Die Gefangenen.

Eine Begebenheit aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

1.

Das Abendlied.

In einem Dorfe des damaligen Kurfürstenthums Sachsen war eines Abends das Wirthshaus voll ländlicher Gäste. Einige spielten um Kupferpfennige; andere, unter welchen sich der staatskluge Schulmeister befand, vertheilten goldene Scepter und Kronen. Der Wirth, mit dem zahlreichen Zuspruch sehr zufrieden, ging von Tisch zu Tisch, um seinen Gästen gleichsam den Hof zu machen, und sie durch sein freundliches Gesicht zu fleißiger Wiederholung ihres Besuches einzuladen. Hier sah er in die Karte und jubelte über ein gewonnenes Spiel; dort trat er zu den politischen Kannengießern, neigte sein Ohr zu ihrem Geschwätz, und lobte ihre Weisheit. Dann setzte er sich, von dieser Wanderung ermüdet, in seinen breiten Armstuhl und nickte.

So war die achte Stunde herangekommen. Da erklang

Digitized by Google

draußen vor dem Fenster der Ton einer Leier, und eine jugendliche Stimme sang folgendes Lied:

Seyd mir gegrüßt, ihr Sterne,
Ihr meines Sehnens Ziel!
Ihr lehrt aus weiter Ferne
Des Guten mich so viel!

Am hohen Himmelsbogen
Ist ewig euer Stand,
Doch sehet ihr gewogen
Herab auf Stadt und Land.

Den Pilger, der im Dunkeln
Sich einem Irrweg naht,
Den leitet Euer Funkeln
Auf seinen rechten Pfad.

O, zeigte man doch Allen,
Die hier, bethört von Wahn,
Des Irrthums Straße wallen,
So sanft der Wahrheit Bahn!

Wann hinter Wolkenwänden
Sich euer Glanz verlor,
Dringt ihr, uns Licht zu senden,
Bald wieder mild hervor.

Des Schicksals Wolken scheiden
Vom Glück auch Manchen hier;
Er wünscht, aus trüben Leiden
Hervorzugehn, wie ihr.

Hell werde doch dem Armen
Sein dunkler Erdenlauf;
Sonst heb' ihn aus Erbarmen
Der Herr zu euch hinauf!

Digitized by Google

2.

Der Schenkwirth.

„Wer gibt uns das Lirum-Larum zu hören?“ sagte der aufwachende Wirth. „Gewiß Vagabunden, die eine Herberge suchen. Ich werde dem Gesindel scharf auf den Zahn fühlen.“

Jetzt ward bescheiden an die Thür geklopft. Der Wirth blähte sich auf seinem ledernen Throne und rief mit barscher Stimme: „Herein!“

Ein ansehnlicher, doch ärmlich gekleideter Mann, eine wohlgebildete Frau und ein freundlicher Knabe traten grüßend in die Stube. Jener trug eine Zauberlaterne, dieser eine Drehorgel.

„Was ist Euer Begehr?“ fragte der Wirth.

„Wir bitten um ein Nachtlager!“ antwortete der Mann mit einem feinen und höflichen Tone.

Aber unfreundlich und gebieterisch sagte der Wirth: „Zeigt Euren Paß!“

„Leider haben wir keinen!“ erwiederte der Fremdling. „Wir wurden vorgestern im Walde von drei Männern angefallen und erschracken nicht wenig. Aber einer der Strauchdiebe sagte: Wir sehen, daß nicht viel bei Euch zu holen ist; darum wollen wir uns mit Eurem Rocke begnügen. — Froh, so wohlfeil davon zu kommen, zog ich ihn geschwind aus; sie rissen ihn mir aus der Hand und eilten von dannen. Kaum waren sie im Walde verschwunden, so fiel mir ein, daß sich mein Paß in der Tasche des geraubten Rockes befand. Ich lief den Räubern nach, aber sie waren schon über alle Berge. Zum Glück hatten sie mir die Weste, und darin einige Thaler gelassen, wovon

Digitized by Google

ich mir sogleich in der nächsten Stadt wieder einen Rock kaufte."

„Ein sauberes Mährlein!" sagte der Wirth, und schob lachend seine Nachtmütze von einem Ohre zum andern. „Mir will's nicht in den Kopf, und der Herr Amtmann, zu dem die Reise morgen früh geht, wird sich wohl auch keinen blauen Dunst vormachen lassen."

„Ich hoffe, einen billigen Richter zu finden;" entgegnete der Fremdling mit Sanftmuth.

3.

Demüthigung.

„Röse!" rief der Wirth seiner Tochter zu: „Ist der Stall, den wir gewöhnlich zum Gewahrsam solcher Landläufer brauchen, in gehöriger Ordnung?"

„Lieber Vater!" sagte das Mädchen: „Denkt doch heute nicht an den häßlichen Stall! Der ist keine Wohnung für Menschen, am wenigsten für diese, die gar nicht verdächtig aussehen, und denen wohl zu glauben ist, daß sie das erzählte Unglück gehabt haben. Ihr könnt ihnen ja für diese Nacht das Kämmerchen oben einräumen. Sie werden wie andere Reisende dafür bezahlen; und wären sie's nicht im Stande, so gebt's ihnen um Gottes willen!"

„Ich bezahle gern;" fiel der Fremdling ein. „Sollte der Herr Wirth aber besorgen, daß wir entwischen möchten, so kann eine Wache vor die Thür gestellt werden."

„Nu, meinetwegen!" rief der Wirth. „Ich will Gnade für Recht ergehen lassen. Oeffnet uns nun aber auch euren Raritätskasten, und du, Junge, sing' und leire dazu!"

„Verzeiht, wir sind müde und sehnen uns nach Ruhe;"

Digitized by Google

erwiederte der Fremde. „Erlaubt, daß wir uns in das Kämmerchen begeben.“

„Nein, in den Stall!“ donnerte der Wirth. „Wenn so ein Mensch, der sich ohne Paß umhertreibt, eine ehrbare Gesellschaft nicht belustigen will, so gebührt ihm kein besseres Quartier.“

„Wir müssen uns alles gefallen lassen;“ versetzte Jener mit Gleichmuth. „Ich werde mich aber bei dem Herrn Amtmann über diese Mißhandlung beklagen, und verspreche mir Genugthuung.“

Diese Drohung erschreckte den Ungeschliffenen, weil ihm der Amtmann schon mehrmals sein unartiges Betragen gegen Reisende nachdrücklich verwiesen hatte. Er befahl seiner Tochter, die Fremden hinauf in die Kammer zu führen, und sie auf Verlangen mit Speise und Trank zu versorgen.

4.

Der Amtmann.

Eine Meile von dem Dorfe, wo das Erzählte geschah, wohnte der Amtmann Siegfried auf einem alterthümlichen Schlosse, das von einer felsigen Höhe herab das nahe Städtchen überblickte. Des Schlosses Umgebungen waren anmuthig. Links erhob sich ein hoher, mit Bäumen und Getreide bewachsener Berg; vorn rieselte ein Bach die Ringmauer des Schlosses entlang und am Fuße des Berges vorbei; jenseit des Baches, im Angesicht des Schlosses, blühte ein großer, wie ein Amphitheater sich erhebender Lustgarten; und zur rechten Seite der alten Burg lagen Häuser und Hütten der Vorstadt, von Wiesen und Gärten umgeben.

Digitized by Google

Der Amtmann ging, sein Morgenpfeifchen rauchend, im Zimmer auf und ab, und sah, als er einmal durch's Fenster blickte, die Gefangenen, von bewaffneten Bauern umringt, ankommen. „Da bringt man Arrestanten!“ sprach er kaltblütig, weil dergleichen Gäste keine Seltenheit waren.

Seine beiden Kinder, Ferdinand und Luise, sprangen und riefen einstimmig: „Die armen Leute! Sie sehen gar nicht wie Verbrecher aus; sie haben gewiß nichts Böses gethan!“

„Das wird sich ausweisen;“ sagte der Vater. „Es ist recht und billig, jeden Menschen so lange für gut und wacker zu halten, als das Gegentheil nicht erwiesen ist. Aber ein Richter muß oft, seinem Herzen entgegen, manchem unschuldigen Manne Vergehungen beimessen, von welchen ihm nur ein Schatten der Möglichkeit vorschwebt. Darum war es das widrigste Geschäft meines Lebens, daß ich in frühern Jahren einige Mal die nun, der Vernunft sey Dank! abgeschaffte Folter veranstalten und dabei gegenwärtig seyn mußte.“

5.

Gutherzigkeit.

Jetzt ließ der Gerichtsschöppe, der die Gefangenen begleitet hatte, um Gehör bitten, und ward vorgelassen. Er übergab einen von dem Gastwirthe, der zugleich Dorfrichter war, erstatteten schriftlichen Bericht.

Der Amtmann begann zu lesen, schüttelte jedoch bald den Kopf und sagte: „Es ist ein wahrer Jammer, wenn jemand, der Buchstaben zu schreiben glaubt, nichts als Krähenfüße zu Papier bringt. Deutlichkeit ist jeder Handschrift erstes Gesetz. Euer Schulz aber schreibt lauter Räthsel.

Digitized by Google

Da schickt er mir ein Wischiwaschi von Straßenräubern, Guckkasten und Leiern, woraus man nicht klug werden kann. Haben denn die Gefangenen einen Straßenraub begangen?“

„Nein, hochedler Herr Amtmann!“ antwortete der Schöppe. „Ihr Paß ist ihnen von Straßenräubern abgenommen worden. So sagen sie wenigstens. Und wegen Mangel des Passes werden sie pflichtschuldigster Maßen dem hochlöblichen Amte zur Untersuchung überliefert.“

„Ich freue mich, daß die Sache nicht so schlimm ist, als sie schien,“ sagte der Amtmann.

„Mit Dero Wohlnehmen, halte ich selbst die Leute für kein loses Gesindel;“ fuhr der Schöppe fort. „Sie scheinen ein gutes Gewissen zu haben und verrathen keine Angst. Im Gegentheil, als unser Dorfrichter, nach seiner Art, mit etwas harten Redensarten um sich warf und mit der Strenge des löblichen Amtes drohte, sagte der Gefangene ganz gelassen: er hoffe an dem Herrn Amtmann einen billigen Richter zu finden.“

„Das soll er!“ sprach Siegfried. „Uebergebt indessen die Gefangenen dem Amtsdiener, und sagt ihm in meinem Namen: er solle sie vor der Hand in die neue, für anständige Personen eingerichtete Gefängnißstube bringen.“

Der Schöppe trat ab; die Kinder stürzten auf den Vater zu, küßten seine Hand und dankten ihm für die milde Anordnung.

Auch seine Gattin, die besonders gegen die gefangene Frau und den Knaben viel Mitleiden empfand, lobte sein menschenfreundliches Verfahren, und erbat sich, um auch ein gutes Werk an den Bedrängten zu thun, die Erlaubniß, ihnen Mittagsessen zu schicken. Er genehmigte das

Digitized by Google

gern, kleidete sich an und begab sich in die Amtsstube. Die Kinder gingen zu ihrem Hauslehrer. Der Knabe war zwölf Jahre alt; das Mädchen zwei Jahre jünger.

6.

Die Aussage.

Herr Siegfried pflegte nicht mit den Seinigen von Amtsgeschäften zu sprechen; da sie aber insgesammt an den Gefangenen viel Antheil nahmen, so war er bei der Mittagsmahlzeit so gefällig, ihnen mitzutheilen, was jene bei dem Verhöre ausgesagt hatten.

„Der Mann nennt sich Joachim Werner und ist aus dem Herzogthum * * gebürtig. Er besaß dort in einem Städtchen ein Haus, und nährte sich, wie sein verstorbener Vater, als Roßhändler und Thierarzt. Diese Erwerbzweige trugen ihm in der letzten Zeit wenig Früchte, weil sich ein Anderer, der gleiche Geschäfte betrieb, in derselben Stadt niedergelassen hatte. Werner beschloß deßhalb, seinen Wohnort zu verändern und sich nach Sachsen zu wenden. Er verkaufte sein Haus und zog mit Frau und Sohn von dannen. Unter Weges wollte er nicht ganz müßig seyn; darum nahm er eine Zauberlaterne auf den Rücken und gab seinem Sohne eine Drehorgel in die Hand. Beide Stücke hatten sich in der Verlassenschaft seines Vaters gefunden. Er zauberte nun in den meisten Gasthäusern, wo er einkehrte, Bilder an die Wand, der Knabe spielte und sang, und sie gewannen damit Kost und Nachtlager. So legte er ohne den geringsten Unfall siebzig bis achtzig Meilen zurück. Vorgestern aber ward er in einem Walde von drei bewaffneten Räubern angefallen. Sie nahmen ihm nichts als sei-

Digitized by Google

nen Rock; doch war dieser Verlust deßwegen bedeutend, weil er zugleich den in der Rocktasche aufbewahrten, ihm in seiner vorigen Wohnstadt ausgefertigten Reisepaß einbüßte. Dieser Mangel veranlaßte seine Verhaftung."

„Der arme Mann ist zu bedauern;" sagte die Amtmännin. „Seine Aussage ist so einfach und natürlich, daß sie kein unwahrscheinliches Wort enthält."

„Dieser Meynung bin ich selbst;" erwiederte Siegfried. „Hätt' ich freie Hand, ich bedächte mich keinen Augenblick, der wandernden Familie einen neuen Paß auszufertigen und sie damit zu entlassen. Aber Gesetz und Verfassung gebieten mir, bei dem Magistrate der Stadt, wo Werner vormals wohnte, Erkundigung einzuziehen, ob sich alles so verhält, wie er es aussagte."

7.

Die guten Kinder.

„Ach, Himmel!" fiel Ferdinand ein: „der Weg ist weit; die Posten gehen langsam; da kann wohl die Antwort einen Monat ausbleiben."

„Wenigstens!" antwortete der Vater. „Und ist vielleicht der dortige Magistrat gewohnt, in seinen Geschäften etwas saumselig zu seyn, so mögen wir sechs Wochen oder gar zwei Monate harren."

„Und so lange sollen die guten Menschen gefangen sitzen?" fragte Luise mit Wehmuth.

„Das kann ich nicht ändern, mein Kind!" antwortete der Vater. „Man weiß ja noch nicht, ob sich ihre Aussage bestätigen wird."

„O gewiß, gewiß!" riefen die Geschwister.

„Ich habe schon gesagt, daß mir die Gefangenen ganz

Digitized by Google

unverdächtig scheinen!“ fuhr der Vater fort. „Auch ihr anständiges Betragen und ihre gebildete Sprache haben mich ganz für sie eingenommen. Darum will ich der Frau und dem Knaben erlauben, vom Morgen bis zum Abend der Freiheit zu genießen und nach Gefallen spazieren zu gehen.“

„Ja, liebes Väterchen, ja!“ frohlockte Luise, und Ferdinand sprang vom Tische nach der Thür.

„Wohin? wohin?“ rief der Vater.

„Ich will's dem Amtsdiener sagen, daß er Mutter und Sohn in Freiheit setzen soll.“

„Laß das, mein Sohn! Er möchte dir vielleicht nicht glauben, und das würde dich beschämen. Ich selbst will es ihm nach Tische befehlen.“

Die Kinder waren damit zufrieden, ermahnten aber den Vater recht ernstlich, die Sache nicht zu vergessen.

Die Amtmännin nahm einige Minuten lang keinen Antheil an dem Gespräche, war aber indessen nicht unthätig. Sie theilte von dem Braten, der auf dem Tische stand, für die Gefangenen so ansehnlich ab, daß ihr Gatte durch Lächeln und sanftes Kopfschütteln zu verstehen gab: die Spende sey gar zu reichlich. Die Wohlthäterin nahm aber von der kleinen, hoch gehäuften Schüssel nichts zurück: denn ob sie gleich eine sehr wirthliche Hausfrau und erklärte Feindin aller Verschwendung war, so zeigte sie doch stets, wenn sie Armen und Bedrängten beistehen konnte, eine edelmüthige Freigebigkeit.

8.

Die Bürgschaft.

Der Amtmann hielt nach Tische sein Wort. Er ordnete die beschlossene Freilassung der Mutter und des Sohnes an.

Digitized by Google

Eine halbe Stunde nachher ließ Werner um Gehör bitten. Es ward ihm zugestanden.

Er dankte mit den herzlichsten Worten für die Wohlthat, die seiner Familie wiederfahren war, zog dann einen schweren Beutel aus der Tasche und sagte: „Hier übergebe ich Ihnen, als Bürgschaft für Frau und Sohn, zweihundert Louisd'or, die mir von dem Verkauf meiner Besitzungen übrig blieben. Sie waren in meiner magischen Laterne so geheim verwahrt, daß sie nicht gefunden werden konnten, wenn man nicht den ganzen Kasten zerschlagen hätte. Aber in Ihren Händen, Herr Amtmann, ist mein kleiner Schatz noch besser aufgehoben. Nehmen Sie ihn gefällig in Verwahrung, bis ich gerechtfertiget von hier scheide."

Der Amtmann genehmigte diesen Antrag, weil es ohnedieß gesetzlich war, einem Gefangenen nicht den freien Gebrauch einer so bedeutenden Summe zu überlassen. Er erklärte nachher dem Fremden, daß es auch ihm, zur Erhaltung seiner Gesundheit, gestattet seyn solle, sich täglich einige Stunden in der freien Luft zu bewegen. Werner lehnte dieses Anerbieten dankbar ab. „Wollen Sie mir aber," setzte er hinzu, „ein belehrendes und unterhaltendes Buch aus Ihrer Bibliothek zukommen lassen, so werden Sie mich Ihnen ungemein damit verbinden."

„Von einer Bibliothek ist bei mir nicht die Rede;" sagte der Amtmann. „Ich besitze bloß die nöthigen Bücher meines Fachs, überdieß noch Gellerts und Rabeners Schriften und einige Sammlungen guter Kanzelreden."

Eine solche Sammlung erbat sich Werner. Der Amtmann versprach, sie ihm zu senden, und entließ ihn freundlich.

Digitized by Google

9.

Bekanntschaft.

Gegen Abend umwandelten Ferdinand und Luise das Schloß, um dem jungen Werner, den sie gleich beim ersten Anblick lieb gewonnen hatten, irgendwo zu begegnen. Sie wollten ihn anreden und prüfen, ob sein Betragen eben so fein und angenehm als seine Gestalt sey. Bald darauf sahen sie ihn, sehr reinlich gekleidet, mit seiner Mutter aus der Wohnung des Amtsdieners heraustreten. Die Fremden bemerkten, daß sie von den Geschwistern beobachtet wurden; da sie aber nicht wußten, daß es die Kinder des Amtmanns waren, so gingen sie mit gewöhnlicher Begrüßung vorüber, und jene schenten sich, in Gegenwart der Mutter, deren gebildetes Ansehen ihrer geringen Kleidung widersprach, eine Unterhaltung mit dem Knaben zu beginnen.

Des folgenden Tages gelang es ihnen besser. Der kleine Fremdling erschien allein. Ferdinand lief auf ihn zu und sagte: „Guten Abend! Was machst du? wie gefällt dir diese Gegend?“

Werner sah ihn mit großen Augen an und antwortete nicht.

„Hörst du vielleicht nicht wohl?“ fragte Jener mit verstärkter Stimme.

„O ja!“ sagte Werner. „Ich stutze nur vor einem Worte, das mich befremdet. In meiner Heimath ist es nicht gewöhnlich, daß sich Personen, die sich zum ersten Male sehen, sogleich mit Du anreden.“

„So, so!“ erwiederte Ferdinand. „Nehmen Sie das nicht übel! Hier zu Lande ist es unter Knaben glei-

Digitized by Google

ches Alters gebräuchlich, und es war also nicht böse gemeynt."

„Das glaub' ich;" antwortete Werner. „Für uns aber schickt sich diese Vertraulichkeit nicht, weil ich sie nicht erwiedern darf. Sie sind, wie ich vermuthe, des Herrn Amtmanns Sohn, und mein Vater ist sein Gefangener."

Das war die Einleitung eines freundlichen Gespräches, das nun ohne weitern Anstoß geführt wurde und die beiden Geschwister ungemein vergnügte. Heinrich — wie wir den jungen Werner in der Folge bei seinem Vornamen nennen wollen — beschrieb die herrlichen Gegenden seines Vaterlandes, und erzählte von den dort befindlichen Burgtrümmern manche merkwürdige Sage. Eine war aber so schauerlich, daß ihn Luise unterbrach und den Ausgang der Geschichte nicht hören wollte, weil ihr sonst, wie sie sagte, die furchtbarsten Gespenster im Traume erscheinen würden.

Sie trennten sich für dieß Mal, und nahmen die Abrede, sich des folgenden Abends wieder zu treffen.

10.

Der Poetengang.

Heinrich brachte seine Drehorgel mit. „Das ist ein kluger Einfall!" sagte Luise.

„Aber wohin gehen wir?" fragte Heinrich. „Hier auf öffentlicher Straße möchten wir wohl, wenn ich aufspiele, viel Zuhörer bekommen."

Ferdinand schlug ein schattiges Thal in der Nähe des Schlosses vor. Es ward seit undenklichen Zeiten der Poetengang genannt, ungeachtet es im Städtchen und

Digitized by Google

weit und breit keinen Poeten gab, der hier auf die Bilderjagd hätte gehen können. Dorthin begaben sich die drei Freunde; denn das waren sie, der ungleichen Verhältnisse ungeachtet, schon gestern geworden.

Heinrich ließ seine Orgel ihre besten Melodien vortragen, und sang einige Lieder in der Mundart seines Geburtslandes. Diese fremden Töne machten den Geschwistern großes Vergnügen. Der angenehme und sehr anständig gekleidete Knabe war ihnen so lieb geworden, daß sie für den folgenden Tag eine dritte Zusammenkunft mit ihm verabredeten. Bei gutem Wetter wollten sie sich wieder im Poetengange finden: im Fall es aber regnete, sollte Heinrich die Schloßtreppe hinauf gehen und an die nächste Thür klopfen, wo sie ihn erwarten würden. Hier wohnte Ferdinand und hatte da die Werkstatt seiner künstlichen Papparbeiten, die ihn in Nebenstunden beschäftigten, und bei welchen Luise eine fleißige und geschickte Gehülfin war.

11.

Naseweisheit.

Am folgenden Abend harrten die Geschwister hier des Freundes, weil sich ein heftiger Gewitterregen ergoß.

Heinrich kam zur bestimmten Zeit. Die Geräthschaften der Papparbeit erfreuten ihn. Er war selbst ein Liebhaber solcher Künsteleien und gegen Ferdinand, der es eben noch nicht weit darin gebracht hatte, ein bedeutender Meister. Das bewies er sogleich durch glückliche Verbesserung einiger mißlungenen Werkchen, und durch Zeichnungen zu andern, die zunächst unter seiner Leitung in Arbeit genommen werden sollten. Diese wurden zu Ge-

Digitized by Google

ſchenken für Ferdinands Mutter beſtimmt, weil ſie unabläſſig fortfuhr, die Gefangenen täglich mit guter Koſt zu verſorgen.

Während dieſer Beſchäftigungen ward an die Thür geklopft. Ferdinand öffnete ſie einen Fingerbreit, um den Beſuch, den er hatte, nicht bemerken zu laſſen. Draußen ſtand die kleine Hedwig, die Tochter des Amtsverwalters Zachau, der das Erdgeſchoß des Schloſſes bewohnte. Sie bemühte ſich mit mancherlei Wendungen, in die Stube hineinzuſehen und fragte: „Iſt Luiſchen hier?“ Ferdinand verneinte; doch Hedwig ſagte mit einem ſpitzigen Tone: „Luiſchen wird ja recht vornehm, daß ſie ſich vor mir verläugnen läßt. Aber freilich, wenn man hohen Beſuch hat, müſſen ſich kleine Leute gefallen laſſen, vor der Thür abgewieſen zu werden.“ Damit ſchlug ſie ein helles Gelächter auf und lief die Treppe wieder hinab.

Luiſe hörte das alles in der Stube, machte ſich aber wenig daraus, weil Hedwig ein unartiges, ſchlecht erzogenes Mädchen war, deſſen einfältiges Geplauder ihr oft zur Laſt fiel.

12.

Der ſteife Mann.

Am folgenden Tage trafen die Geſchwiſter und Heinrich wieder im Poetenthale zuſammen. Sie wählten ſich einen bequemen Sitz im Grünen, weil Heinrich ein Mährchen erzählen wollte.

Er hatte jedoch kaum angefangen, als Herr Zachau, der doch nichts weniger als ein Poet war, den Poetengang herauf kam und ſein Töchterlein an der Hand führte.

Digitized by Google

Die Geschwister ärgerten sich, daß sie in Gesellschaft des kleinen Gefangenen von dem steifen Rechenmeister betroffen wurden. Sie wußten voraus, daß der stolze Mann, der die kleinstädtische Rangordnung immer mit der äußersten Strenge beobachtet wissen wollte, diesen Umgang nicht nur im Stillen mißbilligen, sondern auch ihren Vater dagegen aufhetzen würde. Luise wollte sich deßhalb, als sie den alten, unfreundlichen Herrn von fern erblickte, schnell aus dem Staube machen; aber Ferdinand, dem eine so feige Flucht unlöblich schien, ließ sie nicht von dannen.

Mit spanischen Schritten kam denn Herr Zachau näher. Hedwig stieß ihn immer mit dem Arme und flüsterte: „Sehen Sie, Papa, da sind sie beisammen!“ Ferdinand erhob sich und dankte, als der finstere Mann, indem er vorbei ging, an den Hut griff. Aber Hedwig wandte nach einigen verächtlichen Blicken die Augen ganz ab. So zogen sie still vorüber; doch in einiger Ferne konnte sich der Alte nicht enthalten, mit ganz vernehmlicher Stimme zu sagen: „Ein seltsames Kleeblatt!“

Heinrich hörte diesen Ausruf und fragte: wer der grämliche Mensch sey, der sich in einem Poetengange so übel ausnehme.

„Dahin gehört er auch nicht;“ erwiederte Ferdinand. „Sein ganzes Verdienst besteht darin, daß er nothdürftig schreiben und rechnen kann. Mir war der kalte, trockene Gesell längst zuwider, und ich würde auch jetzt seinen Tadel verachten, wenn ich nicht voraus sähe, daß er die Sache unserm Vater entdecken und sie ihm von der verdrießlichsten Seite vortragen wird.“

Darum ward beschlossen, in den nächsten zwei Tagen

Digitized by Google

nicht öffentlich zusammen zu kommen, sondern in Ferdinands Stübchen an pappenen Kunstwerken zu arbeiten.

13.

Der Absagebrief.

In der Frühe des folgenden Tages erhielt Luise von Hedwig ein Briefchen voll scharfer Verweise, daß sie sich nicht schäme, mit dem Sohne eines gefangenen Landstreichers öffentlich umzugehen, und sich dadurch der Achtung aller Leute von Stande unwürdig zu machen. Ich selbst, fuhr sie fort, fühle meine Zuneigung, die ich bisher gegen Sie hegte, ganz erkaltet, und finde mich daher bewogen, Ihnen meine Freundschaft hiermit förmlich aufzukündigen.

Diesen schwerfälligen Absagebrief hatte der Amtsverwalter verfaßt und Hedwig ins Reine geschrieben. Das errieth Ferdinand sogleich, als ihm Luise das Blatt zeigte. Er lachte über den so abgeschmackt sich spreitzenden Stolz und sagte: „Nun, wie es in den Wald hinein schallte, soll es wieder heraus schallen!“ Er setzte dann in der trockensten Gerichtssprache, die ihm durch Aktenlesen geläufig worden war, eine Antwort in Luisens Namen auf, worin sie erklärte: daß sie die ihr zugefertigte Aufkündigung mit Vergnügen annehme und erwiedere, indem ihr an der wetterwendischen Freundschaft eines albernen Gänschens gar nichts gelegen sey.

Diesen Briefwechsel verschwiegen die Geschwister ihrem Freunde Heinrich, um ihn der Krankung, die er dabei empfunden hätte, zu überheben.

Vor des Amtsverwalters Verrath waren sie vor der Hand sicher, weil ihr Vater bei Anbruch des Tages eine

Digitized by Google

Reise angetreten und sich darauf eingerichtet hatte, erst den zweiten oder dritten Abend zurückzukommen.

Die Geschäfte in dem kleinen Stübchen wurden also ungestört und mit Eifer betrieben.

14.

Der Ankläger.

Mit Anbruch der zweiten Nacht traf der Amtmann wieder ein. Am Morgen des folgenden Tages führte ihn unglücklicher Weise ein Geschäft mit dem Amtsverwalter zusammen, und bei dieser Gelegenheit konnte sich der hämische Mann nicht enthalten, mit Heuchelworten zu beklagen, daß sich die lieben Kinder des Herrn Amtmanns mit einem verlaufenen und in gefänglicher Haft befindlichen Burschen gar zu gemein machten, und dadurch der Ehre des Hauses unvermeidlichen Abbruch thäten. Der Amtmann antwortete gelassen: „Ich werde diese Unschicklichkeit meinen Kindern untersagen. Uebrigens scheint mir der Knabe so fein erzogen und so guten Gemüths zu seyn, daß ich ihn, wenn er ein freier Mensch wäre, ohne Bedenken als täglichen Gesellschafter meiner Kinder dulden würde."

Der Ankläger ärgerte sich, daß es ihm nicht gelungen war, den ruhigen Vater in Wuth zu setzen. Er hatte nur so viel erreicht, daß der Amtmann seinen Kindern verbot, mit dem kleinen Werner weitern Umgang zu pflegen, weil er in Erfahrung gebracht habe, daß mancher Schwachkopf daran ein Aergerniß nehme.

Ferdinand und Luise waren, wie jedes gute Kind, gewohnt, alle Gebote ihres Vaters genau zu befolgen. Sie vermieden daher von nun an, dem armen Heinrich

Digitized by Google

zu begegnen, und dankten ihm nur mit stummer Freundlichkeit, wenn er unter den Schloßfenstern vorüberging und herauf grüßte.

15.

Freiheit.

Acht Tage nachher erschien für die Gefangenen ein sehr glücklicher, doppelt glücklicher Tag. Es wurden in den Morgenstunden drei Räuber eingebracht, die eine nach ihnen ausgesandte Streifwache in der Nacht aufgegriffen hatte. Es waren dieselben, die den ehrlichen Werner drei Wochen zuvor seines Rockes beraubten. Einer der Raubgesellen trug ihn noch auf dem Leibe, und bei Untersuchung ihrer Habseligkeiten fand man auch Werners Paß. Er und die Seinigen wurden dem Gesindel unter die Augen gestellt, und es gestand, diese Leute an der von ihnen bezeichneten Waldstelle angefallen und den Mann entkleidet zu haben.

Kaum war die Wahrheit seiner Aussage von dieser Seite bewiesen, so brachte die Post ein Schreiben des Magistrats, in dessen Stadtgebiete Werner vormals ansässig gewesen war. Er hatte wirklich dort die Geschäfte eines Thierarztes und Roßhändlers betrieben, und bei seiner Abreise einen Paß nach Sachsen erhalten, der, in Abschrift beigelegt, mit dem bei den Räubern gefundenen Wort für Wort übereinstimmte. So war denn der Gefangene vollkommen gerechtfertiget, und kein weiteres Hinderniß vorhanden, ihn wieder in Freiheit zu setzen.

Das geschah auch sogleich. Der Amtmann gab ihm die zur Verwahrung erhaltenen zweihundert Louisd'or zurück, erließ ihm alle Gerichtskosten, händigte ihm den Paß,

Digitized by Google

dessen Mangel ihn drei Wochen lang in den Kerker versetzt hatte, wieder ein, und schrieb ihm einen neuen nach Böhmen, wohin er sich wenden wollte, wenn er in Sachsen kein schickliches Unterkommen fände.

Heinrich erhielt Erlaubniß, von des Amtmanns Kindern Abschied zu nehmen. Er schenkte jedem sein wohlgetroffenes Bildniß, von ihm selbst auf Pergamentblättchen gezeichnet. Ferdinands Gegengeschenk war ein Taschenbuch, worin er einige selbstgedichtete Verse schrieb. Luise umwand Heinrichs Hut mit einem Bande, auf welches sie ihren Namen gestickt hatte. Mit Thränen gelobten sich die Scheidenden ewige Freundschaft.

Bei der letzten Umarmung vertraute Heinrich seinem Freunde: daß sich sein Vater noch drei oder vier Tage im Gasthofe des Städtchens aufhalten werde, um sich mit verschiedenen Bedürfnissen zur Reise zu versorgen. Er bat, nicht davon zu sprechen, ihn aber so oft als möglich zu besuchen.

16.

Ein Kundschafter.

Zwei Tage nachher befand sich Luise mit ihrem Vater allein im Wohnzimmer, als ein Fremder gemeldet und vorgelassen wurde. Er hatte das Ansehen eines Officiers, trug aber keine Uniform.

„Ich stehe," hob er an, „in Diensten des Herzogs von ***, und habe Auftrag, einen Mann aufzusuchen, der sich wegen eines bedeutenden Vergehens aus den herzoglichen Staaten entfernt hat. Er soll nach Sachsen geflüchtet seyn und man will ihn vor ungefähr vier Wochen in hiesiger Gegend gesehen haben. Seinen Namen

Digitized by Google

muß ich verschweigen, aber seine Gestalt kann ich genau bezeichnen.“ — Hierauf beschrieb er einen Mann, der Wernern aufs Haar glich, und fügte noch hinzu: wahrscheinlich habe diesen Flüchtling eine schlanke Frau und ein vierzehnjähriger Knabe begleitet.

„Heißt dieser Mann Werner?“ fragte der Amtmann.

„Nein!“ antwortete der Fremde. „Er könnte jedoch, um sich seine Flucht zu erleichtern, diesen Namen angenommen haben.“

„Das ist sonderbar!“ versetzte der Amtmann. „Ein gewisser Werner, der dem von Ihnen bezeichneten Verbrecher vollkommen ähnlich sah, befand sich mit Frau und Sohn drei Wochen hier in Gefangenschaft, weil man ihn in einem meiner Amtsdörfer, wegen Mangel eines Reisepasses, in Verhaft genommen hatte. Dennoch kann er nicht der Mann seyn, den Sie suchen. Er kam nicht aus den Staaten Ihres Herzogs, sondern aus **, wo er viele Jahre ansässig gewesen war. Sein Paß, den er durch Straßenraub eingebüßt hatte, ward vor drei Tagen bei den verhafteten Räubern gefunden. Auch bestätigte der von mir befragte Stadtrath seines vormaligen Wohnorts alle seine Angaben. Das bewirkte seine Freiheit, und ich habe ihn vorgestern entlassen.“

„O, daß ich nicht um zwei Tage früher kam!“ rief der Fremde. „Hundert Louisd'or gäb' ich darum, wenn ich den Menschen sehen und mich überzeugen könnte, ob er's ist oder nicht, dessen Spur ich suche.“

„Das möchte nun wohl ein Räthsel bleiben;“ sagte der Amtmann.

„Ich muß es lösen, ich muß ihm nachsetzen;“ sprach der Fremde. „Auf welcher Straße find' ich ihn wohl?“

„Hier ist guter Rath theuer;“ antwortete Siegfried.

Digitized by Google

„Er hat einen Paß zu einer Reise durch Sachsen und einen andern nach Böhmen. Wer kann wissen, wohin er sich gewandt hat? Auch würden Sie wahrscheinlich nur ein Irrlicht verfolgen: denn Werner ist gewiß nicht der Mann, den Sie meinen."

„Desto besser für ihn!" erwiederte Jener. „Aber nachsetzen muß ich ihm durchaus. Dazu verpflichtet mich der Befehl meines Herrn. Führt mich das Glück auf den rechten Weg, so will ich den Flüchtling bald einholen."

17.

Warnung.

Luise saß bei diesem Gespräche wie auf glühenden Kohlen. Als aber der Fremdling seinen Entschluß, Wernern nachzusetzen, erklärte, da schlich sie leise fort, lief nach dem Zimmer des Hauslehrers, rief ihren Bruder heraus, erzählte ihm, was sie gehört hatte, und bat ihn auf die dringendste Weise, in den Gasthof zu eilen und Wernern zu warnen.

Ferdinand stürzte fort. Kein Hinderniß hielt ihn auf; die Lehrstunde war eben geschlossen.

Werner schien über Luisens Botschaft zu erschrecken, faßte sich aber schnell und sagte: „Ich danke herzlich für die mir gegebene Nachricht, ob ich gleich dem Herzoge von *** und seinem Diener unbekannt bin und folglich nichts von ihnen zu befürchten habe. Dennoch könnte mich der ausgesandte Kundschafter allerdings in eine neue Untersuchung verwickeln. Es ist daher rathsam, ihm aus dem Wege zu gehen. Aber wohin sogleich? Es wird bald Nacht; ich kenne weder Weg noch Steg. Bleib' ich aber

Digitized by Google

im Gasthofe, so kann er mich sehr leicht finden, wenn er vielleicht selbst hier übernachtet."

„Hören Sie," sagte Ferdinand, „ich habe einen glücklichen Einfall. Ich kenne in der Vorstadt einen ehrlichen Schneidermeister, der ein eigenes kleines Haus besitzt und allein bewohnt. Er soll Ihnen ein Stübchen einräumen, wo Sie, so lange Sie wollen, in Verborgenheit leben können. Ich laufe hin, um das Quartier zu bestellen. Sagen Sie indessen dem Gastwirthe, Sie wollten wegen der drückenden Tageshitze bei Nacht wandern, und packen Sie schnell Ihre Habseligkeiten zusammen. Indessen mache ich die Sache dort richtig, hole Sie ab, und Sie beziehen in der Dämmerung, von keinem Späher beobachtet, Ihre stille Wohnung, wo Sie sich unter dem Dache der Redlichkeit und Treue befinden."

Ferdinands Plan gelang. Der Schneidermeister, ein vormaliger Diener des Amtmanns und ihm und den Seinigen noch treu ergeben, nahm Wernern in seinem Hüttchen auf, und die Fremdlinge lebten acht Tage so heimlich darin, daß selbst die nächsten Nachbarn keine Kunde davon bekamen. Nachher setzten die Reisenden ihren Stab weiter, und man hörte nichts mehr von ihnen. Aber Ferdinand und Luise sprachen noch oft von dem kleinen Heinrich, betrachteten mit Vergnügen sein Bildniß, und wünschten sehr, ihn bald wieder zu sehen. Doch war freilich dazu keine Wahrscheinlichkeit vorhanden.

18.

Die Verwandelung.

Acht Jahre darauf hatte der Amtmann Siegfried wegen anhaltender Kränklichkeit seine Stelle niedergelegt,

Digitized by Google

die Amtswohnung im Schlosse verlassen und in der Stadt ein Haus am Markte bezogen. Ferdinand war auf der Universität, und Luise lebte noch unverheirathet bei den Eltern, ob sie gleich wegen ihrer ausgezeichneten Schönheit und Anmuth schon im Laufe der letzten zwei Jahre verschiedene Freier gehabt, aber höflich abgelehnt hatte, weil sie keinen derselben zu lieben vermochte.

Eines Tages, als sie, mit einer künstlichen Stickerei beschäftiget, am Fenster saß, fuhr ein Reisewagen, mit sechs Postpferden bespannt, am Gasthofe vor. Die aussteigenden Personen konnte sie nicht sehen, weil sie der große Wagen bedeckte. Bald aber ward er nach dem Schoppen gebracht; der herrschaftliche Jäger erschien an der Thür, und neben ihm stand der Gastwirth, der mit erhobener Hand nach des Amtmanns Wohnung herüberzeigte. Luise sprach darüber mit ihren Eltern, die es nicht glauben wollten, daß von ihrem Hause die Rede sey. Aber bald kam der Jäger über den Markt herüber, trat ins Haus und meldete den eben eingetroffenen Grafen von Rodenbach, dessen Namen der Amtmann nie gehört hatte, zum Besuch.

Das Gesellschaftszimmer ward aufgeschlossen, Mutter und Tochter wandten kein Auge von der Pforte des Gasthofs. Nach einer Viertelstunde trat ein ältlicher Mann, in Begleitung eines Jünglings, heraus. Die Frauenzimmer zogen sich vom Fenster zurück. Der Amtmann ging den Ankommenden bis an die Treppe entgegen.

Als sie herauf kamen und einander begrüßten, schienen die Fremden dem Amtmann einiger Maßen bekannt; er konnte sich aber durchaus nicht erinnern, wenn und wo er sie gesehen hatte. Er führte sie ins Besuchzimmer; sie nahmen Platz.

Digitized by Google

Der Graf sah den Amtmann einige Sekunden lang mit stiller Freundlichkeit an. Dann begann er mit der Frage: „Sollten wir Ihnen wohl ganz fremd geworden seyn? Kennen Sie mich und meinen Sohn nicht mehr?“

„Ich gestehe,“ antwortete Siegfried, „daß Ihre Gestalt, sogar Ihre Stimme, dunkle Erinnerungen bei mir wecken; aber der Mann, an den ich dabei denke, war bürgerlichen Standes und befand sich in einer unangenehmen Lage.“

„Hieß dieser Mann nicht Joachim Werner?“ fragte der Graf. „Und hatte er nicht einen kleinen Sohn, dessen Vorname Heinrich war?“

„Allerdings!“ erwiederte der Amtmann. „Aber wär's möglich?“

„Ja, ja,“ rief der Graf. „Der Werner und der Heinrich sind wir. — Hören Sie meine Geschichte!“

19.

Des Grafen Geschichte.

„Mein Name ist Rodenbach. Ich stamme aus einem gräflichen Geschlechte, das seit uralten Zeiten im Herzogthum *** mit Gütern angesessen war. Der vor sechs Monaten verstorbene Herzog war meinem Vater gewogen und trug ihm die ansehnlichsten Hofstellen an, um ihn an die Residenz zu fesseln. Doch mein Vater liebte das Landleben, schlug die angebotenen Hofämter aus, und hielt sich nur, um den Herzog nicht ganz unwillig zu machen, einige Wintermonate in der Hauptstadt auf.“

„As ich achtzehn Jahre alt war, bezog ich die Universität Göttingen. Drei Jahre nachher starb mein Vater. Ich, sein einziger Erbe, kam in den Besitz bedeutender

Digitized by Google

Güter, und der Herzog bewies mir daſſelbe Wohlwollen, das mein Vater genoſſen hatte.“

„Fünfzehn Jahre lang ſtand ich mit ihm in dem beſten Vernehmen. Ich war in den Staatsdienſt getreten, ward nach und nach Regierungspräſident, und hatte nur noch einen Schritt zum Miniſter. Da gerieth ich mit einem Günſtlinge des Herzogs über eine Kleinigkeit in Unfrieden. Er war Kammerherr; übrigens ein abgeſchmackter, unwiſſender Menſch, den ich einsmals in früherer Zeit über eine falſche Behauptung, die in meine Geſchäfte eingriff, belehren, und ihm den Vortheil, den er daraus ziehen wollte, verſagen mußte. Darüber warf er einen Haß auf mich und ſprach hinter meinem Rücken verächtlich von mir. Das erfuhr ich, zog ihn aber nicht zur Rechenſchaft, weil ich die Perſonen, die es mir hinterbracht hatten, nicht als Zeugen gegen ihn aufſtellen wollte.“ —

Nach einiger Zeit traf ich an der Tafel des Herzogs mit ihm zuſammen. Er ſchien ſich auf beißende Spöttereien vorbereitet zu haben, und der Herzog, den er wider mich eingenommen hatte, ſtand offenbar mit ihm im Bunde, indem er alle Sticheleien, die Jener gegen mich vorbrachte, beifällig belachte. Darüber entrüſtet, beſchloß ich, den frechen Witzbold bei der nächſten neuen Anzüglichkeit derb die Wahrheit zu ſagen. Der Anlaß dazu blieb nicht lange aus. Ich verwies dem Kammerherrn mit kräftigen Worten ſeine Ungezogenheit, mich zur Zielſcheibe ſeiner abernen Witzeleien zu wählen. Er erſchrack und verſtummte. Ich aber ſtand von der Tafel auf, verbeugte mich gegen den Herzog und bat um Erlaubniß, die Tafel zu verlaſſen. Nach Belieben! ſagte der Herzog mit ſchnöder Kälte und ich ging ohne weitern Wortwechſel in meine Wohnung.“

Digitized by Google

20.

Der Zweikampf.

„Zwei oder drei Stunden nachher erhielt ich von dem Kammerherrn eine Ausforderung auf Piſtolen. Ich hatte ſie erwartet, und nahm ſie mit den von ihm vorgeſchlagenen Zeit- und Ortbeſtimmungen an. Der geringe Umfang des herzoglichen Gebiets überhob mich einer weiten Reiſe nach der Gränze; ich hatte folglich hinreichende Muße, meine Frau, die ſich auf einem unſerer Landgüter unweit des Kampfplatzes befand, einiger Maßen vorzubereiten. Ich ſah voraus, daß ich in dem Falle, wenn das Todesloos meinen Gegner treffen ſollte, das Land räumen mußte, weil von dem Herzoge keine Begnadigung zu hoffen, im Gegentheil die ſtrengſte Ahndung des mir angebotenen Zweikampfes, den ich nach den Geſetzen der Ehre nicht ablehnen konnte, zu befürchten war. Darum ſchrieb ich meiner Frau: ich würde vielleicht innerhalb drei Tagen in herrſchaftlichen Angelegenheiten eine Reiſe ins Ausland antreten, und es ſey mein Wunſch, daß ſie mich mit meinem Sohne begleite; ſie möge ſich daher vorläufig darauf einrichten und meiner Ankunft, um ſie abzuholen, gewärtig ſeyn.“

„Ich begab mich nun mit meinem Secundanten am Tage vor dem Zweikampfe an die Gränze. Der Kammerherr erſchien auf der Wahlſtatt. Wir ſchloſſen, da er mich durch Beleidigungen gereizt hatte und alſo Urheber des Streites war, den Vertrag: daß keiner von uns einzeln ſchießen ſollte, ſondern daß wir beide zugleich, in einer Entfernung von fünfzehn Schritten, die Piſtolen abfeuern wollten. Von ſeiner Seite war es Stolz, daß er ſich

Digitized by Google

dieſes Uebereinkommen gefallen ließ: denn er hielt ſich für einen unfehlbaren Schützen, mich aber für einen Stümper in der Kunſt, Menſchen zu tödten.“

„Die Entfernung unſerer Standplätze ward abgemeſſen. Wir betraten ſie; das verhängnißvolle Zeichen ward gegeben, und meine Kugel ſtürzte den Gegner zu Boden, indem mir die ſeinige nur den linken Arm ſtreifte. Ich hatte ihn wider meinen Willen ſchwer verletzt. Der Arzt erklärte mir: der Verwundete würde kaum den Tag überleben. Man drang in mich, auf meine Sicherheit zu denken. Ich flog nach dem Gute, wo meine Frau wohnte, entdeckte ihr, was geſchehen war, und überzeugte ſie von der Nothwendigkeit, ohne das geringſte Verweilen das Land für jetzt zu verlaſſen, und erſt jenſeit der Gränze mit dem Herzog über meine Rückkehr zu verhandeln. Meine gute Frau war Anfangs ſehr betrübt, faßte ſich aber bald, ſetzte ſich mit mir und meinem Sohne in den Wagen und wir eilten über die Gränze.“

21.

Weitere Flucht.

In der nächſten Stadt verweilte ich, um Nachrichten von dem Zuſtande des Kammerherrn zu erwarten. Ich hatte dieſen Ort einem vertrauten Freunde dazu beſtimmt. Er ſandte mir eine Staffete mit der Meldung: der Kammerherr habe ſich gegen des Arztes Willen in die herzogliche Reſidenz zurückbringen laſſen und ſey bald nach ſeiner Ankunft verſchieden.“ —

„Einige Stunden ſpäter meldete mir der Aufſeher meines Gutes durch einen Eilboten: ein Trupp herzoglicher

Digitized by Google

Husaren habe mein Schloß umzingelt und jeden Winkel durchsucht, um mich zu finden und gefangen zu nehmen."

„Aus diesen Anstalten mußte ich schließen, daß der Herzog seine fürstlichen Nachbarn von allen Seiten auffordern würde, mich auf ihren Gebieten verhaften zu lassen. Es war also rathsam, mich schnell noch weiter zu entfernen und wo möglich ganz unkenntlich zu machen."

„Wir flüchteten aus einem Ländchen ins andere. Nach einigen Tagereisen verkaufte ich meinen Wagen und alles, was meinen Stand verrathen konnte. Wir bedienten uns von jetzt an, ganz bürgerlich gekleidet, der gewöhnlichen Post. Ich legte mir einen andern Namen bei und fertigte mir selbst einen Paß aus, den ich mit der Unterschrift einer nirgends vorhandenen obrigkeitlichen Person und mit meinem großen Familienwappen versah. Dadurch gewann er ein gar stattliches und überall gültiges Ansehen. Dennoch war uns immer und an allen Orten vor Entdeckung bange."

„Die Fahrt auf unbequemen Postwagen ermüdete uns nach und nach so sehr, daß wir beschlossen, uns einige Ruhetage zu gönnen. Wir wählten dazu ein ganz einsames, mit Wald umgebenes Städtchen, das weit ab von der Landstraße lag und gegen achtzig Meilen von unserer Heimath entfernt war."

22.

Der seltsame Handel.

„Hier fand ich im Gasthofe einen Mann, der eine kleine Gesellschaft von Spießbürgern mit einer Zauberlaterne unterhielt. Seine Frau ging ihm dabei zur Hand, und sein kleiner Sohn spielte die Drehorgel. Diese Leute er-

Digitized by Google

regten meine Aufmerksamkeit. Der Mann glich mir an Gestalt und Jahren, und auch seine Frau und sein Sohn waren den meinigen ähnlich. Aus diesen Umständen entsprang mir in der Nacht ein Gedanke, den ich am Morgen ausführte."

„Ich ließ mich mit dem Manne in ein freundliches Gespräch ein und fragte ihn nach seiner Heimath. Er war aus dem Herzogthum * * gebürtig und hatte dort in einem Städtchen als Roßhändler und Thierarzt gelebt. Treuherzig zeigte er mir, um die Wahrheit seiner Worte zu bekräftigen, seinen Paß nach Sachsen. Er war darin Joachim Werner genannt."

„Lächelnd, als wäre die Sache nur Scherz, fragte ich ihn: ob er mir die Zauberlaterne, die Drehorgel und den Reisepaß verkaufen wolle. Er sah mich mit großen Augen an und sagte: Ei nun, wenn Sie im Stande wären, mich ansehnlich dafür zu bezahlen, warum nicht? Ich bin arm, bedarf Geld und Ihr ehrliches Gesicht läßt mich hoffen, daß Sie den Paß nicht zu meinem Nachtheile mißbrauchen werden. Das versprach ich ihm. Aber ich mochte wohl mein Verlangen nach dem Besitze des Passes zu lebhaft gezeigt haben; denn als ich nach dem Preise der von mir verlangten drei Dinge fragte, forderte Werner nicht weniger als hundert Stück Louisd'or. Ich bot die Hälfte; er ließ sich nach einiger Weigerung damit abfinden. Wir verließen zusammen den Gasthof, und im Walde, wo uns die lauernden Augen des Wirths nicht beobachten konnten, übergab er mir die behandelten Sachen und empfing die Zahlung. Ich war nun Joachim Werner, und schlug, dem Paß zu Folge, den Weg nach Sachsen ein."

„Es war eben vortreffliches Wetter. Das bewegte uns, kleine Tagereisen zu Fuß zu machen, weil wir dadurch die

Digitized by Google

Aufmerksamkeit der Menschen noch mehr von uns ablenkten, und gewöhnlichen armen Wandersleuten glichen, deren Kunst nach Brod geht. Auf diese Weise hatten wir zehn bis zwölf Meilen glücklich zurückgelegt, als wir in einem Walde des theuer erkauften Passes beraubt und nachher verhaftet wurden."

23.

Schüchternes Wiedersehen.

„Es thut mir leid, Herr Graf, daß es im Bezirke meines Amtes geschah;" sagte Siegfried. „Ich mache mir Vorwürfe, daß ich Sie nicht gelinder behandelte. Aber unbekannt mit Ihrem Stande — —"

„Konnten Sie nicht anders verfahren;" fiel der Graf ein. „Sie mußten mich nehmen, wie ich mich gab, und als Roßhändler und Thierarzt hatte ich Ursache, vollkommen zufrieden zu seyn."

„Gegen den kleinen Heinrich waren Sie besonders gütig;" setzte der junge Graf hinzu. „Ich werde das nie vergessen."

„Aber den höchsten Dank sind wir Ihren guten Kindern schuldig!" fuhr der Vater fort. „Sie waren unsere Schutzengel! — Wo ist Ferdinand? wo ist Luise? Auch Ihre verehrte Gattin wünschen wir zu begrüßen."

„Mein Sohn studirt in Leipzig;" antwortete Siegfried: „aber meine Frau und Tochter werden sich freuen, Sie in glücklichern Verhältnissen wieder zu sehen. Erlauben Sie mir, sie darauf vorzubereiten."

Er eilte ins Wohnzimmer und erzählte seiner Gattin und Luisen kurz und rasch, daß sich der Roßhändler Werner, den sie vor acht Jahren als Gefangenen im

Digitized by Google

Schloſſe geſehen, in einen Grafen von Rodenbach, der damals wegen eines Duells auf der Flucht geweſen, verwandelt habe, und ſie zu ſprechen verlange.

Die Mutter verwunderte ſich ganz gelaſſen; aber Luiſe rief jubelnd aus: „So war ich doch wahrlich eine Prophetin! Wie oft ſprach ich zu Ferdinand: die Leute ſind gewiß vornehmer, als ſie ſich ausgeben!“ — Nach dieſem Frohlocken äußerte ſie dennoch einige Verlegenheit, ihrem vormaligen jungen Spielgeſellen unter die Augen zu treten. Dieſen bangen Minuten ließ ſich aber nicht ausweichen. Mutter und Tochter waren ſo anſtändig gekleidet, daß ſie ſich, ohne die geringſte Veränderung, den Fremden zeigen konnten. Sie gingen daher ſogleich mit Vater Siegfried in das Beſuchzimmer.

Bei ihrem Eintritte ſprangen die Grafen überraſcht von den Stühlen auf; denn eine ſo hohe, ſchlanke Geſtalt und ſtrahlende Schönheit, als Luiſe ſeit acht Jahren gewonnen hatte, erwarteten ſie nicht. Geblendet und erröthend grüßte ſie Graf Heinrich nur mit einer ſtummen Verbeugung; ſein Vater hingegen faßte ſie traulich bei der Hand und ſagte: „Ei, was für eine königliche Geſtalt iſt das kleine Luiſchen geworden! Nun, dießmal that die Natur ihre Schuldigkeit, indem ſie eine edle Seele mit einem edeln Körper vereinte. Ja, wahrlich, eine höchſt edle Seele bewieſen Sie mir, theuerſte Luiſe, als Sie mich durch Ihren wackern Bruder vor dem Verfolger warnen ließen, den mir der Herzog von *** nachſchickte.“

Siegfried, dem ſeine Kinder die Sache verſchwiegen hatten, ſah bald den Grafen, bald Luiſen mit Verwunderung an. „Sie ſcheinen in unſer Geheimniß gar nicht eingeweiht zu ſeyn, lieber Herr Amtmann!“ ſagte der Graf.

Digitized by Google

„Verſprechen Sie mir, daß Sie meinen Schutzengel nicht ſchelten wollen, dann will ich es Ihnen enthüllen.“

Der Amtmann gab ſein Wort, und der Graf erzählte ihm nun, was ſchon dem Leſer bekannt iſt.

„Ich verſprach, nicht zu ſchelten;“ ſagte Siegfried: „ſonſt hätt' ich wohl Luſt, dieſe Verheimlichung gegen mich zu tadeln. Sie verdient aber Verzeihung, weil ſie allerdings wegen des nacheilenden Feindes von entſchiedenem Nutzen war. Denn wäre mir bekannt geweſen, daß ſich Joachim Werner noch in der Stadt befände, ſo hätt' ich es allerdings für Pflicht gehalten, den dringenden Fremdling, der ſeine Geſtalt ſo genau beſchrieb, zu ihm zu ſenden.“

„Dem Himmel ſey Dank, daß es nicht geſchah!“ erwiederte der Graf. „Lebend hätt' ich mich dem Häſcher nicht überliefert. Er war mir einige Mal hart auf der Spur; aber durch Luiſens und Ferdinands Freundſchaft entging ich ihm glücklich.“

24.

Schluß der Geſchichte des Grafen.

Als jener Nebenpunkt ſattſam beſprochen war, fuhr der Graf in ſeiner Erzählung fort:

„Wir wandten uns von hier mit behutſamen Schritten nach Böhmen. Dort verſchaffte ich mir einen Paß nach Wien, und in dieſer großen Stadt lebte ich unerkannt und unverfolgt bis zum Tode meines Feindes, des Herzogs, der vor acht Monaten zu ſeinen Vätern verſammelt wurde. Mit Vertrauen auf das frühere Wohlwollen ſeines Nachfolgers, entdeckte ich ihm meinen Aufenthalt, erhielt einen Sicherheitsbrief, und kehrte nach meiner Heimath zurück. Der gütige Fürſt ſetzte mich wieder in den Beſitz meiner eingezogenen Güter,

Digitized by Google

und ließ mir die von der fürstlichen Verwaltung erhobenen Einkünfte zurückzahlen. Er machte mir sogar den Antrag eines ansehnlichen Staatsamtes; ich schlug es aber aus, weil ich mich nach Ruhe sehne. Ueberhaupt will es mir dort nicht mehr gefallen. Das herrliche volkreiche Wien hat mich so verwöhnt, daß mir dergleichen ehrsame Mittelstädtchen, wie des Herzogs Residenz, nicht mehr behagen. Es gibt zu viel neugierige Beobachter, zu viel strenge Splitterrichter darin. Auch hatten sich die herzoglichen Wirthschafter allerhand Veränderungen auf meinen Gütern erlaubt, und sie mir dadurch unlieb gemacht. Ich ergriff deßhalb eine sich mir angebotene Gelegenheit, sie vortheilhaft zu verkaufen, und will mich nun in Sachsen ansiedeln."

Siegfried und seine Familie freuten sich über diesen Entschluß. Der junge Graf nahte sich Luisen, erinnerte sich ihrer früheren Bekanntschaft, und fragte nach ihrem Bruder. Nachher ward auch der kleinen feindlichen Hedwig gedacht, deren Vater bereits die Welt gesegnet hatte. „Sie hat geheirathet;" sagte Luise. „Ihr Gatte treibt einen Kleinhandel mit Gewürz, der nicht sehr lebhaft scheint. Ich kann aus meinem Fenster ihre Ladenthür sehen, und diese liebt, wie ich bemerke, ihre Schwellen so sehr, daß sie sich selten von einander trennen. Das seltsame Weiblein hat sich mir seit dem Tage, da wir Ihretwegen, Herr Graf, uneinig wurden, nie wieder freundlich genähert. Im Gegentheil spielte sie mir, als wir noch auf dem Schlosse beisammen wohnten, manchen bösen Streich. Doch waren ihre Pfeile immer so matt und stumpf, daß sie mich wenig verletzen konnten."

Nach diesen Unterredungen nahmen die Grafen Abschied, um ihre Reise nach der Hauptstadt fortzusetzen. „Aber wir

Digitized by Google

ſehen uns bald wieder;“ ſagte der Vater. „Wir ſind Ihnen und Ihrer Familie, lieber Herr Amtmann, ſo vielen Dank ſchuldig, daß er ſich mit einem ſo flüchtigen Beſuche, wie der jetzige war, nicht abtragen läßt.“

25.

Ein Feſt.

Kaum waren vierzehn Tage vergangen, als der Graf von Rodenbach aus der Hauptſtadt ſchrieb: er ſtehe über das Rittergut Eichberg, das nur eine Meile von des Amtmanns Wohnſtadt entfernt war, im Handel. Er benannte einen gewiſſen Tag, an welchem er es in Augenſchein nehmen wolle, und erſuchte den Amtmann, ſich zu gleicher Zeit dort einzufinden, und ihm mit ſeiner Rechtswiſſenſchaft und ſeinen örtlichen Kenntniſſen an die Hand zu gehen.

Siegfried begab ſich dahin; der Kauf kam zu Stande, und der Graf machte nun Anſtalt, ſich für immer in Eichberg niederzulaſſen, wo er ein großes, anmuthig gelegenes Schloß zu ſeiner Wohnung bequem eingerichtet fand. Er kündigte ſchon vorläufig an, daß er bald nach ſeiner Ankunft ein Einweihungsfeſt geben und den Amtmann mit ſeiner Familie dazu einladen werde.

Darauf freute ſich im Stillen niemand mehr als Luiſe; denn Graf Heinrich, dem ſie vor acht Jahren, als einem guten, freundlichen Knaben nicht abhold geweſen war, hatte ſich jetzt zu einem ſo trefflichen Jüngling gebildet, daß ſie es keineswegs bereute, ihm oder vielmehr ſeinem Vater einen erſprießlichen Dienſt geleiſtet zu haben. Die Bahn der erneuten Bekanntſchaft war gebrochen; ſie wollte ſich bei der nächſten Zuſammenkunft von aller Aengſtlichkeit

Digitized by Google

und Beklemmung befreien, und eben so zwanglos und gemüthlich mit ihm plaudern, als sie es vor Zeiten gethan hatte. Aber sie machte bei dem Feste, das bald nachher in Eichberg gefeiert war, die Erfahrung, daß sie sich zu viel vorgenommen und zugetraut hatte. So voll auch das Herz war, so widerspenstig stockte die Zunge, und sprach nur die unentbehrlichsten Worte der Höflichkeit aus, ohne der geselligen Abende im Poetengange und in der Werkstatt der Papparbeiten zu erwähnen.

Graf Heinrich schien gleiche Fesseln zu fühlen. Er versuchte zwar oft, ein heiteres Gespräch mit seiner jungen Freundin zu beginnen; es geschah jedoch immer mit einer so wortarmen Schüchternheit, daß die Unterredung bald wieder verstummte.

Die übrigen Gäste waren fröhlicher. Besonders weckte der von dem Grafen veranstaltete Tanz der Landleute eine allgemeine Lustigkeit. Nur Heinrich und Luise tanzten ihren polnischen Rundtanz, der den Ball eröffnete, mit so ernster Würde, als hätten sie einander niemals zuvor gesehen.

26.

Freude und Leid.

Luisens Mutter war mit dem gegenseitigen Betragen der jungen Leute, das sie für Abneigung hielt, gar nicht zufrieden. Sie baute, wie viele gute Mütter erwachsener Töchter, immer Luftschlösser, in welche ihre Einbildungskraft das liebe Kind durch einen stattlichen Freier versetzte. Die Ankunft der beiden Grafen veranlaßte wieder einen solchen Bau in die Luft. Der Vater rühmte, daß ihm Luise einen höchst wichtigen Dienst erwiesen, und der

Digitized by Google

junge Graf war als Knabe der Spielgesell des Mädchens gewesen, dessen blühende Schönheit jetzt Aller Augen auf sich zog. Welche angenehme Hoffnungen ließen sich nicht aus diesen günstigen Umständen bilden! Aber die Kälte der jungen Leute verwandelte sie in bunte Seifenblasen, die bald nach ihrer Entstehung wieder zerflossen.

Hätte jemand, der besser, als die gute Frau Amtmännin, die Geheimnisse des menschlichen Herzens zu enträthseln verstand, die vormaligen Jugendgespielen beobachtet, der hätte wahrscheinlich aus ihrem Benehmen ganz andere Schlüsse gezogen, und das Recht wäre auf seiner Seite gewesen.

Das bewiesen zwei Briefe, die am dritten Tage nach dem Feste von Eichberg anlangten. Graf Heinrich bat um Luisens Hand, und der Vater erklärte, daß diese Bewerbung mit seinem Vorwissen und seiner Genehmigung geschehe.

Nun gab es in Siegfrieds Hause große Freude. Luisens Mutter ging in ihr Kämmerlein und dankte Gott für das Glück ihrer Tochter. Der Vater fuhr nach Eichberg und überbrachte das Jawort.

Als vier Wochen nachher der junge Graf mit einem sechsspännigen Staatswagen ankam, um sich in der Kirche des Städtchens trauen zu lassen, und dann mit seiner jungen Gemahlin und ihren Aeltern zum Hochzeitmahle nach Eichberg zu fahren, ward eben Hedwigs Kramlädchen gerichtlich geschlossen, weil ihr Ehemann wegen einer unbedeutenden Schuld von einigen hundert Thalern die Flucht ergriffen hatte. Die unglückliche Frau erschien an der Hausthür und rang die Hände. Luise, von Mitleiden ergriffen, bat ihren Bräutigam, die Arme zu retten. Erfreut, daß er seiner Geliebten gefällig seyn konnte, erließ

Digitized by Google

er sogleich an den Bürgermeister ein kurzes Schreiben, worin er sich nicht allein für die Schuld verbürgte, sondern sie auch des folgenden Tages zu bezahlen versprach, wenn die gerichtliche Schließung des Kramladens auf der Stelle wieder aufgehoben würde. Bei dieser ansehnlichen Bürgschaft fand der Bürgermeister kein Bedenken, den Laden unverzüglich wieder öffnen zu lassen. Hedwig, von des Grafen Verwendung für sie unterrichtet, stürzte in Siegfrieds Haus und dankte dem Brautpaare mit einem Strome von Thränen.

Luise ward durch die Rechtlichkeit und Herzensgüte ihres Gemahls eine sehr glückliche Gattin. Dieses günstige Geschick verdankte sie der Freundlichkeit, die sie als Kind einer fremden, damals unglücklichen Familie erwiesen hatte. Dennoch könnte wohl ein strenger Sittenlehrer an ihrem und ihres Bruders Benehmen in jener Zeit den Umstand tadeln, daß sie die Fremden, als sie sich noch in der Stadt aufhielten, gleichsam vor ihrem Vater verbargen, und sie, ohne sein Wissen, vor dem nachgeschickten Kundschafter warnten. Kinder müssen vor ihren Aeltern kein Geheimniß haben. Sie sind noch zu unerfahren, um die oft nachtheiligen Folgen solcher Verheimlichungen voraus sehen zu können.

Digitized by Google

IV.

Bestrafter Frevel.

Vor alter Zeit begab sich in einem französischen Mönchskloster folgende wunderbare Geschichte.

Einer der jüngsten Ordensbrüder ward von einer schweren Krankheit befallen und starb. Man trug den Leichnam in das Todtengewölbe und legte ihn, mit dem Ordensgewande bekleidet, in den Sarg. Zwei Mönche, die gleiches Alters mit dem Verstorbenen waren, erhielten vom Abt den Befehl, den Todten während der Nacht zu bewachen. Sie sollten sich ablösen; aber keiner hatte Lust, in dem öden, nur von einer Lampe spärlich erleuchteten Gewölbe zehn bis zwölf Stunden lang mit dem Todten allein zu seyn. Darum beschlossen sie, dem Schlafe für diese Nacht ganz zu entsagen, und die Wache bis zum anbrechenden Morgen gemeinschaftlich zu halten.

Es war eine sehr kalte Winternacht. Das Buch, das sie sich bei der Lampe vorlasen, erwärmte sie nicht. Sie sehnten sich nach einer körperlichen Stärkung. „Hätten wir doch einen Becher glühenden Wein!“ sagte der Eine. „Ja, der wär' uns sehr heilsam!“ versetzte der Andere. „Und ich will uns dieses Labsal bereiten, wenn dir nicht graut, eine halbe Stunde hier allein zu bleiben.“

Digitized by Google

Jener entschloß sich dazu. Sein Mitbruder verließ ihn, begab sich in die Küche und bereitete das erwünschte Getränk.

Nach einer halben Stunde kam er zurück. Ein großer gefüllter Kelch dampfte in seiner Hand. „Köstlich gelungen!“ rief er beim Eintritt ins Todtengewölbe. Er war einer freudigen Antwort gewärtig; aber kein Laut ließ sich vernehmen. Sein Mitbruder saß mit gesenktem Haupte am Tische, schien in dem darauf liegenden Buche zu lesen und regte sich nicht.

„Holla, Bruder Benedict!“ rief der Weinkoch: „Bist du eingeschlafen?“

Keine Antwort, kein Aufblick erfolgte.

„Ei, das ist ein langweiliger Spaß!“ sagte Jener verdrießlich. „Riech' nur den herrlichen Duft!“ Damit hielt er ihm den Kelch unter die Nase. Doch auch dieses Reizmittel bewirkte keine Bewegung.

Er setzte den Kelch auf den Tisch, faßte den unerwecklichen Mönch an der Schulter und schüttelte ihn kräftig. Da fiel der vermeinte Schläfer starr und steif, wie ein Todter, vom Stuhle.

Bestürzt ergriff Jener die Lampe, beugte sich zu ihm hinab, leuchtete ihm ins Gesicht, und sah mit Schrecken, daß der am Boden liegende Mönch der Todte war, der bewacht werden sollte.

Schaudernd fuhr er zurück, und sein Entsetzen stieg, als der Leichnam in diesem Augenblicke das Haupt erhob, ihn gräßlich anstarrte, sich mühsam und stöhnend vom Boden aufrichtete, und fortschwankte.

Zitternd und die Augen auf ihn geheftet, folgte der Andere. Der erstandene Todte ging nach der Zelle, die er vormals bewohnt hatte, und wollte hinein. Sie war

Digitized by Google

verſchloſſen. Er klopfte an die nächſte Zelle. Der Inhaber derſelben trat nach einer Weile heraus, erblickte bei dem Scheine der Laternen, die auf dem Zellengange brannten, die eingeſargte Geſtalt, ſprang mit einem Schrei zurück und warf die Thür in's Schloß. Der furchtbare Wandler klopfte an mehrere Zellen; überall glaubte man einen Geiſt zu ſehen und floh vor ihm.

Das ganze Kloſter gerieth in Bewegung. Einige beherzte Mönche traten ihm endlich näher, redeten ihn an, und überzeugten ſich, daß er kein Geſpenſt, ſondern ihr vom Scheintodte wieder aufgelebter Mitbruder war.

Indeſſen war der Mönch, der über der Zubereitung des Glühweines die ihm anbefohlene Wache vernachläſſiget hatte, in ſeine Zelle geſchlüpft, und erwartete dort zagend ein ſchweres Gericht. Er glaubte, ſein Mitwächter Benedict würde bei der Auferſtehung des Todten die Flucht ergriffen haben. Als ſich aber einige Mönche in's Todtengewölbe begaben, um ihn zu ſuchen, fanden ſie ihn entſeelt im Sarge. Alle Verſuche des herbeigerufenen Kloſterarztes, ihn wieder zum Leben zu bringen, waren vergebens.

Der Unglückliche hatte wahrſcheinlich den Scheintodten aus dem Sarge gehoben, ihn an den Tiſch geſetzt, und ſich dafür in den Sarg gelegt, um ſeinen Wachgeſellen zu necken. Als er aber den Leichnam lebendig werden ſah, ſtarb er vor Schrecken und ward in derſelben Todtenlade, in die er ſich aus Muthwillen gebettet hatte, begraben. So ſchnell und hart rächte der Tod das frevelhafte Spiel, das mit ihm getrieben werden ſollte.

Digitized by Google

V.

Das Glas Punsch.

Ein Gegenstück zu der vorigen Erzählung.

Auch in England begab sich vor kurzer Zeit bei der Bewachung eines Todten ein seltsames Ereigniß.

Ein angesehener und reicher Mann starb nach langen Leiden am Brustkrampfe. Er hinterließ keine nahen Verwandten, die ihn vielleicht einer Thräne gewürdiget hätten. Seine Erben waren von der lachenden Gattung. Doch bezeigten sie sich dafür, daß er schon in seinen besten Jahren die Welt verlassen und ihnen sein beträchtliches Vermögen abgetreten hatte, nicht unerkenntlich: sie wollten ihn aus Dankbarkeit prächtig begraben lassen. Er ward am Tage vor der Bestattung in einem schwarz ausgeschlagenen Zimmer öffentlich ausgestellt.

Die Leichenwache der folgenden Nacht übertrug man einigen jungen Leuten beiderlei Geschlechts, die noch andere Freunde und Freundinnen dazu einluden, und im Gebiete des Todes, bei Punsch und Pfänderspiel, das Leben fröhlich genoßen. Die eigentlichen Erben und Besorger dieser Ehrenwache schliefen indessen ruhig in ihren Häusern.

Bei der Auslösung der Pfänder suchte sich die lustige Ge-

Digitized by Google

ſellſchaft in wunderlichen Aufgaben zu überbieten. Unter andern ward von einem frechen Spielgeſellen ausgeſprochen: Der Beſitzer eines gewiſſen Pfandes (das noch, wie gewöhnlich, verborgen gehalten ward) ſolle dem Todten ein Glas Punſch in den offenen Mund gießen.

Mit Schrecken ſah die ſchönſte und ſittlichſte der anweſenden Jungfrauen, daß ihr das Pfand gehörte, dem man eine ſo widrige, den Todten höhnende Verbindlichkeit aufbürden wollte. Sie weigerte ſich, das ruchloſe Gebot zu vollziehen. Die leichtſinnigen Geſpielen lachten ſie aus und beſchuldigten ſie einer kindiſchen Feigheit. „Ihr verkennt mich!“ ſagte ſie. „Die Sache ſelbſt wäre mir ein Leichtes; doch Ehrfurcht gegen den Todten, der ein rechtſchaffener und achtungswerther Mann war, hält mich zurück. Es iſt mir unmöglich, ihn zu verſpotten.

„Ei, davon weiß der ſelige Herr kein Wort!“ riefen die Andern. Zugleich füllten ſie ein Glas mit ſiedend heißem Punſch, zwangen es der Sträubenden in die Hand, drängten ſie zum Sarge, und nöthigten ſie mit Gewalt, es dem Todten einzugießen.

Das war kaum geſchehen, da zuckte der Leichnam mit den Augen, ſchlug ſie auf, richtete ſich empor, huſtete heftig, erbrach ſich, und zwei Fröſche ſtürzten hervor. Sobald er von dieſen ekelhaften Inwohnern, die ſeine Krankheit verurſacht hatten, befreit war, erhob er ſich aus dem Sarge und war geſund.

Die Pfänderſpieler entflohen und weckten die Erben, die eben recht ſüß von Goldbergen träumten. Dieſe verſchwanden ihnen aber auf ewig; denn der wieder aufgelebte Vetter, der während ſeines Scheintodtes jedes in ſeiner Nähe verlautende Wort gehört hatte, wählte das ſchöne Kind, das mit Hochachtung von ihm ſprach, zu ſeiner Gattin.

Digitized by Google

Einige andere eheluſtige Mädchen von der Wachgeſellſchaft glaubten zwar ein noch ſtärkeres Recht auf ſeine Dankbarkeit zu haben, weil ſie die Braut zur Anwendung des Rettungsmittels gezwungen hatten; aber der Neubelebte wußte zu gut, daß ſie keinen Rettungsverſuch anſtellen, ſondern ihn verſpotten wollten, und verband ſich deßhalb mit dem guten Mädchen, das ſich ſtandhaft der rohen Zumuthung widerſetzte, zum Werkzeuge ſeiner Verhöhnung zu dienen.

So ward Edelſinn, der im Augenblicke ſeiner rühmlichen Weigerung keinen Vortheil davon erwarten konnte, erkannt und belohnt.

Digitized by Google

VI.

Die bange Lehrstunde.

Rudolph, ein Knabe von zehn bis eilf Jahren, zeigte bisweilen sehr auffallend, daß er sich im Zeitalter der Flegeljahre befinde. Schon als lallendes Kind nahm er sich nicht selten die Freiheit, seine Aeltern zu tadeln und zu meistern. Sie machten ihm nichts zu Danke. Alle Spielsachen, womit man den kleinen Momus * zu bestechen glaubte, warf er bald nach dem Empfange verächtlich bei Seite und sah sie nicht wieder an. In spätern Jahren trieb er diese Unart noch weiter. Speisen und Kleider, die man ihm gab, waren ihm nicht lecker, nicht prächtig genug. Im Gespräche mit seinen Spielgesellen schalt er seinen Vater einen Geizhals, weil dieser nicht sonderlich bemittelte Mann für nöthig fand, sich nach der Decke zu strecken. Er hatte noch mehr Kinder, und konnte deßhalb um so weniger dem jungen Nimmersatt mit Allem aufwarten, was er verlangte. „Rudolph! Rudolph!“ sprach er oft: „Du wirst einst aus Erfahrung lernen, daß ein Hausvater, der ehrlich bestehen will, einen schweren Stand hat und seinen Kindern nicht immer gewähren kann, was ihr Leichtsinn wünscht und begehrt.“

* In der Mythologie der Gott der Tadelsucht.

Digitized by Google

Was geschah? Rudolph erwuchs zum Manne, nahm ein Weib, und bald umschwärmten ihn acht oder zehn Kinder, die ihm den Kopf warm machten. Schon ihre dringendsten Bedürfnisse nöthigten ihn, fleißig und tief in den Beutel zu greifen; aber seine erwachsenen Kinder begnügten sich nicht damit, das Nöthige zu empfangen. Unbescheiden, wie weiland der Herr Papa, foderten sie Ueberfluß. Die Töchter verlangten jeden neuen Schmuck, der aus London und Paris im Putzladen ankam; die Söhne wollten ebenfalls wie Prinzen einhergehen, und begehrten noch überdieß ein bedeutendes Taschengeld, um sich in die Lustbarkeiten der großen Welt mit Anstand mischen zu können. Vater Rudolph, der nur einen mäßigen Gehalt für die Verwaltung einer Staatskasse genoß, konnte diese stürmischen Ansprüche nicht befriedigen. Er stellte das seinen Kindern vor, und empfahl ihnen Genügsamkeit; allein er predigte tauben Ohren. Immer wurden ihm wieder neue Geldsummen theils abgeschmeichelt, theils abgetrotzt, um entbehrliche Ausgaben damit zu bestreiten. Der schwache Mann konnte seinen Lieblingen nichts abschlagen. Er machte Schulden; und als ihn seine Gläubiger drängten, vergriff er sich an der ihm anvertrauten Kasse, und bezahlte die ungestümen Manichäer daraus. Das ging eine Weile. Endlich aber sprang es seinen Vorgesetzten in die Augen, daß er mehr ausgab, als einnahm. Man untersuchte die Kasse, und fand kaum die Hälfte der Summen, die er darin bereit haben und vorzeigen sollte. Schamroth und zagend gelobte er baldigen Ersatz. Dieses Versprechen ward nicht geachtet. Man nahm ihn gefangen.

Da saß er nun zwischen vier öden Mauern und seufzte: „Ach, Gott! das hab' ich an meinem wackern Vater verdient! Wie oft beschuldigt' ich ihn der Kargheit, wenn er

Digitized by Google

mir nicht mit verschwenderischen Händen gab, was ich unbesonnener Knabe begehrte. Nun seh' ich ein, welche Klugheit und Vorsicht ein Hausvater anwenden muß, um nicht, wie ich, in einen Abgrund von Jammer und Noth zu versinken. O, hätt' ich doch meine sorgenfreie Jugend zurück! Ich wollte mich nie wieder erdreisten, meines Vaters weise Sparsamkeit zu tadeln. Im Gegentheil sollte sie die Richtschnur meines ganzen Lebens seyn." —

„Rudolph! wie lange schläfst du heute?" rief jetzt eine männliche Stimme. Der Gefangene fuhr empor; sein ängstlicher Traum zerfloß wie ein Nebel; er war noch der glückliche, kummerlose Knabe, und sprang jauchzend aus dem Bette. Rasch angekleidet flog er zum Vater, dessen Ruf vor der Thüre ihn geweckt hatte. Gerührt erzählte er seinen bangen Traum und versicherte: daß er dadurch von seiner vorigen Anmaßung, des guten Vaters Wirthlichkeit zu tadeln, ganz geheilt worden sey, und hinfort mit Allem, was ihm gereicht werde, zufrieden seyn wolle. Er hielt auch redlich Wort, und gewöhnte sich, übereilte Wünsche im Stillen zu unterdrücken. Auf diese Weise ward er in der Folge selbst ein kluger Haushalter, und lebte glücklich und zufrieden bis an sein Grab.

Digitized by Google

VII.

Die offene Hand.

Geſchichtlich.

Navarra, das Heinrich der Vierte bei der Beſteigung des franzöſiſchen Thrones mit Frankreich vereinigte, war früher ein ſelbſtſtändiges Reich. Im zwölften Jahrhunderte ward es von einem guten Könige beherrſcht, der im Jahre 1173 ohne Erben ſtarb. Die Stände des Reiches wünſchten einen Nachfolger aus ſeinem Geſchlechte. Es war in demſelben kein Prinz vorhanden: aber des Verſtorbenen Schweſter, die mit einem fremden Fürſten vermählt war, hatte einige Monate vorher Zwillingsſöhne geboren. Man beſchloß, eine Geſandtſchaft an dieſe Fürſtin abzuordnen und einem ihrer Söhne die Krone von Navarra anzutragen.

Zu dieſem Geſchäfte wurden drei ehrſame und verſtändige Männer erkoren. Sie kamen an jenem Hofe an und trugen Navarra's Wunſch dem fürſtlichen Paare vor. Beide waren nicht abgeneigt, einem der Knaben die angebotene königliche Krone zu gönnen, und überließen es den Geſandten, von den Zwillingen den zu wählen, zu welchem ſie das meiſte Vertrauen empfinden würden.

Digitized by Google

Die Mutter führte die drei Männer in das Zimmer, wo die Knaben in Einer Wiege beisammen lagen und eben sanft schliefen. „Entscheidet, ihr Herren," sagte sie leise, „auf welches dieser jungen Häupter ihr Navarra's Krone setzen wollt."

Die Brüder sahen sich sehr ähnlich. Nur der einzige Unterschied war an ihnen zu bemerken, daß der eine mit geschlossenen, der andere mit offenen Händen schlief.

Die Gesandten hefteten lange den Blick auf die ruhigen Schläfer. Endlich baten sie, sich in einem andern Zimmer berathen zu dürfen.

Dort schlug der erste Gesandte vor, über die sich ganz gleichen Knaben das Loos zu werfen.

„Wir wollen die Sache nicht dem Zufall überlassen;" sagte der Zweite. „Gleichen sich die Prinzen auch an Gestalt, so bemerke ich doch an der Haltung ihrer Hände eine wichtige Verschiedenheit ihres Gemüths. Ich gebe meine Stimme dem, der sie geschlossen hat. Das zeigt, daß er einst ein kräftiger Mann werden und jedem Feinde des Reichs den Daumen auf's Auge setzen wird."

„Wohl möglich!" versetzte der Dritte. „Die fest geschlossene Hand kann aber auch Kargheit und Strenge bedeuten. Mir gefällt die offene Hand. Sie ist ein Zeichen der Freigebigkeit, des Edelmuths und der zuvorkommenden Liebe."

Dieser Ansicht trat der erste Gesandte bei. Der zweite war folglich überstimmt, und man wählte den Prinzen mit der offenen Hand. Er herrschte, als er in spätern Jahren die Zügel der Regierung ergriffen hatte, mild und gerecht, und erhielt den Beinamen: der Gute.

Digitized by Google

VIII.

Die Erſcheinung.

In einem Städtchen des Königreichs Böhmen lebte vor ungefähr zweihundert und fünfzig Jahren ein ehrbarer und fleißiger Bürger, Balthaſar genannt, der ſich mit der Uhrmacherkunſt beſchäftigte. Er verfertigte, der Sage nach, beſonders Taſchenuhren, oder machte wenigſtens Verſuche damit; denn ſie ſollen, wie man behauptet, nicht eher, als im Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts in den Stand gebracht worden ſeyn, daß man ſich ihrer mit Zuverläſſigkeit bedienen konnte.

Mögen ſie denn auch zu Balthaſars Zeit noch einen regelloſen und unrichtigen Gang gehabt haben, ſo gab es dennoch manchen reichen Mann, der ein Stundenei (wie man die Taſchenuhren damals nannte) zu beſitzen und damit zu prahlen wünſchte. Balthaſars Werke wurden daher nach Prag und Wien verſchrieben und gut bezahlt. Jetzt ſind freilich die damals noch ſehr ſeltenen und theuern Stundeneiern ſo gemein und wohlfeil geworden, daß ſich ein betriebſamer Bettler, der einen halben Tag fleißig von Haus zu Haus ging, von den erhobenen Steuern ein ſolches Ding anſchaffen kann.

Balthaſar mußte das Räderwerk, das die Uhrkünſtler

Digitized by Google

heutiges Tages aus großen Werkstätten beziehen, mit unendlicher Mühe selbst aus rohen Metallen herausarbeiten. Er griff dabei seine Augen so rastlos an, daß er im vierzigsten Jahre seines Lebens gänzlich erblindete.

So war denn die Quelle des Wohlstandes, den er sich durch Kunst und Fleiß bereiten wollte, auf einmal versiegt. Seine Gattin, die bisher seine Gehülfin gewesen war, setzte zwar unter Leitung des armen Blinden das Geschäft fort, und arbeitete Tag und Nacht, um dem andringenden Mangel zu wehren; aber kaum war ihr das einige Jahre leidlich gelungen, so hatte sie ebenfalls das Schicksal ihres Gatten, daß eine ewige Nacht ihre Augen bedeckte.

Das Wenige, was die armen Leute bisher erspart und zurückgelegt hatten, verzehrte sich bald. Die einzige Stütze der unglücklichen Gatten war Bertha, ihre fromme sechzehnjährige Tochter, die nun ihre blinden Aeltern bei jedem Schritte leiten und alle Kräfte aufbieten mußte, sie und einen kleinen Bruder zu ernähren. Das gelang ihrer geschickten und fleißigen Hand eine Weile; aber die künstlichsten Arbeiten ihrer Nadel wurden ihr in der Folge von habsüchtigen Menschen, die sich kein Bedenken machten, die Armuth zu drücken, um einen Spottpreis abgepreßt, und sie mußte diesen elenden Lohn annehmen, weil sie keine Gelegenheit hatte, die Erzeugnisse ihres Fleißes billigern Käufern anzubieten. Das nöthigte sie, doppelt und rastlos zu arbeiten, und sie bat Gott täglich um Kraft zur Erfüllung der ihr obliegenden heiligen Pflichten.

Einsmals hatte sie in der Nacht eine wunderbare Erscheinung. Ein Engel, der einen Baumzweig in der Hand trug, stand vor ihrem Lager und sagte mit holder Stimme: „Geh mit diesem Zweige auf den nächsten Hügel bei dei-

Digitized by Google

nem Wohnhause, gib Acht, ob sich der Zweig in deiner Hand bewegt, und öffne auf dem Platze, wo er sich von selbst zur Erde neigt, den Boden. Da wird dein frommer kindlicher Sinn, den einst der Himmel lohnen wird, eine irdische Vergeltung und Erleichterung seiner rühmlichen Sorgen finden."

Bertha würde dieses Ereigniß für einen leeren Traum gehalten haben, wenn nicht am Morgen ein frischer Zweig, dergleichen sie nimmer gesehen, auf ihrer Decke gelegen hätte. Auch befand sich in der That unfern des letzten Häuschens in der Vorstadt, wo sie mit ihren Aeltern wohnte, ein Hügel, den sie gemeiniglich bestieg, wenn sie frische Luft schöpfen wollte. Auf der Spitze desselben sah sie einige Nächte vorher helle Flämmchen lodern, die sie für Irrlichter hielt. Sie konnten aber auch, nach dem Aberglauben der damaligen Zeit, das Daseyn eines Schatzes anzeigen. Alle diese Umstände bewirkten bei der guten Bertha den Entschluß, der Weisung des Engels zu folgen.

Sie ging denn eines Morgens, als noch alle Menschen schliefen, mit dem Wunderzweige die Anhöhe hinan. Er ruhte ohne Bewegung in ihrer Hand, bis sie des Berges Gipfel erreicht hatte. Da ward er wie lebendig und beugte sich zur Erde hinab. Sie bezeichnete die Stelle, öffnete sie in der folgenden Nacht beim Scheine des Vollmondes mit dem Grabscheite, und fand in einer geringen Tiefe einen unermeßlichen Schatz von Goldmünzen. Sie berührte kein Stück, füllte die Höhle wieder aus, und ging, dem Himmel dankend, in ihre Hütte.

Am Morgen erzählte sie den Vorfall ihren Aeltern, die sich über den gefundenen Schatz innigst freuten. „Wir dürfen ihn aber nicht eigenmächtig heben," sagte der Vater. „Du hast sehr recht gehandelt, liebe Tochter, daß du

Digitized by Google

dich gar nicht daran vergriffen haſt. Wir müſſen vor allen Dingen der Obrigkeit davon Anzeige thun. Dieſe mag dann die Hebung des Schatzes veranſtalten, ihn gerichtlich aufbewahren, und darüber nach Hofe berichten. Da wird ſich's zeigen, wie viel uns der gnädigſte Landesherr, in Erwägung unſeres Unglücks und unſerer Armuth, davon überlaſſen wird."

Die gerichtliche Hebung erfolgte; es wurden über achtzig tauſend Thaler gefunden, die vermuthlich in dem Huſſitenkriege des fünfzehnten Jahrhunderts dort vergraben worden waren.

Der König von Böhmen ſchrieb auf den an ihn erſtatteten Bericht zurück: „Was Gott durch ſeinen Engel den armen Blinden zuwies, will ich nicht verkürzen." — Sie erhielten folglich die ganze Summe.

Die gute Bertha vermählte ſich nachher mit einem wackern Manne, und baute auf der Stelle, wo ſie den Schatz gefunden, ein ſtattliches Schloß. Die Pforte ließ ſie mit einem Steinbilde zieren, auf welchem ſie ſelbſt dargeſtellt war, wie ſie auf der Spitze des Hügels ſteht und ſich der Zweig in ihrer Hand zur Erde ſenkt.

Digitized by Google

IX.

Aus dem Regen in die Traufe.

1.

Guter Rath.

„Heisa! da bring' ich was Köstliches, wertheste Frau Gevatterin!“ rief Madame Heuberg, indem sie, mit einem Blatte des allgemeinen Anzeigers der Deutschen*, hastig ins Zimmer der Frau Bürgermeisterin trat. „Erlauben Sie, daß ich Ihnen vorlese, was ein gewisser Herr Aristodemus hier einrücken ließ.“

„Betrifft's den Hof?“ fragte die Bürgermeisterin, die vor langen Jahren wohlbestallte Kammerzofe einer Prinzessin gewesen war.

„Nein, liebe Frau Gevatterin,“ antwortete Madame Heuberg, „es betrifft unsere Küche.“

„Kein angenehmer Gegenstand;“ sagte die Bürgermeisterin.

„Eben deßhalb wird Sie der Aufsatz freuen;“ erwiederte Jene. „Unsere Küchenherde sollen ganz in Ruhe

* Nro. 322, vom 25sten November 1823.

Digitized by Google

ſtand verſetzt werden. Hören Sie nur!“ Sie begann hierauf Folgendes aus dem Anzeiger zu leſen:

„„Die Spartaner hatten ihre gemeinſchaftlichen Speiſeanſtalten.““

„Die Spartaner?“ fiel die Bürgermeiſterin ein. „Was ſind das für Menſchen?“ Ich hörte bei Hofe kein Wort von ihnen. — Doch halt! da hab' ich's! Das ſind vermuthlich die Leute, welche die Sparteriehüte verfertigten, die im vorigen Jahre ſo ſtark in der Reſidenz getragen wurden. Selbſt meine Prinzeſſin“ —

„Trug einen!“ ergänzte Madame Heuberg geſchwind und etwas verdrießlich. „Jetzt, liebſte Frau Gevatterin, haben wir's mit unſerm Herrn Ariſtodemus zu thun. Er ſchreibt weiter: „„Die Sache iſt in ökonomiſcher Hinſicht nicht unwichtig. Unſere Hausfrauen mittleren Standes müſſen zwei Drittheile des Tages mit Kochzubereitungen in der Küche hinbringen. Jede kocht für ihre Familie, während die Kocherei für zehn nicht mehr Mühe und nicht mehr Zeit erfordern würde. Und welche Erſparung an Holz! Wie bequem wäre es für unſere Frauen, wenn ſich, beſonders in unſern Städten, ganze Familien zu gemeinſamer Speiſung mit einfacher, aber nahrhafter Koſt vereinigten.““ —

„Der wackere Mann hat im Ganzen Recht!“ ſagte die Bürgermeiſterin. „Nur darin hat er Unrecht, daß er bloß von Hausfrauen mittleren Standes ſpricht. Ich, zum Beiſpiel, bin die erſte und vornehmſte Dame des Orts, bin hier, was die regierende Fürſtin in der Reſidenz iſt, und dennoch muß ich täglich in der Küche ſchalten und walten, um dem Leckermaule meines Herrn Gemahls etwas Gutes aufzutiſchen. Bei Hofe macht' ich mir keinen

Digitized by Google

Finger schwarz. Die köstlichsten Speisen fielen mir gleichsam vom Himmel."

„Ei, das weiß ich ja, Frau Gevatterin, daß Sie nicht gern einen Kochtopf anfassen;" sagte Madame Heuberg. „Darum brachte ich die gute Botschaft, und überlasse nun Ihnen, das Ding zu überlegen und in Ausführung zu bringen."

„Daran soll's nicht fehlen;" antwortete die hohe Frau. „Wir wollen nur erst ein Weilchen abwarten, wie sich die Sache weiter entwickelt. Da es jetzt so viele schreibende Damen gibt, die wohl insgesammt eine gewaltige Küchenscheu haben, so wird gewiß eine oder die andere darüber laut. Lassen Sie nur Ihren lieben Mann recht aufpassen! Er sitzt als Posthalter und Briefsammler an der Quelle, und die Zeitungen gehen zuerst durch seine Hände. So kann denn in der ganzen Welt nichts geschehen, was wir nicht sogleich durch ihn erfahren sollten." —

2.

Oeffentlicher Beifall.

Und nach sechs oder sieben Wochen kam die Frau Posthalterin abermals mit einem Blatte des Anzeigers gesprungen. „Beste Frau Gevatterin, Sie haben richtig prophezeit! Da hat eine Dame, die den seltsamen Namen Kerenhapuch Küchenhaß* führt, ein öffentliches Schreiben an den Herrn Aristodemus ergehen lassen**. Sie ertheilt seinem Vorschlage den schmeichelhaftesten Bei-

* Der Name Kerenhapuch (mit dem Tone auf der letzten Sylbe) ist hebräisch, und heißt auf deutsch: Schminkdöschen. Hiob's dritte Tochter war so genannt.

** In Nr. 8. des Anzeigers vom Jahr 1824.

Digitized by Google

fall, und dehnt ihn noch weiter aus. Auch die lieben Kinder sollen unter Aufsicht einer Magd eine spartanische Tischgesellschaft bilden. Sogar das Gesinde soll Kostgeld bekommen, um sich ebenfalls zu spartanischen Mahlzeiten vereinigen zu können. O, es ist ein ganz vortreffliches Schreiben! Ich will es Ihnen vorlesen."

Das geschah, und beide Damen hatten von der handgreiflichen Ironie dieser Zuschrift keine Ahnung, sondern nahmen den verlarvten Spott für aufrichtiges Lob.

„Nun wohlan!" sagte die Bürgermeisterin. „Da wir eine schätzbare öffentliche Stimme auf unserer Seite haben, so können wir mit Ehren einen Versuch machen, den glücklichen Gedanken des Herrn Aristodemus auszuführen. Es versteht sich aber, daß wir nicht Crethi und Plethi zur spartanischen Tafel ziehen. Nur die Vornehmen, die bei mir Zutritt haben, sollen dieser Auszeichnung genießen. Das sind denn zuvörderst Sie und Ihr Mann, dann der Stadtrichter Mohr, der Rathsherr Jamund, der Lieutenant und Steuereinnehmer Hagel, der Acciseinnehmer Zettel, der Doktor Finkler, der Advokat Fuchs und der Kaufmann Bleimann, mit ihren Frauen. Ehe wir aber den Männern ein Wort davon sagen, so will ich Euch Frauen zu einem großen Kaffee einladen, und in dieser Staatsversammlung soll berathen und entschieden werden, wie wir unsere Herren Gemahle, von welchen wir allerhand Widersprüche befürchten müssen, für die gute Sache gewinnen wollen."

3.

Der weibliche Congreß.

Am nächsten Morgen sandte die Frau Bürgermeisterin ihren Hoffourier, den Rathsdiener Schluck, in der Stadt

Digitized by Google

umher und ließ sämmtliche Damen, die mit ihr die gemeinsame Tafel zu Stande bringen sollten, zu sich einladen. Sie erschienen, wie zur Aufwartung bei Hofe, in steifen Prunkkleidern, und mit allem Schmuck, den sie im Vermögen hatten, beladen. Bei dem Kaffee wurden, wie gewöhnlich, die Unarten der Dienstboten gerügt und die neuen Kleider gemustert, die sich am letzten Sonntag gezeigt hatten. Nachher aber trug die gesprächige Wirthin, bei einem Glase Wein und einer Mandeltorte, den Gegenstand vor, worüber man sich berathen wollte. Kaum hörten die Damen, daß es im Werke sey, sie aus der Küche zu erlösen, so erhoben sie ein Jubelgeschrei, stießen mit den Gläsern zusammen und riefen: „Herr Aristodemus, der Freund der Frauen, soll leben!“

„Sachte, sachte!“ sprach die Bürgermeisterin. „Wir wollen unserer Freude noch nicht ganz den Zügel schießen lassen. Es liegen ihr noch viele Steine des Anstoßes im Wege, worüber sie stolpern und stürzen kann. Mein Herr Gemahl hat zum Beispiel die Gewohnheit, sich sogleich, wenn er den letzten Bissen in den Mund geschoben hat, in seinen großen Lehnstuhl zu werfen, sein Mittagsschläfchen zu halten, und dabei so laut durch die Nase zu orgeln, wie mir bei Hofe nie vorgekommen ist.“

„Was thut das?“ sagten die Andern. „Der Lehnstuhl wird im Speisezimmer aufgestellt, und der Herr Bürgermeister schlafen und orgeln darin nach Belieben.“

„So bequem kann's mein Mann nicht haben;“ sprach die Posthalterin. „Die verdammte Briefpost geht wöchentlich drei Mal in der Mittagsstunde ab. Da wird er denn das Felleisen im Speisezimmer packen müssen.“

„Desto besser,“ riefen Einige vergnügt. „Es ist angenehm, fremde Briefe zu sehen, und allenfalls, wenn sie

Digitized by Google

locker gefaltet sind, ein wenig hineinzugucken. Manches Räthsel, worüber man sich lange den Kopf zerbrach, wird dadurch klar."

„Meinem Manne geht's wie dem Herrn Posthalter;" sagte Madame Zettel. „Keinen ruhigen Zug kann er aus dem Bierkruge thun, ohne von Leuten, die etwas veraccisen wollen, gestört zu werden. Darum muß er seine Einnahme schlechterdings in den Speisesaal verlegen, und das Acciseschild während des Essens vor das Fenster hinaushängen."

„Recht schön!" antworteten die Frauen. „So erfährt man, wo etwas Gutes für den Schnabel angekommen ist und kann sich Abends zu Gaste bitten; denn da speisen wir doch nicht zusammen."

„Mich bekümmert nichts als meines Mannes Nachtmütze;" sagte Madame Jamund. „Er kann nicht anders essen, er muß sie auf dem Kopfe haben; sonst schmeckt ihm kein Bissen."

„Pfui! diesen Uebelstand muß sich der Herr Senator abgewöhnen!" rief die Bürgermeisterin. „Wer wird denn in ehrbarer Gesellschaft in der Nachtmütze speisen? Das thut kein Stallknecht bei Hofe."

Die Gattin des Lieutenants und Steuereinnehmers seufzte jetzt laut. Man fragte, was sie für einen Stein auf dem Herzen habe.

„Sie wissen," antwortete sie, „daß mein Mann vormals Wachtmeister bei den Husaren war und mit Lieutenantscharakter den Abschied und seinen hiesigen Posten bekam. In jenem Dienste ward er ein Mann nach der Uhr. Mit dem Schlage der zwölften Stunde — keine Sekunde früher, keine später — muß das Essen auf dem Tische stehen; sonst flucht er, daß sich die Erde aufthun

Digitized by Google

möchte, und fuchtelt mit blank gezogenem Pallasch in der Küche herum.“

„Das ist die Manier der alten Kriegsgurgeln!“ sagte die Bürgermeisterin. „Nun, wir wollen die Einrichtung treffen, daß wir uns immer mit dem Glockenschlage der Mittagsstunde zur Tafel setzen, damit wir den nackten Säbel des Herrn Lieutenants nicht zu sehen oder wohl gar zu fühlen bekommen.“

„Dergleichen unbequeme Gewohnheiten hat mein Mann nicht;“ sprach die Doktorin. „Er ist aber ein Spottvogel, neckt die Leute gern, und sagt ihnen lachend die Wahrheit. Das gefällt nicht Allen, und es entstehen oft Händel daraus.“

„Ei! wer wird denn so einfältig seyn, sich mit einem lustigen Tischrathe zu überwerfen?“ sagte die Bürgermeisterin. „Der Herr Doktor spott' und lache nach Belieben: ich gebe mich selbst ihm Preis. Man versetzt sich gleichsam in die alte gute Zeit der löblichen Hofnarren, von welchen sich Kaiser und Könige zum Besten haben ließen.“

Und zur Frau des Stadtrichters gewandt, fuhr sie fort: „Das schwarze Steckenpferd Ihres Mannes ist bekannt. Sein großer Pudel sitzt förmlich auf einem besondern Stuhle mit ihm zu Tische, und wird auf die zärtlichste Weise gefüttert, indem der Herr Stadtrichter die köstlichsten Fleischbissen zwischen den Lippen hält und sie von der Schnauze des schwarzen Tischnachbars wegküssen läßt. Das wäre denn, trotz aller gebührenden Achtung gegen den Herrn Stadtrichter, ein ekelhaftes Spiel für mich, wobei mir die Eßlust vergehen würde. Es kann also in unserer Tischversammlung nicht Statt finden. Da wir jedoch den werthen Pudel eben so wenig, als die vier-

Digitized by Google

füßigen Hausfreunde der übrigen Herren verbannen können und wollen, so werden sie zwar in der Speiseanstalt zugelassen, erhalten aber in der größten Schüssel, die sich hier wird auftreiben lassen, ihre eigene spartanische Mahlzeit.“

Die Gattin des Sachwalters rückte jetzt mit dem Bekenntniß heraus: daß ihr Mann dem Tabakrauchen unmäßig ergeben sey, mit der dampfenden Pfeife sogar beim Essen sitze, und jeden Bissen, den er zum Munde führe, gleichsam erst in den Rauch hänge. Damit sey noch die Unannehmlichkeit verbunden, daß er, wegen des starken Verbrauchs, den allerwohlfeilsten Tabak wähle, und daher keinen angenehmen Duft um sich verbreite.

„Puh! solcher Gestank wäre nicht auszuhalten!“ rief die Bürgermeisterin. „Ich hörte bei Hofe von einem Tabak sprechen, der aus Rosen- und Veilchenblättern zubereitet war, äußerst lieblich roch, und von einigen Kammerjunkern geraucht wurde. Von dieser süßen Waare will ich auf meine Kosten ein Pfund verschreiben, und davon soll der Herr Advokat bei der Tafel ein Pfeifchen rauchen. Das wird die Stelle der kostbarsten Räucherkerzchen vertreten.

„Nun bin ich allein noch Rechenschaft schuldig;“ sagte die Frau des Kaufmanns. „Mein Mann hat keinen andern Tischfehler, als daß er, wegen seines bedeutenden Umfangs, zwei Stühle braucht, und dreimal mehr als ein anderer Mensch zu sich nimmt. Darauf müßte man sich einrichten. Im Laden versäumt er übrigens nichts. Er sitzt den ganzen Tag in der Schreibstube auf seinem breiten Großvaterstuhle. Ich aber könnte schwerlich an den gesellschaftlichen Mahlzeiten Theil nehmen, wenn mir nicht erlaubt würde, einen großen Topf voll Syrup, nebst

Digitized by Google

Kaffeedütchen von ganzen und halben Lothen, mit zur Stelle zu bringen, und den um diese Zeit gewöhnlichen Kleinhandel mit diesen Waaren zu treiben."

Dieser Verkehr ward ohne Bedenken zugestanden, und die übrigen Anstöße hoffte man gleichsam friedlich und einig zu heben.

4.

Was beschlossen ward.

„Nun, meine geliebten Freundinnen," sagte die Bürgermeisterin, „vernehmen Sie meine unmaßgebliche Meynung, wie es uns wohl am besten gelingen würde, unsern gestrengen Haus- und Eheherren die Schlinge über den Nacken zu werfen. Wir geben ihnen künftigen Sonntag ein Gastmahl im Elephanten, und tragen ihnen, wenn sie voll süßen Weines sind, unsern Wunsch vor, von an täglich spartanische Mahlzeiten in demselben Gasthofe zu halten, und das Feuer auf unsern Herden — mit Ausnahme der Morgenflämmchen zum Kaffee — immer und ewig ausgehen zu lassen. Was gilt's, sie befinden sich bei dem Gelage so wohl, daß sie die Gelegenheit, täglich so vergnügt beisammen zu seyn, mit beiden Händen ergreifen werden."

„Wer bezahlt aber die Lockspeise?" fragte eine der Frauen.

„Wer sonst als die Männer selbst?" antwortete die Bürgermeisterin. „Vor der Hand sollen und müssen sie glauben, daß wir ihnen von unsern hauswirthlichen Ersparnissen ein Fest geben, und auch die Mahlzeiten der nächsten Woche aus unsern Mitteln bestreiten. Aber nach acht oder vierzehn Tagen legt ihnen der Elephantenwirth,

Digitized by Google

der indeſſen die Zeche angeſchrieben hat, die Rechnung vor, und ſie müſſen, um keine Schande zu haben, die Beutel öffnen.“

„Ein kitzliches Wagſtück!“ ſprach eine furchtſame Stimme.

„Wagen gewinnt!“ rief Jene. „Ich bin eines guten Erfolgs gewiß. Wir wollen auch, um die Herren nicht ſcheu zu machen, ihnen beim Sonntagsfeſte und an den darauf folgenden Flittertagen alle ihre Unarten geſtatten. Aber nach Verlauf der Probezeit muß eine nach der andern abgelegt werden.“

5.

Unglück des dicken Mannes.

Am nächſten Sonntage ward der Vogelherd wirklich geſtellt, und die gelockten Vögel zogen luſtig ein.

Als ſie verſammelt waren, ermahnte die Bürgermeiſterin, heute recht fröhlich zu ſeyn, und ganz ſo zu thun, als wäre man zu Hauſe.

Darauf fußend, belegte der Stadtrichter ſogleich für ſich und ſeinen Pudel zwei Plätze; Herr Bleimann ſchob ein Paar Stühle zuſammen, auf welchen er thronen wollte; der Sachwalter ſtopfte ſeine Pfeife, ohne zu bemerken, daß ihm ſeine Frau den bereits angekommenen Kammerfunkertabak in den Beutel gepaſcht hatte; der Senator Jamund ſtülpte eine weiße Nachtmütze über die Ohren; und der Lieutenant Hagel ſah jeden Augenblick nach der Uhr, weil die Mittagsſtunde nur noch zwei Minuten entfernt war. Aber mit dem Schlage derſelben wurde die Suppe aufgetragen, und die Bürgermeiſterin erſuchte die Gäſte, Platz an der Tafel zu nehmen.

Schneller, als die Uebrigen alle, wackelte der dicke Herr

Digitized by Google

zum gaſtlichen Tiſche. Als er aber ſeine Centnerlaſt auf die beiden alten, von Würmern durchnagten Stühle fallen ließ, brachen ſie mit entſetzlichem Krachen unter ihm zuſammen. In der Angſt dieſes Schiffbruchs ergriff er das Tiſchtuch; aber zwanzig Hände gegenüber faßten es mit ihm zugleich, und verhinderten glücklich, daß er es nicht ſammt der großen Suppenſchüſſel mit ſich zu Boden riß. Ein tobendes Gelächter brach aus, als er ohne Bewegung, wie der pausbäckige Püſterich, der eherne Götze der alten Deutſchen, zwiſchen den Trümmern ſaß. Die menſchenfreundlichſten und mitleidigſten Seelen konnten ſich des Mitlachens nicht enthalten.

Vereinte Kräfte brachten ihn wieder auf die Beine. Er wollte ſich jedoch den gegenwärtigen unſichern Seſſeln nicht mehr anvertrauen; er verlangte heim in ſeinen getreuen Großvaterſtuhl. Das erlaubte man nicht, ſondern Frau Bleimann mußte fort, um die Herbeiſchaffung des häusliches Thrones, den die Umtriebe der Holzwürmer noch nicht angetaſtet hatten, zu beſorgen.

„Aber, zum Teufel! die Suppe wird kalt!“ rief die Kriegsgurgel, und griff eigenmächtig nach dem Vorlegelöffel.

„Man laſſe nur auch mir etwas übrig!“ ſagte der Dicke mit einem weinerlichen Tone. „Stehend kann ich armer Mann doch nicht eſſen.“

„Herr! Sie ſollten auf den gehabten Schrecken gar nicht eſſen;“ ſprach der Doktor. „Genießen Sie in den nächſten vier und zwanzig Stunden nur für drei Pfennige Semmel und ſechs Quart Waſſer; weiter durchaus nichts. Das iſt mein ärztlicher Rath.“

„Gehorſamer Diener!“ verſetzte der Dicke. „Ihre Hungerkur brächte mich auf den Kirchhof. Es wird mir recht

Digitized by Google

wohl seyn, wenn ich ohne Gefahr hier sitzen und tüchtig einhauen kann."

Der stammhafte Großvater kam; Herr Bleimann nahm vergnügt davon Besitz und ließ sich seinen Teller drei Mal mit Suppe füllen.

Die Hast eines gierigen Essers ist kein ergötzlicher Anblick; doch bei weitem ekelhafter war hier des alten Hundenarren, des Stadtrichters, brüderliche Suppentheilung mit seinem zottigen Tischnachbar. Hatte der Herr einen Löffel voll genossen, so bekam der Pudel den zweiten, und so fort.

„Gib Acht, Pudel, daß dich dein Herr nicht bevortheilt!" sagte der Doktor. „Gleiche Brüder gleiche Kappen!"

Der Sachwalter war bescheiden genug, sich während des Gelöffels (wie ein Deutschling die ursprünglich französische Suppe dolmetschen könnte) des Schmauchens zu enthalten. Als er aber seinen flüssigen Antheil verzehrt hatte, rief er nach Licht, setzte seine Pfeife in Brand, und die Rosen und Veilchen begannen zu duften. Grimmig fuhr er seine Frau an: „Was hast du mir in den Beutel gehext?" Ehe noch die Zagende antworten konnte, bekannte die Bürgermeisterin, daß sie den Tausch veranlaßt habe, und ersuchte den finstern Sachwalter, sich des allerliebsten Hoftabaks gefälligst zu bedienen. Er aber polterte die Antwort: er gebe sich mit Hoffüßeleien nicht ab, und sein Landknaster rieche tausendmal besser. Diesen mußte die Frau schleunig herbeischaffen. Indessen ließ er ein großes Becken mit glühenden Kohlen bringen, schüttete den ganzen Blumentabak darauf, und verursachte dadurch einen so unmäßigen Dampf, daß Fenster und Thüren aufgerissen werden mußten.

Digitized by Google

6.

Vivat.

Als man nun alles in Ordnung gebracht hatte, war die Gesellschaft sehr vergnügt, und der reichlich fließende Wein setzte die Männer in die holdseligste Stimmung. Da ließ die Bürgermeisterin die angelegte Mine springen, und brachte die von ihr und ihren bequemen Freundinnen so höchlich gewünschten spartanischen Mahlzeiten auf die Bahn. Die Männer machten große Augen, und ließen gegen diesen wunderlichen Vorschlag eine Schaar von Einwendungen los. Die Frauen stellten dagegen ein Heer augenscheinlicher Vortheile in's Feld, und erfochten nach einem kurzen Kampfe den vollkommensten Sieg. Ihr Bundesgenoß war der Zauber der Geselligkeit, der bei den Männern den Wunsch erweckte, immer so lustig mit einander zu speisen. Man ließ frischen Wein auftragen, und brachte dem guten Aristodemus, dem wahrscheinlich die Ohren nicht wenig geklungen haben, ein jauchzendes Vivat.

Nach dieser Feierlichkeit schlich der Vater der Stadt in einen traulichen Winkel, wo man seinen Ruhesessel aufgestellt hatte. Er schmiegte sein Haupt an die weichen Backenlehnen, und begann bald, nach dem Ausdrucke seiner Gemahlin, zu orgeln. Man sprach leise, um das Tonspiel des hohen Mannes nicht zu stören.

Als er sein Mittagsschläfchen nach zwei Stunden vollendet hatte, vertrieb man sich mit Karten und Gesprächen die Zeit, bis der Nachtwächter vor dem Gasthofe die zehnte Stunde abrief. Es ist in Frauenfeld noch gewöhnlich, daß dieser Nachtvogel hinterher einen geistlichen Vers

Digitized by Google

ſingt. Er wählte dießmal aus einem alten Liede die Worte: Ihr Höllengeiſter packet euch, ihr habt hier nichts zu ſchaffen ꝛc. „Alle Wetter! der Kerl meynt uns!“ rief der Doktor, und griff eilig nach ſeinem Hute. Die Uebrigen folgten ihm nach, und man ermahnte ſich beim Heimgange, morgen zu rechter Zeit zu erſcheinen; denn es war Anſtalt getroffen, daß den folgenden Tag mit der wirklichen Tiſchgemeinſchaft der Anfang gemacht werden ſollte. „Nur verbitten wir uns,“ ſagte der Doktor, „die häßliche ſchwarze Suppe, von welcher Frau Küchenhaß in ihrem Schreiben an Herrn Ariſtodemus behauptet, daß ſich Sparta's Helden damit begnügt hätten.“

„Sorgen Sie nicht!“ antwortete die Bürgermeiſterin. „Dieſe Suppe iſt für andere Gäſte beſtimmt.“

7.

Das Gaſtmahl der Hunde.

Des Stadtrichters Abgötterei, die er mit ſeinem Pudel trieb, mißfiel allgemein, und veranlaßte die Männer zu einer geheimen Verſchwörung, ihre Hunde ebenfalls mit zur Tafel zu ziehen. Das wäre denn eine häßliche bunte Reihe geworden. Um dieſes Aergerniß zu verhindern, befahl die Bürgermeiſterin dem Gaſtwirthe, eine ſchwarze Suppe für die vierfüßigen Gäſte kochen und des nächſten Mittags in einer Rieſenſchüſſel auftragen zu laſſen.

Unſere Spartaner brachten, abgeredeter Maßen, ihre geſammten Hunde zur folgenden Mahlzeit mit, und wollten Stühle für ſie belegen; aber die Bürgermeiſterin ſetzte ſich dagegen. „Selbſt die vornehmſten Hunde bei Hofe,“ ſagte ſie, „ſpeiſen auf ebener Erde; wie könnten die armſeligen Köter in Frauenfeld Siß und Stimme bei

Digitized by Google

der Tafel verlangen?“ Der Stadtrichter ward roth und wollte mit Entrüstung antworten; aber die übrigen Männer, die sich der ihm widerfahrenen Zurechtweisung freuten, ließen ihn nicht zum Worte kommen. Sie riefen einstimmig: „Die Frau Bürgermeisterin hat Recht. Der Hund, ohne Ausnahme, gehört unter den Tisch.“

„Da gibt's aber für die armen Thiere nichts zu schlucken;“ brummte der Stadtrichter.

„Die armen Schlucker mögen sich nur gedulden, bis wir unsere Suppe gegessen haben;“ sagte die Bürgermeisterin. „Dann werden sie ihr gutes Gesammtfutter empfangen.“

Der Stadtrichter und sein Pudel wären dennoch schleunig davon gelaufen, wenn nicht jener Weingläser auf dem Tische gesehen und noch andere Vorzeichen einer stattlichen Mahlzeit bemerkt hätte. Diesen Anlockungen konnte seine Leckerhaftigkeit nicht widerstehen. Die üppigen Anstalten entsprangen aber daraus, daß im Rathe der Frauen beschlossen war, ihre Gatten noch fünf bis sechs Tage lang eben so köstlich, als am Sonntage, zu bewirthen, um ihnen das gesellige Schmausen unentbehrlich zu machen.

„Es schlägt zwölfe!“ rief der Lieutenant mit Unwillen, daß die Suppe noch nicht auf dem Tische stand. Aber sie kam auch schon, und er lobte den pünktlichen Speisemeister. Man setzte sich nun, ohne daß ein Hund die Ehre hatte, sich mit zu setzen. Der Stadtrichter reichte jedoch dem seinigen einen Löffel voll Suppe nach dem andern unter den Tisch.

Jetzt erschien der Gastwirth und hinter ihm ein stämmiger Hausknecht, der eine ungeheure thönerne Schüssel trug. In ihr dampfte ein schwarzes Meer, aus welchem Brod- und Fleischhügel wie Inseln hervorragten. „Nun,

Digitized by Google

da bring' ich auch den werthen Hündlein das Ihrige;" scherzte Jener, und schnalzte mit der Zunge, wie man Hunde zu locken pflegt. Pfeilschnell schossen sie herbei, umringten den Hausknecht und sprangen an ihm empor. Nur unter dem Schutze des abwehrenden Wirths gelang es ihm, die Schüssel auf den Boden zu setzen. Jetzt aber fielen die eingeladenen Gäste mit solchem Ungestüm darüber her, daß einige derselben, um die ganze Bescheerung allein zu erobern, sogar mit den Vorderpfoten in die große Schüssel griffen, und sie augenblicklich mit solcher Gewalt umrissen, daß sie zerbrach. Das uferlose schwarze Meer ergoß sich unaufhaltsam durch den Saal. Die spartanische Tischgesellschaft mußte die Beine heraufziehen, um sie nicht von den Fluthen bespülen oder von den Hunden, die mit offenem Rachen den schwimmenden Inseln nachstürzten, verletzen zu lassen. Gelächter und Flüche schallten durcheinander. Zugleich wurden Postbriefe gebracht, Acciszettel verlangt und Syruptöpfchen gefüllt. Es war ein heilloser Wirrwar, den nur der Arzt belachte und der Kaufmann benutzte. Er zog, indem ihn niemand beobachtete, die eben erst aufgetragene Schüssel still an sich, fischte die Pfaffenbißchen heraus und verschlang sie mit Hast.

Als die schwarze Suppe völlig aufgeleckt und aufgetrocknet war, nahm der Bürgermeister eine strenge Richtermiene an und sprach das Urtheil: „Die ungezogenen Hunde haben sich unserer Tischgesellschaft unwürdig gemacht. Wir schließen sie hiemit davon aus. Von Rechts wegen."

„Vortrefflich gesprochen, weiser Richter!" sagte der Arzt.

Einige fragten: wo die ausgestoßenen Sünder nun verpflegt werden sollten.

„Sie mögen sich zu dem Gesinde halten;" antwortete die Bürgermeisterin. „Wir Frauen haben beschlossen, un-

Digitized by Google

sern Leuten von morgen an Kostgeld zu geben, damit sie auch unter einander eine Tischgesellschaft errichten können. Da mögen sie denn die Hunde mitnehmen und zusehen, wie sie mit der Teufelsbrut zurecht kommen."

„Der Knüttel muß bei dem Hunde liegen!" sagte der Doktor. „Es ist eine Schande, wenn ein Mensch eine solche Bestie verzärtelt und zu seinem Götzen macht."

Der Stadtrichter knirschte mit den Zähnen, ließ jedoch seinen Verdruß nicht weiter aus, um sich nicht durch ein Gezänk die gute Mahlzeit zu verderben. Sie endete fröhlicher, als sie begonnen hatte. Nach Tische blieb man wieder, wie des vorigen Tages, bis zum Ständchen des Nachtwächters beisammen.

8.

Der kleine Julius Cäsar.

Der nächste Tag machte sich durch die erste und — letzte spartanische Mahlzeit der Kinder merkwürdig. Die liebe Jugend in Frauenfeld stand weit und breit in keinem löblichen Rufe. Begab sich's in einem Umkreise von zehn Meilen, daß irgend ein Knabe oder ein Mädchen einen schlimmen Streich machte, so sagten die Eltern: „Schäme dich, du bist ja so unartig, als wärst du in Frauenfeld erzogen!" Aber die lieben Eltern in Frauenfeld waren selbst daran Schuld. Als die Frau Bürgermeisterin ihre Hofstelle niedergelegt hatte und an dem Orte ihrer ehelichen Bestimmung ankam, brachte sie den horchenden und staunenden Kleinstädtern mancherlei Wundermähren aus der Hauptstadt mit und erzählte unter andern: daß man dort die Kinder musterhaft erziehe und ein Knäblein von zehn Jahren klüger sey, als in kleinen Städten ein Grau-

Digitized by Google

bart. „Aber wie fängt man das an?“ fuhr sie fort. „Man verbietet der Jugend nichts, durchaus nichts; man läßt ihr volle Freiheit, in die Welt hineinzuschwärmen, über alles zu sprechen, über alles zu urtheilen, und kein Blatt vor den Mund zu nehmen, wenn auch der Tadel, den sie für nöthig findet, die Verfassung des Staats oder Vater und Mutter treffen sollte.“

Die altfränkischen Kleinstädter schlugen die Hände über dem Kopfe zusammen und sprachen einstimmig den Wunsch aus: daß doch der Himmel die gute Stadt Frauenfeld vor solchen frechen, gottlosen Rangen bewahren möge. Aber die Lobrednerin der Residenz behauptete standhaft: nur Knaben dieser Art, deren Muth nicht gebrochen sey, würden dereinst tüchtige Männer und kräftige Stützen des Vaterlandes. Darum erzog sie denn auch in der Folge ihr Söhnlein, die einzige Frucht ihrer Ehe, ganz nach der Weise der Hauptstadt, und es ward ein Schatzkästlein aller Unarten. Die übrigen Häupter des Städtleins bekehrten sich ebenfalls nach und nach und folgten dem Beispiele der klugen Hofdame. So kam Frauenfeld in einem Zeitraume von zehn bis zwölf Jahren in den bösen Leumund, daß es ein Nest voll kleiner Teufelchen sey.

Gustav Schranz, der Sohn des Bürgermeisters, ein wacker aufgeschoßner Bursch von dreizehn Jahren, war der Beelzebub derselben. Die zu den spartanischen Mahlzeiten verbundenen Familien hatten zwar zum Theil noch ältere Kinder; sie waren aber abwesend. Gustav war also Häuptling der Jugend, die sich in Frauenfelds zweitem Gasthofe, die schwarze Eule genannt, zu einer spartanischen Tischgesellschaft, unter Aufsicht einer Magd, versammeln sollte. Es kam nur darauf an, ob er sich zu dieser Einrichtung bequemen oder darauf bestehen würde,

Digitized by Google

mit seinen Spießgesellen in Gesellschaft der alten Spartaner zu speisen. Wie aber Julius Cäsar einmals bei dem Anblick eines elenden Dorfes erklärte, daß er lieber hier der Erste, als in Rom der Zweite seyn wolle: so wählte auch Gustav, als ihn seine Mutter befragte, die schwarze Eule, um darin die Oberherrschaft zu führen, die man ihm doch im Elephanten etwas streitig gemacht haben würde. Wenigstens hätte ihm der tapfere Kriegsmann die Spitze geboten.

Zur Aufseherin der Kindertafel ward die Köchin dieses Helden erkoren, weil man ihr mehr, als irgend einem andern weiblichen Wesen in Frauenfeld, die Kraft zutraute, eine wilde Heerde in Zucht und Ordnung zu halten. Sie war eine große, starke, männlich gebildete Jungfrau von einigen dreißig Jahren, und hatte den letzten Feldzug gegen Frankreich als Husar mitgemacht. Darum gab ihr Doktor Finkler den Namen Bellona, und diese Vergötterung ward der Stadt so geläufig, daß man den Küchenhusaren gar nicht anders nennen hörte.

9.

Der Aufruhr.

Das junge Völkchen, das Bellona beobachten und nöthigen Falls zügeln und meistern sollte, war fünfzehn Köpfe stark. Anfangs speiseten die kleinen Herrschaften ziemlich ruhig und anständig. Als ihnen aber einige Gläser Bier auf den Tisch gestellt wurden, murrte Gustav: „Bekommen wir keinen bessern Trank? — Unsere Eltern sitzen schon drei Tage bei der Weinflasche, und was ihnen schmeckt, das gebührt auch uns. Das wird Sie einsehen, Jungfer Bellona! Geh' Sie denn hinunter

Digitized by Google

zum Wirth und hole Sie uns einige Flaschen des besten Weines!“

Bellona weigerte sich, mit der Erklärung, daß sie von den werthen Eltern keinen Auftrag dazu habe. Der schlaue Gustav zuckte mit den Achseln, als ob er sich darein ergebe, setzte sein Bierglas an den Mund, that einen Schluck und sagte: „Das Bier ist besser, als ich dachte; es schmeckt wirklich gut.“

Da sich der Wildfang so artig bezeigte und dem Weine zu entsagen schien, ging Bellona, die den Tisch immer umwandelt hatte und müde geworden war, in ein anstoßendes Kabinet und setzte sich nieder. Gustav winkte seinen Tischgesellen, keinen Lärm zu machen; er wollte die Wächterin einschläfern. Nach zehn Minuten hatte sich die Heldin auch wirklich vom Schlafe besiegen lassen. Der Bube drückte jetzt die offen gelassene Thür leise zu, verschloß sie, lief zum Wirth und forderte Wein.

Der Wirth nahm einigen Anstand, weil ihm kein Befehl zugekommen war, seine jungen Gäste damit zu bewirthen. „Sie kennen mich wohl nicht?“ sagte Gustav. „Ich bin der Sohn des regierenden Bürgermeisters und werde die Sache verantworten.“ Da konnte der Eulenwirth, der seiner Obrigkeit sehr unterwürfig war, nicht länger widerstehen und lieferte die verlangten drei Flaschen.

Gustav hätte mehr gefordert, wenn es seine Absicht gewesen wäre, die ganze Gesellschaft mitzechen zu lassen. Aber nur fünf Knaben, die beinahe seines Alters waren, lud er dazu ein. Anfangs tranken sie still und ehrbar; als ihnen aber der Nebengeist zu Kopfe stieg, jauchzten sie laut, sangen Trinklieder und stießen mit den Gläsern zusammen. Darüber erwachte Bellona, donnerte mit der Faust an die Thür und rief: „Aufgemacht!“ Niemand ge-

Digitized by Google

horchte. Da griff sie zu dem Hauptschlüssel, dessen sich rohe Kriegsknechte bisweilen im Lande des Feindes bedienen: sie sprengte die Thür mit den Füßen und schoß wie eine Furie ins Trinkgemach. „Jungfer Bellona soll leben!“ riefen die Zecher, und ließen anstoßend die Gläser tönen. Sie bedankte sich aber mit so schnöden Worten, daß Gustav in Zorn gerieth und ihr einen Porzellanteller an den Kopf warf. Husarenschnell überrumpelte sie den Trinktisch, riß eine noch volle Weinflasche hinweg und eilte damit nach der Thür. Aus sechs Händen flogen ihr Teller nach, die an ihrem breiten Rücken zerkrachten. Das nicht achtend, setzte sie ihren Weg fort, übergab die gemachte Beute dem Wirthe, wusch ihm zugleich den Kopf, kam mit kräftigen Reiterflüchen zurück, zog das Söhnlein ihrer Herrschaft aus dem wilden Getümmel und rannte mit ihm davon.

Sie flog nach dem Elephanten, riß die Thür des gemeinsamen Speisezimmers auf und schrie: „Hülfe! Hülfe! Kommen Sie Alle zu Hülfe! In der schwarzen Eule ist eine Rebellion!“

Dieses furchtbare Wort donnerte dem eben erst eingeschlummerten Bürgermeister in die Ohren. Er taumelte schlaftrunken auf, lief wie besessen umher und rief: „Gott steh' uns bei! — Laßt die Sturmglocke läuten — führt die Feuerspritzen auf den Markt — sendet reitende Boten nach den nächsten Garnisonstädten, daß sie uns Truppen und Kanonen schicken“ —

„Aengste dich nicht, mein Schatz!“ sagte die Bürgermeisterin, die schon den Vorfall errieth. „Die Sache ist ein Kinderspiel. Du kannst dein Mittagsschläfchen ruhig fortsetzen.“ Damit schob sie ihn wieder in seinen Stuhl, und

Digitized by Google

er drückte sogleich, ohne weitere Frage nach der Rebellion, die Augen zu.

Bellona ward nun in einem andern Zimmer leise verhört, und die Bürgermeisterin begab sich, von dem Lieutenant begleitet, in die schwarze Eule, um den Aufruhr zu dämpfen.

10.

Das Donnerwetter.

Dort sah es wild aus. Tische und Stühle waren umgestürzt, Scherben zerbrochener Geschirre bedeckten den Fußboden, und dazwischen lagen die Zecher Paar und Paar und rauften sich die Haare.

„Blitz und Donner euch auf den Kopf!“ brüllte der Lieutenant, indem er die Thür mit Gewalt aufriß. Die Buben sprangen erschrocken auf, konnten jedoch vor Trunkenheit kaum stehen; denn Gustav hatte nicht nur die ihm entführte volle Flasche vom Wirthe wieder erhalten, sondern noch eine dazu. Der Lieutenant rief den einfältigen Mann herbei und fuhr ihn an: „Warum gaben Sie den Knaben Wein? Das war dumm! und Sie mögen nun den daraus entstandenen Schaden als Strafe betrachten.“

„Bester Herr Lieutenant!“ ächzte der Wirth: „wie kann ein so guter und treuer Unterthan, als ich, dem werthen Sohne des regierenden Herrn Bürgermeisters etwas versagen? Das ist ja platterdings unmöglich!“

Die Bürgermeisterin, durch diese Unterthänigkeit bestochen, sagte: „Nun ja, Sie haben gewisser Maßen nicht Unrecht, lieber Mann! Aber freilich — doch was hilft's, daß wir über geschehene Dinge viel Worte verlieren?

Digitized by Google

Reichen Sie morgen die Berechnung Ihres hier verwüsteten Eigenthums bei mir ein. Wählen Sie aber eine Stunde, in welcher sich mein Mann auf dem Rathhause befindet; denn vor ihm muß ich das Unheil vertuschen."

Der demüthige Eulenwirth bückte sich tief und küßte ihr dankbar die Hand. Der Lieutenant warf ihm aber noch einige harte Worte zu, und betheuerte mit einem Fluche, daß ihm unverdiente Gnade widerfahre.

Er wandte sich dann zu den benebelten Knaben und hielt ihnen eine so scharfe Gesetzpredigt, daß sie ganz nüchtern dabei wurden und mit niedergeschlagenen Augen nach Hause gingen.

Im Elephanten ward nachher beschlossen, sie nicht wieder an einer spartanischen Tafel zu versammeln, sondern die für sie im Gasthofe zubereiteten Speisen in einzelnen Abtheilungen nach Hause zu holen, und dort jedes Kind allein oder nur in Gesellschaft seiner Geschwister essen zu lassen.

Den Gemeintisch der Dienerschaft zerstörten ebenfalls gleich bei dem ersten Versuche allerhand Gemeinheiten, die keines Federzuges werth sind.

11.

Der magere Sonnabend.

Aber die Tafel der Alten dauerte ohne Unterbrechung fort, ob sich gleich viele Ungemächlichkeiten hervorthaten, und die ganze Stadt zum Theil darüber lachte, zum Theil höchst unzufrieden damit war. Die Syrupkäufer versicherten: die Kaufmannsfrau gebe jetzt weniger für's Geld als sonst: die Briefschreiber klagten: daß im Elephanten gleich zehn Frauenhände nach dem Briefe griffen, den man

Digitized by Google

dem Briefsammler übergeben wolle; wer einen Prozeß hatte, beschwerte sich: daß er seinen Rechtshandel dem Sachwalter vor zwanzig Ohren vortragen müsse; und den Arzt holte man nicht gern aus dem Elephanten, weil man besorgte, daß er sich dort einen Haarbeutel getrunken habe und den Kranken übel berathen werde. Dennoch setzten die Frauen, die sich in ihrem Erdenhimmel ohne Küchensorgen trefflich befanden, ihren Kopf darauf, die lustige Gesellschaftstafel von jenen Geschwätzen nicht umstürzen zu lassen. Als sie aber vom Sonntage bis zum Freitage immerfort, wie auf einer Hochzeit, geschmauset hatten, beschlossen sie in einer geheimen Versammlung, der bisherigen Schwelgerei nun Schranken zu setzen und ihren Männern den Brodkorb höher zu hängen.

Indem sie sich darüber in einem abgelegenen Zimmer besprachen, sagte der Lieutenant: „Unsere Weiblein halten einen Rath. Sie wollen uns vermuthlich noch stattlicher, als bisher, bewirthen.“

„Das wäre doch Ueberfluß!“ erklärte der Bürgermeister. „Wir können mit der jetzigen Beköstigung zufrieden seyn.“

„Nun ja, allenfalls!“ sagte der Dicke. „Doch besser wäre besser.“

„Man lasse den Frauen ihren Willen!“ sprach der Arzt. „Sie sind Schwämme, die sich selbst ausdrücken.“

Die Uebrigen stimmten ihm bei. Keiner bezeigte Lust, sich künftig spärlicher auftischen zu lassen.

Was machten sie daher für Augen, als ihnen am folgenden Tage, anstatt der bisherigen leckerhaften vier Schüsseln, nur eine einzige, die Bratwürste mit grünem Kohl enthielt, aufgetragen wurde! Diese gemeine Kost begleitete Bier; kein Weinglas ließ sich erblicken.

Leises Murren lief an der Tafel auf und ab. Die Bür-

Digitized by Google

germeisterin ging aber dem von fern her rollenden Gewitter sogleich mit einem Ableiter entgegen. „Heute ist Sonnabend, meine Herren! Da speiset man gewöhnlich etwas knapper als an andern Tagen. Nehmen Sie also mit diesen Würstchen gütigst fürlieb. Dem morgenden Sonntage soll um so mehr sein Recht geschehen.“

So warf sie den Männern ein Schloß an den Mund. Sie mußten aus Höflichkeit schweigen, weil sie sich noch als kostenfreie Gäste betrachteten. Den innerlichen Aerger konnten sie jedoch nicht überwinden; und da überdieß der belebende Wein fehlte, ging man zeitig auseinander.

12.

Der Postzug.

Der Sonntag ward mit vier feinen Speisen und Wein gefeiert. Man lebte bis in die Nacht herrlich und in Freuden. Die kahlen Bratwürste waren vergessen.

Der Montag brachte abermals eine Schüssel gewöhnliche Hauskost. Das Gericht war jedoch in Frauenfeld beliebt, und ward auch von dem spartanischen Vereine mit Vergnügen genossen. Dennoch sahen sich die Männer nach mehrern Schüsseln und besonders nach Wein um. Indem sie aber nach der Thür schielten, sagte die Bürgermeisterin: „Ist's gefällig, die Tafel aufzuheben?“

„Du spaßest wohl?“ sprach ihr Mann. „Heute ist ja nicht Sonnabend, und wir bekamen erst eine einzige Schüssel und kein Tröpfchen Wein.“

„Ganz recht!“ antwortete sie. „Wollten wir immer mit einem Postzuge von vier Schüsseln fahren, so ginge der Weg bald zum Thore hinaus. Das wird dir und den übrigen Herren wohl einleuchten.“

Digitized by Google

„Aber, zum Teufel!“ rief der Lieutenant: „ſoll man denn einen Tag wie den andern ſeinen bequemen Hauskittel ablegen und in Parade nach dem Gaſthofe marſchiren, um eine Bratwurſt zu eſſen?“

„Das iſt der Mühe nicht werth!“ fiel der Accis-Einnehmer ein. „Bratwurſt und Bier ſchmeckt im Schlafrock am beſten.“

„Und eine Pfeife guter Landtabak!“ ſetzte der Advokat hinzu. „Da wird nicht die Naſe darüber gerümpft oder einem alten Jurispracticus zugemuthet, Blumenblätter zu rauchen.“

„Zu Hauſe ſpottet auch niemand über meine ehrliche Nachtmütze;“ ſagte Jamund.

„Und ich kann meinen Pudel füttern, wie mir's beliebt;“ brummte der Stadtrichter.

„Mir will es,“ ſagte der Briefſammler, „das landesherrliche Poſt-Intereſſe beinahe nicht mehr geſtatten, daß ich das Felleiſen hier packe. Man hatte in voriger Nacht ein Pasquill an meine Hausthür geheftet und drohte darin, daß aus Frauenfeld kein Brief mehr abgehen werde, ſo lange ich mein Amt im Gaſthofe und in der Mitte neugieriger Weiber verwalte.“

„Ein ſolches Liedchen kann ich auch ſingen;“ ſprach der Accis-Einnehmer. „Da war vor einigen Tagen in einem gewiſſen Hauſe ein weſtphäliſcher Schinken angelangt, woran man ſich vier Wochen zu laben dachte, aber gleich den nächſten Abend finden ſich ſo viel ungebetene Gäſte ein, daß ſie binnen einer Stunde damit fertig werden. Am Morgen nachher warf man mir vor: das ſey meine Schuld, weil die Acciszettel in Gegenwart plauderhafter Menſchen gelöſ't werden müßten, und daher jeder angekommene gute Biſſen ſogleich der ganzen hungrigen Stadt bekannt werde.“

Digitized by Google

„Alles Larifari!“ riefen die beleidigten Frauen.

„Was mich betrifft,“ sagte der Kaufmann, „ich plaudre nichts aus; denn unnützes Geschwätz ist nicht meine Sache; man kann den Mund besser brauchen. Ich bleib' auch gern zu Hause, wenn ich nicht auswärts eine recht gute und besonders reichliche Mahlzeit zu finden weiß. Jeder Schritt wird mir sauer, und der Verlust meiner häuslichen Bequemlichkeit steht mit dem Gewinn einer Bratwurst in keiner richtigen Bilanz.“

„Hocken Sie nur immer in Ihrem Großvaterstuhle!“ sprach der Arzt. „Da wird Klapperbein den dicken Freund bald erhaschen. — Nach einer trocknen Bratwurst geh' ich übrigens auch nicht gern weit. In diesem Punkte bin ich mit Ihnen vollkommen einverstanden.“

13.

Der Einspänner.

Jetzt nahmen die Frauen lebhaft das Wort, und eine nach der andern bemühte sich, die schon oft gepriesenen Vortheile der spartanischen Mahlzeiten in ein neues, blendendes Licht zu stellen. Aber den Postzug von vier Schüsseln, den die Herren täglich angespannt sehen wollten, konnte keine versprechen. Alle gestanden: es müsse bei dem Einspänner bleiben.

„Damit wollen wir denn zum eigenen Herde zurückfahren,“ sagte der Bürgermeister, und wild sprangen alle Männer, mit Ausnahme des Dicken, von den Stühlen auf. Einige griffen schnell nach ihren Hüten, und wollten mit einem flüchtigen Abschiedsworte davon eilen.

„Verziehen Sie einen Augenblick, meine Herren!“ sagte

Digitized by Google

der Elephantenwirth, der eben, mit einem Blatte Papier in der Hand, ins Zimmer trat.

„Was wollen Sie?“ sagte der Bürgermeister verdrießlich. „Hier werden keine Geschäfte mehr gemacht.“

„Mit gütiger Ausnahme des meinigen!“ antwortete der Wirth. „Es ist mir nämlich zu Ohren gekommen, daß Dero löbliche spartanische Tischgesellschaft, die ich zu bedienen die Ehre hatte, sich auflösen will. Darum bin ich so frei, um gefällige Berichtigung der aufgelaufenen Zehrkosten gehorsamst zu bitten.“

„Die haben Sie von unsern Frauen zu fodern;“ sagte der Bürgermeister.

„Das wäre was Neues!“ rief seine Gattin. „Der Mann ernährt die Frau; das versteht sich am Rande. Die Herren werden also geruhen, ihre Antheile für sich und uns zu bezahlen.“

Da erhoben die Männer ein allgemeines Geschrei, und verwünschten jeden Bissen, den sie, von Frauenlist hintergangen, im Gasthofe genossen hatten. Nur der Doctor saß in einem Winkel und lachte weidlich.

Der Bürgermeister nahm endlich dem Wirthe die Rechnung aus der Hand und las laut: „Für siebentägige Bewirthung mit vier Schüsseln, Wein und Kaffee, und zweitägige Speisung mit Hausmannkost, zahlet jedes hochverehrte Ehepaar fünfzehn Reichsthaler. Herr Bleimann aber, der täglich drei für ihn bestellte Portionen mit eigenem Munde genossen, hat zehn Thaler mehr zu entrichten.“

„Mich rührt der Schlag!“ rief der Dicke; aber niemand hörte darauf. Die Uebrigen zankten heftig mit ihren Frauen, stampften mit den Füßen, schlugen auf den Tisch, und

Digitized by Google

machten mit noch andern dergleichen Unarten ein solches Getöse, daß die Nachbarn unter den Fenstern zusammen liefen.

14.

Stürmisches Ende.

Lachend zahlte der Arzt seine Zeche. „Ich merkte lange,“ sprach er, was das Ende vom Liede seyn würde; aber ich schwieg, um die lustige Eulenspiegelei ihren ruhigen Gang gehen zu lassen. Beim Lichte besehen, hab' ich auch keinen Schaden davon; denn die Herren Spartaner ärgern sich alle so hübsch, daß sie mir bald in die Hände fallen werden.“

Die Schuldner ließen sich nun in lächerliche Verhandlungen mit ihrem Gläubiger ein. Einige munkelten von doppelter Kreide und wollten abdingen; andere betheuerten: sie könnten nicht auf Einem Brete bezahlen, sondern nur theilweise, von Monat zu Monat. „Ihr seyd gar nichts schuldig,“ schrie der Advokat dazwischen. „Die römischen und deutschen Rechte sprechen von aller Verbindlichkeit los, wenn List und Trug im Spiele waren. Meine Frau muß bezahlen! Darum will ich ihr sogleich ihr seidenes Fähnchen und ihren von mir erpreßten italienischen Strohhut abpfänden und den Plunder öffentlich versteigern lassen.“

Das gesagt, lief er mit flammendem Gesichte fort, durchbrach die Versammlung des Volks vor dem Hause, eilte mit Riesenschritten über den Markt, und seine Frau keuchte schluchzend hinter ihm her, um ihn von der gedrohten Pfändung abzuhalten. Bald erschienen auch die übrigen Spartaner auf der Gasse, und belustigten mit mancherlei

Digitized by Google

wilden Worten und Geberden das lachende Volk. Einige Frauen wollten mit ihren Männern, um sie zu besänftigen, Arm in Arm gehen, wie sie bisher traulich zur spartanischen Tafel gewandelt waren, aber die zürnenden Unholde schleuderten die schmeichelnden Weiblein mit solcher Gewalt von sich, daß sie beinahe zur Erde fielen. Zuletzt ward Herr Bleimann, dem das verschwelgte Viertelhundert Reichsthaler dermaßen in die Glieder geschlagen war, daß er keinen Schritt gehen konnte, von vier starken Männern in seinem Großvaterstuhle nach Hause getragen.

Ein so trauriges Ende nahmen die spartanischen Mahlzeiten in Frauenfeld, und die armen Weiblein, die das Feuer auf ihren Herden ganz vertilgen wollten, müssen nun mehr als jemals kochen und braten, um die im Gasthofe verwöhnten Gaumen ihrer brummenden Gatten zu befriedigen. So sind sie durch ihre eigene Schuld aus dem Regen in die Traufe gerathen.

Nachwort.

Es wird vielleicht manchem ernsthaften Mann bedünken, daß vorstehende scherzhafte Erzählung keine nützliche Lehre für die Jugend enthalte. Das Gegentheil mögen folgende Fingerzeige beweisen.

Aristodemus, der den ganzen Unfug veranlaßte, ist ohne Zweifel ein guter, wohlgesinnter Mann. Er gehört aber zu der Klasse von Leuten, die sich sehr klug dünken, ihre Weisheit überall auskramen, und dadurch lästig, bisweilen sogar lächerlich werden. Das begegnete ihm in dem allgemeinen Anzeiger durch seine Empfehlung der spar-

Digitized by Google

tanischen Mahlzeiten. Hätte er, bevor er zur Feder griff, die Sache gehörig überlegt, so wäre ihm klar geworden, daß dergleichen Tischvereine unsern Zeiten und Sitten durchaus nicht angemessen sind, und allenhalben, wo man sie einführen wollte, mancherlei lustiges Ungemach anrichten müßten. Der ehrliche Aristodemus war also ein voreiliger Rathgeber, der zum Glück nur einigen Kleinstädterinnen die Köpfe verdrehte, ohne daß ein bedeutender Nachtheil daraus entstand. Unbesonnene Rathschläge stiften aber oft großes Unheil, wenn ihnen in wichtigern Angelegenheiten des Lebens blindlings gefolgt wird. Darum dränge man sich nicht zum Rathgeben in Dingen, die man nicht aus dem Grunde versteht. Wird man aber in einem Fache, das man vollkommen kennt, zu Rathe gezogen, so ertheile man ihn mit Redlichkeit und Vorsicht, damit man weder Schaden veranlasse, noch sich lächerlich mache. —

Lernt ein junger Leser nur so viel aus jener Erzählung, so war sie schon dadurch nicht nutzlos für ihn. Aber sie enthält der guten Lehren noch mehr.

Die hochgebietende Frau Bürgermeisterin, die das Rad der Begebenheiten drehte, war keine löbliche Hausfrau, weil ihr die Sorgen und Mühen der Wirthschaft ein Gräuel waren. Andere verständige Frauen erkennen das Hauswesen für den ihnen von der Natur angewiesenen Wirkungskreis, besorgen es freudig und thätig, und sichern damit dem Erwerb des Gatten einen sparsamen und nützlichen Gebrauch. Aber die Frau Bürgermeisterin haßte das Sprichwort: „Wer das Feuer genießen will, muß auch den Rauch vertragen können.“ Das Feuer des Gasthofes sollte ihre Speisen bereiten und sie vor dem Rauch der eigenen Küche bewahren. Daß ein bedeutender Aufwand, tägliche Störung der männlichen Berufsgeschäfte

Digitized by Google

und überhaupt ein heilloser Wirrwarr daraus entstehen müßten, bedachte sie nicht, sondern verleitete getrost auch andere Frauen, den unweisen Einfall des Herrn Aristodemus mit ihr ins Werk zu setzen. Wäre das tolle Unternehmen nicht sogleich wieder gescheitert, so hätten wahrscheinlich alle dazu verbundene Familien nach einiger Zeit gar keines Küchenfeuers mehr bedurft, sondern ihre zerrütteten Umstände hätten sie gezwungen, mit Salz und Brod fürlieb zu nehmen.

Auch als Erzieherin war Madame Schranz keineswegs zu loben. Ihr Grundsatz: daß die Jugend volle Freiheit haben müsse, über alles zu sprechen, über alles zu urtheilen, ist nicht zu empfehlen. Er bildet naseweise Klüglinge; ein unerträgliches und allgemein verhaßtes Geschlecht! — Bürger's Blümchen Wunderhold — die Bescheidenheit — ist der Jugend lieblichster Schmuck.

Die Gatten unserer küchenscheuen Frauen sind meistens ehrsame Spießbürger, an denen weder viel zu loben noch zu tadeln ist. Nur der Stadtrichter Mohr verdient wegen seiner übertriebenen Hundeliebe ein Warnungstäflein vor die Brust zu bekommen. Der Hund ist in der Regel ein freches, überlästiges Thier. Seinem Herrn ist er zwar unterwürfig, treu und ergeben; aber mit andern Menschen lebt er, wenn er schlecht erzogen ward, beständig im Kriege. Auf Straßen und in Häusern wird man von beißigen Kötern angefallen. Welches andere Hausthier wüthet so gegen den Menschen? „Er thut nichts;“ sagt bisweilen der leutselige Herr des bellend anstürzenden Ungethüms, verweiset aber seinen Liebling mit keinem Worte zur Ruhe, wenn er auch Straßen lang seine Verfolgung fortsetzt. Kinder erschrecken oft so heftig darüber, daß sie erkranken.

Wer seinen zänkischen Hund frei umherlaufen und Un-

Digitized by Google

bilden verüben läßt, ist ein Selbstling, ein Menschenfeind, den die Obrigkeit strafend anhalten sollte, seine Mitbürger höher als seinen Hund zu achten.

Mit Einem Worte: es gibt der Hunde zu viel! Lob und Dank daher jedem Staate, der sie — die wenigen unentbehrlichen ausgenommen — mit einer Steuer belegt und deren Ertrag den Armen zuwendet, die oft gern genießen möchten, was der eckle, an Leckerbissen gewöhnte Hund des Reichen verschmäht.

Es ist zu erwarten, daß gegenwärtige Antastung der geliebten Thierchen hier und da Mißfallen erregen wird. Immerhin! Wahrheit und Menschenliebe führten die Feder. —

Genug über jene komische Erzählung! Der mögliche Einwurf, daß nichts Ersprießliches daraus zu lernen sey, ward durch obige Fingerzeige sattsam widerlegt. Andere noch darin enthaltene sittliche Winke wird der denkende Leser von selbst bemerken.

Digitized by Google

X.

Lebensrettung ohne Dank.

Der Saal war mit Blumen geſchmückt; hundert Wachskerzen brannten auf ſilbernen Armleuchtern und kriſtallnen Kronen. Vettern, Baſen und andere Gäſte traten feierlich herein, verbeugten ſich vor der bräutlich geſchmückten Mathilde, und wünſchten Glück.

Mit niedergeſchlagenen Augen dankte ſie der geſchwätzigen Schaar, und konnte ſich kaum der Thränen enthalten; denn ſchrecklich war ihr der Tag der Verlobung. Sie ſollte ſich von einem Geliebten trennen, und ſich mit einem gehaßten und haſſenswerthen Menſchen auf ewig verbinden.

Ihr Vater, ein reicher Tuchhändler, hatte drei Jahre zuvor einen armen Jüngling, Namens Hermann, zu ſeinem Gehülfen angenommen, und hielt ihn, weil er fleißig und ehrlich war, wie ſeinen Sohn. Hermann und Mathilde ſahen ſich oft, und fühlten bald die zärtlichſte Liebe gegen einander. Aber ſie ſprachen den Namen dieſes Gefühls nie aus, und Herr Berthold, Mathildens Vater, beſchäftigte ſich ſo eifrig mit ſeinem Handel, daß er die unwillkürlichen Zeichen ihrer ſtillen Zuneigung, die ihnen bisweilen entſchlüpften, nicht bemerkte.

So waren zwei Jahre vergangen, als ein Krieg aus-

Digitized by Google

brach und feindliche Heerschaaren das Land überströmten. Es waren unbescheidene Gäste, die sich in den Städten und Dörfern der eroberten Provinzen gewaltsame Plünderungen erlaubten. Als Berthold das hörte, ward ihm bange, sie möchten sich in einer ansehnlichen Mittelstadt, wo er ein bedeutendes Tuchlager besaß, nicht höflicher betragen. Er sandte deßhalb seinen treuen Hermann schnell mit dem Auftrage dahin, den ganzen Vorrath seines dortigen Eigenthums aufpacken und nach der Hauptstadt bringen zu lassen.

Indem aber Hermann jene Stadt erreicht hatte und durchs nächste Thor hineinfuhr, rückten auch schon die Feinde durch ein anderes ein. Dennoch hielt er es noch für möglich, das Tuchlager zu retten, weil sich das Vorrathshaus in einer abgelegenen Gegend befand, die von dem Thore, durch welches die Feinde einzogen, weit entfernt war. Es gelang seiner raschen Thätigkeit, die nöthigen Wagen und Gehülfen geschwind aufzutreiben. Doch in dem Augenblicke, als er das Magazin öffnen wollte, stürzte ein Schwarm bewaffnetes, mit vielfarbigen Lumpen bedecktes Gesindel auf ihn los und forderte die Schlüssel von ihm. Er sah sogleich, daß er keine wirklichen Soldaten vor sich hatte, und schlug ihr Begehren rund ab. Sie wiederholten es mit wildem Geschrei und mit gezogenen Säbeln. Er zog auch; es entstand ein Gefecht, und er bekam einen Hieb ins Gesicht. Dennoch wich er nicht, sondern fuhr mit kräftig geschwungener Klinge fort, die Pforte des Tuchlagers zu vertheidigen.

„Ruhe dort!“ rief eine Donnerstimme. Ein Officier sprengte herbei, und die Räuber machten sich über Hals und Kopf aus dem Staube.

Digitized by Google

„Was gab's hier?“ fragte Jener. Hermann erzählte und bat um Schutz.

„Den kann ich nicht versprechen;“ antwortete der Officier. „Jene Marodeurs flohen zwar vor mir; aber gegen die regelmäßigen Truppen ist unser Oberfeldherr sehr nachsichtig, und sie pochen bisweilen darauf.“

„So laſſ' ich mich hier niederhauen;“ sagte Hermann.

Der Officier stellte ihm sanftmüthig vor: daß sein tollkühner Kampf gegen hundertfache Uebermacht fruchtlos seyn würde, und sein Herr das Opfer seines Lebens von ihm nicht verlangen könne.

„Dieses Opfer verlangt mein Herz;“ erwiederte Hermann, weil er sah, daß er keinen rohen, gefühllosen Mann vor sich hatte. „Ich liebe die Tochter meines Herrn, und er wird sie mir nicht versagen, wenn ich sein Eigenthum rette. Komm' ich aber mit leerer Hand zurück, so willigt er nimmer in unsere Verbindung, und dann hat das Leben keinen Werth mehr für mich.“

Der Kriegsmann ward gerührt. Als Befehlshaber des eingerückten Regiments konnte er, wenn er künftige Mißbilligung wagen wollte, den erbetenen Schutz gewähren. Er entschloß sich dazu, jagte zum Regimente zurück, sandte schnell eine Schutzwache, und Hermann brachte das ganze Tuchlager ohne Verlust in Berthold's Hände.

Freudig umarmte ihn der Kaufmann und sagte: „Sie haben mir, mein junger Freund, einen wichtigen Dienst gethan. Sagen Sie frei, welche Belohnung Sie wünschen.“

Da wagte Hermann das Bekenntniß, daß er Mathilden liebe, und bat mit zagender Stimme, ihre künftige Verbindung zu genehmigen.

„Sind Sie von Sinnen?“ fuhr Berthold auf, und trat mit flammenden Augen einige Schritte zurück. „Wie

können Sie von einem Manne meines Ansehens und Vermögens erwarten, daß er seine einzige Tochter an einen armen Handlungsdiener verschleudern wird? — Diesen Schwindelgedanken geben Sie auf! Da Sie mir aber durch glückliche Rettung meines Tuchlagers einen guten Dienst erwiesen haben, so schenke ich Ihnen unter der Bedingung, daß Sie mein Haus noch heute verlassen, diese hundert Stück Louisd'or."

„Mein Leben war für Gold nicht feil;" sagte Hermann, schob die Geldrolle zurück, und stürzte voll Verzweiflung fort.

Mathilde, die jetzt ihr achtzehntes Jahr angetreten hatte, ward von Freiern umlagert. Sie lehnte verschiedene Anträge ab, und der Vater, dem sie selbst nicht gefielen, ließ es geschehen. Endlich aber erschien ein Mann nach seinem Herzen. Das war Herr Diethard, ein junger, abgeschmackter Laffe, für den sein Vater ein großes Vermögen zusammengegeizt hatte. Auch diesen Bewerber wollte Mathilde zurückweisen; allein ihr Vater bestand mit Heftigkeit darauf, daß sie den reichen Taugenichts dulden und sich mit ihm verloben mußte.

Nach Endigung dieses Festes, mit welchem unsere Erzählung begann, ging Berthold vergnügt zu Bette. Am Morgen fand man ihn starr und todt.

Mathilde fiel in Ohnmacht. Der Bräutigam, den man sogleich herbeirief, stellte sich Anfangs, als hätten Schrecken und Schmerz seinen Verstand angegriffen. Er fiel sich mit beiden Händen in die Haare und stieß den Kopf gegen die Wand. Bald aber legte sich der Sturm, und der jammernde Heuchler ward ein gemeiner, habsüchtiger Mensch. Er bemächtigte sich der Schlüssel zu dem

Digitized by Google

eisernen Geldkasten, untersuchte die vorhandenen Schätze, und setzte sich sogar schon vorläufig in den Besitz einiger kostbaren Ringe, die ihm besonders gefielen.

Bei dem Begräbnisse folgte er, als Mathildens Verlobter, der Leiche zunächst, und gab sich das Ansehen, als ob er hinter dem vorgehaltenen Tuche bitterlich weine. Der Sarg ward von ehrsamen Bürgern getragen. Der Weg führte über einen Platz, wo zwei Gassen in gleicher Richtung nach dem Kirchhofe führten. Hier fragten die Träger einander: „Wenden wir uns rechts oder links?“ Da rief schauerlich die wohlbekannte Stimme des Todten: „Tragt mich rechts, wo ich immer zu Weine ging!“ — Ein ungeheures Schrecken ergriff alle, die es hörten. Die Träger warfen den Sarg von den Schultern und flohen über Hals und Kopf sammt dem ganzen schwarzen Gefolge. Nur Diethard, der Held, wankte nicht. Doch in der nächsten Minute riß er ebenfalls aus, weil er mit Entsetzen sah, daß sich der Todte im Sarge erhob und mit großen Augen umherblickte.

Hermann, der sich in Trauerkleidung dem Zuge angeschlossen hatte, eilte herbei, um dem Manne beizustehen, der ihn ein halbes Jahr zuvor aus seinem Hause verstieß. Berthold sah ihn starr an und fragte, was mit ihm vorgegangen. Der Jüngling antwortete: man habe ihn für todt gehalten und begraben wollen; aber eine der seinigen ganz ähnliche Stimme habe durch den Ruf: Tragt mich rechts, wo ich immer zu Weine ging! die Leichenträger dermaßen erschreckt, daß sie den Sarg auf die Straße geworfen.

„Ich war's — ich sprach die Worte der Rettung!“ schrie Diethard, der aus einem nahen Hause, wo er auf der Lauer gestanden, eiligst hervorsprang. „Die dummen Teufel,“ fuhr er lachend fort, „glaubten, Sie selbst ließen sich

Digitized by Google

aus dem Sarge vernehmen; ich aber war's, liebes Papachen! Ich kann die Stimmen aller meiner Bekannten täuschend nachahmen, und besonders hinter dem Thränentuche gelang mir's vortrefflich. So hatt' ich zufällig das Vergnügen, Ihre Erweckung vom Tode zu bewirken."

„Das macht Ihnen gewiß kein Vergnügen, mein Herr!" sagte Berthold bitter. „Meine Ringe an ihren Fingern zeigen von voreiliger Habsucht, und es war hämisch, einem vermeinten Todten öffentlich vorzurücken, daß er bisweilen ein Glas Wein trank. So haben Sie sich selbst entlarvt; Sie sind meiner Achtung und meiner Tochter nicht werth, und ich verbiete Ihnen hiermit mein Haus."

Beschämt und stumm zog sich Diethard zurück. Tausend Neugierige, die der wunderbare Vorfall hergelockt hatte, starrten ihm nach.

„Du aber sollst mein Sohn seyn, edler Hermann!" fuhr Berthold fort, und bestieg mit ihm einen herbeigerufenen Miethwagen.

Mathilde wich, wie vor einer Geistererscheinung, zurück, als ihr Vater, noch mit dem Leichengewande bekleidet und mit ihrem Geliebten Hand in Hand, ins Zimmer trat. Aber die ersten Worte der Ankommenden verwandelten Schrecken in Freude, und einige Wochen darauf feierten die Liebenden das Fest ihrer, nach einem hoffnungslosen Trauerjahre noch wunderbar gelungenen Verbindung.

Digitized by Google

XI.

Von einem Ritter und seiner Frau.

Ein deutscher Ritter gab ein Gastgebot, und es saßen viel fröhliche Leute an der Tafel. Zum Nachtisch ward unter andern Früchten ein Körbchen voll schöner Aepfel aufgetragen. Indem es von Hand zu Hand die Runde ging, sagte die junge Hausfrau: „Ein guter Aepfel ist beinahe mein liebstes Obst. Dennoch kann ich es unserer Mutter Eva nicht verzeihen, daß sie von der verbotenen Frucht naschte, und dadurch allen ihren Nachkommen das Paradies zerstörte. Wahrlich, ich hätte klüger gehandelt!“

„Traue dir nicht zu viel, liebe Adelheid!“ sagte der Ritter. „Es ist nun einmal die Erbsünde der Menschen, besonders der Frauen, nach Verbotenem zu streben. Du hättest gewiß eben so lüstern, als Eva, in den gefährlichen Apfel gebissen. Ja, ich glaube, das ekelhafteste, widrigste Ding, dem du dich von selbst um keinen Preis nahen möchtest, würde dich unwiderstehlich anlocken, wenn ich es dir untersagte.“

Adelheid lachte und sprach: „Versuche das! Ertappst du mich aber nicht auf verbotenen Wegen, so mußt du mir für den bösen Leumund, den du mir hier vor unsern Freunden machst, ein tüchtiges Strafgeld erlegen.“

Digitized by Google

„Laß uns wetten!“ erwiederte der Ritter. „Ich verbiete dir also, mit bloßen Füßen in den schwarzen Entenpfuhl zu treten, der sich hinter unserer Burg befindet. Erlaubst du dir das, so zahlst du mir fünfzig Dukaten, und eben so viel empfängst du von mir, wenn du dich acht volle Tage dessen enthältst.“

Adelheid ging die Wette mit Vergnügen ein. „Du bietest sie doch nur,“ sagte sie, „um mir mit guter Art ein feines Sümmchen in die Hände zu spielen.“

Nach Tische nahm die ganze Gesellschaft den Entenpfuhl in Augenschein. Jedermann fand das kleine schwarze Meer so abschreckend, daß man dem Ritter einstimmig prophezeite: er werde die Wette verlieren.

Adelheid umwandelte des nächsten Tages mehrmals den Sumpf, und tauchte ein Stäbchen hinein, um dessen Tiefe zu erforschen. Ich möchte nur wissen, sagte sie zu sich selbst, warum der Ritter gerade diesen Morast zum Gegenstande seiner Wette gewählt hat. Er muß seine besonderen Ursachen dazu gehabt haben. Ich bin eben nicht neugierig, doch erfahren möcht' ich sie gern. Es wär' auch in der That ein lustiger Spaß, den Sumpf heimlich zu beschreiten, und dennoch nach acht Tagen fünfzig Dukaten einzustreichen.

Dieser Gedanke ging mit ihr zu Bett, und sie verrieth ihn durch einige laute Worte, die sie im Schlafe sprach. Der Ritter, der das Selbstgespräch hörte, beschloß auszureiten, um sie sicher zu machen.

Bald nach Anbruch des Tages ließ er sein Roß satteln, weckte sie und sagte: „Der Morgen ist so schön; ich will unsere Freunde in der Nachbarschaft besuchen. Irgend einer ladet mich wohl zu Tisch; erwarte deßhalb meine Heimkehr erst am Abend, und leb' indessen wohl!“

Digitized by Google

Da der müßige Ritter auch bisweilen zu andern Zeiten früh ausflog, so fiel ihr das nicht auf, und sie freute sich der schönen Gelegenheit, den Spaziergang in den Entenpfuhl unbemerkt machen zu können. Sie sah ihrem Gemahl, der auf der Landstraße seinen Gaul wacker ausgreifen ließ, so lange nach, bis er ihren Augen verschwand. Dann kleidete sie sich geschwind, und schlich mit leisen Tritten durch das Hinterpförtchen der Burg an den Sumpf. Er lachte sie ordentlich an. Sie blickte scheu umher, ob sie beobachtet werde. Kein Lauscher war sichtbar. Schnell entledigte sie sich ihrer Fußbekleidung, schritt mit aufgeschürztem Rocke herzhaft in den Morast, wandelte darin herum, und vergnügte sich daran, daß der Alabaster ihrer Haut gegen den schwarzen Schmutz so leuchtend abstach.

„Gefangen! gefangen!“ rief der Ritter, der aus einem nahen Gebüsche lachend hervorsprengte. Sie erschrack, und verhüllte vor Scham ihr Gesicht. „Sieh!“ fuhr er fort: „Auch Dir mangelt die edle Festigkeit, dem Gelüste nach verbotenen Dingen kräftig zu widerstehen. Komm, zahle die verlorene Wette, und werde durch Schaden klug!“

Digitized by Google

XII.

Das braucht er nicht.

Der reiche Großhändler Richard begleitete seinen Oheim, der ihn besucht hatte, aus dem Zimmer. Der alte Herr sah etwas finster aus und sagte an der Treppe: „Erlauben Sie mir eine freimüthige Bemerkung, lieber Richard! Sie scheinen sich keiner guten Kinderzucht zu befleißigen. Ihr kleiner Sohn beträgt sich gegen mich sehr unartig. Mit hastigen Schritten tritt er, wie zornig über meine Ankunft, ins Zimmer, behält seine Mütze auf dem Kopfe, und blickt mich, ohne den geringsten Gruß, so mürrisch an, als ob er Lust hätte, mich sogleich wieder gehen zu heißen. Ich für meine Person mache mir aus der Ungnade des kleinen Männleins wenig oder nichts; es sollte mir aber leid thun, wenn es sich dergleichen Unhöflichkeiten angewöhnte und sie mit der Zeit auch gegen andere Menschen ausübte. Das würde bisweilen übel ausschlagen und sein Fortkommen in der Welt erschweren. — Wie alt ist denn das Bürschlein?“

„Sechs Jahre, lieber Onkel!“ sagte Richard, und bat dringend, die Ungezogenheit des Knaben, der sich künftig höflicher aufführen solle, zu verzeihen.

Als der Kaufmann wieder ins Zimmer trat, sah ihm

Digitized by Google

Karl so vergnügt und mit sich selbst zufrieden entgegen, als ob er etwas recht Löbliches gethan und Beifall erwarte. Aber der Vater schlug ihm die Mütze vom Kopfe und sagte: „Frecher Bube, wie konntest du dich unterstehen, einem ehrwürdigen Greise so schnöde zu begegnen?“

Der Knabe brach in Zetergeschrei aus, lief in die Nebenstube, wo sich seine Mutter befand, und verklagte den Vater.

Schnell trat Frau Richard, ihr Goldsöhnchen an der Hand, mit funkelnden Augen herein. „Was heißt das?“ rief sie heftig. „Warum mißhandelst du den Kleinen?“

„Er hat den Onkel beleidiget, und soll Höflichkeit lernen.“

„Das braucht er nicht!“ schrie seine Gemahlin.

„Wie?“ — sagte der Mann. „Hör' ich recht? Er braucht nicht höflich zu seyn?“

„Nein, das braucht er nicht! Er wird einst so reich, daß er nicht nöthig hat, sich vor jemand zu bücken. Bei dem alten Onkel ist das vollends ganz überflüssig. Das ist kein vornehmer Mann.“

„Ein schöner Grund!“ erwiederte Richard. „Gerade vor den sogenannten Vornehmen soll sich Karl am wenigsten bücken. Knaben, die man bloß zu übertriebenen Demüthigungen vor den Großen anhält, erzieht man zu Sclaven. Aber die Weisheit des Alters und die Menschenwürde soll er ehren, und wären sie mit Lumpen umhüllt.“

„Das braucht er nicht!“

„Wir wollen für jetzt, in Gegenwart unsres Sohnes, nicht weiter darüber Worte wechseln;“ sagte Richard. „Dir, Karl, befehle ich aber hiermit, künftig gegen den

Digitized by Google

wackern Onkel höflicher zu seyn und ihn bei seinem nächsten Besuche um Verzeihung zu bitten."

„Das braucht er nicht!" rief die Affenmutter nochmals, und der Vater entfernte sich schnell.

„War das nicht ein Lärm um den alten Schneekopf!" sagte sie jetzt zu Karlchen. „Laß dich aber nicht irren, mein Kind! betrage dich gegen den Onkel nach wie vor, und an Abbitte ist vollends gar nicht zu denken. Komm lieber, wenn uns der Alte mit seinem Besuche wieder zur Last fällt, nicht in die Stube, damit sich dein Vater nicht nochmals erlauben kann, dir die Mütze vom Kopfe zu werfen. Wär' ich zugegen gewesen, er hätte das nicht gewagt."

Sie gab ihm jetzt einen harten Thaler, um sich dafür mit Naschwerk zu versorgen und das ihm zugefügte schreiende Unrecht dabei zu vergessen.

Als der Oheim das nächste Mal wieder zum Besuch kam, war Richard nicht zu Hause. Karls Mutter empfing den guten alten Mann sehr kalt, ungeachtet sie nicht wußte, daß er sich über das geliebte Söhnchen beklagt hatte.

Nach einigen Minuten trat Karl mit trotzigen Geberden ins Zimmer, drückte die Mütze, anstatt sie abzunehmen, noch fester auf den Kopf, stemmte die Arme in die Seiten, stellte sich so vor den Oheim, und sah ihn hohnlachend an.

„Willst du mich herausfodern, kleiner Raufbold?" sagte der Oheim. „Gerade so stehst du vor mir! Ich weiß nicht, ob es deinem Vater gefallen würde, wenn er dich in dieser kecken Stellung erblickte."

Digitized by Google

Karl sah die Mutter an; sie winkte ihm beifällig mit den Augen, was freilich der blödsichtige Oheim nicht bemerken konnte. Er ließ sich daher in seinem Vorsatze, des Vetters Rückkunft abzuwarten, nicht stören.

Der kleine Renommist beharrte noch eine Weile in seiner drohenden Stellung. Da sich aber der alte Herr durchaus nicht weiter darum bekümmerte, so mußten andere Mittel, ihn zu ärgern, ergriffen werden.

Karl ging in die Nebenstube, schnitt aus einem bunten Bilderbogen, wie sie von den Buchbindern verkauft werden, den stattlichsten Esel heraus, heftete ihn an einen Faden, und knüpfte an dessen anderes Ende eine hakenförmig gebogene Stecknadel. Mit dieser Zurüstung, die er im Busen verbarg, erschien er wieder im Zimmer, umschlich einige Mal, wie eine lauernde Katze, des Onkels Stuhl, und ehe sich's der Alte versah, hing ihm der Esel am Rücken.

Indem dieses Kunststückchen gelungen war, trat Richard ins Zimmer. Er bemerkte sogleich das angeheftete Schandbild, weil der Oheim den Rücken der Thür zukehrte. Erschrocken machte er nach geschehener Begrüßung einen Versuch, es heimlich bei Seite zu bringen. Er gab dem Oheim, um ihn zu beschäftigen, einen Brief zu lesen, und that indessen einen leisen Griff nach dem Esel. Allein der Alte fühlte, daß auf seinem Rücken etwas vorging, griff hastig selbst dahin, bekam unglücklicher Weise sogleich das Ehrenzeichen in die Hand, besah es mit Verwunderung und sagte lächelnd: „Damit hat mich wohl Karlchen beschenkt?“

Der feige Thäter versteckte sich hinter der Mutter. Ri-

Digitized by Google

chard aber fuhr auf ihn los, warf ihm mit Ohrfeigen die Mütze vom Kopfe, schleppte ihn zum Oheim und sagte: „Bitte knieend den würdigen Mann um Verzeihung!“

„Das braucht er nicht!“ kreischte die Mutter, und flog dem Liebling zu Hülfe. Vor Gott mag er die Knie beugen, aber nicht vor einem alten, unbedeutenden Menschen!“ Damit fiel sie, um ihr Söhnlein zu beschützen, ihrem Mann in die Haare; er aber schob sie sammt dem Knaben, den sie geschwind in die Arme schloß, kräftig zur Thür hinaus.

Mäßigen Sie sich, lieber Richard!“ sagte der Oheim. „Die Sache, so weit sie mich betrifft, ist zu geringfügig; sie hätte keinen so ernsten Auftritt veranlassen sollen. Ihre Frau ist mir nun einmal abgeneigt; ich weiß nicht warum? Dabei läßt sich nichts thun, als daß ich, um weiteres Aergerniß zu verhüten, Ihr Haus meide.“

Richard, darüber bestürzt, bat dringend, diesen Entschluß wieder aufzugeben.

„Nein, er steht felsenfest!“ sagte der Oheim. „Dessen ungeachtet bleiben wir die alten Freunde, lieber Richard! Besuchen Sie mich in meiner Wohnung; Sie sollen mir immer willkommen seyn. Es ist ja einerlei, ob wir in dieser oder in jener Straße mit einander plaudern.“

„So lassen Sie wenigstens das verruchte Blatt hier!“ sagte Richard, als der Oheim das Eselbild in seine Brieftasche legte.

„Erlauben Sie mir das kleine Andenken!“ erwiederte Jener. „Ich bin gewohnt, von allen Ereignissen, die mich berühren, Erinnerungszeichen zu sammeln.“

Als der Oheim fort war, warf sich Richard auf's Sopha und überlegte, wie er sich nun, als Gatte, Vater

Digitized by Google

und Hausherr, bezeigen müsse, um sich die werthen Seinigen nicht ganz über den Kopf wachsen zu sehen. Er machte sich Vorwürfe, daß er sich von der Begierde, sein eigenes ansehnliches Vermögen zu verdoppeln, hatte verleiten lassen, die schlecht erzogene, ungebildete Tochter eines reichen Bierbrauers zu heirathen. Er sah ein, daß ihre Rohheit die einzige Wurzel alles Uebels sey, und der Knabe je eher je lieber ihrer Verhätschelung und ihrem Quersinn entzogen werden müsse, wenn er nicht ganz verderben solle. Mit dieser Ueberzeugung beschloß er, ihn sobald als möglich einer auswärtigen Erziehungs-Anstalt zu übergeben.

Ueber dieses Vorhaben gerieth seine Gattin, als er es ihr bekannt machte, in unbändigen Zorn. Sie stampfte mit den Füßen, drohte ihm mit geballter Hand, und erklärte, daß sie sich eher das Leben als ihren Sohn nehmen lasse.

„Was soll aber aus ihm werden?“ sagte der Vater. „Der Junge ist sechs Jahre alt und kennt noch keinen Buchstaben. Er hätte längst anfangen sollen, etwas zu lernen.“

„Das braucht er nicht!“ rief sie.

„Schäme dich dieser elenden Worte, die man so oft aus deinem Munde hört!“ entgegnete Richard. „Sie sind — besonders in dem jetzigen Falle — ein Inbegriff der höchsten Unvernunft.“

Sie rannte davon, und schlug die Thür hinter sich zu, daß die Fenster klirrten.

Richard klagte seine Noth einem Geistlichen, der mit seiner Frau verwandt war und einige Gewalt über sie hatte. Dieser rieth ihm, einen Mittelweg einzuschlagen

Digitized by Google

und einen Hauslehrer anzunehmen. Zugleich erbot er sich, einen geschickten jungen Mann auszumitteln und die störrige Frau zur Duldung des nützlichen Hausgenossen zu bewegen. Richard war mit diesem Vorschlage zufrieden, und der Geistliche begab sich des folgenden Tages auf den Kampfplatz.

Er begann mit der freundlichen Vorstellung, daß es nach seinem Bedünken hohe Zeit sey, dem lieben Sohne einigen Unterricht angedeihen zu lassen.

„Das braucht er nicht!“ fuhr sie auf; denn diese Worte waren ihr, wenn von Karlchen die Rede war, zur Gewohnheit geworden.

Der Geistliche erwiederte: sie scheine ihn nicht verstanden zu haben, weil es sonst unmöglich sey, daß sie ihm so kurz und absprechend habe antworten können. Er wiederholte dann seinen guten Rath, und setzte, indem sie mit ihrem Sprüchlein schon wieder einfallen wollte, rasch hinzu: „Lassen Sie mich ausreden, werthe Frau Muhme! Sie sollen das Leid nicht erfahren, daß Ihr lieber Sohn von Ihnen getrennt würde; er soll den unentbehrlichen Unterricht in Ihrem Hause empfangen, und ich bin bereit, ihm einen wackern Lehrer zu schaffen. Sind Sie das zufrieden?“

„Ich muß wohl, da Sie die Sache so wichtig machen;“ sprach sie verdrießlich. „Aber ich bitte mir aus, daß Sie mir keinen alten grämlichen Magister mit einer Stutzperücke in's Haus bringen. Ich verlange einen Weltmann; denn mein Sohn soll und muß zu einem Weltmann erzogen werden.“

Der Geistliche stellte ihr nach einigen Tagen einen recht artigen jungen Mann vor. Er fand Gnade vor ihren

Digitized by Google

Augen, und ward angenommen. Ihr Gatte ließ sie schalten, um mit ihr nicht ganz zu zerfallen. Er glaubte, die Bahn sey doch nun gebrochen und die Sache auf gutem Wege.

Aber seine Frau Gemahlin ertheilte dem Hauslehrer ganz sonderbare Verhaltungsbefehle. Es ward ihm täglich nur ein Stündchen zum Unterricht eingeräumt, und ihm scharf befohlen, das liebe Kind nicht im geringsten anzustrengen, und sich aller Strafen, ja sogar aller Verweise zu enthalten.

Anfangs war Karl mit dem Unterrichte, den er im strengsten Wortsinne genoß, sehr zufrieden. Es wurden nämlich auf Veranstaltung der Mutter alle Buchstaben in ihrer eigenthümlichen Form aus Zuckerteig gebacken und dem lernbegierigen Schüler zum Genuß ausgeliefert, sobald er ihre Namen, die man ihm vorsagte, nachgesprochen hatte.

Der Zuckerbäcker gewann nicht wenig dabei, weil diese Lehrart drei Monate dauerte und täglich ein frisches Alphabet gebacken werden mußte. Der naschhafte Knabe gab in jeder Lehrstunde vor, er habe die Namen der Buchstaben wieder vergessen; und so bekam er sie nochmals zu schmausen.

Endlich mußte sich der Buchstabenschlucker, wenn er nicht als blödsinnig erscheinen wollte, doch bequemen, die kleine Gesellschaft der fünf und zwanzig, die er so oft in Saft und Blut verwandelt hatte, als gute Bekannte anzuerkennen und sich ihre Namen zu merken. Nun aber gab es Dinge zu lernen, die sich nicht in den Mund stecken ließen. Das verdroß ihn; er versäumte die meisten Lehrstunden, und niemand unterfing sich, ihn in die Schulstube hineinzunöthigen.

Digitized by Google

Bisweilen kamen Hausfreunde, die dem jungen Herrn eine Ehre anzuthun glaubten, wenn sie mit Schmeicheltönen zu ihm sagten: „Das liebe Karlchen ist jetzt wohl recht fleißig?“ Darauf erfolgte denn immer aus dem Munde der Mutter die stereotypische Antwort: „Das braucht er nicht!“ Meistens setzte sie noch hinzu: „Er kommt einst in so glückliche Umstände, daß er allen gelehrten Plunder entbehren kann.“

Aber was lange währt, wird gut! Nach vollen vier Jahren hatte Karlchen es doch so weit gebracht, daß er mit einiger Mühe lesen und vorgeschriebene Zeilen nachmalen konnte.

Richard machte ein großes Haus, gab oft Gastmähler, und die Vornehmsten der Stadt erzeigten ihm die Ehre, seine Gäste zu seyn.

Einsmals sagte bei der Tafel ein General: Ihr Sohn, lieber Richard, wächst recht heran. Sie sollten ihn nun schon mit der Reitkunst bekannt machen. Ich kann Ihnen einen niedlichen kleinen Litthauer zuweisen, den eine junge Gräfin ein Jahr lang mit Vergnügen und ohne Gefahr geritten hat.

Richard wollte das Anerbieten ablehnen; indem er aber den Mund öffnete, nahm es schon seine Frau mit Freuden an, und Karl fiel ihr mit stürmischer Dankbarkeit um den Hals, weil er sich längst ein Reitpferd gewünscht hatte.

„Was wird der Klepper kosten?“ fragte sie.

„Fünfzig Louisd'or!“ antwortete der General.

„Kleinigkeit!“ rief die Prahlerin. „Wenn und wo können wir das Pferd abholen lassen?“

Digitized by Google

„Ich send' es Ihnen morgen früh in's Haus;“ sagte der General, und der Handel war abgemacht, ohne daß Richard ein Wort dabei gesprochen hatte.

Nach Tische nahm ihn ein alter geheimer Rath bei Seite und sprach: „An ihrer Stelle, mein werther Freund, würde ich meinem Sohne in so zartem Alter noch kein Reitpferd anschaffen. Das hat durchaus nachtheilige Folgen. Ein Knabe zu Pferde bläht sich auf und blickt auf alle Fußgänger vornehm herab. Es fährt ihm unvermeidlich ein widriger Dünkel in den Kopf, der ihn durchs ganze Leben begleitet und verhaßt macht. Auch sind dergleichen frühzeitige Reiter gemeiniglich für Kunst und Wissenschaft verdorben, und selten oder nie werden sie brauchbare Menschen, sie müßten denn ihre ganze Lebenszeit der Reitkunst widmen wollen. Sollen aber die jungen Herrchen ins Buch sehen, so denken sie an den Gaul im Stall, und verlieren alle Lust, etwas Tüchtiges zu lernen.“

Richard antwortete: er sehe die Wahrheit dieser Bemerkungen vollkommen ein, danke für die freundliche Warnung, und werde die Sache rückgängig zu machen suchen. Er wagte jedoch gegen seine Frau keinen Widerspruch, um den lieben Hausfrieden, der überhaupt immer auf flüchtigem Fuße stand, nicht ganz verschwinden zu sehen. —

Das Pferdchen, ein netter Goldfuchs, kam an, und fünfzig Goldfüchse wanderten dafür aus dem Hause.

Gleich darauf berief man einen Bereiter, der den Auftrag erhielt, Karlchen zu unterweisen. Dabei bekam der Zuckerbäcker nichts zu thun; denn das junge Herrlein begriff die Anfangsgründe der Reitkunst so schnell, und ward

Digitized by Google

auf seinem Füchslein so geschwind einheimisch, daß der Bereiter gestand: er habe noch niemals einen so fähigen Schüler gehabt.

Schon nach den ersten acht Tagen unternahm der junge Roßbändiger, an des Bereiters Seite, einen feierlichen Ausritt nach der Promenade, und seine Mutter fuhr in ihrem Staatswagen hinterher, um den stattlichen Ritter, der einen rothen, mit Gold gestickten Husaren-Dollmann und gelbe Stiefeln trug, immer vor Augen zu haben und sich an dem Gaffen und Erstaunen der Zuschauer zu ergötzen.

Als Karl, der die häufigen Mundöffnungen der ihm begegnenden Leute selbst mit Vergnügen bemerkt hatte, wieder nach Hause kam, war er von einem ganz andern Geiste beseelt. Er betrug sich ungemein stolz und sah jedermann über die Achsel an. „Ich will künftig alle Tage ausreiten;" sprach er: „aber der Bereiter hat nicht immer Zeit, mich zu begleiten, und ich will auch nicht beständig wie ein Scholar aussehen, dem der Lehrer von Schritt zu Schritt sagt, wie er den Schenkel anlegen und den Zügel führen soll. Das alles verstehe ich schon vollkommen. Ich bedarf aber eines Reitknechts, der mir des Anstandes wegen nachreitet, und allenfalls mit der Hetzpeitsche drein haut, wenn mich vielleicht einmal eine Rotte neidischer Knaben antasten sollte. Schaffen Sie mir einen solchen tüchtigen Kerl, Mama! Er muß aber eine prächtige Livree und ein schönes Pferd bekommen. Verstehen Sie mich?"

Sie verstand und gehorchte. Der befohlene Reitknecht ward angenommen, glänzend ausgerüstet, trefflich beritten gemacht und dem jungen Herrn als sein eigenthümlicher Diener untergeben. Karl fand sich sehr gut darein.

Digitized by Google

Wenn er ausreiten wollte, rief er in's Vorzimmer hinaus: „Mein Karl soll satteln!“ Es war lustig, diesen barschen Befehl von einer zehnjährigen Stimme, die sich einen männlichen Ton zu geben suchte, ertheilen zu hören.

Einsmals ward aber sein kindischer Hochmuth sehr gedemüthiget.

Des Reitknechts Pferd war lahm geworden; er konnte den jungen Herrn nicht begleiten. Karl ritt also allein in den Park vor dem Thore. Da vergnügten sich zehn bis zwölf Knaben auf einem freien Platze mit dem Ballspiele. Unglücklicher Weise waren es Wildfänge, die dem kleinen übermüthigen Laffen längst eine Züchtigung zugedacht hatten. Darum war es ihnen sehr erwünscht, als sie ihn ohne Begleitung seines reisigen Knechts dahertraben sahen. Sie stellten sich ihm in den Weg und fielen ihn mit Spottreden an. Er sah sich übermannt und wollte Reißaus nehmen; aber zwei kräftige Buben ergriffen des Rößleins Schweif und hielten es daran so fest, daß es nicht von der Stelle konnte. Die andern tanzten um den gefangenen Ritter her und lachten ihn aus. Zu seinem Glücke kam das Oberhaupt des Gymnasiums, welches die Quälgeister besuchten, in der Ferne gegangen. Sobald sie die feierliche Gestalt erblickten, verstoben sie plötzlich.

Als der befreite Husar bei dem Director vorbeiritt, sagte der ernste und bisweilen etwas gröbliche Mann: „Ei, ei, wir sitzen jung schon zu Pferde! Wir wollen uns nur hüten, daß wir nicht im Alter auf den Esel kommen!“

Karls tägliche Spazierritte verschafften seinem Hauslehrer ein sehr gemächliches Leben. Er hatte für den ihm

Digitized by Google

ausgesetzten reichlichen Gehalt nichts zu thun, als Mittags bei der Tafel zu erscheinen. Nur bei schlimmer Witterung, die keinen Ausritt gestattete, ließ sich Karl bisweilen von des Vaters sanften Ermahnungen bewegen, sich ein halbes Stündchen mit Lesen oder Schreiben zu beschäftigen. Sein Lehrer schämte sich endlich, das fünfte Rad am Wagen zu seyn. Er bat, als Karl das zwölfte Jahr erreicht hatte, um seinen Abschied. Man ließ ihn ziehen und besetzte seine Stelle nicht wieder.

Karl war nun des bisher gehabten Verdrusses, daß er bisweilen dem Hauslehrer eine langweilige Stunde opfern mußte, völlig entlediget. Er that nichts, als daß er im Hause den Herrn spielte und sich auf den volkreichsten Plätzen der Stadt zu Pferde zeigte. Sein Füchschen schien ihm aber jetzt zu klein. Es ward deßhalb verkauft, und ein hohes, englisches Paradepferd dafür angeschafft.

Dann und wann fragte wohl der Vater: „Willst du denn außer der Reitkunst gar nichts lernen? Willst du dich nicht bald zur Kaufmannschaft oder zu irgend einer andern Laufbahn entschließen?“ — Karl blieb stets die Antwort schuldig. War aber die Mutter dabei, so warf sie übermüthig den Kopf auf und sagte: „Das braucht er nicht!“ Dabei ließ es der schwache Vater, der sich nun einmal dem gebieterischen Willen seines herrschsüchtigen Weibes untergeordnet hatte, stillschweigend bewenden.

So hatte Karl bis in sein zwei und zwanzigstes Jahr goldene Zeit. Müßiggang und Belustigungen waren seine einzigen Geschäfte. Saß er nicht zu Pferde, so war er in Kaffeehäusern, und verspielte schon in seinem achtzehnten Jahre große Summen, die Mütterchen ohne Murren hergab.

Sein Vorbild, dem er in Allem nachzueifern strebte,

Digitized by Google

war ein junger Offizier der Garde zu Pferde, ein Graf B**, der ein großes Vermögen besaß, aber auch in Verschwendung und tollen Streichen seines Gleichen suchte. Dessen Nachtreter war er überall, und erwarb sich durch seine Zudringlichkeit bisweilen die Ehre, mit ihm spazieren zu reiten. Diese Auszeichnung, worauf er sich nicht wenig einbildete, hatte er jedoch mehr seinen schönen Pferden und seiner modischen Kleidung, als sich selbst zu verdanken; denn der Graf, ein genialer Kopf, übersah den Dümmling weit und empfand gegen ihn weder Achtung noch Freundschaft.

Karls übrige Gesellen, mit welchen er oft die Straßen durchtobte, waren insgesammt nichtswürdige Tagediebe. —

Ein großer, in London ausgebrochener Bankerott erschütterte zugleich viele Handelshäuser in Deutschland, und auch von Richards Vermögen ging ein ansehnlicher Theil dabei zu Grunde. Er hatte nicht Seelenstärke genug, diesen Verlust mit Gleichmuth zu ertragen. In rastlosem Gram verging er, einem Schatten gleich, und starb.

Karl vergoß keine Thräne. Er war eines lästigen Aufsehers los, der ihn noch manchmal freundlich gebeten hatte, sich in seinen Unarten und Ausschweifungen zu mäßigen. Dergleichen Ermahnungen fand er zwar immer so unstatthaft, daß er sich deßhalb nicht den geringsten Einhalt oder Abbruch that; dennoch waren sie ihm zuwider. Er wollte in seinem lustigen Schlaraffenleben keine unangenehme Minute dulden.

Die Mutter, die noch immer, des erlittenen Verlustes ungeachtet, ein sehr bedeutendes Vermögen besaß, ließ nun

Digitized by Google

den lieben Sohn nach seinem Gefallen verschwenden. Sein Marstall vermehrte sich in kurzer Zeit so stark, daß er nur noch von dem fürstlichen übertroffen wurde, und Pharo's Söhne plünderten ihn jetzt doppelt und dreifach, weil er noch unermüdeter als zuvor war, ihnen volle Goldbörsen darzubringen. Die thörichte Mutter verkaufte gelassen ein Staatspapier nach dem andern und kündigte die sichersten Darlehne auf, um die unermeßlichen Bedürfnisse des jungen Verschwenders zu befriedigen.

Eines Tages berechnete sie die Summen, über welche sie noch zu gebieten hatte. Da fand sie mit Bestürzung, daß sie längstens nach zwei Jahren an den Bettelstab kommen würde, wenn ihr Sohn den Unsinn haben sollte, seine lustige Wirthschaft in der bisherigen Weise fortzusetzen.

Sie entschloß sich mit schwerem Herzen, ihm darüber Vorstellungen zu thun und ihn zu einigen Beschränkungen seiner tollen Ausgaben zu bewegen. Das gelang ihr aber nicht. Er widersprach ihr mit den schnödesten Worten, und sagte ihr ins Gesicht: wenn sie ihn zur Sparsamkeit hätte erziehen wollen, sey es ihre Pflicht gewesen, früher anzufangen; jetzt sey er ein Baum, der sich nicht mehr biegen lasse.

Dieser Auftritt erzeugte bei dem Undankbaren einen heftigen Groll gegen seine Mutter, und er legte ihn bei jeder Gelegenheit mit Worten und Geberden an den Tag. Er bat nicht mehr freundlich, wie sonst, um Geld; er forderte gebieterisch, was er brauchte. Mit Thränen gab sie ihm noch einige Monate lang, was er verlangte. Aber in geheim klagte sie ihre Noth ihrem Vetter, dem Geistlichen. Dieser schalt ihre Schwäche, mit welcher sie bisher

Digitized by Google

ihrem ungerathenen Sohne nachgegeben hatte, und ermuthigte sie, dem frechen Buben standhaft zu widerstehen.

Dazu hatte sie bald Gelegenheit. Er kam schon den folgenden Tag und forderte fünfzig Dukaten.

„Nicht Einen erhältst du!“ sprach sie rasch und fest.

Mit großen Augen trat er einen Schritt zurück und sagte: „Was für eine Sprache! Sind Mama toll geworden?“

„Das war ich bisher;“ antwortete sie: „nun aber will ich klug werden und mich von dir nicht zur Bettlerin machen lassen.“

Er gerieth in Wuth und war nahe daran, Hand an sie zu legen. Doch besann er sich noch eines Bessern und ging mit hastigen Schritten davon.

In der folgenden Nacht schlich er, mittelst eines Nachschlüssels, in die geheime Kammer, worin seine Mutter ihre Schätze verwahrte. Er erbrach die Behältnisse des baaren Geldes und der Staatspapiere, eignete sich alles Vorhandene zu und trug den Raub ohne Hinderniß in sein Zimmer. Die Mutter schlief ruhig in einem entfernten Gemache.

Am Morgen ging sie, wie gewöhnlich, in ihre Schatzkammer, um sich von dem unverletzten Zustande derselben zu überzeugen. Mit Entsetzen fand sie den Schreibtisch und den Geldkasten erbrochen. Erschüttert, wie von einem Donnerschlage, schwankte sie näher, und fiel mit einem Schrei zu Boden, als sie sich ihres ganzen baaren Vermögens beraubt sah.

Die Kammerjungfer hörte Schrei und Fall und flog herbei. Sprachlos lag die Unglückliche auf dem Fußboden.

Digitized by Google

Sie ward zu Bette gebracht, ein Arzt gerufen und Karl geweckt. Er bequemte sich ungern zum Aufstehen, ungeachtet man ihm sagte, daß seine Mutter in Todesgefahr sey. —

Sie fuhr bei seinem Eintritt zusammen, wandte das Gesicht von ihm ab, hob die Hände krampfhaft gen Himmel und verschied.

Die anwesenden Dienerinnen warfen sich am Bette nieder und erhoben ein Jammergeschrei. Aber Karl sagte ganz ruhig: „Was gibt's denn? Ist sie todt? wirklich todt? — Was ist ihr so schnell widerfahren?"

Man antwortete ihm: sie sey in voriger Nacht bestohlen worden und darüber tödtlich erschrocken.

Er gab sich den Schein der höchsten Befremdung, rannte nach der Kammer, wo er die geheime Unthat verübt hatte, und tobte dort fürchterlich über den Räuber. Hastig lief er dann fort und meldete den Vorfall, um allen Verdacht von sich abzuwenden, der Polizei und dem Kriminalgerichte. Es erfolgten Verhöre; die Stuben und Behältnisse der Dienstboten wurden genau durchsucht; doch fand man natürlicher Weise nirgends eine Spur des Verbrechens, weil man den wahren Thäter auf keine Weise zur Verantwortung zog und sein Zimmer nicht berührte. Es war jedoch schicklich, daß man wegen eines so wichtigen Diebstahls jemand festsetzte, und so ward der arme Lakai das Opfer des gerichtlichen Anstandes. Der eigentliche Verbrecher ließ mit der größten Gleichgültigkeit die Verhaftung des unschuldigen Menschen geschehen. Dieser ward einige Tage lang mit Verhören gemartert und konnte nichts bekennen. Auch war nicht der geringste Umstand

Digitized by Google

vorhanden, der den schwächsten Schatten eines Verdachtes auf ihn warf.

Das brachte denn endlich die Richter auf die Vermuthung, daß wohl niemand anders als Karl, der stadtkündige Verschwender, die That verübt haben möchte. Man ließ ihn höflich vorladen, versuchte mit den sanftesten Worten, ihn zum Geständniß zu bringen, und versprach ihm sogar völlige Straflosigkeit. Er aber lächelte die guten Herren an und sagte: „Wie können Sie so Arges von mir denken? Was hätte mich bewegen sollen, meine gute Mutter zu bestehlen? Sie kam allen meinen Wünschen zuvor, und gab mir mehr, als ich verlangte und brauchen konnte.“ —

„Das letzte wohl nicht;“ fiel ihm der Oberrichter in's Wort. „Sie könnten allenfalls Millionen bezwingen.“

Nach dieser strafenden Bemerkung entließ man ihn. Bald nachher setzte man auch den schuldlosen Diener in Freiheit. Als er aber seinen Dienst wieder antreten wollte, wies ihn Karl mit harten Worten aus dem Hause.

Die ganze Erbschaft betrug, mit Inschluß eines kleinen Landgutes, nicht mehr als zwanzig tausend Thaler. Das Gütchen hatte eine sehr angenehme Lage, und die dazu gehörigen Ländereien waren vortheilhaft verpachtet; dennoch war es sogleich nach dem Antritt der Erbschaft um einen Spottpreis verschleudert, und das empfangene Kaufgeld verjubelt und verspielt.

Seine Verschwendung übersprang bisweilen die Schranken der Vernunft so weit, daß er beinahe wahnsinnig schien. Davon ein einziges Beispiel!

Es waren eben damals die kursächsischen Kassenbillets

Digitized by Google

geschaffen und in Umlauf gesetzt worden. Mit solchen Papieren in seiner Brieftasche, ging er auf ein Kaffeehaus, nahm in Gegenwart der übrigen Gäste eins heraus und zündete seine Tabakspfeife damit an. Diese Tollheit lockte Zuschauer an seinen Tisch. Einige lachten, andere schalten ihn, daß er den Werth eines Thalers so leichtsinnig in die Luft blase. Da griff er gewöhnlich, statt aller Antwort, in die Brieftasche, nahm Scheine von zwei und mehrern Thalern heraus, fuhr damit ins Licht und ließ den Brand der Pfeife mit Vorsatz oft erlöschen, um seine Verschwendung bewundern zu lassen. Ein ernster Mann gab ihm einsmals darüber einen Verweis. „Sie begehen," sprach er, „ein Verbrechen gegen den Landesherrn, indem Sie das von ihm geschaffene Papiergeld so verächtlich behandeln." Darüber lachte der Bube laut und sagte: „Zeigen Sie das an, mein Herr! Der Landesherr muß sich freuen, daß ich sein Papiergeld zu Tabakszündern verbrauche; denn was ich verbrenne, das braucht er künftig nicht einzulösen."

Bei solcher Wirthschaft war es kein Wunder, daß er im zweiten Jahre nach dem Tode seiner Mutter mit der ganzen Erbschaft rein fertig war. Er suchte nun Anleihen bei Juden und Christen; aber niemand vertraute ihm einen Thaler an, weil man wußte, daß er den Brunnen seines Vermögens bis auf den letzten Tropfen erschöpft hatte. Er mußte deßhalb Pferde und Wagen verkaufen, und überlieferte die dafür eingenommenen Summen jeden Abend der Spielbank. Alles, was er noch von Werth besaß, ging denselben Weg. Bald war er ein vollendeter Bettler.

Digitized by Google

Das erfuhr sein Oheim, den er in der Jugend hart beleidiget hatte. Der ehrwürdige Greis war von seinem liederlichen Neffen nie um Verzeihung gebeten worden, hatte jedoch schweigend verziehen, und sandte ihm jetzt, ohne Unterzeichnung seines Namens, fünfzig Dukaten. Er wickelte sie in das Papier, auf welchem der Esel, den Karl ihm einsmals anhängte, gezeichnet war. Dieser Anblick sollte den Wüstling beschämen und ihn zur Reue bewegen. Der Onkel wollte sich dann mit ihm aussöhnen und ihn, wenn er sein Leben bessere, zum Erben einsetzen. Diese Rechnung war aber falsch. Karl steckte zwar die Dukaten mit Vergnügen in die Tasche; der Onkel erhielt aber zum Dank den Esel zurück, mit der Beischrift: „Gleich und gleich gesellt sich gern.“ — Darüber mit Recht erzürnt, machte der Oheim am folgenden Tage sein Testament und setzte eine fromme Stiftung zum Erben ein. —

Karl wehrte nun noch eine Weile durch allerhand Schwindeleien den Hunger von sich ab. Als er sich aber gar nicht mehr zu helfen wußte, trug er sich dem Grafen B**, mit welchem er vormals in Verschwendung und Uebermuth gewetteifert hatte, zum Reitknecht an. Der Graf gewährte ihm die erbetene Stelle, und Karl freute sich, daß er wieder reiten konnte, wenn auch nicht, wie vormals, an der Seite des Grafen. Er war so tief gesunken, daß es ihm nicht sonderlich schwer ward, den Rücken seines Herrn immer im Auge zu haben und sich in Livree seiner Vaterstadt zu zeigen, die ihn von Jugend auf und nur noch einige Jahre zuvor in unmäßiger Pracht und Herrlichkeit gesehen hatte. Es gab sogar Leute, denen er jetzt besser als ehemals gefiel, weil er doch nun sein

Digitized by Google

Brod verdiente, und nicht mehr als unbeschäftigter Taugenichts herumschwärmte.

Als er aber ein Jahr lang recht ordentlich Pferde gestriegelt und gesattelt hatte, verließ ihn sein guter Geist wieder. Der Graf machte eine Reise zu Pferde, und sein zweiter Reitknecht begleitete ihn. Karl und ein Stalljunge blieben zur Abwartung der daheim gelassenen Rosse zurück. Es war gerade um die Zeit der Leipziger Messe. Dieser Umstand brachte den liederlichen Menschen auf den Einfall, einen Ritt nach Leipzig zu machen und sein Glück am Pharotische zu versuchen. Gegen seinen jungen Kameraden gab er vor: er habe von dem Grafen einen Brief mit dem Befehl erhalten, ihm schleunig nachzukommen. Der Stallbube glaubte das treulich.

In der folgenden Nacht machte Karl wunderliche Anstalten zu seiner Meßreise. Er stahl dem Grafen hundert Louisd'or und packte dessen Staatsuniform mit allen Zubehörungen in einen Mantelsack. Am Morgen zog er des Grafen bestes Pferd, einen ächten Engländer, aus dem Stalle und ritt wohlgemuth zum Thore hinaus.

In Leipzig angelangt, stieg er vor einem ansehnlichen Gasthause ab und forderte für seinen Herrn, der gegen Abend eintreffen werde, ein Zimmer. Das erhielt er, und man bekümmerte sich nicht weiter um ihn. Als es Abend geworden, warf er im verschlossenen Zimmer die Livree ab und legte die Uniform an. So ging er keck aus dem Gasthofe fort und begab sich in ein Kaffeehaus, wo ein berüchtigter Spieler Bank hielt. Der Reitknecht betrat das geheime Zimmer etwas schüchtern, weil es möglich war, daß Officiere von demselben Regimente, bei welchem sein

Digitized by Google

Herr ſtand, gegenwärtig ſeyn könnten. Er bemerkte jedoch keinen und ſetzte ſich mit der ſchönen Hoffnung, Tauſende zu gewinnen, muthig an den Spieltiſch. Aber nach Verlauf einer Stunde war ſeine ganze geſtohlene Baarſchaft in den Händen des Bankhalters, und er verließ traurig den Tiſch, weil er es nicht wagen wollte, ſich den Namen des Grafen B** zu geben und auf Kredit zu ſpielen.

Eben ſo unbemerkt, wie er, als Officier gekleidet, aus dem Gaſthofe gegangen war, ſchlüpfte er wieder hinein und in das gemiethete Zimmer. Am Morgen erſchien er als Reitknecht unten im Hauſe und ſagte zu dem Wirthe: er ſey äußerſt bekümmert, daß ſein Herr geſtern nicht angekommen ſey; er werde vermuthlich auf einem nahen Landgute, das einer ſeiner Freunde bewohne, übernachtet haben. Um ſich jedoch zu überzeugen, daß ſeinem Grafen — den er unter einem falſchen Namen im Gaſthofe gemeldet hatte — kein Unglück widerfahren ſey, wolle er flüchtig dahin reiten und nach ihm fragen. Er bitte jedoch, das Zimmer keinem andern Reiſenden zu überlaſſen, weil ſein Herr, der wichtige Geſchäfte in Leipzig abzuthun habe, unfehlbar nach einigen Stunden eintreffen werde.

Man glaubte dem Lügner und ließ ihn ziehen. Das war ſein Glück, weil er Zehrung, Roßfutter und Zimmermiethe nicht hätte bezahlen können.

Des folgenden Tages kam er zu Hauſe wieder an, fiel aber beinahe vor Schrecken vom Pferde, als er ſeinen Herrn, der unerwartet zurückgekommen war, am Fenſter ſtehen ſah. Der Graf hatte ſein Gold ſchon vermißt und war überzeugt, daß ihn kein anderer Menſch als ſein liederlicher Reitknecht beſtohlen habe. Mit einem Stocke flog er die Treppe hinab und begrüßte ſeinen treuen Diener mit dem Zuruf: „Spitzbube, wo biſt du geweſen?“ Lei-

Digitized by Google

chenblaß fiel ihm der jämmerliche Menſch zu Füßen und bekannte ſein Verbrechen. Da konnte ſich der Graf nicht enthalten, ſeinen Stock gleich auf der Stelle tapfer zu brauchen. Die Umſtehenden erwarteten nun, es werde nach der Wache geſchickt und der Verbrecher zur Haft gebracht werden. Allein der Graf begnügte ſich, den Nichtswürdigen ſofort aus dem Hauſe zu jagen und ihm den Rücktritt über ſeine Schwelle zu verbieten.

Wie er in den nächſten Jahren ſein Leben gefriſtet hat, das iſt dem Erzähler nicht bekannt. Er ward erſt aufmerkſam auf ihn, als er den Bettelſtab öffentlich ergriffen hatte. Der Elende war damals noch nicht vierzig Jahre alt, aber ſo eingeſchrumpft und hinfällig, daß er vollkommen das Anſehen eines ſechzigjährigen, von Hunger und Kummer entkräfteten Mannes hatte. In einem grauen zerriſſenen Rocke, den Kopf mit einem röthlich gewordenen Hute bedeckt und einen knotigen Stecken in der Hand, erſchien er täglich in der Mittagsſtunde auf den Stufen einer Kirche, und ſtellte ſich an die Hauptpforte, von welcher er die Ausſicht in acht verſchiedene Straßen und Gaſſen hatte. Da ließ er ſich eine halbe Stunde lang von der Sonne beſcheinen oder von Ungewitter umſtürmen, und wandte ſich nach allen umherlaufenden Gaſſen vielfältig hin und her. Es ſchien, als ob er mit ſich zu Rathe gehe, wen er zum Behuf des fehlenden Mittagsbrodes um ein Almoſen anſprechen wolle. War er endlich mit ſich einig geworden, ſo lief er ſchnell die Stufen hinab und verſchwand in einer der Gaſſen. Aber des folgenden Tages beſtieg er um dieſelbe Zeit ſeine hohe Warte wieder und drehte ſich wie ein Wetterhahn rings umher.

Digitized by Google

Der Erzähler, der in der Nähe jener Kirche wohnte, hatte ein halbes Jahr lang die bequemste Gelegenheit, den Elenden täglich auf seinem Posten zu erblicken. Nachher verschwand er und ließ sich nicht wieder sehen. Er war, als beharrlicher Bettler, ins Arbeitshaus gebracht worden, wo er Wolle krämpeln und sich sein Brod damit verdienen mußte. Da er jedoch sein Leben lang müßig gegangen war, so befand er sich jetzt, da man ihn zu einer Beschäftigung zwang, eben so wenig in seinem Elemente, als ein Fisch auf dem trocknen Lande. Er, der über hundert tausend Thaler liederlich vergeudet hatte, starb bald nach seinem Eintritt in die ihm verhaßte Anstalt auf einem Strohlager.

Digitized by Google

XIII.

Der Thierquäler.

Im südlichen Deutschland lebte vor fünfzig Jahren ein Förster, der unbeachtet, wie ein Baum im Walde, aufgewachsen war. Man hatte seine Erziehung und sittliche Bildung ganz vernachlässiget. Daraus entstand ein roher Mann, der eben nichts Böses, aber auch nichts Gutes that. Sein Herz umgab eine starre Rinde, die jeden Eindruck von sich abwehrte. Er hatte keinen Freund und begehrte keinen. Nachbarn und andere Bekannte erhielten selten ein freundliches Wort von ihm. Selbst gegen seine Gattin war er meistens finster und wortkarg. Doch galt er bei seinen Obern als ein guter Waidmann, weil er den Forst in Ordnung hielt und sich kein Vergehen zu Schulden kommen ließ.

Philipp, sein einziger Sohn, wuchs ebenfalls, nach des Vaters Weise, wild auf, und zeigte schon in seiner frühesten Jugend viel Anlage, ein Bösewicht zu werden. Kaum dem Gängelbande entlaufen, war er immer geschäftig, irgend ein Unheil im Hause zu stiften. Die Qual wehrloser Thiere machte ihm besonders großes Vergnügen. Schon im dritten Jahre seines Alters fand er es sehr er-

Digitized by Google

götzlich, Tauben zu würgen, und ruhte nicht eher, bis ihm seine Mutter, wenn sie mit diesem Geflügel den Tisch besetzen wollte, das blutige Geschäft überließ. Da aber seine Hände noch nicht die nöthige Kraft dazu hatten, so wurden die armen Thiere langsam zu Tode gefoltert. Die einfältige Mutter stand ruhig dabei und belächelte die Anstrengungen des kleinen Henkers.

Als er einige Jahre älter war, spießte er gefangene Insecten an die Stubenthür und belustigte sich an ihren tagelangen Todesqualen. Sangvögeln schnitt er die Zungen aus. Sperlinge warf er, nach gestutzten Flügeln, den Katzen vor, denen er zu anderer Zeit Schuhe von Nußschalen anpichte und sie dann mit Hunden hetzte. Diese Knechte seiner Grausamkeit wurden aber auch übel belohnt. Er brauchte sie zu Reitpferden, und schlug und spornte sie beinahe todt, wenn sie ihn nicht zu tragen vermochten.

Im Dorfe warf er sich zum Häuptling der Bauerknaben auf, und wehe dem, der ihn zu beleidigen wagte. Joachim, ein lebhafter Junge, empörte sich gegen ihn, und vergriff sich an seiner Hoheit mit einer Ohrfeige. Durch dieses Majestätsverbrechen fiel er in schwere Ungnade. Philipp beschloß blutige Rache.

Einsmals, da sein Vater nicht zu Hause war, nahm er eine mit Schrot geladene Flinte, schlich in den Wald und lauerte auf seinen Feind, der nicht weit davon wohnte. Eben trat dieser aus der väterlichen Hütte, und Philipp zielte schon nach ihm, als der Pfarrer des Weges kam und den Flintenlauf aus niederm Gesträuch hervorblinken sah. Der Bube zog das Gewehr schnell zurück, als er den Geistlichen erblickte. Dieser aber drang ins Gebüsch, ergriff ihn und fragte, wen er auf dem Korne gehabt habe. „Einen bösen Hund, der mich vor ein paar Tagen

Digitized by Google

gebiſſen," war die Antwort. Aber der Knabe, den Philipp erſchießen oder wenigſtens verwunden wollte, erzählte dem Geiſtlichen, daß er mit Jenem einen Zwiſt gehabt, und vermuthlich dafür mit ſeinem Blute habe büßen ſollen.

Der Pfarrer ging zu dem Förſter, zeigte ihm den Vorfall an und eiferte darüber, daß Philipp ſchlecht erzogen und zum Beſuch der Schule nicht angehalten werde. „Darum iſt er auch," fuhr der Geiſtliche fort, „ein im ganzen Dorfe berüchtigter Thierquäler. Er kennt nicht den Spruch: Seyd barmherzig, gleichwie euer Vater im Himmel barmherzig iſt! Er wird ſich durch dieſe Grauſamkeiten gänzlich verhärten, und einſt nach Menſchenblut dürſten, wenn er auch jetzt noch nicht darnach gelechzt haben ſollte."

Der Jäger ſah den Geiſtlichen mürriſch an, ließ den Sohn rufen und fragte ihn ſehr gelaſſen: „Iſt's wahr, was ich höre? Haſt du einem Buben nach dem Leben getrachtet?"

„Wer ſagt das?" rief Philipp keck, und ſtellte ſich mit eingeſtemmten Armen dem Ankläger entgegen. „Ich zielte nach einem Hunde, der mich gebiſſen hat, und gegen die Jagdordnung ohne Klöppel herumläuft."

„Das klingt anders!" ſagte der Vater. „Wir Forſtbedienten ſind angewieſen, alle Dorfhunde, denen kein angehangener Klotz die Wildjagd erſchwert, zu erſchießen. Das wollte mein Sohn, und er hatte Recht."

„Es wundert mich, daß Sie dem jungen Wildfange ſo leichthin Glauben beimeſſen;" verſetzte der Geiſtliche. „Mich hat er nicht überzeugt, und ich fürchte ſehr, daß er Ihnen einſt vielen Kummer machen wird, wenn Sie nicht beſſer als bisher für ſeine Erziehung ſorgen."

„Das iſt meine Sache, Herr Paſtor!" fuhr ihn Jener

Digitized by Google

an. „Mein Sohn soll kein Bücherwurm werden. Damit Lied am Ende!“

Philipp freute sich innig, daß ihm sein Vater so tapfer die Brücke trat. Er ließ nun vollends seinen Unarten freien Lauf. Unterzog er sich bisweilen einer Sache, die nützlich schien, so stach doch immer sein böses Gemüth auf irgend eine Weise dabei hervor. Das Abrichten der Jagdhunde zum Beispiel betrieb er mit solcher Wuth und Grausamkeit, daß ihm einige seiner unglücklichen Schüler unter den Händen starben. Dem Dienstpferde seines Vaters, das er, ohne die geringste Kenntniß der Reitkunst, schulmäßig zureiten wollte, ging es beinahe nicht besser. Kurz, er quälte jedes Thier, dessen er sich bemächtigen konnte, und hätte gern alle Menschen, die ihm verhaßt waren, mit gleicher Härte behandelt.

Ein Zeitraum von zehn Jahren hatten ihm den Empfang jener Ohrfeige nicht in Vergessenheit gebracht. Er behielt den Austheiler derselben immer scharf im Auge. Der friedfertige Jüngling wich ihm aber sorgfältig aus, und entging dadurch neuen Händeln. Endlich war es der schuldlosen Liebe bestimmt, dem heimtückischen Haß einen Weg der Rache zu öffnen.

Joachim liebte ein artiges Mädchen aus dem Dorfe, und man sprach davon, daß eine Heirath daraus entstehen würde. Philipp hatte bisher das Mädchen wenig beachtet; nun aber faßte er sogleich den Vorsatz, seinen vormaligen Gegner wo möglich zu verdrängen. Er ging dem schönen Hannchen überall nach, redete sie freundlich an und beschenkte sie mit Blumen, die unbedenklich angenommen wurden. Als er aber bald nachher ein sei-

Digitized by Google

denes Tuch anbot, wies ihn die züchtige Braut damit zurück, um sich keine Verbindlichkeiten gegen ihn aufzulegen.

Dennoch erschien er des nächsten Tages bei ihren Aeltern, rühmte sich hoher Gönner, die ihm bald eine treffliche Versorgung zuwenden würden, und erklärte dann seinen Wunsch, das ihm bevorstehende Glück mit Hannchen zu theilen. Er empfing den Bescheid: daß er zu spät komme, indem bereits Joachim das Jawort erhalten habe.

Der Verstoßene ergrimmte, bezähmte sich aber, und versicherte heuchelnd: daß er das schöne Kind, da es nun doch für ihn verloren sey, niemanden lieber als dem wackern Joachim gönne. Diese sanfte Sprache nahm er listig an, damit man ihm künftig die Unthat, die er auf der Stelle beschloß, nicht zutrauen sollte.

Er war jetzt zwanzig Jahre alt, und hatte bereits so viele Thiere todt gemartert, daß es ihm ganz zur Gewohnheit geworden war, ein lebendiges Wesen sterbend zu sehen. Thier oder Mensch galt ihm gleich. Er war also, nachdem er den Korb empfangen, sofort entschlossen, den tödtlichen Schuß, an welchem ihn der Geistliche vor zehn Jahren gehindert hatte, jetzt nachzuholen, und Hannchens Bräutigam aus dem Wege zu räumen. Er fürchtete nur Entdeckung. Doch der kleine Umstand, daß Joachim an Sonntagen gewöhnlich einen netten grünen Rock trug und dann wie ein Jäger aussah, brachte den Arglistigen auf einen Gedanken, wie er sich gegen den Verdacht des Meuchelmordes, den er begehen wollte, schon vorläufig sichern könne. Er sprengte nämlich im Dorfe und rings umher aus: es hätten sich Wildschützen im Walde sehen lassen und nach ihm geschossen, aber zum Glück nur seinen Hut getroffen. Diesen hatte er, um sich

Glauben zu verschaffen, selbst durchlöchert, und zeigte ihn allenthalben vor. Es gelang ihm auch an den meisten Orten, sein Mährchen geltend zu machen.

Nach dieser Vorbereitung lauerte er seinem Nebenbuhler auf, der gewöhnlich des Sonntags in den Abendstunden mit seiner Verlobten am Saume des Waldes spazieren ging. Die Liebenden erschienen; Philipp erwartete sie hinter dichtem Waldgebüsch, und jagte dem armen Jüngling eine Kugel ins Herz. Der Unglückliche stürzte nieder und verschied.

Hannchen flog fast sinnlos nach dem Dorfe und rief um Hülfe. Indessen eilte der Mörder heim, schlich durch die Hinterthür ins Haus, versteckte die Kugelbüchse im Hofe, lief in seine Kammer, entkleidete sich schnell, und ging dann, scheinbar ruhig, in die Wohnstube, wo sich seine Aeltern befanden. Der Vater fragte ihn, ob er im Walde gewesen. Er sagte Nein, und gab vor: er habe, weil er sich unwohl gefühlt, in seiner Kammer geschlummert.

Während der Zeit ward Lärm im Dorfe. Man trug den Ermordeten ins väterliche Haus. Ein Wundarzt machte vergebliche Versuche, noch eine Lebensspur in ihm zu finden. Jedermann war über die Meuchelthat empört. Man rieth her und hin, wer sie verübt haben möge. Einige der Anwesenden, die Philipps Lüge von umher streifenden Wildschützen für baare Münze angenommen hatten, glaubten und behaupteten: Joachim sey von dergleichen Gesindel für einen Jäger angesehen und erschossen worden. Andere aber, die den wahren Thäter errieethen, schüttelten ungläubig den Kopf, ohne jedoch ihre Gedanken auszusprechen. Auch der Pfarrer, der jetzt ins Trauerhaus trat, erinnerte sich sogleich, daß Philipp schon vor zehn Jahren einen tödtlichen Haß gegen Joa-

Digitized by Google

chim gehegt und sein Leben bedroht hatte. Der würdige Mann ward daher fest überzeugt, daß Jener der Mörder sey. Dennoch enthielt er sich, dessen Namen zu nennen und sagte bloß: „Wehe dem Thäter! Er wird seinem Lohn nicht entrinnen.“

Indem er diese Worte sprach, drängte sich Philipp in die Stube herein, fragte mit frecher Hast, was vorgegangen sey und fluchte dem Mörder. Der Pfarrer sah ihm scharf ins Gesicht; verstummend schlug er die Augen nieder und entfernte sich schnell.

Des folgenden Tages, als man den Leichnam geöffnet und das tödtende Blei in ihm gefunden hatte, verbreitete sich das Gerücht, daß Philipp in der vorigen Nacht seines Vaters Pferd heimlich aus dem Stalle gezogen und sich damit unsichtbar gemacht habe. Steckbriefe verfolgten ihn. Er ward ergriffen und, nach eingestandener That, enthauptet.

Das war das Ende eines Ruchlosen, der durch Peinigung wehrloser Geschöpfe sein Herz versteinert hatte. Der edle Mensch behandelt auch die Thiere mit schonender Sanftmuth, und das gefällt ihrem Schöpfer.

Digitized by Google

XIV.

Der kleine Held und sein Glück.

In Hindostan lebte vor alten Zeiten ein gewaltiger Riese, der sich mit Menschenfleisch nährte. Er war finster und gräßlich von Angesicht, hatte rothes, borstiges Haar, und weit aus dem Munde hervorstehende Zähne, die Schwertern glichen.

In der Stadt, wo er hauf'te, schuf er sich eine Wohnung aus Felsenwänden, die er in fernen Gebirgen mit Leichtigkeit losbrach, auf dem Rücken hinwegtrug, und spielend, wie ein Kind sein Kartenhaus baut, zu einer großen Burg zusammensetzte. Darin schlief er den ganzen Tag, und man freute sich, wenn man in einem weiten Umkreise das Schnauben seiner Nase hörte, weil man dadurch überzeugt ward, daß er seinen Magen auf vier und zwanzig Stunden versorgt hatte.

Es war dem trägen Unhold zu unbequem, wie ein hungriger Tiger auf den Raub auszugehen, und das erste, beste Menschlein, das ihm in den Wurf kam, anzufallen und zu zerreißen. Er hatte in seiner Residenzstadt die Einrichtung getroffen, daß man ihm täglich einen erwachsenen Menschen oder zwei Kinder in den Rachen lie-

Digitized by Google

fern mußte. Dieſe Obliegenheit ging von Haus zu Haus. Wer ſich aber nicht ſelbſt oder Weib und Kind opfern wollte, der konnte zu dieſem Behuf einen Sklaven kaufen. Das war großmüthig erlaubt, und das Ungethüm fragte nicht nach Stand und Namen des Schlachtopfers, das man ihm brachte, wenn es nur recht wohlgenährt war.

Als der Menſchenfreſſer ſchon die halbe Stadt durchgekoſtet hatte, traf das ſchreckliche Loos, ihn zu beköſtigen, eine redliche, doch ſehr arme Familie, die durchaus nicht vermögend war, einen fremden Stellvertreter zu kaufen. Rettungslos ſahen alſo die Unglücklichen das Schickſal vor ſich, mit ihrem eigenen Blute das Ungeheuer nähren zu müſſen. Vater, Mutter und Tochter waren bereit, ihr Leben Preis zu geben, und wetteiferten viele Tage lang in dem edlen Erbieten, ſich freiwillig dem Tode zu weihen, um die Geliebten zu retten.

In der Frühe des Opfertages legte der Hausvater ein Trauergewand an, umarmte Weib und Tochter, und küßte ſein dreijähriges Söhnlein, das unter Allen am muthigſten war und ſchon mehrmals ſeinen Aeltern den Rath gegeben hatte, den Rieſen lieber todt zu ſchlagen, als ſich von ihm verſchlingen zu laſſen. Indem aber der Vater jetzt, mit Thränen in den Augen und ſchmerzlichem Lebewohl, den Todesweg gehen wollte, ſprangen Gattin und Tochter auf, umſchlangen ihn, hielten ihn zurück und wollten ihr Leben für ihn opfern. Sie flogen nach der Thür, um ſich an ſeiner Statt in des Ungethüms Hölle zu ſtürzen. Er ließ ſie aber nicht von dannen und ſagte: „Es iſt meine Pflicht, für Euch zu ſterben, und ich könnte nur, mit Schande bedeckt, als ein feiger Böſewicht leben.“ Dennoch rangen ſie fürder mit ihm, und das

Kind umklammerte feſt ſeine Knie, daß er keinen Fuß von der Stelle ſetzen konnte.

Während dieſes Kampfes der Liebe war die Stunde gekommen, in welcher der Rieſe ſeinen Imbiß zu empfangen gewohnt war. Er hielt viel darauf, mit dem beſtimmten Glockenſchlage bedient zu werden, und brummte daher furchtbar, als er dießmal die gehörige Tagesordnung verletzt ſah. Endlich erhob er ſich von ſeinem Lager, trat an die Pforte der Felſenburg und fragte mit donnernder Stimme: „An welchem Hund iſt heute die Reihe, mich zu bewirthen?“ Man nannte ihm jene Familie. „Schlechte Ausſicht!“ rief er: „Das ſind dürre Hungerleider! Und wenn ich auch allenfalls den größten und fetteſten Vogel aus dem Neſte bekomme, ſo hab' ich heute doch einen halben Faſttag. Aber ich bin ein gerechter Mann, ich trete nicht aus meinen Schranken, und will mich mit einem ſchmalen Biſſen begnügen, wenn nur mein gegenwärtiger Heißhunger recht bald geſtillt wird.“

Als er nach einigen Minuten vergebens gewartet hatte, ſtampfte er ſo mächtig mit den Füßen, daß die ganze Stadt, wie von einem Erdbeben, erſchüttert ward. „Heute muß ich mir meine Mahlzeit wohl ſelbſt holen!“ rief er aus, und ſetzte ſich mit großen, ſchweren Schritten in Bewegung. Die Häuſer wankten in den Straßen, durch die er ging, und wer den lebendigen Berg wandeln ſah, ergriff die Flucht.

Als er in die Gegend kam, wo er ſeine Mahlzeit holen wollte, hörten die Unglücklichen, die ſie ihm ſchuldig waren, die Erde dröhnen, und ein Blick aus dem Fenſter überzeugte ſie, daß der ſchreckliche Mahner vor der Thür ſey. Der Hausvater wollte hinausſpringen und ihn mit ſeinem Leben bezahlen; aber ſeine Gattin und Tochter

Digitized by Google

riſſen ihn mit Gewalt zurück und drängten ihn durch die Hinterthür aus dem Hauſe. Nur das Knäblein, das man in der Angſt vergeſſen hatte, fand nicht für gut, den Fliehenden zu folgen. Er blieb unerſchrocken in der Stube und erwartete ſtehenden Fußes den grimmigen Feind.

Der Rieſe zerſchmetterte mit einem Fauſtſchlage die verſchloſſene Hausthür, duckte ſich krumm zuſammen, kroch in die Hütte und brüllte das Kind an: „Wo iſt dein Vater? Ich will ihn freſſen.“ Schnell hob der Knabe einen Strohhalm vom Fußboden auf, lief damit, als wär' er mit einer herkuliſchen Keule und mit Herkules Kraft ausgerüſtet, dem Goliath entgegen und fuhr ihn an: „Pack dich, du Iſegrimm! ſonſt ſchlag' ich dich mauſetodt!“ — Die Drohung ergötzte den Rieſen dermaßen, daß er ein wieherndes Gelächter erhob, zugleich unbedachtſam mit dem Kopfe in die Höhe fuhr, die niedrige Stubendecke einſtieß, das obere Stockwerk mit ſeinem eiſernen Schädel durchbrach, und ſomit das ganze morſche Haus völlig zerſtörte. Es ſtürzte krachend zuſammen und ſeine Trümmer erſchlugen das Ungeheuer. Aber dem Knaben wölbte der große Leichnam eine Höhle, wo er von keinem fallenden Balken berührt wurde. Er verließ ſeine Freiſtatt unbeſchädiget und hüpfte lachend und jubelnd zu ſeinen Aeltern.

Unbeſchreiblich war die Freude der Stadt, als ſie ſich von der Tyrannei des grauſamen Menſchenfreſſers befreit ſah. Sie baute den armen Leuten, deren Haus ihn getödtet hatte, ein neues, und verſorgte ſie reichlich mit Allem, was ſie bedurften. Den kleinen Helden wählte man, als er erwachſen war, zum Oberhaupte der Stadt, und ſein Muth beſchützte ſie ſo kräftig, daß ſich kein neuer Tyrann darin feſtſetzen konnte.

Digitized by Google

XV.

Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht.

Die verwittwete Gräfin Allwing hatte ein armes Fräulein, die Tochter früh verstorbener Aeltern, zu sich genommen. Auguste, ein lebhaftes und muthwilliges Mädchen von siebzehn Jahren, erkannte jedoch die mütterliche Güte ihrer Tante nicht so herzlich, als recht und billig gewesen wäre. Im Gegentheil war sie im Kreise ihrer Gespielinnen undankbar genug, ihrer Wohlthäterin zu spotten, und allerhand possierliche Geschichtchen, die das leichtsinnige Wesen zum Theil selbst erdichtet hatte, von ihr zu erzählen.

Die gute Matrone, die schon tief im Winter ihres Lebens stand, hatte sich verschiedene Sonderbarkeiten angewöhnt, die allerdings einem Fremden, der sie zum ersten Mal sah und beobachtete, lächerlich scheinen konnten. Sie war ungemein gesprächig, mischte in ihr schlechtes Deutsch viel verbrauchte französische Redensarten, nahm dabei fleißig Tabak, und bediente sich im Hause einer alten, seltsamen Dose, deren Deckel bei jedem Auf- und Zuklappen einen wunderlichen Ton von sich gab. Auguste besaß

Digitized by Google

die Naturgabe, die Stimme und die Geberden jedes Menschen, den sie nur eine halbe Stunde lang gesehen und belauscht hatte, vollkommen nachzuahmen. Damit belustigte sie oft ihre Gesellschaften, und besonders trat sie in der Rolle der alten Tante stets mit dem größten Beifall auf.

Das erfuhr die Gräfin zwar nicht; es war ihr aber bekannt, daß sich das Fräulein mit solchen Gaukeleien abgab und eine Meisterin darin war. Eine alte, von der Gräfin sehr in Ehren gehaltene Kammerfrau hatte oft den Verdruß, daß sich Auguste keck vor sie hinstellte und diesen Nachspott mit ihr trieb. Sie beklagte sich endlich bei ihrer Herrin darüber. Auguste bekam Verweise, sündigte aber noch bisweilen wider Willen, indem sie bewußtlos die Stimme der Kammerfrau annahm, wenn sie der Gräfin etwas erzählte, was jene gesagt hatte. Da gerieth die Matrone stets in heftigen Zorn, und stellte dem Fräulein vor: daß solcher Muthwille höchst tadelhaft sey, und sich jedermann vor Personen scheue, die dergleichen Gespött über Andere zu treiben pflegen. Diese Abmahnungen gingen zu einem Ohre hinein, zum andern hinaus. Auguste setzte ihr lustiges Spiel fort, und ergötzte ihre Freundinnen, die unendliches Vergnügen daran fanden, zuletzt mit einer Hauptposse, die jedoch für die Darstellerin selbst keine ergötzlichen Folgen hatte.

Die Gräfin ward einsmals von einer befreundeten Familie, die auf dem Lande wohnte, eingeladen, sich einen ganzen Sommertag bei ihr zu vergnügen. Sie entschloß sich schwer dazu, weil sie seit einigen Jahren die Mauern der Stadt nicht verlassen hatte. Endlich faßte sie Muth, setzte sich eines Morgens mit ihrer Kammerfrau in den Wagen, und fuhr nach dem Landgute jener Familie, das nur eine Meile von der Stadt entfernt lag.

Digitized by Google

Auguste nahm sich vor, den freien Tag recht zu benutzen, und sich länger, als ihr sonst vergönnt war, mit ihren Freundinnen zu vergnügen. Sie wollte sogleich nach der Gräfin Abreise die Runde machen und eine fröhliche Zusammenkunft für den Nachmittag verabreden. Indem sie sich aber ankleidete, ließen sich zwei alte Damen, denen der Gräfin Landreise nicht bekannt war, bei derselben zur Kaffeestunde anmelden. Blitzschnell fiel Augusten ein Schwank ein. Sie ging ins Vorzimmer zu dem Boten der Damen und sagte ihm: es werde der Frau Gräfin sehr angenehm seyn, sie bei sich zu sehen.

Das lose Mädchen wollte sie in der Tante Gestalt empfangen und bewirthen. Das war kein sonderlich schweres Unternehmen, weil das hohe Alter der beiden Damen ihr Gesicht und Gehör äußerst geschwächt hatte. Ueberdieß befand sich niemand im Hause, von dem vielleicht Hinderniß oder Verrath zu fürchten war. Die Kammerfrau und der Diener hatten die Gräfin begleitet, und die Köchin und das Stubenmädchen waren Augusten ergeben. Doch wollte sie auch Zuschauer bei ihrem Possenspiele haben. Sie lud deßhalb einige ihrer Freundinnen schriftlich ein, sie des Nachmittags zu besuchen, und lockte noch durch den Zusatz: daß sie in Anwesenheit der Tante das Kälbchen recht austreiben wollten.

Nach Tische ließ sie sich von einer in der Nähe wohnenden Schauspielerin ein greises Runzelngesicht auf die blühenden Wangen malen, zog ein steifes Schleppkleid aus der Garderobe der Gräfin an, umhüllte ihre braunen Locken mit einer hochgethürmten Spitzenhaube, setzte eine Brille auf, und übte sich, die von der Gräfin zurückgelassene Tabaksdose gewohnter Maßen zu handhaben und ertönen zu lassen. Alles ging trefflich von Statten. Sie

Digitized by Google

war, als sie sich in einem großen Spiegel besah, vollkommen mit ihrer Verwandlung zufrieden.

Die angemeldeten Damen — die Wittwe eines Generals und die Wittwe eines Hofmarschalls — erschienen. Auguste trippelte ihnen entgegen, und empfing sie mit einer so meisterhaft verstellten und der Tante nachgebildeten Stimme, daß ihnen nicht einfallen konnte, jemand anders, als ihre alte Freundin, die Gräfin Allwing, sprechen zu hören. Auch die blöden Augen der Matronen konnten den Betrug nicht entdecken, da sich besonders die vorsichtige Maske so weit, als mit Schicklichkeit geschehen konnte, von ihnen entfernt hielt, und die täuschende Brille das gemalte Gesicht noch unkenntlicher machte. Der häufig knallende Dosendeckel setzte der kecken Mummerei die Krone auf.

Als die Gäste Platz auf dem Sopha genommen hatten, sah sich die Generalin im Zimmer um und fragte: „Ist Fräulein Auguste nicht hier?“

„Nein, die Hummel ist ausgeflogen;“ antwortete die Komödiantin. „Eine alte, ehrwürdige Gesellschaft ist nicht nach ihrem Geschmack. Sie conversirt nur gern mit der flüchtigen Jugend. Doch denken Sie zurück, Mesdames! Waren wir vor fünfzig und mehrern Jahren nicht eben so leichtfertig?“

Die Matronen bejahten es mit schalkhaftem Kopfnicken.

Jetzt traten Augustens Freundinnen rasch herein, und stutzten nicht wenig, als sie, anstatt ihrer Vertrauten, die grämliche Tante erblickten. „Ich bedaure sehr, meine schönen Fräulein,“ rief sie ihnen entgegen, „Ihre Gespielin ist nicht hier, kommt aber bald; nehmen Sie indessen Platz.“

Die Falkenaugen der jungen Mädchen entdeckten indessen die wunderliche Verkappung und lächelten einander zu. Auguste winkte ihnen, sich ruhig zu verhalten.

Digitized by Google

Ihr Gespräch mit den beiden Wittwen ging nun wieder lustig fort.

Der wirklichen Gräfin Allwing bekam aber die Landluft nicht; sie ward unwohl, ließ bald nach der Tafel anspannen, stieg unbemerkt vor ihrem Hause ab, und trat, da ihre Dienerinnen ausspaziert waren, unaufgehalten ins Kaffeezimmer. Mit Entsetzen erblickte sie ihr Abbild und taumelte zurück. Auguste sprang auf und floh in ein anstoßendes Gemach. Die beiden Damen, die bei hellem Tage ein Gespenst zu sehen glaubten, stießen vor Schrecken den Kaffeetisch um und stürzten ihr nach. Auch die Fräulein wußten nichts bessers zu thun, als so schnell als möglich den Ausreißern zu folgen.

Dieses Getümmel hörte die Kammerfrau und sprang herbei. Die Gräfin, auf einen Stuhl gesunken, winkte mit der Hand nach dem Zimmer, das die Entflohenen verbarg. Die Kammerfrau eilte hinein, erkannte sogleich die muthwillige Auguste, warf ihr, der sie ohnedieß nicht gewogen war, zürnende Worte zu, und die beiden alten Frauen ermangelten ebenfalls nicht, sich über die ihnen widerfahrene Verhöhnung sehr mißfällig zu äußern.

Das Ende vom Liede war, daß die beleidigte Gräfin des folgenden Tages die Frevlerin, trotz Reue und Leid, aus dem Hause wies, und ihr Testament, in welchem sie die Undankbare zur Haupterbin ihres ansehnlichen Vermögens ernannt hatte, zurücknahm. Die Verlassene mußte sich nun mit Stickerei und ähnlichen Arbeiten kümmerlich nähren; denn niemand nahm sich ihrer an, da sie die Wohlthaten der Gräfin übel vergolten hatte.

Digitized by Google

XVI.

Christophs Feldzug.

In einer Mittelstadt des preußischen Staates ward, wie in der ganzen Monarchie, der im Jahre 1813 erschallende Aufruf zum Kriege gegen Napoleon mit Jubel empfangen. Alle Jünglinge, die sich zum Feldzuge tüchtig fühlten, eilten zu den nächsten Fahnen, um freiwillig, zu Fuß oder zu Pferde, zu kämpfen. Aeltern und Bräute jammerten: doch einstimmig ehrten sie den Muth der Braven, die für des bedrängten Vaterlands Freiheit ihr Leben wagen wollten.

Nur im Hause des reichen Bierbrauers Malz war man anders gesinnt. Christoph, der erstgeborene Sohn, ein derber Bursch von zwanzig Jahren, den die ganze Stadt wegen seiner Wohlbeleibtheit den dicken Töffel nannte, hatte nicht die geringste Lust, von den mütterlichen Fleischtöpfen zu scheiden und sich bleierne Pillen in den Leib jagen zu lassen. Seine werthen, ebenfalls standesmäßig breiten Aeltern billigten diese Abneigung vollkommen. „Ich hasse die Franzosen;“ krächzte mit fetter Stimme der Vater: „Es sind Weinschläuche, verschmähen den edlen Gerstensaft, und brächten's wohl endlich dahin, daß kein ehr-

Digitized by Google

licher deutſcher Bürgersmann einen Krug Bier mehr bezahlen könnte. Aber dennoch iſt mir unſer Sohn zu lieb, als daß ich ihn dazu hergeben ſollte, das fremde Volk nach Hauſe zu hetzen.“

„Nein, um Gottes willen, nein!“ ſchrie die Mutter, und ſchloß ihr liebes Töffelchen in die Arme.

„Ein Mann, ein Wort: du behältſt ihn!“ ſagte der Vater. Wir dürfen das aber nicht an die große Glocke ſchlagen; wir müſſen vielmehr thun, als wäre Chriſtoph ganz toll und verſeſſen darauf, mit in den Krieg zu ziehen, und hätt' uns gepeinigt, ihn trefflich auszurüſten und beritten zu machen. Morgen iſt Roßmarkt; da kauf' ich das ſchönſte Pferd, das ich bekommen kann, und du, Frau, gehſt heute noch in den Tuchladen, und kaufſt zur Montur das feinſte Tuch, das zu haben iſt. Darüber entſteht Aufſehen; es wird in allen Häuſern davon geſprochen; man lobt unſern guten Bürgerſinn, unſere Vaterlandsliebe. Nun aber muß unſer Hausdoktor, von uns geſtimmt und beſtochen, allenthalben herumgehen und ſagen: ich begreife nicht, was Herr Malz denkt. Er will mit aller Gewalt ſeinen Sohn ins Feld ſchicken, aber der arme Menſch hat eine ſo ſchwache Bruſt, daß er die Kriegsſtrapatzen nicht acht Tage aushalten kann. Ich fühle mich als Hausarzt verpflichtet, den guten Leuten dringend vorzuſtellen, daß ſie ihren kränklichen Sohn, der doch keine Heldenthaten verrichten kann, unnütz aufopfern würden. — Nach dieſer Einleitung ſtellt uns der Doktor über Chriſtophs Untüchtigkeit ein Atteſtat aus, und verbreitet in der ganzen Stadt: wir hätten uns entſetzlich geſträubt, es anzunehmen.“

Frau und Sohn lobten dieſen Plan, und er ward ausgeführt.

Digitized by Google

Schon des folgenden Tages zeigte sich Christoph auf einem prächtigen Schimmel und rief jedem Bekannten zu: „Seht, das ist mein Dienstpferd! Ich denke, manchen Franzosen damit niederzureiten.“ — Gutmüthige Saalbader priesen weitschweifig seinen Heldenmuth. Andere, die den feigen und bequemen Burschen kannten, lächelten schweigend.

Als er aber einige Tage weidlich geprahlt, der Arzt indessen seine Rolle gespielt und den Schutzbrief gegen Schwerter und Kanonen ausgefertiget hatte, begab sich der Braumeister damit auf's Rathhaus, legte ihn der Obrigkeit vor, und beklagte sehr, daß dieser ärztliche Ausspruch seinem Sohne die Hände binde, das Schwert für's Vaterland zu ziehen. Das bedauerte der Magistrat gleichfalls und die Sache war abgemacht.

Die muthigen Jünglinge flogen zum Kampfe. Christoph hielt sich nach ihrem Abzuge einige Tage verborgen, um keine Spottreden über sich zu veranlassen. Der Arzt posaunte indessen von Haus zu Haus: der junge Mensch sey vor Kummer halb wahnsinnig, daß er nicht, wie seine jungen Mitbürger, zum Schwerte greifen könnte.

Nach Verlauf einer Woche schlich Christoph wieder aus seinem Versteck hervor, besuchte mit matten Schritten die Nachbarn und klagte ihnen seine vorgebliche Noth. Man antwortete ihm hier und da: es sey allerdings sehr verdrießlich, einen so wichtigen Feldzug hinter dem Ofen machen zu müssen.

Er hielt sich ungefähr einen Monat ganz eingezogen. Dann aber schien es ihm, es sey Gras genug über seine Feigheit gewachsen, und er könne die Larve der Kränklichkeit ohne Bedenken von sich werfen. Er besuchte nun wieder einen öffentlichen Lustgarten, wo sich die angesehensten Bürger der Stadt Abends versammelten. Sonntags brach-

Digitized by Google

ten sie ihre Frauen und Kinder mit, und die erwachsenen Mädchen vergnügten sich mit allerhand Spielen. Töffel dachte: ich bin jetzt Hahn im Korbe und werde bei den jungen Schönen mein Glück machen. Die Mädchen hatten sich auch wirklich schon zu Gunstbezeugungen vorbereitet. Sie hängten ihm, als er sich dahlend in ihrem Kreise herumdrehte, ein halbes Dutzend Hasenschwänzlein unvermerkt hinten ans Kleid, und die Gassenbuben erhoben ein Jubelgeschrei, als sie ihn mit diesen Verdienstorden nach Hause gehen sahen.

Er nahm das schnöde Geschenk als einen höflichen Spaß auf, und ließ sich dadurch nicht abschrecken, den Lustgarten ferner mit seiner Gegenwart zu beehren.

Als er sich eines Tages wieder dort blicken ließ, ward er von den losen Mädchen aufgefordert, ihnen die neuesten Kriegsbegebenheiten zu erzählen, weil er doch, wie sie sagten, gewiß im Geiste mitfechte, und immer die frischesten Nachrichten von der Armee erhalte. Er war einfältig genug, den Stich nicht zu fühlen, sondern versicherte treuherzig, er wisse kein Wort davon. Auch mit andern Geschichten, die man von ihm verlangte, konnte er nicht dienen. „Nun so will ich eine Novelle zum Besten geben," sagte des gelehrten Cantors schelmische Tochter. Man setzte sich um sie her, und sie begann:

„Ein mächtiger Löwe, der eine große Waldwüste beherrschte, gerieth mit einem Gränznachbar, einem eben so gewaltigen Thierkönig, in Unfrieden und beschloß, ihn zu bekriegen. Sein Feldmarschall, ein alter Bär, erhielt Befehl, das Kriegsheer zu versammeln und zum Einfall ins Reich des Feindes zu ordnen. Das soll geschehen, brummte der graue Held, und Euer tapferes Volk wird siegen. Nur die Hasen, die verdammten feigherzigen Hasen — müssen

Digitized by Google

wir zu Hause lassen. Die Wichte halten nicht Stand, und bringen durch ihre Flucht das ganze Heer in Unordnung. — Ho! ho! das sollen sie wohl bleiben lassen! sagte der König. Ordnet vor und hinter ihnen eine Schaar Wölfe, und befehlt diesen, jeden Schuft, der davon läuft, auf der Stelle zu zerreißen.

Dieses Gebot behorchte ein wohlgenährter Rammler, der feigste seines Geschlechts. Zitternd faßte er sogleich den Entschluß, seine Haut in Sicherheit zu bringen. Er lief windschnell über hundert Meilen, bis er in eine von Menschen bewohnte Gegend kam. Da sah er am Wege ein großes Haus; es war ein Brauhaus. Er hoffte darin eine Freistätte zu finden. Das Thor stand offen, er lief hinein, versteckte sich hinter ein ungeheures, im Hofe stehendes Faß, und hielt sich da hungernd und durstend einige Tage verborgen. Eines Morgens aber erblickten ihn zwei Brauknechte, schlugen ihn todt, und er ward zum Festschmaus für die rohen Gesellen an den Spieß gesteckt. Zu gleicher Zeit kehrte das Kriegsvolk seiner Heimath nach einem kurzen, glücklichen Feldzuge mit Lorbeern heim, und sogar seine Brüder, die Hasen, wurden mit Ehren empfangen, weil sie, aus Furcht vor dem Rachen der Wölfe, in Reih' und Glied ausgehalten hatten." —

Dießmal erkannte sich der Pinsel denn doch als das Häschen der Fabel, und verließ mit einem sauern Gesichte den Garten. Ein brausendes Gelächter, wie man es sich wohl in kleinen Städten erlaubt, schallte ihm nach.

Seitdem enthielt er sich der Gartenbesuche, und ging überhaupt wenig aus, weil ihn jedermann wunderlich ansah oder wohl gar ins Gesicht lachte. Am Ende zog er sich ganz wie eine Schnecke in sein Haus zurück. Aber auch diese Maßregel schützte ihn nicht vor Pasquillen, die

Digitized by Google

des Nachts an seine Hausthür geheftet wurden. Vater Malz ergrimmte höchlich darüber, ohne jedoch seinen geliebten Sohn von dergleichen Unbilden retten zu können.

So standen die Sachen noch in den ersten Tagen des Monats April 1814, als die erfreuliche Nachricht von der am 31. März erfolgten Einnahme der Stadt Paris das Land durchflog. Da sprang dem Alten ein glücklicher Gedanke in den Kopf. „Höre, Mutter!“ sprach er zu seiner Frau: „es ist höchst nöthig, unsern von der ganzen Stadt verspotteten Sohn wieder zu Ehren zu bringen, und es zeigt sich jetzt eine gute Gelegenheit, daß er sich ohne die geringste Gefahr an die Armee anschließen kann. Ganz Frankreich ist nun in den Händen der Preußen und ihrer Bundesgenossen; Christoph kann also nach Paris reisen, ohne daß ihn ein Hund anbellt. Kommt er mit Gottes Hülfe dort glücklich an, so meldet er sich bei dem Feldmarschall und bittet um Einstellung in ein Regiment. Die wird man dem hübschen Jungen mit Freuden gewähren. Er verrichtet dann vielleicht einen Wachdienst, kehrt nach sechs oder acht Wochen glorreich mit der Armee zurück, und wird, wie seine Kameraden, mit Jubelgeschrei und Lorbeerkränzen empfangen.“

„Weißt du aber auch gewiß, daß ihm in dem gefährlichen Paris nichts Schlimmes begegnen kann?“ fragte die ängstliche Mutter.

„Was soll ihm begegnen?“ sagte der Vater. „Die Franzosen sind auf's Haupt geschlagen; sie mucken nicht.“

Christoph ging nun, sorgfältig eingemantelt und mit Lebensmitteln reichlich versehen, mit der Post ab, und erreichte bei erwünschtem Wohlseyn die französische Gränze. Aber einige Meilen hinter derselben verließ ihn sein Schutzgeist. Ein Trupp bewaffneter Bauern hielt den Postwa-

Digitized by Google

gen an und fragte nach Stand und Namen der Reisenden. „Ich bin preußischer Soldat!“ sagte Christoph stolz und legte die Hand an den Säbel. „Gebt das Ding her!“ riefen lachend die Bauern: „Ihr seyd unser Gefangener!“ — Da half nun weder Trotz noch Bitte; er ward entwaffnet und ins Gemeindehaus des nächsten Dorfes geführt, wo man ihn einschloß und bewachte. Dabei bewirthete man ihn so nachlässig und unerfreulich, daß ihm nur der wüthendste Hunger die vorgesetzten Speisen einnöthigen konnte.

Zum Glück dauerte diese verdrießliche Gefangenschaft nur einige Tage. Dann bewirkte die indessen eingetretene vollständige Waffenruhe seine Entlassung. Aber das ihm abgenommene Reisegeld erhielt er nicht wieder. Er mußte sich in seine Vaterstadt zurückbetteln, und ward, als er dort ganz abgehungert einzog, weidlich ausgelacht. Das war seiner Bequemlichkeit und Feigheit gerechter Lohn.

INST.-OXFORD-TAYLOR

Digitized by Google

XVII.

Die Sonnenfinſterniß.

Herr Stahlberg, der bekannte reiche Mann in Berlin, hatte eben ſein großes ſteinernes Reich in der Friedrichsſtraße durchwandelt, und den Inſaſſen, die er als ſeine Unterthanen zu behandeln pflegte, theils neue Geſetze vorgeſchrieben, theils höhere Schatzung auferlegt, und ſetzte ſich nun vergnügt an ſeinen Schreibtiſch, um die Vermehrung ſeiner Einkünfte zu berechnen. Da trat Julius, ſein zwölfjähriger Sohn, mit einem Zeitungsblatte in der Hand, raſch ins Zimmer und ſagte gebieteriſch: „Vater, gib Geld! Es werden hier in der Zeitung ſchwarze Gläſer zur Beobachtung der morgenden Sonnenfinſterniß ausgeboten. Ich muß eins haben; gib geſchwind ſechzehn Groſchen Courant!“

„Du biſt nicht klug, du heilloſer Verſchwender!“ fuhr ihn der Vater grimmig an. „Denkſt du, ich finde das Geld auf der Straße?“

„Stell' dich doch nicht ſo arm!“ verſetzte Julius. „Du haſt ja vorhin die Miethen im Hauſe geſteigert. Die Weiber ſtehen unten auf der Hausflur beiſammen und jammern und wehklagen.“

„Das machen die Weiber nicht anders!“ ſagte der Alte.

Digitized by Google

„Warum horchst du hin? — Und was hast du nach der Sonnenfinsterniß zu gaffen? Davon wird man nicht satt, nicht reich. Ich glaub' auch noch gar nicht, daß sie morgen kommt. Die Kalendermacher lügen; das ist bekannt. Und stellt sie sich auch allenfalls ein, und du mußt durchaus nach ihr gucken, so kann das durch ein kleines, schwarz geräuchertes Stückchen Glas geschehen. Zerbrich aber nicht etwa eine Fensterscheibe deßhalb, und verdampfe kein ganzes Scheit Kienholz. Ein Splitterchen ist genug. Hörst du?"

Der wohlgerathene Sohn, der brummend davon lief, hatte große Lust, sich mit langen Fingern in den Besitz des verweigerten Geldes zu setzen; aber die väterlichen Kassen waren so fest verwahrt, daß er ihnen nicht beikommen konnte. Verdrießlich sah er sich nun nach einer Glasscherbe um. Da er jedoch keine sogleich fand, zerschlug er die erste beste Fensterscheibe in einer Hinterstube, lockte die Hauskatze hinein, und verschloß sie darin, um den Verdacht des angerichteten Schadens auf sie zu wälzen. Das unschuldige Thier mußte bis den andern Morgen in seinem Gefängnisse hungern, erhielt dann, als Herr Stahlberg zufällig in die Stube kam und das zerbrochene Fenster bemerkte, unbarmherzige Schläge, und der wahre Thäter blieb verborgen.

Indessen hatte Julius das gläserne Bruchstück mit Kienrauch geschwärzt, und erwartete mit Ungeduld die Sonnenfinsterniß, die dann auch in der zweiten Nachmittagsstunde des siebenten Septembers 1820 richtig eintraf. Er hätte, um sie zu betrachten, nicht nöthig gehabt, einen Fuß aus dem Vaterhause zu setzen; er begab sich aber auf den Gensd'armes-Markt, um sein Licht leuchten zu lassen vor den dort versammelten Leuten. Alle Menschen für dumm und sich allein für klug haltend, freute sich der

Digitized by Google

Prahlgern recht darauf, die von ſeinem Lehrer empfangene, wiewohl ganz mißverſtandene Erklärung der Sonnenfinſterniß wieder an den Mann zu bringen, und gleichſam den Lehrſtuhl auf öffentlichem Markte zu beſteigen.

Der junge Profeſſor trat, mit einem ſchwarzen, ſogenannten altdeutſchen Röcklein bekleidet, in den Kreis der zahlreichen Verſammlung und horchte rechts und links, was über die Sonnenfinſterniß geſchwatzt werden würde. Da war es denn natürlich, daß er aus Janhagels Munde viel tolles Zeug hörte. Aber Janhagel dünkt ſich immer ſehr weiſe, und nimmt es übel, wenn ihn jemand belehren will.

Das nicht bedenkend, ging das hochgelahrte Knäblein von einem Trupp zum andern, ſteckte ſein aus langen, wilden Haaren hervor guckendes Näschen in die Geſellſchaft hinein, belauſchte die gangbaren aſtronomiſchen Geſpräche, ſchlug darüber, wenn ſie recht einfältig waren, ein lautes Gelächter auf, und brachte mit einem übermüthigen Blick und Tone ſeine eigene Weisheit zu Markte. „Wer hat Ihn denn gefragt?“ hieß es hier. „Halt Er's Maul!“ klang es dort. Dieſer ſchnöde Lehrſold benahm ihm aber keineswegs die Luſt, noch weiter umher zu ſpotten, zu lachen und zu ſchulmeiſtern. Ueberall waren loſe Reden ſein Lohn. Eine Rotte Straßenbuben zog ihm nach und jubelte, wenn er recht derb abgefertiget wurde.

Aber ein geſetzter Mann, der ihn kannte, zog ihn bei Seite und ſagte: „Lieber, junger Freund, laſſen Sie ſich nicht auslachen! Sie haben, wie ich bemerke, ganz falſche Begriffe von der Sonnenfinſterniß, und wollen doch andere Unwiſſende ſpottend belehren. Es iſt in unſern Tagen ein gewöhnlicher Dünkel der lieben Jugend, alles zu wiſſen, alles beſſer zu wiſſen, als die ganze übrige Welt. Aber die liebe Jugend macht ſich dadurch widrig und verhaßt,

Digitized by Google

und so hat auch Ihr vorlautes Wesen, mein Bester, die gegenwärtige Volksmenge gegen Sie aufgeregt. Darum geb' ich Ihnen den guten Rath, machen Sie sich still aus dem Staube, Sie möchten sonst am Ende noch in unsanfte Hände fallen."

„Wie komm' ich zu dieser Strafpredigt? mein Herr!" rief Julius. „Immer will doch das Alter die Jugend hofmeistern! Sitzt denn die Weisheit im Barte? Das glaubte man vor Zeiten; jetzt hat sich das Blatt gewendet. Die Graubärte gelten nichts mehr; die Jugend beherrscht die Welt."

„Es ist lustig, einen Schulknaben so sprechen zu hören;" sagte der Warner.

„Herr! Sie sind eine gemeine Natur, ein Philister, ein Altflicker!" schimpfte Julius, und ging dem ehrbaren Manne mit schlagfertigen Geberden zu Leibe. Dieser hob aber schnell die Hand, und machte Miene, dem jungen Weltbeherrscher einen wohlverdienten Nasenstüber zu geben.

Dagegen wollte Julius sein Stückchen Fensterglas als Schild brauchen, und bedeckte geschwind sein Gesicht damit. Er schirmte sich aber in der Angst mit der berußten Seite des Glases, und schminkte sich das Gesicht, besonders den bedrohten Theil desselben, kohlschwarz. Als er nun mit dem Nasenschneller großmüthig verschont worden war und den gläsernen Schild wieder hinwegnahm, entstand ein ungeheures Gelächter. Einige hundert Finger zeigten auf ihn, und Alt und Jung schrie: „Seht die naseweise Schwarznase! Seht, seht!"

Ergrimmt schlug er, ohne sich lange zu besinnen, den nächsten Schreier, einen langen, ganz mit Puder überschneiten Haarkräusler, ins Gesicht. Dieser gab die empfangene Ohrfeige blitzschnell zurück. Da erwachte der Gemeingeist der auf dem Markte gegenwärtigen jungen Altdeutschen:

Digitized by Google

sie sammelten sich von allen Seiten, um dem verbrüderten Schwarzrock gegen den schneeweißen Staubmann beizustehen. In keilförmiger Schlachtordnung rückten sie an; Julius stellte sich an ihre Spitze, bemächtigte sich des Puderbeutels, der aus des Feindes Rocktasche hervorragte, und schleuderte Diesem die ganze Ladung so wohl gezielt ins Gesicht, daß er mit einer zolldicken Mehlmaske bestürzt dastand und nicht aus den Augen sehen konnte. Nun aber setzte sich auch der weiße Gemeingeist gegen den schwarzen in Bewegung. Die vorhandenen Haarkräusler schaarten sich zusammen, zogen vom Leder, das heißt: sie rissen ihre Puderquasten aus den ledernen Beuteln, und griffen mit dieser Waffe die Schwarzen so tapfer an, daß sie bald einen vollständigen Sieg über die Farbe der feindlichen Röcke davontrugen. Doch hatten sie auch einigen Verlust. Einer der Schwarzen eroberte einen Beutel, steckte ihn auf einen Stock, und stimmte mit seinen Kampfgesellen ein Siegeslied an. Aber das gesammte Volk schlug sich — mit Ausnahme eines kleinen Schornsteinfegers, der sich zu seiner Farbe hielt — auf die Seite der weißen Partei, und drohte, mit der vereinten Kraft eherner Fäuste über die Schwarzen herzufallen. Da wandten sie sich zur Flucht; doch dem Urheber des Streites und erstem Ausschläger gelang es nicht, sich damit zu retten: er ward ergriffen, mußte die Nacht in gefänglicher Haft zubringen, und am Morgen von seinem Vater mit bedeutenden Kosten ausgelöset werden.

Daß sein Willkommen zu Hause nicht erfreulich war, läßt sich denken. Er hat seitdem weislich beschlossen, nie wieder bei Sonnenfinsternissen oder andern öffentlichen Gelegenheiten die dunkeln Köpfe des Volks erleuchten zu wollen.

Digitized by Google

XVIII.

Unrecht Gut gedeihet nicht.

Ein junger Handwerksgesell, aus Böhmen gebürtig, wanderte durch Schwaben, und dachte für und für an seine Heimath, wo er ein feines Liebchen hatte. Mit der Heirath stand es aber im weiten Felde. Anton war blutarm, und Meister Peter, des Mädchens Vater, wünschte sich einen reichen Eidam, der ihn in seinen alten Tagen ernähren sollte. Sein eigenes Handwerk hatte freilich keinen goldenen Boden. Er war Schneider, aber nicht Kleidermacher, sondern nur Arzt alter Gewänder, die man ihm zur Heilung ihrer Gebrechen anvertraute. Man zahlte ihm jedoch einen so geringen Lohn, daß er kaum sein liebes Leben davon erhalten konnte. Höchst ungern beschäftigte sich daher seine Heldenfaust, die vormals den österreichischen Husarensäbel tapfer geschwungen hatte, mit der weibischen Nadel. Er wünschte sehnlichst, im Besitz hinreichender Mittel zu seyn, daß er den ganzen Tag im Wirthshause sitzen und zechen könnte. Ein solcher Glückswechsel war aber aus Antons Händen nicht zu erwarten. Sie waren so leer, daß er auf seiner Wanderschaft fechten gehen mußte.

Digitized by Google

„Woher des Landes?“ fragte ihn einsmals ein alter, eisgrauer Mann, der eine Waldhütte bewohnte.

Der Burſch nannte ſein Vaterland. Da ſchlug der Einſiedler vor Erſtaunen die Hände zuſammen und rief: „Du biſt aus Böheim, aus dem reichen Böheim, und gehſt hier betteln?“

„Von Böhmens Reichthum weiß ich nichts;“ verſetzte der Wanderer. „Ich wenigſtens habe keinen Theil daran.“

„Dazu will ich dir verhelfen;“ ſagte der Greis. „Eile nach Böheim zurück, erfrage dort den Habichtſtein —“

O, den kenn' ich!“ fiel ihm Anton ins Wort. „Ich bin nicht weit davon zu Hauſe.“

„Deſto beſſer!“ rief der Alte. „Ich weiß von guter Hand — von gewiſſen, in den Tiefen der Erde bewanderten Leutchen — kurz, ich weiß, daß am Fuße des Habichtſteins an der Mitternachtſeite ein großer Schatz vergraben liegt. Ich könnte längſt Herr davon ſeyn; man wandert aber mit einer Bürde von hundert Jahren nicht gern in ferne Länder, und mir ſind auch die Blätter der Bäume, die meine Hütte beſchatten, lieber als Goldſtücke. Darum ſchenk ich dir jenen Plunder, junger Geſell! Geh ſtracks in deine Heimath zurück, und hebe bei Nachtzeit den Schatz; ſprich aber zuvor mit keinem Menſchen davon. Eine kleine Spitzſäule bezeichnet den Ort, wo du mit leichter Mühe ein reicher Mann werden wirſt.“

Anton dankte für die gute Nachricht, ob er gleich noch kein rechtes Vertrauen zu der Sache gewinnen konnte.

Er lief nun Tag und Nacht wie ein Eilbote, kam an ſeinem Wohnorte glücklich an, umarmte ſein gutes Mütterlein, und flog dann zu ſeiner Marie, die ihm jauchzend und mit offenen Armen entgegengeſprungen wäre,

Digitized by Google

wenn ihr nicht des Vaters finſteres Geſicht einen kühlern Empfang geboten hätte.

„Schon wieder da?“ brummte der alte Huſar. „Ich glaubte, du würdeſt dich zehn Jahre lang in der Welt umſehn. Aber auf dich paßt das Sprichwort: Eſelstrab iſt von kurzer Dauer. — Nu, meinetwegen! Du bringſt wohl einen Sack voll Geld mit?“

„Ach nein, lieber Meiſter!“ ſeufzte Anton. „Doch hab' ich eine Ausſicht.“

„Und ich hab' die Einſicht, daß du zeitlebens ein Bettelhund bleiben wirſt;“ polterte Peter, und wies ihm die Thür.

Anton zog ſich zurück und winkte Marien mit den Augen. Sie begleitete ihn hinaus. Auf der Hausflur blieben ſie ſtehen, und Anton vertraute hier dem Mädchen, daß ihm ein hundertjähriger Einſiedler einen Schatz am Fuße des Habichtſteins zugewieſen habe. Er verſchwieg ihr auch nicht: daß eine Spitzſäule das Lager des Goldes bezeichne, und daß er in der morgenden Nacht — denn heute ſey er noch müde von der Reiſe — die Hebung des Schatzes verſuchen wolle.

Der neugierige Peter horchte am Schlüſſelloch, und erfuhr ſo das erfreuliche Geheimniß. Als er ſattſam unterrichtet war, ſchlich er auf den Zehen an ſeinen Arbeitstiſch zurück, und ſagte Marien, als ſie wieder in die Stube trat, kein Wort davon, daß er Antons Geplauder belauſcht hatte.

Sie begab ſich, als es Abend geworden, in ihr Kämmerlein, um ungeſtört an ihren Trauten zu denken. Bald nachher ſtahl ſich ihr Vater, mit einer Diebslaterne und allerhand Werkzeugen, die er zur Eroberung des Schatzes nöthig hatte, aus dem Hauſe und lief zum Habichtſtein.

Digitized by Google

Er fand die Spitzsäule, und grub und schaufelte mit Macht. Nach dreistündiger Arbeit öffnete sich ihm eine Höhle, worin das Gerippe eines kopflosen Riesen lag. „Blitz und Donner! das ist ein ungeheurer Kerl!“ sagte der Schatzgräber. „Seinen Kopf hätt' ich sehen mögen; der muß so groß als mein Kachelofen gewesen sey.“ — Indem er noch diese Betrachtungen anstellte, fiel ihm ein lederner, mit Draht überflochtener Sack in die Augen. Hastig zog er ihm das eiserne Oberkleid ab, schnitt ihm den Bauch auf, und glänzende Goldmünzen rollten ihm entgegen. Rasch gab er dem Riesen, der sich das alles gefallen ließ, seine Bettdecke von Sand und Steinen zurück, und eilte mit der gewichtigen Beute davon.

Er zählte und rechnete zu Hause die ganze Nacht, und die ausfallende Summe überstieg seine Erwartung. Dennoch beschloß der Schuft, dem rechtmäßigen Herrn des Schatzes den Raub zu verheimlichen, und sich den armen Burschen, der ihm nun vollends ein Dorn im Auge war, mit Gewalt vom Halse zu schaffen. Diesem schönen Vorsatz zu Folge, fing er am Morgen, als der freundliche Jüngling zum Besuch kam, allerhand vom Zaune gebrochene Händel mit ihm an, überhäufte ihn mit grundlosen Vorwürfen und Schimpfreden, that einen Schwur, daß Marie nimmer die Seinige werden solle, und warf ihn endlich, um alle diese Unbilden zu bekräftigen und zu besiegeln, förmlich aus dem Hause.

Es wäre der Jugendkraft des Gemißhandelten ein Leichtes gewesen, den dürren, markloſen Schneider zu überwältigen und in den Sack zu stecken. Er wehrte sich aber nicht, weil ihm sein wüthender Feind, als Mariens Vater, eine heilige Person war. Weinend ging er fort und seufzte unter Weges: „Wie hab' ich das verdient? —

Digitized by Google

Verlier' ich Marien, so würde mich der Beſitz goldener Berge nicht freuen. Der Schatz beim Habichtſtein ruhe bis zum jüngſten Tage; ich heb' ihn nicht." — Und er that auch in der folgenden Nacht keinen Schritt darnach.

Während er ſie durchweinte, beluſtigte ſich Meiſter Peter abermals mit ſeinen Goldſtücken, und war noch, als die Thurmglocke zwölf ſchlug, mit Zählen beſchäftiget. Schaudernd vernahm er jetzt ſchwere Fußtritte, die ſeine baufällige hölzerne Stiege zu zermalmen drohten. Sie donnerten bis vor ſeine Thür; dieſe that ſich auf, und herein trat das furchtbare Gerippe des Rieſen aus der Höhle beim Habichtſtein. Der alte Kriegsknecht, der ſonſt keine Furcht kannte, kroch mit Stoßgebeten unter den Tiſch.

Das Geſpenſt trug ſeinen Kopf unter dem Arme, ſetzte ihn aber beim Eintritt in die Stube an den gehörigen Ort und brüllte: „Hervor, du Schelm! Hier bring' ich dir meinen Kopf, den du ſehen wollteſt. Nun aber packe dieß geſtohlene Gold ſchnell zuſammen und trag's zu Anton, dem's gehört."

Der Schneider ſaß mit Zähnklappen unter dem Tiſch und regte ſich nicht.

Deſto thätiger war das Geſpenſt. Es ſtrich mit langen Knochenhänden alle Goldſtücke, die auf Tiſchen und Stühlen herum lagen, raſch zuſammen, ſchüttete ſie in den ledernen Sack, zog den alten Dieb aus ſeinem Verſteck, drückte ihm die goldene Laſt in den Arm, und trieb ihn vor ſich her nach Antons Wohnhauſe. „Angeklopft und hinein!" gebot's an der Thür. „Das Geld abgegeben und geſagt: Marie iſt dein! — Sprich kein anderes Wort, ſonſt brech' ich dir den Hals!"

Gehorſam klopfte der gedemüthigte Meiſter an die Hausthür. Anton öffnete ſie, und machte große Augen, als

Digitized by Google

er zu einer so ungewöhnlichen Zeit seinen Widersacher vor sich erblickte. Bevor er aber noch seine Verwunderung äußern konnte, setzte ihm Meister Peter den Geldsack vor die Füße und stammelte bebend: „Das ist dein und Marie dazu!“ —

Nach diesen Worten verschwand das lauernde Gespenst von seinem Wachposten am Hause.

Der Weg war dem Schneidermeister nun frei, und er lief wie wahnsinnig von dannen, ohne dem staunenden Jüngling, der ihn sprechen wollte, Rede zu stehen.

Schrecken und Todesangst warfen ihn auf der Schwelle seines Hauses zu Boden. Marie brachte ihn zu Bett. Er fühlte, daß sein Stundenglas ausgelaufen war, und verwandte noch seine letzten Augenblicke zu dem Geständniß seiner Unthat.

Anton, der bald darauf kam, fand ihn schon starr und todt. „O, könnt' ich ihn wieder erwecken!“ rief der gute Mensch. „Wir waren versöhnt; er willigte noch in unsere Verbindung, und dafür wollt' ich ihm Methusalems Alter und alle Schätze der Erde gönnen.“

Digitized by Google

XIX.

Der Großsprecher.

„Wenn jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen;“ sagte der junge Herr Blasius, und beschloß, auch eine Reise zu machen: denn erzählen, von sich selbst erzählen und weidlich aufschneiden, war sein Leben.

Die Schweiz lag ihm am nächsten; er setzte seinen Stab hinein.

Eines Abends fand er in einem Wirthshause, wo er übernachten wollte, gute Gesellschaft. Sie war aber nicht besonders sprachselig; man ließ ihn meistens allein reden. Das war ihm eben recht. Er bediente sich der trefflichen Gelegenheit, höchst rühmlich von sich zu sprechen, und ganz unglaubliche Kraft- und Ehrenthaten, die er im Krieg und Frieden vollbracht haben wollte, zu berichten. Der Gastwirth, ein Schalksgesicht, hörte eine Weile sehr andächtig zu. Auf Einmal rief er mit starker Stimme: „Ist jemand an der Thür?“ — Blasius, der sie im Rücken hatte, wandte sich geschwind, und erblickte an ihr die mit Lampen beleuchtete Inschrift: „Ob's wohl wahr ist?“ — Der Wirth und die übrigen Gäste lachten ins Fäust-

Digitized by Google

chen; aber Herr Blasius, der den stummen Verweis fühlte, ging verdrießlich zu Bett.

Nach einigen Tagereisen waren jene bedenklichen Worte vergessen, und er machte sich abermals in einem Gasthofe das Vergnügen, die prächtigsten Dinge von sich zu erzählen. Aber den Faden seiner Rede zerschnitt plötzlich ein großes, wohl zwei Ellen langes Messer, das oben an der Stubendecke, von einem geheimen Zuge bewegt, mit widerwärtigem Gekreisch hin und her fuhr, als ob es dem ruhmredigen Gaste im Aufschneiden beistehen wollte. Stutzend hielt er ein; das Messer ward ebenfalls ruhig. Als er aber nach einigen stillen Minuten seine Prahlereien fortsetzte, arbeitete auch jenes wieder. Grimmig sah er die Maschine an und sagte. „Wenn Du sprichst, muß ich schweigen!“ Und er sprach nun kein Wort weiter.

Des folgenden Abends fiel ihm beim Eintritt ins Gasthaus, wo er sein Nachtlager zu nehmen gedachte, eine Windmühle ins Gesicht, die zwar nach verjüngtem Maaßstabe, doch immer noch groß und breit genug, in der Wirthsstube auf dem Tische stand. „Ein wunderlicher Tafelaufsatz!“ sprach der Wandersmann für sich und nahm Platz am Tische. Seine Schwatzhaftigkeit gab sich bald kund; er war hier, wie überall, ein unverschämter Großsprecher. Als er aber recht im Zuge war, wurden die Flügel der Windmühle lebendig, und ihr rascher Umschwung machte ein solches Geraſſel, daß der Windbeutel, von dem Lärm übertäubt, schweigen mußte. Ergrimmt sprang er auf, zahlte seine Zeche, stürmte fort und eilte wieder in sein Vaterland, weil man sich in der Schweiz verschworen zu haben schien, seine behende Zunge ihres größten Vergnügens zu berauben.

Die drei Gastwirthe, die durch Inschrift, Riesenmesser

Digitized by Google

und Windmühle ihre Gäste zur edlen Wahrheit bekehren wollten, hatten sich auch um ihn das Verdienst erworben, daß er nach der Rückkunft in seine Heimath weniger schwatzte und prahlte, und sich dadurch bei seinen Mitbürgern beliebter machte, als er zuvor gewesen war.

Digitized by Google

XX.

Die große Dampfmaschine.

Ein Nachtrag zur Geschichte der spartanischen Mahlzeiten in Frauenfeld.

Glaubwürdige Briefe, die neulich aus diesem berühmten Städtchen einliefen, erzählen folgende Begebenheit.

Die Spartaner hatten eben den Gasthof zum Elephanten mit zornigem Getümmel verlassen, als ein junger Reisender, mit einem Ränzel auf dem Rücken, ins Haus trat. Der Wirth und die Seinigen lachten noch über den lustigen Vorgang so unmäßig, daß sie ihn kaum bemerkten.

„Ich komme ja hier in eine recht fröhliche Herberge!“ hob er an. Darf ich fragen, was sich begab?“

Der Wirth erzählte mit der besten Laune die ganze Geschichte.

Der Fremde hörte aufmerksam zu, schüttelte bisweilen den Kopf und sagte zuletzt: „Jammer und Schade, daß man den trefflichen Gedanken des ehrlichen Aristodemus nicht geschickter ausgeführt hat! Man hätte die spartanische Wirthschaft ganz anders einrichten müssen. So angefangen, konnte sie nicht blühen und gedeihen.“

„Warum nehmen Sie, mein Herr, solchen Antheil da-

Digitized by Google

ran? fragte der Wirth. „Man ſollte wahrhaftig glauben, Sie wären der Herr Ariſtodemus in hoher Perſon.“

„Wenn ich's nun wäre!“ verſetzte der Fremde. „Und — was ſoll ich's läugnen? — ich bin's!“ —

„Iſt's möglich?“ rief der Wirth und zog die Mütze ab. „Nun, ich danke Ihnen, daß Sie mir in den letzten acht Tagen eine gute Einnahme verſchafften.“

„Nicht Urſach;“ erwiederte Ariſtodemus, und ging, mit geſenktem Kopf und den Finger an der Naſe, in der Stube auf und nieder.

Der Wirth erlaubte ſich die Frage: worüber er ſo ernſthaft nachdenke.

„Ich will die ſpartaniſche Tiſchgeſellſchaft wieder in Gang bringen und deßhalb ſogleich der Frau Bürgermeiſterin meine Aufwartung machen.

„Warten Sie bis morgen!“ ſagte der Wirth. „Vormittags iſt die Dame allein, und das iſt nöthig, weil ſich ſonſt der Herr Bürgermeiſter ins Spiel miſchen und Ihren Antrag mit einem trockenen Nein abweiſen möchte.“

Die Frau Bürgermeiſterin gerieth in Entzückung, als ſich Ariſtodemus des folgenden Tages ihr vorſtellte. „Ich komme,“ begann er, „Ihnen zu danken, daß Sie die von mir empfohlenen ſpartaniſchen Mahlzeiten eines Verſuchs gewürdiget haben. Ich erfuhr das dreißig Meilen von hier und machte mich ſchnell auf den Weg, um Ihnen mit gutem Rath und thätigem Beiſtand zu dienen. Leider komm' ich zu ſpät! — Ich wollte hier eine große Dampfmaſchine aufſtellen, die nicht nur äußerſt ſchmackhaft und wohlfeil kochen, ſondern auch andere weibliche Arbeiten thun ſollte. Sie hätte gewaſchen, genäht, geſtrickt — in Summa: alle Frauengeſchäfte verrich-

Digitized by Google

tet, und jede Dame, die ſich von ihr hätte bedienen laſſen, durch Erſparniß bereichert.“

„Und dieſe Wundermaſchine, dieſe Dienerin mit hundert Händen, wollten Sie uns wirklich verſchaffen?“ fragte ſie freudig.

„Ich wollt' es und will's auch noch;“ war die Antwort. „Aber ich muß ein Haus dazu einrichten, muß Dampfkeſſel und Steinkohlen anſchaffen — kurz, ich bedarf wenigſtens dreihundert Thaler, eh' uns die Maſchine eine Suppe kocht oder einen Strumpf ſtrickt. Iſt ſie aber einmal im Gange, ſo verdient ſie Hundert vom Hundert.“

Er berechnete ſofort kurz und bündig die Möglichkeit und Sicherheit dieſes Gewinnes.

Die Bürgermeiſterin ſann einige Minuten nach und ſagte dann: „Laſſen Sie mir bis morgen Bedenkzeit. Wir Frauen müſſen uns allenfalls ins Mittel ſchlagen. Unſere Männer ſind beutelſcheu.“ —

Herr Ariſtodemus empfahl ſich mit dem Verſprechen, des folgenden Tages wieder zu kommen.

Der Bürgermeiſter hatte gerade dreihundert Thaler, die zu einer Erbſchaft gehörten und erſt ins ſechs Wochen zur Auszahlung kamen, in gerichtlicher Verwahrung. Die Obhut ſolcher Gelder überließ der gemächliche Mann ſeiner Frau. Der Schlüſſel des Schrankes, worin ſie lagen, war in ihren Händen. Sie dachte: die dreihundert Thaler faulenzen hier. Warum ſollen ſie nicht arbeiten und dazu beitragen, daß ich mein Leben lang von widerwärtigen Arbeiten befreit werde? Fort mit ihnen! Vor Ablauf der nächſten ſechs Wochen gehen andere Geldſummen ein und damit füll' ich die Lücke ſo lange, bis die wohlthätige Dampfmaſchine mein Darlehn zurückzahlt.

Digitized by Google

Herr Aristodemus empfing von ihr am folgenden Tage das müßige Geld, um es in Thätigkeit zu setzen.

Sie schlug ihm zugleich ein leer stehendes, feuerfestes Hintergebäude ihres Hauses zur künftigen Wohnung der Dampfmaschine vor. Er fand es dazu bequem, und bat, ihm den geschicktesten Maurermeister des Orts rufen zu lassen. Der Meister kam. Aristodemus zeichnete geschwind einen Ofen und einen Herd auf ein Blatt seiner Schreibtafel und trug Jenem auf, beide sobald als möglich zu bauen. Das versprach der Meister, und gelobte tüchtige Arbeit.

Aristodemus beurlaubte sich dann auf vierzehn Tage von der freundlichen Dame. Er mußte in der nächsten großen Stadt einen Dampfkessel bestellen und Steinkohlen kaufen, die er auf Dampfwagen nach Frauenfeld senden wollte.

Was freute sich die Bürgermeisterin auf alle diese Herrlichkeiten und ewigen Feiertage! Sie sprang ihrem Mann, als er vom Rathhause kam, mit der Nachricht entgegen, daß sie das Hintergebäude sehr vortheilhaft an einen wohlhabenden Fremden vermiethet habe. „Meinetwegen!“ sprach er hastig. „Mich hungert; laß auftragen!“

Ofen und Herd waren in acht Tagen fertig. Aber des Herrn Aristodemus Urlaubszeit verstrich; er sandte weder Steinkohlen, noch kam er selbst, und schrieb auch zu seiner Entschuldigung keine Zeile. Seine Gönnerin wußte nicht, was sie von dem ehrlichen Manne denken sollte. Ihre Angst stieg mit jedem Tage. Es kamen keine neuen Verwahrgelder ein, und die heimlich entfremdeten dreihundert Thaler sollten nächstens ausgezahlt werden. Da mußte sie denn in einen sauern Apfel beißen und die unbesonnene That ihrem Gatten bekennen. Er machte

Digitized by Google

freilich ein bitterböses Gesicht und ließ harte Worte fallen; doch war er so vernünftig, keinen fruchtlosen Lärm zu machen. In aller Stille fuhr er nach der Stadt, wo der Dampfkessel herkommen sollte. Er wollte diesen nicht holen, sondern die fehlende Summe von wohlhabenden Freunden entlehnen.

Dort angekommen, ging er zunächst nach dem Polizeiamte, und erkundigte sich, ob vor fünf Wochen ein gewisser Aristodemus in der Stadt eingetroffen sey. Aber man wußte nichts von ihm. Verdrießlich setzte sich der Bürgermeister in dem Gasthofe, wo er eingekehrt war, zum Mittagsessen an die Wirthstafel. In seiner Nähe saß ein zierlich gekleideter junger Mann, der seinen Nachbarn erzählte: er habe neulich der Bürgermeisterin in Frauenfeld, einer alten, arbeitscheuen Zierpuppe, eine Dampfmaschine versprochen, die kochen, waschen, nähen und stricken könne, und die einfältige Frau warte mit Schmerzen darauf. Das Kleeblatt lachte herzlich. Indessen stand der Bürgermeister auf, ging in die Nebenstube zum Wirth und fragte ihn, wer dieser Mensch sey. „Er wohnt bei mir, nennt sich von Thalburg und läßt viel Geld aufgehen;“ war die Antwort. „So hab' ich ihn verkannt,“ sprach der Bürgermeister mit scheinbarer Gleichgültigkeit. Er ging aber bald nachher aus und holte einen Polizeidiener, den er einstweilen in seiner Stube verbarg.

Nach Tische begab sich der sogenannte Herr von Thalburg in sein Zimmer. Der Bürgermeister folgte ihm, stellte den Polizeidiener an die Thür, klopfte an und sagte beim Eintritt: „Hab' ich die Ehre, den Herrn Aristodemus zu sprechen?“

Erschrocken und bleich antwortete Jener: „Der bin ich nicht.“

Digitized by Google

„Sie sind's! Das sagt Ihnen der Bürgermeister von Frauenfeld ins Gesicht. Heraus mit den dreihundert Thalern, die Sie meiner Frau abschwatzten.“

Der Bube nahm sich jetzt gewaltsam zusammen und sagte trotzig: „Sie träumen, Herr! Verlassen Sie mich!“

„Nicht ohne meine dreihundert Thaler!“ rief der Bürgermeister. „Draußen steht ein Polizeidiener, der sie mir will wegtragen helfen.“

Nun kroch der Spitzbube zu Kreuze, zog aus seinem Koffer einen Beutel hervor, worin sich noch zwanzig Thaler befanden, übergab zwei leere Beutel und bat um Schonung. Aber ohne Barmherzigkeit rief der Bürgermeister den furchtbaren Thürwächter herein, der den Betrüger zur Haft brachte. Es ergab sich bei der Untersuchung, daß er weder Aristodemus, noch Thalburg hieß, und die verschwendeten zweihundert und achtzig Thaler nicht wieder erstatten konnte. Er büßte seinen Gaunerstreich im Zuchthause.

Der Bürgermeister erhielt das benöthigte Darlehn, kehrte ruhig nach Hause zurück, predigt aber noch bisweilen über das Sprichwort: „Trau, schau, wem!“ und über den Spruch Salomonis: „Durch weise Weiber wird das Haus erbauet; eine Närrin aber zerbricht es mit ihrem Thun.“ — Seine Zuhörerin geberdet sich manchmal übel dabei; doch nimmt sie sich jetzt des Hauswesens lebhafter an, und trachtet nicht mehr darnach, sich durch spartanische Tischgesellschaften und Dampfmaschinen die elende Glückseligkeit der Faulenzer zu erwerben.

Digitized by Google

Der graue König.

Ein novantiker Roman.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Der Held dieſes Romans hat vier Beine; wer ihm aber dieß verzeiht, den wird er, wenn nicht angenehmer, doch wenigſtens ſittlicher unterhalten, als es viele der zweibeinigen Ungeheuer thun, die fort und fort aus alten Ritterſchlöſſern und Räuberhöhlen hervorſtürmen und zur Beluſtigung der deutſchen Leſewelt plündern, morden und rohen Lüſten fröhnen. Doch halt! — ich ließ mich da beinahe durch böſe Beiſpiele verleiten, in den auf dem literariſchen Markte jetzt eingeriſſenen Ton der Höckerweiber zu fallen, welche die faulen Fiſche der Nachbarin verſchreien, um ihre eigenen faulen Fiſche an den Mann zu bringen.

Meine Fiſche ſind übrigens, wie ich hoffe, nicht faul; ſonſt hätte das Leſſing zu verant-

Digitized by Google

worten, der mir diese Waare empfohlen hat. Er nennt die Antike, die ich hier aufgefrischt habe, ein meisterhaftes Buch *.

Ungeachtet die Jahrzahl auf dem Titelblatte meines Originals fehlt, so läßt sich doch aus der Vorrede und aus einigen darin vorkommenden Beziehungen auf andere Schriften schließen, daß es im ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts geschrieben, und also über zweihundert Jahre alt ist. Der vollständige Titel heißt: „Esel König. — Eine wunderseltzame Erzehlung, wie nämlich die Monarchei vnnd Gubernament über die vierfüssige Thier geändert, das Königreich vmbgefallen, vnnd die Krone auff einen Esel gerathen. Welchergestalt auch derselb regieret, vnnd wunderbahrer weyse, mit Gefahr Leibs vnnd Lebens, bald wieder vmb das Königreich kommen. — Alles sehr kurtzweylig vnnd lustig, vielleicht auch nit ohne nutzliche Lehr, zu lesen. — Jetzt erst auß vhralter Cimmerischer, dieser zeit ohnbekannten Zungen, in vnsere gemeine Mutter-Sprache ver-

* Im dritten Theile des von seinem Bruder herausgegebenen Nachlasses. Ich habe dieses Werk, das ich blos aus dem Gedächtniß citire, nicht bei der Hand, und kann also die Seitenzahl nicht angeben; doch erinnere ich mich, daß die angeführte Stelle in einem darin befindlichen Glossarium, bei Gelegenheit des alten Wortes „äfern“ enthalten ist.

Digitized by Google

„teutſchet durch Adolph Roſen von Creutzheim. „— Gedruckt zu Ballenſtet, bey Papyrio Schön„ſchrifft.“

Dieſer alte und wahrſcheinlich ſehr ſeltene Roman iſt, mit Einſchluß der Vorrede, auf ſechs und zwanzig Bogen ziemlich enge gedruckt, und durchaus in Proſa geſchrieben.

Ich machte mir bei deſſen Bearbeitung, wie bei jeder andern meiner Schriften, zum Geſetz, niemand zu beleidigen; am wenigſten aber hier den Fürſtenſtand. Das ſey nicht den verſtändigen und unbefangenen Leſern, die es von ſelbſt bemerken werden, ſondern blos den Querköpfen geſagt, die alles ſchief — und mitunter hämiſch — anſehen und deuteln. Dieſe Herren erſuche ich, mein Buch mit ihrer abgeſchmackten Auslegungskunſt zu verſchonen. Es ward nicht für ſie geſchrieben, und iſt durchaus nichts anders, als ein argloſer, auf Beluſtigung abzweckender, komiſcher Roman, der vielleicht unter meiner Behutſamkeit, jeden Anſtoß zu vermeiden, an vielen Stellen gelitten hat; denn ich verwarf manchen launigen Einfall, der ſich mir anbot, blos deswegen, weil er von ſchwachen Leſern mißverſtanden, oder durch boshafte Hermeneutik verdreht werden konnte.

Schon der Verfaſſer des Originals hatte nicht

die Absicht, irgend jemand durch bittere Satire zu kränken. Er sagt in der Vorrede ausdrücklich: „sein Gedicht sey zu keines einigen Menschen, weder hohen noch niedern Standes, verkleinerung vnnd nachtheil gemeinet, sondern allein zur ergetzung vnnd Kurtzweyl geschrieben. Daher werde kein Verständiger sich einbilden, daß etwas darin auf ihn besonders gemünzt sey; es müßte sich denn jemand vorsätzlich selbst einem grimmigen Löwen, arglistigen Fuchsen, einfältigen Esel, oder dergleichen ohnvernünfftigen Vieh vnnd Thieren, in seinem eigenen Sinne, wider des Tichters willen vnnd Meinung, vergleichen wollen: welches, daß es von einem vernünfftigen vnnd verständigen Menschen geschehen möchte, nicht wohl glaublich vnnd vermuthlich sey."

Nun, den klugen und verständigen Sinn, welchen der ehrliche Mann vor zweihundert Jahren seinem Publikum zutraute, den darf ich wohl von meinen aufgeklärtern Zeitgenossen mit vollem Vertrauen erwarten. — Geschrieben im December 1802.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Handelt meiſtens vom König Nobel. Zuletzt fällt der Haupthelb mit der Thür ins Haus. Auch erſcheint ein alter Bekannter, Herr Reineke Fuchs, und fängt wieder da an, wo er es gelaſſen hat.

Der erſte König auf Erden war der Löwe. Kaum geſchaffen, warf er ſich dazu auf. Der Elephant und andere Rieſen beugten ſich vor dem Uebergewicht ſeiner Kraft. Er herrſchte unumſchränkt über alle Vierfüßler.

Und ſein gewaltiges Geſchlecht
Vererbte, nach des Stärkern Recht,
Jahrtauſende lang des Thierreichs Thron
Vom Vater immer auf den Sohn.
Das Volk ertrug das Schnauben und Schnarchen
Der übermüthigen Monarchen,
Und ihrer Räthe Tyrannei
Mit unterthänigſter Kriecherei.
Geduldig ſah's mit eignen Augen
Das Herzblut ſeiner Kinder ſaugen,
Und wünſcht' auch wohl aus feigem Gemüth
Den Mördern guten Appetit.

Nach vielen ſchlimmen Fürſten gewann
Den Scepter endlich ein braver Mann.
Herr Nobel hieß der gute König,
Er ſchlief ſehr viel und dachte ſehr wenig.

Digitized by Google

Natürlich regte ſich auch in ihm
Zu manchen Zeiten das Ungethüm,
Das weit und breit die ganze Welt
In Athem ſetzt und in Athem erhält,
Das gräbt und pflügt, das webt und ſpinnt,
Das Karten miſcht und auf Ränke ſinnt,
Das, gleich Orakeln, vor Gericht,
Von Kanzel und Katheder ſpricht,
Das Handel treibt, in Schlachten führt,
Und Bücher ſchreibt und recenſirt: —
Es regte ſich, kurz und deutſch zu ſagen,
Im König Nobel auch oft — der Magen.
Doch hielt der liebliche Regent,
Wie die Geſchichte treu bekennt,
Den wilden Vielfraß jederzeit
Im Zaum der edlen Mäßigkeit.
Er opfert' ihm nur nach derbem Mahnen
Bisweilen ein Paar Unterthanen,
An welchen der Staat nicht viel verlor.
Vorzüglich packt' er die Herrn am Ohr,
Die ſich vom Mark des Landes mit glatten
Rundbäuchen ausſtaffiret hatten.
Zum Nachtiſch ließ er denn wohl auch
Noch manchen andern entbehrlichen Gauch,
Zum Beiſpiel einen zierlichen Schranzen,
Den Todesweg hinuntertanzen.

Als er aber dreißig Jahre glorreich regiert hatte, erinnerten ihn Alter und Schwachheit, daß er bald ſelbſt dieſe Straße ziehen müſſe, und er ſprach zu dem Erbprinzen Kühnherz: „Lieber Sohn, es geht mit mir zur Neige. Ich werde dir bald den Thron räumen. Ach, wie freudig wollt' ich meine Augen ſchließen, wenn ſie dich nur noch glücklich vermählt ſähen! Laß uns unverzüglich dazu Anſtalt treffen. Die Fürſten der Menſchen pflegen ihre Heirathsgeſchäfte durch Botſchafter und Bildniſſe abzuthun; aber dieſer froſtige Handel, bei dem das Herz eine ſtumme

Digitized by Google

Rolle ſpielen muß, gefällt mir nicht. Wir könnten uns auch, wenn wir gleich wollten, das Brautwerben nicht ſo bequem machen, weil es uns an Portraitmalern fehlt. Zwar ſtümpert hier und da ein Aeffchen ein Konterfei zuſammen; doch dergleichen Sudelei dient zu nichts, als naſchhafte Vögel damit zu verſcheuchen. Mache dich alſo in Geſellſchaft deiner verſtändigen Mutter, mit der ich darüber ſchon Abrede genommen habe, ſelbſt auf den Weg, und beſchau' die Töchter des Landes. Begib dich zuvörderſt an den Hof des guten, alten Königs Eiſenklau, der dreihundert Meilen von hier an Afrika's Gränze reſidirt. Seine Tochter iſt, der Sage nach, die ſchönſte Löwenprinzeſſin der Welt. Es ſollte mich herzlich freuen, ſie als meine Schwiegertochter zu umarmen; denn ihr Vater iſt ein mächtiger Fürſt, deſſen Freundſchaft und Bündniß dir und dem Reiche ungemein nützlich ſeyn würde. Gefiele ſie dir aber nicht, ſo thu' deinem Herzen keine Gewalt an, ſondern ſieh dich an andern fürſtlichen Höfen um, und ſuche dir eine Gemahlin nach deinem Sinne!"

Prinz Kühnherz ſprach: „Recht wohl, Papa!"
Und reiste fort mit ſeiner Mama.
Der Pardel und andere vornehme Thiere
Begleiteten ſie als Hofkavaliere,
Und Katzen und Hunde, groß und klein,
Als Kammerzofen und Lakain.

Ungefähr eine Woche darauf klagte der König über Unpäßlichkeit und bezog, weil ihm das Getümmel in ſeiner Burg beſchwerlich fiel, das Luſtſchloß Grimmhildenruhe, welches zum Wittwenſitz ſeiner Gemahlin beſtimmt und nach ihrem Namen genannt war.

An dieſem zierlichen Palaſte hatten, unter der Aufſicht des Oberbaumeiſters, des Bibers, die kunſtverſtändigſten

Digitized by Google

Männer zehn Jahre gearbeitet. Dessen ungeachtet bemerkte man verschiedene wichtige Fehler daran. Unter andern war die Pforte zu niedrig und enge gerathen. Nur Thiere von Löwengröße schritten gemächlich hindurch. Dieses Versehen hatte jetzt die nachtheilige Folge, daß sich der König weder mit seinem Statthalter, dem Elephanten, noch mit andern treuen Räthen und Dienern, die von ansehnlicher Statur waren, besprechen konnte. Er mußte die Reichsgeschäfte blos mit Herrn Reineke Fuchs, dem Kanzler, verhandeln.

Aber dieser berüchtigte Schlaukopf und sein Secretär, das Murmelthier, verdrehten die königlichen Befehle, welche ihnen zur Ausfertigung aufgetragen wurden, nach ihrem Gefallen, und wagten dieß um so mehr ohne Furcht und Scheu, weil der Leibarzt, Doktor Squenz, ein schelmischer Affe, und der Hofkapellan Murner, ein schwarzer, hämischer Kater, mit ihnen unter Einer Decke spielten. Außer diesen vier gelehrten Herren ging niemand von Bedeutung bei dem König aus und ein. Sie konnten also schalten und walten, wie sie wollten.

Aus ihrer geheimen Schmiede lief
Drum mancher königliche Brief
Voll unerhörter Tyrannei.
Viel wackre Bürger seufzten: „Ei, ei!
Jetzt herrscht der Fuchs nach seinem Geschmack,
Er und sein Anhang sind Schelmenpack.
O, wären alle vier gehangen!
Sie halten den König wie gefangen;
Und bleibt er länger in ihrer Hand,
So geht zu Grunde das Vaterland.
Man muß ihn bitten und beschwören,
In seine Burg zurückzukehren,
Wo jeder treue Biedermann
Ihn sehen und berathen kann.“

Digitized by Google

Hierauf ſandten die Patrioten, mit Vorwiſſen und Genehmigung des Statthalters, eine Deputation an den König. Sie beſtand aus lauter kleinen Leutchen, worunter Herr Wacker, der Hund, Herr Schlaffunz, der Dachs, und Herr Bartel, der Bock, die vornehmſten waren.

Eilend wanderte dieſe Geſellſchaft nach Grimmhildenruhe; allein Herr Bartel hatte dort die Unannehmlichkeit, daß er das Schloßpförtchen für ſeine großen Hörner zu klein fand. Da er einer der angeſehenſten Abgeordneten war und man ſeine mehrmals erprobte Beredtſamkeit nicht gern entbehren wollte, ſo gaben ſich ſeine Gefährten alle erſinnliche Mühe, ihn hindurch zu zwängen. Einige zogen ihn am Bart, andere ſchoben hinten; aber es ging durchaus nicht, und er mußte, nach langen Martern, unverrichteter Sache wieder abtrollen.

Der übrige Ausſchuß erhielt Gehör bei dem König und that ihm den unterthänigſten Antrag, ſeine Burg wieder zu beziehen, und ſich zu dieſer Reiſe eines bequemen Tragbettes zu bedienen. Der kranke Herr nahm dieſes Anſinnen nicht ungnädig auf und willigte ſogleich darein; aber Reinecke und ſeine Spießgeſellen machten ſaure Geſichter, winkten ſich mit den Augen, und Doktor Squenz trat mit dem Einwand hervor, daß er dieſen Wohnungswechſel, nach Pflicht und Gewiſſen, nicht erlauben könne. Er bewies mit lateiniſchen und griechiſchen Worten, der König würde in dem Augenblicke, da er ſich der Luft ausſetzte, Todes verfahren.

„Da ſey Gott vor!“ fiel Magiſter Murner ein, und faltete ſeine Pfötchen wie Hände. „Ich, als Seiner Majeſtät Seelſorger, muß die vorhabende Veränderung ebenfalls abrathen. Denn da ſich Allerhöchſtdieſelben, wie der Herr Leibmedicus, leider! verſichern, in den bedenk-

Digitized by Google

lichsten Umständen befinden, so würde das Heil der Seele unvermeidlich gefährdet, wenn Dero Andachten durch Audienzen und andere irdische Geschäfte unterbrochen werden sollten. Letztere besorgt denn auch, wie mich dünkt, der Herr Kanzler so fleißig und treu, daß wohl Ihro Majestät, ohne Nachtheil des Reichs, der nöthigen Gemüthsruhe genießen können."

Reineke dankte dem heuchlerischen Baalspfaffen für diese Schmeichelei mit einer ehrerbietigen Verbeugung und sagte kein Wort. Aber der König sprach zu den Deputirten: „Ich finde die Vorstellungen meines Leibarztes und Beichtvaters sehr gegründet, und nehme deßhalb meinen übereilten Entschluß, diesen Ort zu verlassen, wieder zurück. Im übrigen bin ich Euch und allen getreuen Unterthanen in Gnaden gewogen."

So blieb denn alles hinfort beim Alten,
Und Reinekens Mandate galten.
Er schärfte nun erst recht den Kiel,
Trieb doppelt frech sein Chikanenspiel,
Und drehte täglich ganz ungescheut
Ein Näschen von Wachs der Gerechtigkeit.
Drum murrte man im ganzen Lande
Stark über ihn und seine Bande.

Doktor Squenz bekam endlich auch seine Noth. Der König hatte, als eine Zugabe seiner Hauptkrankheit, bisweilen Anfälle eines wüthenden Wolfhungers, der von dem Hofquacksalber Febris famelica (auf Deutsch, das Freßfieber) genannt ward. In solchen bösen Stunden überschritt der Patient alle Schranken der Mäßigkeit, und war besonders so fleischlüstern, daß er manches gute Thierchen, das ihn ehrfurchtsvoll besuchte, plötzlich ergriff und ohne Salz und Schmalz verzehrte. Dabei ward dem Leib-

Digitized by Google

arzt nicht wohl zu Muthe. Der Tod lief ihm übers Grab, so oft er den Puls des Königs befühlte; denn er befürchtete jeden Augenblick, selbst ergriffen und zerrissen zu werden. Diese Gefahr schien ihm darum besonders groß, weil er in medicinischen Schriften gelesen hatte, daß Affenfleisch eine stärkende Arzenei für schwache Löwengreise sey. Wie leicht, dachte er, kann dieß der König durch einen boshaften Klätscher erfahren, und dann ist es um dich geschehen.

An seiner Stelle hätte mancher Andre vielleicht ein unbedeutendes Vetterchen oder Mühmchen seiner eigenen Sicherheit geopfert; ihm aber war seine Familie zu lieb und werth, und er warnte sie fleißig, dem König nicht zu nahe zu kommen. Da er das selbst, Amts halber, nicht vermeiden konnte, so band er sich, als einen Talisman gegen Todesgefahr, einen Scorpion an den Hals und badete sich in der Brühe eines mit Knoblauch abgesottenen Hahns; denn er hatte gehört, daß diese Dinge der Natur des Löwen zuwider wären.

Richtig! Herr Nobel hielt sich Augen und Nase zu und fragte zornig: Was habt Ihr gethan?

„Ich bin mit Flüssen behaftet," antwortete der Doktor, „und mußte mich dieser widerlichen Arzeneimittel dagegen bedienen."

Dumme Streiche! — brummte der Kranke: Bleibt mir künftig drei Schritte vom Leibe!

So hatte sich also der pfiffige Doktor glücklich festgemacht; aber andere Thierchen fing und verschlang der König nach wie vor. Er schonte, wenn ihn der Heißhunger anfiel, seiner theuersten Lieblinge nicht.

Digitized by Google

Drum grieſelte bald auch die Haut
Dem Kanzler, und er ſprach vertraut
Zu ſeinem treuen Sekretär:
„Es geht ja wie im Kriege her!
Wir müßten unſern Balg nicht lieben,
Wenn wir in dieſem Mordneſt blieben.
Pack deine Akten heimlich ein!
Hier mag der Teufel Kanzler ſeyn!“
Drauf ſchlichen ohn' ein Abſchiedswort
Die beiden auf den Zehen fort.

Der König blickte hin und her
Und fragt' ins Kreuz und in die Quer:
Er fragte Männer, fragte Weiber:
„Wo iſt mein Kanzler und ſein Schreiber?“
Doch allen war dieß unbekannt.
Nun ward ein Page fortgeſandt
Und von dem König ihm befohlen,
Herr Reineken herbeizuholen.

Da ſaß ſchon, auf Beſuch gefaßt,
In ſeiner Burg der ſchlaue Gaſt,
Den Kopf verhüllt mit einem Tuche,
Und las in einem Andachtsbuche.
Er ſprach zum Pagen: „Sieh, es geht
Mir auch wie Seiner Majeſtät!
Ich kranke ſchmerzlich ſeit drei Tagen
Und darf mich an die Luft nicht wagen.“

Der Knabe lief zurück nach Haus.
„Schulkrankheit!“ rief der König aus:
„Spring augenblicklich wieder hin
Und ſag' ihm, daß ich zornig bin.
Er ſoll ſein Kanzleramt verwalten,
Sonſt will ich an ſein Fell mich halten.“

Dieß Wort vernehmend, ſchlug im Nu
Herr Reinek' ſein Gebetbuch zu,
Warf ſchnell das Kopftuch auf die Seite
Und ſprach: „Ich kann des Todes Beute
Zwar leicht auf freier Straße ſeyn;

Doch soll mich nicht mein Leben reu'n,
Um den Monarchen zu versöhnen."
Drauf schlich er fort mit tiefem Stöhnen,
Und stellte so betrübt sich an,
Als würgt' ihn schon der Knochenmann.

Am Schlosse sprach er zu dem Knaben:
„Der König muß Gesellschaft haben;
Man sieht viel Fußtritt in sein Haus,
Doch keine Spur von drin heraus. —
Sein Krankenzimmer ist sehr enge
Und ich vermeide gern Gedränge;
Es stört auch der Geschäfte Lauf:
Drum wart' ich lieber dann erst auf,
Wenn ich, hier lauernd in der Nähe,
Die Gäste wieder fortgehn sehe." —

Hiermit machte er sich aus dem Staube. Dieß meldete der Page dem König, der den verblümten Vorwurf seines Freßfiebers sogleich verstand und sich die losen Reden des Kanzlers so sehr zu Gemüthe zog, daß ihn ein paar Minuten darauf der Schlag rührte. Doktor Squenz und der Kapellan waren allein bei seinem Verscheiden zugegen. Sie bestahlen in der größten Geschwindigkeit und Stille den königlichen Schatz, stürzten dann mit Geberden der Verzweiflung aus dem Schlosse, und schrieen und heulten auf die gräßlichste Weise: „Der König ist todt!" —

So verbreiteten sich schnell durch die ganze Residenz Bestürzung und Schrecken. Der Statthalter fertigte sogleich an die verwittwete Königin und den Thronfolger einen flüchtigen Hirsch ab. Da es aber voraus zu sehen war, daß er sie nicht sogleich einholen werde, so konnte man ihre Befehle, wie es mit der Beerdigung der Leiche gehalten werden sollte, nicht abwarten. Der weise Doktor Squenz that zwar den Vorschlag, sie zu balsamiren;

Digitized by Google

allein er benahm sich, als er Hand ans Werk legte, sehr ungeschickt, und der Statthalter rieth ihm, wenn er die Sache nicht besser verstehe, sie lieber bleiben zu lassen.

Das geschah. Dagegen ward beschlossen, die königliche Haut säuberlich vom Körper abzulösen, auszustopfen und als Statüe aufzustellen. Auf diese Weise hoffte man, die entflohene Seele des Königs, der zeitlebens fast nichts als ein stummer Götze gewesen war, wenig vermißt zu werden.

Am Begräbnißtage hielt der Hofkapellan eine rührende Leichenpredigt, und alle Zuhörer zerflossen in Thränen. Zwölf schwarze Bären trugen den Leichnam; der Statthalter und der Kanzler die Reichskleinode. Sterbelieder mauend, zog Murner mit seiner zahlreichen Katzenkleriset voran, und ein unübersehbares Heer von königlichen Dienern folgte dem Sarge.

Bei dessen Einsenkung machte der Obermühlmeister, Herr Simpel, seines Zeichens ein Esel, einen höchst unklugen Streich. Er, wie alle Leute seines Schlages, sehr neugierig, drängte sich mit Gewalt zur Gruft, um die Beisetzung recht genau einzunehmen. Es gelang ihm nicht ganz; denn am Ende stand noch eine doppelte Reihe vornehmer Herren vor ihm, die er nicht wie den Pöbel auf die Seite stoßen konnte. Er ragte, weil sie von ansehnlicher Leibesgröße waren, nur mit den Ohren über sie empor, und sah also von den Beerdigungs-Feierlichkeiten wenig oder nichts. Doch Genies, wie er, wissen sich zu helfen. Er trat, die glotzenden Augen starr nach dem Grabe gerichtet, auf die Hinterbeine, kam aber unvorsichtiger Weise mit einem Vorderfuße dem Statthalter so ungebührlich nahe, daß er die königliche Krone, welche Jener auf einem sammtenen Kissen auf dem Rücken trug, plötzlich zur Erde warf.

Digitized by Google

Alle Anwesende entsetzten sich darüber. Der Statthalter gerieth in den heftigsten Zorn und wollte den Majestätsschänder in Verhaft nehmen lassen. Allein Herr Simpel entschuldigte sich mit der ehrlichsten Miene, und betheuerte höchlich, daß er sich nicht mit Vorsatz, sondern aus Plumpheit vergangen habe. Dieß aufrichtige Bekenntniß bewirkte ihm Verzeihung, und er kam mit einem Verweise davon.

Dieser Vorfall machte viel Aufsehen. Es traten sogar Propheten auf, die ihn als das Vorzeichen einer nahen, großen Staatsveränderung auslegten.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Zwei gelehrte Abenteurer treffen ein. Herr Reineke brütete über einem Ei, läßt sich ablösen und verkriecht sich unter einen Kutschermantel. Es entsteht eine Volksgährung, und man beschließt ein feierliches Königsexamen.

Einige Tage nachher kamen in der Residenz zwei reisende Fremdlinge an, die sich Denkling und Schalkwitz nannten. Jener, ein stattlicher Maulesel, war mit dem Ober-Mühlmeister verwandt; dieser, ein netter Kreuzfuchs, war der Schwager des Kanzlers. Beide rühmten sich, Philosophen und Schüler eines damals berühmten Weltweisen zu seyn.

So viel war sicher und bekannt,
Daß Denkling einst für ihn aufs Land,
Wo er im Lenz seinen Sitz aufschlug,
Zwei schwere Kisten voll Bücher trug,
Und daß Herr Schalkwitz einige Mal
Ihm seine Hühner und Enten stahl.

In einer nähern Verbindung hatten sie mit dem großen Manne nicht gestanden; aber dennoch dachte der Eine, er hätte den Geist der ihm aufgeladenen Schriften eingesogen, und der Andere glaubte, mit den Kapaunen des Philosophen alle seine Gelehrsamkeit verdaut zu haben. Darum

ſtolzirten ſie mit hohen Naſen und Mienen herum, und wollten alles, was ſie ſagten und behaupteten, als Götterſprüche geltend machen. Die gemeinſten und bekannteſten Dinge hüllten ſie in einen dichten Schleier von dunkeln Worten, und gaben ſie dann für neuerfundene Wahrheiten aus. Durch dieſe Marktſchreierkunſt erwarben ſie ſich unter einfältigen Leuten viel Bewunderer und Anhänger.

Der kluge Kanzler ließ ſich ſo nicht blenden. Er ſah vollkommen ein, daß ſein Schwager ein ſeichter Schwärmer war; doch hielt er ihn für brauchbar, ein Ei vollends auszubrüten, über welchem er ſelbſt ſeit dem Tode des Königs in geheimer Stille ſaß.

Er hatte nämlich die Löwenregierung, bei der kein ehrlicher Mann ſeines Lebens ſicher war, ganz zur Genüge, und wünſchte daher, daß ſie durch eine Revolution abgeſchafft und ein minder furchtbares Reichsoberhaupt erwählt werden möchte. Dieſes Herzensgeheimniß raunte er ſeinem Schwager ins Ohr, und trug ihm unter dem Siegel der Verſchwiegenheit auf, das Volk gegen den abweſenden Kronprinzen zu empören. „Ich habe," ſprach er, „blos das Wohl des Vaterlandes vor Augen. So redlich aber auch meine Abſicht iſt, ſo darf ich dennoch keinen öffentlichen Schritt deßhalb thun; denn ich bin der Löwenfamilie mit Pflichten verwandt, ſtehe hier in Amt und Würden, habe Weib und Kinder, und Haus und Hof. Stellt' ich mich an die Spitze der Rebellion, und ſie mißglückte: was wär' ich für ein geſchlagener Mann! Doch du, Herr Bruder, biſt hier fremd und haſt nichts zu verlieren. Siehſt du das Ding ſchief laufen, ſo ziehſt du den Kopf aus der Schlinge und machſt dich über alle Berge davon. Gelingt hingegen deine Unternehmung, ſo wird dich der neue König

Digitized by Google

als seinen Schöpfer betrachten, und dich mit Reichthum und Ehre belohnen. Drum frisch an's Werk, Herr Bruder! Du weißt, wo die Zäume hängen; ergreif sie muthig und lenke das schwache, weichmäulige Volk! Unbemerkt, und gleichsam unter deinem Mantel verborgen, will ich neben dir auf dem Bocke sitzen und dir leise zuflüstern, wie du kutschiren sollst."

Schalkwitz, der für sein Leben gern Ränke spielte, übernahm die ihm zugetheilte Rolle mit Vergnügen, und zog seinen Freund Denkling mit ins Geheimniß. Dieser versprach ihm den eifrigsten Beistand, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, ihr gemeinschaftliches Streben dahin zu richten, daß sein Vetter Simpel zur Krone gelangte.

Ueber diesen Punkt konnte sich der Kreuzbruder nicht auf der Stelle bestimmt erklären; er mußte vorher des Kanzlers Gutachten einholen. Dieß fiel ganz nach Denklings Wünschen aus. „Herr Simpel," sprach Reineke, „ist ein Ehrenmann, dem ich lieber als allen andern die Krone gönnen wollte. Unter einem solchen Könige wär' es eine Lust, Kanzler zu seyn."

Nun streuten die Klügler von Haus zu Haus
Den Feuerstoff der Empörung aus,
Und eilend durchflog, wie ein Stoppelbrand,
Die wüthende Flamme das ganze Land.
Man griff zu den Waffen und rief allenthalben:
„Laßt uns Herr Simpeln zum König salben!"

Der Statthalter, die Reichsräthe und alle verständige Biedermänner erschracken über dieses Beginnen, und bemühten sich vereint, den Aufruhr zu dämpfen. Aber Jan Hagel hatte für ihre vernünftigen Vorstellungen keine Ohren. Er lärmte fort, schmückte sich mit eselsgrauen Ko-

Digitized by Google

karden und schrie: „Es lebe die Freiheit! Weg mit den tyrannischen Erbfürsten! Einen Wahlkönig oder keinen!“ —

Um Zeit zu gewinnen, machte der Statthalter Miene, den Aufrührern nachzugeben. Er erließ ein Edikt, worin er Anfangs mit glimpflichen Worten zur Treue gegen den rechtmäßigen Thronfolger ermahnte. Wenn jedoch, setzte er hinzu, die Mehrheit der Nation durchaus einen andern König verlangte, so möchte man sich wenigstens mit dieser hochwichtigen Sache nicht übereilen, sondern eine feierliche Wahl anstellen. Zu dieser Handlung bestimmte er einen gewissen Tag, der aber noch so weit entfernt war, daß indessen der Prinz, an den er heimlich einen Courier gesandt hatte, ins Land zurück kommen konnte.

Das aufrührische Volk triumphirte, als es seine sich angemaßte Souveränität so halb und halb von dem Statthalter anerkannt sah, und erklärte sich nun gegen denselben durch eine Deputation, daß es den Wahltag ruhig abwarten wolle. Indessen wurden dem Herrn Simpel schon vorläufig königliche Ehren erwiesen.

Ihm schallte Jubel und Vivatruf;
Abgöttisch küßte man ihm den Huf,
Zan Hagel tanzte vor ihm her,
Die Bürgergarde trat ins Gewehr,
Und man versah ihn von allen Enden
So reichlich mit Disteln und ähnlichen Spenden,
Daß bald sein Haus ein Magazin
Für alle Esel der Erde schien.

In diesem Taumel verflossen einige Wochen. Jetzt kam der Königssohn plötzlich ins Land zurück. Allein der Statthalter und andere rechtliche Leute hatten vergebens darauf gerechnet, daß sich das Volk, sobald es ihn erblickte, ihm reuig wieder in die Arme werfen würde. Nur die Gro-

Digitized by Google

ßen des Reichs, unter denen sich auch der doppelzüngige Kanzler befand, bewillkommten ihn mit ehrfurchtsvollen Versicherungen unveränderter Treue. Der kleinere Theil des Bürgerstandes beobachtete eine stille Neutralität; aber der große Haufe sang Spottlieder vor der königlichen Burg, und hätte sich wahrscheinlich noch schlimmere Ausschweifungen erlaubt, wenn nicht der Wahltag vor der Thüre gewesen wäre.

Kühnherz billigte die gelinden Maßregeln des Statthalters und verwarf seiner Hofleute Rath, den Abgott des Pöbels heimlich aus dem Wege zu räumen und die Rädelsführer des Aufstandes mit dem Tode zu bestrafen. „Nein," sprach er, „lieber will ich den Thron meiner Väter verlieren, als durch Blutströme hinaufschreiten." Diese schönen Worte, die von seinen Freunden überall ausgebreitet und auch in der Hofzeitung bekannt gemacht wurden, gewannen ihm viele Herzen. Seine Partei wuchs mit jeder Minute, und hielt zuletzt dem grauen Bunde, wie sich die Volksrotte nannte, völlig das Gleichgewicht.

Lustig und keck, und mit einem jauchzenden Gefolge erschien Herr Simpel bei Sonnenaufgang seines Ehrentages auf dem Wahlplatze; aber der unerwartete Anblick seiner vielen Gegner drückte plötzlich seine hoch gereckten Ohren so schlaff und tief zur Erde, daß Schalkwitz bequem hineinflüstern konnte: „Rafft Euch zusammen, Herr Kronkandidat! Warum senkt Ihr die Ohren, das stolze Panier unsers Bundes? Das macht auf die Gemüther der Versammlung einen schädlichen Eindruck. Wer eine Sache muthlos verloren gibt, der hat sie schon verloren! Aber ich wette meinen eigenen Kopf gegen einen Distelkopf: Ihr werdet König!"

Digitized by Google

Herr Simpel hob auf dieß Ermahnen
Ein wenig seine Bundesfahnen,
Sie sanken aber bald zurück;
Denn plötzlich sah er mit scheuem Blick
Den Statthalter über den grünen Plan
Eilfertig schreiten und sich ihm nah'n.
Der Graue sprach sein Leben lang
Nicht gern mit Herrn von solchem Rang,
Und jetzt, sich böser Dinge bewußt,
Hatt' er dazu noch minder Lust:
Drum trabt' er, so geschwind er konnte,
Weit hinter seines Häufleins Fronte.

Der Statthalter kam indessen immer näher und redete mit lauter Stimme den grauen Bund folgender Maßen an: „Liebe Mitbürger, ihr wandelt einen gefährlichen Weg, der euch, wenn ihr nicht bald umkehrt, ins Verderben führen wird. Habt ihr euch noch nicht eines Bessern besonnen? Besteht ihr noch darauf, dem rechtmäßigen Thronerben den schuldigen Gehorsam zu versagen und einen andern König zu begehren?“

Ja! rief hundertstimmig der Bund: Herr Simpel sey König!

„Sinnlose Rebellen!“ zürnte der Statthalter: „Glaubt ihr, nur befehlen zu dürfen? — Seht ihr nicht hinter mir die Edelsten des Reichs, und eine Menge redlicher Bürger, die sammt und sonders entschlossen sind, ihre Treue gegen das Königliche Haus mit ihrem Blute zu versiegeln? — Widersetzt euch nicht länger der alten, schönen Ordnung, Ihr erregt sonst einen bürgerlichen Krieg, in welchem ihr wohl keine Lorbeern einernten möchtet. Die tapfersten Helden des Landes, der Tiger, der Bär, der Wolf und mehrere solche muthige Streiter, stehen gegen euch zum Kampfe gerüstet. Jeder von ihnen nimmt es

Digitized by Google

einzeln mit euch allen zugleich auf. Sie lechzen nach eurem Blute; sie wollen von keiner Eselswahl hören; sie brechen los, sobald dazu Anstalt gemacht wird. Selbst der junge mildherzige Prinz würde nicht im Stande seyn, ihrer Wuth Einhalt zu thun. Aber er wünscht, eures Lebens zu schonen, und will deßhalb zu einer öffentlichen Prüfung, ob er oder Herr Simpel der Krone würdiger sey, herablassen. Wer als der Beste und Geschickteste befunden wird, soll ohne weitern Widerspruch als König anerkannt werden."

Reineke gab hinter des Statthalters Rücken durch vorsichtiges Kopfschütteln und andere stumme Zeichen seinem Schwager zu verstehen, daß man sich auf diesen Friedensvorschlag nicht einlassen sollte, und der Kreuzherr protestirte denn auch sogleich, als Redner des Bundes, dagegen. Aber der Tiger und die übrigen Helden, welche seinen Einwand von Weitem hörten, fletschten darüber grimmig die Zähne und setzten sich drohend in Bewegung. Das that auf die Genossen des grauen Bundes eine lustige Wirkung. Zitternd verkroch sich einer hinter dem andern, und die Meisten riefen ängstlich: „Wir bewilligen alles, was der Herr Statthalter befehlen."

Nun durfte dieser nur sagen: Packt euch heim! so lief das feige Gesindel aus einander, und die Revolution war vorbei; allein er hatte dazu keinen Auftrag, und erlaubte sich nicht, den Befehl des Prinzen eigenmächtig zu überschreiten. Vielleicht wollte er auch sich und seinen Freunden ein possirliches Schauspiel nicht verderben, von dem er sich voraus versprach, daß es zur Ehre des Prinzen ausfallen müßte. Kurz, er antwortete dem grauen Bunde: „Es freut mich, daß euer Starrsinn noch ein wenig biegsam ist. Die Prüfung der Kronkandidaten mag also heut

Digitized by Google

über acht Tage auf eben dem Platze, wo wir uns jetzt befinden, vor sich gehen. Jeder von ihnen wählt sich indessen einen Anwalt, der in einer öffentlichen Rede die Vorzüge seines Klienten darstellen soll. Wenn dieß geschehen ist, legen sie selbst, der Prinz und Herr Simpel drei Proben ihrer körperlichen Geschicklichkeit ab. Diese sind: erstens ein Wettsprung, zweitens ein Wettlauf, und drittens eine Wettjagd auf irgend ein flüchtiges Thier." —

Wozu das dritte Kampfspiel? rief der naseweise Schalkwitz: wir sind ja nicht hier beisammen, um einen Hetzmeister zu wählen. Unser künftiger Beherrscher braucht kein Jäger zu seyn. Leider, waren es seine Vorfahren mehr als zu sehr! König Nobel beschäftigte sich noch auf dem Todbette damit, seine getreuen Unterthanen zu fangen und zu speisen. Drum wünschen und wollen wir einen König, der sich gar nicht aufs Jagdwesen versteht. —

„Vorlauter Schwätzer!" fuhr ihn der Statthalter an: ‚Woher habt Ihr das Recht, Euch in die Angelegenheiten unsers Landes zu mischen? Ihr seyd ein Fremdling und Eure Stimme gilt so viel als das hohle Brausen des Windes. Ich würdige Euch gar keiner Antwort. Doch gegen die von Euch verführte und aufgewiegelte Menge will ich mich erklären: daß die dritte Kampfprobe nicht darauf abzweckt, den erledigten Thron mit einem jagdgerechten Könige zu besetzen. Die Kronprätendenten sollen dadurch blos, so wie durch die erste und zweite Probe einen Beweis ihrer Gewandtheit und Ringfertigkeit geben, damit wir uns, wenn unser Land von unruhigen Nachbarn mit Krieg überzogen wird, darauf verlassen können, einen wackern und rüstigen König an unserer Spitze zu haben."

Jetzt bewegte der Elephant seinen Rüssel und schob da-

Digitized by Google

mit den Kreuzbruder, der sich vor seinem Häuflein wie ein Frosch im Mondschein brüstete, ziemlich unsanft auf die Seite. Dann trat er dem Trupp näher und fragte: „Habt ihr mich verstanden? Wollt ihr Krieg oder Frieden?“

Frieden! Frieden! riefen die muthlosen Gesellen: Wir bewilligen alles, was der gnädige Herr Statthalter befehlen. —

„Nun, so bleibt es bei dem Wettstreite!“ sprach er und kehrte zur Hofpartei zurück, die sich frohlockend nach Hause begab.

Aber bestürzt blieben die Brüder des grauen Bundes versammelt und ließen sich von ihrem Anführer weidlich ausschelten. O, ihr feigen Memmen! rief er aus: jeder Großsprecher kann euch ins Bockshorn jagen! Hättet ihr einfältigen Jaherren doch geschwiegen und mich allein reden lassen! Nun stecken wir zwischen Thür und Angel, und es wird Mühe kosten, uns mit Ehren herauszuziehen. Vor der Lobrede auf unsern künftigen König ist mir zwar nicht bange; denn ich übernehme sie selbst und darf mir wohl zutrauen, den gegenseitigen Anwalt, wenn er auch ein zweiter Demosthenes wäre, mit meiner Beredtsamkeit zu überwinden: aber die Proben! die Proben! — Wie gefallen sie Euch, guter Herr Simpel?

„Man macht mir die Sache zu schwer!“ seufzte der Obermühlmeister, und senkte die Ohren so tief, daß er sechs Beine zu haben schien. „Ich bin entschlossen, mir die hohen Gedanken aus dem Sinne zu schlagen und meine Disteln in Ruhe zu genießen. Das ist das Klügste was ich thun kann. Denn würd' ich auch König, was hätt' ich davon? Nichts, durchaus nichts, als — satt essen. Nun, so glücklich bin ich schon jetzt.“

Ei, mein werther Herr, fiel Schalkwitz ein, lebt man

Digitized by Google

denn blos, um zu eſſen? Ich denke, man ißt, um zu leben. Kitzelt Ihr aber gern Euren Gaumen, ſo könnt Ihr ja als Fürſt viel feiner und ſtattlicher ſchmauſen, als zeither; denn die lieben, wohlfeilen Diſteln, womit Ihr bis jetzt Euch begnügen mußtet, kitzeln doch, meines Erachtens, den Gaumen ein wenig zu ſtark. —

„Jeder nach ſeinem Geſchmack!“ verſetzte Herr Simpel. Darüber läßt ſich freilich nicht ſtreiten; entgegnete der Kreuzherr: am wenigſten haben wir jetzt Zeit dazu. Von den Proben, den verdammten drei Proben, müſſen wir ſprechen! Ein böſer Geiſt hat das Hofvolk auf dieſen Einfall gebracht. Doch, Herr Patron, fürchtet Euch nicht allzuſehr davor! Vertraut auf den mächtigen Beiſtand des Glücks, das ſich Eurer großen, durch die ganze Welt zerſtreuten Familie gern annimmt, und deßhalb, nach einem unter den Menſchen bekannten Sprichworte, ihr Vormund genannt wird. Hoffentlich ſteht es auch Euch in der Stunde der Prüfung bei. Wär' es aber unhöflich genug, Euch den Rücken zu kehren, ſo büßt ihr dennoch in dem gewagten Spiele nichts ein. Ihr bleibt im ſchlimmſten Falle, ein ehrlicher Eſel und habt den unſterblichen Ruhm, daß man Euch Kron' und Scepter antrug. Der Löwe hingegen kann nichts gewinnen, doch alles verlieren. Siegt er in den Kampfproben, ſo behauptet er mit Müh' und Noth den ihm angebornen königlichen Stand; wird er aber überwunden, ſo ſtürzt er von der Höhe des Throns in den Staub. —

Dieſe Vorſtellungen fanden Eingang. Herr Simpel gab ſein Wort, den dreifachen Wettſtreit zu wagen. Nun kam die Rede darauf, wie er ſich dazu vorbereiten ſollte. Hierüber waren die Gelehrten des Bundes uneins. Einige empfahlen ihm knappe Koſt, um ſeine Glieder leicht und

Digitized by Google

geſchmeidig zu machen; andere riethen, den Körper durch tapferes Schmauſen zu ſtärken.

„Wohl geſprochen!“ rief Herr Simpel den Letztern zu: „Ich will lieber doppelte Portionen eſſen, als mich doppelt auslachen laſſen, wenn ich nach achttägigem Faſten mit meinen Kunſtſtücken durchfalle.“

Von Seiten des Prinzen ward Wacker, der Hund, zum Anwalt ernannt. Er nahm dieſen wichtigen Auftrag nicht auf die leichte Achſel, ſondern bearbeitete ſeine Rede mit dem größten Fleiß, und ſann und las und ſchrieb Tag und Nacht. Der Hofkapellan, welcher natürlicher Weiſe dem königlichen Hauſe ergeben war, lieh ihm dazu mit Vergnügen die vortrefflichſten Werke aus ſeiner Bibliothek.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Quinteſſenz einer Lobrede, dergleichen wohl noch nie auf einen Eſel gehalten ward. Der hochgebenedeite Held iſt von dem an ihn verſchwendeten Weihrauch ſo benebelt, daß er einen häßlichen Stolprian macht.

Fortuna hielt die Königswage
An einem wunderſchönen Tage;
Man ſah nicht eines Wölkchens Spur
Auf der azurnen Himmelsflur,
Und ſorgſam verſchloß der Gott der Winde
In Felſenhöhlen ſein wildes Geſinde,
Nur Zephyr gewann durch Schmeicheln und Flehn
Erlaubniß, ein wenig ſpazieren zu gehn.

Mit Anbruch des Tages lief alles, was vier Beine hatte, nach der grünen Aue, wo das große Haſardſpiel beginnen ſollte. Man ſtritt unter Weges, wer gewinnen oder verlieren würde und ging ſogar hohe Wetten ein. Es gehörte wahrlich! viel Muth dazu, auf Simpeln etwas zu wagen; doch es geſchah und darf uns auch eben nicht wundern. Jeder Schwachkopf hat einen Anhang von gläubigen Seelen, die ihn für einen großen Mann halten.

Der Platz, wo die Redner auftreten ſollten, war eine anmuthige Wieſe.

Digitized by Google

Ehrwürdige Greise von Bäumen sahn
Rings um das bunte Gewimmel an,
Und boten ihm auf Blumenmatten
Gastfreundlich Obdach und kühlen Schatten.

Alt und Jung lagerte sich unter ihren grünen Sonnenschirmen und wartete mit Ungeduld auf den Anfang des Schauspiels.

Zuerst erschien Herr Simpel mit einem Rosenkranze geschmückt. Auch sein Schweif war mit Blumen durchflochten, und ein Affe trug ihn mit dem Anstand eines fürstlichen Schleppenträgers. Die vornehmsten Glieder des grauen Bundes machten das Gefolg ihres Helden aus. Denkling und Schalkwitz gingen ihm zur Seite und hatten viel Mühe, durch Trostsprüche seine Ohren steif zu erhalten. Man führte ihn auf einen schattigen Hügel, wo er sich niederzulassen und ein Frühstück einzunehmen geruhte.

Bald darauf kam Kühnherz ohne Gepränge. Er wählte sich unter dem ersten dem besten Baume einen Platz und frühstückte nicht. Herr Wacker saß neben ihm, bis es Zeit ward, die Rednerbühne zu besteigen, die mitten auf der Wiese errichtet war. Nahe dabei hatte man erhabene Sitze für die Kampfrichter bereitet, welche durch einen öffentlichen Eid angeloben mußten, ohne Ansehen der Personen zu urtheilen. Es waren theils Gelehrte, theils Männer, die sich auf ritterliche Uebungen verstanden. Der Kanzler, Doktor Squenz und Magister Murner saßen auf der Gelehrtenbank obenan, waren aber nicht mehr das trauliche Kleeblatt, wie vormals; denn Reineke hielt es heimlich mit dem Esel, der Schwarzrock mit dem Prinzen, und der Leibarzt hätte lieber gar eine Republik gehabt.

Als man mit den nöthigen Vorbereitungen zu Stande war, rief ein Maulesel, als Herold aus: die Redner soll-

Digitized by Google

ten jetzt, einer nach dem andern, sprechen und alle Uebrigen schweigen.

Hierauf erhob Herr Wacker sich,
Ging langsam, ernst und sittiglich
Wie ein Professor über den Plan
Und schritt den Rednerstuhl hinan.
Er grüßte den Hof und die grauen Brüder
Und setzte sich fein aufrecht nieder.
Drauf, als er räuspernd die Kehle gestimmt,
Ein Pfötchen gehoben und sanft gekrümmt,
Begann er mit vernehmlichem Ton
Und Füßchenbewegung diesen Sermon:

„Wie die Sonne, hoch- und werthgeschätzte Anwesende, bisweilen von Wolken verdunkelt wird: so überfällt oft in unglücklichen Augenblicken die hellsten Köpfe eine ägyptische Nacht. Eine solche traurige Sonnenfinsterniß scheint jetzt, leider! bei vielen Gliedern dieser Versammlung eingetreten zu seyn, indem sie die königlichen Eigenschaften des Löwengeschlechts bezweifeln, und darüber erst von einem schwachen Redner Beweis erwarten. Ich unternehme, meiner geringen Fähigkeiten ungeachtet, diesen Beweis mit Muth; denn die Wahrheit steht mir bei, und sie ist stärker als ich.“ —

Nach diesem Eingange, der in der That keine ausgeworfene Gunstangel war, hielt Herr Wacker eine stundenlange Rede, die man wörtlich hier mittheilen könnte. Es wäre, traun! eine schöne Gelegenheit, diesen Roman recht dick und groß zu füttern. Der Verfasser mag aber nicht, wie viele seiner Kollegen, ein geflissentlicher Buchmäster seyn, und gibt deßhalb von jenem Panegyricus bloß einen kurzen Auszug.

Der Redner beschäftigte sich zuerst mit dem königlichen

Digitized by Google

Stammbaume, ſuchte deſſen Wurzeln in Noahs Arche auf, nannte viele berühmte Anherren des Prinzen und fuhr dann fort: „Seit dem Uranfange der Welt war der Löwe das Sinnbild des Heldenmuths. Schon die Erzväter vor der Sündfluth nannten die muthigen und unerſchrockenen Männer, welche ſie preiſen wollten, Löwen. Selbſt der Neid geſteht dieſem glorwürdigen Geſchlechte Tapferkeit zu. Doch edle Hochherzigkeit und Großmuth will er ihm abläugnen. Es iſt daher nöthig, an einige rühmliche Beiſpiele zu erinnern.“

Hier folgten nun die bekannten Geſchichten: wie ein Löwe ſeinen Arzt, der ihm einen Dorn aus dem Fuße gezogen hatte, viele Jahre nachher, als er wilden Thieren vorgeworfen ward, dankbar in Schutz nahm; und ein anderer Löwe, der auf Gottes Befehl, wie die Bibel ſagt, einen Propheten zerriß, deſſen Eſel verſchonte und ſogar zu ſeiner Vertheidigung bei ihm blieb, damit nicht das fromme Thier in den Verdacht des Mords fallen und unſchuldig getödtet werden möchte. — Auf den letztern Umſtand legte der Redner beſonders ein großes Gewicht, und gab durch einen ſcharfen Blick auf Herr Simpeln zu verſtehen, daß er ſich gegen jene Wohlthat, die einem ſeiner Väter widerfahren ſey, unerkenntlich bezeige.

Hierauf ſprach der Panegyriſt von der hohen Achtung der Menſchen gegen das Löwengeſchlecht und führte verſchiedene Beiſpiele davon an. „Mehrere Päpſte,“ ſagte er unter andern, „vertauſchten gegen den Ehrennamen Leo den ihrigen; aber keinem fiel es ein, ſich Eſel zu nennen.“ —

Zuletzt erſuchte Herr Wacker den Prinzen, ſich auf den Mittelpunkt der Wieſe zu begeben, und ergoß ſich, als es geſchehen war, in Lobeserhebungen ſeiner Geſtalt „Seht,“ rief er aus: „die Natur hat ihn mit der Farbe der Sonne,

Digitized by Google

des Feuers und des Goldes bekleidet! — Sie wählte mit Bedacht für ihn diese Farbe, als die echte Königsfarbe; denn die Sonne ist die Königin der Gestirne, das Feuer der König der Elemente und das Gold der König der Metalle.“ — In diesem Geschmacke pries der beredte Anwalt den jungen Löwen vom Haupte bis an die Spitze des Schweifs, und verließ dann die Bühne.

Leichtfüßig, wie ein Geck, betrat
Sie nun des Esels Advokat;
Er beugte vornehm-flüchtig den Kopf,
Schlug stolz den Wedel über den Schopf,
Erhob die Stimm' und trieb dazu viel
Possierliches Geberdenspiel.

Seine Rede war ein babylonisches Gemisch verschiedener Sprachen, und ein grauses Gewirr hochtönender und unverständlicher Kraftphrasen. Von diesen Hülsen gesondert, blieb ungefähr folgender Kern:

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt: aber manches unscheinbare Erz hat Goldgehalt. Diese unwidersprechlichen Sätze ließen sich heute vortrefflich anwenden: doch — ich schweige, und empfehle sie bloß gegenwärtiger Versammlung zum eigenen Nachdenken.“ —

„Der Stammbaum des Prinzen ist ohne Widerspruch alt und ehrwürdig. Allein wozu das Geschwätz von Noahs Arche? Daher stammen wir alle.“ —

„Gegenseitiger Anwalt nannte viele tapfere Löwen: warum verschwieg er aber die feigen Schwächlinge, die sich vom Herkules und vom Simson mit bloßen Händen zerreißen ließen?“ —

„Auch wir haben edle Urahnen. Einer davon war der, welchen der König der Könige zu seinem Einzug in Jerusalem wählte. Welcher Triumph für unsere Familie!

Digitized by Google

Kann das Löwengeschlecht einen ähnlichen Ehrenfall aufstellen?“ —

„Bileams kluge Eselin, Sancho Pansa's und Eulenspiegels hochberühmte Esel, und mehrere große Namen, deren wir, beliebter Kürze halben, nicht gedenken wollen, zieren ebenfalls unsere Stammtafel. Sie ist, mit Einem Worte, so glänzend als irgend eine.“ —

„Daß sich einige Päpste den Löwennamen beilegten, ist eine Ehre, die sich allenfalls entbehren läßt. Ihro Heiligkeiten trafen dadurch keine glückliche Wahl. Oberhäupter der Kirche sollen keine grimmigen und blutdürstigen Löwen seyn. Es war also sehr ungereimt, sich so zu nennen. Der Name des sanftmüthigen Esels wäre viel schicklicher gewesen.“ —

„Sanftmuth ist die Haupt- und Kardinaltugend meines Patrons. Sie macht ihn vorzüglich der Krone würdig. Wohl dem Lande, das ein sanfter König beherrscht! — Herr Simpel ist überdieß nicht weichlich erzogen, hat in seinem Leben viel Bedrückungen ausgestanden, und weiß, wie dem Armen zu Muthe ist. Er wird also weder den Schweiß der Unterthanen verprassen, noch sie hartherzig behandeln, sondern ein Freund und Vater aller Bedrängten seyn.“ —

So sprach Herr Schalkwitz, und forderte dann, nach dem Beispiele des erstern Redners, seinen Klienten auf, sich dem Volke zu zeigen.

Er war im Sprunge bei der Hand.
Das schadenfrohe Schicksal fand
Jedoch für gut, dem armen Gesellen
Ein unsichtbares Bein zu stellen.
Er trabte her gar nett und strack,
Pardauz! da lag er wie ein Sack.

„Tölpel!“ brummte Schalkwitz leise zwischen den Zähnen, und alle Zuschauer lachten laut. Der Gefallne rafft sich

Digitized by Google

indessen ziemlich geschwind wieder auf. „Welche Gewandtheit!“ rief sein Lobredner: „Wenn Helden straucheln, so sind sie auch im Unglück groß! Wer sieht dem unsrigen an, daß er so eben eine Niederlage erlitt? Hier steht er muthig und kraftvoll, und zwingt sogar seinen Feinden Bewunderung ab!“ —

„Schon die Farbe seines Körpers gebietet Ehrfurcht! Graue Häupter werden allgemein verehrt. Um so mehr gebührt ihm, der am ganzen Leibe grau ist, die höchste Achtung.“ —

„Sein ausdrucksvoller Kopf hat nicht, wie gewisse andre Köpfe, die Gestalt einer Kugel, des Sinnbildes der Unbeständigkeit. Er ist oben breit; — eine geräumige Wohnung des Verstandes; — aber abwärts schmälert er sich und schließt mit einem engen Munde. Errathet ihr den hohen Sinn der Natur? Sie hat unsern Freund zum Denker, nicht zum Schwätzer gebildet.“ —

„Seine schönen langen Ohren waren schon manches seichten Witzlings Spott; wir aber haben Ursache, uns ihrer Größe zu freuen. Sie werden künftig treffliche weite Cisternen oder Sammelkasten für unsere unterthänigsten Bitten und Klagen seyn.“ —

„Und wie melodisch ist seine Stimme! Man zittert vor Löwengebrüll; aber seiner Kehle Wohllaut wird alle, die ein Anliegen auf dem Herzen tragen, mit Muth und Vertrauen erfüllen. Das harte Nein, das sich manche Fürsten ein wenig zu stark angewöhnt haben, fehlt seiner Tonleiter ganz; er spricht immer nur: I-a! i-a! Was kann ein Supplikant mehr wünschen oder verlangen?“

So schwatzte der Redner noch eine gute Weile fort. Wir halten uns aber nicht länger bei ihm auf, sondern eilen zur Beschreibung des lustigen Wettstreits, der nun erfolgte.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der Held steht zu Wasser und zu Lande viel Fährlichkeiten aus, zankt mit sich selbst und macht ein Schläfchen. Indessen wacht und sorgt für ihn sein Vormund, das Glück.

Der Wettsprung sollte mit Einstimmung der Parteien über einen Bach geschehen, der die Wiese, wo die Redner gesprochen hatten, durchfloß. Die Kampfrichter wählten eine schickliche Stelle und vertheilten sich dann dießseits und jenseits des Wassers. Kühnherz erhielt durch Entscheidung des Looses die Ehre des Vorsprungs.

Er schwang sich, wie ein Vogel feugt,
Den Bach hinüber schnell und leicht,
Und seine fröhliche Partei
Erhob ein jubelndes Geschrei.

Der graue Schächer aber stand
Tiefsinnig an des Ufers Rand.
Es läßt sich rathen, daß er gedacht
Wie Hauptmann Falstaff* vor einer Schlacht:
„Ich wollt', ich könnte schlafen gehn,
Und alles wäre schon geschehn!“ —
Kurz, ohne Regung und Bewegung
Zog er die Sach' in Überlegung.

* In Shakespeare's Schauspiele: Heinrich der Vierte.

Man murmelte: was wird denn draus?
Und dreimal rief der Herold aus:
„Herr Simpel wolle nun geruhn,
Stracks seinen Ehrensprung zu thun!“
Auch seine Freund' ermahnten ihn,
Sich dem Gelächter zu entziehn.

Auf Einmal schien ein neuer Geist
Ihn zu beseelen. Er blickte dreist
Ins Spottgesicht der Hofpartei,
Doch hold auf seine Kompanei,
Schwang seinen Zagel wie eine Flagge,
Lief herzhaft an und — lag im Bache.

Sein junges Leben war ihm lieb;
Drum er nicht lang im Wasser blieb.
Er sprang aufs Trockne, schüttelte sich,
Und warf, was schier einem Wunder glich,
Aus seiner linken Hörmaschine
Ein kleines Fischlein herab ins Grüne.

„Ruhig, meine Herrn!“ rief Schalkwitz den Lachern zu: „Die Sache gewinnt ein ernsthaftes Ansehen! Was ist leichter, über ein Bächlein zu hüpfen, oder mitten im Sprunge einen Fisch zu sehen, zu fangen und mit dieser Beute siegreich ans Land zu kommen? Das that unser Ehrenmann! Er schöpfte dieses Fischlein, das hier vor jedermanns Augen zappelt, mit dem Löffel seines Ohres vom Grunde des Wassers auf, und bewies dadurch eine ungewöhnliche Scharfsichtigkeit und Schnelle: also zwei Tugenden mehr, als wir an seinem Gegner wahrgenommen haben. Wer Lust zum Königreiche hat, gehe hin und thue deßgleichen!“

Indem er so sprach, schüttelte sich der Esel nochmals, und ein junges Krebschen entfiel seinem rechten Ohre. Von dieser neuen Erscheinung machte jedoch sein Anwalt keinen Lärm. Er hielt sie für ein schlimmes Anzeichen,

Digitized by Google

daß die Sache seines Klienten den Krebsgang gehen werde, und setzte geschwind einen Fuß auf das kleine Thier, um es den Zuschauern zu verbergen.

Seine Sophisterei fand der Wortführer des Prinzen keiner Widerlegung werth, sondern trug darauf an, ohne Verzug zur zweiten Kampfprobe zu schreiten.

Am Ende der Wiese lag ein hoher Berg, und hinter demselben eine Mühle. Diesen Berg zu umkreisen, gab man den Wettläufern auf. Einer sollte seinen Weg rechts, der Andere links nehmen, und wer zuerst wieder eintreffen würde, dem wollte man den Sieg zuerkennen. In Einem Nu eilten Beide von dannen.

Nobels Sohn hatte beinahe die Hälfte seiner Rennbahn zurückgelegt, als er von fern am Rande des Weges einen Esel erblickte, der in Gesellschaft einiger Pferde und Rinder auf der Weide ging, und Simpeln so ähnlich sah, daß man sie leicht mit einander verwechseln konnte. Das war bei dem Löwen der Fall. Er wunderte sich, seinem Mitwerber schon zu begegnen, und eilte mit möglichster Geschwindigkeit auf dessen Ebenbild zu.

Die Hirten schrien, da sie ihn sahn
Sich ihrem Pflegbefohlnen nahn,
Und stürmten mächtig auf ihn ein
Mit einem Hagel von Gestein.
Er stand mit Flammenaugen still,
Verscheuchte sie durch Zorngebrüll
Und wich vom Platz nicht um ein Haar,
Bis weit und breit kein Hirt mehr war.
Erst dann verließ er seinen Ort,
Und setzte rasch den Wettlauf fort.

Die Hirten deuteten seine Eile für Flucht, kehrten auf den Weideplatz zurück und hagelten wieder hinter ihm her.

Digitized by Google

Dieß bewog ihn, langsam zu gehen; denn er hielt es für schimpflich, sich der Feigheit verdächtig zu machen, und verschmähte deßhalb sogar den nächsten Weg um den Berg. Er schritt stolz in gerader Richtung fort, bis die Hirten ihrer Kanonade überdrüßig wurden. Dieß geschah erst, als er schon eine gute Strecke über die Mühle hinaus war. Er lenkte nun ein und strengte sich möglichst an, seinen Ringlauf zu vollenden.

Indem er so, um nicht für einen muthlosen Ausreißer gehalten zu werden, viel Zeit verloren hatte, war der Esel ohne Hinderniß bis an die Mühle gekommen. Der kürzeste Weg um den Berg ging hart daran vorbei und sie bezeichnete genau die Halbscheid der Wettbahn. Daher freute sich Simpel ungemein, daß er hier seinen Gegenfüßler noch nicht traf. Aber noch angenehmer war ihm ein offener Sack voll Kleie, den er vor der Mühlenthüre stehen sah. Er hatte sich hungrig gelaufen, und nahm sich vor, diesen unbewachten Schatz so lange zu plündern, bis er den Löwen anrennen sähe.

Doch kaum hatt' er ein Bischen genascht,
Da ward er häßlich überrascht.
Der Müller kam, als hätt' er Flügel,
Schwang in der Faust einen Knotenprügel,
Und schlug mit fürchterlicher Hast
Auf seinen ungebetnen Gast,
Der so behend die Flucht ergriff,
Daß ihm das Haar auf dem Kopfe pfiff.
Der Müller und seine Knappen jagten
Wie einen Hasen den Verzagten,
Und gaben ihm tausend Schritte weit
Mit Peitschen und Stecken das Geleit.
Sie glaubten, ihn recht zu kastei'n,
Und sahen nicht die Wohlthat ein,

Digitized by Google

Die sie dem trägen Wicht erzeigten,
Indem sie so zum Tanz ihm geigten;
Ohn' ihrer Fiedelbogen Kraft
Hätt' er sich nicht so aufgerafft.
Er kam, er wußte selbst nicht wie,
Schnell um den Berg, und alles schrie
Vor Staunen, als er wiederkehrte,
Eh' man den Löwen sah und hörte.

Dieser traf eine volle Minute später ein und erzählte zu seiner Entschuldigung den Vorfall, der ihm begegnet war. Auch Simpel, der einfältige Tropf, öffnete den Mund, um sein Abenteuer zu beichten; aber Schalkwitz, der schon ahnte, daß es nicht rühmlich klingen möchte, ließ ihn nicht zum Worte kommen. „Wackrer Held!“ rief er ihm zu: „schont Eures Athems, den Ihr noch nöthiger braucht! Ihr seyd zwar, wie bekannt, ein angenehmer Erzähler; allein wir haben jetzt nicht Zeit, uns mit Reisebeschreibungen zu unterhalten, die in der Hauptsache doch nichts entscheiden. Es ward ausgemacht, den frühsten Vollender des Kreisweges um den Berg für den Sieger im Wettlauf zu erkennen, und Ihr langtet zuerst an. — Was wollen wir mehr? Von Nebenumständen war bei unserer Uebereinkunft gar nicht die Rede: es kann also keine Rücksicht darauf genommen werden.“

Wacker wollte den Löwen vertheidigen; aber Schalkwitz fuhr ihm auf den Hals: „Schweigt doch, schweigt! Jetzt reden und gelten nur Thaten.“

Er sprach hierauf heimlich mit Simpeln, der sich über die schwere Hand des Müllers bitterlich beklagte. „Eine saubere Geschichte!“ versetzte Jener: „Und damit wolltet Ihr öffentlich herausplatzen! Ich bitt' Euch, wo dachtet Ihr hin? Das hätte ja ein unbändiges Gelächter gegeben und Euch um Sieg und Ehre gebracht! Schafft Euch doch

Digitized by Google

ein Bischen mehr Weltklugheit an! Mit Eurer fatalen, altmodischen Aufrichtigkeit würdet Ihr eine schlechte Figur auf dem Throne machen. — Daß Ihr dahin kommt, ist nun so gut als gewiß; denn augenscheinlich hat Euch das Glück bis hierher gegängelt und geleitet, und wird Euch auf der letzten Station nicht im Stiche lassen. Geht also frisch und beherzt auf die Jagd! Und solltet Ihr auch allenfalls nur einen Frosch fangen, so will ich doch wohl sehen, wie ich dem Ding ein feines Färbchen anstreiche. Ich hab' Euch, dünkt mich, heute bewiesen, daß ich ein meisterhafter Schönfärber bin."

Er wandte sich jetzt zum Prinzen: „Der Herr Obermühlmeister ist zur Jagd bereit. Ihr seyd es doch auch? Also, wenn ich bitten darf, zur Sache!"

Die ganze Thiergemeine trollte
Zum Platze, wo man jagen wollte.
Es war ein buschiges Gefild,
Wo just ein Häschen Tafel hielt,
Das, unbekümmert um den Staat,
Sich gern im Stillen gütlich that.
Es macht' ein Männchen, als es nah
Den großen Aufzug kommen sah,
Und sprach für sich: „Was wollen sie hier?
Sie bringen wohl die Krone mir?
Ei, schönen Dank! Auf den Dornenspitzen
Des Thrones mag ein Andrer sitzen!
Viel Feinde jeder König hat,
Und mich erschreckt ein rauschend Blatt;
Drum mögen sie mir vom Halse bleiben,
Ich kann mir baß die Zeit vertreiben:
Kein Fürst befindet sich so wohl,
Als ich bei meinem grünen Kohl."

Indem der Philosoph so sprach,
Schlich Kühnherz immer allgemach

An ihn heran, und schoß mit Hitze
Dann auf ihn zu, gleich einem Blitze.
Das Häslein dachte: Was fällt ihm ein?
Und floh davon über Stock und Stein.
Es sprang ins Kreuz und in die Quer,
Der Löwe hetzte hinter her;
Doch der behende Kohldieb äffte
Ihn lange, bis er, alle Kräfte
Anspannend, einen Luftsprung that,
Und so dem Flüchtling den Weg vertrat.
Er fing ihn sanft, zeigt' ihn den Haufen
Und ließ sogleich ihn wieder laufen.

Indessen war auch der Esel ins Gebüsch geschlendert. Er sah sich auf allen Seiten nach einer Jagdbeute um; aber die Gegend, wo er revierte, war so öde und leer, als ob hier der Tod ein großes Vorjagen gehalten hätte. Da hüpfte kein Frosch, da hutschte keine Kröte, da kroch keine Schnecke. Kurz, nirgends war ein lebendiges Wesen zu spüren. Er schüttelte mißmüthig den Kopf, und beschloß endlich, weil er den handfesten Müller noch in allen Gliedern fühlte, sich hinter einem Strauche auf den Anstand zu legen.

„O ich Einfaltspinsel!" schalt er hier sich selbst: Was hab ich mir für eine Ruthe gebunden! Halb ertrunken, halb erschlagen, und doch nichts gewonnen! Denn eher kommt der jüngste Tag, als es mir gelingt, ein geschwindes Thier zu erhaschen. Das ist die Hauptfalle, die man mir stellte! Alle meine Fährlichkeiten zu Wasser und zu Lande bringen mir nichts ein, als Schimpf. Wenn dem Esel zu wohl ist, werden die Spötter sagen, so geht er tanzen aufs Eis. — Doch vielleicht ist es mein Glück, daß ich in meiner Niedrigkeit bleibe. Ich hätte wohl da, wo ich hin wollte, noch schlimmere Tage erlebt. Man ruft,

Digitized by Google

wie es in einem alten Sprichworte heißt, den Esel nicht nach Hof, er müßte denn Säcke tragen sollen.“ —

Während dieses Selbstgesprächs fielen ihm vor Müdigkeit die Augen zu. Er legte sich bequem auf den Rücken, streckte die Beine über sich und schlief ein. Sein langes Ausbleiben machte die Versammlung sehr ungeduldig. Man vertrieb sich die Zeit mit Spott über ihn. Die Witzlinge waren ganz in ihrem Elemente. Schlag auf Schlag fiel ein Bonmot: doch waren, wie gewöhnlich, viel kalte Schläge darunter. Denkling und Schalkwitz standen wie auf Nadeln. Sie hätten gern ihren Freund aufgesucht; allein es war ein Verbot ergangen, daß sich, während die Wettstreiter ihre Künste machten, niemand von der Stelle rühren sollte.

Er wußt' indeß von keiner Noth
Und schlief so fest, als wär' er todt.
Ihn hielt auch in der That ein Aar,
Der gelb noch um den Schnabel war,
Für eine schöne Eselsleiche,
Und schoß vom Gipfel einer Eiche
Hernieder auf des Schläfers Brust.
Der träumte gleich mit Herzenslust,
Ihm sey, von keinem Feind gestört,
Ein voller Kleiensack beschеert.
Er schnappte nach der süßen Speise,
Und so erwischt' er plumper Weise
Beim Fittige den jungen Aar,
Der ihn zu speisen Willens war.
Darob erwacht' er schnell und freute
Sich höchlich der willkommnen Beute.

Der Adler bat mit viel Geplärr:
„Ach, laßt mich frei, gestrenger Herr!
Ich schwör' Euch einen theuern Eid,
In meiner ganzen Lebenszeit
Nie einen Esel anzutasten,
Und sollt' ich zum Geripp mich fasten.“

Digitized by Google

Kopfschüttelnd ließ Herr Simpel fein
Sich nicht auf Red' und Antwort ein;
Er schloß im Gegentheil den Kerker
Des Adlersittichs immer stärker,
Und trollte fröhlich und behend
So hin zum großen Thierconvent.
Darüber staunte männiglich,
Und selbst Herr Schalkwitz sprach für sich:
„Nun glaub' ich schier an Zauberei!
Wie konnte sonst der Kerl von Blei,
Deß Dummheit Alt und Jung verlachen,
Sein Glück als Vogelsteller machen!"

Als Herr Simpel ungefähr noch hundert Schritte von der Versammlung entfernt war, legte er seinen Gefangenen auf die Erde, setzte beide Vorderfüße auf dessen Schwingen, und erklärte sich großmüthig, daß er ihm Leben und Freiheit schenken wolle. „Bleib aber noch ein Weilchen hier," fuhr er fort, „und bezeige Allen, die dich fragen, daß ich dich, ohne fremde Hülfe, durch List und Geschwindigkeit gefangen habe." Hiermit zog er seine Füße zurück. Doch der Adler hatte keine Lust, sich als Zeuge verhören zu lassen. Er schwang sich rauschend empor und ließ dem Esel das Nachsehen.

Dessen Triumph war dennoch vollkommen. Selbst seine Feinde konnten nicht läugnen, daß sich ein junger Herr von der Familie des Königs der Vögel in seiner Gewalt befunden hatte. Schalkwitz blähte sich über die Maßen und rief aus: „Nun, was sagt ihr zu der Wunderthat, womit Freund Simpel seine heutigen herkulischen Arbeiten krönt? Werden euch nun bald über seine Vorzüge die Augen aufgehn? In allen Elementen ist er ein Held! Das bezeugt der Berg, den er umlaufen, der Fisch, den er gefangen, der Vogel, den er ereilt hat. Er übertraf unsere

Digitized by Google

kühnſten Erwartungen! Wenn noch Recht und Gerechtigkeit im Lande iſt, ſo kann ihm die Krone nicht entgehen.“ —

Kühnherz und ſeine Partei waren ſehr kleinlaut geworden. Die Kampfrichter ſtarrten in tiefen Gedanken vor ſich hin. Nur Reineke ſah munter umher. Er heuchelte dem Prinzen mit Einem Auge Bedauern; mit dem andern ſchielte er lächelnd nach dem Eſel und bezeigte ihm ſeinen Beifall. Advokat Wacker ſchleifte den Schwanz auf der Erde und war Anfangs ganz ſtumm. „Ich geſtehe,“ fing er endlich an, „daß mir die Ereigniſſe des heutigen Tages ein Räthſel ſind. Es ging gewiß Manches nicht mit rechten Dingen zu; aber freilich bin ich nicht im Stande, darüber Beweis zu führen. Dieſe Unterſuchung liegt überhaupt den Herren Kampfrichtern ob, und ich mach' es Ihnen zur Gewiſſensſache, ihren Ausſpruch nicht eher zu thun, bis ſie als Zweifels- und Entſcheidungsgründe mit der größten Vorſicht erwogen haben.“

Der Herold beſchied hierauf die Verſammlung, jetzt auseinander zu gehen, und ſich des folgenden Tages wieder einzuſtellen, um das Urtheil des Kampfgerichts zu vernehmen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Sitzung und Urtheil des Kampfgerichts. Reineke hängt den Mantel nach dem Winde, überwirft sich mit seinen vormaligen Busenfreunden, und bringt eine Prophezeihung von seiner eignen Fabrik zu Markte.

Die Wettstreiter und müßigen Zuschauer zogen nach Hause. Nur das Kampfgericht blieb versammelt. Außer den im dritten Kapitel genannten Gelehrten, waren die beiden Ritter, Hochtrab, das Roß und Waldmann, der Hirsch, Beisitzer desselben. Einiger anderer unbedeutenden Nullen, dergleichen es in mehreren Gerichten gibt, nicht zu gedenken. Der Präsident, ein alter, verständiger Bär, eröffnete die Berathschlagung.

„Die Wahl eines Königs, meine Herren," fing er an, „ist ohne Zweifel eins der wichtigsten Geschäfte in der Welt. Lasset uns also behutsam zu Werke gehen! Wir befinden uns auf einem gefährlichen Platze. Zur Rechten und Linken sind Abgründe. Wählen wir den Löwen, so erbittern wir das Volk; wählen wir den Esel, so droht uns die Rache des Verstoßenen. Was sollen wir thun? Sagt Eure Meinung, Herr Kanzler!"

Reineke. Wollte der Himmel, daß ich diese Spaltung

im Reiche nicht erlebt hätte! Ich schätze den edlen Prinzen ungemein hoch; ich wünsche herzlich, ihn auf dem Throne seiner Väter zu sehen: wer kann aber gegen den Strom schwimmen? Mich tröstet bei den gegenwärtigen Umständen nichts, als eine merkwürdige Prophezeihung, die ich in einem alten Buche, dessen Titel mir eben nicht beifällt, gelesen habe. Sie sagt: „Das Regiment des Thierreichs wird einst verändert werden und an einen gutmüthigen Esel gelangen. Dann kehrt die goldene Zeit und die Unschuld der Urwelt zurück. Haß und Neid weichen aus allen Herzen; die Zwietracht lösch ihre Mordfackel; Lieb' und Einigkeit bewohnen Felder und Wälder. Die Wölfe werden mit den Lämmern spielen, die Pardel bei den Böcken hausen, und Katzen und Mäuse vertraute Freunde seyn. Tiger, Löwen und Bären werden sich des Fleischgenusses entwöhnen, und mit Stieren und Kälber auf die Weide gehen und Gras essen." — So, meine Herren, lautet die Prophezeihung, welche nicht wenig zu unserer Beruhigung dient. Der darin angekündigte Generalpardon sichert uns gegen den Grimm des Löwen, im Fall wir von Pflicht und Gewissen gedrängt würden, dem Esel unsere Stimmen zu geben.

Präsident. Das alles wäre recht schön, Herr Kollege! Aber ich zweifle daran. Prophetische Träume sind ein seichter Grund, worauf sich nicht bauen läßt.

Murner. Wahrlich, kein Kartenhäuschen! Doch bin ich neugierig, jene Weissagung zu lesen. Wollen der Herr Kanzler wohl die Güte haben, mir das Buch, worin sie sich befindet, auf einige Stunden zu leihen?

Reineke. Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich damit nicht aufwarten kann. Es fehlt schon seit geraumer

Zeit in meiner Bibliothek. Mein Sekretär hat es verliehen, und kann sich nicht erinnern, an wen.

Murner. Ey, ey! mit einer solchen literarischen Seltenheit, die vielleicht kaum Ein Mal — ich wollte sagen nur Ein Mal — in der Welt vorhanden ist, so fahrläßig umzugehen! Das ist ja unverantwortlich!

Reineke. Allerdings. Ich hab' auch darüber tüchtig gescholten.

Präsident. Wir wollen uns bei dieser Nebensache nicht aufhalten. Eröffnet uns, Herr Hofkapellan, über den Hauptpunkt Eure Gedanken!

Murner. Zu Befehl! Ich gebe meine Stimme dem tapfern und hochherzigen Königssohne.

Präsident. Aus welchen Gründen?

Murner. Weil er Kraft und Macht hat, die Kirche und ihre Diener zu schützen.

D. Squenz. Das schmeckt nach Egoismus, ehrwürdiger Herr! Wenn ich bloß auf mein Ich Rücksicht nehmen will, so muß ich auf die Seite des Esels treten, denn von diesem sanftmüthigen Manne darf ich keinen mördlichen Angriff befürchten; aber in den letzten Lebenstagen des vorigen Königs hab' ich ein ängstliches Hasenleben geführt.

Präsident. Die Herren Kollegen verfahren nicht ordnungsmäßig. Es ist hier nicht die Frage, welche Vortheile Der oder Jener von der künftigen Regierung zu erwarten hätte; sondern wir sollen und wollen erwägen und entscheiden, wer in der heutigen Königsprobe am besten bestand.

Reineke. Der Herr Präsident haben vollkommen Recht.

Präsident. Also wollen wir zuvörderst von den Leibesübungen sprechen. Das, ihr Herren von Hochtrab und Waldmann, ist Euer Fach. Was dünkt Euch davon?

Hochtrab. Simpel sprang, auf meine Ehre! wie ein Pfuscher, und plumpte tölpisch in den Bach; das haben wir alle gesehen. Sein Advokat behauptet zwar, er habe gefischt; allein er sollte nicht fischen, sondern springen, wie der Löwe meisterlich that. Was würde wohl der spitzfindige Wortfechter gesagt haben, wenn sich nicht der kleine dumme Fisch im Ohrenlabyrinthe des Esels verirrt hätte?

Präsident. Aber das Wettrennen gelang ihm besser. Was meint Ihr, Herr von Waldmann?

Waldmann. Es thut mir leid, daß ich Euch widersprechen muß. Der Esel lief nicht anders, als ob er Holzbeine hätte. Aber der Löwe streckte sich, daß man seine Luft sah.

Reineke. Und jener kam dennoch um eine Minute früher zurück.

Waldmann. Das würd' er wohl haben bleiben lassen, wenn nicht der Löwe unter Weges Hindernisse gefunden hätte, die ihn Ehren halber zwangen, den langsamen Schritt der Unerschrockenheit zu gehen.

Reineke. Aus Ergebenheit gegen ihn wollt' ich wohl wünschen, daß ihm dieß zur Entschuldigung dienen könnte.

Präsident. Bis jetzt stand die Wage gleich. Im Sprunge siegte der Löwe; im Wettlauf der Esel. Aber die dritte Kampfprobe gibt dem Letztern ein entscheidendes Uebergewicht.

Murner. So scheint es, leider! Ich möchte wohl wissen, wie es damit zuging. Steht nichts davon in Eurem Prophetenbüchlein, Herr Kanzler.

Reineke. Ihr mögt selbst nachsehen, wenn ich es wieder erhalte.

D. Squenz. Der Adler mußt' etwa einen Schlagfluß bekommen haben und flügellahm geworden seyn.

Reineke. Ein Glück für ihn, daß sich die Natur selbst wieder half; denn Ihr, Herr Doktor, hättet ihn wohl schwerlich geheilt.

Präsident. Keine Anzüglichkeiten, meine Herren! Wir können nur darüber urtheilen, was wir mit unsern Augen gesehen haben.

Reineke. So ist es, Herr Präsident! Aber wir hörten auch zwei Reden. Was entscheidet Ihr darüber?

Präsident. Davon wollt' ich eben sprechen. Meines Erachtens haben beide Thronwerber durch ihre Anwälte so viel rühmliche Eigenschaften dargethan, daß es nicht allein schwer, sondern fast unmöglich ist, einen bedeutenden Vorzug des Einen vor dem Andern zu entdecken. Ihre Tugenden, so verschieden sie auch an sich selbst sind, heben sich völlig gegen einander auf.

Reineke. Ihr sprecht mir aus der Seele.

Murner. Ich meines Theil muß gestehen, daß ich in Herrn Simpels Lobrede nichts, als den Beweis seines Verstandes vermißt habe.

D. Squenz. Ha, ha! Ein schlimmer Defekt!

Reineke. Bloß ein Versehen des Advokaten, der wahrscheinlich den unterlassenen Beweis darum für überflüssig hielt, weil der erste Redner diesen Punkt nicht berührt hatte. Dessen ungeachtet wär' es Vermessenheit, einen oder den andern unserer Herren Kronkandidaten für einfältig zu halten. Die Klugheit des Löwen könnte nur ein Wahnsinniger bezweifeln. Was aber Herr Simpeln betrifft, so ist er freilich nicht gewohnt, das Licht seines Verstandes auf den hohen Leuchter der Prahlerei zu stellen; doch mir selbst sind verschiedene Beispiele seiner Verschlagenheit bekannt. Ich will nur eins davon anführen. Er war in seiner Jugend bei einem Salzhändler in Condition,

Digitized by Google

der ihn oft mit übermäßig schweren Bürden weit über Land schickte. Doch der schlaue Diener erfand bald ein Mittel dagegen. Er legte sich, so oft er durch einen Bach ging, darin nieder; das Salz ward feucht und schmolz, und er zog leichter seine Straße.

Murner. Ich kenne das Geschichtchen; aber es hat einen zweiten Theil. Herr Simpel vereinigte sich nämlich über jenen wässerigen Einfall mit seinem Prinzipal, und kam in die Dienste eines Kaufmanns, der ihn mit Schwämmen und Wolle belud. Nun glaubte der witzige Kopf, er könne sich wieder eben so helfen; doch seine Waaren zogen Wasser, und er trug nun doppelte Last.

So wird es ihm auch in Zukunft ergehen. Seine listigen Rathgeber beladen ihn jetzt mit Wolle und machen ihm das Königthum leicht; aber sie werden ihn bald so tief ins Wasser der Trübsal reiten, daß er unter seinen Bürden erliegen wird.

Reineke. Was Ihr sagt! So gebt Ihr euch auch, wie ich höre, mit Weissagen ab, und vorhin schient Ihr doch den Propheten sehr abhold! Gelten etwa die neuen mehr als die alten?

Präsident. St! Die Herren verlieren immer das Ziel aus den Augen und schweifen auf Abwegen herum. Heben wir lieber die Sitzung auf! Warum streiten wir länger? Wir könnten doch, wenn wir auch noch eine ganze Woche beisammen sitzen, am Ende keinen andern Ausspruch thun, als daß Herr Simpel in dem angestellten Wettstreit obgesiegt, und die Krone dadurch errungen habe. — Das ist meine reiflich erwogene Meinung. Hat jemand etwas Erhebliches dagegen einzuwenden?

„Nein!“ lispelte Reineke freudig und schnell, und zuckte zugleich die Achseln, als ob er ungern so stimmte. Doktor Squenz besann sich ein wenig, und sagte dann auch

Digitized by Google

Rein. Hochtrab, Waldmann und die übrigen Beisitzer, die während der ganzen Verhandlung ihren Mund nicht aufgethan hatten, willigten schweigend in die Erklärung des Präsidenten. Nur der Hofkapellan zog ein grauses Gesicht, warf verdrießlich den Kopf von einer Seite zur andern und knurrte ein Weilchen für sich. „Ich bin überstimmt," sprach er dann laut, „und wasche mich rein von aller Schuld. Nur etwas muß ich noch erinnern. Wollen wir denn so hart seyn, den armen Prinzen, der sich im Wettstreite ritterlich hielt und nur vom Glück verlassen ward, ganz zu verstoßen? Wär' es nicht vielmehr billig und recht, ihn auf eine anständige Art zu versorgen und zum Statthalter zu bestellen?"

Reineke widersprach mit seiner schon bekannten schlauen Vorsicht. Murners Antrag ward aber dennoch durch die Mehrheit der Stimmen genehmigt.

Am folgenden Tage versammelte sich das Volk, und der Präsident eröffnete ihm die Entscheidung des Kampfgerichts in einer ausführlichen Rede. Was jubilirte der graue Bund! Schalkwitz rühmte laut die Weisheit und Gerechtigkeit der Richter. „Nur dadurch," setzte er hinzu, „findet sich der glorreiche Sieger beschwert, daß man ihm den erkämpften Preis schmälern, und ihm, unter dem Namen eines Statthalters, einen Mitregenten aufdringen will. Das wäre, fürwahr! nicht wohl gethan! denn zwei Hähne vertragen sich nicht auf Einem Miste."

Wacker fiel ihm, nach einer geheimen Unterredung mit seinem Prinzipal, heftig ins Wort: „Sorget nicht! Ihr sollt — um mich Eurer feinen Redensart zu bedienen — den Mist allein behaupten. Prinz Kühnherz dünkt sich zu gut, der Diener eines Esels zu seyn. Er, der geborene

Digitized by Google

König, wird seine undankbaren und verblendeten Unterthanen so lange verlassen, bis ihn ihre Reue zurück ruft."

Der Löwe sprang von seinem Sitz,
Schoß aus den Augen Blitz auf Blitz,
Warf wild empor die goldne Mähne
Und wies dem grauen Bund die Zähne.
Er peitschte grimmig mit dem Schweif
Den Boden, wo die Unthat reif
Geworden war, ihn zu verdrängen,
Um einem Esel anzuhängen.
Der Tiger und das Pantherthier
Mehr als der Leu von Wuth empört.
Nie ward ein solch Terzett gehört,
Als diese Drei zusammen heulten,
Indem sie rasch vom Platze eilten;
Auch Wacker blieb dabei nicht stumm
Und bellte weidlich rund herum.

Den Kampfrichtern und vielen Brüdern des grauen Bundes war nicht wohl bei der Sache. Auch Simpel und seine beiden Räthe standen wie versteinert und wagten kaum einen Athemzug. Aber Kühnherz verschwand bald mit seinen Gefährten aus dem Gesichtskreise der bebenden Versammlung. Er förderte sich, seine Mutter wieder einzuholen, die er damals, als er vom Aufruhr in seinem Vaterlande Nachricht erhielt, auf dem Wege nach der Residenz des Königs Eisenklau verließ. Da er das Kampfurtheil nicht anders erwartet hatte, als es ausfiel, so war schon vor dessen Eröffnung der Elephant mit einem geheimen Befehle von ihm versehen worden, am Hofe des grauen Königs fleißig zu erscheinen, alle Vorgänge genau zu beobachten, und darüber Bericht zu erstatten.

Sobald man die drei Grimmbolde nicht mehr sah, hob der Kreuzfuchs seine gesenkte Standarte * wieder muthig

* In der Jägersprache der Fuchsschwanz.

Digitized by Google

empor und trug auf feierliche Bestätigung des neuen Oberhaupts an. Die Magnaten des Reichs, die dem Löwenhause ergeben waren, und sich schämten, einem Esel zu huldigen, nahmen diese Proposition sehr kalt auf, und einige machten Miene, ihr mit Bitterkeit zu widersprechen. Aber der Elephant trat in den Kreis der Unzufriednen und raunte ihnen ins Ohr: „Schicket euch in die Zeit! das ist der Wille des Prinzen, den wir wahrscheinlich bald wieder besitzen werden; denn des Grauen Regierung wird nicht lange bestehen. Wir wollen sie, ohne uns darüber zu ärgern, als ein lustiges Zwischenspiel betrachten und die Possen geduldig mitmachen.“ —

Durch diese Vorstellung ließen sich die Mißvergnügten besänftigen, und der folgende Tag ward zur Krönung bestimmt.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Feierlichkeiten von mancherlei Art. Der Regent verspricht mehr, als er wird halten können. Doktor Squenz zeigt, daß er in verschiedene Sättel gerecht ist, und gelangt zu einer neuen Würde.

Wir können die Solennitäten des hohen Simpel-Festes wegen ihrer Einwirkung auf folgende Begebenheiten nicht ganz mit Stillschweigen übergehen: doch wollen wir die alte Gerechtsame der Zeitungsschreiber, uns durch weitschweifige Berichte von großen und kleinen Feierlichkeiten lange Weile zu machen, so wenig als möglich beeinträchtigen.

Den Zug eröffnete, als Hatschiergarde, ein Trupp edler Hirsche von sechszehn Enden.

Hieran schloß sich das Musik-Chor, das blos aus Sängern bestand. Katzen und Zicklein sangen den Diskant; Ferkel und junge Wölfe den Alt; Kälber und Schaafe den Tenor; Bullen und Bären den Baß. Doktor Squenz ging als Kapellmeister voran und schlug zierlich den Takt.

Hinter der Musik ward ein leerer Mehlsack, eine zerbrochene Geißel und ein Büschel dürrer Disteln auf hohen Stangen getragen. Diese Dinge sollten andeuten, daß

Herr Simpel keinen Sack mehr schleppen, keine Geißel mehr fühlen, keine Distel mehr kauen werde.

Dann prangten auf eben so hohen Stangen zwei Siegeszeichen: nämlich das gefangene Fischlein und ein Paar Adlersflügel. Man hätte billig eine dritte Stange mit einem derben Knüttel verzieren sollen; das aber hatte der Ceremonienmeister Schalkwitz weislich unterlassen.

Er und Schwager Reineke führten den König, der vor sich und hinter sich mit vornehmen Staatsbeamten umgeben war.

In dieser Ordnung zog man auf die schon bekannte Wiese, wo sich Zuschauer ohne Zahl ins Gras gelagert hatten und zum Theil auf den Bäumen saßen.

Die Hirschgarde schloß um Simpeln und sein Gefolge einen Kreis und er sprach dem Kanzler folgende Worte nach:

„Ich, Peter Simpel, ein geborner Esel, verspreche hiermit vor der ganzen Versammlung des Reichs, daß ich das Geschlecht der vierfüßigen Thiere, Groß und Klein, Zahm und Wild, wie sie Namen und Gestalt haben mögen, nach meinem besten Vermögen schützen, schirmen, handhaben, und wie ein Vater seine Kinder lieben, auch mich fort und fort befleißigen will, nicht nur mich selbst, als das Haupt dieses Reichs, von menschlicher Gewalt und sclavischer Arbeit frei zu erhalten, sondern auch alle meine Geschlechtsverwandten, die noch in solcher Dienstbarkeit seufzen, und überhaupt sämmtliche von den Menschen unterjochte vierfüßige Thiere, in ihre alte Freiheit zu setzen.“

„Ich verspreche ferner, die schwachen und wehrlosen Vierfüßler gegen alle Unbill, so ihnen bisher von starken und grimmigen Thieren zugefügt worden, kräftig in Schutz zu nehmen und wirksame Sicherheitsanstalten zu treffen,

Digitized by Google

damit hinfort keins das andere mehr fange und umbringe, sondern sie sammt und sonders friedlich und einträchtig bei einander wohnen."

„Ich verspreche überdieß, daß ich mich, wenn Krieg entstehen sollte, an die Spitze meines Heeres stellen, männlich und ritterlich für's Vaterland streiten, und mein eignes Blut und Leben nicht schonen will."

„Ich gelobe schließlich in Summa, dem Niedern wie dem Hohen, dem Armen wie dem Reichen, Recht und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, des Reichs Wohlfahrt in alle Wege zu befördern, und Schaden und Nachtheil abzuwenden. Alles getreulich und sonder Gefährde."

Nach hierauf vollzogener Krönung erinnerte der Kreuzfuchs den Regenten, er möge nun, hergebrachter Maßen, dem Volke zeigen, wie und wo er es künftig beschützen wolle.

Sofort that Simpel drei gewaltige Sprünge gegen Osten, bäumte sich empor, ließ seine Stimme weidlich erschallen, senkte sich wieder auf die Vorderfüße und schlug blitzgeschwind mit den Hinterbeinen drei Mal hoch in die Luft. Diese Capriolen wiederholte er gegen Süden, Westen und Norden, und begab sich, als er auf diese Weise den vier Hauptgegenden der Welt seinen Kratzfuß gemacht hatte, an seinen Platz zurück.

„Es lebe der König!" rief Schalkwitz; und alles Volk rief es ihm nach. Die zahlreich versammelten Esel griffen sich bei diesem Vivat besonders an, und es kostete Mühe, sie wieder zum Schweigen zu bringen.

Als dieß endlich gelungen war, trat der Herold auf und lud die Häupter und Altväter aller vierfüßigen Geschlechter zur königlichen Tafel. Er machte zugleich bekannt, es würden drei Tage hinter einander Tänze und

Digitized by Google

Turniere gehalten werden. Wer Luſt und Belieben habe, ſeine Geſchicklichkeit im Ritterſpiele zu zeigen, ſolle ſich bei dem dazu erwählten Marſchall gebührend melden und deſſen Anordnung gewärtig ſeyn.

Es waren drei verſchiedene Tafeln bereitet. An der erſten ſaß der König, neben ihm Vetter Denkling, und auf der andern Seite der ehemalige Statthalter, der Elephant. Die übrigen Plätze der Tafelrunde waren mit ſolchen Gäſten beſetzt, die ſich, in Anſehung der ihnen gewöhnlichen Koſt, dazu ſchickten, die Tiſchgenoſſen jener Herren zu ſeyn. Auserleſene Feld- und Gartenfrüchte, feine Mehlſpeiſen und Salate von köſtlichen Bergkräutern wurden hier aufgetragen. Auch erſchien, auf Schalkwitzens Veranſtaltung, ein Schaugericht, das vor den König geſtellt ward. Der Credenzer hob den Deckel ab, und ſiehe, da flog eine Schwalbe, da lief eine Maus, da ſprang ein Froſch hervor. Die ganze Tiſchgeſellſchaft erſchrack. Der beſeelte Knochenberg (wie Haller den Elephanten nennt) ſtürzte ſogar zu Boden, und verrieth dadurch, daß die ihm von einigen alten Naturforſchern nachgeſagte Furcht vor Mäuſen keine grundloſe Verläumdung ſey. Man wußte nicht, was die lebendige Schüſſel bedeute. Schalkwitzens Einfall bedurfte eines Kommentars, und hatte alſo den ſchlimmſten Fehler, den ein witziger Einfall nur haben kann. Die Geſellſchaft war verlegen, ob ſie lachen oder ernſthaft bleiben ſollte. Doch bald entdeckte man auf dem Boden der Schüſſel ein Blättchen mit folgenden Worten:

Der König Simpel hat geſiegt
Im Luftraum, wo die Schwalbe fliegt,
Auf Erden, wo das Mäuschen ſchlüpft,
Im Waſſer, das der Froſch durchhüpft.

Digitized by Google

Dieſe Reime las Denkling ab. Sie behagten dem Geſchmeichelten ungemein. Er fragte huldreich nach dem Verfaſſer. Schalkwitz hatte ſich deſſen verſehen und nahte ſich mit einem zierlichen Reverenz. „Ich ernenne dich zu meinem Hofdichter!“ ſprach Simpel. Der Versler dankte mit einem tiefen Bückling, und blieb ſtehen, als ob er noch etwas erwarte. Aber ſein gnädigſter Beförderer war eben mit einer Lieblingsſpeiſe beſchäftigt und ſah ihn nicht weiter an.

„Keinen Gehalt?“ brummte der Poet für ſich: „Denkt er, ein Dichter lebe von der Luft?“ — Mich ſollt' er vorzüglich belohnen; denn ihm iſt mein Amt unentbehrlich. Macht er nicht immer ſo dumme Streiche, daß man wirklich ein Dichter, ein recht erfindſamer Dichter meines Schlages ſeyn muß, um ihn loben zu können?“ —

So murrend nahm der Poet ſeinen Platz an der zweiten Tafel wieder ein.

Hier ſaßen lauter Fleiſcheſſer. Da aber nach der neuen Reichsverfaſſung kein vierfüßiges Thier mehr verſpeiſet werden ſollte, ſo war blos Geflügel vorhanden. Das ſchmeckte dem Kanzler und ſeiner Sippſchaft vortrefflich. Allein Herr Murner, dem es nicht behagte, hatte ſich heimlich von ſeinem Koch eine Paſtete von jungen Mäuſen bereiten laſſen, die er, als ſie ſein Diener auftrug, für Schnecken ausgab. „Ich habe,“ ſprach er mit einer heiligen Miene, „vor Zeiten ein Gelübde gethan, an dieſem Tage zu faſten.“ —

Die dritte Tafel, an welcher der Präſident Bär, Doktor Squenz und Mehrere ſpeisten, war mit Honig, Aepfeln, Nüſſen, Trauben und anderem Obſte beſetzt. Hier hat ſich auch der Elephant zu Gaſte, weil er an der Königstafel, wo er überhaupt wenig für ſeinen Gaumen

Digitized by Google

fand, die endlosen Witzeleien über seine Mäusescheu nicht länger aushalten konnte.

Doktor Squenz war bei sehr gutem Humor und saß keinen Augenblick still. Er lief, ein Aepfelchen schmausend, von einer Tafel zur andern, trieb viel Geschwätz und kurzweilige Possen, und wagte sich sogar mit seinen Schnaken vor den König.

„Ha, ha! du bist ein loser Fant!“
Rief Simpel: „Das ist weltbekannt.
Der kluge Mensch erfreuet sich
Sogar, du Halbmensch, über dich,
Wenn du possierlich dich bemühst,
Ihm nachzuäffen, was du siehst.“ —

„Nachäffen?“ fiel der Doktor ein:
„Ew. Hoheit werden mir verzeihn,
Dieß Wort fällt mir nicht wenig auf.“ —

„Was kümmert's mich?“ sprach Jener drauf:
„Ich selber hab' es nicht erdacht;
Der Mensch hat dir's zum Ruhm gemacht.“ —

„So?“ brummte Squenz in seinen Bart:
„Ja, ja, das ist des Menschen Art!
Er mäkelt dort, er mäkelt hier,
Fegt aber nicht vor seiner Thür.
Nachäffen! — Hm! was er so nennt,
Das ist sein eignes Element.
Dieß hört' und sah ich auf der Reise,
Die ich vorlängst durch Deutschlands Kreise
Mit einem Bärenführer that.
Da fand ich's oft im höchsten Grad
Belustigend, wie sich die Kleinen
Gewaltig blähn, um groß zu scheinen.
Der Hofherr nimmt, wo er nur kann,
Den Herrscherton des Fürsten an,
Und in der Kneipe prunkt der Sclav
Im Bortenrocke, wie sein Graf.

Digitized by Google

Die Legion der Zwergautoren
Hängt vollends ihren Matadoren
Wie lahme Bettler ängſtlich nach,
Und achtet weder Spott noch Schmach.
Kurz, überall ſind Hans und Steffen
Beſchäftigt, Kunzen nachzuäffen.
Wir Affen ſelbſt ſind oft ihr Ziel,
Und mancher Gauch bemüht ſich viel,
Mit Affenwitz und Affenſprüngen
Die Gunſt der Damen zu erringen.
Mir iſt ſogar ein Fall bekannt,
Daß einſt ein Menſch für gut befand,
Der Menſchheit völlig zu entſagen
Und ſich zur Affenwelt zu ſchlagen.“ —

„Ein ſchnak'ſcher Einfall! Auf mein Wort!“
Rief Simpel aus, und Squenz fuhr fort:

„Alexis hieß die lockre Fliege.
Er war ein junger, reicher Grieche;
Allein mit tollem Uebermuth
Verſchwendet' er ſein Hab und Gut,
Ward arm wie eine Kirchenmaus
Und wußte weder ein noch aus:
Denn meiſtens können reiche Erben
Nur Geld verthun, doch keins erwerben.“

„Gefoltert von des Hungers Pein,
Fiel einſt von ungefähr ihm ein,
Daß Lais, die berühmte Mehe,
An ſeltnen Thieren ſich ergötze;
Und plötzlich faßt' er den Entſchluß,
Sich ſelbſt vom Kopfe bis zum Fuß
In einen wunderſchönen Affen
Geheim und künſtlich umzuſchaffen.
Doch hatte die Natur für ihn
Schon viel dazu gethan. — Er ſchien
Nur der Entwurf zu einem Manne:
Man maß ihn mit der fünften Spanne
Ganz aus, und unter Menſchen war
Sein feines Affenlärvchen rar.

Ein Schneider nähte nun vertraut
Ihn noch in eines Affen Haut,
Die ihm durch meisterhaftes Maß
Wie auf den Leib gegossen saß:
So war der Pavian gemacht! —
Er übte dann sich Tag und Nacht,
Wie wir zu springen und zu laufen,
Und ließ der Lais sich verkaufen."

„Dort spielt' er seine Rolle fein
Und erntete viel Beifall ein;
Es fehlt' ihm nie an Leckerbissen
Und nie an Schmeicheleï'n und Küssen.
Im Arm der schönsten Buhlerin
Floß ihm ein frohes Jahr dahin."

„Doch länger glückt' ihm nicht sein Schwank.
Der arme Teufel ward sehr krank
Und wand sich wie ein Wurm vor Schmerz;
Das griff der Dame hart ans Herz:
Sie ließ zu Lindrung seiner Leiden
Zwei Aerzte schnell ins Haus bescheiden.
Die sahen unsern Urian
Durch ihre großen Brillen an,
Befingerten ihn nach der Kunst,
Und so verschwand der blaue Dunst
Der Täuschung — sie entdeckten bald,
Daß hier ein Mensch als Affe galt."

„Es ward gestaunt, es ward gelacht,
Der Patient gesund gemacht,
Und Lais, die sich reich geküßt,
Schenkt' ihm ein Gut für seine List;
Doch sie bedingte sich dabei,
Daß er, wenn Tafel bei ihr sey,
Und sie ein Schauspiel geben wolle,
Als Affe vor ihr tanzen solle." —

Herr Simpel lachte wohlgemuth
Und sprach: die Schnurre war recht gut!

Digitized by Google

Das Eſſen ſchmeckt bei ſolchen Schwänken,
Drum will ich gnädig dich bedenken.
Mein Vorfahr braucht' als Leibarzt dich:
Doch, wie du ſiehſt, befind' ich mich
Friſch und geſund, und kann nicht bergen,
Mir graut vor Pillen und Latwergen;
Du giltſt daher als Medikus
Mir, wahrlich! keine taube Nuß;
Um dir jedoch ein Amt zu geben
Will ich zum Tiſchrath dich erheben.
Erheitre mich als Harlekin,
Wenn Wolken meinen Geiſt umziehn!
Dein Lohn ſoll ein Panisbrief ſeyn
Auf alle Aepfel, groß und klein,
So viel im Umfang meiner Staaten
Alljährlich wachſen und gerathen." —

Der Doktor ward ein wenig roth;
Allein er dachte: Brod iſt Brod!
Man muß ſich nähren, wie man kann.
Was kommt dabei auf Titel an? —
Drum war er dankbar für den Poſten
Und ließ es ſich viel Worte koſten.

Herr Schalkwitz platzte ſchier vor Neid
Und ſeufzte tief: „O ſchlimme Zeit!
Den Muſen lächelt man nur hold,
Stocknarren aber gibt man Sold." —

Nach aufgehobener Tafel ward der Ball eröffnet, wobei vier Bären die Sackpfeife und drei Affen die Leier ſpielten. Um das Orcheſter mit einem muſikaliſchen Inſtrumente zu vermehren, nahm der Hofnarr eine alte Katze unter den linken Arm, kehrte ihr Hintertheil nach vorn, drehte den Schwanz wie die Kurbel einer Leier, und kniff und drückte dabei die arme Matrone ſo empfindlich, daß ſie die luſtigſten Töne von ſich gab. Herr Simpel, der mit ſeiner Gemahlin den erſten Reihan führte, konnte vor

Digitized by Google

Lachen kaum tanzen. Aber der Hofkapellan fand sich durch die Mißhandlung einer Dame seines Geschlechts sehr beleidigt, und eiferte so lange darüber, bis sie wieder in Freiheit gesetzt ward.

Der kurzweilige Rath veranstaltete hierauf, um seinen gnädigsten Herrn zu belustigen, eine Quadrille von Elephanten, Kameelen, Auerochsen und Büffeln, die insgesammt so zierlich tanzten, daß darüber ein allgemeiner Jubel entstand.

Herr Simpel hatte noch während des Balles Gelegenheit, seine Weisheit zu zeigen. Der Ziegenbock und der Widder veruneinigten sich über die Ehre des Vortanzes und begehrten des Königs Entscheidung. Er war Anfangs über diesen wichtigen Rangstreit sehr verlegen; doch glücklicher Weise erinnerte er sich des Sprichworts: der Bart macht den Mann! und entschied aus diesem Grunde, zum Vortheil des Bocks, der nun sammt seiner Gattin, einer schönen bunten Ziege, mit den hoffärtigsten Geberden vortanzte.

Aber am folgenden Tage, da die Ritterspiele gehalten wurden, erlitt er eine sehr nachdrückliche Demüthigung. Er erfrechte sich, einen rüstigen Steinbock, der ihn an Kräften weit überwog, zum Zweikampf zu fordern. Jener war sogleich bereit, und sie gingen mit den Lanzen ihrer Hörner auf einander los. Im ersten Rennen hielt sich der Gemahl der bunten Ziege recht tapfer und stand bei dem gewaltigen Anlauf seines Gegners wie eine Mauer. Aber beim zweiten Gange setzte ihn der Steinbock rückwärts in den Sand und stieß ihm ein Horn ab. Niemand bedauerte den besiegten Prahler, der mit zornigem Meckern den Turnierplatz verließ.

Auch ein übermüthiger Stier, der, wie mancher mensch-

Digitized by Google

liche Goliath, auf seine große, vierschrötige Gestalt pochte und sich gegen alle Welt grob und ungesittet betrug, ward auf eine lächerliche Weise beschämt. Er machte sich an den gewesenen Präsidenten des Kampfgerichts, forderte ihn trotzig heraus und rannte mit schwerfälligem Ungestüm gegen ihn an. Präsident Bär stellte sich gelassen auf die Hinterfüße, packte den Grobian bei den Hörnern und schwang sich kopfüber auf seinen Rücken. Brüllend wollte der Ochs seinen Reiter abwerfen; der hielt sich aber fest und spornte das plumpe Thier, zum Vergnügen aller Zuschauer, eine Weile auf dem Platze herum.

Dergleichen lustige Fehden gab es mehr, und die trotzigsten Raufhelden bekamen, wie billig, die schimpflichsten Schlappen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Verschiedene lehrreiche Gespräche über schöne und häßliche Geister, nebst der schauerlichen Geschichte einer gräßlichen Mordthat, die ein handfester Kunstrichter an einem armen Dichterlinge verübte.

Reineke nahm an den Hoflustbarkeiten wenig Theil. Er schüttelte vielmehr über den Jubel des Volks mißfällig den Kopf und hielt sich meistens zu den edlen Thieren, die der neuen Regierung abgeneigt waren. Er selbst dachte ganz anders. Da er aber durch das Fernrohr seiner Klugheit voraus sah, daß der Thron des Esels bald wieder umkippen werde, so gab er sich gegen die Anhänger der Löwenfamilie das Ansehen, als ob er gleiche Gesinnungen hege. Um ihnen noch mehr Staub in die Augen zu streuen und sich besonders dem Prinzen Kühnherz zu empfehlen, beschloß er, sein Kanzleramt niederzulegen.

In dieser Absicht ließ er sich am nächsten Morgen nach den Hofgelagen bei dem grauen Könige melden, und kitzelte Anfangs seine Ohren mit Schmeicheleien. „Heil meinem Vaterlande!“ rief er aus: „Seine goldne Zeit ist gekommen! — Unter Eurem sanften Scepter wird es bald im höchsten Wohlstande blühen; aber ich — ich welke dahin!“ —

Er hustete bei den letzten Worten heftig und fuhr mit

Digitized by Google

schwacher Stimme fort: „Es ist ein Wunder, daß ich noch lebe! Ich hab' in meinen jüngern Jahren viel Noth und Verfolgungen ausgestanden. Immer angefeindet und bei dem vorigen Könige verklagt, hatt' ich keine ruhige Stunde. — Endlich siegte doch meine Unschuld! Ihro Majestät erkannten sie und erhoben mich, um mir meine unverdienten Leiden zu vergüten, zum Kanzler. Dieses Amt hab' ich bis jetzt, ohne Ruhm zu melden, mit Eifer und Treue bekleidet. König Nobel, dem ich in den Jahren meiner jugendlichen Kraft ersprießliche Dienste geleistet hatte, übersah und verzieh mir, in Erwägung derselben, die gelähmte Thätigkeit meines Alters, und war mit mir stumpfen Greis bis an seinen Tod zufrieden. — Aber ich würde sehr unbescheiden handeln, wenn ich von Ew. Hoheit gleiche Nachsicht verlangen wollte. Ihr, ein junger, feuriger Herr, bedürft feuriger Diener. Der Abstand zwischen Euern Vollkommenheiten und meinen Gebrechen ist zu groß! Ich kann Euch unmöglich zu Dank arbeiten, und bitte daher unterthänigst, mich meiner Pflicht zu entlassen und das Reichssiegel aus meinen Händen zurückzunehmen." —

Der König, dem ein solcher Fall noch nicht vorgekommen war, stutzte nicht wenig. Er sah bald den Kanzler, bald den gegenwärtigen Hofnarren an und wußte nicht, was er antworten sollte. Der Letztere half ihm endlich aus der Verlegenheit. „Was sinnst du lange, Bruder König?" fing er an: „Thu' dem alten Herrn seinen Willen und halt' ihn nicht ab, in ein anderes Land zu ziehen, wo er mehr Hühner zu stehlen findet, als in der hiesigen Gegend, die er schon völlig enthühnert hat."

Simpel lachte gewaltig. Aber Reineke seufzte und sprach: „Redet, was Euch beliebt, mein Herr kurzweiliger

Digitized by Google

Rath! Ich ärgere mich darüber nicht; denn es ist nun einmal das Schicksal des Alters, von Kindern und — Eures Gleichen verspottet zu werden."

Er wandte sich hierauf wieder zum König und bat um Resolution. „Euer Bedenken, mich zu verabschieden," fuhr er fort, „ist mir zwar schmeichelhaft; allein der Herr Tischrath hat wirklich nicht Unrecht, wenn er es sonderbar findet. Was verliert Ihr an mir Invaliden? der Staat ist an fähigen Köpfen so reich, daß die Lücke, die durch meinen Abgang entsteht, sogleich wieder ausgefüllt werden kann. Ich selbst will Euch unmaßgeblich einen geschickten und redlichen Mann vorschlagen, der ganz für den Kanzlerposten geboren scheint und mich doppelt und dreifach ersetzen wird."

Der wäre? — fragte Simpel.

„Mein Schwager Schalkwitz, gnädigster Herr! Er war, so zu sagen, eine Sprosse oder vielmehr die ganze Leiter, auf welcher Ihr den Thron bestiegt, und empfahl sich Euch überdieß neulich durch ein kleines Lobgedicht, wofür er die Gnade hatte, zum Hofpoeten ernannt zu werden."

Ich erinnere mich seiner, versetzte der Graue, und will Euer zwiefaches Gesuch überlegen. Meldet Euch morgen nach Bescheid!

Reineke trat ab. Der Hofnarr schnitt Grimassen und schlug Kreuze hinter ihm her.

Rathe mir, was soll ich thun? sprach Simpel, als er mit seinem Spaßmacher wieder unter vier Augen war.

„Wie du doch fragst!" versetzte Squenz: „Du hast nichts zu thun, als dem Himmel zu danken, daß du mit so guter Manier einen Schelm los wirst!"

Aber was denkst du von seinem Schwager, dem Hofdichter? —

Digitized by Google

„Puh! das ist vollends ein Unkraut! Laß ihn verseln, so viel er will; nur mach' ihn ja nicht zum Kanzler! Du würdest aus dem Regen unter die Traufe gerathen."

Ei, wie denn so? — Du scheinst dem Poeten feind; ich aber bin ihm Dankbarkeit schuldig.

„Dankbarkeit! — Du zwingst mich zum Lachen! — Ueberlaß doch diese kleine, ängstliche Tugend dem Bürger und Bauer! Du bist darüber hinweg."

Bursch, halt dein Maul! Deine Possen gefallen mir; aber solche ernsthaft-gottlose Reden sind mir ein Gräuel. Ich wollte doch heute wieder ein gemeiner Esel werden, wenn ich hier oben auf dem Königsstuhle meine guten Gesinnungen ablegen müßte.

„Das ist kein Muß. Behalte sie, behalte sie, und schaff dir meinetwegen noch mehr Spießbürgertugenden an! Wie du dir bettest, so schläfst du."

Ach, ich schlief sonst besser als jetzt! — Laß mir den Elephanten, den gewesenen Statthalter, rufen! Mit dir, Hans Narr, ist über Staatsangelegenheiten kein vernünftiges Wort zu sprechen. —

Als der Exstatthalter kam, verlangte Simpel sein Gutachten über Schalkwitzens Beförderung.

„Ich kann dazu nicht rathen;" antwortete der Riese: „denn Schalkwitz ist — ein schöner Geist."

Wie? was? rief Simpel: Ein schöner Geist? — Was ist das für ein Ding? Ist es vielleicht ein gefährliches, giftiges Thier?

„Das eben nicht," sagte der Statthalter.

Nun, warum warnt Ihr mich denn?

„Ich will Ew. Hoheit verständigen. Man nennt die Dichter, zu denen sich auch Schalkwitz — ich weiß nicht, ob mit Recht oder Unrecht — zählt, schöne Geister. Diese

Digitized by Google

Vögel haben zwar meistens — die Zaunkönige darunter ausgenommen — eine gute Portion Witz und Verstand; aber zu Geschäften taugen sie nicht."

Wie so? fragte Simpel: Verstand haben und unbrauchbar seyn — das scheint mir ein Widerspruch, den ich nicht begreife. Drückt Euch deutlicher aus!

„Die Dichter, gnädigster Herr, sind durch die angenehmen Spielwerke ihrer Einbildungskraft so verzärtelt und verwöhnt, daß sie gegen andere Arbeiten einen unüberwindlichen Ekel empfinden."

Ist das wirklich wahr?

„Kannst dich darauf verlassen!" fiel der Tischrath ein: „Der Herr Statthalter pflügte mit meinem Kalbe; denn alles, was er dir jetzt von den schönen Geistern sagte, weiß er von mir, und ich hab' es auf meinen Reisen in der Menschenwelt aus dem Munde wichtiger Männer gehört."

Ei, ei! rief Simpel, wenn's so steht, will ich mich vor den schönen Geistern wohl hüten. Herr Reineke mag mir nur mit seinem Schwager wieder angestochen kommen! Ich will ihm die Wege weisen. —

Als nun Reineke am folgenden Tage bei Hofe erschien, sagte der König: Ich hab' Euer gestriges Anbringen in Ueberlegung gezogen, und kann Euch, wenn Ihr dem Staate durchaus nicht länger dienen könnt oder wollt, den gebetenen Abschied nicht versagen. Allein mit Euerm Schwager mag ich mich aus gewissen Ursachen nicht einlassen. Es wird am besten seyn, wenn er bleibt, was er ist. —

Reineke stellte sich, als ob er heftig erschräcke. „Was muß ich hören!" rief er aus: „Wie ist mein armer Schwager so unglücklich gewesen, bei Euch in Ungnade zu fal-

Digitized by Google

len? — Sagt mir, was hat er verbrochen? Oder sagt mir vielmehr, wessen ihn seine Neider und Feinde bezüchtigen!"

Er taugt nicht zu Geschäften; antwortete das Echo des Statthalters: denn er ist ein Dichter, ein schöner Geist.

Der Kanzler brach in ein helles Gelächter aus. „Mein Schwager ein Dichter? — Davon hör' ich das erste Wort! Er hat meines Wissens außer den paar Versen, wozu er neulich durch Eure großen Thaten begeistert ward, in seinem Leben keine Zeile gedichtet. Dieß beweisen jene Reime fast durch sich selbst; denn sie schmecken sehr nach dem Anfänger. Wenn man aber den Ehrennamen eines Dichters durch eine solche Armseligkeit erlangen kann, so ist er, wahrlich! heut zu Tage spottwohlfeil. — O, wäre doch Schalkwitz ein wahrer, großer Dichter! Er würde dadurch keinen Tadel verdienen, sondern im Gegentheil sein ausgezeichnetes Genie unläugbar beweisen."

Das wäre nur desto schlimmer! fiel Simpel hartnäckig ein: Er taugte dann um so weniger zu Geschäften; denn die Dichter sind durch die angenehmen Spielwerke ihrer Einbildungskraft so verzärtelt und verwöhnt, daß sie gegen andere Arbeiten einen unüberwindlichen Ekel empfinden.

„Ew. Hoheit setzt mich in Erstaunen! Welcher alte, von Vorurtheilen umnebelte Pedant redet aus Euch? Er hat Euch, er sey wer er wolle, durch schiefe Trugschlüsse hintergangen."

Ihr schwatzt sehr keck! rief der aufgebrachte König: Wollt Ihr etwa klüger seyn, als die Menschen?

„Hm! hm!" versetzte Reineke lächelnd: „Ich würde mich allerdings bedenken, mit der Hälfte der Adamskinder Kopf um Kopf zu tauschen."

Ho! ho! Viel Dünkel und Uebermuth!

Digitized by Google

„Ich bitt' um Verzeihung. Es war Bescheidenheit, daß ich nur von der Hälfte sprach. — Doch warum erwähntet Ihr der Menschen?"

Weil sie im Punkt der schönen Geister eben so denken, wie ich. Mein Tischrath — es ist Schade, daß er eben nicht da ist — kann es bezeugen. Er hat auf seinen Reisen solche Urtheile aus dem Munde wichtiger Männer gehört.

„Das mögen Kapitalmänner gewesen seyn! — Der Herr Tischrath reiste, wie bekannt, mit einem Bärenführer, und solche Leute werden freilich mit ihrem vierfüßigen Gefolg' in seine Gesellschaften gezogen. Doch konnten die sogenannten wichtigen Männer, mit denen sich Euer Hofnarr unterhielt, wenigstens nicht in jenem Lande zu Hause seyn, wo der größte König, der je auf einem Throne saß, den thätigen Geschäftsmann und den schönen Geist in sich vereinte. — Sein glänzendes Beispiel hätte sie abgeschreckt, so grundlos zu schwatzen: denn es dient den witzigen Köpfen gleichsam zum Schilde gegen den widersinnigen Vorwurf der Unbrauchbarkeit." —

Was ihr mir da sagt, mein lieber Getreuer, antwortete Simpel, sind mir zwar böhmische Dörfer; allein ich kann Euch nicht verhalten, daß mir selbst vom Anfang an die Verunglimpfung der schönen Geister nicht in den Kopf wollte. Ich habe zwar von diesen Wesen noch bis jetzt keinen deutlichen Begriff; aber, meines Bedünkens, muß doch ein schöner Geist immer besser als ein häßlicher seyn.

„Witzig! Bei meiner Ehre, sehr witzig!" — rief Reineke schmeichelnd: „Es gibt allerdings auch häßliche Geister; und in deren Klasse gehören sicher alle die, welche einen oder den andern echten schönen Geist — denn von den affenartigen Kobolden, die sich nur dafür ausgeben,

Digitized by Google

iſt hier nicht die Rede — blos deßwegen haſſen und verfolgen, weil er ein ſchöner Geiſt iſt. — Dieſe Antipathie findet man ſehr häufig; denn das Schöne und das Häßliche lebt, ſeiner Natur nach, in einem ewigen Kriege mit einander."

Freund Reineke, Ihr ſprecht mir zu hoch! Was ich aber davon begreife, gefällt mir. Ich will eurem Schwager wohl. Er hat ſich um mich verdient gemacht. Ich möcht' ihm alſo gern eine Gnade gewähren. Man ſchwatzt mir zwar vor, ein König ſey niemanden Dankbarkeit ſchuldig; allein ich bin und bleib' ein ehrlicher Mann und laſſe mir ſolche böſe Rathſchläge nicht einreden. Wenn ich nur wüßte, ob Schalkwitz fähig und geſchickt genug wäre, Kanzler zu ſeyn.

„Dafür ſteh' ich, gnädigſter Herr! Ein guter Kopf — und das iſt er — wirft ſich leicht in alle Fächer."

Nun ſo will ichs, auf Eure Verantwortung, mit ihm wagen. Ihr könnt ihn vorläufig davon benachrichtigen. —

Reineke war froh, daß er ſeinen Plan durchgeſetzt hatte, und empfahl ſich dankſagend.

Kurz darauf kam der Statthalter wegen anderer Angelegenheiten nach Hofe, und der König vertraute ihm, daß er nun entſchloſſen ſey, dem Hofdichter die Kanzlerſtelle zu ertheilen. „Ihr wagt viel!" verſetzte Jener: „Dieß Amt iſt wichtig und mühvoll; er aber wird die Akten bei Seite werfen und Verſe ſchreiben. Bedeutet ihn wenigſtens, ſich ſeinem Poſten ganz zu widmen, und ſich der unnützen Schriftſtellerei in Zukunft zu enthalten." —

Und ſo von Wort zu Wort ward Schalkwitz, als er ſeine Beſtallung empfing, vom Könige ſehr ernſthaft bedeutet.

Der neue Kanzler antwortete lächelnd: „Die Poeſie

Digitized by Google

hat mir bis jetzt so wenig eingebracht, daß es mir gar nicht schwer wird, ihr zu entsagen. Ich habe nun durch Eure Gnade mein reichliches Auskommen, und werde mit dem lebhaftesten Diensteifer der Sklav' meiner Pflicht seyn. Doch beding' ich mir die gnädige Erlaubniß, dann und wann auf Ew. Hoheit ein Lobgedicht zu verfassen."

Das magst du! schmunzelte Simpel: Und wenn es gut ist, werd' ich mich erkenntlich bezeigen.

„Wenn's aber schlecht ist," fiel der Tischrath ein, „was machst du da?"

So fragt ein Narr! brummte Simpel: Es versteht sich am Rande, daß er für Schofelzeug nichts bekommt.

„Du solltest auch darauf einen Preis setzen, wie König Alexander that."

Was weiß ich davon!

„Soll ich dir's erzählen?"

Simpel nickte bejahend, und Squenz begann:

Der große Alexander hielt
Sich einen kleinen Hofpoeten,
Der hätte gar zu gern in Haufen Gold gewühlt;
Allein sein Bischen Sold ging für und für bald flöten.
Da er zugleich den Dienst als list'ger Rath
Bei dem Eroberer vertrat,
So scherzt' er einst: „Herr König, du bist eitel,
Hast aber einen Krebs im Beutel,
Der immer in die Hand dich kneipt,
Daher bei dir das Schenken unterbleibt.
Du nähmst es an, wenn rastlos dir zur Ehre
Mein Pegasus im vollen Fluge wäre;
Doch, da kein goldner Sporn ihn treibt,
Und man den Haber ihm nur an die Krippe schreibt,
So ist er eine faule Mähre.
Das diene dir hinfort zur Lehre,
Und nun ein Wort im Ernst! — ich will durch ein Gedicht

Von deinem ganzen Heldenleben
Bis zu den Sternen dich erheben,
Doch für ein Spottgeld thu' ich's nicht;
Drum sage kurz, was willst du dafür geben?" —

Der König sprach: „Ich mache gern dich reich
Und biete für dein Werk mit Freuden Millionen.
Vollend' es nur! ich werde dann sogleich
Dir jeden guten Vers mit einem Goldstück lohnen,
Und jeden Krüppel auch mit einem — Backenstreich." —

Der Versler dünkte sich, wie solche Leutchen pflegen,
Ein zweiter göttlicher Homer,
Und ihm gefiel deßhalb des Königs Antwort sehr.
Er lachte nur zu den gedrohten Schlägen,
Und sah im Geiste schon den goldnen Münzenregen,
Der sich, indem das Lied von seinen Lippen floß,
Mit Zauberglanz auf ihn ergoß.
Drum war er gar nicht laß, die Finger anzustrengen,
Und schrieb in kurzer Zeit ein Werk von zwölf Gesängen.

Bei dessen Vorlesung empfing
Er wirklich manchen Fuchs, doch weit mehr Backenstreiche;
Und ach! der arme Dichterling
War schon im siebenten Gesange eine Leiche.

Eine grausame Mordgeschichte! seufzte Simpel: Nein, so arg will ich's mit dir, mein lieber Kanzler, nicht machen. Geh' du ruhig an deine Geschäfte und handhabe Recht und Gerechtigkeit! —

Der Schalk verbeugte sich mit einer frommen Miene, legte den rechten Vorderfuß an seine Brust, und begab sich mit dieser scheinheiligen Betheurung hinweg.

Gottlob, daß ich mit dieser kritischen Sache zu Stande bin! sprach der König: Nun ist mir ein Mühlstein vom Herzen!

„Hüte dich nur," sagte Squenz, „daß dir dein neuer Kanzler nicht etwa eine ganze Mühle wieder aufpackt. Ich fürchte, ich fürchte" —

Digitized by Google

Basta! — fiel ihm Simpel mit Unwillen ins Wort: Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwitz! — Setze dich jetzt still in einen Winkel und sinn' auf Mährchen! Ich will indessen ein paar Stunden schlafen; denn die Regierungssorgen haben mich entsetzlich abgemattet, und für heute that ich genug. —

Mit diesen Worten warf er sich auf sein Strohkonapee und schlief ein.

Der neue Kanzler machte sich zwar, wie Reineke vorausgesagt hatte, mit seinem Fache bald vertraut; er fand aber auch eben so geschwind alle Schliche der parteilichen und eigennützigen Rechtspfleger. Hieran war nun seine Schöngeistigkeit nicht im geringsten Schuld; denn solche saubre Künste verstehen und üben viele Richter, denen die schönen Wissenschaften ein Aergerniß sind. — Wer die wichtigsten Beweisdocumente in seiner Küche eingab, der hatte Recht und behielt Recht. Im übrigen war er ein aufmerksamer und strenger Wächter der Gesetze. Die Verletzer derselben wurden gemeiniglich zu der Strafe verurtheilt, eine gewisse Zahl Hühner oder anderes Geflügel zu liefern. Diese Bußbraten fielen zwar, wie es hieß, dem königlichen Fiscus anheim; aber sie kamen nicht dahin, sondern der Herr Kanzler verzehrte sie mit seinem Schwager Reineke, der ihm heimlich regieren half, ob er gleich, dem äußerlichen Ansehen nach, als eine stille Privatperson lebte.

Denkling war und blieb der Busenfreund dieser beiden Herren. Er übernahm kein öffentliches Amt, und mischte sich gar nicht in Staatsgeschäfte. Phlegmatisch begnügte er sich damit, in der Burg seines königlichen Vetters zu faulenzen, und von allem, was ihm gelüstete, die Hülle und die Fülle zu haben.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Ein Blick ins Reich der Vögel, wo ſich ein patziger Guckuk ſo lächerlich brüſtet und ſpreizt, als ob er es von einem oder dem andern deutſchen Schriftſteller gelernt hätte.

Revolutionen ſind, wie die neueſte Weltgeſchichte lehrt, ein anſteckendes Fieber.

Die Zeiten waren ſich immer gleich,
Drum blieb auch damals der Vögel Reich
Mit dieſer Seuche nicht verſchont.
Der Adler ward darin entthront,
Und die Empörer wählten ſich
Zum König einen Gänſerich.

Deß Krone war noch funkelneu,
Da ward ein kluger Papagei,
Rückkehrend aus der Menſchenwelt,
An ſeinem Hofe vorgeſtellt.
Er lebte ſechs oder ſieben Jahre
Bei einem alten gräflichen Paare,
Sah müßig vom Palaſt herab,
Was auf der Gaſſe ſich begab,
Und ſchimpfte wie ein Rohrſperling
Auf jeden, der vorüber ging.

Vom König Gikgak wohl empfangen,
Erzählt' er, wie es ihm ergangen.
Drauf ſprach der König: „Getreuer Knecht,

Berichte mir, was das Menschengeschlecht
Von uns Geflügelten denkt und spricht!
Verhehle mir aber die Wahrheit nicht!“

„Ich lebte, wie ich Ew. Hoheit schon gesagt habe, in einer großen Stadt,“ — antwortete der Papagei — „und da hört' ich eben nicht viel von uns. Man liebt und sucht dort meistens nur die wilden und die zahmen Vögel, um sie — zu essen.“

Ach, eine schreckliche Wahrheit! seufzte der König: Ich fürchte mich schon vor dem Martinsabend! Da werd' ich wieder viel Familientrauer bekommen! —

Der Papagei stieß aus Höflichkeit auch einen theilnehmenden Seufzer aus und fuhr dann fort: „Andere Vögel müssen ihr Leben in der härtesten Gefangenschaft zubringen, und man hat dabei selten eine andere Absicht, als Kinder zu belustigen, oder die Zimmer mit kleinen, niedlichen Kerkern zu schmücken. Wenn aber die müßigen Herren und Damen bisweilen aus der Stadt aufs Land fahren, um den Bauer im Schweiße seines Angesichts arbeiten zu sehen, da thun sie denn freilich, als ob sie durch die Lieder der Lerche, der Nachtigall und andrer freien Waldbürger bis in den dritten Himmel entzückt würden. Allein es ist bloßes Geziere. Sie fühlen und denken nichts dabei, und sehnen sich in demselben Augenblicke nach der dumpfigen Stadt zurück, um dort irgend einen elenden Trillerschläger auf dem Theater zu hören. Mein Graf und seine Gemahlin heuchelten in diesem Punkte viel weniger, und bewiesen dieß einst auf eine komische Art. Doch — mein Geschwätz macht Ew. Hoheit vielleicht lange Weile.“

Ganz das Gegentheil, mein lieber Papagei! Ihr verbindet mich Euch, wenn Ihr mich länger unterhaltet.

Digitized by Google

Papchen verbeugte sich und erzählte weiter: „Es war damals in der Residenz Mode, nach einer gewissen reizenden Gegend, die einige Stunden Weges entfernt war, fleißig zu wallfahrten, und mein gräfliches Paar, welches in keiner Mode gern zurückblieb, hielt es deßhalb auch für nöthig, sich dahin zu erheben. Diese lange berathschlagte Reise kam an einem schönen Frühlingstage wirklich zu Stande. Ich ward aus meinem gewöhnlichen Häuschen in einen goldenen Prachtkäfig versetzt und so in den Wagen gepackt. Auch einige Favorithunde waren von der Gesellschaft. Wir kamen an, nahmen in einem schattigen Lustwäldchen eine Laube in Besitz, und beide Herrschaften waren über die Schönheiten der sie umgebenden Natur, besonders über die Konzerte der Vögel, ganz außer sich. Als dieses Vergnügen aber kaum eine Viertelstunde gedauert hatte, empfanden sie lange Weile und fragten den Kammerdiener, ob er Karten mitgenommen habe. Er war so vorsichtig gewesen; allein was halfen die todten Blätter? Es fehlte zum L'Hombrespiel ein schicklicher Drittmann; denn, leider! hatte sich gerade desselben Tages keine Standesperson, der man eine Parthie mit Ehren hätte anbieten können, in diese Gegend verirrt. Dennoch ließ der Graf, der sich, wie er sagte, bis zum Sterben ennuyirte, einen Spieltisch bereiten, hob mit eigener Hand seinen Günstling, einen häßlichen, mürrischen Mops, auf den dritten, ledigen Stuhl, und befahl dem Kammerdiener, der ein guter L'Hombrespieler war, hinter den Hund zu treten und in dessen Namen zu spielen. Das geschah. Die Karten wurden dem Mops vor die Augen gehalten, und er sah so ernsthaft darauf, als ob er das Spiel verstände."

„Der Graf spielte — ich weiß nicht warum — sehr

zerſtreut, und verlor einen Dukaten nach dem andern. Er war darüber verdrießlich und klagte die unſchuldigen Sänger des Parks, denen er kurz vorher mit Beifall geſchmeichelt hatte, und die Urheber ſeines Unglücks an. Es ſey kein Wunder, ſprach er, daß er Fehler auf Fehler mache; denn man könne ja vor dem läſtigen Gezwitſcher der Vögel ſeine Gedanken nicht beiſammen behalten.

„Dieſe Klage wiederholt' er oft; und als das Glück fortfuhr, ihm den Rücken zu kehren, befahl er ſeinen Bedienten, ſie ſollten die unerträglichen Schreier auf den Bäumen durch Steinwürfe verſcheuchen. Sogleich begann das Bombardement, und ward ſo lange fortgeſetzt, bis weit und breit kein Vogel mehr zu hören und zu ſehen war.“ —

„Aus dieſer Geſchichte können Ew. Hoheit beurtheilen,“ — ſchloß der Papagei — „wie hoch die Vögel von den Menſchen geachtet werden.“ —

Sagt mir doch, — fragte jetzt ein Guckguck — befand ſich denn unter den Waldſängern, die damals mit ſo grobem Undanke belohnt wurden, einer von meinem Geſchlechte? —

„Ich kann mich nicht erinnern;“ antwortete der Papagei: „doch es iſt wohl möglich.“

Meint Ihr? — verſetzte der Guckguck höhniſch: Ich behaupte das Gegentheil!

„Warum das,“ erwiederte Papchen: „Denkt ihr etwa, man hätte vor Eurem Herrn Vetter mehr Reſpekt gehabt?“ —

Ei wohl, rief der Guckguck, wenn er ein Solo geſungen hätte! Denn unſer anmuthiger, taktfeſter Geſang macht niemanden den Kopf ſchwindelig und muß allen Menſchen gefallen. —

Digitized by Google

„Drolliger Freund," ſagte Jener, „Ihr ſteckt in einem ſeltſamen Irrthume! Ich hab' Euch und Euren Geſang nie loben hören. Die Menſchen ſpotten vielmehr über Euch, und führen mancherlei häßliche Sprichwörter im Munde. Macht ſich zum Beiſpiel einer über die Fehler eines andern luſtig, die er doch ſelbſt an ſich hat, oder ſchielt einer, dem ſein eigenes Weibchen nicht Farbe hält, ſeinen Nachbar einen Hahnrei, ſo ſagen ſie: Der Guckguck ruft ſeinen eigenen Namen aus! — Sie nennen Euch auch bisweilen Guggauch oder blos Gauch, welches letztere ſoviel heißt, als Geck und einen eitlen, vorwitzigen, in ſich ſelbſt vernarrten Milchbart bedeutet, der immer, wie Ihr, von ſeiner werthen Perſon ſpricht. — Oft brauchen ſie ſogar Euern Namen als einen luſtigen Titel des Teufels und verwünſchen einander im Scherze: Hol' dich der Guckguck!" —

König Gikgak, deſſen Liebling der Guckguck war, hörte dieſe ſchimpflichen Anekdoten nicht gern und ſah ein wenig ſcheel dazu; doch ſeine Hofleute, die eben ein Mal vergaßen, die Mienen ihres Monarchen zu belauſchen, lachten ſich faſt aus dem Athem, und gönnten es dem hochmüthigen Gauch, daß er ſo abgetrumpft ward. Er war aber dadurch gar nicht gedemüthigt, ſondern ſchrie immer zwiſchen das Gelächter auf den Papagai los: Ihr ſeyd ein Lügner! Ich habe ganz andere Nachrichten! Die Menſchen lieben mein verſtändliches Lied, und ziehen es dem krauſen Singſang der Nachtigall vor. —

„Man traut ſeinen Ohren kaum, wenn man ſolche Dinge hört!" ſagte der Papagai: „Das heißt doch in der That die Wahrheit auf den Kopf ſtellen!" — Geht nur hin und fragt die Menſchen, was ſie von Euch und der Nachtigall halten. Sie werden Euch ins Geſicht ſagen,

Digitized by Google

daß unter den Sängern des Hains Philomelen der erste Platz, und Euch der letzte gebühre.“ —

Der Guckguck flog schimpfend hinweg, und übergab einige Stunden darauf bei dem Könige folgende Bittschrift:

„Die Natur befahl der Lerche, der Nachtigall und mir, den Frühling durch unsere Gesänge zu verschönern. Der Lerche wies sie das Feld und mir den Wald an, um uns beim Tage da hören zu lassen; aber die Nachtigall sollte bei Nacht singen. Diese Bestimmung zeigt schon ihr Name, der aus Nacht und dem alten Worte Gall (welches soviel als Schall bedeutet) zusammengesetzt ist. Auch in verschiedenen andern Sprachen stammt ihr Name daher. Allein sie begnügt sich nicht, ihre Stimme zur Nachtzeit gällen zu lassen, sondern sie kreischt auch bei Tage, und stört mich dadurch in meinem Gesange. Ew. Hoheit wolle deßhalb geruhen, ihr diese Pfuscherei in mein Amt bei namhafter Strafe zu untersagen.“

„Da ich außerdem mit Verdruß habe erfahren müssen, daß mein Name unter den Menschen zum Spott geworden ist, so verbinde ich mit jener unterthänigsten Bitte noch die: mir den Titel Oberlenzsänger in Gnaden zu ertheilen, und mir darüber gegen die Gebühr ein Patent ausfertigen zu lassen.“ —

Meister Guckguck versprach sich von diesem Memoriale den besten Erfolg. Er glaubte, wenn die Nachtigall schweigen müßte, mehr Beifall und Zuhörer zu haben. Dieses Plänchen war einem solchen Stümper ganz angemessen, und würde wohl, wenn es sich in der literarischen Welt ausführen ließe, viele Nachahmer finden. Allein König Gikgak war doch nicht Gans genug, dem Antrage des Neidharts sogleich blindlings zu willfahren. Er ließ, weil er überhaupt keine Neuerungen liebte, in dem Archive

nachſchlagen, ob ſchon jemals ein Verbot des Tageſingens an die Nachtigall ergangen ſey; es fand ſich aber nicht die geringſte Spur. Auch die vorhandene Sangordnung, die ſeit undenklichen Jahren im Reiche der Vögel galt, enthielt keine Sylbe davon. Der Supplicant ward alſo beſchieden: es habe bei dem alten Herkommen ſein Bewenden und das geſuchte Strafgebot finde nicht Statt.

Den gebetenen Titel zu ertheilen, war König Gikgak geneigter; aber ſein Kanzler, ein weißer Uhu, rieth es ihm ab. „Der leere Klingklang des Titelweſens,“ ſprach er, „war bis jetzt bei uns nicht Mode, und wir werden wohl thun, wenn wir dieſe neue Sitte nicht einführen. Man begünſtigt dadurch den trägen Stolz, der die Mühe ſcheut, ſich Verdienſte zu erwerben, und ſich dennoch über andere erheben will. — Der Guckguck befleiße ſich nur, alle Frühlingsvögel durch angenehme Lieder zu übertreffen, und man wird ihn ohne Patent den Oberlenzſänger nennen. Da er aber bis jetzt nicht mehr als zwei Töne in der Kehle hat, und fort und fort, ſonder Kunſtfleiß und Anſtrengung bei ſeiner alten ſchläfrigen Leier bleibt, ſo wär' es eine Ungerechtigkeit gegen die Nachtigall und andere Virtuoſen, wenn man ihm einen ganz unverdienten Rang über ſie beilegen wollte.“ —

Dieſem vernünftigen Gutachten konnte der König, ungeachtet er im Herzen ganz anderer Meinung war, ſeinen Beifall nicht füglich verſagen, und der Guckguck blieb Guckguck.

Das wurmte ihn ungemein, und er warf auf die unſchuldige Nachtigall einen heftigen Groll. In allen Geſellſchaften, wo man ihn, den immer ſich ſelbſt lobenden Schwätzer, litt und anhörte, ſuchte er ſie und ihre Kunſt zu verkleinern, und machte es alſo gerade wie mancher ruhm-

Digitized by Google

oder brodneidische Schriftsteller, der andere, die mit ihm in Einem Fache arbeiten, durch hämische Kritiken verunglimpft, um allein der Hahn im Korbe zu seyn.

Die Nachtigall erfuhr zwar die Afterreden ihres boshaften Rezensenten, hielt es aber der Mühe nicht werth, sich auf irgend eine Art dagegen zu vertheidigen. Sie strafe bloß, wie jeder kluge Mann in ähnlichen Fällen thut, den Ehrendieb mit stiller Verachtung, und sang ihre meisterhaften Lieder ungestört fort.

Diese Geringschätzung jagte ihn vollends in den Harnisch, und er trieb endlich seine Frechheit so weit, den König, bei dem er immer noch hoch am Brette stand, um einen Machtspruch zu bitten, daß er, Supplikant, lieblicher singe als die Nachtigall.

Bei einem Haare hätte sich der schwache Herr entschlossen, ihm darüber Brief und Siegel zu geben; denn er selbst konnte den zarten, künstlichen Tönen der Meistersängerin keinen Geschmack abgewinnen, sondern ergötzte sich mehr an dem derben Volksliede seines Favoriten, weil seine höchsteigene Sangweise von gleichem Gelichter war. Aber der ehrliche Kanzler Uhu hielt ihn auch dieß Mal wieder von einem Gänsestreich ab, und belehrte ihn, daß sich in Kunstsachen durchaus kein Machtspruch thun lasse. „Der Stümper," sprach er, „bleibt ein Stümper, wenn sich auch die gesammten Götter der Erde vereinigten, ihn an der Spitze ihrer furchtbaren Heerschaaren als einen Meister auszurufen, und alle Städte und Länder, die ihn dafür nicht anerkennen wollten, mit Feuer und Schwert zu verwüsten. — Aus diesem Grunde ist des Guckgucks Begehren überaus lächerlich, und Ihr, gnädigster Herr, würdet dem Ruf Eurer eigenen Weisheit schaden, wenn Ihr diesem zudringlichen Querulanten Gehör geben wolltet. Er

verdient vielmehr, mit ernſtlicher Abmahnung von fernern unſtatthaften Geſuchen, Ein Mal für immer in dieſer Sache zur Ruhe gewieſen zu werden. Will er ſich dennoch nicht befriedigen laſſen, ſo mag er die Nachtigall zu einem öffentlichen Wettſtreit auffordern, und ſich vor unparteiiſchen Richtern bemühen, ihr den Rang abzuſingen.“ —

Es verdroß den König der Vögel, daß ihm ſein alter, finſtrer Hofmeiſter immer im Wege ſtand, die abgeſchmackten Wünſche ſeines Günſtlings zu erfüllen. Dennoch war er zu furchtſam, gegen den Rath des Kanzlers zu handeln, und bedeutete daher den Guckguck ſo ſanft und ſchonend als möglich, ſich einen andern unparteiiſchen Kunſtrichter zu ſuchen.

„Einen unpartheiiſchen Kunſtrichter!“ — ſeufzte der Guckguck: „Mein Himmel! wo ſoll ich dieſen Phönix auftreiben? — Ich habe mir ſagen laſſen, daß ſogar die Menſchen, die doch alles in Fülle beſitzen, über den Mangel dieſer Seltenheit klagen. Daher ſoll denn auch, wie ich gehört habe, mancher Schriftſteller die Müh' auf ſich nehmen, ſein Machwerk ſelbſt zu rezenſiren und in öffentlichen Blättern zu loben.“

Nicht übel! verſetzte Gikgak: Was man ſelbſt thut, darauf kann man ſich am beſten verlaſſen! — Es iſt Schade, daß du dir nicht eben ſo helfen kannſt! Wie wär' es aber, wenn du dein Heil bei den vierfüßigen Thieren verſuchteſt! Es beherrſcht ſie jetzt ein ſanftmüthiger König, der mein guter Freund iſt, und ſich vielleicht, wenn ich ihn darum bitte, ſelbſt entſchließt, zwiſchen dir und der Nachtigall Schiedsrichter zu ſeyn. Er iſt dieſer Sache ganz gewachſen; denn die Natur hat bei dem Bau ſeiner Ohren ſo wenig geknickert, daß man ſich ein ſcharfes Gehör von ihm verſprechen kann. Vor allen Dingen aber iſt nöthig, die

Digitized by Google

Nachtigall zu befragen, ob sie vor ihm wettsingen und sich seinem Schiedsspruch unterwerfen will. —

Philomele nahm zum Scherz die Ausforderung an, und Gikgak sandte seinem königlichen Nachbar einen Boten, der ihn ausforschen sollte, ob er Lust habe, Schiedsmann zu seyn.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Simpel spricht ein Midasurtheil, schließt mit dem König der Vögel einen Traktat, wäscht seinem Kanzler den Kopf und nimmt fremde Truppen in Sold.

Der graue König empfing den geflügelten Gesandten seines Freundes auf die gnädigste Weise und war ohne Bedenken willig und bereit, über die Wettsänger zu entscheiden. Sie machten sich also an dem dazu bestimmten Tage auf den Weg in sein Reich.

Er hatte seinen Thron im Schatten zweier Linden aufgeschlagen. Auf der einen ließ sich die Nachtigall mit ihren Gefährten nieder; auf der andern der Guckguck mit seiner Gesellschaft. Den königlichen Kunstrichter umgab ein glänzender Hofstaat. Der Kanzler stand ihm am nächsten zur Seite, und der kurzweilige Rath hatte sich zu seinen Füßen gelagert.

Philomelens Freunde, die lieblichsten Waldsänger, begannen das Konzert mit einer vollstimmigen Symphonie, wobei aber Simpeln die Zeit unerträglich lang ward. Er winkte und rief ihnen deßwegen bald zu, sich nicht weiter zu bemühen, sondern die Nachtigall allein singen zu lassen. Sein Befehl ward befolgt. Sie sang zum Entzücken; doch

Digitized by Google

doch nicht länger als fünf Minuten. Dann schwieg sie plötzlich, weil sie sah, daß der hohe Schiedsrichter eingeschlummert war.

Das Chor des Guckgucks gönnte ihm aber seine sanfte Ruhe nicht lange, sondern weckte ihn durch eine rauschende Musik, die von Enten, Krähen, Eulen, Pfauen, Hähnen, Spatzen und mehrern Tonkünstlern dieses Schlages aufgeführt ward.

Dieß Tutti gefiel dem guten Tropf.
Er wiegte behaglich seinen Kopf,
Und ließ ihr Schnattern, Heulen und Krähn
Die längste Weil' in Gnaden geschehn.

Der Guckguck hieß sie endlich schweigen,
Um seine Kunst allein zu zeigen,
Und sang sein Liedlein auf ein Haar,
Wie ihm der Schnabel gewachsen war.
Der Schiedsmann zog ein weises Gesicht,
Trotz einem Herrn vom Kunstgericht,
Und rief am Ende wichtig aus:
„Das war ein herrlicher Ohrenschmaus!
Die Nachtigall kann es im Singen
Wohl mit der Zeit auch höher bringen,
Und singt schon jetzt ganz angenehm;
Allein sie macht sich's zu bequem.
Sie kauderwälscht bald laut, bald leise,
Und bleibt nicht in des Takts Geleise.
Ich fand in ihrem künstlichen Tand
Mit Einem Worte nicht viel Verstand.
Der Guckguck aber ist mein Mann!
Er singt, daß man's begreifen kann,
Hält sich von falschen Tönen frei,
Und fällt nicht aus der Melodei.
Darum entscheid' ich von Rechts wegen,
Daß er im Wettstreit obgelegen." —

Digitized by Google

„Weiſe wie Salomo!“ rief der Kanzler, und verbeugte ſich gegen den König. „Ew. Hoheit traf den Nagel auf den Kopf! Der Guckguck iſt die Krone der Sänger; denn er verſteht die Kunſt, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Sein ſchönes Liedchen enthält eine große Maſſe von Lebensweisheit gleichſam in einer Nuß. Sieh dich vor! Trau, ſchau, wem, und mehrere ſolche goldene Regeln liegen in dem einzigen kleinen Wörtlein: Guck! welches er uns jetzt ſo fleißig eingeſchärft hat, daß wir es gewiß nimmer wieder vergeſſen werden.“ —

„Hätt' ich doch in meinem Leben nicht ſo viel Gelehrſamkeit in dem ehrlichen Guckguck geſucht!“ fiel der Hofnarr ein: Es iſt Jammer und Schade, Bruder König, daß dir der Wundervogel ſein Trau, ſchau, wem! nicht damals vorſang, als du deinen Kanzler wähltest! —

Schalkwitz rächte ſich an dem luſtigen Rathe durch eine witzige Antwort. Indeſſen flog die Nachtigall mit ihren Kunſtgenoſſen über Berg und Thal davon, und war ſehr zufrieden mit der Ehre, daß der langöhrige Kritikus ihr Lied ſo ſchlimm rezenſirt hatte.

Hierauf trat der Guckguck vor den König und bedankte ſich für ſeinen beifälligen Ausſpruch. Simpel entließ ihn mit Gnadenbezeigungen, und trug ihm auf: dem König Gikgak zu verſichern, daß er ſein aufrichtigſter Freund ſey, und jede Gelegenheit, ihm eine nachbarliche Gefälligkeit zu erweiſen, mit Vergnügen ergreifen werde.

Als nun der Guckguck in ſeine Heimath zurück kam und dieſes Kompliment bei Hofe beſtellte, ſprach der Kanzler Uhu zum König: „Laßt Euchs lieb ſeyn, daß ſich Euer Herr Nachbar zu Freundſchaftsdienſten erbietet! Wir haben eben jetzt einen dringenden Anlaß, ihn beim Worte zu nehmen. Seine Unterthanen, beſonders die Füchſe, behan-

Digitized by Google

deln die Euern auf die feindlichſte Weiſe, ſtreifen täglich über unſere Gränzen herüber und verüben die grauſamſten Mordthaten. Aber wie kann es auch anders ſeyn? Im Reiche der Vierfüßler ſchaltet und waltet ein ſchlimmer Kanzler, der gern Geflügel ſpeiſ't, und daher die Sünder gegen die Geſetze nicht anders ſtraft, als daß er ihnen auflegt, Hühner zu liefern. Dieſe arme Kreaturen werden alſo überall, wo ſie ſich blicken laſſen, ergriffen und gewürgt, und müſſen ſich faſt immer auf Dächern und Bäumen aufhalten, um vor ihren Verfolgern ſicher zu ſeyn. Sobald ſie ſich herab wagen, um ein Körnchen Speiſe zu ſuchen, ſpringt ihnen ein Fuchs oder ein Iltis nach der Kehle. Was ſoll daraus entſtehen, wenn Ew. Hoheit nicht bald Anſtalt trifft, dieſer Landplage zu ſteuern? Jetzt iſt der rechte Zeitpunkt dazu, da König Simpel ſo freundſchaftliche Geſinnungen äußert. Darum ſchmiedet das Eiſen, weil's warm iſt! Erſuchet ihn, mit Euch einen Vertrag zu ſchließen, kraft deſſen hinfort alle Feindſeligkeiten zwiſchen den vierfüßigen Thieren und den Vögeln auf ewige Zeiten beendiget werden."

Gikgak fand die Vorſtellung ſeines Kanzlers überaus vernünftig, und ernannte Herrn Gökler, den Hahn, als Friedensgeſandten.

Dieſe Botſchaft war mit Lebensgefahr verbunden; allein der muthige Mann übernahm ſie dennoch mit Freuden, um ſeinem bedrängten Geſchlechte nützlich zu ſeyn. Er reiste, mit gehöriger Inſtruktion verſehen, ſogleich ab, ſuchte und erhielt beim König Simpel eine geheime Audienz, und entledigte ſich ſeines Auftrags mit großer Beredſamkeit.

Der ehrliche graue König wußte wenig oder nichts von dem, was in ſeinem Lande vorging, und ſo war ihm denn

auch die Art und Weise, wie sein Kanzler zu strafen pflegte, unbekannt geblieben. Er, ein abgesagter Feind aller Gewaltthätigkeiten, erschrack über die gräßlichen Dinge, die er aus Göklers Schnabel vernahm, und genehmigte das ihm angefangene Sicherheitsbündniß auf der Stelle. Der kurzweilige Rath, welcher allein zugegen war, und durch boshaften Witz noch mehr Oel ins Feuer des königlichen Zorns gegen den Kanzler goß, verfaßte das Friedensinstrument, und Gökler eilte zu seinem Könige zurück, um es ihm zur Vollziehung vorzulegen.

Gikgak war in allen Punkten und Klauseln damit zufrieden, und machte sich auch seiner Seits durch Brief und Siegel verbindlich, die Meuchelmörder in seinem Reiche zu bändigen.

Diesem Vertrage gemäß, ließen beide Könige ein allgemeines Friedensgebot ausrufen. Namentlich ward den Füchsen, Mardern, Iltissen, Wieseln und Katzen bei Todesstrafe untersagt, sich an Gänsen, Hühnern, Enten und anderm Geflügel zu vergreifen; und unter gleicher Verwarnung wurden die Adler, Geier, Falken und überhaupt sämmtliche Raub- und Stoßvögel bedeutet, die Füchse, Hasen, Mäuse — kurz, alle vierfüßige Kleinigkeiten in Ruhe zu lassen.

Dieses Mandat machte viel Aufsehen. Die Füchse und andere Thiere, die sich vom Vogelfange zu nähren gewohnt waren, liefen bestürzt zusammen, zogen in Haufen zum Kanzler, und bestürmten ihn mit Vorwürfen, daß er nicht vorsichtig und thätig genug gewesen sey, den für sie alle so nachtheiligen Friedensschluß zu hintertreiben.

„Meine Herren," sprach Schalkwitz, „ihr setzt mich in das größte Erstaunen! Ich weiß von der ganzen Sache kein Wort; denn ich habe den König seit einigen Tagen

Digitized by Google

nicht geſehen und geſprochen, und indeſſen iſt dieſer böſe Handel hinter meinem Rücken geſchmiedet worden. Aber nur Geduld! Das abgeſchmackte Verbot ſoll gewiß eben ſo ſchnell wieder aufgehoben werden, als es gegeben ward.“

Er ging hierauf mit frecher Stirne zum König und ſetzte ihn zur Rede: warum er ſich bei dem Vertrage mit dem König Gikgak ſeines Raths und ſeiner Feder nicht bedient habe.

Simpel ſah ihn zornig an und antwortete mit einem harten Tone: Wie könnt Ihr Euch unterſtehen, dieſe unbeſcheidene Frage an mich zu thun? Ihr hättet ſie Euch ſelbſt im Stillen beantworten können! Da tretet Ihr aber her, ſpielt den Beleidigten, als ob Euch ein himmelſchreiendes Unrecht wiederfahren wäre, und Ihr ſelbſt ſeyd doch, wie ich mit Unwillen gehört habe, das Haupt der Mörderbande, deren Grauſamkeiten meinen Freund Gikgak bewogen, mir einen Friedensvertrag anzubieten. Von Euch war unter dieſen Umſtänden kein guter Rath zu erwarten, und ich hatte folglich Grund genug, das Geſchäft ohne Euch abzuthun. Damit baſta! — Ich warn' Euch ernſtlich, dem neuen Geſetze nicht entgegen zu handeln! Ihr würdet mich ſonſt reizen, Euch über die ſchon begangenen Unthaten zur Verantwortung zu ziehen. —

„Mein Gewiſſen iſt rein!“ ſprach Schalkwitz, und ſchlug mit dem rechten Vorderfuße an ſeine Bruſt. — „Ich läugne zwar nicht, daß ich bisweilen ein Hühnchen geſpeiſ't habe; das verdient jedoch nicht den Namen eines Verbrechens; denn ich bin von Jugend auf an Fleiſchſpeiſen gewöhnt, und mein gnädigſter Herr hatte den Hühnerfang bis jetzt nicht verboten. Da dieß aber nun geſchehen iſt, ſo will ich mich wohl mit meinem Magen anders einrichten, um durch

ſtrenge Haltung des geſchloſſenen Friedens allen meines Gleichen mit einem guten Beiſpiele vorzuleuchten.“ —

Haltet Wort! ſprach Simpel: Ich werde dann das Geſchehene vergeſſen und euer gnädiger König bleiben. —

Schalkwitz bat ſich nun den Traktat zur Durchſicht aus, las ihn mit Aufmerkſamkeit vom Anfang bis zum Ende und eilte hierauf zu den übrigen Vögelſchmauſern zurück.

Nun, was habt Ihr ausgerichtet? riefen ſie ihm haſtig entgegen.

„Zur Zeit noch nicht viel!“ antwortete er: „Verlaßt euch aber darauf, daß der ewige Friede nicht alt werden wird! Ich habe ſo eben das Original deſſelben geleſen und mit Vergnügen gefunden, daß der gekrönte Gänſerich den Adlern, Geiern und andern rüſtigen Luftkorſaren ebenfalls verbieten will, und wahrſcheinlich auch ſchon verboten hat, irgend ein vierfüßiges Thier anzufallen und zu beſchädigen. Der arme Tropf! — Sie werden ihm eben ſo wenig gehorchen, als die Tiger und Panther in andern Fällen unſerem ehrlichen Simpel! Der Friede wird alſo von jener Seite gewiß bald gebrochen, und dann ſind wir auch nicht mehr daran gebunden. Alſo nur Geduld, meine Herren! Unſere Gegner geben uns nächſtens ſelbſt das Schwert wieder in die Hände.“ —

Er hatte gut prophezeihen; denn er trug ein geheimes Plänchen im Kopfe, wodurch freilich ſeine Weiſſagung dem Schein nach eintreffen mußte.

Unter den Pagen des Königs befand ſich ein junges Häschen, das bei ihm in beſondern Gnaden ſtand. Dieſer Liebling ſollte, wie dem Kanzler bekannt war, mit königlichen Briefen verſchickt werden, und machte ſich ſchon dazu reiſefertig. Sein Weg ging durch einen Wald. Schalkwitz eilte dahin voraus und legte ſich hinter ein

Digitized by Google

Gebüsch. Als nun das Häschen kam, sprang er hervor, brach ihm das Genick, riß ihm den Leib auf und erschien dann mit einer so unbefangenen Miene bei Hofe, als ob er kein Wasser getrübt hätte.

Gegen Abend fragte der König mehrmals nach seinem Leibpagen, bezeugte über sein langes Ausbleiben viel Unruhe, und äußerte zuletzt die Besorgniß, daß ihm ein Unglück begegnet seyn müsse.

„Das glaub' ich fast selbst!" sagte Schalkwitz: „Denn als er von mir Abschied nahm und ich ihm Glück und gutes Wetter auf den Weg wünschte, blickt' ich nach den Wolken, und da sah ich über dem Walde, den der gute Junge passiren mußte, einen Adler schweben und immer in Kreisen herumschweifen, als hätt' er seine Augen auf einen Raub gerichtet. Ich machte den Pagen auf diesen bedenklichen Umstand aufmerksam und warnt' ihn treulich, sich nicht sogleich durch den Wald zu wagen; doch er ließ, wie die Jugend so ist, meinen freundschaftlichen Rath zu einem Ohr hinein, zum andern wieder hinaus gehen und antwortete leichtsinnig: er wolle sein Leben seinen Läuften in Verwahrung geben. Mit diesen Worten eilt' er fort, und ich weiß von ihm und seinem Schicksale nichts weiter. Aber mir ahnt, daß ihn der Adler erwischt und getödtet hat." —

Das wäre schrecklich! rief Simpel: Doch nein, es ist nicht: es kann nicht seyn! Die Dinte ist ja kaum trocken, womit der Friedenstraktat zwischen den Vögeln und den vierfüßigen Thieren geschrieben ward. —

„Ach, mein guter, gnädigster Herr," sprach Schalkwitz in einem kläglichen Tone, „es ist nicht jedermann so ehrlich, als Ihr! Und überdieß, was fragt der Adler nach dem Befehl einer Gans?"

Digitized by Google

Ihr macht mir wirklich bange! versetzte der König: Ich will doch einige Diener aussenden, um den verlorenen Knaben zu suchen.

Herr Wacker und mehrere Hunde erhielten dazu Befehl und fanden den Ermordeten bald. Sie hoben ihn auf und trugen ihn, nebst seiner Brieftasche, die neben ihm lag, zum König, der sich über diesen Anblick schrecklich entsetzte.

Auch Schalkwitz geberdete sich sehr betrübt, ließ sogar Thränen fließen und seufzte: „Welche schändliche That! Wir dürfen sie nicht ungerügt lassen, sondern müssen sie ohne Verzug dem König Gikgak anzeigen, damit er den Meuchelmörder exemplarisch bestrafe.“ —

Diesen Rath erkannte Simpel für gut und fertigte sogleich Wackern ab.

Gikgak vernahm dessen Botschaft mit großer Bestürzung und gab sein Ehrenwort, daß der tragische Vorgang genau untersucht werden solle. Aber nach einigen Tagen erschien Gökler, der Hahn, an Simpels Hofe, und meldete im Namen seines Herrn, daß man dem Pagenmörder fruchtlos nachgespürt habe.

„Wir sind überzeugt,“ sprach Schalkwitz, „daß Gikgak, der Gerechte, keine Mühe gespart haben wird, den Banditen zu entdecken. Das ist aber freilich schwer, da wir nicht im Stande sind, ihn so genau zu bezeichnen, daß man ihn mit Steckbriefen verfolgen könnte. Ich sah zwar mit meinen eigenen Augen über dem Gehölze, worin der Mord geschehen ist, einen Adler kreisen; allein es gibt ihrer viel, und einer sieht dem andern gleich. Es ist sogar möglich, daß ich einen falschen Verdacht auf ihn geworfen habe. Er kann blos spazieren geflogen, und an der blu-

Digitized by Google

tigen That, die vielleicht ein geheimer Feind des unglücklichen Pagen verübte, völlig schuldlos seyn. Dieß wird mir darum wahrscheinlich, weil man die Leiche ganz unzerstückt fand: denn ein Adler hätte sie auf der Stelle verzehrt oder in sein Nest getragen. Kurz, diese Geschichte bedeckt ein undurchdringliches Dunkel. Darum halt' ich für billig, daß wir uns so gut als möglich darüber beruhigen und das neue Friedens- und Freundschaftsband deßhalb nicht sofort wieder zerreißen; wozu wir sonst allerdings, wenn sich der oftgedachte Straßenmord einem Raubvogel beweisen ließe, vollkommen befugt wären."

Gikgaks Gesandter hatte sich einen schweren Stand an Simpels Hofe vermuthet und freute sich daher über die sanftmüthige Rede des Kanzlers, von dem er sich solcher freundschaftlichen Gesinnungen nimmer versehen hätte. Der schlaue Fuchs hatte jedoch, wie man leicht denken kann, den Schelm im Nacken. Er verlor seine schönen Worte nicht umsonst, sondern suchte dadurch in einer bösen Absicht das Vertrauen des Hahns zu erschmeicheln.

Das gelang ihm nach Wunsch. Gökler, die arglose Seele, dankte ihm für seine Mäßigung in den verbindlichsten Ausdrücken.

„Ihr seyd zu gütig!" unterbrach ihn der Kanzler: „Es ist die Pflicht eines ehrlichen Mannes, in allen Fällen die Billigkeit zu beobachten. Wir werden uns aber auch von Euerm Herrn eine Gegengefälligkeit erbitten. Euch ist ohne Zweifel bekannt, daß der Löwenprinz Kühnherz den Thron seiner Väter nicht freiwillig aufgegeben hat, sondern von den höhern Verdiensten unseres gegenwärtigen geliebten Monarchen verdrängt worden ist. Darüber mag denn nun wohl in seinem Herzen Gift und Galle kochen, und wir haben jeden Augenblick von ihm und den andern Ise-

Digitized by Google

grimmen, die wuthschnaubend mit ihm auswanderten, einen feindlichen Ueberfall zu befürchten. Dagegen aber kann uns Euer König mächtig schirmen und schützen, wenn er uns zur Deckung unserer Gränzen einige tapfere, mit vorzüglich starken Stimmen begabte Hähne sendet; denn bekannter Maßen läuft der Löwe vor Eurem Kikeriki, wie der Hase vor einer Trommel. — Eröffnet also, werther Herr Gökler, Eurem Monarchen unsern Wunsch und versichert ihm, daß wir die erbetenen Gränzwächter völlig in Sold nehmen und bestens verpflegen werden.“ —

Seht doch, rief Simpel, was Ihr da aus dem Stegreif für einen herrlichen Einfall habt! Ich hätte Jahre lang sinnen können, und wäre doch wohl nicht auf diesen heilsamen Gedanken gerathen! — In der That kann uns mein lieber Herr Nachbar auf solche Art einen ungemeinen Gefallen erweisen. Sagt ihm das, guter Freund, und bittet ihn dringend in meinem Namen darum!

Gökler antwortete mit vielen Kratzfüßen: er werde nicht ermangeln, und es sey gar kein Zweifel, daß König Gikgak die verlangten Hülfstruppen bewilligen werde.

Wie viel brauchen wir wohl? fragte Simpel den Kanzler.

„Drei oder vier Mann,“ antwortete Dieser, „sind vor der Hand zum ersten Versuche genug.“

Gökler setzte sich mit neuen Kratzfüßen in Unkosten und versicherte dabei: er getraue sich fast, mit Gewißheit zu versprechen, daß diese geringe Mannschaft morgen mit Anbruch des Tages auf der Gränze eintreffen werde, und er selbst hoffe die Ehre zu haben, ihr Anführer zu seyn.

„Desto besser!“ rief Schalkwitz: „Dann sey der Himmel allen Löwen gnädig!“

Genug von Geschäften! sagte der König: Ich gehe jetzt

zur Tafel, und erſuche den Herrn Geſandten, bei mir für-lieb zu nehmen.

Gökler ließ ſich die Einladung gefallen, ward mit dem köſtlichſten Waizen bewirthet, und reiste dann vergnügt in ſeine Heimath zurück.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Der Kanzler und sein Herr Schwager frühstücken mit einander und ein armer Schelm muß für sie die Zeche bezahlen.

Schalkwitz, der auch bei dem Könige gespeiset hatte, lief nach der Tafel zu seinem Schwager Reineke, und fiel ihm mit den Worten um den Hals: „Lustig, Herr Bruder! Ich hab' auf morgen für dich und mich ein delikates Frühstück besorgt!"

Scherze nicht! sagte Reineke mürrisch: Seit dem verdammten ewigen Frieden ist nicht daran zu denken!

Falsch geurtheilt, Brüderchen!" fiel Schalkwitz ein: „Eben der ewige Friede verschafft uns den Schmaus, worauf ich dich und deine Gemahlin zu Gaste bitte.

Er erzählte nun, was bei Hofe vorgefallen war, und gestand Reineken ganz unverholen, daß er die fremden Gränzwächter blos deßwegen in Vorschlag gebracht habe, um sie mit ihm und seiner Familie zu verzehren.

Reineke, der in allen Fällen ein weites Gewissen hatte, nahm die Einladung ohne Bedenklichkeit an, und schmiedete selbst einen Anschlag, wie man sich der Schlachtopfer bemächtigen wollte.

Er, seine Frau, sein ältester Sohn
Und Schwager Schalkwitz, legten sich schon

Um Mitternacht in einen Wald
Unfern der Gränz' in den Hinterhalt.
Herr Göfler kam, ſo wie er ſagte,
Bevor der Morgen völlig tagte,
Mit noch drei andern Hähnen an,
Die ſämmtlich Helden ähnlich ſahn.
Sie grüßten die Gränze mit Kikriki,
Und ſprachen: Wir kommen wohl allzu früh!

„Mit nichten!“ — rief der Kanzler von Weitem,
Und ſchwänzelte hin mit ſeinen Leuten:
„Willkommen, ihr Herren! Wir ſind ſchon hier,
Euch anzuweiſen euer Quartier.
Herr Göfler iſt ein Mann von Wort,
Drum eilten wir zeitig von Hauſe fort.
Ich präſentir' euch, edle Patrone,
Hier meinen Schwager, nebſt Frau und Söhne!
Umarmet uns auf Freundes Fuß
Mit einem herzlichen Bruderkuß!“

Die Hähne wollten was Höfliches ſagen,
Da hatten die Füchſe ſie ſchon beim Kragen,
Erwürgten ſie in Einem Nu,
Flohn Hals über Kopf dem Walde zu,
Verzehrten dort die Gränzſoldaten,
Und ſchworen, einander nicht zu verrathen.

Drauf Schalkwitz ſprach: „Das ſchmeckte mir!
Nur Federn und Krallen ſind noch hier!
Ein guter Wirth weiß alles zu nützen:
Sie ſollen vor Verdacht mich ſchützen:
Denn leicht beſchuldigt man mich der That,
Ich aber weiß dagegen Rath.
Sehr, jenen hohlen Eichenſtamm
Bewohnt ein Iltiß, der den Kamm
Sehr hoch trägt, mich oft keck verlacht,
Und ſich überhaupt zu mauſig macht!
Dem ſchwor ich Rache und kann nun
Mit Einem Steine zwei Würfe thun.

Digitized by Google

Ich trage die Reste vor sein Haus,
So komm' ich aus allem Verdacht heraus.
Er aber fällt recht tief hinein,
Und soll in Kurzem gehangen seyn!" —

Gesagt, gethan! Der junge Reineke schlich auf Kundschaft, ob der Iltiß oder sein Weib zu Hause sey; aber sie waren beide schon ausgegangen. Schalkwitz schritt nun ohne Verzug zur Ausführung seines Vorhabens. Seine Gäste halfen ihm, und in wenig Minuten lagen die Ueberbleibsel ihres Frühstücks theils in des Iltisses Höhle, theils vor derselben verstreut. Nach glücklicher Vollendung dieses Geschäfts trennte sich die feine Gesellschaft und eilte auf verschiedenen Wegen in ihre Wohnungen zurück.

Einige Stunden nachher ging Herr Wacker diese Straße, sah mit Bestürzung die Mordspuren, und begab sich schnell in die königliche Burg, um davon Anzeige zu thun. Die Herren Schwäger hatten vermuthet, daß ein solcher Bericht nicht lange ausbleiben würde; sie waren deßhalb schon bei Hofe und zwangen ihr böses Gewissen, eine fromme und ehrliche Miene anzunehmen und ihnen damit aus den Augen zu sehen. Da Wackers Anbringen auf seinem ernsten Gesichte für sie sehr lesbar geschrieben stand, so wollten sie ihn unter mancherlei Vorwänden abhalten, mit dem Könige zu sprechen; allein er ließ sich nicht zurückweisen und machte mit den saubern Herren so wenig Umstände, daß er heftig um sich biß, und so mit Gewalt ins königliche Zimmer drang. Sie folgten ihm auf dem Fuße, und er meldete dem König in ihrer Gegenwart; es lägen auf der Straße eine Menge Federn und Krallen von Hähnen, die wahrscheinlich eines gewaltsamen Todes gestorben waren.

Digitized by Google

„Iſts möglich?“ rief Schalkwitz, ehe noch Simpel ein Ach! oder O! aufbringen konnte: „Welcher jammervolle Tag! Ich möchte lieber geſtern geſtorben ſeyn, ſo wäre dieſes Verbrechen vielleicht unterblieben! Denn ſicher, mein gnädigſter Herr, ſind die Ermordeten niemand anders als Gökler und ſeine Kameraden, welche dieſen Morgen bei uns eintreffen wollten. Ach, wenn ſie es ſind, wehe mir! Ich muß mir ihren Tod zum Vorwurf machen; denn ich war es, der den unſeligen Einfall hatte, ſie zur Beſchützung unſerer Gränzen in Sold zu nehmen.“ —

So! ſo! ſagte Wacker: Euer Klagelied ſchloß ſich mit einer ganz unerwarteten Wendung. Ich verſah mir vorher jeden Augenblick, Ihr würdet Euch ſelbſt zu der That bekennen. —

„Wie? was?“ rief Schalkwitz hitzig: „Ich verbitte mir, mein Herr, dergleichen ehrenrührige Beleidigungen! Wie könnt Ihr Euch unterfangen, mich, den Kanzler, den erſten Beamten des Reichs, ins Angeſicht zu beſchuldigen, ich hätte das königliche Friedensgeſetz gebrochen?“

Nur gemach, lieber Herr Kanzler! verſetzte Herr Wacker: Die Herren am Staatsruder nehmen ſich bisweilen die meiſten Freiheiten gegen die Geſetze heraus! Und es wäre doch auch nicht der erſte Hahn, den ihr in jene Welt ſchicktet! Ich will damit zwar nicht behaupten, daß Ihr die armen Wichte, von welchen die Rede iſt, kaput gemacht hättet, allein ich laſſe mir nicht ausreden, daß es einer von Euren Geſchlechtsverwandten gethan hat.

„Das iſt das alte Lied!“ erwiederte Schalkwitz: Was Böſes unter der Sonne geſchieht, das bürdet man uns auf! So ward in vorigen Zeiten mein ehrlicher Schwager von der Verläumdung verfolgt; ſo geht es mir und allen redlichen Füchſen. — Aber unſere Unſchuld muß endlich

Digitized by Google

einmal an den Tag kommen! Ew. Hoheit habe die Gnade, das vorgefallene Verbrechen mit der äußersten Strenge untersuchen zu lassen und dieses Geschäft Herr Wackern aufzutragen, den seine feine Nase vor allen andern dazu geschickt macht. Ich wünsche von ganzer Seele, daß der Thäter entdeckt werde. Er sey wer er wolle, so verdient er den Tod!"

Dem soll er auch gewiß nicht entlaufen! sagte der König, der über das neue Blutvergießen höchst aufgebracht war. Er befahl Wackern, das ganze Land zu durchstreifen, und ihm nicht eher wieder vor die Augen zu kommen, bis er den Friedensbrecher ausgeforscht habe.

Der Kommissär empfahl sich sogleich, nahm einige Spürhunde zu Gehülfen und eilte hinaus auf den Mordplatz. Schalkwitz und Reineke begleiteten ihn.

Indessen war der Iltiß nach Hause gekommen, hatte die Bescheerung gefunden, und durchwühlte sie eben mit Verwunderung, als die königliche Untersuchungs-Komission bei ihm eintraf. Schalkwitz lief voran, und fuhr ihm auf den Hals: „Unglücklicher, was hast du gethan! Dachtest du nicht an des Königs Gebot? Wehe, wehe dir, du hast dein Leben verwirkt!" —

Der arme Iltiß war so erschrocken, daß er sich Anfangs mit keinem Worte rechtfertigen konnte. Die Hunde umringten ihn und nahmen ihn gefangen. Er betheuerte jetzt seine Unschuld; aber die Häscher schleppten ihn fort und brachten ihn in sichere Verwahrung.

Schon hatte der König der Vögel die Ermordung seiner Unterthanen erfahren. Er schrieb zürnend an seinen Bundesfreund, forderte mit den nachdrücklichsten Worten Genugthuung, und drohte widrigen Falls, wenn sie ihm nicht vollständig geleistet würde, mit Krieg. Simpel befahl deß-

Digitized by Google

halb, den Kriminalprozeß gegen den Verhafteten zu beschleunigen.

Daran war niemanden mehr als dem Kanzler gelegen. Er befürchtete jedoch, der König würde sich nimmer entschließen, das Todesurtheil zu unterschreiben, so lange der Inquisit das Verbrechen nicht einräumte, sondern sich standhaft auf seine Unschuld beriefe. Darum schlich er bei Nacht zu ihm ins Gefängniß und sprach: „Du hast mich zwar, wie du dich erinnern wirst, oft beleidiget, und ich muß aufrichtig gestehen, daß ich dir aus diesem Grunde wenig gewogen war: aber Unglück versöhnt, und hat auch mich zu deinem Freunde gemacht. Das will ich dir jetzt durch einen guten Rath beweisen. Höre mich ohne Mißtrauen an, und folge mir, wenn dir dein Leben lieb ist!"

Der Gefangene, bis zu Thränen gerührt, versprach Gehorsam, und der Kanzler fuhr fort: „Du stehst am Abgrunde des Todes! Der König brennt und flammt, so zu sagen, vor Zorn gegen dich, und hat in diesem Augenblicke mit der grimmigen Miene eines Tyrannen befohlen, dich ohne Rücksicht, ob du die That bekennteſt oder nicht, innerhalb vier und zwanzig Stunden hinzurichten. Läugnen hilft dir also nichts! Aber ich kenne das Herz des Königs. Es ist nur felsenhart gegen verstockte Sünder. Doch gegen den, der seine Missethat bekennt und bereut, wallt es von Mitleid über; und in diesem Falle wird er auch dir verzeihen und Leben und Freiheit schenken. Dafür bin ich Bürge! Drum rath' ich dir wohlmeinend, den Mord der Hähne sogleich im ersten Verhöre zu gestehen. Laß dann ohne Furcht und Zagen den Stab über dich brechen! — Man wird dich freilich, um den König der Vögel einiger Maßen zu befriedigen, zum Richtplatze führen, wird dir sogar den Strick um den Hals legen; aber

lache du nur im Herzen zu allen diesen fürchterlichen Anstalten! Ich verspreche dir des Königs Pardon und hafte mit meinem eigenen Leben für das deinige. — Doch entdecke niemanden, daß ich bei dir war und dir so freundschaftlich rieth! Kommt ein Wort davon aus deinem Munde, so lass' ich dich im Stiche, und du wirst ohne Gnade und Barmherzigkeit gehangen!"

Der einfältige Iltiß glaubte dem arglistigen Heuchler und bekannte sogleich, als er ins Verhör kam, er habe die Gränzwächter gemordet.

„Du allein?" fragte Wacker: „Wie war das möglich? Vier rasche Hähne lassen sich nicht auf Ein Mal und von Einem fangen und würgen. Du mußt also Helfer gehabt haben. Nur heraus mit der Sprache! Waren vielleicht Füchse dabei?"

Der Inquisit stutzte und sagte Nein. Wacker drang schärfer in ihn, und nun gab er vor, seine Spießgesellen wären drei Iltisse gewesen, deren Namen und Aufenthalt er nicht anzugeben wisse. Er ward hierauf zum Strange verurtheilt, ins Gefängniß zurückgeführt und von dem Hofkapellan zum Tode bereitet. Dieser fragte ihn aufs Gewissen, ob er den eingestandenen Mord wirklich begangen habe. Er besann sich ein wenig und sagte dann schüchtern und leise: er sey daran unschuldig, und habe sich blos dazu bekannt, weil ihm unter dieser Bedingung, von einem gewissen vornehmen und vielvermögenden Herrn, den er nicht nennen dürfe, die Gnade des Königs versprochen worden sey. „Aber dieß vertrau' ich nur Euch, meinem Beichtvater!" setzte er ängstlich hinzu: „Entdeckt es niemanden, sonst bin ich verloren!" —

Murner schüttelte bedenklich den Kopf und rieth seinem Beichtsohne, sich auf solche geheime Winkelgönner nicht zu

Digitized by Google

verlaſſen, ſondern ſein unwahres Geſtändniß wieder zurückzunehmen. Allein der Gefangene ſetzte in dieſer Halsſache mehr Vertrauen auf den Kanzler als auf den geiſtlichen Herrn, und ließ ſich ohne Widerruf zum Tode führen. Sein Urtheil lautete: daß er an derſelben Eiche, worin er ſeine Wohnung gehabt hatte, aufgeknüpft werden ſollte.

Er ſtieg muthig die Leiter hinan, und blieb auch dann noch ruhig, als der um ſeinen Hals geſchlungene Strick an einem Aſt befeſtigt ward; denn er ſah zu ſeinem Troſte, daß ſein Schutzengel, der Kanzler, in der Nähe war und ihm von Zeit zu Zeit mit den Augen zuwinkte. Aber indem ſich ein Mal der Verurtheilte auf einen Moment zum Hofkapellan wandte, gab Jener geſchwind das verabredete Todeszeichen. Plötzlich ward die Leiter hinweggezogen, der Unglückliche ſchwebte zwiſchen Himmel und Erde, drehte ſeine brechenden Augen nach dem Kanzler und gab zappelnd den Geiſt auf.

Eilftes Kapitel.

Das Volk fängt an, mit ſeinem Schattenkönig unzufrieden zu werden, und über dem Haupte des Kanzlers zieht ſich ein ſchweres Gewitter zuſammen. Er verſieht ſich aber geſchwind mit einem Blitzableiter.

Sobald der Gehenkte kein Glied mehr zuckte, beklagten ihn die meiſten Zuſchauer, die ſich doch zur Bühne ſeines Todes, wie zu einem angenehmen Schauſpiele gedrängt hatten. Vorher dachte niemand daran, daß er unſchuldig ſeyn könnte, aber nun ward es von allen Seiten als eine Gewißheit behauptet. Auch Magiſter Murner machte bekannt, was ihm der Iltiß in der letzten Stunde ſeines Lebens anvertraut hatte. Man erſtaunte darüber und warf ihm vor, er hätte den Mund früher aufthun ſollen; aber er wandte dagegen ein, es ſey ihm bei Lebzeiten des Märtyrers nicht erlaubt geweſen, das Siegel der Beichte zu brechen.

Den vornehmen Herrn, welcher dem Hingerichteten Pardon verſprochen haben ſollte, errieth Jeder, und nannte ihn mit Abſcheu. Der Stockmeiſter, ein alter, grauer Bär, hielt es nun auch nicht länger für nöthig, die ihm empfohlene Verſchwiegenheit über Schalkwitzens nächtlichen Kerkerbeſuch zu beobachten. Er ſprach laut davon, und

Digitized by Google

ſetzte ſogar hinzu: er wünſche die Ehre zu haben, den Herrn Kanzler ſelbſt mit freier Wohnung in ſeiner feſten Burg zu verſorgen.

Die Wittwe des Gehenkten kam,
Als man vom Baum die Leiche nahm,
Nur erſt von einer Reiſe wieder,
Und ſtürzte wie entſeelt darnieder.
Schon unter Weges hatte man
Ihr den Juſtizmord kund gethan;
Doch glaubte ſie der Sage nicht,
Und hielt ſie für ein Luggericht,
Bis ſie mit eignen Augen ſah,
Was ihrem lieben Mann geſchah.
Kein Wunder, daß in Ohnmachtsbanden
Ihr ſchnell die Lebensgeiſter ſchwanden.

Und als ſie wieder ſich beſann,
Wehklagte ſie: „Mein armer Mann!
Barbaren, ihr habt ihn gehangen,
Und ach, er hatte nichts begangen!
Ich wandert' in Geſchäften weit,
Er gab mir ein Stück Wegs Geleit,
Indeſſen war die That geſchehn. —
O könnten noch die Todten krähn,
Sie würden ihren Mörder nennen,
Den wir gar wohl errathen können!
Doch — warum ſoll ich mich noch ſcheun,
Des Unholds Namen auszuſchrei'n,
Der meines Gatten Todfeind war,
Und ſelbſt — drauf wett' ich Haut und Haar! —
Die Hähne morder' und verſchlang,
Um die mein Liebſter ſtarb am Strang? —
Der Kanzler iſt der Böſewicht!
Er zieh' auch mich vor ſein Gericht!
Mein Leben iſt mir nicht mehr lieb;
Er nehme es hin, der Galgendieb!
Erſt aber eil' ich hin zum König;
Er gilt zwar wohl im Lande wenig,

Digitized by Google

Doch helf' es, was es helfen kann,
Ich klage dort den Bluthund an!" —

Mit dieſen Worten rannte ſie
Von dannen und der Haufe ſchrie:
„Weh uns! Es geht Gewalt vor Recht!
Der König iſt des Kanzlers Knecht.
Was dieſer fremde Schuft begehrt,
Wird von dem ſchwachen Herrn gewährt.
O hätte man das Ding geglaubt,
Die Krone drückte nicht ſein Haupt,
Und ruhmvoll ſäße jetzt der Sohn
Des Löwen auf der Väter Thron!" —

Die Sprache der Unzufriedenheit und Reue ward immer allgemeiner und lauter. Unſer ohnmächtiger Schattenkönig, hieß es überall, hat ein grundgutes Herz: allein wie wenig iſt uns damit geholfen! Sein beſchränkter und umnebelter Verſtand gleicht einem Blinden, den ein treuloſer Führer verſpottet und in Sümpfe leitet. —

Der Ex-Statthalter und andere Große des Reichs freuten ſich über dieſe Stimmung des Volks. Sie waren dem Kanzler beſonders darum ſpinnefeind, weil er, wie man unter der Hand erfahren hatte, mit dem Vorhaben umging, alle vornehme Beamte nach und nach zu ſtürzen und ihre Aemter mit Füchſen zu beſetzen. Dieſe lieben Vetter und Brüder wollte er über alle andere Geſchlechter erheben, und er hatte wirklich ſchon ein Mandat unter der Feder, wodurch ihnen ganz beſondere Vorzüge und Freiheiten, und ſogar eine Art von Adelswürde ertheilt werden ſollten.

Ueber dieſe und mehrere Projekte von ähnlichem Schlage, denen man auf die Spur gekommen war, ſchäumten die Bären und Wölfe vor Wuth und faßten den wilden Entſchluß, den Kanzler in ſeiner Wohnung zu überfallen und

Digitized by Google

zu zerreißen. Zum Glück für ihn war der Hofkapellan in der Verſammlung der Verſchworenen gegenwärtig, und ermahnte ſie, kraft ſeines Amtes, zum Frieden. Es ward ihm ſchwer, die unruhigen Köpfe einiger Maßen zu beſänftigen; doch endlich gelang es ihm. Er predigte nun mit vieler Salbung über die Tugend der Sanftmuth, und verſicherte zuletzt: er wolle dem König über die Streiche ſeines Kanzlers die Augen öffnen, und ihn zu deſſen Abdankung ermahnen.

„Beſſer wär's," ſprach einer der frechſten Verſchworenen, „wenn der König ſelbſt abdankte! Eine ſo ſchlaffe Regierungsmaſchine, wie er, wird immer von böſen Buben gemißbraucht. Drängt man einen hinweg, ſo tritt über kurz oder lang ein anderer Taugenichts an ſeine Stelle und ſetzt das alte Spiel fort. Ich lobe mir einen Regenten, der ſelbſt zu herrſchen verſteht, und Muth und Kraft hat, den zu zermalmen, der ihm einen treuloſen Rath geben will!" —

Ei, ſo zähmt doch Eure kecke Zunge! fiel Murner ein: Der Oberherr ſey wie er will, ſo thut man Unrecht, wenn man ſich wider ihn auflehnt! Euch allen iſt bekannt, daß ich gegen die Wahl des jetzigen Königs laut und öffentlich ſprach. Doch ſie geſchah, und ich — ſchwieg. Was richtet denn auch der Unterthan mit ſeinem Zürnen und Schelten auf den Fürſten aus? — Nichts, gar nichts! Er ſpielt die lächerliche Rolle eines erbosten Kläffers, der den Mond anbellt. —

„Schleichender Pfaffe!" murrten die Verſchworenen, und wandten ſich mit verächtlichen Blicken von ihm weg. Er that aber, als ob er dieſe Unhöflichkeiten nicht bemerkte, und empfahl ſich freundlich.

Als er nach Hofe kam, war die Iſſin eben da gewe-

Digitized by Google

ſen, und der König fiel ihm, indem er ſeine Klage wider den Kanzler anheben wollte, haſtig ins Wort: „Schweigt mir von der verdammten Geſchichte! Ich habe die Ohren ſchon voll davon. Ach, es iſt doch ein trauriger Spaß, König zu ſeyn! Da ſitz' ich groß und breit auf dem Throne, und weiß von tauſend Teufeleien, die im Lande vorgehen, weder gicks noch gacks! Der arme Iltiß! Ich ziehe mir ſeinen Tod, ſo unſchuldig ich auch daran bin, ſtark zu Gemüthe. Aber ich will ihn rächen! Kann ſich Schalkwitz wegen des zwiefachen Verbrechens, deſſen er verdächtig iſt, nicht vollkommen rechtfertigen, ſo hängt er noch heut an dem Aſte, wohin er den Iltiß gebracht hat!“ —

Deſſen genießt er billig! antwortete Murner: Mir verbietet zwar mein geiſtliches Amt, den Tod des Sünders zu wünſchen: aber das ganze Land wird darüber frohlocken und Ew. Hoheit ſegneu. —

Der König nahm ſich tapfer zuſammen,
Um ſeinen Kanzler beherzt zu verdammen,
Und in der grimmigſten Poſitur,
In die ein Eſel ſich werfen kann, fuhr
Er ihm auf den Pelz, las ihm das Kapitel,
Und gab ihm die häßlichſten Ehrentitel.

Der Schalksrath, der dieſe Litanei
Erwartet hatte, blieb ſtill dabei,
Und ſprach am Ende mit lächelndem Mund:
„Ew. Hoheit ereifert ſich ohne Grund.
Wir haben dem Iltiß ſein Recht gethan:
Er war ein zweiter Lips Tullian,
Und hat mir ſelbſt in Ketten und Banden
Noch mehrere Hauptverbrechen geſtanden,
Die gar nicht zur Sprache gekommen ſind.
Was hätt's geholfen? Er war ein Kind
Des Todes ſchon um der Hähne Mord;
Drum ſagt' ich von andern Geſchichten kein Wort.

Digitized by Google

Sie sind ohne Grausen nicht anzuhören,
Und würden Eure Gemüthsruhe stören.“ —

Ei was! rief der König: Erzählt mir frei!
Schleicht nicht, wie die Katz um den heißen Brei!
„Ich gehorche,“ sprach Schalkwitz, „wie mir gebührt,
Nur sorget, daß Euch der Schlag nicht rührt!
Denn was der Iltiß mir kund gethan,
Geht Euer heiliges Leben an.
Er beichte nämlich: Euer Verbot
Der Hühnerjagd hab' ihn in Hungersnoth
Mit seiner ganzen Familie gebracht,
Drum er gegen Euch auf Rache gedacht,
Und fest beschlossen die Höllenthat,
Durch einen vergifteten Distelnsalat,
Wozu er sich schon Arsenik bestellt,
Euch heimlich zu schaffen aus der Welt.“ —

Vermaledeite Lügen! rief Simpel:
Ihr haltet mich wohl für einen rechten Gimpel,
Indem Ihr mir da solche Mährchen erzählt! —
Ihr denkt, ich glaube sie? — Weit gefehlt! —
Wir sind hinter Eure Streiche gekommen,
Und strack werdet Ihr beim Kopfe genommen
Und an den Galgen spedirt, wenn ihr nicht
Beweiset die Wahrheit von Eurem Bericht! —

„Wie wäre das möglich!“ rief Schalkwitz aus:
Im Kerker war weder Katze noch Maus;
Nur Wände standen um uns herum,
Und diese Zeugen sind taub und stumm.“

Der König erhob eine bittere Lache,
Und schickte sofort einen Diener nach Wache.

Da fiel ihm der Schalk zu Füßen und sprach:
Verschont mich gnädigst mit solcher Schmach,
Und gönnt mir Gehör einen Augenblick!
Mir eckelt vor Meister Hämmerlings Strick;
Drum will ich mich noch durch ein Mittel bemühn,
Den Kopf aus der gräßlichen Schlinge zu ziehn.

Digitized by Google

Ich bin erfahren in der schwarzen Kunst,
Und werde, mit Ew Hoheit Vergunst,
Um so den Beweis meiner Unschuld zu führen,
Heut Nachts den Geist des Gehenkten citiren.
Ihr sollt ihn sehen, sollt hören, wie ich
Ihn examinire, was alles er sich
Auf Erden hat anzuzetteln erkühnt,
Wodurch er den hänfenen Halsschmuck verdient.
Und wenn er heraus mit der Sprache nicht geht,
Nichts Großes und Kleines aufrichtig gesteht,
So will ich kein Wort um Gnade verlieren,
Und selber am Galgen paradiren.“ —

Der König versetzte: Mir schaudert die Haut!
Es hat mir immer vor Geistern gegraut;
Doch könnt' es ohne Gefahr geschehn,
So hätt' ich ein Lüstchen, einen zu sehn.

„Sorgt nicht!“ sprach der Fuchs: „Ihr bleibt ungeneckt;
Vor Königen haben die Geister Respekt!
Wir schließen uns auch, um sicher zu seyn,
In sieben magische Zirkel ein;
Die sind für Geister ein eiserner Bann,
Den selbst der Satan nicht brechen kann.
Doch soll die Erscheinung glücklich gelingen,
So dürft Ihr nicht müßige Gaffer mitbringen,
Weil sich kein Wesen der Schattenwelt
Vor ihnen zur Red' und Antwort stellt.
Nur Ew. Hoheit und ich gehören
Zu dem Geschäfte, den Geist zu beschwören,
Und sind wir beide mutterallein,
So wird er ein treuer Bekenner seyn.“ —

Die harte Bedingung, ohne Gefolg
Zu kommen, war dem König ein Dolch
Ins Hasenherz; doch er gab sein Wort,
Und sie bestimmten sich Zeit und Ort.
Drauf nahm der Schlaukopf vergnügt Reißaus
Und hastete sich in Reineks Haus,

Der lachend versprach, daß er die Rolle
Des Geistes selbst übernehmen wolle.
Er strich und ordnete künstlich sein Haar,
Daß er einem Itiß so ähnlich war,
Als nöthig schien zu dem leichten Betrug;
Und als die Mitternachtsglocke schlug,
Da holte der Kanzler den König ab,
Der zitternd mit ihm in den Wald sich begab.

Hier zog der Beschwörer, nach alter Weise
Der Hexenmeister, verschiedene Kreise,
Sprang hastig ins Kreuz und in die Quer,
Als wär' er vom Teufel besessen, umher,
Beschäftigte lange den Wiederhall
Mit sinnloser Worte gräßlichem Schall,
Und rief zuletzt: „Ich befehle dir,
Gehenkter Itiß, erscheine hier!“ —

Urplötzlich hob sich aus einer Grube
Der drin verborgene böse Bube,
Schlich ächzend bis an den magischen Strich
Und stöhnte hohl: „Warum riefst du mich?“

Der Beschwörer.

Ein Schuldloser leidet ob deiner Sünden;
Drum sollst du dem König sie selbst verkünden.
Sag' an, was brachte dich an den Ast,
An dem du gestern gebaumelt hast?

Die Erscheinung.

Ich hatte den Frieden des Königs gebrochen,
Mich mit drei Kompanen im Walde verkrochen,
Und dort vier Hähnen, die auf die Wacht
Der Gränze zogen, das Garaus gemacht.

Der Beschwörer.

Was hattest du sonst zu beschließen gewagt?
Ließ nicht durch's Verbot der Hühnerjagd
Dein schwarzes Herz so in Aufruhr sich setzen,
Daß du den König wolltest verletzen?

Digitized by Google

Die Erscheinung.

Ich hatte beschlossen die grause That
Durch einen vergifteten Distelsaat,
Wozu ich mir schon Arsenik bestellt,
Ihn heimlich zu schaffen aus der Welt.

Der Beschwörer.

Wir wissen genug! — Du Sohn der Sünde,
Verschwinde! —

(Der Geist, verfolgt vom starrenden Blick
Des Königs, schlich zur Grube zurück.)

Der Beschwörer.

Nun habt Ihr gesehen, nun habt Ihr gehört!
Bin ich der Mann, der den Frieden stört?

Simpel.

Ich zittre noch gleich dem Aespenlaube! —
Ach ja! ich habe gehört und glaube. —
Nur dünkt mich nach dem Augenschein,
Der Iltiß im Grabe gewachsen zu seyn.

Der Beschwörer.

Wohl möglich! Doch Nacht und Schauer — sie blenden,
Und treiben Täuschung mit Gegenständen.

Simpel.

Kann seyn! Man ist nicht an so was gewöhnt. —
Für dieß Mal, Herr Kanzler, sind wir versöhnt!
Nun mögt ihr hinfort Euern Wandel so treiben,
Daß wir in gutem Vernehmen bleiben.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Der graue König wird von einigen armen Verwandten, die sich in harter Sklaverei befinden, um Rettung ersucht.

Schalkwitz begleitete den König bis ans Thor seiner Burg, empfahl sich dort zu Gnaden, und bat noch beim Abschiede, die Geistesbeschwörung geheim zu halten. Dann ging er frohen Muthes heim, und glaubte nun in der Gunst seines Herrn fester als jemals zu stehn. Doch indem er sich kaum an dieser angenehmen Hoffnung ergötzte, schlug ihm schon der Tischrath ein Bein unter.

Er überraschte den König, als er sich eben zur Ruhe begeben wollte und sagte mit einem schelmischen Lächeln: „Ihr wundert Euch wahrscheinlich, daß ich noch so spät aufwarte. Ich komm' aber auch, müßt Ihr wissen, dieß Mal nicht als kurzweiliger Rath, sondern als Leibarzt. Wollt Ihr nicht geruhn, ein niederschlagendes Pülverchen einzunehmen?"

Wozu? — fragte Simpel mit großen Augen.

„Um Euer Blut zu beruhigen. Ihr möchtet sonst ängstliche Träume von Geistern haben."

Pah! rief der König verdrießlich, geh' mit deinen Possen zum Galgen!

„Gehorsamer Diener!" versetzte Squenz: „Da würd'

ich ja so unschuldig als der Iltiß gehangen! Ich bitte dich, Freund, behandle mich nicht so schnöde! Will man gleich ein Mal den Lustigmacher vor der Thür lassen, du rufst ihn augenblicklich wieder herein. Es ist platterdings unmöglich, ernsthaft zu bleiben, wenn sich ein König um Mitternacht am Narrenseil in den Wald führen und durch ein elendes Gaukelspiel blenden läßt."

Blitz und Donner! wer sagt das?

„Ich — Doktor Squenz, der alles hört' und sah."

Verdammter Spion!

„Schimpfe wie du willst! Meine Absicht war gut. Ich bemerkte gestern den ganzen Tag, daß du etwas besonders im Kopfe hattest. Du warst immer in tiefen Gedanken, wie ein Goldkoch, thatst geheimnißvoll, wie ein Höfling, der keine Geheimnisse weiß, und bliebst bei meinen besten Schwänken so pedantisch ernsthaft, wie ein überkluger Narr, der sich des Lachens schämt. Das alles machte mich aufmerksam, und ich ward es noch mehr, als du mich früher als gewöhnlich fortschicktest. Ich lauerte nun auf — der Kanzler kam — ihr wandertet mit einander fort — ich ging euch nach und verbarg mich hinter Gesträuch. Der Geist erschien. Seine Stimme war mir, trotz ihrer Verstellung, bekannt. Doch wollt' ich meiner Sache gewiß seyn. Ich schlich also an die Grube, in die er sich hinabsenkte; und sieh, du hattest kaum den Rücken gewandt, da sprang er wieder heraus und es war — Reineke."

Das muß dir geträumt haben!

„Nein, nein; ich wachte besser als du. Höre nur weiter! Der Fuchs sah mich nicht und trabte nach seiner Wohnung. Ich folgt' ihm leise, und als er hineinschlüpfen wollte, schlug ich ein helles Gelächter auf und rief:

Digitized by Google

Gute Nacht, Herr Geiſt! — Er erſchrack, gab aber keinen Mucks von ſich und fuhr ſchnell in ſein Haus.“ —

Simpel ſchämte und ärgerte ſich, daß man ihn ſo plump hintergangen hatte, und that am folgenden Tage dem Kanzler eine ernſtliche Vorhaltung. Dieſer läugnete und ſchalt den luſtigen Rath einen Verläumder. Der König wußte nun nicht, wem er glauben ſollte. Ungeachtet er aber von dem geſpielten Betruge nicht völlig überzeugt war, ſo hatte dennoch Schalkwitz ſein Vertrauen verloren und erhielt von ihm die Weiſung, ſich in Zukunft, wenn er nicht gerufen würde, des Hofs zu enthalten.

Denkling gab ſich, ſo ſehr er auch ſonſt Ruhe und Bequemlichkeit liebte, nicht wenig Mühe, den völligen Sturz ſeines alten Freundes zu hindern. Doch alle Verſuche, ihn bei ſeinem königlichen Vetter wieder ans Bret zu bringen, ſchlugen fehl. Simpel hatte bisweilen einen eiſernen Kopf, und ſo war er auch jetzt unerbittlich. Er erklärte ſogar, daß er feſt entſchloſſen ſey, den argliſtigen Kanzler auf immer von ſich zu entfernen und deſſen Stelle einem Andern zu übertragen.

Als Schalkwitz von dieſer Geſinnung des Königs Nachricht erhielt, knirſchte er vor Verdruß mit den Zähnen und brummte für ſich: „O du einfältiger Aſinus! Wir wollen doch ſehen, wer den andern zuerſt in den Sack ſteckt. Ich machte dich zum König, ich kann dich auch wieder vernichten! — Ha! wie wärs, wenn ich das thäte? — Der jüngſte Tag ſeiner Regierung iſt ohnedem ſchon vor der Thür. Aufruhr und Empörung regen ſich von allen Seiten, um ihn vom Throne zu ſtürzen. Immer herunter mit ihm! Ich verliere nun nichts mehr dabei. Aber ich kann gewinnen, viel gewinnen, wenn ich ihm den erſten Stoß gebe. Sein Fall, durch mich bewirkt,

Digitized by Google

deckt meinen Rückzug, söhnt mich mit meinen Todfeinden aus, erwirbt mir die Gnade des künftigen Königs, und verschafft mir gewiß einen neuen, trefflichen Posten. — Welche Vortheile! Und wie wohlfeil kann ich sie haben! Was kosten sie mehr als die Haut eines Esels? — Drum rasch! Einen so guten Handel schließt man nicht alle Tage." —

So mit sich sprechend eilt' er fort,
Begab sich zum Versammlungsort
Der Mißvergnügten, und sprach: „Ich weiß,
Ich trete hier in euern Kreis,
So unerwartet, als fiel ich vom Himmel.
Erlaubt mir, ohne mich durch Getümmel
Zu unterbrechen, ein freundlich Wort!
Ich höre, leider! da und dort,
Daß ihr auf meine Wenigkeit
Entsetzlich ungehalten seyd.
Das kränkt mich tief! O sagt mir an,
Was hab' ich euch zu Leid gethan?
Doch kenn' ich schon eures Zornes Quelle;
Ihr wünscht mich darum in die Hölle,
Weil auf mir ruht der falsche Verdacht,
Ich hätte Simpeln zum König gemacht,
Darüber hadert mit dem Glücke!
Das schlug zum Thron ihm eine Brücke,
Das führt ihn, als er sie schwankend betrat,
Und ich war nur sein Advokat.
Als solcher zieht man ja doch das Schwert
Der Zunge für jeden, der's begehrt.
Und hätte Kühnherz mich erkoren,
So ging nicht sein Prozeß verloren:
Denn, traun! Herr Wacker stellte nicht
Des Prinzen Verdienste genug ins Licht;
Ich aber sehe klar sie ein.
Und wünsch', er möchte König seyn." —

Digitized by Google

Glattzüngiger Heuchler! schnaubte ihn einer der Verschwornen an: Denkst du uns durch diese Sprache zu täuschen? —

„Täuschen?“ — entgegnete Schalkwitz: „Bewahre der Himmel, das ist gar nicht meine Sache! Ich hab' immer das Herz auf der Zunge und wünsche ganz aufrichtig, daß der edle junge Löwenfürst in sein königliches Erbrecht wieder eingesetzt würde. Denn Herr Simpel — nun ja, er ist ein gutes frommes Wesen; aber es fehlt ihm zwischen seinen beiden Ohren etwas Gewisses, das er sich nun einmal nicht geben kann. Dieser Mangel fällt auf der Höhe, wohin ihn das Glück stellte, mehr als sonst in die Augen, und man hat — unter uns gesprochen! — keine Ehre davon, ihm zu dienen.“

Wer zwingt Euch dazu? fiel ein Anderer ein: Geht doch hin, wo Ihr her kamt! Darüber wird keine Landtrauer entstehen.

„Das sagte mir meine Bescheidenheit eher als Ihr!“ versetzte der Kanzler: „Und ich will auch gehen, will je eher je lieber ein Land verlassen, wo man mich und meine redlichen Gesinnungen verkennt. Eh' ich aber scheide, sollt ihr noch — was gilt die Wette? — sollt ihr alle noch, wie ihr hier versammelt seyd, Gutes von mir sprechen und sprechen müssen.“ —

Nun, wenn ihr das möglich macht, war die Antwort, so seyd Ihr ein Zauberer ohne Gleichen.

„Wir wollen's versuchen. — Nicht wahr, ihr würdet mich loben, wenn ich den König, der euch ein Dorn im Aug' ist, auf eine gute Art dahin brächte, den Scepter niederzulegen?“

Hm! wie wolltet Ihr das anstellen?

Digitized by Google

„Das iſt meine Sorge. Antwortet mir nur auf die Frage: wär' es euch lieb?“

Allerdings!

„Könnt' ich dann auf die Gnade des Prinzen rechnen?“

Wenigſtens auf ſeine Verzeihung.

„So ſey's gewagt!“

Aber was habt Ihr im Sinne?

„Verzeiht, das kann ich noch nicht an die große Glocke ſchlagen. Laßt mich handeln und trauet mir!“

Euch trauen? — Beim Himmel, das iſt viel gefordert! Doch — wir wollen ſehen. Hütet Euch aber vor uns! Es war ſchon in unſerm Rathe beſchloſſen, Euch nachdrücklich unter die Klauen zu nehmen. Nun geben wir Euch zwar für jetzt ſicheres Geleit; allein ſobald wir entdecken, daß Ihr's mit Euern glatten Worten nicht ehrlich gemeint habt, dann ſeht Euch vor! —

„Ihr ſeyd gewaltig gegen mich eingenommen, und dennoch hoff' ich, Eure Freundſchaft bald zu erobern. Mehr ſag' ich nicht. — Doch noch Eins! Haltet über unſer Geſpräch reinen Mund, damit nicht mein Entwurf mitten in der Ausführung verunglücke.“ —

Er verſchloß ſich hierauf in ſein Kabinet und beſchäftigte ſich mit einer geheimen Schrift. Der König fragte nicht nach ihm und regierte, ſo gut es ging, allein. Es fiel nichts Wichtiges vor. Aber plötzlich erhielt er durch einen Eilboten, der ſich ſchnell wieder entfernte, folgendes Bittſchreiben:

Gnädigſter König und Oheim!

Von allen Drangſalen der Knechtſchaft zu Boden gedrückt, müſſen wir endlich unſere Klagen laut werden laſſen. Wir hofften ſeit Eurer Thronbeſteigung, von einem

Digitized by Google

Tage zum andern, Ihr würdet unsere Fesseln lösen; doch, leider! scheint Ihr Eurer armen Verwandten ganz vergessen zu haben. Die hartherzigen Menschen zwingen uns, Euch zum Trotz, immer noch zu den niedrigsten Sklavendiensten, bürden uns Zentnerlasten auf, und ihre Geißel schlägt uns blutige Striemen. In dieser unglücklichen Lage sehen wir uns genothdrungen, Euch um Hülfe gegen diese Wütheriche anzuflehen. Erbarmet Euch, lasset uns keine Fehlbitte thun! — Doch dieß befürchten wir nicht; denn ihr habt ja am Krönungstage feierlich versprochen, alle Eure von den Menschen unterjochte Geschlechtsverwandten in Freiheit zu setzen. —

Diese ruhmvolle That wird Euch unsterblich machen. Die Art und Weise ihrer Ausführung überlassen wir Euerm hocherleuchteten Verstande und den weisen Einsichten Eurer Räthe. Da wir jedoch Euer sanftes Gemüth und den Starrsinn unserer Beherrscher gleich gut kennen, so besorgen wir voraus, daß Ihr bei ihnen freundliche Vorstellungen zu unserm Besten versuchen, aber nichts damit ausrichten möchtet. Um Euch dieses Verdrusses zu überheben, wagen wir den unmaßgeblichen Rath, sogleich Gewalt zu brauchen und mit einer starken Kriegsmacht unsere Tyrannen zu überfallen. Muthlos fliehend, werden sie es Euch zu einem leichten Spiele machen, unsere Ketten zu zerbrechen und ihre Korn- und Waizenmagazine zu erobern. In wenig Minuten ist alles gethan, Ihr zieht im Triumph heim und ruht auf Euern Lorbern aus, indem die Geschichte Eure heroische That in Erz und Marmor gräbt.

Wir sind ꝛc.

Sämmtliche Lastesel der Bergmühle.

Ihr guten, armen Sklaven! rief
Der König aus, und ächzte tief:
Ihr habt wohl Ursach, euch zu grämen,
Und vor mir selbst muß ich mich schämen,
Daß eures Jammers ich vergaß,
Und ruhig schlief und trank und aß.
Das wühlt mir im Herzen wie ein Messer!
Ach, Hoheit und Reichthum machen nicht besser!
Als ich noch niedrig war und arm,
Nahm ich oft Theil an eurem Harm;
Nun aber — pfui, es war ein Fehler!
Doch fühlen sollen's eure Quäler
Mit Schreck und Angst in kurzer Zeit,
Daß ihr meine lieben Vettern seyd! —

Wie aber wird es mir gelingen,
Die wilden Menschen zu bezwingen?
Der Müller hat seine schwere Hand,
Wie ich vor Zeiten selbst empfand;
Drum möcht' ich wohl mich noch besinnen,
Mit ihm eine Fehde zu beginnen. —
Allein warum bedenk' ich mich?
Ich send' ein Heer, das schlage sich!
Doch muß ich mit dem Teufelsbraten,
Dem Kanzler, mich vorher berathen. —

Er ward gerufen, und durchlief
Mit Einem Blick der Esel Brief.

Simpel.

Ihr habt gelesen. Sagt mir nun,
Was soll ich auf dieß Schreiben thun?

Schalkwitz.

Was Euch der heilige Krönungseid,
Den ihr geleistet habt, gebeut.

Simpel.

Ich bleibe dem Gelübde treu.
Soll ich denn aber frank und frei
Mit Krieg die Menschen überziehn?
Und werden sie auch wirklich fliehn? —

Schalkwitz.

Des Müllers Feigheit ist bekannt.
Er hält mit seinem Volk nicht Stand.
Oft haben die, so Helden scheinen,
Die Tapferkeit nur in den Beinen.

Simpel.

Wohlan, entwerft des Krieges Plan!
Wem vertrau' ich das Kommando an?

Schalkwitz.

Doch wohl Euch selbst?

Simpel.

Ei, warum nicht gar?
Schon der Gedank' empört mein Haar!

Schalkwitz.

Das ist sehr schlimm! — Vor tausend Ohren
Habt Ihr unter freiem Himmel geschworen:
„Wenn einsmals Krieg im Land entsteht,
Und meine Schaar zum Kampfe geht,
Will ich sie selbst als Feldherr leiten,
Und ritterlich an der Spitze streiten.“

Simpel.

Ist's möglich? Gab ich so mein Wort? —
Nun, Himmel hilf! da muß ich fort!

Glück auf den Weg! dachte der Kanzler, und mußte sich Zwang anthun, seine Freude zu verbergen; denn er selbst war der Briefsteller, und die guten Mühlesel hatten nicht daran gedacht, sich über ihr Schicksal zu beklagen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Es wird Krieg, der König mustert seine Reichsarmee und entlehnt von seinem Vorfahr einen Ueberrock zum Feldzuge.

Um ein Heer auf die Beine zu bringen, ward mit möglichster Eile das Volk zusammengerufen. Der Kanzler machte ihm den Entschluß des Königs bekannt, und stellte ihm mit listiger Beredtsamkeit vor, daß der Krieg gegen den Müller eben so unvermeidlich, als gefahrlos und vortheilhaft sey. Die Nationalversammlung ließ sich blenden. Keine Stimme erhob sich gegen den Feldzug. Alle riethen, den Feind mit vereinter Volkskraft anzugreifen.

Dieser kriegerische Enthusiasmus gefiel dem Kanzler nicht ganz. Es lief gegen seinen Plan, den König, der aufs Haupt geschlagen werden sollte, mit einer starken, siegversprechenden Heermacht ins Feld rücken zu lassen. Darum sprach er zu der Versammlung: „Euer Muth und Eifer, den königlichen Verwandten zu Hülfe zu eilen, ist ungemein rühmlich; es scheint mir aber nicht rathsam, das Land von streitbarer Mannschaft völlig zu entblößen. Der Müller ist nicht unser einziger Feind. Wir haben einen ungleich gefährlichern an dem ausgewanderten Prinzen, der mitten unter uns, wie ich gewiß weiß, Kundschafter

Digitized by Google

besoldet, und vielleicht in einem nahen Schlupfwinkel auf eine Gelegenheit lauert, mit seinen Partisanen hervorzubrechen und das Reich zu erobern. Daher ist vonnöthen, daß die Herren Wölfe, Bären, und wie der Kern unserer Helden weiter heißt, die festen Plätze besetzen, um im Fall der Noth dem Löwen und seiner Rotte die Stirn zu bieten. Die feindliche Mühle ist eine unbedeutende Festung, die sich, sobald nur ein kleines, fliegendes Corps dagegen anrückt, ohne Widerstand ergeben wird." —

Wollen wir denn die Feindseligkeiten ohne Kriegserklärung anfangen? fragte der Elephant.

„Hm!" antwortete Schalkwitz, „das ist ein alter, unnützer Schlendrian."

Mit nichten! versetzte Jener: Es ist eine alte, ehrwürdige Gewohnheit, deren Unterlassung weder billig noch klug wäre. Wir können uns vielleicht des Feldzugs ganz überheben, wenn wir zuvor einen Herold an den Müller senden und ihn zur Freilassung seiner vierfüßigen Sklaven auffordern. —

Es war nun wohl nicht wahrscheinlich, daß der Meister Müller sogleich nachgeben und zum Kreuze kriechen würde; doch hielt es der Fuchs nicht für ganz unmöglich, und ihm war bange, daß der angesponnene Krieg auf diese Art gar nicht zum Ausbruch kommen möchte. Er antwortete deßhalb dem Elephanten: „Ihr seyd heute zum Scherz aufgelegt und habt uns mit Euerm Vorschlage gewiß nur ein wenig zum Besten! Wär' er aber wider Vermuthen Ernst, so muß ich aufrichtig gestehen, daß ich die sonst weltbekannte Weisheit des Herrn Statthalters dabei vermisse. Wie kann ein so kluger Kopf, der das Mannthier*

* So nennen in dem Froschmäusler und in den alten Fabeln die Thiere den Menschen.

und deſſen trotzigen Uebermuth kennt, von einer ſolchen Maßregel Nutzen erwarten? — Gerade das Gegentheil! Der Müller würde unſerm Herold ins Angeſicht lachen, würde ſeine Nachbarn und Freunde zur Gegenwehr aufbieten und unſer armes Kriegsvölkchen übel empfangen. Nein, nein! Nur durch Ueberraſchung können und werden wir ſiegen. Das iſt und bleibt meine Meinung. Wer es aber beſſer verſteht, der rede!" —

Nicht überzeugt, aber beleidigt, ſchwieg der Elephant. Viele andere, denen vor Schlägen graute, ſtimmten hingegen dem Kanzler bei und ſagten ganz ſchamlos: wenn man dem Feinde Zeit ließe, ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen und Bundesgenoſſen zu werben, ſo müßten ſie für ihre Perſon das Anſinnen, den Feldzug mitzumachen, gänzlich verbitten. Es ward alſo beſchloſſen, den Herrn der grauen Sklaven ohne Manifeſt in ſeiner ſtaubigen Burg zu überrumpeln.

Am folgenden Tage war große Heerſchau. Sämmtliche Thiergeſchlechter, welche Befehl erhalten hatten, Truppen-Kontingente zu ſtellen, wurden in drei verſchiedene Treffen vertheilt und in folgender Ordnung gemuſtert.

Zuerſt marſchirten Haſen auf,
Geübte Meiſter im Sprung und Lauf,
Die manchen harten Strauß erfahren,
Und immer glücklich entronnen waren.
Sie ſollten, im Reißaus wohl verſucht,
Den Sieg befördern durch liſtige Flucht,
Und, vor der Kämpfer geſchloßnen Reihn
Flankirend, die Hunde des Müllers zerſtreun.

Ihnen folgte ein Trupp Affen, die aufrecht, wie Menſchen, auf zwei Beinen daherſchritten.

Sie waren bewaffnet mit ſpitzen Stecken,
Um, gleich Huſaren, den Feind zu necken.

Digitized by Google

Dann kamen die Linientruppen: Böcke mit ellenlangen Bärten und scharfen Bajonneten, die ihnen die Natur auf die Stirn gepflanzt hatte; gewaltige Stiere, deren Hörner, in Ermanglung des Geschützes zu Mauerbrechern dienen sollten; und grimmige Eber, die mit den Säbeln ihres Rachens wie schwere Kavallerie einhauen wollten.

Hiermit schloß sich, ungefähr zweihundert Mann stark, das erste Treffen. Das Kommando desselben übertrug der König seinem gelehrten Vetter Denkling, den er zum General ernannte.

Nun ging das zweite Treffen, das größten Theils aus Freibeutern bestand, durch die Musterung.

Im ersten Zuge drohten Katzen
Dem Feind die Augen auszukratzen.
Drauf kam ein unbedeutender Troß
Von Wieseln und Mardern. An diese schloß
Sich eine löbliche Gemeine
Von Spießbürgern — Igel und Stachelschweine,
Dergleichen Bursche folgten nun mehr,
Und wenig taugte dieß ganze Heer.

Eine Compagnie Hengste rettete noch zuletzt die Ehre des bunten Haufens, dessen Führung dem uns schon vom Kampfgericht her bekannten Herrn von Hochtrab anvertraut wurde.

Das dritte und letzte Treffen bildete ganz allein das Volk der Esel, das sich — wenn es hier erlaubt ist, einen Mode-Ausdruck des französischen Revolutionskriegs zu brauchen — in Masse erhoben hatte, um dem Heerzuge des grauen Königs beizuwohnen.

Er ging mit Lust durch ihre Glieder
Und rief: „Willkommen, wackre Brüder!
Ihr seyd die Krone meiner Macht,
Ich führe selbst euch in die Schlacht,
Und wenn auch jene Haufen wanken,
Werd' ich doch euch den Sieg verdanken!“

Digitized by Google

So war die Musterung geschehen, und sämmtliche Truppen erhielten Ordre, des folgenden Tages vor Sonnenaufgang in Schlachtordnung zu stehen.

Als sich Herr Simpel hierauf in seine Burg zurückbegeben hatte, ward er mit Einem Male kleinmüthig, und das Herz schien ihm ganz entfallen zu seyn. Er bemühte sich zwar, ein munteres, heldenhaftes Ansehen zu erzwingen; wenn er sich aber bisweilen vergaß, ließ er den Kopf zur Erde sinken und stieß klägliche Seufzer aus.

Da dieß Schalkwitz bemerkte, stand er in Sorgen, die Feigheit des Königs möchte so weit überhand nehmen, daß der Eselskrieg zuletzt ganz unterbliebe. Er war deßhalb auf Herzstärkungen bedacht. „Die Natur," sprach er, „handelte gegen Ew. Hoheit etwas stiefmütterlich, indem sie Euch waffenlos in die Welt schickte; doch betrübt Euch darüber nicht! Ich kenne Mittel, diese Knickerei zu verbessern und Euch furchtbar und unverletzlich zu machen. Jenes bewirken wir durch die Haut Eures königlichen Vorfahrs, die, wie Euch bekannt ist, ausgestopft und als Statüe aufgestellt werden sollte, doch bis jetzt noch ungebraucht in der Rüstkammer hängt. Hüllet Euch in dieses schreckbare Gewand, schreitet den Feinden kühn entgegen, und die feigen Memmen werden fliehen, als erblickten sie ein Gespenst! An Wunden ist also gar nicht zu denken. Doch wollen wir uns auch gegen die entfernteste und unwahrscheinlichste Möglichkeit sichern. Hier paßt das Sprichwort:

Reicht Löwenhaut nicht zu — wohlan,
So näht ein Streifchen Fuchsbalg dran!

Wir wollen also — aber warum meßt Ihr mich mit so großen Augen? — Ihr scheint den alten Reim allzu

wörtlich zu nehmen, und auf meinem Körper die Stelle zu ſuchen, wo ich das benöthigte Streifchen am füglichſten entbehren könnte. Bitt' um Verzeihung, gnädigſter Herr, ſo iſt das Ding nicht gemeint! — Doch ich falle, wie ich merke, Euerm kurzweiligen Rath ins Handwerk. Das will ich nicht. Was ich euch jetzt ſagen werde, iſt mein voller Ernſt. Ich bin nämlich im Beſitz eines köſtlichen, von einem alten, weiſen Meiſter zubereiteten Wunderbalſams, durch den man ſich ſo feſt und unverwundbar machen kann, als wäre man über und über mit einem ſiebenfachen Panzer von Stahl und Eiſen bekleidet." —

Der leichtgläubige Graue ſprang vor Freude hoch auf. Er dachte ſchon nicht mehr daran, daß ihn Schalkwitz mit der Todtenerſcheinung betrogen hatte, und bat freundlich und dringend, ihn zu balſamiren, und bei Anlegung der Löwenhaut ſein Kammerdiener zu ſeyn.

Sie ward auf ſein Geheiß gebracht,
Und mancher Verſuch damit gemacht,
Doch wollte ſie durchaus nicht paſſen.
Wo ſollte man die Ohren laſſen?
Sie drängten ſich immer wie ein Thor
Mit ſeinem ſchalen Gewithel vor.

Der Kammerdiener fand endlich ein Mittel, die Rebellen zu zähmen. Er band ſie nieder an den Kopf und ſchnürte den armſeligen Schweif, der ſich auch neben der ſtattlichen Löwenblume ſchlecht ausnahm, auf den Rücken hinauf. Das häßliche Fußwerk ließ ſich aber weder ändern noch verbergen, und es war lächerlich anzuſehen, wie bei jedem Schritte die Löwenklauen daran herumſchlotterten.

Der angebliche Wunderbalſam war nichts als ein Gemiſch von Straßenſtaub und Waſſer. Das ahnte freilich Herr Simpel nicht, und empfing die Salbung, die Schalk-

Digitized by Google

witz ernst und feierlich verrichtete, mit der andächtigsten Miene. Sobald sie aber vorbei war, blies er sich wie ein Truthahn auf, stolzirte mit großen Schritten herum, und bramarbasirte: „Nun mag die ganze Hölle kommen, ich fürchte sie nicht!“ —

Der lustige Rath schraubte den Betrüger und den Betrognen. „Warte nur,“ sagte der König scherzend, „morgen wird dir das Lachen vergehen!“

Warum?

„Du fragst noch? — Denkst du etwa, hier zu faulenzen, indem wir uns raufen? — Nein, nein! Du mußt mit zu Felde, und darfst mir nicht von der Seite weichen.“

Nun, da hoff' ich mehr als jemals, auf königliche Unkosten zu lachen.

„Das wird sich ausweisen. Ist dir denn gar nicht bange?“

Nein. Wie könnte mich neben dir, du Unverwundbarer! eine Furcht anwandeln? Sollte ja, wie ich denn doch vermuthe, ein Prügelregen fallen, so kriech' ich mit unter das Schirmdach deines weiten Rockelors, um von der schützenden Kraft des Wunderbalsams, womit sich der Herr Kanzler höchst verdient um dich gemacht hat, zu profitiren.

„Das sey dir vergönnt! Doch, was hast du für Waffen?“

Keine. Wozu sind sie unter diesen Umständen nöthig? — Der weise Herr Kanzler, der alles versteht, versicherte überdieß, die Feinde würden sogleich beim Anblick deiner Spukgestalt das Hasenpanier ergreifen, und ich verlasse mich auf sein hohes Wort. Drum will ich mich zu keinem Gefechte, sondern blos zur Parade des Triumphs vorbereiten und meine Staatstracht anlegen. —

Diese bestand in einem uraltmodischen Kleide mit breiten, gesteiften Schößen, und einer mächtigen spanischen

Digitized by Google

Perücke, wie die Doktoren der Arzneikunde und andere gravitätische Herren noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts getragen haben. Der König verlangte zwar damals, als er Squenzen vom Leibarzt zum Tischrath erhob, daß er sich eine Harlekinsjacke und Schellenkappe zulegen sollte; allein er war dazu nicht zu bewegen. Da ihn aber Simpel schlechterdings in einem scheckigen Gewande sehen wollte und von Zeit zu Zeit darauf drang, so erschien endlich der lustige Rath in einem Kleide, das zwar nach dem alten Schnitte gemacht, aber aus hundert kleinen Vierecken von allen Farben zusammengesetzt war, und also die Trachten eines Arztes und eines Pickelherings in sich vereinte. Hierzu trug er, statt eines Degens, das gewöhnliche Gewehr der lustigen Personen auf der Schaubühne, die hölzerne Pritsche.

In diesem Aufzuge begleitete er den König, als der Tag der Schlacht graute, zur Armee, die auf einer weiten Ebene schon aufmarschirt stand.

Es ward Kriegsrath gehalten und beschlossen, den Feind von drei Seiten zu ängsten. Die beiden Generale Denkling und Hochtrab sollten ihm in die Flanken fallen, und der König wollte mit seinem Eselcorps von vorn angreifen. Nach diesem Entwurf setzten sich vor Sonnenaufgang die Colonnen in Bewegung, und rückten so weit vor, daß sie kaum noch fünfhundert Schritte von der Mühle entfernt waren. Jetzt machten sie in einem Thale, wo sie von dort her nicht gesehen werden konnten, wieder Halt, und sandten einige langhälsige Kameele auf Kundschaft aus: denn man fand für gut, den Feind erst dann zu attaquiren, wenn er die Thore seiner Festung geöffnet haben würde.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Beſchreibung einer blutigen Schlacht, worin das treuloſe Glück ſeinen vormaligen Liebling verläßt.

In der Mühle hatte man keine Ahnung von dem drohenden Kriege; ſie befand ſich aber dennoch in einem vortrefflichen Vertheidigungsſtande.

Das Haupt von dieſem kleinen Staat
War ſchier ein Mann wie Goliath;
Man ſah ihn oft in Schenkenkriegen
Mit ſeinen Rieſenfäuſten ſiegen.
Er hatte, wie ſich in der Welt
Gewöhnlich gleich und gleich geſellt,
Vor Jahren ſich mit Kennerblick
An ſeiner Frau ein Gegenſtück
Zu ſeinem Heldengeiſt gewählt.
Sie war, wie er, mit Muth geſtählt,
Dabei zu ſeiner Augen Wonne,
So kugelrund wie eine Tonne,
Und übte gegen ihr Geſchlecht
Mit Macht das Fauſt- und Kolbenrecht,
Auch mancher Ehrenmann empfand
Bisweilen ihre Eiſenhand.

Der Ehe dieſer tapfern Fechter
Entſproßte nur ein Pärchen Töchter,
Doch ſie beſtätigten den Satz:
Ein Adler hecket keinen Spatz.
Die beiden mannbar'n Mädchen waren
So keck und muthig wie Huſaren.

Digitized by Google

Dieser Heldenfamilie dienten drei Mühlknappen, ein Eseltreiber und zwei Mägde: sämmtlich keine Schwächlinge, sondern vom derbsten Schrot und Korn. Außer diesen waren noch zwei stammhafte, viereckige Bauern, deren jeder einen Knecht und einen Buben bei sich hatten über Nacht in der Mühle geblieben, um Getreide mahlen zu lassen. Die Besatzung war also sechzehn Köpfe stark, und ward durch vier große Hunde noch furchtbarer.

Mit Aufgang der Sonne regte sich Leben und Thätigkeit in der Mühle. Die Fensterladen und Thüren thaten sich auf; der Müller schlarfte gemächlich in Pantoffeln durch den Hof und gähnte, nach dem Wetter schauend, den blauen Himmel an. Sobald die Langhälse diese Erscheinungen auf ihrer Warte bemerkten, eilten sie zurück und thaten dem Könige Meldung davon. Er beschloß hierauf, den Feind sogleich angreifen zu lassen, vor der Hand aber selbst noch mit seinen Eseln, als Reservecorps, in Ruhe zu bleiben.

Ein königlicher Adjutant
Flog, wie ein Wetterstrahl,
Von Heer zu Heer, und gab zum Streit
Durch Winke das Signal.

Da hob der Feldherr Denkling kühn
Sein Heldenhaupt empor,
Und kommandirte: „Aufgeschaut!
Ihr Hasen, rücket vor!“

Die Rammler eilten auf dieß Wort
Zur Mühle pfeilgeschwind.
Mit ihren Löffeln trieb sein Spiel
Der frische Morgenwind.

Digitized by Google

Ein Hund ſtand an der Thür und ſah
Die leichte Compagnie.
Er bellte vor Verwunderung
Und machte Jagd auf ſie.

Sein ſchmetterndes Wauwau erſcholl
Wie Feuerlärm durch's Haus,
Und lockte ſeine Brüderſchaft
Ins freie Feld heraus.

Die Plänkler hielten, dem Entwurf
Der Schlacht gemäß, nicht Stand:
Die Haſentaktik ward geſchickt
Von ihnen angewandt.

Die Liſtigen zerſtreuten ſich,
Kartätſchen gleich, ins Feld.
Die Rüden ſchnaubten hin und her
Und ſahen ſich geprellt.

Kein Jagdprofeſſor hatte ſie
Der Hetze Kunſt gelehrt;
Denn ihre bleierne Natur
War keiner Bildung werth.

Sie keuchten weit und breit umſonſt
Dem Irrwiſchhaufen nach,
Indeß daheim zu Schutz und Trutz
Ihr Beiſtand ſehr gebrach.

Herr Hochtrab hatte meiſterhaft
Die Igel angeführt,
Und mitten in den Weg, um ihn
Zu ſperren, ſie poſtirt.

Von beiden Heeren plänkerte
Die Freipartie um's Haus,
Und forderte durch Feldgeſchrei
Den Feind zur Schlacht heraus.

Digitized by Google

Die Bauernknaben hörten Lärm,
Sie sprangen vor die Thür,
Und sahen nicht in blinder Hast
Die spitzen Kugeln hier.

Sie fielen, holter polter! drauf
Mit tölpischem Gewicht,
Und drückten sich die Stacheln tief
In Händ' und Angesicht.

Kaum lagen sie, so hieben rasch
Die Affen auf sie ein.
Poh Element! was fingen da
Die Buben an zu schrein!

Sie flohen, mit Verlust der Schuh',
Zur Mühl' und riefen aus:
„Gott sey bei uns! Das wilde Heer
Belagert euer Haus!“

Ihr schwärmt! fuhr sie der Müller an,
Der auf der Ofenbank
Mit seiner lieben runden Frau
Ein Schälchen Kaffee trank.

Er ging ans Fenster und erschrack
Gewaltig, als er da
Die ganze große Thierarmee
In vollem Anmarsch sah.

Doch faßt' er sich und donnerte
Durch Haus und Hof und Stall:
„Halloh, halloh! bewaffnet euch,
Ihr Leute, Knall und Fall!“

Sammt ihren Knechten waren flugs
Die Bauern bei der Hand,
Und rissen schnell ihr Leibgewehr,
Den Flegel, von der Wand.

Digitized by Google

Zwei Knappen holten Pfähl' am Zaun,
Der dritte ſchwang ein Beil.
Ein alter Reiterſäbel ward
Der einen Magd zu Theil.

Die zweite zog aus dickem Staub
Raſch eine Trommel vor,
Die einſt, im Reißaus vor dem Feind,
Ein Tambour hier verlor.

Mit ſeiner Geißel nicht vergnügt,
Erkor der Eſelhirt
Sich einen Dreizack noch, mit dem
Der Stall gereinigt wird.

Die Müllerin und Töchter ſchrien
Kein müßiges O weh!
Mit Feuerſpritzen eilten ſie
Beherzt zur Hausarmee.

Auch den bleſſirten Knaben ließ
Der Meiſter keine Ruh.
Er rief: „Schöpft Waſſer aus dem Born
Und tragt's den Weibern zu!“

Drauf faßt' er einen großen Spieß
Und ſagte ſchnell und barſch:
„Seyd ihr beiſammen? Wehrt euch brav!
In Gottes Namen, Marſch!“

Mit Doppelſchritten warfen ſie
Sich haſtig ins Gefecht.
Die Affen ſchwärmten vor der Thür,
Und wehrten ſich nicht ſchlecht.

Allein die Flegler draſchen drauf,
Als wären's Schütten Stroh.
Vier Affen blieben auf dem Platz,
Der Ueberreſt entfloh.

Digitized by Google

Um sie zu rächen, sprangen wild
Die Katzen auf den Plan,
Und fielen, trotz der Spritzen Fluth,
Die Weiber grimmig an.

Sie flogen wie ein Bienenschwarm
Der Hausfrau auf den Leib.
Vergebens schlug um sich herum
Das starke Heldenweib.

Nichts half, bis man ihr über'n Kopf
Drei Eimer Wasser goß;
Da ward sie, triefend wie ein Nix,
Der bösen Geister los.

Der Ziegen Männer rückten jetzt
In Reih' und Glied vor's Haus,
Allein sie richteten nicht viel
Mit ihren Lanzen aus.

Sie stießen Manchen in den Sand
Und schlitzten manchen Rock,
Dann flohn sie, und gefangen ward
Der angesehnste Bock.

Ein Trupp von Hengsten sprengte dann
Zum Kampfplatz schäumend hin.
Da macht' ein rechtes Meisterstück
Die Trommelschlägerin.

Sie paukte so aufs Kalbfell los,
Daß vor dem Donnerton,
Der ihnen neu und wildfremd war,
Die scheuen Rosse flohn.

Doch mehr entflammte nun den Streit
Der Stier und Eber Wuth.
Sie wälzten brausend sich heran,
Gleich wilder Wogenfluth.

Digitized by Google

Wie dieſer Damm und Mauer ſtürzt,
So brachen ſie ſich Bahn.
Acht Menſchen ſtreckten allzugleich
Die Beine himmelan.

Den dickſten Bauer hieb ein Schwein,
Daß er o Jeſus! rief,
Und mit zerfetzten Hoſen ſchnell
Vom Tummelplatze lief.

Der Müller ſelbſt fiel auf's Geſäß,
Doch er verſtand nicht Scherz,
Und ſtieß dem Büffel, der ihn warf,
Den ſcharfen Spieß ins Herz.

Wie eine Eiche ſank der Stier
Und regte ſich nicht mehr.
Ob ſeinem Fall entſetzten ſich
Die Kameraden ſehr.

Der Müller ſchrie den Seinen zu:
„Friſch, Leute, nicht verzagt!“
Und mit vereinter Kraft ward jetzt
Ein Gegenſturm gewagt.

Mit Trommelſchall und Hurrah fiel,
Wie Hagel, Schlag auf Schlag,
Es war ein wild verworr'ner Lärm,
Als käm' der jüngſte Tag.

Die Weiber ſpritzten muthig drein,
Die Thiere wurden blind,
Und jubelnd rief: Viktoria!
So Herrſchaft als Geſind.

Denn, wie bei Roßbach (wo der Frank
Der heutige nicht war),
Floh plötzlich über Hals und Kopf
Die Horn- und Borſtenſchaar.

Digitized by Google

Die leichten Truppen hatten schon
Vorher das Feld geräumt.
Den Siegern war's, als hätten sie
Vom Kriege nur geträumt.

Umtanzend den erlegten Stier,
Verspotteten sie ihn,
Und spannten sich dann sämmtlich vor,
Um ihn ins Haus zu ziehn.

Indessen stand Herr Simpel noch
In seinem Hinterhalt,
Und glaubte schon, die Mühle wär'
In seines Volks Gewalt.

Auf Ein Mal sah er links und rechts
Die Fliehenden sich nahn,
Und hörte seufzend den Rapport
Der beiden Feldherrn an.

Er brach in laute Klagen aus:.
„Wer hätte das gedacht!
Kommt heim! Denn wir vermögen doch
Nichts gegen Menschenmacht."

„Herr Oheim," sagte Denkling drauf,
„Verzaget nicht so sehr!
Ihr habt ja hier noch hinter Euch
Ein ungeschlagnes Heer!

Erneuert kühn damit die Schlacht,
Nach Eurem Krönungseid!
Wir sammeln das zerstreute Volk,
Und folgen Euch zum Streit."

Bei diesen Worten sträubte sich
Vor Angst des Königs Haar,
Bis schnell ihm einfiel, daß er fest
Und unverwundbar war.

Digitized by Google

Da sprach er: „Billig mahnst du mich
An meinen Krönungseid!
Geh, Neffe, sammle jenen Trupp,
Und folge mir zum Streit!“

Dann stellt' er vor die Ziel sich
Und sagte: „Marsch, ihr Herrn!“
Das war für Viel' ein Donnerwort
Und keiner hört' es gern.

Sie zottelten ihm traurig nach,
Er aber rasch voran.
Mit Possen sprang um ihn herum
Sein lustiger Kompan.

Die Mühlenleute plackten sich
Noch mit dem todten Stier,
Da wehte schon vom Thal herauf
Des Königs Feldpanier.

„Ei, seht doch!“ rief der Goliath:
„Uns droht ein neuer Strauß!
Ha! welcher Popanz hetzt uns heut
Die Bestien vor's Haus!

Auf, auf! Laßt jetzt den Ochsen ruhn,
Greift wieder zum Gewehr!“
Kaum sprach er dieß, so nahte sich
Das königliche Heer.

Als nun den Löwenmummel vorn
Des Müllers Leute sahn,
Da stutzten sie, und alle fiel
Ein kaltes Grauen an.

Die Weiber und die Bauern schrien:
„Der Teufel in Person!“
Der Meister schalt und lachte drob,
Allein umsonst — sie flohn.

Digitized by Google

Er ſtand verlaſſen und empfand
Jetzt ſelbſt, mit ſtiller Scham,
Ein Schauerchen von Furcht, als ihm
Das Schreckbild näher kam.

Ihn übermannte mehr und mehr
Ein ungewohnter Graus,
Und wider Willen ſtürzt' er ſich,
Bleich wie der Tod, ins Haus.

„Aha!“ rief Simpel: „Siehſt du, Squenz,
Wie alles vor mir flieht?
Mein Kanzler iſt ein Kernprophet!
Er ſprach's, und es geſchieht.“ —

So ging er auf die Mühle los
Im ſtärkſten Eilestrab.
Die Weiber ſpritzten Fluth auf Fluth
Vom Fenſter drin herab.

Auch feierten die Männer nicht
Und ſchoſſen Stein auf Stein;
Doch muthig trabt' er in den Hof,
Der offen ſtand, hinein.

Hier dacht' er erſt: „Wo bleibt mein Volk?“
Und wandte ſchnell den Blick.
Es hatte ſich nicht übereilt
Und war noch weit zurück.

Darüber heftig aufgebracht,
Rief er durch einen Schrei,
Den er aus Leibeskräften that,
Die Säumigen herbei.

Doch dieſer Nervenſpannung wich
Der Ohren ſchwaches Band,
Und ſie erſchienen nun ſo keck,
Daß er verrathen ſtand.

Digitized by Google

Der Müller lauscht' am Fenster still,
Sah die Entlarvung an,
Flog lachend nach der Thür und fuhr
Heraus wie ein Orkan.

Ach, was Herr Simpel da erschrack!
Er wollte weislich fliehn;
Allein die schwere Löwenhaut
Beklemmt' und hindert' ihn.

Verwickelt in die Klauen, wie
In einen Fallstrick, schoß
Er auf die Nase hin und rasch
Ergriff ihn der Koloß.

„Bleib, Grauchen!" rief er spottend aus:
„Bleib da und komm mit mir!
Dergleichen Löwen, wie du bist,
Hab' ich schon zwanzig hier!"

Mit diesen Worten schob er ihn
In einen Stall hinein,
Und schleuderte wie einen Ball
Den Tischrath hintendrein.

Dann warf er schnell die Hofthür zu,
Und dieß war hohe Zeit;
Denn vorwärts rückte die Armee
Mit Blitzgeschwindigkeit.

Und tobend ward des Müllers Burg
Umzingelt und bedrohr.
Die Böck' und Stiere liefen Sturm,
Die Affen warfen Koth.

Doch wehrten die Belagerten
Sich aus den Fenstern brav.
Der Spritzen Strahl war siedendheiß
Und senkte, wo er traf.

Digitized by Google

Die Trommel lärmte fürchterlich,
Als wäre Feuersnoth,
Und endlich schoß der Kommandant
Sogar mit Hagelschrot.

Auch kamen von der Hasenjagd
Die Hunde wieder an,
Und hetzten tapfer drein, als sie
Das Haus belagert sahn.

Ha, welch Entsetzen und Gewirr!
Welch Brüllen und Geheul!
Ein Kämpfer nach dem andern schoß
Von dannen, wie ein Pfeil.

Im gräßlichsten Getümmel floh
Dann bald das ganze Heer,
Und wie mit Besemen gekehrt
War nun die Wahlstatt leer.

Die Ausreißer liefen so schnell der Heimath zu, als könnten sie es gar nicht erwarten, mit Schimpf empfangen zu werden. Das erfolgte denn auch, und der arme gefangene König ward wenig bedauert. Nur Einige thaten den gutmüthigen Vorschlag, ihn durch einen neuen Kriegszug zu befreien; aber der größte und wichtigste Theil des Volkes wollte nichts mehr von ihm wissen, sondern bestand mit wildem Geschrei darauf, ihn seinem Schicksale zu überlassen, dagegen aber den jungen Löwen ins Land zurückzurufen und auf den Thron zu setzen. Diesen Rath gab Schalkwitz zuerst und verfocht ihn so lange, bis er allgemein angenommen ward. Boten über Boten eilten fort, um den Beschluß der Nation dem Prinzen zu melden. Sie fanden ihn schon auf dem Rückwege; er kam an und man huldigte ihm.

Digitized by Google

Schalkwitz erhielt auf sein Ansuchen eine geheime Audienz und sprach mit kriechender Demuth: „Erlaubt mir, gnädigster Herr, mich selbst vor Euch zu entlarven. Ich schien bisher Euer Feind; aber hinter dieser Maske war ich Euer unterthänigster Verehrer, und alles, was ich unternahm, geschah zu Euerm Besten. Als ich dieß Land betrat, fand ich das Volk gegen Euch in Aufruhr; es verlangte durchaus einen andern König. Ich verabscheute die Empörer, schloß mich aber, um Euch zu dienen, an sie an, und lenkte die Wahl auf den schwachen Herrn Simpel. Errathet Ihr, warum ich das that? — Ich wollte verhindern, daß der Reichsscepter nicht an einen Mächtigern käme, der ihn festhalten und ihn Euch auf ewig entreißen möchte. Einem wehrlosen Simpel — dacht' ich — ist er mit der Zeit, wenn der Volkstaumel vorüber ist, leicht wieder zu entwinden, und dieß hab' ich, ohne Ruhm zu melden, glücklich bewerkstelligt. Durch böse, aber zweckmäßige Rathschläge machte ich den ungeschickten Schwachkopf dem Volke verhaßt, verwickelt' ihn zuletzt in einen Krieg, traf alle Anstalten so, daß er geschlagen und gefangen werden mußte, und war dann der Erste, der den Rath gab, ihn im Stiche zu lassen und Euch zum Throne zu rufen. — Seht, dieß alles that ich, unter treulichem Beistande meines Freundes Denkling, blos in der Absicht, um ihn und mich Eurer Huld zu empfehlen; und ich hege die unterthänigste Hoffnung....“

Du hast dich stark verrechnet! — unterbrach ihn der Löwe. — Daß du einst gegen mich das Volk aufwiegeltest, verzeih' ich dir; daß du aber an dem unglücklichen Simpel, dem du Treue und Ergebenheit logst, und der sein ganzes Vertrauen auf dich setzte, zum Verräther wurdest — das empört mich so gegen dich, daß ich dich auf

Digitized by Google

der Stelle zerreißen möchte. Ich will mich aber mit deinem Schlangenblute nicht beflecken. Hebe dich aus meinen Augen und räume sofort mit deinem Spießgesellen Denkling das Land! Der geringste Verzug kostet euch beiden das Leben! —

Der Fuchs stand, wie mit Eiswasser begossen, und schlich zitternd zu seinem Freunde, der über das ihm angekündigte Verweisungsurtheil in die größte Bestürzung gerieth. Doch nach einer kurzen Uebereilung waren sie mit einander darüber einig, daß mit dem neuen Könige nicht zu scherzen sey, und sie daher am besten thun würden, ihren Stab weiter zu setzen. Sogleich packten sie ein, wanderten über die Gränze, und man hörte nichts weiter von ihnen.

Reineke war klüger und glücklicher. Er drängte sich nicht mit Selbstruhm an den Hof. Als aber der König erfuhr, daß er bei Simpels Regierungsantritt seine Stelle niedergelegt und seitdem in ruhiger Stille gelebt hatte, so gefiel es ihm wohl; er ließ ihn rufen und erhob ihn wieder zum Kanzler.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Die Gefangenen setzen sich in Freiheit, und der Held des Buches stirbt, indem er sich in den glücklichsten Umständen befindet.

Herr Simpel ward in seiner Kriegsgefangenschaft nicht übel behandelt. Der Müller und seine Leute pflegten zwar sonst mit Gesellen seines Schlages wenig Komplimente zu machen; aber gegen ihn, der sich unter so seltsamen Umständen bei ihnen eingefunden hatte, empfanden sie eine gewisse scheue Achtung, und erwiesen ihm alle Höflichkeiten, die er seiner Natur nach erwarten konnte. Er bewohnte, von den übrigen gemeinen Eseln abgesondert, einen eigenen reinlichen Stall, ward gut genährt und gepflegt und mit aller Arbeit verschont. Auch die Gesellschaft seines lustigen Mitgefangenen, der sich im ganzen Hause beliebt machte, entzog man ihm nicht. Sie unterhielten sich aber, wenn Menschen dabei waren, nur durch stumme Zeichen mit einander, verriethen ihren Rang und Stand in der Thierwelt auf keine Weise, und beobachteten also, mit Einem Wo.te, ein strenges Inkognito.

Der Graue war über seinen Unstern sehr niedergeschlagen, sah Stundenlang in düstern Gedanken auf seine Halskette und seufzte nach dem Tode. „Ei, nicht doch!“ sagte

Digitized by Google

Squenz: „Das ist ein leidiger Tröster, der immer bleiben mag, wo er ist. Wir bedürfen seiner Knochenhand nicht, um Euch zu entfesseln; ich denke selbst damit fertig zu werden.“

Das ging aber nicht so leicht, als er glaubte. Die Kette war zu fest gegliedert; alles Drehen und Wenden half nichts. Doch des Affen Beobachtungsgeist entdeckte bald ein glückliches Hülfsmittel. Im Hause frei herumgehend, sah er eines Tages den Müller von einer Feile Gebrauch machen, stahl sie heimlich hinweg, und ahmte das erlernte Kunststück an Simpels Kette so geschickt nach, daß er sie von der Krippe loshacken konnte, wenn er wollte. „Sieh, Bruderherz,“ rief er aus, „nun brauchen wir den Tod nicht zu bemühen! Ich wünsche ihn aber deinem ganzen nichtswürdigen Volke auf den Hals, weil es dich hier in der Dinte sitzen ließ, ohne sich um dich zu bekümmern. Doch es sey darum; wir wollen uns nun selbst ranzioniren.“

Es war eben um die Zeit der Ernte, und die Mühle bisweilen wegen dringender Feldgeschäfte ganz menschenleer. In einem so glücklichen Augenblicke bereiteten sich die Gefangenen zur Flucht. Squenz schleppte mit der größten Anstrengung aus einem entfernten Winkel die Löwenhaut herbei und bekleidete Simpeln damit; denn er behauptete, daß sie sich ohne dieses Reichskleinod in ihrer Heimath nicht sehen lassen dürften. Dann wurde der Esel losgekettet, und sie machten sich geschwind auf die Ferse.

Herr Simpel war kein Freund vom Laufen,
Und stand oft still, um zu verschnaufen;
Allein der Hofnarr brauchte Zwang:
Er schalt ihn eine Schnecke, sprang
Ihm auf den Rücken wie ein Reiter,
Und trieb ihn mit der Peitsche weiter.

Digitized by Google

Unverfolgt kamen ſie ſo in die Nähe der Reſidenz. Hier ging der Kavalleriſt, um kein lächerliches Aufſehen zu erregen, wieder zu Fuß; aber dennoch lärmte ihnen ſchon von weitem der Spott des zuſammenlaufenden Thierpöbels entgegen. Die elendeſten Wichte, denen der unglückliche König noch vor kurzer Zeit die größten Wohlthaten erwieſen hatte, rieben ſich mit platten Späſſen an ihm. Andere, die nicht ganz ſo ſchlimm waren, wichen ihm ſchweigend aus, als ob er mit der Peſt behaftet wäre. Nur Wacker, der doch vormals ſein Widerpart geweſen war, begrüßte ihn mit biedrer Freundlichkeit, und verwies den boshaften Witzlingen ihre ungezogene Schadenfreude.

„Lieber Wacker," — ſprach Simpel in einem kläglichen Tone — „ich danke herzlich für Euer Mitleiden; es rührt mich. Aber mit Kummer ſeh' ich mich von Andern gemißhandelt. Sagt mir doch, guter Freund, hab' ich denn etwa ohne Wiſſen und Willen ein Verbrechen begangen?"

Kein anderes, lieber Herr, verſetzte Wacker, als daß Ihr nicht mehr im Stande ſeyd, dieſem Geſindel zu helfen oder zu ſchaden. — Denn Nobels Sohn befindet ſich wieder hier und iſt — König.

„Nun, dem Himmel ſey Dank!" rief Simpel mit Freudigkeit aus.

In dieſem Augenblicke kam der edle junge Löwe, der das Getümmel vernommen hatte, mit eilenden Schritten herbei. Simpel ſank zitternd vor ihm auf die Knie und ſtammelte: „Mein Herr und König, ich bitt' um Gnade!" —

Kühnherz befahl ihm aufzuſtehen; allein der Afterkönig blieb in ſeiner demüthigen Stellung und fuhr fort: „Ich habe mich hart wieder Ew. Hoheit vergangen; aber ich bin — ſo wunderbar das auch klingen mag — faſt ganz ohne Schuld. Die Natur hat mich, leider! verwahrloſet

Digitized by Google

und zu einem ſo ſchwachſinnigen Geſchöpfe gebildet, daß ich immer in die Fallſtricke, welche mir Liſt und Bosheit legen, wie blind hineintappe. So ging mir's denn auch mit meinem unglücklichen Königthume. Ich hatte nicht im Traume daran gedacht; aber ich ward überredet, betäubt und gleichſam mit den Haaren auf den Thron gezogen. O, wie gern tret' ich Euch den heißen Platz wieder ab, wo ich wenig frohe Stunden gehabt habe! Ich werde die Schwachheit, daß ich ihn einnahm, ewig bereuen, und unterwerfe mich jeder Strafe, die Ihr mir deßhalb auflegen wollt." —

Steht auf, wiederholte Kühnherz und fürchtet nichts! Ich vergeb' Euch. — Und habt Ihr irgend einen Wunſch, den ich gewähren kann, ſo entdeckt mir ihn mit Vertrauen.

„Großmüthigſter Monarch!" rief Simpel: „Nun fühl' ich erſt recht tief mein Verbrechen! Ach, wie kann ich armer, unwürdiger Knecht es verantworten, daß ich mich zum Werkzeuge der Bosheit brauchen ließ, um einen ſo edelmüthigen Fürſten auf einige Zeit vom Throne zu verdrängen! Und das vergebt Ihr mir! — Ich bin zu wortarm, Euch dafür zu danken. Mit Euch ausgeſöhnt zu ſeyn, war mein ſehnlichſter Wunſch. Nun hab' ich nur noch den: daß Ihr mir ein ſtilles Plätzchen gönnt, wo ich den Reſt meines kummervollen Lebens ruhig beſchließen kann."

Das ſoll Euch werden, verſetzte der König. Ich überlaſſe Euch das Schloß Grimmhildenruhe, wo mein Vater ſtarb. Es iſt zwar das Witthum meiner Mutter; ſie wird es Euch aber abtreten, und Ihr ſollt dort eine ſichere Freiſtätte gegen Mangel und Kränkungen finden. —

Mit froher Dankbarkeit nahm Simpel von der ihm angewieſenen Auszugswohnung Beſitz, und lebte einige

Digitized by Google

Monate darin wie in einem Paradiese. Jetzt aber besann sich der Tod, daß er ihm im Stalle des Müllers gerufen hatte und stellte sich plötzlich ein. Doktor Squenz eilte zwar herbei, um durch seine Kunst dem unzeitigen Besucher die Thüre zu weisen; allein er fand seinen frommen Herrn schon sanft entschlafen, und entwarf nun, statt eines Rezepts, folgende Grabschrift:

Hier ruht ein Esel, den im Scherz
Das launenhafte Glück den Thieren
Zum König gab. Doch er empfand mit Schmerz,
Daß man, um rühmlich zu regieren,
Mehr nöthig hat, als — gutes Herz.

OXFORD-INST.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

12

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A. F. E. Langbein's

prosaische Schriften.

Neue Auflage in zwölf Bänden.

Achter Band

enthält:

Zeitschwingen.

Mit sechs Stahlstichen.

Stuttgart:

Verlag von Scheible, Rieger & Sattler.

1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beitschwingen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beitschwingen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Schule der Eleganz.

Eine Posse in drei Aufzügen.

Digitized by Google

Personen.

Herr von Puff.
Meister Puff, sein Bruder.
Madam Schwalbe.
Julie, ihre Nichte.
Frau von Schmelz.
Moritz, ihr Sohn.
Gauch, Hofmeister des Herrn von Puff.
Wiesel, ein Agent.
Hannchen, Stubenmädchen der Madam Schwalbe.
Ein Tanzmeister.
Ein Bereiter.
Ein Miethkutscher.
Bediente des Herrn von Puff.

Die Handlung geht im Hause der Madam Schwalbe vor.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Im Zimmer der Madam Schwalbe.

Hannchen (ſtrickend).

Ob ich denn eine Nadel werde ruhig abſtricken können? — Es wäre ein Wunder! — Ich bin das Leben in dieſem Taubenſchlage recht ſatt. Das iſt den ganzen Tag ein Aus- und Einfliegen ohne Ende! Und wenn's nur noch fromme Tauben wären, ſo möcht' es ſeyn; aber da kommen lauter Raben, Geier und Habichte. Pfui über das häßliche Geſchmeiß! Seitdem vollends der hochwohlgeborne Eulenſpiegel, Herr Peter von Puff, hier im Hauſe wohnt, ſind die Raub- und Stoßvögel unausſtehlich rege geworden. (Es wird ſtark an der Thüre geklopft.) Dacht' ich's doch! Das iſt gewiß wieder ſo ein Vogel Greif; man hört's gleich an der Haſt, mit der er ſich anmeldet. (Stärkere Schläge an die Thür.) Nu, nu, nur Geduld! (Sie geht und öffnet.)

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Agent Wiesel. Hannchen.

Wiesel (schnell eintretend). Guten Tag, schönes Mädchen.

Hannchen. Sind Sie's denn nur? — Ich dachte, es wäre wenigstens ein Graf; so gebieterisch klopften Sie an.

Wiesel. Ja, wer so viel Geschäfte hat, wie ich, kann nicht lange vor den Thüren schildern. Ist Madam zu Hause?

Hannchen. Dieß Mal nicht.

Wiesel. Sapperment! das ist ärgerlich. Sie hat mich ausdrücklich auf diese Stunde her bestellt, und nun schachert sie in der weiten Welt herum. — Was gibt's denn? Was will sie von mir?

Hannchen. Ich weiß davon kein Wort.

Wiesel. Sie machte die Sache sehr wichtig, und ein Mann wie ich gibt sich auch mit Kleinigkeiten nicht ab. Wenn sie nur da wäre! Es ist, wahrlich! recht unartig von der werthen Madam. (Er läuft ungeduldig im Zimmer auf und ab.) Einen Müßiggänger mag sie so in den April schicken; aber mich nicht. Ich weiß gar nicht, was sie denkt. Es ist ihr doch bekannt, daß ich immer alle Hände voll zu thun habe und daß bei mir jede Viertelstunde ihren baaren Louisd'or werth ist.

Hannchen. Ei bewahre! So viel gebe ich Ihnen nicht dafür und Madam vermuthlich auch nicht. Halten Sie sich also ja keinen Augenblick länger hier auf! Sie könnten uns sonst eine fürchterliche Rechnung machen. (Sie drängt ihn scherzhaft nach der Thür.)

Digitized by Google

Wiesel (sträubt sich possierlich und ungelenk). Nicht doch! nicht doch! Bei einem so netten Mädchen bleib' ich umsonst oder mache mich auf andre Weise bezahlt. (Er haſcht nach einem Kuß.)

Hannchen (weicht ihm verächtlich aus). Ruhig, Herr Agent! Das paßt nicht zu den grauen Haaren unter Ihrer Perücke.

Wiesel. Aha! wenn ich also einen schwarzen Krauskopf hätte, wie sie jetzt Mode sind — da — da —

Hannchen. Schwatzen Sie nicht so albern! Ich verbitte mir das ernstlich.

Wiesel. Hoho! diese stolze Tugendsprache macht mich ganz irre. (Er blickt wie befremdet im Zimmer umher.) Ich bin gewiß fehl gegangen. — Wohnt hier Madam Schwalbe?

Hannchen. Wer sonst?

Wiesel. Die gefällige, dienstfertige Madam Schwalbe?

Hannchen. Hm!

Wiesel. Die wandernde Trödelbude?

Hannchen. Ich erstaune.

Wiesel. Die Heirathsschmiedin?

Hannchen. Schweigen Sie?

Wiesel. Die geheime Liebesstafette?

Hannchen. Herr! ich rathe Ihnen —

Wiesel. Die Gelegenheitsmacherin?

Hannchen. Welche Lästerungen! (Sie wendet sich weg und hält mit beiden Händen die Ohren zu.)

Wiesel. Die ehrbare, fromme Matrone, die keine Predigt und keine Gelegenheit — zum Prellen versäumt? — Die gefühlvolle Dame, die so oft rührend und weinerlich spricht, und dabei ihre Kunden so zwackt, daß ihnen die Augen übergehen? — Die alte Kreuzspinne, die in

Digitized by Google

ihrem Netze auf junge, leichtsinnige Fliegen lauert? — Mit Einem Worte: die Fünfzig-Prozent-Christin — die Raubbiene — das immer flotte Kaperschiff —?

(Er wird durch ein lautes Klopfen an der Thür unterbrochen.)

Hannchen. Ha! da kommt Madam. Nun, mein Herr, blüht Ihr Glück. Ich will Sie sogleich als einen geschickten Portraitmaler empfehlen. (Sie will nach der Thür gehen.)

Wiesel (hält sie zurück). Ums Himmels willen nicht!

Hannchen. Lassen Sie mich los!

Wiesel. Habe Mitleiden, verrathe mich nicht!

Hannchen. Kein Pardon! Madam soll alles erfahren.

(Wiederholtes Klopfen.)

Wiesel (mit steigender Angst). Hannchen, goldenes Hannchen, erbarme dich! Madam Schwalbe ist meine einzige Stütze — ich bin Zeitlebens ein ruinirter Mann. (Er wirft sich ihr zu Füßen.) Mache mich nicht unglücklich! Ich habe eine Frau und sieben lebendige Kinder.

Hannchen. Jämmerlicher Mensch! (Sie ringt sich los und öffnet die Thür.)

Dritter Auftritt.

Madam Schwalbe. Ein Miethkutscher. Die Vorigen.

Mad. Schwalbe (in der Thür). Na, Jungfer! Sie läßt mich gewaltig lange klopfen. (Sie tritt krächzend herein. Ihre schwarze Enveloppe ist, wie die Plane eines Frachtwagens, über große Bündel ausgebreitet, die sie unter

Digitized by Google

beiden Armen trägt. Ihr folgt ein Miethkutſcher mit ähnlichem Gepäck.)

Wieſel (geht ihr mit tiefen Bücklingen entgegen). Unterthäniger Diener, werthgeſchätze Madam. Erlauben Sie. (Er nimmt ihr die Bündel geſchäftig ab.)

Mad. Schwalbe. Bon jour, Herr Wieſel! Was hatten Sie denn da für einen zärtlichen Auftritt mit meiner Hanne? Ich ſah durch's Schlüſſelloch, daß Sie vor ihr auf den Knieen lagen.

Wieſel (ängſtlich ſtammelnd). Ich? — ich kann mich nicht erinnern. — Doch ja — (Er zwingt ſich zum Lächeln.) ich will's nur geſtehen — ich bin Mitglied eines Privattheaters geworden, hab' eine Liebhaberrolle übernommen und probierte ſie eben jetzt ein Bißchen.

Mad. Schwalbe (ſchlägt die Hände zuſammen). Was das für Streiche ſind, ſich in Ihren hohen Jahren mit dem ſündlichen Komödienſpiel abzugeben! Fürchten Sie denn nicht die Strafe des Himmels? — (Zu Hannchen.) Nu, was ſtehſt du da und haſt Maulaffen feil? Kannſt du nicht dem Kutſcher die Waaren abnehmen und mir einen Stuhl reichen? Du ſiehſt doch, daß ich mich kaum mehr auf den Beinen erhalten kann.

Hannchen (eilt zum Kutſcher).

Wieſel (bringt einen Stuhl). Madam verzeihen, daß ich meine Schuldigkeit nicht eher beobachtet habe.

Mad. Schwalbe (ſetzt ſich ächzend). Uf! was habe ich heute für einen Marſch gemacht! Matt wie eine Fliege, mußte ich mich endlich fahren laſſen; ſonſt wär' ich mitten auf der Gaſſe liegen geblieben. Nee, unſre liebe Stadt iſt eine gar zu große Babel. Man muß alle Tage ſeinen Biſſen Brod viele Meilen weit ſuchen.

Digitized by Google

Wieſel. Arme Madam! Sie greifen ſich allzu ſtark an.

Mad. Schwalbe. Ja, das iſt wahr; ich placke mich ehrlich und habe wenig oder nichts davon. Es iſt gar kein Geld mehr unter den Leuten. (Zum Kutſcher.) Was bin ich Ihm ſchuldig?

Kutſcher. Madam, ein harter Thaler iſt nicht zu viel.

Mad. Schwalbe. Er iſt nicht klug! für den Katzenſprung von der Brücke bis hierher einen Thaler?

Wieſel. Schäm' Er ſich, mein Freund. Er muß die brave Madam nicht ſo unchriſtlich übertheuern.

Kutſcher. Ja, die brave Madam und ihre Packete ſind auch brav ſchwer. Es war ſo gut, als ob ich eine ganze Gevatterſchaft geladen hätte.

Mad. Schwalbe. Ein ſpaßhafter Mann. Da hat Er einen Gulden und geh' Er mit Gott. (Sie gibt ihm Geld.)

Kutſcher. Madam ſind ſehr genau. Doch ich will zufrieden ſeyn, um ein ander Mal wieder die Ehre zu haben. Aber noch ein Trinkgeldchen!

Mad. Schwalbe. Man kann euch Leuten nicht genug geben. — Trinkgeld! — Er riecht ja ſchon von weitem wie eine Branntweinsblaſe. — Hier ſind noch ein paar Groſchen. (Sie gibt ihm.) Leg Er ſie gut an!

Kutſcher. Zu einem Schnäppschen auf Dero Geſundheit.

Mad. Schwalbe. Er thäte beſſer, wenn Er Seine ausgehungerten Schimmel mit einer Metze Hafer traktirte.

Kutſcher. Wie? Für das Trinkgeld, das Sie mir gegeben haben, ſollte ich Hafer kaufen? — Nein, Madam! Das läßt mein Gewiſſen nicht zu.

Digitized by Google

Wieſel. Sein Gewiſſen?

Mad. Schwalbe. Was kann denn das dagegen haben?

Kutſcher. Laſſen Sie ſich dienen. Es iſt meine Schuldigkeit, den Herrſchaften gehorſam zu ſeyn. Wenn nun eine ſo ſtattliche Madam, wie Sie, zu mir ſagt: Da, Kutſcher, hat Er ein Trinkgeld —

Mad. Schwalbe. Nun?

Kutſcher. So wär's ja Widerſpenſtigkeit und Ungehorſam, wenn ich das erhaltene Geſchenk zu ſonſt etwas anlegte. Es wäre ja nicht anders, als ob ich mich an anvertrautem Gute vergriffe.

Mad. Schwalbe. Drolliger Kauz! Er muß in Seinem Leben viel Advokaten gefahren haben, weil Er eine ſchlimme Sache ſo gut zu vertheidigen weiß. Nun, thu Er nach ſeinem Belieben.

Kutſcher. Alſo bleibt's bei dem Gläschen auf Dero werthe Geſundheit. Adieu, Madam.

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Kutſcher.

Wieſel. Ein durchtriebener Schalk!

Mad. Schwalbe (zu Hannchen). Hat jemand nach mir gefragt?

Hannchen. O, erſtaunend viel Leute! Es war nicht möglich, ſie alle im Kopf zu behalten. Hier habe ich ſie aufgeſchrieben. (Sie überreicht einen großen Bogen Papier.)

Mad. Schwalbe. Lies mir vor.

Digitized by Google

Hannchen (lieſt langſam und laut). Verzeichniß der Perſonen, die heute, den —

Mad. Schwalbe. Ohne Senf, zur Sache!

Hannchen (lieſt). Nummer Eins: Herr Kandidat Bläh, wegen der Pfarre in Lammsdorf.

Mad. Schwalbe. Will er die ihm angetragene Kammerjungfer aus hoher Hand heirathen?

Hannchen. Mit großem Vergnügen.

Mad. Schwalbe. Gut. So bekommt er die Pfarre und wird mich wahrſcheinlich aus Dankbarkeit bald zu Gevatter bitten.

Wieſel (reibt ſich luſtig die Hände). Hä! hä! ein ſcharmanter Einfall!

Mad. Schwalbe. Weiter!

Hannchen (lieſt). Nummer Zwei: Herr von Boreas. Er ſucht ein Kapital von ſechstauſend Thalern.

Mad. Schwalbe. Das mag er ſuchen bis an den jüngſten Tag. Weiter!

Hannchen (lieſt). Nummer Drei: Der Pfandleiher Baruch, der mit der Obrigkeit in Unfrieden gerathen iſt, und ſich deshalb einen guten Rath ausbitten wollte.

Mad. Schwalbe. Er wird geprellt und gewuchert haben. Was geht das mich an? Ich bin eine chriſtliche Frau und nehme nicht mehr als landüblich iſt. Man muß leben und leben laſſen. — Fahr fort!

Hannchen (lieſt). Nummer Vier: Ein blutjunger, unbärtiger Menſch, der ſich einen Schriftſteller nannte und eine große Laſt Papier unter dem Arme trug, die Madam an einen Buchhändler verhandeln ſollten.

Wieſel. Ein neuer Geſchäftszweig!

Mad. Schwalbe. Der aber wohl ſchlechte Früchte tragen möchte.

Digitized by Google

Hannchen. Er meinte, der junge Menſch: er wollte den Namen irgend eines ſchon bekannten Schriftſtellers auf den Titel ſeines Buchs ſetzen; dann würden die Buchhändler wohl zugreifen und die Leſer auch.

Mad. Schwalbe. Je, der Spitzbube! Er will Namen ſtehlen und ich ſoll ſie verkaufen! — Du kommſt mir recht! — Wir wollen uns bei dem Schuft nicht aufhalten.

Hannchen (lieſt). Nummer Fünf bis Neune: Ein Secretär, eine Amme, ein Informator, ein Reitknecht und ein Mohr — alles dienſtloſe Leute, die um Empfehlung und Verſorgung bitten.

Mad. Schwalbe. Haben ſie Atteſtate von ihren vorigen Herrſchaften?

Hannchen. Zum Theil. Dort liegen ſie.

Mad. Schwalbe. Schon gut. Fort!

Hannchen (lieſt). Nummer Zehn: Ein junges, bildſchönes Frauenzimmer, das ſein Anliegen nicht entdecken wollte.

Wieſel (bei Seite). Ich errath' es.

Mad. Schwalbe. Wird doch wiederkommen?

Hannchen. Gegen Abend. (Sie lieſt weiter.) Nummer Eilf bis Vierzehn: Ein Taſchenſpieler, ein Maultrommelſchläger, eine Harfeniſtin und ein Seiltänzer.

Mad. Schwalbe. Mein Himmel! was wollte das Volk?

Hannchen. Dem Herrn von Puff Unterricht geben.

Wieſel (neugierig). Wer iſt der Herr von Puff?

Mad. Schwalbe (ſchnell einfallend). War das Harfenmädchen jung und hübſch?

Hannchen. O nein! Alt und grau, und häßlich wie eine Zigeunerin.

Mad. Schwalbe (unwillig). Der Balg ſoll mir nicht

Digitized by Google

wieder über die Schwelle kommen. (Zu Wieſel.) Sie fragten nach dem Herrn von Puff?

Wieſel. Ja, ich war ſo frei, weil mir ſein Name ganz fremd iſt.

Mad. Schwalbe. Er wär's Ihnen nicht, wenn Sie ſeit acht Tagen einen Gang zu mir gethan hätten.

Wieſel. Pardonniren Sie.

Mad. Schwalbe. Der Herr von Puff, will ich Ihnen ſagen, wohnt hier im Hauſe — Doch wir wollen alsdann von ihm ſprechen. Jetzt mag Hannchen ihr buntes Regiſter vollends ableſen. Allons! wer war noch da?

Hannchen (lieſt). Nummer Fünfzehn: Ein gekrönter Po —

Mad. Schwalbe (mit der größten Haſtigkeit aufſpringend und einfallend). Po — Potentat? Gekröntes Haupt?

Hannchen. Ich meines Theils habe keine Krone auf ſeinem ſtruppigen Kopfe geſehn. Es war ein Brauſewind in einem abgetragenen Fähnchen.

Mad. Schwalbe (polternd). Und der gab ſich für einen Potentaten, für ein gekröntes Haupt aus?

Hannchen. Nicht doch, Madam! Sie ließen mich vorhin nicht ausreden. Er ſagte, er wär' ein gekrönter Poet.

Mad. Schwalbe (matt und kleinlaut die Hände faltend). Ach, du lieber Gott! — ein Poet! — (Zu Wieſel.) Wie kommen denn ſolche Menſchen dazu, ſich einer Krone zu rühmen?

Wieſel. Es iſt nur ein armſeliges Kränzchen von Lorbeerzweigen.

Mad. Schwalbe. Da geht mir ein Licht auf. Es muß jetzt eine ſchmähliche Menge Poeten geben; denn die Lorbeerblätter ſind ſeit einiger Zeit ganz ungewöhnlich im Preiſe geſtiegen.

Digitized by Google

Wiesel (schmeichelnd). Wie witzig?

Mad. Schwalbe. Was wollte denn der Lorbeerprinz?

Hannchen. Sie sollten ihn dem Herrn von Puff zum Lehrer der Versmacherkunst empfehlen.

Mad. Schwalbe. Das fehlte noch!

Hannchen. Er hat ein kleines Probestück seiner Kunst hier zurückgelassen: ein Lobgedicht auf Madam. (Sie holt ein Blatt von ihrem Arbeitstische.)

Mad. Schwalbe. Ein Lobgedicht auf mich? — Diese Ehre ist mir in meinem Leben noch nicht widerfahren. Laß doch hören!

Hannchen (liest):

Die halbe Stadt, o theure Madam Schwalbe,
Verehret dich —

Mad. Schwalbe (befremdet). Dich! — dich! — Sehr cordat! sehr familiär! Als ob wir mit einander Gänse gehütet hätten.

Wiesel. Das machen die Poeten nicht anders. Sie duzen Könige und Kaiser.

Mad. Schwalbe. So muß ich mir's wohl auch gefallen lassen. Da Capo!

Hannchen (liest langsam mit pathetischer Stimme und legt besonders einen nachdrücklichen Ton auf die Reime):

Die halbe Stadt, o theure Madam Schwalbe,
Verehret dich als eine edle Dame!
Nein, durch die ganze Stadt, nicht blos die halbe,
Erschallt von dir die Ruhmtrompet' der Fame.

Wer Raths bedarf, pflügt gern mit deinem Kalbe,
Und hat davon nicht die geringste Blame.
Für Blind' am Geiste kochst du Augensalbe,
Und Krücken schnitzest du für Seelenlahme.

Digitized by Google

O, wenn doch auch die Götter mir vergönnten,
Mich einzumiſchen in den Ameishaufen
Der zahllos um dich wimmelnden Klienten! —

Mad. Schwalbe (die während der Vorleſung ihr Erſtaunen und Mißfallen mit ſtummen Grberden bezeigt hat, kann jetzt nicht länger an ſich halten und ſtampft mit den Füßen.) Das wird zu toll! Kein Wort weiter von dieſer vermaledeiten Salbaderei!

Hannchen. Es ſind nur noch drei Zeilen übrig.

Mad. Schwalbe. Ich mag ſie nicht hören, wenn du mir auch auf jede einen Dukaten legteſt.

Wieſel. Viel geſagt!

Mad. Schwalbe. Anfangs gefiel mir das Ding — wenn ich das vertrauliche Du ausnehme — nicht ſo ganz übel; aber mit Einem Male ſchlug der Brei um und ward ungenießbar. — Und dieſer poetiſche Sudelkoch will recommandirt ſeyn? — Ja, ins Irrenhaus will ich ihn recommandiren.

Wieſel (mitleidig). Er wäre wohl verſorgt.

Mad. Schwalbe (zu Hannchen). Biſt du mit deiner Liſte bald zu Ende?

Hannchen. Nein, lange noch nicht.

Mad. Schwalbe. Der Tauſend! ſo iſt ja ein ganzes Regiment hier einmarſchirt.

Hannchen. Das zweite Bataillon — eben ſo ſtark wie das erſte — iſt noch zurück.

Mad. Schwalbe. Das wollen wir ein andres Mal muſtern.

Wieſel. Der Poet hat Ihnen alle Luſt verdorben.

Mad. Schwalbe. Wahrhaftig! (Zu Hannchen.) War das zweite Bataillon vielleicht ein beſſerer Schlag von Leuten?

Digitized by Google

Hannchen. Ich kann's eben nicht rühmen.

Mad. Schwalbe. Nun baſta! Trag' die Sachen, die ich mitgebracht habe, hinauf in die Pfänderkammer.

Hannchen. Sehr wohl. (Sie geht mit einigen Bündeln ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne **Hannchen.**

Wieſel. Ich bewundere Sie, Madam. Was Sie für einen Schwall von Geſchäften haben und mit welcher Pünktlichkeit und muſterhaften Ordnung Sie alle verrichten!

Mad. Schwalbe. Bagatellen, Herr Wieſel, wobei man kaum das Salz in die Suppe verdient. Aber, hören Sie — (ſie zieht ihn vertraulich weiter vor und ſieht ſich beſorgt um) jetzt habe ich ein Plänchen, das aus andern Augen ſieht — ein ſehr wichtiges Plänchen. Gelingt's, wie ich nicht anders hoffe, ſo habe ich mein Schäfchen ins Trockne gebracht.

Wieſel. Es ſollte mich aufrichtig freuen, wenn Ihre Verdienſte endlich einmal auf eine würdige Weiſe belohnt würden. Kann ich Ihnen vielleicht bei Ihrem Vorhaben an die Hand gehen?

Mad. Schwalbe. Allerdings. Deswegen beſtellte ich Sie her. — Nun horchen Sie! Der Herr von Puff, von dem vorhin die Rede war, iſt der beſte Fiſch, den ich gefangen habe, ſeit ich möblirte Zimmer vermiethe, und das ſind nun volle dreißig Jahre. Hören Sie, er hat drei oder vier große, große Koffer voll Geld. Die ſtärkſten Laſtträger, die man finden konnte, trugen und hoben ſich

Digitized by Google

daran beinahe zu Krüppeln, als er hier einzog. Das Glück ist der Dummen Vormund; dabei bleibt's. Hören Sie, noch vor einem halben Jahre hat er in einem kleinen Städtchen, zwölf oder fünfzehn Meilen von hier — ich weiß nicht gleich, wie das Nest heißt, ein miserables Würzkrämchen gehabt und ist ein sehr armer Schlucker gewesen. Da hat sich's nun gefügt, verstehen Sie mich, daß — (Klopfen an der Thür.)

Potz Henker! was gibt's denn schon wieder? Bin ich nicht ein geplagtes Weib! Nicht einen Mund voll Worte kann ich mit einem Freunde ruhig sprechen. Ich muß nur sehen, wer da ist. Bemühen Sie sich indessen in die Küche. Ich rufe Sie, sobald ich wieder frei bin. Gehen Sie mir aber ja nicht fort!

Wiesel. Nein, nein, wertheste Madam. (Er trippelt auf den Zehen durch eine Seitenthür ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Schmelz. Madam Schwalbe.

Mad. Schwalbe (öffnet die Mittelthür und tritt mit der affektirten Geberde einer freudigen Ueberraschung einen Schritt zurück). O, meine gnädige Frau, ich freue mich unendlich, Sie unter meinem Dache zu sehn.

Fr. v. Schmelz (bewegt sich in Trauerkleidern hustend und schwerfällig herein). Votre servante, Madame. (Sie ruft hinter sich.) Johann, der Kutscher soll am Hause halten. — Ach, ma chère amie, ich bin sehr echauffirt — ganz außer Athem — die Treppen, die Treppen! — Er-

Digitized by Google

lauben Sie, daß ich mich ſogleich placire. (Sie pflanzt ſich auf den nächſten Stuhl.)

Mad. Schwalbe. Behüte der Himmel! Sie werden ſich doch nicht hier an der Thürſchwelle niederlaſſen. Ihnen gebührt der beſte Ehrenplatz in meinem Hauſe. Kommen Sie, kommen Sie! (Sie hülft ihr vom Stuhle auf.)

Fr. v. Schmelz (vorwärts ſchwankend). Allzu höflich, allzu gütig! Mir iſt jeder Ort gleich, wenn ich nur das Vergnügen habe, mit Ihnen freundſchaftlich zu converſiren. — Nun, weiter wollen wir nicht vorrücken. Ich bin ſehr marrode. (Sie ſinkt ächzend auf einen Stuhl.) Geprieſen ſey der Ehrenmann, der das Sitzen erfand! — Wie geht's Ihnen denn, meine Beſte?

Mad. Schwalbe. Danke für gnädige Nachfrage. Ich ſchleiche nun ſo immer ſchlecht und gerecht, aber mit zufriedenem Herzen, auf der Mittelſtraße fort. Mit der glücklichen Frau von Schmelz kann ich mich freilich nicht meſſen. Bei Ihnen heißt's: Mit Vielem hält man Haus; und bei mir: Mit Wenigem kommt man auch aus.

Fr. v. Schmelz. Ihre Philoſophie ſcharmirt mich. Zufriedenheit iſt ein edles Kleinod. Aber der Himmel macht es Ihnen auch, wie mich dünkt, eben nicht ſehr ſauer, dieſe Juwele in Ihrem Herzen zu conſerviren. Sie haben eine ſchöne, lebendige Nahrung —

Mad. Schwalbe (ſtutzend). Eine lebendige?

Fr. v. Schmelz. C'est à dire, eine gute, lebhafte Nahrung. Sie ſind die beliebte und belobte Geſchäftsträgerin des größten Theils der hieſigen Nobleſſe, und Aemtchen bringen Käppchen; das iſt bekannt.

Mad. Schwalbe. Ach! meine beſte gnädige Frau, es iſt nicht alles Gold, was glänzt, und das Geld, das verzweifelte Geld, iſt jetzt gar zu klemm. Es hängt auch

Digitized by Google

in vielen großen Häusern wie an Ketten. Ja, freche Betrüger, windige Gauner, Spürhunde der Wollust, Handlanger und Werkzeuge der Ueppigkeit und so weiter — die mästen sich und werden reich. Solches Gesindel findet allenthalben offene Kasse. (Frömmelnd.) Wenn aber die bescheidene Ehrlichkeit ein paar Thälerchen blutsauer verdient hat und nun mit stummer Geduld an der Thüre steht und ihren billigen Lohn erwartet: da gibt's überall finstre, ungnädige Gesichter, und alle Kasten sind leer. — Ich sage und bleibe dabei: Je ärger der Schalk, je besser sein Glück.

Fr. v. Schmelz. So ist, leider! der Weltlauf. Aber goldenes Frauchen, alle Ihre Kunden bezahlen doch wohl nicht mit so abominablem Undank, wie Sie eben zu referiren beliebten. Ich, par exemple, werde dieses schwarze Register gewiß nicht vermehren. — Doch, Sie haben wohl unter dem großen Trubel Ihrer anderen Affairen mich und mein Herzgeschäftchen ganz vergessen.

Mad. Schwalbe. Ich Sie vergessen? — Sie thun mir bittres Unrecht durch diesen Verdacht. Ich habe für Sie gesorgt, als ob es mich selbst beträfe.

Fr. v. Schmelz. Sérieusement? — Ich brenne vor Neugier und Verlangen.

Mad. Schwalbe. Wollen Sie sich nach Frankreich, England, Italien oder gar nach Amerika vermählen?

Fr. v. Schmelz. Ei, ei! warum sollte ich so weit emigriren? — Die Waare, die ich suche, ist ja im lieben Vaterlande überflüssig vorhanden.

Mad. Schwalbe. O ja! Ich kann Ihnen mit einer großen Ladung deutscher Ehestandskandidaten von allen Sorten aufwarten. Befehlen Sie einen Blonden oder

Digitized by Google

einen Braunen? Einen Huſarenmajor oder einen Kirchenprobſt? Einen Rieſen oder einen Zwerg?

Fr. v. Schmelz. Geh'n Sie mir, Sie ſpaßhafte Frau, mit Ihren drolligen Hyperbeln! Da hätten Sie ja ein vollſtändiges Männer-Magazin! — Sogar Rieſen und Zwerglein! — Hä! hä! hä! die letzte Sorte muß ich mir aus beweglichen Urſachen in jedem Falle gehorſamſt verbitten. Denn dieſer ſchwache Calibre — hi! hi! hi! —

Mad. Schwalbe. Taugt nichts — iſt nicht der Copulationskoſten werth. Sie haben Recht. — Die gnädige Frau ſind eine Kennerin; das merkt man.

Fr. v. Schmelz (mit dem Finger drohend). Frauchen, Frauchen! Sie detourniren mir auf eine ſchalkhafte Weiſe die Wörtchen im Munde und ſcheinen auf einen gewiſſen Artikel zu zielen, für den ich niemals paſſionirt geweſen bin. — Ich arme verlaſſene Wittwe ſuche einen Ehegenoſſen, der dem Hausweſen mit Kraft und Energie vorſtehen kann. Bei dieſer Intention läßt ſich aber von einem verbutteten Figürchen, an dem die Natur gleichſam nur halbe Arbeit gethan hat, kein erſprießlicher Gebrauch machen. — Ein ſolcher kleiner Zachäus — hä! hä! hä! (Sie fällt plötzlich in einen weinerlichen Ton.) Doch, ach! wie kann ich ſo badiniren? — Es iſt für mich traurig genug, daß ich von mancherlei Umſtänden preſſirt werde, in der trüglichen Ehelotterie ein neues Loos zu nehmen. Einen ſolchen Treffer, wie mein ſeliger Gemahl war, zieh' ich gewiß nicht wieder. (Sie fängt an zu ſchluchzen.)

Mad. Schwalbe. Faſſen Sie ſich. Setzen Sie Ihrer Betrübniß endlich Maaß und Ziel. Man muß in der Welt nur immer vorwärts ſehen, nicht hinter ſich. Was vorbei iſt, das iſt vorbei.

Fr. v. Schmelz. Das führe ich mir freilich auch

Digitized by Google

täglich und ſtündlich zu Gemüthe, um meine Seufzer und Thränen zu moderiren. Aber nicht alle Menſchen denken ſo philoſophiſch, wie Sie, meine gute Madam. Ich befürchte beſonders von den pedantiſchen Verwandten meines ſeligen Mannes das Gegentheil. Sie würden mich gewiß für ein frivoles Sujet halten und ausſchreien, wenn ſie erfahren ſollten, daß ich bereits wieder proviſoriſche Anſtalten zu einer neuen Mariage treffe.

Mad. Schwalbe. Je, das iſt ja ſo gut, als ob Sie dem wohlſeligen Herrn eine Ehrenſäule ſetzten. Sie legen dadurch an den Tag, daß er Ihnen den Eheſtand ſehr angenehm gemacht hat, und daß Sie nun außer demſelben ſo wenig leben können, wie ein Fiſch auf trockenem Lande.

Fr. v. Schmelz. So iſt's auch in der That.

Mad. Schwalbe. Und überdieß kann man Ihnen wirklich nicht vorwerfen, daß Sie zu ſehr eilten. Der Selige ruht doch ſchon ein feines Weilchen im Grabe. Wie lange iſt's wohl her? Ich denke drei Wochen —

Fr. v. Schmelz. Und drei Tage.

Mad. Schwalbe. Nun, bedenken Sie die Zeit!

Fr. v. Schmelz (weinend). Aber ich kann ihn doch immer noch nicht vergeſſen. Sogar in meinen Träumen ſchwebt er — nein, daß ich nicht lüge — ſitzt er vor mir. Sitzen war ſeine Freude, ſein Leben. Er ſaß — der gute, ſanfte Mann! — ſaß den ganzen Tag auf ſeinem großen Lehnſtuhle — Sie werden ihn geſehen haben, er iſt mit ſtarkem grünem Damaſt überzogen und ſo hoch wie ein Thron — nun, darin ſaß er und ruhte vom Morgen bis in die Nacht. Er pflegte dabei immer die Hände über dem Unterleibe fromm und chriſtlich zu falten, und begnügte ſich, ſtatt der tumultuariſchen Vergnügungen an-

Digitized by Google

derer Weltmenſchen, mit dem ſtillen Divertiſſement, ſeine beiden Daumen unaufhörlich um einander herumzuwirbeln. Sagen Sie ſelbſt, liebe Madam, war das nicht ein unſchuldiges Spielchen?

Mad. Schwalbe. Ach! ſo unſchuldig, daß man's in der Kirche treiben kann.

Fr. v. Schmelz. Er hatte ſich darin durch lange Uebung eine admirable Fertigkeit erworben. Sehen Sie, ſo ſaß er — gerade ſo — und ſo macht' er's. (Sie legt ſich phlegmatiſch im Stuhle zurück und ſpielt mit den Daumen.)

Mad. Schwalbe. Sie haben's ihm gut abgelernt.

Fr. v. Schmelz. O, Sie flattiren! Seine Zierlichkeit und Adreſſe kann ich bei weitem nicht erreichen. — Nun bedenken Sie, was ich verloren habe!

Mad. Schwalbe. Freilich viel. Doch ſcheint mir Ihr Verluſt noch erſetzlich.

Fr. v. Schmelz. Sagen Sie das nicht! Es war ein Mann wie ein Heimchen; man ward ihn gar nicht gewahr: den einzigen Fall ausgenommen, wenn das Eſſen nicht zu rechter Zeit fertig war. Das mußte präciſe Schlag zwölf Uhr vor ſeinem Lehnſtuhle aufgetragen werden; ſonſt brummte er, sans comparaison, wie ein hungriger Bär, und war wohl gar baſtant, mit den Füßen zu ſtampfen. Hatte aber die Köchin zur beſtimmten Minute angerichtet und er fand alles nach ſeinem Gout appretirt, ſo war er auch ſo mild und freundlich, wie ein Mailüftchen. — Ach! ich könnte mein Leben lang von ihm ſprechen, und würde doch nicht fertig, ſeine Meriten zu rühmen.

Mad. Schwalbe. Das iſt alles recht gut und ſchön. Wenn aber die gnädige Frau noch bis dieſe Stunde in den Wohlſeligen ſo zärtlich verliebt ſind, ſo wollte ich

Digitized by Google

Ihnen kaum rathen, ihm schon jetzt einen Nachfolger zu geben.

Fr. v. Schmelz. Liebe Madam! muß ich denn nicht? — Eine schutzlose Wittwe gleicht einem schwachen Nelkenstöckchen, dem man Stab und Stütze geraubt hat. Es liegt zu Boden und jedermann tritt darauf.

Mad. Schwalbe. Das wäre schlimm! Ich bin selbst seit zwanzig Jahren Wittwe; aber Trotz sey dem geboten, der mir den Fuß auf den Nacken setzen wollte.

Fr. v. Schmelz. Ei, Sie! — Sie sind eine determinirte Frau, eine muthige Amazone. Ich hingegen bin ein zartes, furchtsames Täubchen ohne Galle und Kralle — jeder Geier rupft mich. Die Domestiken rebelliren gegen meine Befehle, die Verwalter auf meinen Gütern stehlen wie die Raben, mein Sohn, der Wildfang, macht auf der Universität lockere Streiche, und wäre lieber heute als morgen hier, um das väterliche Erbtheil in Empfang zu nehmen und zu dissipiren — kurz, ich bin eine Kreuzträgerin, und es muß anders werden.

Mad. Schwalbe. Sie sprechen von Zentnern Kummer und Noth, und man sollte glauben, Sie wüßten von keinem Quentchen. Sie haben alles in Hülle und Fülle —

Fr. v. Schmelz. Ja, liebe Freundin, das muß ich gestehen: eine Frau von Habenichts bin ich nicht. Meine zwei considerablen Landgütchen sind bis auf den letzten Heller bezahlt, und überdieß habe ich ganz artige Kapitälchen. Aber dieser Gottessegen verwickelt mich denn auch in einen Wirrwarr von Geschäften, die mich bei meiner körperlichen Constitution sehr incommodiren. Da gibt's ewige Conferenzen mit Advokaten, Mäklern, Agenten et caetera, und alle machen mir ein X für ein U. Enfin, ich kann so nicht

Digitized by Google

bestehen; ich muß einen männlichen Beistand, einen Beschützer haben.

Mad. Schwalbe. Also einen braven, verständigen Mann, der Ihr Hauswesen regiert?

Fr. v. Schmelz. Richtig.

Mad. Schwalbe. Nun, wenn Sie sich denn — wie es auch sehr wohlgethan ist — blos in dieser Absicht wieder vermählen wollen, so sehn Sie natürlicher Weise nicht auf's Alter. Das heißt: Sie suchen keinen Springinsfeld, keinen Gelbschnabel —

Fr. v. Schmelz. Ei, bewahre! Kein junges Fäntchen. — Ich kenne freilich manche alte Dame, die füglich die Großmutter ihres Gemahls seyn könnte; aber das ist Ueppigkeit und Thorheit. Ich bin darüber hinaus.

Mad. Schwalbe. Recht gut. Aber ein Greis paßt doch auch nicht für Sie. Ich dächte, ein angehender Sechziger —

Fr. v. Schmelz (mit Erstaunen). Ein Sechziger? — Soll ich mich mit einem Graukopf alliiren, um seine Wärterin zu seyn?

Mad. Schwalbe. So wählen Sie einen Fünfundfünfziger.

Fr. v. Schmelz (überhebt sich der Antwort durch Husten).

Mad. Schwalbe. Oder einen Fünfziger.

Fr. v. Schmelz. Ein gefährliches Alter! Männer von diesen Jahren sind schlaue Füchse und mit allen Hunden gehetzt.

Mad. Schwalbe. Oder einen Fünfundvierziger.

Fr. v. Schmelz (hustet).

Mad. Schwalbe. Oder einen Vierziger.

Fr. v. Schmelz. Liebe Madam! soll ich mich über diesen Punkt ganz aufrichtig expectoriren?

Digitized by Google

Mad. Schwalbe. Das wird wohl das Beſte ſeyn.

Fr. v. Schmelz. Sehn Sie, mein Sohn, der Student, iſt ein toller Geiſt. Ich muß alſo, wenn ich ihn in guter Zucht halten will, einen vigouröſen Mann haben, der mir nicht ſo geſchwind, wie man eine Hand umkehrt, alt und malade wird.

Mad. Schwalbe. Das widerſpricht aber Ihren vorigen Aeußerungen. Sie beliebten zu ſagen, Sie wollten keinen jungen Gemahl.

Fr. v. Schmelz. Ja, das ſagt' ich, und dabei bleibt's auch. Nicht jünger, als ungefähr ſechs- oder ſiebenundzwanzig Jahre. — Das iſt doch wahrhaftig nicht allzu jung.

Mad. Schwalbe. Nein, nein! da haben Sie Recht. Das iſt ein treffliches, kernhaftes Alter. So ein Mann iſt muthig und raſch —

Fr. v. Schmelz. Das ſag' ich eben.

Mad. Schwalbe. Iſt in allen Fächern zu brauchen.

Fr. v. Schmelz. Jawohl!

Mad. Schwalbe. Bleiben Sie bei dieſem Entſchluß. Ich hoffe, Sie nach Wunſch zu bedienen.

Fr. v. Schmelz. Sie werden mich ungemein obligiren.

Mad. Schwalbe. Rechnen Sie auf mich. Ich habe ſchon halb und halb ein ſolches Subject auf dem Rohre.

Fr. v. Schmelz. Kann ich's wohl dieſen Nachmittag hier in Augenſchein nehmen?

Mad. Schwalbe. Schon heute? — Das wird kaum möglich ſeyn. Die gnädige Frau haben viel Eile.

Fr. v. Schmelz. Blos meines Sohnes wegen.

Mad. Schwalbe. Ich glaub' es wohl. Sie wer-

Digitized by Google

den ſich aber dennoch einige Tage gedulden müſſen. Heute kann ich wirklich nichts verſprechen.

Fr. v. Schmelz. O, wenn's doch möglich wäre! Ich habe nach Tiſch in dieſer Gegend Geſchäfte, und könnte ſo zwei Würfchen mit Einem Steinchen thun. Sehen Sie zu. Ich frage mit Ihrer Permiſſion gegen drei Uhr wieder nach. Vielleicht —

Mad. Schwalbe. Ich zweifle ſehr. Ihr Beſuch iſt aber zu jeder Zeit eine Ehre für mich und mein Haus.

Fr. v. Schmelz. Point de complimens! Thun Sie, was in Ihren Kräften ſteht. Ich will Sie jetzt nicht länger incommodiren und abhalten, für mich Anſtalten zu treffen. (Sie erhebt ſich ächzend vom Stuhle.) Ach! aller dieſer ſauern Gänge wäre ich überhoben, wenn der Himmel nicht meinen theuern Gemahl von dieſer Welt abgefordert hätte. (Schluchzend.) Sehn Sie, ſobald ich an ihn denke, thun ſich meine Thränenquellen auf. — (Sie ſchweigt einige Sekunden, trocknet ſich die Augen und fährt dann raſch und vergnügt fort.) Alſo, wie ich Ihnen geſagt habe, trautes Madamchen, ſechs- oder ſiebenundzwanzig Jahre — nicht älter! — Uebrigens wohl conditionirt, und Notabene! von Adel. — Au plaisir de vous revoir, Madame. (Sie wackelt fort.)

Mad. Schwalbe. Ich empfehle mich zu Gnaden. (Sie begleitet die Abgehende bis an die Hauptthür, kommt dann zurück und ruft zur Nebenthür hinaus.) Hannchen! Herr Wieſel ſoll kommen. — Ueber das komiſche alte Mamachen! — Völlig manntoll! — Ich weiß noch Keinen für ſie. Doch verlaſſe ich mich auf ihre Landgütchen und Kapitälchen; denn an ſolchen Angelchen beißen die Männchen gar zu gern an.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Wieſel. Madam Schwalbe.

Wieſel. Frau von Schmelz war hier?

Mad. Schwalbe. Lange genug. Sie hat immer Pech am Kleide. — Setzen Sie ſich. Wir haben nicht viel Zeit. (Sie ſetzen ſich.) Der Herr von Puff war alſo, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, ein Dütchenkrämer. Nun hören Sie, wie ſonderbar ihn das Glück reich gemacht hat. Vor ungefähr drei Vierteljahren, verſtehen Sie mich, kommt im Gaſthofe ſeines Städtchens ein fremder Reiſender an, wird krank und liegt ſechs Wochen auf einer Stelle. Als er wieder geſund iſt und abreiſen will, kann er den Wirth nicht bezahlen. Dieſer läßt ihn nicht fort. Der arme Fremdling verſilbert alles, was er von ſeinen wenigen Habſeligkeiten entbehren kann; es reicht aber nicht. Er bietet nun ein Loos der holländiſchen Lotterie um ein Spottgeld in der Stadt aus. Niemand mag's; doch endlich wird er mit dem gegenwärtigen Herrn von Puff um ein paar Thaler Handels eins, und vier Wochen darauf — bedenken Sie das tolle Glück! — hat das Loos Einhundert und zwanzig Tauſend holländiſche Gulden gewonnen.

Wieſel. Alle Wetter! Ueber den Glückspilz! Das macht nach unſerm Gelde — den Gulden holländiſch Courant zu dreizehn Groſchen gerechnet —

Mad. Schwalbe. Netto fünfundſechszigtauſend Thaler.

Wieſel. Ein ungeheures Glück für einen Pfennigkrämer!

Mad. Schwalbe. Drum fuhr auch der Hochmuthsteufel ihm ſtracks in den Kopf. Er ſchloß ſein Lädchen, kaufte ein Rittergut, ließ ſich adeln und kam hierher, um

Digitized by Google

Fechten, Reiten und Tanzen zu lernen und sich überhaupt zu einem Hofmann zu bilden.

Wiesel. Ha! ha! ha! was sich so ein Mensch für unnöthige Plage macht! Wenn ich das schöne Geld hätte, ich wollte ruhig auf meinem Stuhle sitzen und das Geld müßte arbeiten.

Mad. Schwalbe. Das thäte ich auch.

Wiesel. Er schickt sich wohl nicht einmal zu den galanten Künsten, die er treiben will?

Mad. Schwalbe. Gerade so, wie der Esel zum Lautenschlagen. Das können Sie sich vorstellen. Was Hänschen nicht gelernt hat, das lernt ein Hans zwischen Fünfzig und Sechszig nimmermehr.

Wiesel. Schon so alt? Der Mensch ist toll!

Mad. Schwalbe. Ich bin desto klüger und befinde mich bei seiner Tollheit recht wohl. Alle seine Lehrer, die ich ihm empfohlen habe, sind meine Kreaturen. Der windige Abenteurer Gauch —

Wiesel. Ich kenne den Zeisig.

Mad. Schwalbe. Ist sein Hofmeister und Professor der Galanterie. Außerdem gibt ihm auch der Fechtmeister Sarraß Lectionen.

Wiesel. Nicht auch der zierliche Tanzmeister Strohfiedel und der gewaltige Pferdebändiger Rammskopf?

Mad. Schwalbe. Die fangen heute an.

Wiesel. Nun, da sind die rechten Bursche beisammen.

Mad. Schwalbe. Sehn Sie, so habe ich ihn ganz in meiner Gewalt und er sollte dem Himmel auf den Knieen dafür danken. Hätte er nicht bei seiner Einfalt in schlimme Hände gerathen können? Sie wissen, was es für Gaunerbanden hier gibt. — Ich will ihn nicht plün-

Digitized by Google

dern — ei bewahre! — ich will blos den holländiſchen Geldſtrom, der ihm in den Kopf geſtiegen iſt, auf eine feine und anſtändige Art in meine Familie leiten.

Wieſel. Aber durch welchen Kanal?

Mad. Schwalbe. Durch meine Nichte, die ich dem leichtgläubigen Schächer, unter dem Namen einer Baronneſſe von Adlersburg, zur Gemahlin empfohlen habe.

Wieſel. Nicht möglich!

Mad. Schwalbe. Sie glauben nicht, wie ſtolz er auf die Ehre iſt, in eine ſo hohe Familie zu heirathen.

Wieſel. Ha! ha! ha! Wie entwickelte ſich denn bei Ihnen dieſer große Gedanke?

Mad. Schwalbe. Durch den Herrn von Puff ſelbſt. Er war kaum in meinem Hauſe warm geworden, ſo vertraute er mir ſeinen Entſchluß, ſich zu vermählen. Ha! dachte ich, das iſt für Julien eine vortreffliche Gelegenheit, unter die Haube zu kommen; und ich war ſchon im Begriff, mit ihrem Namen herauszuplatzen, als er ſich erklärte: daß ſeine künftige Gemahlin ein Fräulein ſeyn müſſe. Ich will durchaus, ſprach er, was Gnädiges haben.

Wieſel. So zierlich drückte er ſich aus?

Mad. Schwalbe. Mit denſelben Worten. — Wie war ich froh, daß ich Julien noch nicht genannt hatte! Ich adelte ſie nun auf der Stelle und gab ihr einen mächtig reichen Vater, der außerhalb Landes, dreißig Meilen von hier, eine große Herrſchaft beſitzt.

Wieſel. Welche kühne, meiſterhafte Wendung!

Mad. Schwalbe. Der Baron, ſagte ich, hat zwar viel Familienſtolz, iſt aber mein alter, intimer Freund, und ich vermag alles über ihn. Er vertraut mir, ſagte ich, ſeine einzige, geliebte Tochter — ich habe die Sorge

Digitized by Google

übernommen, ihre Erziehung und Ausbildung zu vollenden — sie ist schon auf der Reise — kommt in einigen Tagen an — wird in meinem Hause wohnen, und so weiter.

Wiesel. Ihr erfinderischer Kopf ist unbezahlbar.

Mad. Schwalbe. Dieß Mährchen ersann und erzählte ich in Einem Athem. Der Pinsel war entzückt und bestürmte mich mit Bitten, seine Freiwerberin zu seyn. Ich versprach, an den Baron zu schreiben und schrieb auch wirklich durch einen reitenden Boten — an meine Nichte. — Sie wissen, Herr Wiesel, ich brachte sie vor anderthalb Jahren in die berühmte Erziehungsanstalt nach —

Wiesel. Ich weiß, ich weiß.

Mad. Schwalbe. Nun gut. Ich befahl ihr in meinem Briefe, sich sogleich reisefertig zu machen und an einem bestimmten Tage — nämlich gestern — hier einzutreffen. Um ihr nun gleich bei ihrem Einzuge ein vornehmes Ansehen zu geben, schickte ich ihr auf die letzte Station eine vierspännige Karrosse entgegen, und darin kam sie denn gestern in der Abenddämmerung angerasselt, und der Postillion klatschte, befohlener Maßen, daß die Fensterscheiben klirrten. Mein Herr von Puff war sogleich bei der Hand, um sie zu bekomplimentiren; ich ließ es aber nicht zu. Bewahre der Himmel! rief ich, was würde der alte Baron sagen! Das Fräulein darf ohne seine Erlaubniß mit keiner Mannsperson sprechen. Gedulden Sie sich, sagte ich, bis seine Antwort auf meinen Brief ankommt. Ich erwarte morgen einen Courier.

Wiesel. Madam, ich bewundere Sie immer mehr. Sie sind eine Tausendkünstlerin.

Mad. Schwalbe. Nicht wahr, ich habe die Sache klug eingefädelt? Und thue ich nicht dabei ein recht gutes

Digitized by Google

Werk? Julie hat keine Eltern mehr, ich vertrete Mutterstelle bei ihr, und es ist also Christenpflicht, für die arme Waise zu sorgen.

Wiesel. Sehr löblich!

Mad. Schwalbe. Apropos! wie geht's Ihnen jetzt?

Wiesel (die Achseln zuckend). Miserabel. Ich bin ganz auf die Hefen gekommen.

Mad. Schwalbe. Haben nichts zu thun?

Wiesel. So wenig als um Weihnachten die Bratenwender im Karlsbade.

Mad. Schwalbe. Nun, so fehlt es Ihnen wohl nicht an Zeit und Lust, den freiherrlichen Courier vorzustellen? Diese Rolle, die ein gutes Gratial abwerfen wird, habe ich Ihnen zugetheilt.

Wiesel. Sehr dankbar verbunden. Ich kann aber nicht reiten.

Mad. Schwalbe. Seltsamer Mensch! Sie sollen nur thun, als ob Sie geritten wären.

Wiesel. Ich sehe gar nicht aus wie ein Courier. Meine Perücke —

Mad. Schwalbe. Was thut die? Vor alten Zeiten ritten die Kavallerieofficiere mit großen Allongenperücken.

Wiesel. Das ist wohl wahr —

Mad. Schwalbe. Also keine Umstände weiter! Entlehnen Sie sobald als möglich bei einem Kleiderhändler — oder allenfalls auf meinen Namen in der Theatergarderobe — ein Reitcollet mit Gold oder Silber, ein paar ungeheure Stiefeln, einen Tressenhut — kurz, kleiden Sie sich ganz couriermäßig und überbringen Sie mir längstens in einer Stunde dieses hochfeierliche Handschreiben. (Sie gibt ihm einen Brief mit einem großen Siegel.)

Wiesel. Verlassen Sie sich darauf. Ich will gewiß

Digitized by Google

nichts verſehen. Wird aber nicht vielleicht Ihr Vorhaben durch andere Umſtände ſcheitern?

Mad. Schwalbe. Seyen Sie darüber außer Sorgen. Juliens beſtimmter Bräutigam ſieht nicht weiter, als ſeine Naſe reicht, und iſt von lauter Menſchen umringt, die mir treu und ergeben ſind. Sein Bruder, ein hieſiger Bäckermeiſter, könnte mir allenfalls gefährlich werden; der erfährt aber nichts eher von der Heirath, bis ſie vorbei iſt. Ich habe, verſtehen Sie mich, dem Herrn von Puff ausdrücklich verboten, mit ſeinem Bruder darüber zu ſprechen. Dergleichen Spießbürger, ſagte ich, haben entweder keinen Sinn für Verbindungen mit vornehmen Häuſern, oder ſie prahlen zu laut damit. Der letztere Fall, ſagte ich, wäre für uns der ſchlimmſte; denn ſo käme gewiß, ſagte ich, dem alten Baron zu Ohren, daß ihr Bruder ein Semmelbäcker iſt, und dann ginge, ſagte ich, die hohe Vermählung ohne Barmherzigkeit in die Pilze.

Wieſel. Ha! ha! ha! wie Sie das alles ſo ausklügeln! Es iſt zum Erſtaunen! Ja, was Sie angreifen —

Mad. Schwalbe. Marſch, Herr Courier! Wir haben nicht länger Zeit zum Plaudern.

Wieſel (gehend). Ich empfehle mich zu Dero Wohlwollen.

Mad. Schwalbe. Machen Sie Ihre Sachen gut und kommen Sie bald.

Wieſel. Längſtens in einer Stunde zittert Ihre Treppe unter meinen Rieſenſtiefeln. (Er geht mit vielen Bücklingen ab.)

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Madam Schwalbe (allein).

So weit ging alles erwünscht. Nur das einfältige Mädchen sträubt sich noch und will nicht nach meiner Pfeife tanzen. — Ja, ja, es heißt wohl: Ehrlich währt am längsten; aber du gutes, altes Sprichwort, bist wahrscheinlich in bessern Zeiten, als wir sie jetzt haben, Mode geworden. Die heutige Welt dreht und wendet dich ganz besonders. Sie behandelt die Ehrlichkeit wie ein Kleid, das freilich am längsten dauert, wenn man es wenig oder gar nicht braucht. — Schlimm genug, daß die Menschen so im Grund und Boden verdorben sind! — Aber was will man machen? Man kann nicht gegen den Strom schwimmen. — (Sie horcht.) Wer schleicht denn draußen? (Laut gegen die Thür.) Julie! bist du's?

Neunter Auftritt.

Julie. Madam Schwalbe.

Julie (mit leichten Schritten und frohem Gesicht). Riefen Sie mich, Tantchen?

Mad. Schwalbe. Ich hörte dich schleichen.

Julie (sich im Zimmer umsehend). Sind Sie denn allein? Sie sprachen doch.

Mad. Schwalbe. Ich spreche gern allein. Es widerspricht einem da niemand; man ärgert sich nicht.

Julie (scherzend). Aha! ich weiß, auf wen das geht. Sie verstellten sich aber auch so natürlich —

Digitized by Google

Mad. Schwalbe. Verſtellt? — Ich? — Wenn? wo?

Julie. Je, vorhin. Es war recht kindiſch von mir, daß ich nicht Scherz verſtand.

Mad. Schwalbe. Was denn für Scherz?

Julie. Mit dem alten Herrn hier im Hauſe. — Sie haben wohl den Spaß ſchon wieder vergeſſen? Und ich Grillenfängerin ſetzte mich hin und weinte darüber.

Mad. Schwalbe. Das war in jedem Falle ſehr abgeſchmackt.

Julie. Sie haben Recht. Ich begriff endlich, daß Sie mich bloß geneckt haben müßten, und ſo ward ich wieder luſtig.

Mad. Schwalbe. Du irrſt dich ganz. Mein Vorſchlag war eben ſo ernſtlich, als wohlgemeint. Ich dächte, du ſollſt mich kennen, daß ein Larifari aus langer Weile meine Sache nicht iſt.

Julie. Sagen Sie, was Sie wollen, Sie verleiten mich nicht zum zweiten Male, Ihnen zu widerſprechen.

Mad. Schwalbe (freudig). Alſo willigſt du ein? — Das iſt brav, Julchen! Das iſt vernünftig!

Julie (beſtürzt). Tante! — iſt's möglich? — Wollen Sie mir wirklich zumuthen, die Rolle einer Betrügerin zu ſpielen?

Mad. Schwalbe. Wie plump du dich ausdrückſt! — Wer ſich glücklich machen kann, muß nicht grübeln.

Julie. Ach! dieſer Weg würde nicht zum Glück, ſondern ins Spinnhaus führen.

Mad. Schwalbe. Ha! ha! ha! iſt dir davor bange?

Julie. Nein; denn ich werde mich in Acht nehmen, es zu verdienen.

Mad. Schwalbe. Närrin!

Digitized by Google

Julie. Schelten Sie mich, ſchlagen Sie mich; nur ein ehrlichs Mädchen laſſen Sie mich bleiben.

Mad. Schwalbe. Nun, das bleib denn, bis du verhungerſt! Du biſt nicht werth, daß man treu und mütterlich für dich ſorgt. Ich ziehe meine Hand von dir ab und bereue jeden Heller, den ich auf dich gewandt habe.

Julie. Tante! — liebe Tante!

Mad. Schwalbe. Ich habe meine Wohlthaten auf einen ſteinigen Acker geſäet; das merke ich nun wohl. — Wärſt du ein gutes Kind und hätteſt ein dankbares Gemüth, ſo würdeſt du den dir angebotenen Reichthum ſchon deßhalb mit Freuden ergreifen, damit du gegen mich erkenntlich ſeyn könnteſt.

Julie. O, ich bin ſehr unglücklich!

Mad. Schwalbe. Wer iſt daran Schuld, als du ſelbſt? — Es hängt nur von dir ab, wie eine Prinzeſſin zu leben.

Julie (ringt ſeufzend die Hände).

Mad. Schwalbe. Julie, ich bitte dich, gebrauche deine Vernunft! Es iſt noch nichts verſäumt. Ich habe jetzt nothwendige Geſchäfte außer dem Hauſe und gebe dir eine Stunde Bedenkzeit. — Biſt du aber dann nicht gehorſamer und klüger, ſo haſt du den letzten Biſſen Brod aus meiner Hand gegeſſen — darauf verlaß dich! (Sie geht haſtig ab.)

Zehnter Auftritt.

Julie (allein).

Ich bin in Verzweifelung. — Was fang' ich an? Wer ſteht mir bei? — Nirgends Rath, nirgends Troſt!

Digitized by Google

— O, wüßte ich doch nur Eine redliche Seele, der ich vertrauen könnte!

Eilfter Auftritt.

Hannchen. Julie.

Hannchen (die bei Juliens letzten Worten schon in der Thür stand). Vertrauen Sie mir, Mademoiselle! Ich bin ein armes Dienstmädchen, aber in der Redlichkeit seh' ichs mit den größten Herrschaften an.

Julie. Gutes Hannchen, ich kenne dein Herz.

Hannchen. Sagen Sie, kann ich Ihnen nützlich seyn?

Julie. Ach! meine schreckliche Lage —

Hannchen. Sie ist mir bekannt.

Julie. Du kennst sie nur halb.

Hannchen. Ich weiß freilich nichts, als daß Sie den Herrn von Puff heirathen sollen.

Julie. Das geschieht in Ewigkeit nicht.

Hannchen. So einen häßlichen alten Gecken!

Julie. Und wär' er der schönste Jüngling im Lande, ich würde ihn nicht lieben; denn —

Hannchen. Sie stocken und seufzen? — Darf ich aussprechen, was Sie unterdrückten?

Julie. Wie könntest du wissen —?

Hannchen. Wetten wir? — Sie wollten sagen: denn — ich liebe schon.

Julie. Mädchen! was redest du? — Nein, du hast Unrecht. — Wer hat dir das entdeckt?

Hannchen. Hm! ich schlug bloß auf den Strauch.

Digitized by Google

Julie. Und — was soll ich dir's läugnen? — du trafst mein Herzensgeheimniß.

Hannchen. Sehen Sie!

Julie. Es ist mir lieb, daß es heraus ist. Du mußt es doch wissen, wenn du —

Hannchen. Sagen Sie nur, was ich für Sie thun soll.

Julie. Einen Gang.

Hannchen. Zehn für Einen.

Julie (rasch und dringend). Nun, so geh geschwind zu meinem Moritz — sag' ihm, in welcher Angst ich bin — er soll kommen — ich will — ich muß mit ihm sprechen.

Hannchen (stehen bleibend). Gut, gut.

Julie. So lauf doch! Worauf wartest du noch?

Hannchen (lächelnd). Auf die Adresse des jungen Herrn; denn unter dem Namen Moritz —

Julie. Ach! du hast Recht — ich war in Gedanken — ich spreche diesen Namen so gern aus —

Hannchen. Ein anderes Mal so oft Sie wollen; nur jetzt muß ich mehr wissen.

Julie. Geh in den nächsten Gasthof auf dieser Straße und frage nach dem Herrn von Schmelz — nein, ums Himmels willen nicht! — frage nach dem Herrn von Rosendorn — so nennt er sich dort.

Hannchen. Herr von Schmelz? — Doch nicht der Sohn der hiesigen Frau von Schmelz, die mit Madam Schwalbe viel Verkehr hat und nur vor einer halben Stunde bei ihr war?

Julie. Eben der. Sie weiß aber nicht und soll nicht wissen, daß er hier ist. Der plötzliche Befehl meiner Tante, hierher zu kommen, machte ihn unruhig, und er

Digitized by Google

reiſ'te mir nach, weil es ihm ahnte, daß ich zu einer Heirath gezwungen werden ſollte.

Hannchen. Es mag ein braver junger Mann ſeyn; ich wünſchte ihm nur eine beſſere Mutter.

Julie. Davon zu andrer Zeit. Jetzt eile zu ihm! Ich zähle die Secunden, bis du zurück kommſt.

(Sie gehen ab.)

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Der Schauplatz ein Saal.

Erster Auftritt.

Herr von Puff. Meister Puff.

(Sie treten miteinander herein.)

Herr v. Puff (in einem sehr kurzen schwarzen Frack, mit Kamaschen von Nankin — überhaupt modisch, aber caricaturmäßig gekleidet). Sieh, Bruder Paul, dieser Saal ist, so zu sagen, mein Exercierplatz, wo ich ritterliche Uebungen, als Fechten, Tanzen und so weiter, vornehmen thue.

Mstr. Puff. So, so! — Wie alt bist du denn eigentlich, Bruder Peter?

Hr. v. Puff. Ich bin lange noch nicht fünfundfünfzig Jahre.

Mstr. Puff. Lange noch nicht? — Wie viel fehlt denn noch?

Hr. v. Puff. Ein ganzes Vierteljahr.

Mstr. Puff. Eine rechte Zeit!

Digitized by Google

Hr. v. Puff. Das bleibt aber unter uns, lieber Paul! — Bei andern Leuten gebe ich mich für einen angehenden Vierziger aus, und da ich mich ſo jung trage —

Mſtr. Puff. Lüge, wie du willſt, putze dich, wie du willſt: der Tod weiß doch wie alt du biſt, und er wird dich, trotz deiner Fechtkunſt, beim Kragen nehmen, ehe du walzen lernſt.

Hr. v. Puff. Herr Bruder, dieſe Sprache —

Mſtr. Puff. Klingt freilich nicht ſo lieblich, wie du ſie ſeit einigen Monaten zu hören gewohnt biſt. Es wäre aber dein Glück, wenn deine Ohren nicht ſo gekitzelt würden; denn glaube mir — alle die Burſche, die dir ſchmeicheln, ſind Gauner, die dich prellen oder prellen wollen.

Hr. v. Puff. Pah! wer ſagt das?

Mſtr. Puff. Ein ehrlicher Mann, der überdieß dein leiblicher Bruder iſt, und alſo doppelte Pflicht hat, dir reinen Wein einzuſchenken.

Hr. v. Puff. Er ſcheint mir ſehr ſauer, dein Wein.

Mſtr. Puff. Gib mir Anlaß, dich mit ſüßerm zu bedienen; ich will nicht karg damit ſeyn. Aber jetzt muß ich dir ins Angeſicht ſagen, daß du Thorheiten über Thorheiten begehſt.

Hr. v. Puff. Du fällſt heute grauſam gegen mich aus.

Mſtr. Puff. Denke nur ein Bischen über dich ſelbſt nach. Du hatteſt von Jugend auf immerdar einen langſamen, bleiernen Kopf. In deinem zwölften Jahre lernteſt du erſt leſen. Als deine Haare ſchon grau wurden, hatteſt du endlich ſo viel begriffen, daß du ein Würzkrämchen anfangen konnteſt. Du wußteſt deinen Pfeffer und Ingwer zu finden, wenn ein Kunde kam, und warſt

Digitized by Google

in deiner Art glücklich. Jetzt war dein Ziel erreicht. In dieſem engen Kreiſe ſollteſt du bleiben.

Hr. v. Puff. Ei, gehorſamer Diener!

Mſtr. Puff. Aber dich ergriff der Schwindel, ein zierlicher Hof- und Weltmann zu werden, und du haſt doch ſo wenig Geſchick dazu, als der ſchwerfällige Strauß zum Fliegen. — Ach, Peter, ich bitte dich, geh in dein Städtchen zurück! — Dort warſt du ein angeſehener Mann. Wenn du in deinem Kaftan von buntgeſtreiftem Calamank wie ein leuchtender Regenbogen an deiner Ladenthüre ſtandſt, zog jedermann ehrerbietig vor dir den Hut, und du rückteſt vornehm dein Sammtmützchen. — Aber hier achtet dich niemand, und du wirſt es mit allen deinen Stadtkünſten, die über deinen Horizont erhaben ſind, am Ende ſo weit bringen, daß die Straßenbuben dich ausziſchen.

Hr. v. Puff. Das wollen wir erwarten. Ich komme jetzt erſt dahinter, daß ich klüger bin, als ich zeitlebens geglaubt habe. Drum will ich noch in meinen alten Tagen. — (Er hält mit ſichtbarer Beſtürzung plötzlich inne und ſieht ſich ängſtlich um.)

Mſtr. Puff. Was ſtört dich?

Hr. v. Puff. Es war mir bange, behorcht zu werden, weil mir ein Wort von meinem Alter entfuhr.

Mſtr. Puff. Welche Eitelkeit! — Sprich doch ruhig fort! Was willſt du noch in deinen alten Tagen?

Hr. v. Puff. St! nicht ſo laut! — Willſt du mich mit Gewalt verrathen und beſchimpfen? — Ich wollte vorhin ſagen, daß ich noch jetzt — in meinem reifen, männlichen Alter — anfangen will, die Welt auf eine feine und elegante Art zu genießen. — Ja, Paul, das iſt beſchloſſen, und deine Strafpredigten ſollen mich davon

Digitized by Google

nicht abſchrecken thun. Es iſt überhaupt kurios, daß dir's beliebt, mir den Kopf zu waſchen. Du haſt doch ſelbſt mir oft geſagt und eingeſchärft: der Menſch müſſe ſich immer rühren und immer lernen.

Mſtr. Puff. Nur nicht tanzen, wenn er kaum die Beine mehr heben kann.

Hr. v. Puff. Was? — Ich könnte die Beine nicht mehr heben? — Welche Verläumdung! Sieh doch her! (Er macht Capriolen.)

Mſtr. Puff. Gerade ſo ſah ich geſtern ein graues Müllerthier auf der Weide ſpringen.

Hr. v. Puff. Meiſter Paul! back' Er Seine Semmeln und Milchbrödchen ja nicht von ſo grobem Mehl, wie Seine Reden ſind, ſonſt kauft Ihm kein Menſch mehr ab!

Mſtr. Puff. Nun, es iſt Wahrheit und bleibt Wahrheit: du biſt zu einem Tanzſchüler zu alt.

Hr. v. Puff. Schrei doch nicht ſo! — Warum denn zu alt? — Der Tanzmeiſter Strohfiedel, der mir heute die erſte Lection geben wird, hat ein Paar Scholaren, die zehn Jahre älter ſind, als ich, und er freute ſich recht —

Mſtr. Puff. Auf dein Geld.

Hr. v. Puff. Nicht doch! Er freute ſich über meine geſchickte Geſtalt, meine Gewandtheit, Leichtigkeit und natürliche Anmuth. (Er wendet und dreht ſich mit eitlem Selbſtgefallen.)

Mſtr. Puff. Mosjeh Strohfiedel iſt ein Heuchler.

Hr. v. Puff. Er ſagt, er wolle mich in vier Wochen ſo weit bringen, daß ich allenfalls ein Solo auf dem Theater tanzen könnte.

Mſtr. Puff. Das möcht' ich ſehn!

Digitized by Google

Hr. v. Puff. Auch mein Hofmeiſter ſagt —

Mſtr. Puff. Wer? — Dein Hofmeiſter? —

Hr. v. Puff. Nu ja, mein Hofmeiſter! Was machſt du darüber Augen wie Scheunthore? — Du haſt wohl hinter deinem Backofen nie erfahren, was ein Hofmeiſter für ein Ding iſt?

Mſtr. Puff. Das weiß ich doch; aber einen Schulknaben von fünfundfünfzig Jahren ſeh' ich heute zum erſten Mal. — Was lernſt du denn von deinem Hofmeiſter?

Hr. v. Puff. Galanterieweſen, modiſche Gebräuche und Redensarten — kurz, den ganzen zierlichen und manierlichen Eleganzkram der vornehmen Leute.

Mſtr. Puff. Gibt dir dein Schulmeiſter auch mitunter die Ruthe?

Hr. v. Puff. Pah! ein ſolcher Grobian iſt Herr Gauch nicht.

Mſtr. Puff. Herr Gauch? — Ein trefflicher Hofmeiſter! — Bruder, ich warne dich vor dieſem Menſchen. Es iſt ein nichtswürdiger, ſchmarotzender Tagedieb. Er weint und lacht, und predigt und flucht für ein Trinkgeld.

Hr. v. Puff. Was das für unreſpektirliche Reden über einen Mann ſind, der in vielen großen Häuſern —

Mſtr. Puff. Den Harlekin ſpielt.

Hr. v. Puff. Ha! ha! ha! Er ſpeis't faſt täglich bei dem Grafen Milani.

Mſtr. Puff. Wohl bekomm's ihm! Da ſpeis't er wirklich oft, und ich wundere mich darüber nicht. Der Graf findet bekannter Maßen an Poſſenreißern einen großen Gefallen, und füttert manchen Hanswurſt. Daher ſitzt auch dein ehrwürdiger Präceptor fleißig tief unten an der gräflichen Tafel und kräht wie ein Hahn, bellt wie

Digitized by Google

ein Hund, miaut wie eine Katze, ſpricht wie ein gemeiner Jude, und ſo weiter. Die Gäſte des Grafen thun ſich Zwang an und lächeln darüber; aber die Bedienten ſchämen ſich, dem Pickelhering aufzuwarten, und ſchieben ihm ſeinen Teller verächtlich hin.

Hr. v. Puff. Paperlapapp! Das ſagt ihm der Neid nach. Und laß es auch wahr ſeyn; was hat's zu bedeuten? — Ich finde die Späßchen recht hübſch, und bin geſonnen, den Herrn Gauch zu meinem luſtigen Roth zu machen, wenn ich bei ihm ausgelernt habe.

Mſtr. Puff. Ach! Bruder, du wirſt wohl eher arm werden, als auslernen, und dann hat alle Luſt ein Ende.

Hr. v. Puff. Paul, es iſt dein Glück, daß du mein Bruder und kein Kavalier biſt: ich müßte dich ſonſt vor die Klinge fordern, bei meiner Ehre! das müßt' ich. (Er ergreift ein Rappier.) Sieh, mit dem Dinge da hab' ich ſchon halb und halb gelernt, wie ich jemanden, der mir ein ſchiefes Geſicht macht, das Lebenslicht ausblaſen kann. Das müſſen wir Vornehmen verſtehen thun.

Mſtr. Puff. Lernt doch lieber, Menſchen glücklich machen, als umbringen!

Hr. v. Puff. Glücklich machen! — Du redeſt wie ein wahrer Spießbürger! — Glücklich machen iſt ja gar nichts Apartes. Das darf auch der Pöbel, wenn er ſonſt Luſt und Belieben dazu hat. Aber Duelliren darf er nicht; das iſt ein Vorzug des Adels. Mancher bürgerliche Großprahler würde Geld, viel Geld darum geben, wenn wir ihm die Ehre erzeigten und ihm in einem Zweikampf den Degen in den Leib ſtießen; aber nein; das geſchieht nicht — er mag ſich auf den Kopf ſtellen, mag auf den Knieen darum bitten, mag machen, was er will — es geſchieht durchaus nicht.

Digitized by Google

Mſtr. Puff. Ach, Peter! wenn dich mancher verſtändige Edelmann ſo ſinnlos reden hörte! Er würde ſich deiner ſchämen.

Hr. v. Puff. Beleidige mich, immer beleidige mich; ich thue dir doch nicht die Ehre an, dich zu erſtechen. Aber zeigen will ich dir, daß ich's könnte, daß ich fechten gelernt habe.

Mſtr. Puff. Gib dir keine Mühe.

Hr. v. Puff. Laß mich doch! Es iſt mir ein Plaiſir, dich in ſolchen vornehmen Dingen ein Bischen geſcheidt zu machen. Die Fechtkunſt iſt nicht ſo ſchwer und halsbrechend, wie du denkſt. Das ganze Geheimniß beſteht in zwei Stücken: erſtens, muß man Stöße austheilen, und zweitens, keine bekommen.

Mſtr. Puff. Ja, ja, wer's ſo weit gebracht hat, der kann fechten.

Hr. v. Puff. Wenn ich alſo nur die Degenſpitze meines Gegners von mir abwehre, ſo ſticht er und ſticht er immer in die Luft und trifft mich nicht.

Mſtr. Puff. Was du ſagſt!

Hr. v. Puff. Das iſt der ganze Plunder, und dazu gehören nur ein paar leichte Wendungen der Hand — ſo — oder ſo — die heißen Paraden. Klingt das Wort nicht recht hübſch? — Nun gibt's aber auch Finten und und mehr ſolche Blitzdinger, die ich dir alle jetzt zeigen will. Nimm nur dort das andere Rappier.

Mſtr. Puff. Ich mag nicht.

Hr. v. Puff (bei Seite lachend). Was ſo ein Spießbürger furchtſam iſt!

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Madam Schwalbe. Die Vorigen.

Mad. Schwalbe. Bon jour, Herr Hof- und Mundbäcker.

Mstr. Puff. Diener, Madam.

Mad. Schwalbe. Gnädiger Herr! (Sie winkt dem Herrn von Puff und zieht ihn bei Seite.) Sie vergessen doch nicht, was ich Ihnen wegen Ihrer Vermählung gesagt habe. Verschnappen Sie sich ja nicht gegen Ihren Bruder!

Hr. v. Puff. Nein, nein! auf Kavaliersparole! — (Sie gehen an den vorigen Platz zurück.) Apropos, Madame Schwalbe! Sie kommen mir wie gerufen. Ich wollte da eben meinem Bruder ein Pröbchen meiner Fechtkunst zeigen; er hat aber nicht das Herz, ein Rappier anzugreifen. Nehmen Sie einmal jenes dort und stoßen Sie ein Bischen nach mir.

Mad. Schwalbe. Ich danke unterthänig. Sie würden mich schön koranzen. Ihr Fechtmeister kann Ihre Geschicklichkeit nicht genug rühmen.

Hr. v. Puff. Na, na, stoßen Sie nur! Es ist ja blos für die lange Weile. Paß auf, Bruder!

Mad. Schwalbe (nimmt ein Rappier). Verfahren Sie säuberlich mit mir!

Hr. v. Puff. Allons! (Er fällt rasch aus.)

Mad. Schwalbe. Gemach, gnädiger Herr! (Sie vertheidiget sich mit mäßigen Gegenstößen.)

Hr. v. Puff (fechtend) Guck her, Bruder! das war der Terzstoß — das die Quartparade — die Seconde oben — die Seconde unten — da kommt sie mir mit einer

Digitized by Google

Finte — gehorſamer Diener! der begegnet man ſo — jetzt pack' ich ihre Klinge — nun bin ich Meiſter davon. (Er hört auf zu fechten.) Sieh, Bruder! ſo geht's immer wie am Schnürchen, und man iſt ſicher, daß man bei heiler Haut bleibt.

Mad. Schwalbe. Ich bin froh, daß ich's geblieben bin. (Sie will das Rappier aus der Hand legen.)

Hr. v. Puff. Behalten Sie die Fuchtel noch ein Bischen. Ich will meinem Bruder jetzt zeigen, wie's bei einem ernſthaften Pelzwaſchen hergeht. — Stell' dir einmal vor, es wäre mir hinterbracht worden, daß ſich ein gewiſſer Edelmann — wir wollen annehmen, ein Kapitän — in einer Geſellſchaft erdreiſtet hätte, mich einen Dummkopf zu nennen.

Mſtr. Puff. Je, das könnte ſich wohl ereignen.

Hr. v. Puff. Allerdings! Nun will ich dir aber weiſen, wie ſich ein Mann von Stande bei dergleichen Ehrenfällen benehmen thut. Der Kapitän hat alſo geſagt: der Herr von Puff iſt ein Dummkopf. Er begegnet mir den folgenden Tag auf einer Promenade; ich trete ihm barſch in den Weg, ziehe nachläſſig den Hut und ſage mit rauher Stimme: „Ihr Diener, Herr Kapitän! Wir haben ein Hühnchen mit einander zu pflücken.“ — (Er ſpricht dieſe Anrede im tiefen Baß eines Renommiſten, wendet ſich dann zur Madam Schwalbe und ſagt in ſeinem gewöhnlichen Tone): Nun, Madam, ſtellen Sie den Kapitän vor und antworten Sie mir.

Mad. Schwalbe (gibt ſich ein martialiſches Anſehen und ſpricht mit grober Stimme): „Was beliebt Ihnen, Herr von Puff?“ —

Hr. v. Puff (ſpielt bei den folgenden Worten und überhaupt bei allen, die mit Anführungsſtrichen bezeichnet ſind —

Digitized by Google

den Renommisten fort). „Kommen Sie doch ein wenig bei Seite, Herr Kapitän!“ — Nun kommen Sie, Madam. (Sie gehen mit einander auf und ab.) Paß auf, Bruder! Ich spreche jetzt wieder mit dem Kapitän. — „Ich habe mit Verdruß gehört, Herr Kapitän, daß Sie sich die Freiheit genommen haben, auf mich zu sticheln.“ —

Mad. Schwalbe (bleibt stehen und stemmt den rechten Arm in die Seite). „Wer? — Ich? — Wenn? wo? auf welche Weise?“ —

Hr. v. Puff. „Gestern Abends in Ihrem Klubb?“ —

Mad. Schwalbe. „Da war ich. Was weiter?“ —

Hr. v. Puff. „Sie thaten mich einen Dummkopf nennen.“ —

Mad. Schwalbe. „Ich kann mich nicht erinnern; denn ich vergesse immer sehr bald, was ich über Leute von Ihrem Schlage gesprochen habe.“ —

Hr. v. Puff. „O, läugnen Sie nicht! Das ist die gewöhnliche Ausflucht feiger Memmen.“

Mad. Schwalbe. „Blitz und Donner! mir das? — Sie dreifacher Dummkopf!“ —

Hr. v. Puff. „Alle Teufel! das heißt meine Ehre antasten! Ziehen Sie, Herr! Dieser Schimpf läßt sich nur mit Ihrem Blute abwaschen.“ — Gib Acht, Bruder! Nun folgt ein Duell auf Leben und Tod. (Sie fechten.) Das war ein Attaquirstoß — das die Terzparade — das ein Contrestoß — das ein —

Mad. Schwalbe (fängt jetzt plötzlich an, ihm scharf zu Leibe zu gehen).

Hr. v. Puff (ängstlich). Ho! ho! Halt, halt! Herr Kapitän! Madam Schwalbe! — Zum Henker, nicht so wild! — Sie stoßen ja — wie der lebendige — Satan! (Er nimmt, von raschen Stößen verfolgt und gedrängt, mit

Digitized by Google

komiſchen Angſtgeberden ſeine Retirade bis in den Hintergrund der Bühne.)

Mſtr. Puff (in die Hände klatſchend). Bravo, Madam, das machen Sie gut!

Hr. v. Puff. Ei, das war keine Manier! Sie ſticht und ſtößt in's Zeug hinein, wider alle Ordnung und Regeln der Kunſt. Man hat keine Ehre davon, mit ſolchen Pfuſchern und Naturaliſten zu fechten. (Er wirft zornig das Rappier auf die Erde.)

Mad. Schwalbe (mit einer tiefen Verneigung). Nichts für ungut, gnädiger Herr! Der Kapitän war ein wilder Bramarbas; ich aber ſtrecke das Gewehr und bin Dero unterthänige Dienerin. (Sie legt ihm das Rappier zu Füßen und geht mit Verneigungen ab.)

Mſtr. Puff. Ein Sadrach von einem Weibe!

Hr. v. Puff. Aber bei dem allem kreuzbrav und gut.

Mſtr. Puff. Dafür hälſt du die ganze Welt. — Leb wohl. Ich muß nun heim.

Hr. v. Puff (nach der Uhr ſehend). O, warte noch! Jetzt wird mein Hofmeiſter kommen und mir ein elegantes Collegium leſen. Sieh, da iſt er ſchon.

Dritter Auftritt.

Gauch. Die Vorigen.

Gauch (faſelt geckenhaft gekleidet herein). Unterthäniger Diener, Herr von Puff.

Hr. v. Puff. Serviteur, Herr Profeſſor.

Gauch (betrachtet den Bäckermeiſter von oben bis unten mit höhniſchen Blicken und zieht dann den Herrn von Puff vorwärts bei Seite). Wer iſt der Philiſter?

Digitized by Google

Hr. v. Puff (mit einem Scharrfuß). Mein Bruder, Ihnen zu dienen.

Gauch. Ah! so? — Der Biedermann ſieht ihm aus den Augen. — Wird er bald gehn?

Hr. v. Puff. Laſſen Sie ſich durch ſeine Gegenwart nicht ſtören. (Sie nähern ſich wieder dem Bäckermeiſter, und Gauch macht ihm eine flüchtige Verbeugung, die mit Kopfnicken erwiedert wird.)

Gauch. Mein Herr von Puff, ich hatte beim Schluß meiner geſtrigen Vorleſung die Ehre, Ihnen zu ſagen, daß ein Herr nach der Mode mit einer Doppellorgnette verſehen ſeyn müſſe.

Hr. v. Puff. Iſt ſchon angeſchafft. (Er zieht eine Brille von unmäßiger Größe aus der Taſche.)

Gauch. Morbleu! eine horrible Maſchine!

Hr. v. Puff. Ich denke, viel hilft viel.

Gauch. Zur Uebung mag ſie paſſiren. Machen Sie einen Verſuch damit.

Hr. v. Puff (faßt den Griff der Lorgnette mit beiden Händen und hält ſie vor die Augen). Iſt's ſo recht?

Gauch. Zu ſteif, zu ſchwerfällig, zu ängſtlich! — Freilich iſt dieſe Brille ſo ungeheuer, daß man ſie wie eine Regimentsfahne herumtragen möchte; das gäbe aber einen lächerlichen Anblick, und überdieß braucht ein Elegant heutigen Tages ſeine linke Hand weiter. — Sehen Sie, in dieſer Geſtalt, mit dieſem zierlichen Anſtand zeigt er ſich auf der Gaſſe und auf den Promenaden. (Er ſchiebt die linke Hand unter die Hoſenklappe *), hält mit der Rechten die

* Sollte dieß Luſtſpiel noch auf der Bühne leben, wenn die hier bezeichnete unanſtändige Sitte wieder vergeſſen iſt, ſo wird es nicht an einer neuen gangbaren Modethorheit fehlen, die ſich ſtatt jener darſtellen läßt.

Digitized by Google

Lorgnette vor die Augen und ſchweift ſo mit kecken Schritten ein paar Sekunden lang herum.)

Mſtr. Puff (ſchüttelt den Kopf, ſtampft mit dem Stock auf den Boden und murmelt halblaut): Ein trefflicher, ſittlicher Anſtand!

Hr. v. Puff. Schweig, Bruder! Das ſind keine Brezeln; das verſtehſt du nicht. (Er ahmt ſeinem Lehrer mit komiſcher Ungelenkheit nach.)

Gauch (ihn richtend). So — ſo — in dieſer Stellung durchſtreifen Sie mit edler Frechheit die Promenaden, ſehn Sie aller Welt, beſonders den Damen, mit der Lorgnette keck in's Geſicht, und denken Sie an mich, Sie werden bald —

Mſtr. Puff (ſchnell und heftig). In's Narrenhaus kommen. (Er geht zornig ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den **Bäckermeiſter.**

Gauch. Der Herr Bruder ſchien ſehr üble Laune zu haben.

Hr. v. Puff. Bürgergrillen! Fahren Sie getroſt in Ihrem Unterricht fort. Wir wollen uns aber ſetzen thun, denn ich bin ſehr müde und erwarte jeden Augenblick den Tanzmeiſter. (Sie ſetzen ſich.) Nun ſagen Sie an, was habe ich noch weiter zu thun, wenn ich einen galanten Herrn vorſtellen will.

Gauch. Erſtens müſſen Sie durchaus mit eleganten Damen in zärtlicher Vertraulichkeit ſtehen oder ſich wenigſtens ſolcher angenehmen Verhältniſſe rühmen. Prahlen

Digitized by Google

Sie keck damit, ſchreiben Sie Liebesbriefe an ſich ſelbſt, und laſſen Sie hier und da einen, wie von ungefähr, aus der Taſche fallen.

Hr. v. Puff. Scharmant! Ich bin nur, leider! ein ſchlechter Buchſtabenmaler, und mit verliebten, herzbrechenden Ausdrücken weiß ich mich vollends gar nicht zu behelfen. Kann man nicht ſolche Briefchen fertig zu kaufen bekommen? Ich wollte kein Geld anſehn —

Gauch. Gut. Ich bringe Ihnen morgen einige Dutzend auf roſenfarbenem, chineſiſchem Papier, mit goldenen Kanten.

Hr. v. Puff. O, das iſt herrlich! Nun weiter, weiter! Das war Nummer Eins.

Gauch. Zweitens muß ſich ein Elegant täglich im Schauſpielhauſe zeigen. Ich ſage — merken Sie wohl auf! — der Elegant muß ſich zeigen. Denn ging' er blos hin, um zu ſehn, was dort auf der Bühne gezeigt wird, ſo wär' er kein Elegant, ſondern ein Alltagsmenſch. Der echte Elegant wählt ſeinen Platz in einer ſo hell als möglich beleuchteten Loge — kommt erſt im zweiten oder dritten Akt — macht, um die Augen der Verſammlung auf ſich zu ziehn, mit der Logenthür und ſeinem Stuhle viel Geräuſch — muſtert ringsum mit dem Perſpectiv alle Logen durch — wirft ſich dann, mit dem Rücken gegen das Theater, auf den Stuhl — ſpricht laut mit ſeinen Nachbarn — ſpielt mit ſeiner goldnen Doſe, betrachtet ſeine Ringe, und wenn alle andere Zuſchauer lachen oder weinen — da gähnt er.

Hr. v. Puff. Kurios! Warum ſieht er denn nicht hin auf die Bretter, wo Komödie geſpielt wird?

Gauch. Darum nicht, weil es ein Hauptgeſetz der Eleganz iſt, gegen alles, was gemeine Naturen bewundern

Digitized by Google

und schätzen, eine vornehme Gleichgültigkeit zu zeigen. Man muß immer thun, als ob man solche Lappalien tausend Mal besser gesehen und gehört hätte — man muß überall, wo sich die ganze Welt belustigt, über lange Weile klagen.

Hr. v. Puff. Darf denn so ein armer eleganter Mensch niemals mitlachen?

Gauch. Bei Leib und Leben nicht! Der ganze Ruhm seiner Eleganz würde dadurch in Einem Momente vernichtet. Der deutsche Elegant — denn der muthwillige Franzmann sündigt in diesem Punkte gegen die feinen Sitten — der deutsche Elegant muß, im Kampfe mit seinen zum Lachen gereizten Muskeln, lieber auf der Stelle mitten entzweiberſten, als lachen. — Allenfalls darf er, wenn er sich gar nicht weiter zu helfen weiß, mit abgewandtem Gesicht ins Taschentuch lächeln. Das ist die äußerste Gränzlinie des Anstandes. — Im Theater hält es freilich bisweilen schwer, der allgemeinen Lachlust zu widerstehen; aber der ernste deutsche Elegant besiegt sie dennoch mit Heldenmuth, und steht mitten unter tausend fröhlichen Gesichtern wie die kalte, marmorne Bildsäule eines alten Weltweisen.

Hr. v. Puff. Hu! mich friert.

Gauch. Das Lachen und Lächeln des Hohns ist ihm hingegen ohne Einschränkung erlaubt, und er macht davon — besonders im Schauspielhause — einen glänzenden Gebrauch. Da belächelt er den Witz des Dichters und die Kunst des Schauspielers mit einer stolzen Miene, als ob er diese schwachen Köpfe und Stümper verachte und ihr verunglücktes Streben nach seinem Beifall bemitleide.

Hr. v. Puff. Was hat er aber von solchen Grimassen und Alfanzereien?

Gauch. Daß man ihn für einen großen Mann hält

Digitized by Google

— für einen mächtig hohen Geiſt, den kein andres ſubalternes Genie befriedigen kann.

Hr. v. Puff. Alles böhmiſche Dörfer für mich! Ich freue mich ſo gern, habe manchmal über Puppenſpiele ſo herzlich gelacht — und nun, da ich ein vornehmer Eleganzmann geworden bin, ſoll und darf ich's nicht mehr! — Das iſt betrübt.

Gauch. Ich kann Ihnen nicht helfen. Entweder — oder —

Hr. v. Puff. Vogel, friß oder ſtirb! heißt's bei Ihnen. Sie ſind ein unbarmherziger Mann und geben mir harte Nüſſe zu knacken. Nu, fahren Sie nur fort, ziehen Sie aber wo möglich gelindere Saiten auf.

Gauch. Mein dritter Lehrpunkt iſt kinderleicht.

Hr. v. Puff. Das wolle der Himmel! Wie lautet er denn?

Gauch. Ein Elegant muß den Kunſtkenner und Kunſtrichter ſpielen, muß über Poeſie, Malerei und andere ſchöne Künſte laut, kühn und entſcheidend urtheilen und abſprechen; muß, mit Einem Worte, alles wiſſen, alles beſſer wiſſen, alles am beſten wiſſen.

Hr. v. Puff. Gott ſey mir gnädig und barmherzig! Das nennen Sie leicht? — Ich armer, geſchlagener Mann! Nun iſt alles mit mir aus. — Leb wohl, du ſchöne elegante Welt! Ich ſah dich nur, wie Moſes das Land Canaan, von fern, und muß mit Schimpf und Schande an deiner Gränze wieder umkehren.

Gauch. Warum?

Hr. v. Puff. Je nun, weil ich dort im gelobten Lande der Eleganz alles wiſſen, alles beſſer wiſſen, alles am beſten wiſſen ſoll — und ich nichts weiß, gar nichts weiß,

Digitized by Google

durchaus nichts weiß. Ich verstehe von Poeterei und Malerei kaum so viel als ein Windelkind.

Gauch. Was thut das? Glauben Sie denn, daß hundert andere Eleganten, die sich als Kunstkenner breit machen, etwas mehr von den schönen Künsten verstehen?

Hr. v. Puff. Das müssen Hexenmeister seyn!

Gauch. O ganz und gar nicht! Die schlauen Herren setzen sich blos hin, lernen ein Schock Kunstwörter, wie ein Schulknabe seine Vocabeln, auswendig, und werfen damit ins Kreuz und in die Quere um sich herum.

Hr. v. Puff. Und das mag nun klappen oder nicht? Mag weder gehauen noch gestochen seyn?

Gauch. Das ist gleichviel.

Hr. v. Puff. Ha! nun fällt mir ein Stein vom Herzen. Ja, da haben Sie Recht; das ist nicht schwer, das kann ich auch. Ich habe ein eisernes Gedächtniß. Aber halt! — wieder eine verdammte Schwierigkeit? — Wie kommt man zu solchen gelehrten Vocabeln?

Gauch. Wenn Sie fünf Louisd'or daran wenden, so verschaffe ich Ihnen morgen ein vollständiges und mit großem Fleiß von mir selbst ausgearbeitetes Wörterbuch der neumodischen Kunstsprache.

Hr. v. Puff. Ein ganzes Buch soll ich in meinen Kopf hineinpfropfen?

Gauch. Ein Buch von zwei oder drei kleinen Oktavseiten.

Hr. v. Puff. Das lasse ich gelten. Dafür gebe ich mit Vergnügen fünf Louisd'or. Nun will ich den Kunstkenner und Kunstrichter spielen, daß es eine Art haben soll.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Madam Schwalbe. Die Vorigen.

Mad. Schwalbe. Guten Tag, Herr Professor! Strengen Sie den gnädigen Herrn nicht zu sehr an, es möchte seiner Gesundheit schaden. Sie werden überhaupt Ihr Collegium jetzt abbrechen müssen, denn der Tanzmeister ist eben gekommen.

Gauch. Er mag warten.

Mad. Schwalbe. Warum denn warten? Er ist gerade jetzt der nothwendigste Lehrer des gnädigen Herrn. Wer sich vermählen will, muß tanzen können, um nicht auf seiner eigenen Hochzeit wie eine hölzerne Figur dazustehen.

Hr. v. Puff. Ei wohl, Madam! Ich muß tanzen lernen.

Mad. Schwalbe. Ja, und es geschieht nicht ohne Grund, daß ich eben jetzt von der Hochzeit spreche. Es haben sich, seitdem ich Sie nicht gesehen habe, gnädiger Herr, sehr gute Aspecten für Sie gezeigt.

Hr. v. Puff. Wirklich? Sie erfreuen mich.

Mad. Schwalbe. Ja, das gnädige Freifräulein hat Sie vorhin durch eine Spalte in der Thür belauscht, und kam — wenn ich mich, ohne Verletzung des schuldigen Respekts, so ausdrücken darf — wie ein Böckchen in mein Zimmer gesprungen. O, beste Madam! rief sie aus und fiel mir um den Hals: ich habe ihn gesehen! Was für ein herrlicher Mann! Ich bin von seiner Anmuth ganz bezaubert. — In diesem Tone sprach der kleine Engel wohl eine Viertelstunde lang von Ihnen.

Digitized by Google

Hr. v. Puff. Was Sie sagen! In so gnädigen Ausdrücken? Das macht mich glücklich.

Mad. Schwalbe. Nicht wahr, diese Nachricht ist so angenehm, daß sie wohl ein Stück Atlas werth wäre? — Ich arme Wittwe kann mir so was Kostbares nicht erzeugen und möchte doch gern bei der hohen Vermählung in einem hochzeitlichen Kleide erscheinen.

Hr. v. Puff. Kaufen Sie nach Ihrem Belieben, so schön und so theuer Sie wollen, und bringen Sie die Lapperei mit auf meine Rechnung.

Mad. Schwalbe. O, Sie sind freigiebig wie ein Prinz! Diesen neuen Beweis Ihres edlen Charakters will ich augenblicklich dem Fräulein erzählen.

Hr. v. Puff. Thun Sie das, Frauchen, thun Sie das und schicken Sie mir den Tanzmeister her!

Mad. Schwalbe (im Abgehen). Sogleich, gnädiger Herr.

Hr. v. Puff. Eine grundehrliche Frau! Ich wohne hier wie im Himmel.

Sechster Auftritt.

Herr von Puff. Gauch. Der Tanzmeister und ein Bedienter.

(Der Letztere trägt ein Fußbret.)

Tanzmeister (mit kunstmäßigen Komplimenten). Gnädiger Herr —

Hr. v. Puff. Bonsdies, Herr Strohfiedel. — (Zum Bedienten.) Was Henker, Johann! bringst du da?

Digitized by Google

Bedienter (das Fußbret auf den Boden setzend). Fragen Sie den Herrn Tanzmeister, dem das Ding gehört. Es sieht aus wie eine Foltermaschine. (Er geht ab.)

Hr. v. Puff. Nun, Herr Strohfiedel, erklären Sie mir doch Ihr Instrument.

Tanzm. Es ist, so zu sagen, ein wohlthätiger Zuchtmeister der Füße, der sie mit einigem Ernst und Zwang nöthigt, sich an die Linie der Schönheit und des Anstandes zu gewöhnen. Die Zierlichkeit des Auswärtsgehens ist allen Standespersonen eigen und unterscheidet sie beim ersten Anblick von ungebildeten Menschen, die gänsemäßig einherschreiten.

Hr. v. Puff (seine Füße betrachtend). Hm! — ja — ich stehe selbst wie ein Gänserich da.

Tanzm. Ich erfreche mich nicht, Eure Gnaden zu widersprechen. Es ist aber auch bei Denenselben kein Wunder, und mehr zu loben, als zu tadeln. Der gnädige Herr residirten bisher in einer kleinen Stadt, wo jedermann so geht. Wenn man unter Gänsen lebt, muß man mitwackeln, sonst stecken sie die Köpfe zusammen und schnattern, man wolle klüger und besser seyn, als sie.

Hr. v. Puff. Was Sie für ein richtiges Einsehen haben! Das ist wirklich die Ursache, warum ich so mit den Füßen fäble.

Tanzm. Diese kleine Unziemlichkeit wollen wir bald aus dem Wege räumen. Mit hoher Erlaubniß. (Er setzt sich.) Haben Sie die Gnade, stellen Sie sich gerade vor mich her — reichen Sie mir die Hände — setzen Sie Ihre Füße fest an die meinigen. (Der Scholar befolgt diese Anordnungen, und der Tanzmeister dreht ihm die Füße nach und nach auswärts in eine gerade Linie.)

Digitized by Google

Hr. v. Puff (mit krummen Knieen in einer halb ſitzenden Poſitur). Au! ich falle.

Tanzm. Nein, nein! Ich habe die Ehre, Sie zu halten. Richten Sie ſich muthig empor! Drängen Sie Schenkel und Waden zuſammen!

Hr. v. Puff (ſtrengt ſich an). Potz Velten! das thut nicht wohl.

Tanzm. Wiegen Sie nun Ihren Körper vorwärts und rückwärts, um den Muskeln die nöthige Gelenkſamkeit zu geben. (Er zieht ihn an ſich und läßt ihn allmählig zurückſenken.)

Hr. v. Puff. O weh! ich falle.

Tanzm. Nur getroſt! (Er ſetzt das Manöver mit ſtärkern Bewegungen fort.)

Hr. v. Puff. Freund, ich bitte Sie, das Ding wird halsbrechend! — Herr Jemine! halten Sie feſt!

Tanzm. Nur gnädiges Gleichgewicht!

Hr. v. Puff. Ja, auf dem Stuhle läßt ſich's gut von Gleichgewicht reden.

Tanzm. (ängſtlich). Mon Dieu! Sie geruhn auf einmal ſehr ſchwer zu werden — potz tauſend! vorwärts! vorwärts! — ich gerathe außer Stand —

Hr. v. Puff. Sapperment! halten Sie mich —

Tanzm. Ich kann nicht mehr —

Hr. v. Puff. Die Reiſe geht fort — ich breche den Hals — Hülfe! (Er fällt allmählig rücklings zu Boden und reißt den Tanzmeiſter, der fruchtlos dagegen kämpft, über ſich hin.)

Gauch. Ha! ha! ha! eine komiſche Gruppe!

Tanzm. (ſchnell aufſpringend). Ich bitte tauſendmal um Vergebung, daß ich ſo unhöflich war, auf Eure Gnaden zu fallen. Aber Dero Schwerkraft —

Digitized by Google

Hr. v. Puff. Und Ihr Flederwiſchkörper — Komplimentiren Sie nur nicht lange, ſondern helfen Sie mir wieder auf die Beine! (Der Tanzmeiſter und Gauch ſtehn ihm bei.) Ich dacht's gleich, daß die Geſchichte ſo ein trauriges Ende nehmen würde. (Er reibt ſich den Rücken.) Nee, Herr Strohfiedel, mit dieſer gefährlichen Gaukelei bleiben Sie mir künftig vom Halſe!

Tanzm. So müſſen wir unſre Zuflucht zum Fußbrete nehmen.

Hr. v. Puff. Das Zeterding ſieht mich auch verdammt tückiſch an.

Tanzm. Hier iſt keine Gefahr. Treten Sie unbeſorgt in die Fußſchrauben.

Hr. v. Puff (hineintretend). Nun wird's zur Abwechſelung einen Burzelbaum vorwärts geben; das ſchwant mir ſchon. Aber, Herr! das ſag' ich Ihnen: dann ſind wir auf der Stelle geſchiedene Leute. Was hilft's mir, daß ich tanzen kann, wenn ich den Hals gebrochen habe?

Tanzm. Haben Sie die Gnade, ſich an dieſen Stuhl zu halten. (Er ſetzt einen vor ihn hin.)

Hr. v. Puff. Gut. Das iſt ein Troſt.

Tanzm. (ſchraubt ihm die Füße rückwärts in eine gerade Linie).

Hr. v. Puff. Blitz! das iſt der alte Schmerz.

Gauch. Muth! Geduld! — Hoffart muß Zwang leiden.

Tanzm. Nun gnädig den Kopf in die Höh'! — die Schultern zurück! — den Unterleib hinein! — die Bruſt hervor! — (Er ſtellt ſich hinter ihn und zieht ihm die Arme rückwärts.)

Hr. v. Puff. Was ſind das nun wieder für tolle Streiche! So kann ich mich doch nicht an den Stuhl halten!

Digitized by Google

Tanzm. Ich halte Sie.

Hr. v. Puff. Ja, wie vorhin. Wer sich auf Sie verläßt, der ist verlassen. (Er verzerrt das Gesicht, indem ihm der Tanzmeister die Arme stärker auf dem Rücken zusammenpreßt.) Schwere Angst! Sie brechen mir die Schulterblätter — ich halt's nicht aus — lassen Sie los — Sie bringen mich um! (Er entreißt sich den Händen des Tanzmeisters und springt vom Brete.)

Tanzm. Ihro Gnaden sind äußerst zart.

Hr. v. Puff. Ei Sackerlott! Sie greifen mich an, als ob ich einen Mord gestehen sollte. Mein Johann hat Recht: das ist eine Foltermaschine. Der Himmel soll mich davor bewahren. Hier haben Sie einen Dukaten für Ihren Weg und kommen Sie mir nicht wieder über die Schwelle! (Er gibt ihm Geld.)

Tanzm. (mit tiefen Verbeugungen abgehend). Ich empfehle mich in der höchsten Bestürzung zu Gnaden.

Hr. v. Puff. Gnade hin, Gnade her! (Er wirft zornig das Fußbret hinter dem Tanzmeister zur Thür hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Herr von Puff. Gauch.

Gauch. An diese Lection wird Herr Strohfiedel denken.

Hr. v. Puff. Ich gewiß auch. Der tolle Kerl bat immer und ewig um Gnade und verfuhr selbst höchst ungnädig mit mir. — Aber ich war doch wohl für einen Eleganzmann zu hitzig und zu grob?

Gauch. Warum? Ein so rasches Wesen kleidet einen Herrn von Stande recht gut und ist stark Mode. Man

Digitized by Google

flucht den Handwerksleuten, die für uns arbeiten, die ganze Hölle auf den Hals, wirft sie sogar bisweilen die Treppe hinunter, prügelt seine Bedienten und so weiter — und dennoch ist und bleibt man ein Elegant. Es werden auch von Zeit zu Zeit neue Flüche Mode, die man durchaus bei Gelegenheit anbringen muß, wenn man mit seinem Zeitalter fortschreiten will.

Hr. v. Puff. Scharmant! Ich bitte mir davon ein kleines Verzeichniß aus.

Achter Auftritt.

Madam Schwalbe. Die Vorigen.

Mad. Schwalbe (eilig). Ach! bester, gnädiger Herr! was ist denn mit dem armen Tanzmeister vorgefallen? Er weint beinahe. Sie haben ihn zu hart behandelt.

Hr. v. Puff. Zu hart? — Sie reden, wie Sie's verstehen. Ich hätt' ihn standesmäßig die Treppe hinunterwerfen sollen. Nicht wahr, Herr Hofmeister?

Gauch. Dergleichen Treppenreisen sind allerdings in manchen vornehmen Häusern gewöhnlich.

Mad. Schwalbe (bitter). In meinem nicht, Herr Gauch! Merken Sie das! Ich nehme den Tanzmeister in Schutz. Verstehen Sie mich? In meinem Hause muß kein Brodneid herrschen; das sag' ich Ihnen.

Gauch. Was eifern Sie denn? Ich bin ganz unschuldig.

Hr. v. Puff. Das ist wahr, Madamchen. Er hat mich gegen den Tanzmeister nicht aufgehetzt. Das Männchen hudelte mich, trotz seiner unterthänigen Höflichkeit, gar zu sehr, und so kam ich in den Harnisch.

Digitized by Google

Mad. Schwalbe. Ein edler, deutscher Ritter — und so verzärtelt!

Hr. v. Puff. Ich will gar nicht tanzen lernen.

Mad. Schwalbe. Nun, da kämen Sie bei der Baronesse schön an! Die liebt das Tanzen über alles, und klatschte vor Freude mit den kleinen alabasternen Händchen, als sie hörte, daß Sie Tanzstunden nähmen. Wir wollen lieber den Bereiter wieder fortschicken.

Hr. v. Puff. Bei Leibe nicht! Ist er da?

Mad. Schwalbe. Zu Befehl.

Hr. v. Puff. Rufen Sie ihn geschwind!

Mad. Schwalbe. Wenn Sie mir versprechen —

Hr. v. Puff. Ja, ja, dem schönen Fräulein zu Lieb' und Ehren will ich auch tanzen lernen. Aber das Reiten ist noch nöthiger für einen Edelmann. Ein Ritter muß reiten können; nicht wahr, Herr Professor?

Gauch. Allerdings. Aber auch tanzen.

Mad. Schwalbe. Das war Ihr Glück, daß Sie das hinzusetzten, Herr Gauch! Der Bereiter soll gleich da seyn. (Sie geht ab.)

Hr. v. Puff. Was habt ihr denn mit einander?

Gauch. Kleine, freundschaftliche Neckereien.

Neunter Auftritt.

Herr von Puff. Gauch. Der Bereiter. Hernach **zwei Bedienten.**

Hr. v. Puff. Schön willkommen, lieber Rammskopf! Haben Sie mir ein Pferd besorgt?

Bereiter. Ihre Bedienten werden's gleich vorführen. Hören Sie es nicht schon traben?

Digitized by Google

(Zwei Bedienten ſchieben ein hölzernes, geſatteltes und gezäumtes Pferd auf Rädern herein.)

Hr. v. Puff. Tauſend Element! das iſt ein tüchtiger Gaul.

Bereiter. Ich ſchäme mich faſt, Ihnen auf dieſem Kinderklepper Lectionen zu geben. Da Sie aber nun einmal noch nicht den Muth haben, ein lebendiges Roß zu beſteigen, ſo iſt kein anderer Rath. Dieſer bretterne Hengſt bäumt und bockt freilich nicht.

Hr. v. Puff. Das iſt mir eben ſehr lieb.

Bereiter. Sitzen Sie auf!

Hr. v. Puff. Gleich, gleich. (Er ſetzt den rechten Fuß in den linken Steigbügel.)

Bereiter. Nicht doch! So bekämen Sie den Schweif, ſtatt des Zügels, in die Hand. Nehmen Sie den linken Fuß und ſchwingen Sie ſich in die Höhe.

Hr. v. Puff (ſetzt einigemal vergebens an). Das Beeſt iſt ſo hoch wie ein Berg.

Bereiter. Hoho! kaum Mittelſchlag.

Hr. v. Puff. Johann! — Chriſtoph! — ſchiebt doch hinten!

(Die Bedienten helfen ihm.)

Bereiter. Bleiben Sie ſo einen Augenblick ſenkrecht im Bügel ſtehn und ſchwingen Sie dann das rechte Bein über die Croupe.

Hr. v. Puff. Ueber was für ein Ding?

Bereiter. Ueber des Pferdes Kreuz.

Hr. v. Puff. Aha! Deutſch verſteh' ich. (Er martert ſich umſonſt, das Bein ſo hoch zu heben.) Helft mir doch, ihr faulen Schlaraffen! Wofür geb' ich euch Lohn und Brod?

(Die Bedienten heben ihm das Bein hinüber und er fällt in den Sattel.)

Digitized by Google

Bereiter. Sanft niedergelaſſen! Man muß ſich nicht wie ein Klumpen Blei auf den Sattel werfen, ſonſt erſchrickt das Pferd und geht auf der Stelle durch.

Hr. v. Puff. Wohl mir, daß ich auf einem geduldigen Thiere ſitze. (Er klopft und ſtreichelt den Hals des Pferdes.)

Bereiter. Sie werden ſich jetzt als Anfänger gefallen laſſen, ohne Bügel zu reiten. (Er hängt ſie hinauf an den Sattel.)

Hr. v. Puff. O weh! Ich armer Anfänger brauche dieſe Stützen gerade am nöthigſten.

Bereiter. Man muß ſie entbehren lernen.

Gauch. Recht, Herr Rammskopf! Das erinnert mich an eine luſtige Anekdote aus dem letztern franzöſiſchen Kriege. Da ging ein Kavallerieofficier — ich weiß nicht, von welchem reichsſtändiſchen Kontingente — der zufällig einen Steigbügel eingebüßt hatte, mitten in der Bataille zu Fuß heim, weil er, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, ohne Bügel nicht reiten konnte.

Bereiter. Der jämmerliche Schächer! Gleichgewicht iſt die Seele des Reiters. — Allons, Herr von Puff! Im Schritt vorwärts!

(Die Bedienten ſchieben oder ziehen das Pferd langſam fort.)

Hr. v. Puff (ängſtlich). Bleibt ja im Schritt! Hört ihr? — So — ſo — fein gemach und behutſam!

Bereiter. Trab!

Hr. v. Puff. O Donnerwort! —

(Die Bedienten bewegen das Pferd etwas ſchneller.)

Ihr Menſchen, ſeyd ihr toll? — Halt! — ich werde ſchwindlig — brr! (Er ſinkt vorwärts und umarmt den Hals des Pferdes.)

Digitized by Google

Bereiter (richtet ihn wieder). Halten Sie nur Balance, so ist gar keine Gefahr dabei! — Galopp!

(Möglichste Geschwindigkeit des Rollpferdes.)

Hr. v. Puff. Oh! oh! ich stürze — der Athem bleibt mir aus — mein Ende ist da! (Er fällt mit einem mörderischen Geschrei von der Seite herunter. Die Bedienten heben ihn auf.)

Zehnter Auftritt.

Madam Schwalbe. Die Vorigen.

Mad. Schwalbe (kommt eilend). Um's Himmels willen, was geht hier vor?

Bereiter. Etwas sehr Gewöhnliches — ein kleiner Hoppas vom Pferde. Das kann dem besten Reiter begegnen.

Mad. Schwalbe. Armer Herr von Puff! Sie haben doch keinen Schaden genommen?

Hr. v. Puff. Das weiß ich selbst noch nicht. Der verfluchte Galopp!

Gauch. Ein Elegant muß aber Galopp reiten können, um vor den Fenstern schöner Damen zu paradiren.

Bereiter. Deßhalb eben nicht. Kein vernünftiger Reiter sprengt ohne Noth auf dem Steinpflaster. Das thut nur etwa ein junger Herr, der alle Quartale einmal ein steifes Miethpferd besteigt, und dann trifft ihn jenes bekannte Sinngedicht:

Man sieht ihn im Galopp durch alle Straßen reiten,
Nur vor dem Thor hält er mit Jagen ein:
Das ist doch sonderbar, ein Narr vor allen Leuten,
Und klug, wenn's niemand sieht, zu seyn! *

* Aus des Herrn von Göckingk Gedichten.

Digitized by Google

Hr. v. Puff. Hübsche Reimverschen!

Mad. Schwalbe. Schreiben Sie mir sie doch auf, Herr Rammskopf. Ich kenne einige dergleichen Quartal-Couriere, die ich damit von ihrer Narrheit kuriren will.

Gauch. Sie wollen die Couriere kuriren? — Das ist ja ein köstliches Wortspiel im neuesten Geschmack!

(Man hört hinter der Scene ein Posthorn und Peitschenknall.)

Bereiter. Was Teufel! Da kommt wohl so ein Quartal-Courier.

(Alle stutzen und blicken nach der Thür.)

Eilfter Auftritt.

Hannchen. Die Vorigen.

Hannchen (schnell). Madam! ein Courier —

Mad. Schwalbe. Mit Depeschen an mich?

Hannchen. Ja.

Mad. Schwalbe. Aha! Herr von Puff! wie wird Ihnen? — (Zu Gauch und Rammskopf.) Seyd so gut, ihr Herren, und führt euch geschwind durch die Hinterthür ab! Auch das Schulpferd muß fort. (Gauch und der Bereiter eilen durch eine Seitenthür hinweg, und die Bedienten rollen das Pferd hintennach.)

Mad. Schwalbe. (Zu Hannchen.) Ruf' den Courier!

(Das Mädchen geht ab.)

Hr. v. Puff. Ach, Madam! ich zittere und zage.

Mad. Schwalbe. Ganz ohne Noth. Ich habe Sie dem Baron gut empfohlen, und ich weiß, wie ich mit ihm stehe. Was ich will, das will er auch.

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Wieſel als Courier. **Herr von Puff. Madam Schwalbe.**

Wieſel (in einer kurzen verbrämten Jacke und weiten Courierſtiefeln). Habe ich die Ehre, mit Madam Schwalbe zu ſprechen?

Mad. Schwalbe. Zu dienen, mein Herr. Wer ſind Sie?

Wieſel. Der erſte Kammerdiener und Kabinets-Courier des Freiherrn von Adlersburg, der mich geſtern mitten in der Nacht abgefertigt hat, Ihnen dieſes Handſchreiben zu überreichen.

Mad. Schwalbe (den Brief empfangend). Ich bin ſehr erfreut. Wie befindet ſich Ihr gnädiger Herr?

Weſel. Wie ein Fiſch im Waſſer. Kein Finger thut im weh. Wenn ſeine Geſundheit ſo fortdauert, ſtirbt er in einem Leben nicht.

Ma. Schwalbe. Er verdiente, unſterblich zu ſeyn. (Sie erbricht den Brief und thut, als ob ſie leſe.)

Hr. v. Puff (beobachtet ſie mit ſtarren Blicken).

Wieſel (nähert ſich ihm). Habe ich vielleicht das Glück, Seiner Hochwohlgeboren, dem Herrn von Puff, meine unterthänigſt Devotion zu bezeigen?

Hr. v. Puff (tritt verlegen zurück). Ja, ich denke — ja, ich heiß ſo.

Wieſel. So ſind Sie wirklich der edle Kavalier, der dem hohen Hauſe Adlersburg bald näher angehören wird? — Erlauben Sie mir, Dero Rockzipfel zu küſſen.

Hr. v. Puff (ausweichend). Sie ſcheinen ſehr höflich — ich verſtehe aber von dem allen kein Wort.

Digitized by Google

Mad. Schwalbe. Herr von Puff, ich gratulire. Der Herr Baron hat sich nach Ihren Wünschen erklärt. Ich will Ihnen seinen Brief vorlesen. Der Herr Kabinets-Courier ist doch wahrscheinlich vom Inhalt seiner Depesche unterrichtet?

Wiesel. Ich darf mich rühmen, des Herrn Barons Vertrauter zu seyn.

Mad. Schwalbe. Das konnte ich denken. Nun so hören Sie, Herr von Puff. (Sie liest:) „Madame e „chère amie! Die Freiherren von Adlersburg sind de „ältesten Kavaliere in Deutschland und der Herr von Puff „ist einer der jüngsten; seine Idee, die Hand meiner Toch„ter zu ambitionniren, ist also ein Attentat einer Mésal„liance, in die ich als ein Glied des hohen Reichsadels „nimmer willigen würde, wenn mich nicht Ihre angelegent„liche Vermittelung, ma chère amie, zu mildern Sen„mens persuadire. Also blos Ihnen ist der Herr von Puff „Dank und solide Erkenntlichkeit für die Auszeichnung schul„dig, daß ich ihm hiermit permittire, in Ihrer Gegenwart „dem Fräulein aufzuwarten. Ist er so glücklich, da Herz „meiner geliebten Tochter zu touschiren, so soll ihn mein „väterlicher Consens nicht entstehen. Adieu, ma bonne „amie.“ — (Sie legt den Brief zusammen.) Nun, Herr von Puff, was sagen Sie dazu?

Hr. v. Puff. Ich bin vor Freude ganz stumm.

Mad. Schwalbe (zieht ihn bei Seite). Es wird Ihrem künftigen Herrn Schwiegervater sehr gefallen, wenn Sie dem Courier ein ansehnliches Geschenk machen. Haben Sie eine gutgespickte Börse bei sich?

Hr. v. Puff. Ich denke.

Mad. Schwalbe. Fort damit!

Hr. v. Puff (zu Wiesel). Darf ich mir wohl die Frei-

Digitized by Google

heit nehmen, Ihnen dieſe Kleinigkeit aus gutem Herzen zu offeriren und anzubieten? (Er drückt ihm einen Beutel in die Hand.)

Wieſel (küßt ihm den Rockzipfel). Gnädiger Herr, ich danke unterthänig.

Mad. Schwalbe. Sie ruhn doch wohl bis morgen hier aus, Herr Courier?

Wieſel. Wie Sie befehlen.

Mad. Schwalbe. Machen Sie ſich's bequem. Mein Hausmädchen wird Ihnen ein Zimmer anweiſen und Erfriſchungen reichen.

Wieſel. Sehr verbunden. Ich werde vorher der jungen Baronneſſe meinen Reſpekt bezeigen. (Er geht mit tiefen Verbeugungen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne **den Courier.**

Mad. Schwalbe. Triumph! Ihr Glück iſt gemacht. Nicht wahr, ich gelte was bei dem alten ahnenſtolzen Herrn?

Hr. v. Puff. Er folgt Ihnen wie ein Kind. Das habe ich ſo halb und halb aus ſeinem Briefe errathen. Er ſchreibt ſehr hochtrabend und unverſtändlich und miſchmaſcht eine Menge Sprachen durcheinander, als ob er beim Thurmbau zu Babel geweſen wäre.

Mad. Schwalbe. Das iſt vornehm und Sie müſſen's auch lernen. Jetzt aber iſt das Nöthigſte, daß Sie ſich in Galla werfen, um dem Fräulein Ihre Aufwartung zu machen. Ich will indeſſen ein paar unverſchiebliche Gänge thun.

Digitized by Google

Hr. v. Puff. Und ich will, indem ich mich friſiren und ankleiden laſſe, meine Liebeserklärung vollends zu Stande bringen, worüber ich mir ſchon ſeit vierundzwanzig Stunden den Kopf zerbreche. Sie wird aber auch ein Meiſterſtück von Witz, das will ich Ihnen vorausſagen.

(Sie gehen mit einander ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Hannchen

(öffnet leiſe die Seitenthür und ſieht ſich um).

Iſt ſie denn endlich fort? — (Sie tritt in den Saal.) Hier iſt der Weg rein; ob ſie aber ausgeht, das iſt die Frage. (Sie läuft an die Mittelthür und horcht.) Jetzt ſchlarft ſie die Treppe hinunter — jetzt ſchlägt ſie die Hausthür zu. Nun ſind wir ſicher. (Sie fliegt an die Seitenthür zurück und ruft:) Herr von Schmelz! Geſchwind aus dem Kleiderſchranke heraus! Ich rufe — Sie wiſſen ſchon, wen. (Durch die Mittelthür ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Moritz (allein).

Das war eine enge Gefangenſchaft! — Wenn ich doch die ſaubre Tante zeitlebens ſo einſperren könnte! — Arme Julie! Aus dieſen Händen muß ich dich retten; es gehe, wie es wolle.

Digitized by Google

Sechszehnter Auftritt.

Moritz. Julie. Hannchen.

(Die Liebenden fallen einander um den Hals.)

Julie. Lieber Moritz!

Moritz. Theuerſte Julie! — Hab' ich nicht wahr prophezeit?

Julie. Leider! Hannchen hat Ihnen geſagt —

Moritz. Alles, alles. Sie haben ſich doch ſtandhaft geweigert?

Julie. Bis jetzt. Aber wie ſoll's werden, wenn ſie mich heftiger beſtürmt? Wenn ſie mich mißhandelt?

Moritz. Das mag ſie nur wagen! Dann ſoll die Gaunerin noch heute zwiſchen vier Mauern ſitzen.

Julie. Nein, Moritz. Das wäre zu hart.

Moritz. Wiſſen Sie den Drachen anders zu bändigen? — Eine Klage bei dem Kriminalgerichte wäre freilich kein romantiſcher Ausweg; aber wir leben nun einmal nicht in Arkadien. — Ein poetiſcher Schwärmer würde von Entführung und dergleichen Dingen ſchwatzen; ich proſaiſcher Menſch denke aber nicht daran. Die Intrikenmacherin wär' es wohl werth, daß wir uns ihretwegen ohne Dach und Fach in der Welt herumtrieben! — Nein, nein! Nicht wir wollen ihr weichen: ſie muß uns weichen.

Julie. Wie wird das enden! — Moritz, ich bitte Sie dringend, thun Sie gegen meine Tante keinen übereilten, feindlichen Schritt.

Moritz. Nicht ohne die höchſte Noth. Sie wiſſen,

Digitized by Google

ich bin kein Strudelkopf, ich lavire gern im Sturme, wenn's möglich iſt. Könnten wir nur auf eine friedliche Art einige Monate Zeit gewinnen, das wäre mein Wunſch. Dann bin ich Herr meines väterlichen Erbtheils und kann mit Ihrer Tante offen und freimüthig über unſer Verhältniß ſprechen. Doch jetzt darf ich's nicht. Ich bin noch in vielen Rückſichten von meiner Mutter abhängig, und ſie ſucht ein beſonderes Vergnügen darin, alle meine Wünſche zu vereiteln. Sie würde mir alſo auch hier entgegenarbeiten und um ſo leichteres Spiel haben, da ſie eine vertraute Freundin der theuern Madam Schwalbe iſt.

Julie. Das iſt ein ſchlimmer Umſtand. Wir dürfen uns jetzt nicht entdecken.

Hannchen (die bisher in einiger Entfernung ſtand, nähert ſich). Iſt es mir erlaubt, mich mit einem guten Rath in Ihr Geſpräch zu miſchen?

Moritz. Guter Rath iſt immer willkommen.

Julie. Rede, Hannchen.

Hannchen. Wär' ich an der Stelle des Herrn von Schmelz, ich ginge doch zur Tante, gäbe mir aber — wenn ſie mich nämlich nicht von Perſon kennte —

Moritz. Sie kennt mich nicht.

Hannchen. Nun, da gäbe ich mir einen andern Namen und ſagte kurz und rund: Madam, ich bin reich und habe Luſt, zu heirathen. Können Sie mir nicht ein hübſches Weibchen vorſchlagen?

Moritz (lächelnd). Das wäre wohl ein wenig mit der Thür in's Haus gefallen.

Hannchen. Ei, freilich müſſen Sie Ihre Worte zierlicher anbringen.

Moritz. Und dann?

Digitized by Google

Hannchen. Nun, dann stelle ich mir vor, Sie werden der Madam Schwalbe gefallen, und sie wird den klugen Einfall haben, daß Sie sich für Mamsell Julien besser schickten, als der alte Herr von Puff.

Moritz. Würde sie sich deßwegen auf der Stelle entschließen, ihn im Stiche zu lassen?

Julie. Das ist nicht wahrscheinlich.

Hannchen. Sie werden bald merken, wie sie gesinnt ist. Wenn sie Ihnen sehr höflich und freundlich begegnet, Ihnen verspricht, Sie mit einer Frau zu versorgen, und Sie einladet, bald wieder zu kommen, so ist die Sache richtig.

Moritz. Was halten Sie von Hannchens Vorschlage, liebe Julie?

Julie. Er kommt mir vor wie eine unschuldige Arzenei, die wenigstens nicht schadet, wenn sie auch nicht hilft.

Moritz. Gut. Ich gehe zur Tante.

Julie. Wenn sie mich aber dennoch zwingen will, einen Besuch vom Herrn von Puff anzunehmen?

Moritz. So lassen Sie sich von dem alten Thoren die Hand küssen, und damit gut. Es ist rathsamer, in solchen unverfänglichen Punkten nachzugeben, als sich Mißhandlungen auszusetzen. Was die erzwungene Baronnesse von Adlersburg thut, hat Julie nicht zu verantworten.

Julie. Ich will Ihnen folgen.

Hannchen. Nun wird es aber auch hohe Zeit, daß sich der Herr von Schmelz wieder entferne, sonst überrascht uns Madam.

Moritz. Davor wollen wir uns in Acht nehmen.

Digitized by Google

Adieu, liebe Julie. Ich will im Gasthof am Fenster lauschen, bis Ihre Tante zurückkommt. Dann gehe ich ihr auf dem Fuße nach, und sobald meine Audienz vorbei ist, erhalten Sie durch Hannchen Nachricht davon. (Sie gehen ab.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Zimmer der Madam Schwalbe.

Erſter Auftritt.

Madam Schwalbe. Hannchen.

Madam Schwalbe (die Enveloppe ablegend). Ich komme gar nicht mehr zu Athem. Kaum trete ich ins Haus, ſo iſt mir einer auf den Ferſen, der mich ſprechen will. Hätteſt du ihn nur auf der Stelle abgewieſen.

Hannchen. Ich wußte ja nicht, ob ich recht that.

Mad. Schwalbe. Wie nennt er ſich?

Hannchen. Herr von Roſendorn.

Mad. Schwalbe. Roſendorn! — Ich habe dieſen Namen in meinem Leben nicht gehört. Was iſt's denn für eine Figur?

Hannchen. Ein wohlgekleideter und wohlgebildeter junger Mann.

Mad. Schwalbe. Laß ihn kommen. Sag' ihm aber voraus, ich hätte nur zwei Minuten Zeit.

Hannchen. Sehr wohl. (Geht ab.)

Mad. Schwalbe (allein). Was wird's ſeyn? —

Digitized by Google

Geldnoth oder eine Liebesgeschichte. Das sind immer die beiden Hauptgeschäfte der jungen Herren.

Zweiter Auftritt.

Moritz. Madam Schwalbe.

Moritz. Gehorsamer Diener, Madam.

Mad. Schwalbe (sich verbeugend). Mit wem habe ich die Ehre —?

Moritz. Mein Name ist von Rosendorn.

Mad. Schwalbe. Sehr erfreut — nehmen Sie Platz. (Sie setzen sich.) Was verschafft mir denn die Ehre Ihres Besuchs?

Moritz. Ihr ausgebreiteter Ruf. Sie haben, wie ich höre, Zutritt und Einfluß bei den vornehmsten Familien der Stadt, und machen davon zum Besten vieler Menschen Gebrauch.

Mad. Schwalbe. Ich diene meinem Nächsten gern — (lächelnd) wenn ich Zeit habe. Heute bin ich aber gerade ganz außerordentlich beschäftiget. Jede Minute hat ihre Bestimmung.

Moritz. Ich will mein Anliegen in Ein Wort zusammendrängen.

Mad. Schwalbe. Haben Sie die Güte.

Moritz. Ich suche eine Frau.

Mad. Schwalbe. Ei! schon so zeitig? — Doch — jung gefreit, hat niemand gereut, sagt das Sprichwort.

Moritz. Ich bin kein Flattergeist, kein Libertin. Andere junge Leute genießen mit zügelloser Ungebundenheit die Welt, verstreuen die Blüthen ihres Frühlings da

Digitized by Google

und dort, und verschenken endlich am Altar die welken Herbstblumen ihrer Gesundheit und Kräfte.

Mad. Schwalbe. So unbillig wollen Sie gegen Ihre künftige Gemahlin nicht denken. Das ist lobenswerth und nimmt mich sehr für Sie ein.

Moritz (sich verbeugend). Dürfte ich also hoffen —?

Mad. Schwalbe. Ich will mich mit Vergnügen für Sie verwenden.

Moritz. Rechnen Sie auf meine Dankbarkeit. Ich werde mich bald im unbeschränkten Besitz eines ansehnlichen Vermögens befinden.

Mad. Schwalbe. So sind Sie um so mehr im Stande, eine Frau glücklich zu machen. Sie soll doch wohl von adeliger Herkunft seyn?

Moritz. Das mache ich gerade nicht zur Bedingung. Ich suche keine Ahnen, nur häusliches Glück.

Mad. Schwalbe. Nun, verlassen Sie sich auf mich, Herr von Rosendorn. Ich weiß schon halb und halb eine Partie für Sie; es fehlt mir nur jetzt durchaus an Zeit, mich mit Ihnen länger zu unterhalten. Bemühen Sie sich wieder zu mir.

Moritz (aufstehend). Wenn ist es Ihnen gefällig?

Mad. Schwalbe. Sobald Sie wollen, sobald Sie können.

Moritz. Ich empfehle mich Ihrem geneigten Andenken, Madam. (Er geht nach der Thür.)

Mad. Schwalbe. Adieu, Herr von Rosendorn. — (Ihm nachrufend.) O, warten Sie doch! Es fliegt mir eben ein glücklicher Gedanke durch den Kopf. Können Sie mich in einer halben Stunde wieder besuchen?

Moritz. Ich werde mit Vergnügen die Ehre haben. (Geht ab.)

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Madam Schwalbe (allein).

Das paßt ja vortrefflich! Frau von Schmelz ſucht einen jungen Mann, und ein hübſcher junger Mann ſucht eine Frau — da fang' ich zwei Goldfiſche mit einem Zuge! — Freilich ein ungleiches Paar — Frühling und Winter! — Doch, was geht das mich an? Ich führe ſie ohne lange Vorrede zuſammen, und ſie mögen ſehen, wie ſie einander gefallen. — Wenn ſie nur gewiß kommt! Ich muß hin zu ihr, damit ſie mir ja nicht ausbleibt. (Sie geht an die Thür und ruft hinaus.) Hannchen! Geſchwind einen Miethwagen! (Zurück kommend.) Was wird der zärtlichen Wittwe der Mund wäſſern! Was wird ſie ihn ſpitzen! Und mas wird ſie ſich ärgern, wenn ſie ihn vergebens geſpitzt hat! — Das geſchieht ohne Zweifel; aber was kann ich dafür? Ich thue das Meinige und ſie muß ſich abfinden.

Vierter Auftritt.

Hannchen. Die Vorige.

Hannchen. Der Wagen iſt da.

Mad. Schwalbe. So ſchnell?

Hannchen. Es fuhr eben ein unbeſchäftigter Miethkutſcher vorbei.

Mad. Schwalbe. Gut. Meine Enveloppe! (Hannchen legt ſie ihr um.) Hat ſich Julchen ſo gekleidet, wie ich ihr ſagen ließ?

Digitized by Google

Hannchen. Wir ſteckten eben die letzte Nadel an.

Mad. Schwalbe. Wie ſteht ihr der Anzug?

Hannchen. Allerliebſt.

Mad. Schwalbe. Sag' ihr, ſie ſoll ſich bereit halten, einen Beſuch anzunehmen, wenn ich zurückkomme. Ich bin bald wieder hier. (Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hannchen. Julie.

Hannchen (allein). Wohin mag ſie ſo eilfertig kutſchiren? Sie war bei ſehr guter Laune. Herr von Schmelz hat wahrſcheinlich Gnade vor ihren Augen gefunden. Das will ich bald hören. (Sie eilt nach der Thür.)

Julie (kommt ihr entgegen). Wo fuhr die Tante hin?

Hannchen. Das iſt mir ein Räthſel. Sie ſollen ſich zur Annehmung eines Beſuchs bereit halten, wenn ſie zurück kommt. Dieſen Befehl hinterließ ſie und ſchien übrigens außerordentlich vergnügt.

Julie. Moritz auch. Ich belauſchte ihn hinter dem Vorhang. Er tanzte beinahe auf der Gaſſe.

Hannchen. Ich fliege zu ihm.

Sechster Auftritt.

Moritz. Die Vorigen.

Moritz (ihr begegnend). Da bin ich ſchon ſelbſt.

Julie. Sie Wagehals!

Digitized by Google

Moritz. Ich sah die scharmante Frau ausfahren —

Julie. Die scharmante Frau?

Moritz. Ja, ja, nicht anders. Wir sind die besten Freunde. Sie nahm mich wohl auf, versprach mir ein Weibchen und bestellte mich in einer halben Stunde wieder her.

Hannchen. Ist's möglich? — Und Mamsell Julie soll einen Besuch annehmen, wenn sie zurück kommt.

Moritz. Wirklich?

Julie. Ja. Sie befahl aber, ehe sie noch mit Ihnen sprach, mich festlich zu kleiden.

Moritz. So? — Das ist also kein gutes Zeichen für mich.

Hannchen. Ich denke doch. Vor einer halben Stunde war freilich noch der Herr von Puff am Brete: aber nun bekommt er den Laufzettel.

Moritz. Den soll er am Ende gewiß bekommen. Es geschehe nun früh oder spät, auf eine sanfte oder eine harte Manier.

Julie. Wir wollen das Beste hoffen.

Moritz. Es bleibt in allen Fällen bei der Abrede: Nachgeben in gleichgültigen Dingen und muthiger Widerstand in der Hauptsache! — Ich verlasse die Stadt nicht eher, als bis wir wissen, woran wir sind, und bei dem ersten Nothsignal, das ich durch Hannchen erhalte, komme ich Ihnen zu Hülfe. — Jetzt will ich mich hier nicht ertappen lassen. Adieu. (Er eilt hinweg.)

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, ohne **Moritz.**

Julie. Wenn doch dieser Tag vorbei wäre! Mir ist in meinem Leben noch nicht so bange gewesen.

Hannchen. Sie dauern mich. Ich bin ein armes, verlassenes Mädchen, aber für eine solche Pflegemutter — wenn sie auch noch zehn Mal reicher wäre — dankte ich gehorsamst. Sie ist ja eine wahre Tyrannin!

Julie (mit einem sanften verweisenden Tone). Hannchen!

Hannchen. Ich mußte meinem Herzen Luft machen, so wenig ich sonst in die Klasse der unartigen Dienstboten gehöre, die bei jeder Gelegenheit von ihrer Herrschaft übelsprechen. Das kann mir niemand nachsagen.

Julie. Bleib bei dieser guten Sitte! Es ist ein unnützes Ding, Schnippchen in der Tasche zu schlagen.

Hannchen. Aber über den Herrn von Puff darf ich mich doch ein Bischen aufhalten? Wir haben ja jetzt nichts weiter zu thun.

Julie. Den Herrn von Puff gebe ich dir Preis.

Hannchen. Er macht seit der Ankunft der Courier-maske ganz außerordentliche Verschönerungsanstalten seiner häßlichen Person. Der Friseur künstelt schon eine Stunde lang an seinen Silberhaaren, und Schneider und Galanteriehändler jagen einander in seinem Zimmer aus und ein.

Julie. Laß ihn doch sein Wesen treiben.

Hannchen. Unten in der Remise pinselt ein Maler am neuen Staatswagen. Das Wappen besteht in einem

Digitized by Google

Glücksrade, wie bei den Lotterien gebraucht wird. Es ist ein Gemälde von ungeheuerm Umfang; denn der gnädige Herr hat ausdrücklich befohlen, daß es, um ein rechtes Aufsehen zu machen, die ganze Seite des Wagens einnehmen soll. Die großen, grimmigen Löwen, die den Schild halten, fletschen einen an, als ob man sich vor ihnen fürchten sollte. Man wird aber wohl über sie lachen, wenn sie sich öffentlich zeigen.

Julie. Immerhin! Ich werde in diesem Wagen nie fahren.

Hannchen. Reizen Sie denn die vier prächtigen Porzellan-Schecken nicht, die ihn ziehen sollen? Das werden Wunderthiere.

Julie. Sie werden's?

Hannchen. Ich kann mich nicht anders ausdrücken, denn sie sind noch in der Arbeit.

Julie. Was schwatzest du durch einander! Wir sprachen von Pferden.

Hannchen. Ja doch! — Herr von Puff wollte durchaus Porzellan-Schecken haben; es ließen sich aber keine auftreiben, die ihm bunt genug waren.

Julie. Nun?

Hannchen. Da kam ein Roßkamm und sagte: er verstehe die Kunst, Pferde zu malen, und zwar so dauerhaft zu malen, daß weder die Striegel seine Farben abkratzen, noch der Regen sie wegschwemmen könne. Das gefiel dem Herrn von Puff. Er kaufte vier schneeweiße Schimmel und läßt sie jetzt malen.

Julie. Sollte man's glauben!

Hannchen. Sie werden heute oder morgen das Probepferd hier vorbei führen sehen. Wie eins ist, so werden sie alle. Herr von Puff ist nicht mit den unre-

Digitized by Google

gelmäßigen Figuren zufrieden, wie sie die Natur hinzuwerfen pflegt — bewahre der Himmel! Er läßt seine Rosse, wie ein Porzellan-Service, mit zierlichen Blumen schmücken und ist Anfangs sogar Willens gewesen, ihnen sein Wappen auf die Brust malen zu lassen. Das hat ihm aber noch ein mitleidiger Mensch aus dem Sinne geredet.

Julie. Was für Eulenspiegelstreiche!

Hannchen. Dergleichen kann ich Ihnen mehr erzählen. Da hat er unter andern —

Julie. Still! es fuhr ein Wagen am Hause vor.

Hannchen (läuft an die Thür, horcht und kommt schnell zurück). Die Tante!

Julie. Wie wird mir's gehn!

Hannchen. Halten Sie sich nur tapfer! (Sie hüpft an die Thür und öffnet sie.)

Achter Auftritt.

Madam Schwalbe. Vorige.

Mad. Schwalbe. Nun, was wird denn hier für eine Conferenz gehalten? Was steckt ihr beisammen? Wenn die Katze nicht zu Hause ist, tanzen die Mäuse.

Hannchen. Ach! wir und tanzen —

Julie. Wir thaten nichts Böses, liebe Tante.

Mad. Schwalbe. Geklatscht werdet ihr haben, mich durch die Hechel gezogen —

Hannchen (mit naiver Gutmüthigkeit). Wir haben nicht an Sie gedacht.

Mad. Schwalbe. Da hast du dich gut verantwortet,

Digitized by Google

du Bachſtelze! Du ſollſt an mich denken, ſollſt arbeiten, ſollſt die Stuben fegen, ſollſt nähen und ſtricken, ſtopfen und flicken. Eine faule Dirne hat Hummeln im Gehirne und der ſchnöde Müßiggang iſt des Teufels Ruhebank.

Hannchen (lächelnd). Bei mir hat er noch kein weiches Sopha gefunden.

Mad. Schwalbe. Schweig!

Hannchen (ſpielt mit der Schürze, ohne Madam Schwalbe anzuſehen). Und am Ende iſt's immer beſſer, er ruht, als daß er Geſchäfte treibt.

Mad. Schwalbe. Naſeweis! ich rathe dir, ſchweig! — War jemand hier, der mich ſprechen wollte?

Hannchen (ſchnell). Nein.

Mad. Schwalbe. Ueber die kurze, ſchnippiſche Antwort! — Jüngferchen, wir taugen jetzt nicht zuſammen. Hebe Sie ſich hinweg und geh Sie in Ihr Kämmerlein; es möchte ſonſt noch was ſetzen. (Sie vagirt ihr mit der Hand vor dem Geſichte.)

Hannchen (bleibt entſchloſſen ſtehn). Was beliebt?

Mad. Schwalbe (muthlos und nachgebend). Du ſollſt gehen.

Hannchen. Dieſem Tone leiſte ich Gehorſam. (Sie geht mit gelaſſenen Schritten ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne Hannchen.

Mad. Schwalbe (ſieht ein paar Secunden lang der Abgehenden ſchweigend nach). Was ſich die freche Dirne gegen mich herausnahm! Ich wollte mich nur nicht är-

Digitized by Google

gern; wir haben nöthigere Dinge zu thun. — Sieh doch, mein liebes Julchen, wie schön du dich geputzt haſt! (Sie betrachtet ſie von allen Seiten.) Ganz herrlich! ganz bezaubernd! Du wirſt wohl den armen Herrn von Puff um ſein Stäubchen Verſtand bringen.

Julie (erſchrickt). Wie? Ich glaubte —

Mad. Schwalbe. Was, mein Kind?

Julie. Es würde von dieſem Herrn nicht weiter die Rede ſeyn.

Mad. Schwalbe. Du Närrchen! von wem denn ſonſt?

Julie. Ach, Tante! beſte Tante! laſſen Sie mich aus dieſem gefahrvollen Spiele.

Mad. Schwalbe. Ich weiß gar nicht, was du von Gefahr träumſt. Mein Plan iſt ſo vorſichtig entworfen, daß uns niemand ein Haar krümmen kann. Dein Bräutigam ſoll längſtens eine Stunde vor der Trauung aus meinem Munde redlich erfahren, wer du eigentlich biſt, und dann kann er noch thun, was er will.

Julie. Gott! nein — mein Herz widerſteht. Ich kann den Herrn von Puff nicht lieben, nicht heirathen.

Mad. Schwalbe. Nu, nu, damit hat's noch Zeit. Ich verlange jetzt nichts von dir, als daß du einen kurzen Ceremonienbeſuch annimmſt. Du mußt dir doch deinen reichen Freier wenigſtens beſchauen; das Anſehn hat man umſonſt. — Findeſt du den ehrlichen Mann ganz unleidlich, ſo will ich ihn dir nicht aufzwingen, ſondern die Heirathsunterhandlungen mit einer guten Manier abbrechen. Ich dächte doch, das wäre ein billiger Vorſchlag.

Julie. Sie muthen mir immer noch ſehr viel zu.

Mad. Schwalbe. Das nennſt du viel? — Mir ſcheint es ſehr wenig; und dieß Wenige halte ich für

Digitized by Google

eine ganz mäßige Vergeltung der dir erwiesenen Wohlthaten.

Julie. O ich Arme! Das preßt mir Ergebung ab. — Lassen Sie ihn kommen; erlauben Sie mir aber, stumm zu seyn.

Mad. Schwalbe. Ein paar kalte Wörtchen mit einer hohen Miene — das ist genug. Setz dich in diesen Armstuhl und benimm dich recht vornehm. In fünf Minuten ist der Spaß vorbei. (Sie geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Julie (allein).

Wie glücklich ist der Mensch, dem Niemand eine genossene Wohlthat vorrücken darf! — Das ist die eherne Kette, die mich an diesen Marterstuhl fesselt. (Sie setzt sich.) Aber ich will nicht länger solche Ketten tragen. Ich will lieber als Magd dienen, bis Moritz einen Bissen Brod mit mir theilen kann.

Eilfter Auftritt.

Julie. Herr von Puff. Madam Schwalbe.

(Die beiden Letztern komplimentiren sich vor der offenen Thüre.)

Madam Schwalbe. Spazieren Sie voraus, gnädiger Herr!

Hr. v. Puff (mit komischen Höflichkeitsgrimassen). Geschieht nicht, auf Ehre! nicht.

Digitized by Google

Mad. Schwalbe. Machen Sie keine Umstände.

Hr. v. Puff. Ich weiß, was den Damen gebühren thut.

Mad. Schwalbe. So muß ich unsern Streit wohl schlichten. (Sie tritt herein.)

Hr. v. Puff (in einem Prachtkleide, mit Degen und Armhut, hüpft ihr stutzerhaft nach, macht Julien, die vom Stuhl aufsteht, eine sehr tiefe, ungeschickte Verbeugung, nähert sich ihr mit mehrern ähnlichen Reverenzen und küßt ihr die Hand. Sie setzt sich wieder. Er stellt sich dann vor sie hin und perorirt mit dem Tone und der Gestikulation eines Schulknaben). Gnädige, ehr- und tugendreiche Baronnesse! Hochdieselben geruhen, Sich in Gnaden von mir avertiren und aviſiren zu lassen, wasmaßen ich mich ganz unwürdig fühle, mit Hochdero reichsfreiherrlichem Hause in Compagnie zu treten; sintemal und alldieweilen des Herrn Papa's gnädige Excellenz mit uralten Ritterahnen gleichsam en gros handeln thun, mein seliger Vater hingegen, der gewiß noch lebte, wenn er nicht bereits vor dreißig Jahren gestorben wäre, nur — (mit einem tiefen Seufzer) ein Bourgeois war. Nun habe ich zwar mit Gottes Hülfe vor einem halben Jahre angefangen, ein kleines Waarenlager von adeligen Ahnen in meiner geringen Person zu etabliren; da aber, wer etwas anfängt, so zu sagen, nur ein Anfänger ist und ich die unternommene Entreprise nicht allein fortsetzen kann, sondern mich schlechterdings mit einer Associé aus dem schönen Geschlechte associren muß; so habe ich, mit Rath und Beistand einer frommen und ehrsamen Wittib, der gegenwärtigen Madam Schwalbe, meine wenigen Augen auf Ihro hochfeierliche Schönheit geworfen und lasse das Kauffartheischiff meiner Seufzer, unter Führung und Leitung des Steuermanns Cupido, vom Stapelplatze meines Herzens auslaufen, um an der Küste Ihres Herzens —

Digitized by Google

Mad. Schwalbe (die bis jetzt in einiger Entfernung gestanden und oft mit dem Kopfe geschüttelt hat, tritt hinter den Redner und zupft ihn am Kleide).

Hr. v. Puff (wehrt sie, ohne sich umzusehen, mit der Hand ab und fährt eifrig fort). Um an der Küste Ihres Herzens den Tauschhandel der Zärtlichkeit zu treiben und Hochdieselben zu ersuchen und einzuladen —

Mad. Schwalbe (zupft ihn wieder).

Hr. v. Puff (sie abwehrend). Zu ersuchen und einzuladen — (Er fängt an zu stottern.) die Firma — mit meiner Wenigkeit — die Firma — zu ersuchen und einzuladen — einzuladen —

Mad. Schwalbe (zupft ihn stärker).

Hr. v. Puff (fährt zornig herum). Zum Teufel! was wollen Sie denn?

Mad. Schwalbe (ihm halblaut ins Ohr). Es ist genug.

Julie (aufstehend). Mir wird nicht wohl.

Mad. Schwalbe (eilt zu ihr). Mein gnädiges Fräulein! was stößt Ihnen zu?

Julie. Ich muß mich entfernen.

Hr. v. Puff. Jammerschade! Da ist nun die böse Madam Schwalbe daran Schuld, daß ich in meiner prächtigen Rede stecken blieb. Ich hatte noch so viel Schönes auf dem Herzen — ich wollte das gnädige Freifräulein mit der Sonne und mich mit einer Pechfackel vergleichen thun — ich wollte sagen —

Julie (mit schwacher, gebrochener Stimme.) Herr von Puff, Sie glauben — ich bin aber nicht — merken Sie sich diese Worte! — ich bin nicht, was ich scheine. (Sie verneigt sich und geht ab. Madam Schwalbe folgt ihr mit ehrerbietigen Ceremonien, und Herr von Puff begleitet sie mit tiefen Reverenzen bis an die Thür.)

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Herr von Puff (allein).

Eine holdſelige junge Dame! Man ſage mir, was man will: ein Fräulein bleibt doch ein Fräulein! Es iſt ein ganz anderes Weſen, als die bürgerlichen Zierpuppen, die ihr Näschen himmelhoch tragen, weil ihnen etwa einmal ein zärtlicher Ladendiener in's Ohr ſagte: Sie ſind ein Engel! — (Er wendet ſich gegen die Thür und wirft Küſſe dahin.) Dort hinaus ging ein Engel — ein veritabler adelicher Engel! Ach, ſo bildſchön und doch ſo ſanft und beſcheiden! Da ſtand ſie, die Hochgeborne, demüthig, wie ein Muttergottesbildchen und ſagte: (Er ahmt mit einer weiblichen Verneigung und feiner Stimme Julien nach.) „Herr von Puff, ich bin nicht, was ich ſcheine.“ — O, du Taube! ich verſtehe dich! — — (Nach einer kleinen gedankenvollen Pauſe.) Aber, mein gnädiger Herr von Puff, es iſt bei dem allem kurios, daß Er da her tritt und jubilirt! Hat Er denn ſchon Brief und Siegel darüber, daß Ihn die Baronneſſe heirathen will? — Davon ließ ſie ſich kein Wörtchen verlauten. — Wenn ich nur eine große Gänſeblume bei der Hand hätte, da könnte ich dieß Geheimniß aus den Blättern herauszupfen! — Ich will mich doch, da mir die prophetiſche Blume fehlt, bei meinen Weſtenknöpfen Raths erholen. Was der letzte Knopf ſagt, das iſt wahr. (Er befragt jetzt das bekannte alte Volksorakel, indem er bei jedem der folgenden kurzen Sätzen einen Knopf von oben herab berührt.) Sie liebt mich — von Herzen — mit Schmerzen — über alle Maßen — ganz heimlich — klein wenig — gar nicht. — Sie liebt mich — von Herzen — (Er thut einen Freudenſprung und klatſcht in die

Hände.) Ha! sie liebt mich von Herzen! Das ist eine trostreiche Nachricht. Dafür will ich dich, du ehrlicher Knopf, in Gold einfassen lassen.

Dreizehnter Auftritt.

Madam Schwalbe. Der Vorige.

Mad. Schwalbe (kommt hastig gelaufen). Aber sagen Sie mir, Herr von Puff —

Hr. v. Puff (hitzig). Aber sagen Sie mir, Madam Schwalbe —

Mad. Schwalbe. Wie konnten Sie der Baronnesse solchen Ladenwitz vorschwatzen?

Hr. v. Puff. Wie konnten Sie mich unterbrechen?

Mad. Schwalbe. Sie machten sich lächerlich.

Hr. v. Puff. Madam! wenn Sie das sagen —

Mad. Schwalbe. Das sag' ich.

Hr. v. Puff. So wissen Sie nicht, was Witz ist.

Mad. Schwalbe. Sie führen eine seltsame Sorte.

Hr. v. Puff. Echt, aufrichtig und extrafein. Darauf können Sie sich verlassen.

Mad. Schwalbe. Nein, Herr von Puff, Ihre Anrede war kauderwelsch. Nehmen Sie mir's nicht übel!

Hr. v. Puff. Was wollen Sie denn? Das Kauderwelsch meines Herrn Schwiegerpapa's nannten Sie vornehm. Nun ich mir aber die größte Mühe gebe, ihm nachzuzwitschern, wie er singt —

Mad. Schwalbe. Wir wollen nicht über Worte zanken. Die Baronnesse, deren Unpäßlichkeit schon wieder vorbei ist, hat übrigens viel Wohlgefallen an Ihrer Per-

Digitized by Google

ſon gefunden und mir aufgetragen, Ihnen dieß zu erklären.

Hr. v. Puff (ſchmollend). Das hat mir mein letzter Weſtenknopf ſchon geſagt.

Mad. Schwalbe. Dieſen Scherz verſtehe ich ſo wenig, als Sie die letzten dunkeln Worte des Fräuleins mögen verſtanden haben.

Hr. v. Puff. Warum denn nicht?

Mad. Schwalbe. Nun? Was dachten Sie ſich dabei?

Hr. v. Puff. Hm! ſie wollte ſagen: ich ſcheine vielleicht ſtolz, aber ich bin's nicht.

Mad. Schwalbe. Richtig! Das war ihre Meinung.

Hr. v. Puff. Sehen Sie, daß ich nicht auf den Kopf gefallen bin.

Mad. Schwalbe. Ei! wer ſagt das?

Hr. v. Puff. Das wollte ich mir auch gehorſamſt ausbitten.

Mad. Schwalbe (horchend). Es fährt ein Wagen vor's Haus. (Sie geht an's Fenſter.) Ha! die Frau von Schmelz beſucht mich. Ich muß alſo unterthänig bitten —

Hr. v. Puff. Mich zu trollen. — O, ich verſtehe jeden Wink — ich bin nicht auf den Kopf gefallen — ha! ha! ha! (Er geht lachend durch die Seitenthür ab.)

Mad. Schwalbe (allein). Kein Affe iſt ſo poſſierlich, als ein einfältiger Tropf, der ſich klug dünkt. (Sie geht und öffnet die Mittelthür.)

Vierzehnter Auftritt.

Frau von Schmelz. Madam Schwalbe.

Fr. v. Schmelz (kommt haſtig und ſtöhnend in bunter, jugendlicher Kleidung und ſtark geſchminkt). Da bin ich — Madamchen! — Komm' ich — noch zeitig — genug?

Mad. Schwalbe. O ja, meine gnädige Frau.

Fr. v. Schmelz. Bon, bon. (Sie fällt auf einen Stuhl und fächert ſich heftig.) Uf! — uf! — ich bedarf Ruhe — und Erholung. Ich bin — mehr geflogen als gefahren, um nicht — zu manquiren.

Mad. Schwalbe. Sie ſind ganz außer Athem.

Fr. v. Schmelz. Ja, ſehen Sie, ſo haben Sie mich gehetzt. — Ich mußte doch denken, daß die Sache ſehr — preſſant ſey. Da fliegt die loſe Frau, wie ein Pfeil — an meine Toilette, fragt mich, ob ich gewiß arrivire — und kaum habe ich Ja geſagt, ſo iſt ſie ſchon wieder eſchappirt.

Mad. Schwalbe. Verzeihen Sie. Ich konnte mich nicht aufhalten und wollte bloß Ihrer Ankunft gewiß ſeyn.

Fr. v. Schmelz. Nun, Goldweibchen, da bin ich. Haben Sie ein Männchen für mich?

Mad. Schwalbe. Ja wohl, und was für eins!

Fr. v. Schmelz (ſpringt auf und umarmt ſie). Herzensfreundin! iſt's möglich?

Mad. Schwalbe. Sie erſticken mich!

Fr. v. Schmelz. Wie ſieht er aus? wie alt iſt er, der ſüße Junge? Wo haben Sie ihn verſteckt? (Sie ſucht im Zimmer herum.)

Mad. Schwalbe. Bemühen Sie ſich nicht. Er iſt noch nicht da. Ich erwarte ihn aber jeden Augenblick.

Digitized by Google

Fr. v. Schmelz (ſetzt ſich wieder und nimmt einen gleichgültigen Ton an). So, ſo. Nun, die Sache hat ja keine Eile. Entwerfen Sie mir indeſſen ſein Portrait.

Mad. Schwalbe. Keinen Zug davon! Ich will Ihnen eine angenehme Ueberraſchung nicht verderben.

Fr. v. Schmelz. Wird es wirklich eine delicate Surprise ſeyn?

Mad. Schwalbe. Das hoffe ich.

Fr. v. Schmelz. Aber wie heißt denn der junge Herr? Und von welchem Rang und Stand iſt er?

Mad. Schwalbe. Er iſt ein Edelmann und ſein Name klingt ſehr romantiſch. Mehr erfahren Sie nicht. Er mag ſich Ihnen ſelbſt entdecken, und wird es in der erſten Minute thun, denn er iſt gar nicht blöde.

Fr. v. Schmelz. Sie ſind heute ſehr myſteriös.

Mad. Schwalbe. Auf einen einzigen Umſtand, der mir Sorge macht, muß ich Sie vorbereiten. Mein Eheſtandsrekrut hat einen Fehler —

Fr. v. Schmelz. Und der iſt?

Mad. Schwalbe. Sein Alter.

Fr. v. Schmelz (kleinlaut). Iſt er zu alt?

Mad. Schwalbe. Ganz das Gegentheil. Zu jung! zu jung! Er ſieht aus, als ob er kaum ſeinen zwanzigſten Geburtstag gefeiert hätte.

Fr. v. Schmelz (freudig aufſchreiend). Je, das Aeffchen! (Sie faßt ſich wieder zu einem kältern Tone.) Nu, nu, liebe Madam, machen Sie ſich über dieſes Steinchen des Anſtoßes keinen Scrupel. Das Herrchen könnte freilich älter ſeyn; aber was findet man unterm Monde vollkommen? Iſt's nur übrigens ein acceptabler Mann, ſo müſſen wir ihm über den Punkt ſeiner Jugend durch die

Digitized by Google

Finger ſehen. Dieß iſt ein pardonnables Fehlerchen, das er ſchon nach und nach ablegen wird.

Mad. Schwalbe. Wohl geſprochen, gnädige Frau! Sie beruhigen mich wieder.

Fr. v. Schmelz (ſich zierend). Wie finden Sie mich heute? Sagen Sie mir aufrichtig und auf Ihr Gewiſſen: paſſier' ich noch?

Mad. Schwalbe. Welche Frage! Sie blüh'n wie eine Roſe.

Fr. v. Schmelz. Ohne Flatterie!

Mad. Schwalbe. Da Sie beſonders die Farbe der Nacht abgelegt haben —

Fr. v. Schmelz (tief ſeufzend). Ach! nur für heute. Morgen trage ich ſie wieder. (Lebhaft und eitel.) Macht dieſes griechiſche Gewand einen guten Effekt?

Mad. Schwalbe. Es ſteht Ihnen trefflich. Sie ſehen gerade darin aus, wie die weltberühmte ſchöne Jungfer Lais aus Griechenland, von der ich neulich ein Bildniß in der Auction erſtanden habe.

Fr. v. Schmelz. Hi! hi! hi! Sie heben ſcherzend und ſchmeichelnd meinen geſunkenen Muth. Aber, Frauchen, wir wollen dennoch, der Sicherheit halben, ein kleines Stratagemchen appliciren. Verſtehen Sie mich? — So eine kleine Kriegsliſt. Merken Sie wohl auf! Wenn der junge Herr kommt, ſo ſprechen Sie nur vorher, ehe ſie uns einander präſentiren, allein mit ihm und ſchelten Sie wacker auf mich. Sagen Sie franchement: ſie iſt heute nicht vortheilhaft gekleidet — hat nicht ihren ſchönen Tag — nimmt ſich zu andern Zeiten viel jünger und reizender aus —

Mad. Schwalbe. Gut, gut.

Fr. v. Schmelz. Der Chagrin um ihren ſeligen

Digitized by Google

Gemahl hat ſie ganz entſtellt, und ſo weiter. (Weinerlich.) Dieſer letzte Punkt iſt auch in der That keine Fiction. Mein zärtlicher Gram hat mich vehement angegriffen, und die Sonne meiner Jugend und Schönheit iſt in einem Meere von Thränen untergegangen. Ach! es iſt ein Unglück, wenn man ein gar zu gefühlvolles und empfindſames Herz hat.

(Es wird an der Thür geklopft.)

Mad. Schwalbe (halblaut). Da wird er kommen.

Fr. v. Schmelz (eben ſo). O wie ſchlägt mein Buſen! Wo ſoll ich hin?

Mad. Schwalbe. Hier ins Nebenzimmer.

Fr. v. Schmelz. Tout à l'heure. (Sie wackelt nach der Thür.) Aber, Herzensmadamchen, ich bitte und beſchwöre Sie bei unſerer alten, zärtlichen Freundſchaft, ſagen Sie dem jungen Manne treulich, was ich Ihnen vorhin in den Mund legte. Bieten Sie Ihre ganze Klugheit und Suade auf. Ich werde dankbar, ſehr dankbar ſeyn.

Mad. Schwalbe. O denken Sie daran nicht! Ich diene Ihnen mit dem beſten Willen, ohne alles Intereſſe.

(Wiederholtes Klopfen.)

Fr. v. Schmelz. Ach Himmel! das ſcheint mir ein hitziger Burſch! Ich verkrieche mich vor Bangigkeit ins hinterſte Zimmer. (Sie geht durch die Seitenthür ab.)

Digitized by Google

Fünfzehnter Auftritt.

Moritz. Madam Schwalbe.

Mad. Schwalbe (öffnet die Mittelthür). Ha! sind Sie da!

Moritz. Befohlner Maßen.

Mad. Schwalbe. Sprechen Sie nicht so laut! (Sie führt ihn bis an den Rand der Bühne, und so weit als möglich von der Thür hinweg, durch welche seine Mutter abging.)

Moritz. Sie thun ja so geheimnißvoll.

Mad. Schwalbe. Die Wände haben bisweilen Ohren, und es gilt eine Ueberraschung.

Moritz. Ha! so was lieb' ich.

Mad. Schwalbe. Freuen Sie sich nur nicht zu sehr. Ich habe zwar ein Frauenzimmer für Sie im Hause —

Moritz. Im Hause? — Das ist ja allerliebst!

Mad. Schwalbe. Ich weiß aber freilich nicht, ob es ein Gegenstand nach Ihrem Herzen seyn wird.

Moritz. Zweifeln Sie nicht!

Mad. Schwalbe. Was man so gleich bei der Hand hat, ist nicht immer das Beste.

Moritz. O, Madam, ich bin damit zufrieden, zeitlebens zufrieden!

Mad. Schwalbe. Das wissen Sie so gewiß?

Moritz. Halb und halb; und es kostet Ihnen nur drei Sylben, so weiß ich's ganz.

Mad. Schwalbe. Drei Sylben? — Nun wahrlich! das haben Sie errathen. Mit drei Sylben könnte ich Ihnen das Frauenzimmer nennen; aber ich lege mir ein Schloß vor den Mund.

Digitized by Google

Moritz. Sie spannen meine Neugier auf's Höchste.

Mad. Schwalbe. Bleiben Sie auf diesem Platze. Ich gehe und hole die Dame. Die erste weibliche Gestalt, die dort aus jenem Zimmer tritt, die ist es. Ich schicke sie Ihnen und lasse Sie mit ihr allein. Sehen Sie selbst zu, wie sie Ihnen behagt. Ich will sie Ihnen nicht aufschwatzen, nicht anpreisen — bewahre der Himmel! Sie möchten sonst glauben, ich thät' es aus Eigennutz. (Sie geht durch die Seitenthür ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Moritz (allein).

Wie das Räthsel sich lösen wird! — Ich bin so neugierig — das Herz klopft mir wie ein Hammer. — Aber wie kann ich noch zweifeln? — Es ist Julie — Julie kommt — niemand anders! Madam Schwalbe drückte sich ja platt und deutlich genug aus. Sie hat das Frauenzimmer im Hause, hat's gleich bei der Hand, und der Name besteht aus drei Sylben. Was kann verständlicher seyn? — Ha! jetzt regt sich was dort! (Er blickt starr nach der Thür.) Ich höre Fußtritte — sie kommen näher — aber wie schwerfällig! — Die Dielen zittern und schüttern bis hierher. — O die Lose! Sie verstellt ihren Gang. — Ha! jetzt — (Er fliegt mit ausgebreiteten Armen nach der Thür.)

Digitized by Google

Siebenzehnter Auftritt.

Frau von Schmelz. Der Vorige.

Fr. v. Schmelz (rennt, haſtig eintretend, ihrem Sohn in die Arme und ſtößt einen gräßlichen Schrei aus).

Moritz (prallt beſtürzt zurück. Beide ſtehen einen Augenblick wie verſteinert).

Fr. v. Schmelz. Quelle horreur! Wen erblick ich vor mir! Biſt du's wirklich? du Range!

Moritz. Still, ſtill, Mama! Wir wollen keinen Lärm machen.

Fr. v. Schmelz. Was? du heilloſer Bube! du willſt mir Schweigen gebieten?

Moritz. Mama, ich bitte Sie um Ihrer eigenen Ehre willen —

Fr. v. Schmelz. Ei! du haſt großes Recht, von Ehre zu reden, du! du! — Iſt dieß der Hörſaal deiner Herren Profeſſoren? Da ſollteſt du ſitzen und Weisheit lernen, deren du ſehr nöthig bedarfſt.

Moritz (bittend). Mäßigen Sie ſich.

Fr. v. Schmelz (immer heftiger). Willſt du mir Geſetze vorſchreiben? du Milchbart! du Wüſling! du Taugenichts! — He! warum deſertirteſt du von der Univerſität und treibſt dich hier herum in verdächtigen Häuſern?

Achtzehnter Auftritt.

Madam Schwalbe. Die Vorigen.

Madam Schwalbe (hereinſtürzend). Wer ſpricht hier von verdächtigen Häuſern?

Digitized by Google

Fr. v. Schmelz (auf sie zufahrend). Schöne Streiche, Madam!

Moritz (heftig). Das heißt foppen, Madam!

Fr. v. Schmelz. Ist das der Herr?

Moritz. Ist das die Dame?

Mad. Schwalbe. Was wollen Sie denn Beide? Was rasen Sie denn? Es ist ja kein Unglück, wenn Sie einander nicht gefallen. Wer zwingt Sie denn dazu, sich zu heirathen?

Fr. v. Schmelz. Ich? — meinen Sohn heirathen?

Moritz. Ich? — meine Mutter?

Mad. Schwalbe. Mutter? — Sohn? — Welcher Wirrwar! Sie träumen wohl Beide?

Fr. v. Schmelz. O, Madam! Stellen Sie sich nur nicht so simpel, als ob Sie nicht wüßten, daß dieses ungerathene Früchtchen mein Sohn ist.

Mad. Schwalbe. Der Herr von Rosendorn?

Fr. v. Schmelz. Was Rosendorn! — Ein Dorn ist er freilich, ein Dorn in meinen Augen.

Mad. Schwalbe (zu Moritz). So reden Sie doch! Vertheidigen Sie sich!

Moritz. Ich schweige, um meine Mutter zu schonen.

Mad. Schwalbe. Also wirklich Ihre Mutter?

Fr. v. Schmelz. Da hören Sie!

Mad. Schwalbe. Nun, das ist ein lustiger Auftritt! Ich aber bin unschuldig daran. Sie, Frau von Schmelz, befahlen mir, Ihnen einen jungen Mann zu schaffen —

Moritz. O Mutter!

Mad. Schwalbe. Und Sie, junger Herr, nannten sich Rosendorn und suchten eine Frau —

Fr. v. Schmelz. O Gelbschnabel!

Digitized by Google

Mad. Schwalbe. Da brachte ich Sie denn hier in aller Unſchuld zuſammen. Ich bin honnett und ehrlich bei der Sache zu Werke gegangen; aber gewiſſe andere Leute nicht.

Fr. v. Schmelz. Auf wen ſticheln Sie?

Mad. Schwalbe. Nicht auf Sie, gnädige Frau.

Moritz. Alſo auf mich?

Mad. Schwalbe. Ich kann und will's nicht läugnen.

Moritz (drohend). Madam Schwalbe!

Mad. Schwalbe. Sie wollen ſich wohl noch mauſig machen, junger Herr? — Iſt denn das etwa ein feines Stückchen, ſich einen falſchen Namen zu geben und dadurch ein ſtilles, ehrbares Haus in Lärm und Aufruhr zu ſetzen?

Moritz. Schweigen Sie über den Punkt der falſchen Namen, das rathe ich Ihnen!

Mad. Schwalbe (ſtemmt die Arme in die Seiten). Wie? was? — Sie wollen mir in meinen eignen vier Pfählen den Mund ſtopfen? — Schweigen Sie doch um's Himmels willen ſelbſt! Wer ein gläſern Dach hat, muß nicht mit Steinen werfen. Verſtehen Sie mich?

Moritz. Reizen Sie mich nicht weiter, Madam! Sonſt —

Mad. Schwalbe (heftig aufkreiſchend). Junkerchen! wenn Sie nicht aufhören zu drohen, ſo nehme ich Sie beim Fittich und führe Sie zur Thür hinaus.

Moritz. Drache, rühre mich an!

(Sie machen Miene, ſich thätlich aneinander zu vergreifen.)

Neunzehnter Auftritt.

Julie. Die Vorigen.

Julie (fliegt auf die Bühne herein und drängt ſich zwiſchen die Streitenden). Liebe Tante, beſänftigen Sie ſich!

Digitized by Google

Moritz. Es ist Ihr Glück, Madam! daß das Fräulein von Adlersburg so gnädig ist, Ihnen zu Hülfe zu kommen.

Julie (bestürzt). Moritz — mein Herr —!

Mad. Schwalbe. Was heißt das? Welche Sprache!

Fr. v. Schmelz (die bisher mit schadenfrohen Geberden am Zanke Theil nahm). Ei! das ist ja die Demoiselle Nichte. Was faselt denn der Narr von einem Fräulein? Und wie kommt das Frauenzimmerchen zur Kenntniß und zum vertraulichen Gebrauch seines Taufnamens?

Mad. Schwalbe. Ja, das möcht' ich auch wissen!

Fr. v. Schmelz. Hier scheinen seltsame Dinge unter der Hülle des Geheimnisses zu latitiren.

Moritz. Ich will sie wegziehen, diese Hülle; denn die Wahrheit muß nun doch an den Tag.

Julie (schlägt die Augen zur Erde und will abgehn).

Moritz (hält sie sanft). Bleiben Sie!

Mad. Schwalbe. Ich staune.

Fr. v. Schmelz. Welche Familiarität!

Julie (stützt sich auf die Lehne eines Stuhls und verbirgt ihr Gesicht).

Moritz. Ich liebe dieses edle Mädchen.

Mad. Schwalbe. Was hör' ich!

Fr. v. Schmelz. Eine neue Studentensottise!

Moritz. Ich erfuhr, daß die arme, hülflose Waise unter dem Titel einer Baronnesse an einen gewissen Herrn von Puff mit Gewalt verkuppelt werden sollte —

Mad. Schwalbe. Lügen und Injurien, mein Herr!

Fr. v. Schmelz. Mon Dieu! was für Avantüren und grasse Worte!

Moritz. Ich flog her, um die Verlassene zu retten, meldete mich bei Ihnen, Madam, als ein Ehestandskandi-

Digitized by Google

dat, und that dieß unter einem angenommenen Namen, weil ich vorausſah, daß ich unter dem meinigen nichts ausrichten würde. — Eine Reihe von Mißverſtändniſſen gab mir Hoffnung, dem Herrn von Puff vorgezogen zu werden. Ich breitete meine Arme nach Julien aus und umfing — meine Mutter. So iſt die Geſchichte.

Mad. Schwalbe. Ein Gewebe von Unwahrheiten und —

Fr. v. Schmelz. Laſſen Sie mich reden. Greifen Sie meiner mütterlichen Autorität nicht ins Amt. (Zu ihrem Sohne.) Haſt du nun ausdeklamirt?

Moritz. Ich habe für jetzt nichts weiter zu ſagen.

Fr. v. Schmelz. Ich aber deſto mehr! — Wie kannſt du bartloſer Schulfuchs die verwegene Idee haben, ſchon jetzt an eine Mariage zu denken?

Moritz. Schon jetzt iſt verzeihlicher, als noch jetzt.

Fr. v. Schmelz. Ich verſtehe deine enigmatiſchen Worte nicht. Es kommt aber auch nichts darauf an. Das Gezwitſcher eines Gelbſchnabels verdient keine Attention. Ich will der Paucke deiner Frechheit ſogleich ein Loch machen. Du erhältſt hiermit die gemeſſenſte Ordre, dich augenblicklich auf die Univerſität zurückzubegeben und der Rechtsgelahrtheit mit gehörigem Fleiß obzuliegen.

Moritz. Ich weiche nicht von dieſer Stelle, bis Juliens Schickſal entſchieden iſt.

Fr. v. Schmelz. Seht doch den rebikülen Jupiter, der über Schickſale gebieten will!

Mad. Schwalbe. Sie nehmen ſich zu viel Gurken heraus, junger Herr! — Julie! fort auf dein Zimmer!

Julie (will gehn).

Moritz (hält ſie zurück). Bleiben Sie!

Digitized by Google

Mad. Schwalbe. Herr! was haben Sie hier für Gewalt?

Moritz. Die Gewalt eines ehrlichen Mannes über Kabalenmacher.

Mad. Schwalbe. Impertinent!

Fr. v. Schmelz. Du heillose Brut! — Courage, Madam Schwalbe! Greifen Sie an! Wir wollen diesen großsprecherischen Fanfaron mit vereinten Kräften ermittiren.

(Beide Damen gehen mit erhobenen Armen und ausgespreizten Fingern auf ihn los.)

Moritz (mit starker Stimme gegen Madam Schwalbe). Zurück! oder —

Mad. Schwalbe (weicht einige Schritte).

Moritz (sanft und rührend). Mutter! — Wenn mein Vater diesen Auftritt sähe! — Wenn er sähe, wie Sie — ehe noch ein Hälmchen Gras auf seinem Grabe sprießt — schon wieder wie eine Braut geschmückt dastehen —

Fr. v. Schmelz (mit lautem Geheul). Schweig, Unglücklicher, schweig! Beunruhige nicht die Asche des theuern Mannes! Sein Andenken ist mir heilig, und ich hoffe, bald durch den Kummer über deine Gottlosigkeit mit ihm vereinigt zu werden.

Zwanzigster Auftritt.

Herr von Puff. Die Vorigen.

Hr. v. Puff (stürzt in lächerlicher Unordnung auf die Bühne. Das halbangezogene Kleid hängt ihm auf der rechten Schulter und im Laufen knöpft er die Weste zu). Herr Jerum! was gibt's denn hier für ein Unglück! — Ich bin mit Schrecken aus einem Schläfchen erwacht. (Er verbeugt

Digitized by Google

ſich, indem er das Kleid anzieht, ſehr tief gegen Julien und dann auch gegen die Andern.)

Mad. Schwalbe (verdrießlich). Wären Sie doch ruhig auf Ihrem Sopha geblieben!

Hr. v. Puff. Da müßte ich ein Herz von Stein gehabt haben. Es war ja hier ein Jammern und Wehklagen wie bei der Zerſtörung Jeruſalems. Um ſo mehr freut es mich ganz ausnehmend, Sie allerſeits noch lebendig und geſund anzutreffen. Ich habe recht ſehr gezittert, beſonders für die gnädige Baronneſſe. (Er nähert ſich Julien mit galanten Grimaſſen.)

Julie. Verzeihen Sie, ich muß dieſen Titel für immer von mir ablehnen.

Hr. v. Puff. Sie ſind gar zu herablaſſend.

Moritz. Mein Herr, erlauben Sie mir, Ihnen unbekannter Weiſe einen Irrthum zu benehmen. Mademoiſelle Julie iſt bürgerlicher Herkunft und hat nicht länger Luſt, ſich wider Willen und Dank baroniſiren zu laſſen.

Hr. v. Puff (reibt ſich die Augen). Ich ſchlafe wohl noch. (Er wendet ſich zur Madam Schwalbe) Sagen Sie mir, iſt das, was um mich herum vorgeht, ein Traum?

Mad. Schwalbe (bricht in ein lautes Gelächter aus).

Hr. v. Puff. Sie lachen?

Mad. Schwalbe. Ja wohl. Wie man immer bei luſtigen Poſſen zu thun pflegt.

Hr. v. Puff (ſieht ſich bedenklich um). Ich weiß nicht, ob ich hier verrathen oder verkauft bin.

Mad. Schwalbe. Gnädiger Herr, ich will Ihnen mit zwei Worten aus dem Traume helfen. Ihre Liebesgeſchichte mit der ſogenannten Baronneſſe von Adlersburg war nichts als ein höflicher, gutgemeinter Scherz.

Hr. v. Puff. Ei! da kämen Sie mir gelegen.

Digitized by Google

Mad. Schwalbe. Es ist nicht anders.

Hr. v. Puff. Aber, mein Gott! der erlauchte Papa — der älteste Kavalier in Deutschland —

Mad. Schwalbe. Lebt im Monde.

Hr. v. Puff. Und sein Kabinets-Courier —

Mad. Schwalbe. Kam aus dem Monde.

Hr. v. Puff. Und diese Baronnesse —

Mad. Schwalbe. Ist ein Mondgänschen, das Eure Gnaden den Korb gibt.

Hr. v. Puff (sieht Julien beweglich an). Diese Schmach will ich nicht hoffen.

Julie. Herr von Puff, täuschen Sie sich nicht länger. Ich bin ein bürgerliches Mädchen.

Hr. v. Puff (zu Madam Schwalbe in einem gedehnten Tone). Also wirklich bürgerlich?

Mad. Schwalbe. Meine Nichte.

Hr. v. Puff (reibt und windet verlegen die Hände). So, so; das gesteh' ich. Nun, da muß ich denn wohl — (Zu Julien.) Ich freue mich übrigens, die angenehme Bekanntschaft gemacht zu haben. — Aber bedenken Sie, Madam Schwalbe, die Nothwendigkeit einer standesmäßigen Verbindung — Sie verstehen mich allerseits — kurz, ich empfange, bewandten Umständen nach, den mir zugetheilten Korb mit Vergnügen und gehorsamsten Dank.

Moritz (laut lachend bei Seite zu Julien). Den sind wir los.

Hr. v. Puff. Man lacht mich aus?

Fr. v. Schmelz. Sehr unartig, mon fils!

Hr. v. Puff. Ich würde mir Satisfaction ausbitten, wenn man meines Standes wäre.

Moritz. Sind Sie mehr als ein Edelmann?

Hr. v. Puff. Ist das etwa nicht genug?

Digitized by Google

Moritz. Ich bin auch einer.

Hr. v. Puff (bückt sich bestürzt). Da — da thun Sie sehr wohl daran. (Er wendet sich schnell zur Madam Schwalbe). Apropos! Sie haben mir noch nicht erklärt, wie ich zu der Ehre gekommen bin, von Ihnen genarrt und gehänselt zu werden.

Mad. Schwalbe. Ei bewahre, gnädiger Herr! Sie betrachten die Sache in einem ganz falschen Lichte. Ich hatte dabei blos die gute Absicht, mich um Sie verdient zu machen.

Hr. v. Puff. Wie denn verdient?

Mad. Schwalbe. Nicht wahr, Sie haben den rühmlichen Vorsatz, ein galanter Weltmann zu werden?

Hr. v. Puff. Den hab' ich.

Mad. Schwalbe. Also wollte ich denn auch ein Scherflein zu Ihrer Bildung beitragen und Ihnen eine Gelegenheit verschaffen, sich im Umgange mit Damen von Stande zu üben.

Hr. v. Puff. So, so! — Nun, ich will mich bei Ihnen abfinden und Ihren Sprüchwörterschatz mit folgendem Beitrag vermehren: Wer ungedungen zur Arbeit geht, geht ungelohnt davon. — Hiermit kündige ich Ihnen meine Wohnung auf und werde sogleich Anstalt zum Ausziehen machen. (Er will abgehen.)

Mad. Schwalbe (vertritt ihm den Weg). O, gnädiger Herr, thun Sie meinem Hause diese Schande nicht an! Wie habe ich Ihren Zorn verdient?

Hr. v. Puff. Durch Ihr freiherrliches Gaukelspiel, über welchem wir meinen ernsthaften Zweck, mich zu vermählen, aus den Augen verloren haben.

Mad. Schwalbe. Diese Versäumniß läßt sich vielleicht bald wieder einholen. Wir sprechen noch heute ein

Digitized by Google

kluges Wörtchen darüber. — Aber potz tausend! bin ich nicht ein ungeschicktes Weib! Ich will mich zur Lehrmeisterin der feinen Lebensart aufwerfen und verstoße selbst dagegen. Da habe ich schon eine Viertelstunde lang einen höchst angenehmen Besuch von Herrschaften, die sich fremd sind, und ich denke nicht an die Schuldigkeit einer Wirthin, sie mit einander bekannt zu machen. — Meine gnädige Frau von Schmelz, ich habe hiermit die Ehre, Ihnen eine Zierde des Adels in der Person des Herrn von Puff vorzustellen.

Fr. v. Schmelz (mit Gezier). Monsieur, je m'estime infiniment heureuse —

Hr. v. Puff (macht eine Menge ungeschickter Verbeugungen und murmelt unverständliche Worte).

Mad. Schwalbe. Gnädiger Herr! — die Frau von Schmelz, eine junge Wittwe, die erst kürzlich durch den Tod eines geliebten Gemahls in tiefes Leidwesen versetzt worden ist.

Hr. v. Puff (mit Scharrfüßen und Handkuß). Ist mir viel Plaisir —

Mad. Schwalbe (zum Herrn von Puff, auf Moritz zeigend). Der hoffnungsvolle Herr Sohn dieser Dame.

(Wechselseitige stumme Komplimente.)

Moritz (höflich). Madam Schwalbe!

Mad. Schwalbe. Was beliebt?

Moritz (scherzend). Wollen Sie nicht die Güte haben, Ihre liebe Nichte der Gesellschaft als meine Braut vorzustellen?

Mad. Schwalbe. Warum nicht? Wenn es Ihre gnädige Mama erlaubt.

Fr. v. Schmelz (pathetisch). Nein. Ich protestire solemnellement dagegen.

Digitized by Google

Moritz (bittend). Liebe Mutter!

Fr. v. Schmelz. Schweig, du Vaurien! — Mademoiselle Julie ist auch gewiß zu vernünftig, als daß sie nach dem Titel einer Frau Studentin begierig seyn sollte.

Julie. Ihr Lob beschämt und demüthiget mich.

Mad. Schwalbe (in einem lachenden Tone). Das heißt so viel: sie hat Lust, eine Frau Studentin zu werden.

Moritz (ernst). Das soll sie nicht. Ich bin von diesem Augenblick an nicht mehr Student. Das Erbtheil meines Vaters setzt mich in den Stand —

Fr. v. Schmelz (wehklagend). Ach, du gottloser Wicht! Jetzt decouvrirt sich dein schwarzes Herz! Jetzt bekennst du ohne Scheu, daß du dich über den frühen Hintritt des Seligen freust! — Nun willst du seinen ganzen Nachlaß an dich reißen und mich wie eine Fremde auf die Gasse hinausstoßen.

Moritz. Mutter! — wie ungerecht macht Sie der Zorn! Kein solcher Gedanke kam in mein Herz. — Und überdieß sind Sie ja reicher, als ich.

Mad. Schwalbe. Auf ein Wort, gnädige Frau! (Sie führt die Frau von Schmelz weiter vorwärts bei Seite).

Hr. v. Puff, Moritz und Julie treten einige Schritte zurück und sprechen leise mit einander.

Mad. Schwalbe. Ich will Ihnen eine treffliche Partie vorschlagen.

Fr. v. Schmelz (mit erheitertem Gesicht). Im Ernst?

Mad. Schwalbe. Eine Partie, durch welche Sie den heutigen fatalen Vorfall auf einmal in Vergessenheit bringen, und alles ersetzen können, was Sie Ihrem Sohne ausliefern müssen.

Fr. v. Schmelz. Das wäre doppelt schön! Wer ist denn das liebe Männchen, das Sie im Sinn haben?

Digitized by Google

Mad. Schwalbe. Herr von Puff.

Fr. v. Schmelz. Der Alte dort?

Mad. Schwalbe. Sie nennen ihn alt? — Er ist kaum vierzig Jahre und kommandirt baare sechzigtausend Thaler.

Fr. v. Schmelz. Reich genug. Wenn er nur ärmer an Jahren wäre.

Mad. Schwalbe. Lassen Sie sich doch dadurch nicht abschrecken! Ihr Vermögen gewinnt durch das seinige einen beträchtlichen Zuwachs — Sie machen nun ein großes Haus — geben glänzende Assembleen — alle jungen Kavaliere strömen herbei —

Fr. v. Schmelz. Hi! hi! hi!

Mad. Schwalbe. Und der gute, alte Herr von Puff schätzt sich's zur größten Ehre, wenn er seine schöne Gemahlin von galanten Hofherren verehrt und bewundert sieht.

Fr. v. Schmelz (mit einem Fächerschlage). Schweigen Sie doch!

Mad. Schwalbe. Ist das nun nicht besser, als wenn Sie einen Laffen heirathen, der kein anderes Verdienst hat, als Jugend, und Ihr Vermögen vielleicht mit Buhlerinnen verschwendet?

Fr. v. Schmelz. O ciel! Das wäre mein Tod.

Mad. Schwalbe. Solche Streiche haben Sie von dem Herrn von Puff nicht zu befürchten.

Fr. v. Schmelz. Frau! Ihre Beredtsamkeit könnte Berge bewegen.

Mad. Schwalbe. Ich darf also die Traktaten einleiten?

Fr. v. Schmelz. Oui. Nur menagiren Sie dabei den Anstand und meine Ehre.

Digitized by Google

Mad. Schwalbe. Das verſteht ſich. (Sie eilt zum Herrn von Puff und führt ihn auf die andere Seite.)

Fr. v. Schmelz nähert ſich ihrem Sohne, der ihr ehrerbietig entgegengeht. Julie zieht ſich in den Hintergrund zurück. Mutter und Sohn ſprechen leiſe. Sie macht ihm Anfangs Vorwürfe, ſöhnt ſich aber bald mit ihm aus, und ihre Geberden zeigen, daß ſie ihm erlaubt, Julien zu heirathen. Er fliegt fröhlich zu ſeiner Geliebten und ſtellt ſie ſeiner Mutter vor. Julie küßt der Frau von Schmelz die Hand. Alle drei unterreden ſich freundlich. Während dieſer Pantomime ſpricht Madam Schwalbe mit dem Herrn von Puff.

Mad. Schwalbe. Wie gefällt Ihnen Frau von Schmelz?

Hr. v. Puff. Es iſt eine majeſtätiſche Dame.

Mad. Schwalbe. Das wäre eine Gemahlin für Sie.

Hr. v. Puff. Wie ſo?

Mad. Schwalbe. Sie beſitzt Landgüter und baares Vermögen.

Hr. v. Puff. Das iſt Nebenſache. Wie ſteht's um ihren Adel?

Mad. Schwalbe. Der iſt ächt, aufrichtig und extrafein, wie Sie immer zu ſagen pflegen.

Hr. v. Puff. Wirklich?

Mad. Schwalbe. Sie hat einen Stammbaum, der von den Dielen bis an die Decke reicht. Man muß ſich einer Leiter bedienen, wenn man ihn leſen will. Ueberdieß ſteht ſie noch in den beſten Jahren —

Hr. v. Puff. Je, wenn ihr Stammbaum nur alt iſt, ſo mache ich mir nichts daraus, daß ſie ſelbſt nicht mehr jung iſt.

Mad. Schwalbe. Das iſt groß und edelmänniſch gedacht! Kommen Sie, wir wollen dem prächtigen Stammbaum auf der Stelle Ihre Liebe erklären. (Sie faßt ihn am Arm, um ihn zur Frau von Schmelz zu führen.)

Digitized by Google

Hr. v. Puff (sträubt sich). Nein, nein, jetzt nicht. Ich bin korbscheu geworden.

Mad. Schwalbe (ohne ihn loszulassen). Frau von Schmelz!

Hr. v. Puff (halblaut). Sind Sie toll?

Fr. v. Schmelz. Was soll ich, Madam?

Mad. Schwalbe. Einen blöden, zärtlichen Schäfer erhören, der nach Ihnen seufzt.

Fr. v. Schmelz. Vous vous moquez!

Mad. Schwalbe. Hier bringe ich ihn. (Sie schiebt den Herrn von Puff trotz seines Widerstandes bis hin zur Frau von Schmelz, flüstert ihm hinter seinem Rücken ins Ohr, was er sagen soll, und bewegt zugleich von hinten hervor seine Arme zum Gestikuliren.)

Hr. v. Puff (stammelt ihr nach). Gnädige Frau — ich erkläre mich — zu Ihrem Sklaven — ich biete Ihnen — mein Herz und meine Hand an — und versichere unterthänig — daß ich — ein grundguter Ehemann — seyn werde.

Fr. v. Schmelz. Hi! hi! hi! eine komische Declaration d'amour! Ich acceptire sie vor der Hand nur als einen Scherz.

Hr. v. Puff (wendet sich traurig zur Madam Schwalbe). Sehen Sie, da habe ich richtig wieder einen Korb.

Mad. Schwalbe. Je, mein gnädiger Herr! wie können Sie denn verlangen, daß eine Dame sogleich Ja sagen soll? Der Anstand erfordert Bedenkzeit und —

Fr. v. Schmelz. So ist es, mein wertheſter Herr von Puff. Ich declarire für jetzt, daß ich in meinem Gemüthe keine Antipathie gegen Sie empfinde. (Sie erhebt mit Affektation ihre rechte Hand und reicht sie ihm zum Kuß.)

Hr. v. Puff (ergreift sie hastig mit beiden Händen und küßt sie).

Digitized by Google

Mad. Schwalbe. Ich ſtatte Ihnen beiderſeits meinen unterthänigen Glückwunſch ab, denn Ihre Verbindung iſt doch ſo gut als geſchloſſen.

Fr. v. Schmelz. Sie loſe, loſe Frau!

Mad. Schwalbe. Aber was machen wir nun mit jenen zärtlichen Seelen? (Sie zeigt auf Moritz und Julien, die in der Ferne ſtehen.)

Fr. v. Schmelz. Das depentirt nur noch von Ihnen, Madam. Ich habe den guten Leutchen bereits zu ihrer künftigen ehelichen Alliance meine mütterliche Ratification ertheilt.

Mad. Schwalbe. So? — Nun, da will ich denn auch nicht länger den Popanz ſpielen. — Laſſen Sie uns Friede machen, Herr von Schmelz. Ich übergebe Ihnen meine Nichte zum Pfande unſerer Verſöhnung.

Moritz (naht ſich ihr). Ich danke Ihnen herzlich. Sie beglücken mich.

Julie (küßt ihr die Hand).

Mad. Schwalbe (ſtellt ſich zwiſchen beide Paare). Ja, nun lächeln mir rechts und links alle Geſichter, und vorhin wollte mir Alt und Jung in die Haare. Ich war in einer verzweifelten Klemme; aber ich und der Herr von Puff — wir ſind nicht auf den Kopf gefallen. Wir richten unſere Sachen immer ſo ein, daß es zuletzt heißt: Ende gut, alles gut.

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Erzählungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Blumenmädchen.

Eine Geſchichte aus Heinrich Waldings Leben.

Erſtes Kapitel.

Sittſamkeit auf der Flucht und Frechheit auf der Lauer.

Ich war ein raſcher Jüngling von zweiundzwanzig Jahren und hatte kurz zuvor einen reichen Oheim beerbt, als mir ein niedliches Mädchen begegnete, das Blumen auf der Gaſſe feil trug. Das Kind ſchien ungefähr fünfzehn Jahre alt, war ſchlank und zart gewachſen, hatte die anziehendſte Geſichtsbildung und reine Unſchuld ſprach ihm aus den Augen. Mich dauerte das arme Geſchöpf, das bei jedem Schritte ſeines dürftigen Gewerbes den Schlingen der Verführung ausgeſetzt war, und ich beſchloß auf der Stelle, mich ſeiner anzunehmen.

Mit dieſem Gedanken, an dem die Sinnlichkeit keinen Theil hatte, ging ich ins nächſte Haus und winkte der Kleinen. Sie blieb mitten auf der Gaſſe ſtehen, ſchlug erröthend die Augen nieder und war in Verlegenheit, was ſie thun ſollte. Ich fühlte, daß ich meinen guten Vorſatz durch einen böſen Schein entſtellt hatte, und trat ſchnell

Digitized by Google

wieder aus dem Hause. Jetzt kam sie mir schüchtern entgegen und reichte mir das Körbchen voll Rosen. Ich fragte, ob sie noch Eltern habe.

„Sie sind bei Gott!“ seufzte sie leise und hob die Augen gen Himmel. „Mein Vater war Lieutenant bei einem Freibataillon, ward nach dem letztern Kriege verabschiedet und starb in der äußersten Armuth. Meiner Mutter, die schon viele Jahre todt ist, kann ich mich kaum noch erinnern.“

Ich fragte weiter, wo sie sich aufhalte. „Bei einer Tante,“ antwortete sie.

Unser Gespräch fing jetzt an, die Aufmerksamkeit einiger müßigen Pflastertreter zu erregen. Sie stellten sich in einer kleinen Entfernung auf die Lauer und richteten frech ihre Lorgnetten auf uns. Dieses unhöfliche Aufpassen war mir unleidlich. Ich wählte und bezahlte geschwind eine Hand voll Blumen und entfernte mich, ohne das Mädchen aus den Augen zu verlieren. Rasch faselten nun die jungen Laffen herbei und umringten sie mit lüsternen Blicken und Scherzen. Aber sie floh wie ein schüchternes Reh in den nächsten Kaufladen, und verließ diese Freistätte nicht eher, bis die Laurer vor der Thüre des fruchtlosen Wartens müde ihres Weges gingen.

Das kluge und sittsame Benehmen der kleinen Blumenhändlerin gefiel mir und befestigte meinen Entschluß, ihr Schicksal zu verbessern. Ich redete sie jetzt wieder an, ließ mir ihre Wohnung bezeichnen und bat sie, nach Hause zu gehen, weil ich mit ihr und ihrer Tante etwas zu sprechen hätte.

Sie sah mich mit großen blauen Augen an und entschuldigte sich, daß sie nicht heimkommen dürfe, bevor sie nicht alle ihre Blumen verkauft habe. „Meine Tante ist

Digitized by Google

bisweilen unfreundlich," setzte sie hinzu: „Wenn sie nur nicht etwa auch Ihnen übel begegnet."

Ich versicherte lächelnd, daß ich ein Zaubermittel besitze, womit man solche mürrische Tanten, wie die ihrige wohl seyn möchte, besänftigen könne. Hiermit griff ich nach meinem Geldbeutel, um den ganzen Blumenkram in Bausch und Bogen zu bezahlen. Aber sie ging diesen Handel durchaus nicht ein. Sie wollte lieber Schläge wagen, sprach sie, und eilte mit leichten Schritten hinweg. Ich folgte ihr von weitem. Wir wanderten fast eine halbe Meile, ehe wir in die Vorstadt kamen, wo die furchtbare Tante wohnte.

Zweites Kapitel.

Gute Nahrungslehren einer alten, erfahrenen Tante.

Ihr Haus war nicht zu verfehlen. Eine häßliche Gestalt, die einer gelben Zigeunerin glich und ihr Gesicht wie eine Furie verzerrte, schimpfte schon von fern aus einer Dachnase herab und ballte drohend eine dürre, schwarze Faust. Ich verdoppelte meine Schritte, um mit dem armen Mädchen als Vertheidiger und Beschützer zugleich ins Haus zu treten.

Die alte Megäre hatte mich nicht bemerkt, denn sie war, ehe ich die Hausthür erreichte, vom Fenster an die Treppe gelaufen. Da stand sie und kreischte in der gemeinsten niedersächsischen Mundart: „Heh! was will Sie schon wieder? — Hat Sie Lust, sich ein paar Tachteln zu holen? — Die Blumen sind ja noch nicht verkauft!"

Ei wohl verkauft, völlig verkauft! rief ich, indem mich noch die Windung der steilen Schneckentreppe, die ich mühsam erkletterte, ihren Augen verbarg.

Digitized by Google

Der Zuruf eines Unsichtbaren machte sie irre. „Was schnattert's?“ schrie sie: „Willst du mir foppen? — Komm man ruffer! Ich will dir Mores lehren.“ —

Ich drängte mich bei dem Mädchen vorbei und stand plötzlich vor der Tante. Sie stieß einen Schrei der Verwunderung aus. Ihre schöne Nichte, sprach ich, hat heute im Großen gehandelt. Hier ist der Kaufmann, der das ganze Waarenlager auf Einem Brete bezahlen wird.

Anfangs machte sie meinem schlichten Ueberrocke, der keinen wohlhabenden Besitzer ankündigte, ein finsteres Gesicht. Doch das Zählbret brachte mich mit einem Male hoch bei ihr an's Bret. Sie verneigte sich tief und sagte mit der widrigsten Freundlichkeit: „Spazieren Sie herein, junger Herr!“

Hiermit öffnete sie ihr Stübchen, das einer Bettlerherberge vollkommen ähnlich sah. Es war mit einem dreibeinigen Sopha, einem Spiegelrahmen ohne Glas und mehrern Geräthschaften von ähnlichem Werthe verziert. Auch ihr seidener Mantel glich einer alten, zerschossenen Fahne.

„Na, kleine Bübin!“ — sagte sie und gab dem Kinde, das sich furchtsam in einen Winkel stellte, einen scherzhaften Schlag — „bist du endlich einmal klug und folgsam gewesen?“ — Das Mädchen ward roth. „Sie glauben nicht,“ fuhr die Alte in einem vertraulichen Tone fort, „was ich mit der frommen Einfalt für Noth gehabt habe. Ich sagte hundert Mal: Linchen, vertrödle deine Blumen nicht auf den Gassen! Du wirst sie besser und anständiger los, wenn du sie vornehmen und reichen Herren in ihren Zimmern anbietest. Aber ich predigte tauben Ohren. Es half weder Singen noch Sagen.“

Und das hat denn, fiel ich ihr ernsthaft ins Wort, auch

Digitized by Google

heute noch nicht geholfen. Darüber muß ich den kleinen Starrkopf ins Angesicht verklagen. Ich winkte der Mamsell in ein Haus; doch wer nicht kam, das war sie.

„O du nichtswürdige Kreatur!“ schrie die Tante und ging auf das Mädchen los. Ich bemächtigte mich aber ihres schlagfertigen Armes und bat sie, sich nicht zu ereifern. Man sieht nun wohl, setzte ich hinzu, daß die Kleine nicht das geringste Talent hat, ihren Blumenhandel vortheilhaft zu betreiben.

„Sie muß es lernen,“ unterbrach mich die Tante grimmig; „sonst ziehe ich meine Hand von ihr ab.“

Das wäre Ihnen freilich, sagte ich mit Achselzucken, bei beharrlichem Ungehorsam nicht zu verdenken. Wenn Sie mir aber erlauben, Sie mit einem Frühstück zu bewirthen, so wollen wir bei einem Glase Wein versuchen, ob wir vielleicht den kleinen eigensinnigen Trotzkopf auf einen bessern Weg leiten können.

Sie nahm mein Erbieten mit den holdseligsten Mienen an. Ich reichte ihr einen Dukaten und sie verließ uns.

Meine zweideutige Sprache hatte mich der armen Karoline zu einem Räthsel gemacht. Sie wußte nicht, ob sie mich für ihren Freund oder Feind ansehen sollte. Aus Angst, mit mir allein zu seyn, eilte sie der Tante nach, ward aber mit dem Befehl, mich zu unterhalten, unsanft zurückgestoßen.

Gutes Mädchen, sprach ich leise, verkennen Sie mich nicht! Ich beklage Sie aufrichtig, daß Sie sich in der Gewalt eines so harten und gefährlichen Weibes befinden. Vertrauen Sie mir! Ich will Sie retten und in das Haus einer wackern Frau führen, die Ihnen mit Achtung und mütterlicher Liebe begegnen wird.

Karoline hob die Augen empor, sah mir fest ins Ge-

Digitized by Google

ſicht und fragte in einem rührenden Tone, ob ich es redlich mit ihr meine. Ich betheuerte das und ſie verſprach, ſich meiner Vorſorge zu überlaſſen.

Drittes Kapitel.

Das luſtige Frühſtück.

Die Tante kam zurück, beſetzte den Tiſch mit Backwerk und zwei Flaſchen Wein, ſtürzte haſtig einige Gläſer aus und ward äußerſt luſtig. Ich zwang mich, ihre gemeinen Einfälle zu belächeln. Sie beſitzen, ſprach ich, einen beneidenswürdigen Frohſinn, Madam!

„Madam! — Madam!“ — ſpottete ſie mir nach, und ſchlug ein unmäßiges Gelächter auf.

Ich wußte nicht, was ſie damit ſagen wollte und bat um Erklärung. „Laſſen Sie's man gut ſeyn!“ verſetzte ſie. „Wir wollen's mit meinem Titel nicht ſo genau nehmen.“

Verzeihen Sie, entgegnete ich, wenn ich aus Unkunde Ihres Standes gefehlt habe. Sie dürfen aber nur ſo gefällig ſeyn, mich zu belehren —

„Nee, nee!“ fiel ſie mir ins Wort: „Ob Sie mich Madam nennen oder gnädige Frau, das iſt all eins.“

Ich wußte nun, woran ich war. Ehe ich aber meinen Reſpektsfehler verbeſſern konnte, ſprang ſie vom Stuhl auf und bedeckte mit einem großen Stammbaume ſo plötzlich den Tiſch, daß unſere Weingläſer vor den Geiſtern ihrer Ahnen ſcheu wurden und klirrend auf den Boden ſtürzten. Ich überblickte das vermoderte Pergament, bewunderte das ehrwürdige Alterthum ihrer Familie, und miſchte den ihr

Digitized by Google

gebührenden Titel so oft als möglich in meine Rede. Das schien ihren Ohren sehr wohl zu thun.

Sie legte mir nun auch das Geschlechtsregister ihres verstorbenen Gemahls vor. Doch verschwieg sie, was ich nachher von dem Mädchen erfuhr, daß der selige Herr von Ralf — ein Bruder von Karolinens Vater und weiland hochbestallter Fähnrich bei der Reichsarmee — einst mitten im Kriege wegen bewiesener Feigheit den Abschied bekommen hatte und als Thorschreiber gestorben war.

Die einzigen zwei Gläser, die wir gehabt hatten, waren zerbrochen und keine andern bei der Hand; dennoch aber litt die gnädige Frau keinen Durst, sondern machte sich nun unmittelbar mit der Flasche bekannt, that mächtige Züge daraus, und fing an wie eine Bacchantin zu lärmen. Ich mußte eilen, wegen des Mädchens mit ihr zu unterhandeln; denn alle ihre Sinne standen auf dem Sprunge, sie zu verlassen.

Darf ich mir eine Gnade von Ihnen erbitten? sagte ich, und zog dabei, wie von ungefähr, meinen Geldbeutel aus der Tasche.

„Eine Gnade — von mir?“ stammelte sie und heftete ihre gläsernen Augen auf meine Hand.. „Womit kann ich aufwarten?“

Ich bitte um Karolinen.

„Das dacht' ich! Was wollen Sie denn mit ihr anfangen?“

Ich will ihr Freund, ihr Vater seyn.

„Ein lustiges Papachen, das kaum einen Bart hat! — Nee, nee, daraus wird nicks.“

Was haben Sie für Bedenklichkeiten?

„Die wichtigsten von der Welt. Ich sitze hier wie der

Digitized by Google

Prophet Elia am Bache Crith, und das Mädchen iſt mein Rabe, der mich täglich Brod bringt.“

Nehmen Sie mich dafür zu Ihrem Raben an.

„Wollen Sie mit Blumenſträußchen hauſiren gehn?“

Statt der Antwort führte ich ſie an's Fenſter und drückte ihr meine Börſe in die Hand.

„Was ſoll das ſeyn?“ ſagte ſie und wog lächelnd das Geſchenk.

Entſchädigung für den eingehenden Blumenhandel.

Sie beſchielte den Beutel, der eine etwas magere Geſtalt hatte, mit bedenklichen Mienen. Kaum aber ſah ſie Gold durchſchimmern, ſo warf ſie mir das Kind in die Arme. Ich nahm geſchwind Abſchied. Sie fragte nicht nach meinem Namen, nicht nach meiner Wohnung, und hob, indem ihr das Mädchen die rechte Hand küßte, mit der linken die Flaſche zum Munde. Wir eilten die Treppe hinab. Sie begleitete uns bis dahin, rief uns unſittliche Scherze nach, und taumelte dann in ihre Höhle zurück.

Viertes Kapitel.

Die ſtrenge Mutter Sabine.

Ich wußte in der Eile für Karolinen kein beſſeres Unterkommen, als das Haus einer alten, ehrlichen Wittwe, die meine Wärterin geweſen war. Allein Mutter Sabine (wie ich ſie noch von meiner Kindheit her nannte) machte bei meinem Antrage große Augen, und hatte keine Luſt, ſich damit zu befaſſen. Sie war, ungeachtet ihrer Armuth, eine rechtliche Frau von ſtrengen Sitten, und mein Vorhaben ſchien ihr verdächtig. Als ich ihr aber betheuerte,

Digitized by Google

daß ich das Mädchen nicht verführen, sondern im Gegentheil der Verführung entziehen wolle, so entschloß sie sich, mein Pflegekind aufzunehmen. Nach dieser Verhandlung stellte ich ihr Karolinen vor, die indessen an der Hausthür geblieben war. Sabine empfing sie freundlich und sagte mir ins Ohr: „Das Kind ist sehr hübsch. Ich will es wie meinen Augapfel bewahren, und selbst gegen Sie, mein junger Herr, schützen und schirmen. Verstehen Sie mich?“ —

Am folgenden Tage kam mir Linchen mit zierlich gelockten Haaren und in einem netten weißen Hauskleide entgegen. Ich kannte sie kaum, so schön war sie. Mutter Sabine hatte mir diese angenehme Ueberraschung bereitet und einem Schneider deßhalb eine schlaflose Nacht gemacht. Sie stand bei Seite und weidete sich an meinem Entzücken. Ich war dessen nicht Meister und drückte das erröthende Mädchen an meine Brust. Dafür ward ich aber auch, als ich aufblickte, von Frau Sabinen mit einem ernsthaften Kopfschütteln bestraft.

Fünftes Kapitel.

Des Blumenmädchens Geist und Herz.

Karoline war wie eine kleine Wilde aufgewachsen. Ich mußte sie sogar erst lesen und schreiben lehren. Sie begriff beides sehr leicht, und alle ihre Lehrer, die ihr nachher in Sprachen und Musik Unterricht gaben, erstaunten über die schnellen Fortschritte, die sie in kurzer Zeit machte.

Aber noch vorzüglicher als ihr Verstand, war ihr sanftes Herz ohne Falsch, das gewiß wenig seines Gleichen

Digitized by Google

hatte. Alle ihre Worte und Handlungen zeugten von Gutmüthigkeit. Sie nahm an dem Kummer jedes Unglücklichen Theil, und sandte zum Beispiel ihrer Tante, von der sie doch gemißhandelt worden war, ihr ganzes weniges Taschengeld, ohne dafür einen Dank zu erwarten; denn sie that es in namenlosen Briefen, weil ich ihr untersagt hatte, der Frau von Ralf ihren Aufenthalt wissen zu lassen. — Ihr weiches Gefühl konnte keinen Wurm leiden oder in Gefahr sehen. Wie oft fiel sie mir bittend in den Arm, wenn ich nach lästigen Insekten schlug! Wie oft trug sie, wenn der Winter begann, eine ermattete Fliege vom kalten Fenster nach der wärmern Gegend des Ofens! — Und solche barmherzige Samariter-Handlungen übte sie nicht, wie manches andere Frauenzimmer, mit gezierter und geschwätziger Empfindsamkeit aus, sondern verbarg sie sorgfältig vor mir, weil ich über dergleichen Lebensrettungen zuweilen gespottet hatte. — Ihre Lieblingsblume, die Rose, bewunderte sie nur am Stocke, denn es that ihr weh, sie zu brechen; und mit der pünktlichsten Sorgfalt tränkte sie täglich den kleinen Garten vor ihrem Fenster. Sie hätte lieber selbst gedurstet, als dieß unterlassen.

Die Erinnerung der frohen Stunden, die ich mit diesem guten Kinde verlebte, umschwebt mich noch jetzt wie ein paradiesischer Traum. Alle Belustigungen, die mich vorher bezaubert hatten, schienen mir dagegen kalt und herzlos, und verloren für mich ihre anziehende Kraft. Ein Blick in Karolinens blaue Augen, wenn sie mit kindlicher Zärtlichkeit vor mir kniete und meine Hand dankbar ans Herz drückte, galt mir mehr als aller Pomp des Schauspiels und der Oper. Der sanfte Klang ihrer Harfe schien mir der höchste Triumph der Tonkunst; ihr einfacher, natürlicher Gesang das Lied eines Engels. Ich liebte sie

Digitized by Google

über alles, doch rein und schuldlos, ohne rohe Begierden. Sabinens Wachsamkeit und Vorsicht, uns nie allein zu lassen, war ganz unnöthig.

Sechstes Kapitel.

Erscheinung eines Gespenstes, das sich durch Gold bannen läßt.

Als ich mein stilles Glück ungefähr ein halbes Jahr genossen hatte, überraschte mich eines Tages ein unangenehmer Besuch. Ich war ausgegangen und befand mich kaum wieder zu Hause, da klopfte es an meine Thür. Mir ahnte nicht, daß ein so böser Geist erscheinen würde, und ich rief muthig: Herein! Siehe, da stand sie vor mir, die gnädige Frau, wie ein Gespenst der Vorzeit, mit altmodischen Lumpen behangen.

„Na, bon jour, Herr Walding!“ begann sie mit einem hämischen Grinsen: „Endlich hab' ich Ihnen doch einmal auf der Gasse spitz gekriegt. Das hat Mühe gekostet, Sie auszugattern! Ich habe Ihnen in der ganzen großen Stadt wie eine Stecknadel in einem Heuschober gesucht.“

Das thut mir leid, antwortete ich. Was beliebt Ihnen?

„Mein!“ entgegnete sie höhnisch: „Ich dächte, das könnten Sie errathen. Sind Sie etwa nicht der junge Mensch, der meine Nichte entführt hat?“

Entführt? — versetzte ich. Sie sind in der Wahl Ihrer Ausdrücke nicht glücklich.

„Ei! was frag' ich darnach?“ rief sie hitzig. „Von Ausdrücken — sie mögen so glücklich seyn, als sie wollen — wird man nicht satt. — Sie, mein Herr, waren freilich glücklich genug, ein so schmuckes Mäken zu erhaschen;

Digitized by Google

aberſt ich denke, Sie haben ſich für die ſiebzig oder achtzig Thälerchen, die ich in Ihrem Beutel fand, genug divertirt, und ich bitte mich nun das Kindken wieder aus.“

Es zuckte mir in den Armen, gegen das ſchamloſe Weib mein Hausrecht zu gebrauchen. Ich unterdrückte aber dieſe Anwandlung und antwortete gelaſſen: Das Fräulein iſt in guten Händen.

„In guten Händen bei Ihnen?“ kreiſchte ſie mit einem Hohngelächter. Ei, ſeht doch, wer ſind Sie denn? — Ein kabler Mosjeh, wie ich eben erſt unten im Hauſe erfuhr. Wenn ich das vor ſechs Monaten wußte, ſo hätten Sie meine Nichte gewiß mit keinem Finger anrühren ſollen. Aberſt ich glaubte, Sie wären ein Kavalier.“

Ich ging lachend an die Thür, machte ſie angelweit auf und ſagte: Frau Thorſchreiberin, hier iſt Ihr Weg!

Ich erwartete jetzt, daß ſie mir wie eine Katze nach den Augen ſpringen würde; aber mein entſchloſſener Ton brachte eine ganz entgegengeſetzte Wirkung hervor. „Verſtehen Sie doch Spaß!“ ſagte ſie mit gemäßigter Stimme: „Die Frölen wäre bei Sie in guten Händen; aberſt *meine* Hände — ſind leer. Sie wiſſen doch, daß ich eine arme, verlaſſene Wittfrau bin und daß mich Linchen's Blumenhandel....“

Faſſen Sie ſich! fiel ich dem weinenden Krokodill ins Wort. An Erneuerung dieſes Handels iſt nicht zu denken. Ich will Sie aber noch einmal mit einer kleinen Summe unterſtützen; doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Sie nach dem Fräulein nicht weiter fragen.

„Topp!“ ſagte ſie, und ihre Thränen verſiegten. Ich zählte ihr zehn Louisd'or auf den Tiſch; denn eine feinere Art, zu geben, war bei ihr nicht angewandt. Ihre Augen blitzten vor Freude. Sie ſtrich das Gold begierig ein und

Digitized by Google

hielt mir eine übertriebene Lob- und Dankrede. Dann klagte sie mit Einemmale über Magenschwäche und sagte traulich: „Haben Sie nicht etwa ein Schnäppschen bei Wege?“

Ich entschuldigte mich, daß ich dergleichen Herzstärkungen nicht im Vorrath zu halten pflege.

„Das ist mich nicht lieb,“ sagte sie. „Da muß ich nun meinem fatalen Magen zu Gefallen das schöne runde Sümmchen flugs anreißen.“

Ich verstand die Bettlerin, drückte ihr noch ein Stück Geld in die Hand, und so ward ich sie los.

Siebentes Kapitel.

Das Gespenst kommt wieder und bezeigt Lust, sich nochmals bannen zu lassen.

Der geschlossene Friede war aber von kurzer Dauer. Die Gnädige mochte ungefähr drei oder vier Wochen mit meiner Gabe gewirthschaftet haben, als sie schon wieder erschien und mich mit vieler Höflichkeit auf's Neue in Kontribution setzen wollte.

Verschonen Sie mich! sprach ich unwillig. Halten Sie mich denn für einen Schwamm, der sich geduldig auspressen läßt.

„Nee, liebes Goldkind!“ versetzte sie. „Das wäre ja unverschämt, wenn mich das in den Sinn käme. Horchen Sie man, was ich sage! Sehen Sie, wenn Sie mich heute noch einmal aus der Noth helfen, so will ich meine Finger auf das heilige Bibelbuch legen und schwören, Ihnen in meinem Leben nicht wieder zu incommodiren.“

Digitized by Google

Possen! rief ich. Verlieren Sie weiter kein Wort.

„Na, junger Mensch," sagte sie mit Betteltrotz, „so geben Sie meine Nichte wieder heraus."

Ich. Sie wollen vermuthlich Karolinens Unschuld in baares Geld umsetzen?

Sie. Ha! ha! ha! ihre Unschuld! — Haben Sie denn noch eines Hellers Werth davon übrig gelassen?

Ich. Unverschämte! Denken Sie, was Sie wollen. Das Mädchen ist rein wie die Sonne. — Doch, was rede ich in den Wind! Einer Seele von Ihrem Schlage ist Unschuld ein Mährchen.

Sie. Nee, nee, ich will daran glauben. Sagen Sie nur, wo ich die Gonnenjungfrau finde.

Ich. Für Sie ist sie todt.

Sie. Die Obrigkeit soll und wird sie wieder aufwecken.

Ich. Unterstehen Sie sich, deßhalb einen Schritt zu thun!

Sie. Das geschieht stracks denn ich vertrete Mutterstelle.

Ich. Eine treffliche Mutter, der ihr Kind — sogar die Frage nach ihrem Kinde — um einige Goldstücke feil ist! — Gehn Sie, gehn Sie zur Obrigkeit! Ich begleite Sie.

Mit diesen Worten griff ich schnell nach meinem Hute. Es war jedoch nicht mein Ernst, über mein stilles Verhältniß mit Karolinen ein gerichtliches Protokoll aufnehmen zu lassen. Die Frau Thorschreiberin hätte mich in die größte Verlegenheit gesetzt, wenn sie rasch nach dem Rathhause gegangen wäre. Allein sie hatte dazu eben so wenig Lust, und weil sie mich für entschlossener hielt, als ich war, so zog sie geschwind andere Saiten auf. Sie nahm mir den Hut aus der Hand und sagte lächelnd: „Wir wären wohl

Digitized by Google

rechte Thoren, wenn wir in der Gerichtsſtube gegen einander zu Felde zögen. Nee, nee, ich ſpaßte man. Ich will lieber am Hungertuche nagen, als um Linen prozeſſiren. Sie bleib' in Gottes Namen, wo ſie iſt, und es ſoll mir recht freuen, wenn das Mäken durch Ihnen glücklich wird. Leben Sie wohl!"

Das machte ſie liſtig. Sie entwaffnete mich durch Nachgeben, und ich rief ſie auf der Treppe zurück. Frau von Ralf, ſprach ich, merken Sie ſich Ein Mal für immer, daß ich mir keinen Pfennig abtrotzen und abdrohen laſſe. Wollen Sie ſich aber beſcheiden betragen, ſo bin ich zu einem Vergleiche bereit. Nennen Sie mir mit Einem Worte die Summe, wofür ich Ihnen auf meine ganze Lebenszeit Ihre Klagen über das eingegangene Blumengewerbe ſammt Ihren Beſuchen abkaufen ſoll.

Sie ſann ein wenig und meinte dann, fünfhundert Thaler würden wohl nicht zu viel ſeyn.

Ich bot ihr darauf den fünften Theil. Sie begnügte ſich damit, erhielt das Geld und unterſchrieb einen Empfangsſchein, worin ſie allen weitern Anſprüchen entſagte und meine Schwelle nie wieder zu betreten verſprach.

Achtes Kapitel.

Abenteuerlicher Urſprung einer gefährlichen Bekanntſchaft.

Hier muß ich eine luſtige Nebenbegebenheit einſchalten, weil ſie für mich ſehr wichtige Folgen hatte.

Wenn man jung iſt, ſchließt man geſchwinder Freundſchaften, als ein bedächtiger Alter eine Priſe Tabak nimmt.

Digitized by Google

Schnell und zahlreich, wie Pilze, schießen sie um uns herauf, und oft sind die, welche uns am meisten vergnügen und gleichsam bezaubern, eben so giftig, als der Fliegenschwamm, der mit seinem rothen Hute angenehm in's Auge fällt. —

Ungefähr ein Jahr vorher, ehe ich Karolinens Bekanntschaft machte, ward zur Karnavalszeit eine große, glänzende Oper gegeben, die ich zu sehen wünschte. Die Einlaßbillets waren aber nicht kaufbar, sondern wurden von einem Hofbeamten vertheilt, und es machte viel Schwierigkeit, eins zu erhalten. Ich hatte nicht Lust, mir eine abschlägige Antwort zu holen, und gerieth auf den seltsamen Einfall, mich am Tage vor der Hauptvorstellung, als das Opernhaus wegen der Probe geöffnet ward, darin verschließen zu lassen.

Durch einige kleine Geschenke bahnte ich mir den Weg ins Parterre, und kroch nach geendigter Probe, hinter dem Rücken der übrigen fortgehenden Zuschauer, unter eine Bank. Hier schwebte ich länger als eine Stunde in Angst, entdeckt zu werden; denn der Aufseher des Opernhauses und seine Gehülfen durchspähten alle Winkel, ob sich ein Feuerfunke irgend wohin verirrt hätte. Ich dankte dem Himmel, daß der Mensch nicht wie ein Johanniswurm leuchtet, sonst wäre ich verrathen gewesen. Aber wie verblindet ging ein Feuerwächter nach dem andern bei meinem Versteck vorbei und sah mich nicht. Jetzt dröhnte der letzte Fußtritt durch das große öde Gebäude, und verhallte immer mehr in der Ferne; die letzte Thür ward zugeschlagen — Nacht und Todtenstille umgaben mich.

Ich kroch unter meiner Bank hervor und setzte mich darauf. Nach einigen Minuten regte sich etwas an der

Digitized by Google

andern Seite des Parterrs, und ich erblickte dort einen düstern Lichtschimmer, der mir eine menschliche Gestalt sichtbar machte, die in einem Buche zu lesen schien. Ich rührte mich nicht; aber plötzlich wandelte mich ein unwiderstehliches Niesen an. Der Leser dehnte den Hals hoch empor, und erhob sich von seinem Sitze. Es war ein junger, wohlgewachsener Mann. Er kam rasch auf mich zu, leuchtete mir mit einer Blendlaterne ins Gesicht und fragte: „Wer da? Gehören Sie in dieß Haus?“

Ich gab ihm statt der Antwort diese Frage zurück.

„So lernen wir uns in Ewigkeit nicht kennen,“ erwiederte er. „Sie spielen vermuthlich, wie ich, nur eine Gastrolle hier?“

Ich bejahte das.

„Willkommen!“ sprach er, und reichte mir die Hand. „Lassen Sie uns einen Bund gegen die lange Weile machen!“

Wir hatten uns beide mit einem reichlichen Vorrath von Wein versehen, und begossen den aufschießenden Pilz unserer Freundschaft so fleißig damit, daß er bald zur vollen Reife gedieh. Ehe ich noch wußte, wer mein Gesellschafter war, hatte uns schon Bacchus zu Brüdern gemacht. Nach dieser Studenten-Feierlichkeit erbat sich mein neuer Jonathan meinen Namen, und verehrte mir dagegen den seinigen. Er nannte sich Baron Bolda, und hatte, wie er selbst sagte, kein anderes Geschäft, als müßig zu gehen.

Seine possierlichen Einfälle, an denen er unerschöpflich war, vergnügten mich ungemein. Die Nacht und der halbe folgende Tag verschwanden mir unerwartet schnell, und Thaliens Tempelpforten knarrten, ehe ich mich dessen versah. Wir trennten uns eilig, und nahmen im Fluge

Digitized by Google

des Scheidens die Abrede, daß wir in dem Moment, da die Zuſchauer eingelaſſen würden, die beſten Plätze in Beſitz nehmen wollten.

Es ward einige Stunden lang auf der Bühne und in den Logen viel gewirthſchaftet. Ich ſaß indeſſen unter meiner Bank und wagte nur halbe Athemzüge. Plötzlich flogen die Thüren des Parterrs auf; eine Menge Menſchen rauſchten herein; die Dielen ſeufzten unter ihren gewaltigen Tritten. Da ich in meinem Schlupfwinkel die Ankömmlinge nicht ſehen konnte, ſo glaubte ich, der Strom der Zuſchauer bräche herein, und in dieſer Meinung ſprang ich, als mir die lärmende Schaar näher kam, unter der Bank hervor.

„Heh! was iſt das?“ rief eine donnernde Baßſtimme. „Hier wachſen die Zuſchauer aus der Erde!“

Ich ſah mich um und erblickte mit Schrecken einen Trupp der reitenden Garde, der hier aufmarſchirte, um über Zucht und Ordnung zu wachen. Der Beſitzer des mächtigen Sprachorgans, ein korpulenter Unterofficier, hatte meine voreilige Auferſtehung wahrgenommen, und ſtiefelte mit Doppelſchritten auf mich zu. Ihm folgte der Sammler der Parterrbillets. Beide begannen eine ſcharfe Unterſuchung gegen mich.

Da noch kein einziger Zuſchauer, wie ich jetzt erſt bemerkte, zugegen war, ſo konnte ich nicht vorgeben, eine Einlaßkarte gehabt zu haben; ich ſagte alſo keck: ich wäre geſtern in der Probe geweſen und hätte das Heimgehen verſchlafen. „Ei, ei!“ rief der Billeteinnehmer, „Sie machen dem Herrn Kapellmeiſter und den Operiſten ein übles Kompliment! Wir werden dafür ſorgen, daß Sie heute nicht wieder ſo lange Weile haben.“ —

Digitized by Google

Ich ward hinter der Bank hervor genöthigt, und zwei bärtige Reiter nahmen mich in ihre Mitte.

„Nun laſſen Sie uns ſehen," ſprach der ſcherzhafte Billeteinnehmer zum Unterofficier, „ob vielleicht die geſtrige Probe auf mehrere Zuſchauer ſo einſchläfernd gewirkt hat."

Sie zogen fort, und es währte nicht lange, ſo war auch der Baron entdeckt, und ward mit einem lauten Gelächter herbeigeführt. Er verbat ſich aber mit einer ſo muthigen Entſchloſſenheit allen Spott, daß die Lacher plötzlich verſtummten. Drei geſtiefelte Engel mit flammenden Schwertern trieben und geleiteten uns nun aus dem theatraliſchen Paradieſe, und übergaben uns, nachdem wir durch lange Reihen neugieriger Menſchen, die in der Vorhalle auf Eröffnung der Thüren harrten, gleichſam Spießruthen gelaufen waren, der nächſten Hauptwache. Doch nach einigen Stunden, als eben die Oper vorbei war, wurden wir wieder in Freiheit geſetzt.

Neuntes Kapitel.

Was mein Duzbruder für ein Mann war.

Seit jenem Vorfall hatte ich mit dem Baron, ungeachtet er zehen Jahre älter war als ich, vielen Umgang. Doch ſein Charakter gefiel mir nicht ganz. Er war ein Witzling von Handwerk, der über alles ſpöttelte, alles lächerlich machte, und ſelbſt das Heiligſte nicht verſchonte. Immer führte er in Geſellſchaften das große Wort, und behandelte Jeden, der ihm nicht gefiel und ihm an Mundwerk nicht gewachſen war, mit empörendem Uebermuth.

Digitized by Google

Er ward deßwegen allgemein gehaßt; denn die arroganten Schwätzer seines Gelichters waren damals seltener als heutiges Tages, da man es ganz gewohnt worden ist, dergleichen freche Hummeln schwärmen zu sehen und zu hören. Zu jener Zeit ärgerte man sich noch über sie, und jetzt — lacht man.

Ich fand, wie gesagt, an dem Gemüthe meines neuen Freundes manchen Flecken; aber seine Gabe der Unterhaltung bestach meinen jugendlichen Leichtsinn und fesselte mich an ihn. Wir besuchten einander oft, und trafen jeden Abend im Schauspielhause oder an andern Belustigungsorten zusammen.

Dieß änderte sich, seitdem ich Karolinen kannte. Ich war nun Abends bei ihr, und unsichtbar für die ganze übrige Welt. Bolda machte mir darüber Vorwürfe, und drang auf Rechenschaft, wie und wo ich meine Zeit zubringe. Ich hütete mich, ihm die Wahrheit zu gestehen, und sann immer auf neue Ausflüchte. Das gab denn täglich einen verdrießlichen Streit. Jeden Morgen peinigte er mich mit Vorschlägen, wie wir uns am Abend vergnügen wollten. So ward er mir nach und nach sehr lästig, und ich knirrschte vor Verdruß mit den Zähnen, wenn ich ihn kommen sah. In einer so mißlaunigen Stimmung erklärte ich ihm eines Tages, daß er entweder seine Inquisitorrolle aufgeben, oder dem Anspruch auf meine Freundschaft entsagen müsse. Er ward nun bescheidener, und wir blieben Freunde.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Besuch am Krankenbette und unweise Offenherzigkeit.

Eine geraume Zeit nach jenem kleinen Zwiste fiel ich in eine Krankheit, die mich zwei Monate lang in meiner Wohnung gefangen hielt. Mein Fieber griff mich hart an; doch am meisten schmerzte mich die Trennung von Karolinen. Seit anderthalb Jahren hatte ich keinen Abend ohne sie verlebt; sie war mir unentbehrlich geworden.

Außer dem Baron kamen während meiner Krankheit täglich mehrere Bekannte zu mir, um sich von ihrer eigenen Krankheit, der langen Weile, an meinem Bette zu heilen. Mein Zimmer war von Morgen bis in die Nacht ein Sammelplatz junger Müßiggänger, die ich oft meilenweit hinweg wünschte, weil sie Karolinen hinderten, mich zu besuchen. Sie war meinetwegen in der bängsten Unruhe, und schickte fleißig ihre Pflegmutter zu mir, um von meinem Befinden Nachricht zu bekommen.

Endlich stieg meine Krankheit zu einer gefährlichen Höhe. Kaum erfuhr es Karoline, so ließ sie sich durch keine Bedenklichkeit länger abhalten, in ihrer männlichen Kleidung (die sie gewöhnlich trug, wenn wir bei Mond- oder Laternenschein mit einander spazieren gingen) zu mir zu fliegen. Glücklicher Weise war ich eben allein. Sie erschrack vor meiner bleichen, abgezehrten Gestalt, brach in Thränen aus, warf sich vor meinem Bett auf die Knie und betete still. Ich störte sie nicht. Nach einigen Minuten erhob sie sich wieder und sagte mit einem festen, ruhigen, fast prophetischen Tone: „Walding, Sie sterben nicht!“ —

Digitized by Google

In dieſem Augenblicke ſtürmte der Baron, der ſonſt um dieſe Zeit nicht zu kommen pflegte, in mein Zimmer. Es war zu ſpät, Karolinen ungeſehen zu entfernen oder zu verbergen. Sie zog ſich aber ſehr geſchickt aus ihrer Verlegenheit, indem ſie, mit dem natürlichſten Anſtand eines jungen gebildeten Mannes, ſogleich Abſchied nahm.

Dennoch gelang es ihr nicht, das Luchsauge des Barons zu täuſchen. Er betrachtete ſie mit geſpannter Neugierde, und kaum war ſie aus dem Zimmer, ſo rief er: „Das war ein Mädchen!“

Wer? — fragte ich mit gezwungener Gleichgültigkeit. Doch nicht mein Vetter, der geſtern von der Univerſität gekommen iſt?

„O mache mich nicht blind!“ erwiederte er, und trieb mich mit Kreuz- und Querfragen ſo lange in die Enge, bis ich am Ende ſo gutherzig oder vielmehr ſo unklug war, ihm die Wahrheit zu beichten.

Er triumphirte, daß er hinter meine Schliche, wie er ſich ausdrückte, gekommen wäre, und drang in mich, ihn mit Karolinen bekannt zu machen. Eine leiſe Stimme ſchien mich davon abzumahnen; allein ich achtete nicht der Warnung meines guten Engels, und gab dem Baron mein Wort, ſeinen Wunſch zu erfüllen.

Ich that es, als ich wieder geneſen war, und raubte dadurch meinen ſonſt ſo glücklichen Abenden ihren ganzen Reiz. An die Stelle der innigen Vertraulichkeit, die vorher meinen Umgang mit Karolinen beſeelt hatte, trat des Barons herzloſer Witz und ſein ſüßer, geſchraubter Hofton, womit er das natürliche, mit der Sprache der großen Welt unbekannte Mädchen ängſtete und plagte. Ueberdieß war er ein zudringlicher Gaſt, der uns einen Abend wie den andern verdarb. Ich ward nach und nach

Digitized by Google

kalt und einsylbig; aber dieß wirkte nicht auf ihn. Es gefiel ihm dennoch bei uns, und ich bemerkte bald, daß Karolinens blühende Schönheit der Zauber war, der ihn gegen seine vorigen rauschenden Abendlustbarkeiten gleichgültig machte und in unser stilles Zimmerchen bannte. Doch, von der Tugend und Sittsamkeit des Mädchens überzeugt, setzte mich die Entdeckung seiner Leidenschaft in keine große Unruhe.

Eilftes Kapitel.

Es spukt wieder und zwei schlimme Geister schließen Freundschaft mit einander.

Frau von Ralf hatte mich, nach Ausstellung ihrer Entsagungsschrift, beinahe ein Jahr lang mit ihren Besuchen verschont; aber jetzt fand ich sie eines Abends mit Schrecken bei Karolinen. Man kann denken, daß ich ihre scheue, kriechende Höflichkeit mit keinem freundlichen Willkommen erwiederte. Ich winkte dem Mädchen, uns allein zu lassen, und fragte dann die Tante in einem nachdrücklichen Tone, was sie hier wolle.

„Lassen Sie sich nicht bange seyn!“ antwortete sie. „Ich will nichts, gar nichts von Ihnen.“

Versprachen Sie mir nicht schriftlich, sich um Ihre Nichte nicht weiter zu bekümmern? fuhr ich fort.

„Wohl wahr;“ versetzte sie; „ich habe aber die Line so lieb, wie meine Augen im Kopfe, und konnte nicht länger leben, ohne sie ein Mal wieder zu sehen. Nu, das muß ich Sie sagen, ich war bei dem ersten Anblick ganz verblüfft. Statt des kleinen, schüchternen Mäkens,

Digitized by Google

das mit Blumensträußern herumzog, finde ich eine große, majestätische Dame, die wie eine Prinzessin ausstaffirt ist und wie ein Buch spricht. Auf einen so grünen Zweig wäre sie freilich bei mir in ihrem Leben nicht gekommen."

Ich unterbrach diese Schmeicheleien mit der Bitte, sich sogleich wieder zu entfernen.

„Seyn Sie kein solcher Tyrann!" sagte sie. „Ich verpeste ja hier nicht die Luft. Gönnen Sie mich doch die Freude, meine Nichte manchmal zu sehen und mir darüber zu freuen, daß sie so hübsch geworden ist." —

Indem ich antworten wollte, kam Bolda. Ich konnte nun meinen Vorsatz, die Unholdin mit Gewalt zu bannen, nicht ausführen, und mußte sie dulden. Sie stellte sich ihm sogleich selbst als Karolinens Tante vor.

Er verweilte dieß Mal nicht lange, und ich wies ihr nun ernstlich die Thür; allein die gutmüthige Karoline trat als ihr Schutzengel auf und vertheidigte sie mit Bitten und Thränen, bis ich endlich nachgab und der Tante erlaubte, das Mädchen bisweilen zu besuchen. Sie stellte sich seitdem fast täglich ein, um an unsern Abendmahlzeiten Theil zu nehmen. Dieser Umstand verschloß mir den Mund; denn ich befürchtete, wenn ich mich jetzt über ihre allzu häufigen Erscheinungen unwillig bezeigte, für geizig gehalten zu werden.

Bolda kam nicht weniger fleißig als zuvor, traf also mit der Frau von Ralf oft zusammen, und sie standen bald mit einander auf einem so freundschaftlichen Fuße, daß ich darüber unruhig ward und ein geheimes Bündniß gegen Karolinens Unschuld besorgte. Ich äußerte meinen Verdacht zwar nicht, aber die Listigen mochten ihn ahnen. Sie fingen allmählich an, sich weniger vertraulich zu begegnen, ließen sogar eine starke Abneigung gegen ein-

Digitized by Google

ander blicken, verunglimpften sich wechselsweise bei mir, und schränkten ihre Abendbesuche ein, weil sie sich, wie sie sagten, ausweichen wollten. So verminderte sich meine Besorgniß und verschwand endlich ganz, wie man einen ängstlichen Traum vergißt. Ich ward so sicher, daß ich ohne Bedenken zu einer Reise Anstalt machte, die ich in häuslichen Angelegenheiten unternehmen mußte. Frau von Ralf und der Baron heuchelten beide, daß es ihnen höchst unangenehm sey, mich einige Wochen zu entbehren; aber ein mehr erfahrner Menschenkenner und Physiognomist, als ich damals war, würde in ihren Augen Freude gelesen haben.

Am Tage vor meiner Abreise kam Bolda sehr früh zu mir. Er war weniger lebhaft und gesprächig, als sonst, warf sich ächzend auf einen Stuhl, saß in tiefen Gedanken und gab mir auf meine Anreden entweder gar keine Antwort, oder sie klang so widersinnig, als ob er träumte. Ich fragte, was ihm fehle. Er seufzte und schwieg. Nachdem ich ihn aber lange dringend um Vertrauen gebeten hatte, gestand er mir, daß ihn der Mangel einer Summe von tausend Thalern drücke. Sein Glück, seine Ehre, sein Leben, sagte er, stehe auf dem Spiele. — Ich schalt ihn, daß er mir dieß nicht eher entdeckt hätte; denn jetzt, da ich innerhalb vierundzwanzig Stunden verreisen müßte, würde ich keinen Rath schaffen können. Dennoch erbot ich mich, das Möglichste zu versuchen. Ich ging sofort aus, entlehnte bei einigen Freunden tausend Thaler zusammen und übergab sie ihm. Er schien sehr gerührt und überhäufte mich mit den heiligsten Betheurungen seiner ewigen Dankbarkeit.

Karoline war über meine bevorstehende Abwesenheit sehr traurig, und brach in Thränen aus, wenn ich davon

Digitized by Google

ſprach. Sie ward immer ſchwermüthiger, je näher die Scheideſtunde kam, und quälte ſich mit Ahnungen, daß wir uns nicht wieder ſehen würden. Ich bemühte mich vergebens, ſie zu tröſten und dieſe düſtern Gedanken hinwegzuſcherzen. Sie umſchlang mich beim Abſchiede mit leidenſchaftlicher Heftigkeit, und ſank, als ich mich mit ſanfter Gewalt loswinden wollte, in eine Ohnmacht. Sobald ſie die Augen wieder öffnete, eilte ich ohne Aufenthalt fort.

Zwölftes Kapitel.

Abweſenheit, Rückkunft und Schrecken.

Ich ſchrieb ſowohl auf der Reiſe, als auch in Hamburg, wo ich Geſchäfte hatte, mehrmals an meine Freundin, ohne darauf eine Antwort zu erhalten. Dieß befremdete mich; aber ich befürchtete kein ſchlimmes Ereigniß, ſondern beruhigte mich durch die Vermuthung, daß ihre Briefe verloren gegangen wären, oder mich durch einen andern natürlichen Zufall verfehlt hätten. Nach einer Abweſenheit von vier Wochen kam ich frohen Muthes zurück. Ich hatte meine Geſchäfte glücklich beendiget, und mich dadurch in den Stand geſetzt, daß ich eine bequeme Haushaltung einrichten und mich mit Karolinen feierlich verbinden konnte. Dieſer angenehme Gedanke war für mich ein unterhaltender Reiſegefährte, und mit ihm ſtieg ich vom Wagen.

Es war Abend und ſchon beinahe zehn Uhr. Deſſen ungeachtet eilte ich noch nach Karolinens Wohnung. Es fiel mir auf, daß ich kein Licht an ihren Fenſtern ſah;

Digitized by Google

denn sie war nicht gewohnt, so zeitig schlafen zu gehen. Mich überfiel eine plötzliche Bangigkeit. Ich flog die Treppe hinauf, stand mit beklemmter Brust vor der Thür, durch die ich so oft mit fröhlichem Herzen gegangen war, und hatte nicht den Muth, die Klingel zu bewegen. Fünf Minuten kämpfte ich mit der Furcht, ein Unglück zu erfahren, und schalt mich zugleich einen Thoren, daß ich wie ein Kind vor einem Schatten bebe. Jetzt zog ich rasch am Drahte, und fuhr über den wohlbekannten Ton der Schelle so erschrocken zusammen, als ob ein unerwarteter Donnerschlag krachte.

Ich mußte lange klingeln, ehe ich inwendig eine Bewegung vernahm. Endlich hörte ich Sabinen kommen. Ich rief meinen Namen — die Thür flog auf — ich fragte hastig nach Karolinen.

„Ist Sie denn nicht bei Ihnen?“ fragte die Alte, und trat bestürzt zurück.

Bei mir? — rief ich schaudernd.

„Allmächtiger Gott!“ schrie Sabine. „So haben Sie einander in Hamburg nicht getroffen? — Das Fräulein ist Ihnen ja schon vor drei Wochen mit der Tante nachgereist.“ —

Ich vermag nicht, mein Entsetzen zu schildern. Meine Zunge war gelähmt — ich konnte nur in einzelnen Tönen eine nähere Erklärung fordern.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Lug und Trug der Tante und Dankbarkeit des Barons.

„Nach Ihrer Abreiſe," ſo erzählte mir jetzt Sabine — „quartierte ſich Frau von Ralf faſt ganz bei uns ein und fiel uns von früh an bis in die Nacht zur Laſt. So trieb ſie es acht Tage. Am neunten kam ſie ganz athemlos, mit Briefen in der Hand. Linchen, rief ſie, dein Freund hat geſchrieben. Wir ſollen ihm unverzüglich nach Hamburg folgen. Er hat dort bei ſeiner Ankunft ſo viele Geſchäfte vorgefunden, daß er ſich, wie er mir meldet, wenigſtens ein halbes Jahr dabei aufhalten muß. Das alles wirſt du hier ausführlicher leſen. — Mit dieſen Worten übergab ſie Karolinen einen an ſie gerichteten Brief, der mit dem Namen Walding unterzeichnet war und die Bitte enthielt, ſobald als möglich mit der Tante nach Hamburg zu kommen. Das Haus, wo ſie abſteigen ſollten, war genannt, und überhaupt alles ſo natürlich geſchrieben, daß uns kein Zweifel gegen die Aechtheit dieſes Briefes einfallen konnte. Daher machte ſich auch das Fräulein ſogleich reiſefertig und fuhr zwei Stunden darauf mit der Tante fort. Seitdem habe ich von Beiden nichts weiter geſehen oder gehört."

Welch ſchändlicher Betrug! rief ich aus. Ich habe jenen Brief nicht geſchrieben.

„Iſt's möglich!" ſprach Sabine. „Wäre dieß nicht Ihre Hand?" —

Sie zeigte mir den Brief, welchen Karoline in der Eile des Abreiſens unverwahrt zurückgelaſſen hatte. Ich erſchrack davor, denn die Handſchrift war der meinigen täuſchend ähnlich. Doch bei ſchärferer Unterſuchung der Feder-

Digitized by Google

züge entdeckte ich bald ihre nahe Verwandtschaft mit Bolda's Hand. Der Brief war mit einem Petschaft versiegelt gewesen, das ich am Tage vor meiner Abreise auf meinem Schreibtisch vermißte. Bolda hatte es mir wahrscheinlich entwandt, indem ich ausging, um für ihn Geld zu entlehnen und er unterdessen in meinem Zimmer allein blieb.

Ich stürzte wie ein Rasender nach seiner Wohnung. Sie war verschlossen. Mein langes, stürmisches Anklopfen weckte den Hauswirth. Er sagte mir, der Baron sey vor drei Wochen verreist. Wohin, wußte er nicht. Es war nun sonnenklar, daß der Treulose mit der schändlichen Frau von Ralf im Bunde stand und daß beide gemeinschaftlich Karolinen entführt hatten. Ich selbst mußte ihm dazu Reisegeld schaffen und also gleichsam den Dolch, den er mir ins Herz stoßen wollte, mit tausend Thalern bezahlen.

Vierzehntes Kapitel.

Fruchtlose Verfolgung der Räuber.

Ich würde wie ein einfältiger Tropf gehandelt haben, wenn ich, gleich einem irrenden Ritter, in die weite Welt hineingeritten wäre, ohne vorher so genau als möglich die Spur der Räuber aufzusuchen. Der Weg des Barons war nicht zu entdecken; aber den Miethkutscher, der die beiden Frauenzimmer gefahren hatte, erforschte ich durch Sabinen. Seiner Aussage nach, war er wirklich von der Tante gemiethet worden, sie nach Hamburg zu bringen; allein in dem nächsten Städchen hatte sie sich vorsätzlich

Digitized by Google

mit ihm entzweit, ihn abgelohnt und nach Hause geschickt. Er war zurückgefahren, ohne sich um die Reisenden weiter zu bekümmern.

Im Posthause, wo ich wegen meiner an Karolinen geschriebenen Briefe Nachfrage hielt, sagte man mir: Frau von Ralf habe die ersten zwei sogleich nach Ankunft der Post in Empfang genommen, und dann angeordnet, alle folgende so lange liegen zu lassen, bis sie abgeholt würden.

Nach diesen eingezogenen Erkundigungen ritt ich an den Ort, wo sich die alte Seelenverkäuferin vom Miethkutscher losgemacht hatte. Der dortige Postmeister schien bestochen zu seyn. Er behauptete Anfangs, seit undenklicher Zeit keine weiblichen Passagiere weiter befördert zu haben; aber im Gasthofe, wo die Frauenzimmer abgetreten waren, versicherte man mir, daß sie ihre Reise mit Extrapost fortgesetzt hätten. Als ich dem Läugner dieß Zeugniß vorhielt, besann er sich allmählich, und ich erfuhr jetzt, daß sie die Straße nach Hamburg verlassen und den Weg nach Obersachsen eingeschlagen hatten.

Ich folgte ihnen von Station zu Station bis nach Dresden. Hier aber verlor ich ihre Spur, weil sie, wie ich nachher hörte, unter veränderten Namen angekommen waren. Vergebens bemühte sich die Polizei, sie zu entdecken. Ich setzte nun meine Reise nach Wien fort, denn ich vermuthete, Karolinens Entführer würden sich im Getümmel der großen Kaiserstadt am sichersten dünken. Ueberdieß erinnerte ich mich, daß Bolda schon zuweilen den Vorsatz gehabt hatte, seine Wohnung dort aufzuschlagen.

Ich kam in Wien an; aber meine Nachforschungen waren drei Wochen lang fruchtlos. Jetzt gab man mir den Rath: die Entführungsgeschichte öffentlich bekannt zu

Digitized by Google

machen, die darin verwickelten Personen in den Zeitungen genau zu beschreiben und auf ihre Entdeckung einen Preis zu setzen. Dieß that ich.

Fünfzehntes Kapitel.

Das Mittel schlägt an und ich bekomme Licht.

Als mein Aufruf in mehreren Zeitungen erschienen war, kam nach einigen Tagen eine alte Frau, die das verdächtige Ansehen einer Gelegenheitsmacherin hatte, in meine Wohnung. „Sie suchen, wie ich höre," sagte sie, „eine junge Person, die entführt worden ist. Ich kann sie Ihnen vielleicht nachweisen."

Wo ist sie? rief ich freudenvoll aus. Sagen Sie mir's geschwind?

„Das geht nicht so auf den Ploß, mein Herr!" versetzte sie. „Belieben Sie nur erst das Sümmchen aufzuzählen, das Sie dafür in den Zeitungen versprochen haben."

Ich machte sogleich Anstalt dazu. Aber schnell fiel mir ein, daß ich eine Betrügerin vor mir haben könnte, die mich vielleicht, wenn sie das Geld empfangen hätte, zu einem ganz unbekannten Frauenzimmer führte. Daher antwortete ich ihr: sie möchte sich gefallen lassen, mir den ausgesetzten Preis so lange zu kreditiren, bis ich überzeugt wäre, ob die junge Dame, die sie mir nachweisen wolle, die rechte sey oder nicht.

Sie nahm diese Vorsicht sehr übel und weigerte sich hartnäckig, mir den Aufenthalt der Entführten zu ent-

Digitized by Google

decken, wenn ich ihr nicht vorher die beſtimmte Belohnung auszahlte.

Nun, ſo muß ich die Obrigkeit zu Hülfe nehmen! rief ich aufgebracht. Wollen Sie es darauf ankommen laſſen, Madam, ſo verſchließe ich Sie hier in meinem Zimmer, hole einen Beamten der Polizei und übergebe ihm das Geld, um es Ihnen auszuhändigen, ſobald Sie mich zu dem Frauenzimmer, das ich ſuche, gebracht haben.

Die Drohung mit der Polizei ſchien ihr nicht zu gefallen. Sie entfärbte ſich darüber und begab ſich ſogleich der geforderten Vorausbezahlung. „Ei!“ ſagte ſie, „was werden wir ſo viel Weitläufigkeiten machen! Ich will weniger mißtrauiſch ſeyn, als Sie. Nehmen Sie das Geld mit und folgen Sie mir! Wenn wir hier lange ſtehen und ſtreiten, ſo ſtirbt indeſſen wohl gar die arme Perſon; denn krank genug iſt ſie dazu.“ —

Gott! warum ſagten Sie das nicht eher! rief ich voll Beſtürzung und drängte ſie fort.

Sechszehntes Kapitel.

Das Wiederſehen.

Wir durchkreuzten viele Gaſſen. Sie ſchienen mir ein endloſes Labyrinth. Ich trieb meine Wegweiſerin unaufhörlich zur Eile und folgte ihr hart auf dem Fuße nach, denn ich hatte ſie im Verdacht, daß ſie mich blos in der Irre herumführe, um mir gelegentlich zu entwiſchen. Endlich kamen wir aber an das Haus, wo ich die Verlorene finden ſollte. Das Herz klopfte mir ſtürmiſch vor Freude und Angſt. Meine Führerin brachte mich in ein enges

Digitized by Google

Zimmer, dessen größten Raum ein Bett mit Vorhängen einnahm. Ich schlug sie zurück und stand schaudernd vor einer bleichen Todtengestalt, die mit gesenktem Haupte und gefalteten Händen auf einer schlechten Matratze lag. Es war Karoline. Ich rief mit einem Schrei der Verzweiflung ihren Namen. Sie öffnete matt die Augen, erblickte mich, und ein plötzlicher Freudenschauer erschütterte sie wie ein elektrischer Schlag. Lächelnd streckte sie die Arme nach mir aus und wollte sprechen; aber sie konnte nur unverständliche Töne lallen. Sie ergriff meine Hände, zog sie hastig an ihren Mund und küßte sie weinend und wimmernd. Mir selbst benahm die Wehmuth einige Minuten lang die Sprache.

Nach wieder erlangter Fassung fragte ich die Frau, die mich hergeführt hatte und deren Wohnung das Stübchen war: ob die Kranke von einem Arzte besucht werde. Nein, sagte sie. Wer hätte ihn bezahlen sollen? Sie ist nackt und blos und ich selbst bin arm. Ich wollte sie noch heute, wenn ich nicht noch zufälliger Weise Ihre Anzeige in den Zeitungen erfahren hätte, ins öffentliche Krankenhaus bringen lassen. Aber sie hatte einen heftigen Abscheu dagegen und wollte lieber sterben.“ —

Karoline im Lazarethe! — Mich überlief ein Schauer bei dieser Vorstellung, und ich schickte das Weib fort, um so geschwind als möglich einen Arzt zu rufen. Indessen hatte sich die Kranke etwas erholt. Ich fragte sogleich nach der Tante und ihrem Spießgesellen, und hörte zu meinem Vergnügen, daß sich beide aus dem Staube gemacht hatten. — Doch ich will Karolinen den ganzen Hergang ihrer Begegnisse nach der Zeitordnung erzählen lassen, und nur das übergehen, was ich schon vorher von Sabinen erfahren hatte.

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Karolinens Erzählung ihrer Reiſegeſchichte.

Sobald wir im Wagen ſaßen, beklagte ſich die Tante über den Kutſcher. Er war ihr nicht gut genug gekleidet und ſein Fuhrwerk nannte ſie eine Schneckenpoſt. Als wir vor's Thor kamen, befahl ſie ihm, die Pferde mehr anzutreiben. Er gehorchte, und wir fuhren ſehr raſch; ſie blieb aber dennoch unzufrieden, fing in der nächſten Stadt, wo wir Mittags anhielten, einen heftigen Zank mit ihm an und ſchickte ihn nach Hauſe. Sie beſtellte dann Poſtpferde, und wir ſetzten die Reiſe fort.

Gegen Abend kamen wir in ein Städtchen. Hier wollen wir übernachten, ſagte ſie. Wir hielten vor dem Gaſthofe, und ich erſtaunte, als Baron Bolda an der Thüre ſtand und uns aus dem Wagen hob. — Was befremdet Sie? ſprach er. Wiſſen Sie denn nicht, daß ich Sie nach Hamburg begleite? — Ja, ja! fiel die Tante ein, der Herr Baron iſt unſer Reiſegefährte. Hab' ich dir das noch nicht geſagt? — Sie entſchuldigte ſich mit der Vergeßlichkeit des Alters, und ich machte mir Anfangs über alle dieſe Umſtände keine ſchlimmen Gedanken.

Aber noch denſelben Abend ſchöpfte ich Verdacht, daß man nicht redlich mit mir umgehe; denn Bolda, der ſich ſonſt immer ſehr geſittet und anſtändig gegen mich aufgeführt hatte, nahm auf einmal, ſobald wir in einem Zimmer unter ſechs Augen waren, einen freiern Ton an und trieb mich ſogar beim Abendeſſen durch Liebkoſungen vom Tiſche. Ich bezeigte meinen Abſcheu vor dieſer Behandlung auf die lebhafteſte Weiſe. Der freche Heuchler bat um Verzeihung, zog ſich in die Schranken der Beſcheiden-

Digitized by Google

heit zurück, begab sich in ein anderes Zimmer und reiste am folgenden Tage mit uns weiter.

Unter Weges hatten meine Gefährten viel Heimlichkeiten zusammen, und vermieden sorgfältig, die Städte zu nennen, durch welche wir fuhren. Ich fragte zuweilen nach ihren Namen, erhielt aber entweder gar keine Antwort oder man fertigte mich mit Erdichtungen ab. Ich ward wie eine Gefangene bewacht und auf allen Schritten begleitet. So konnte ich mit niemand sprechen und nicht erfahren, daß wir uns nicht mehr auf der rechten Straße befanden.

Am Abend der dritten Tagereise erblickte ich die Thürme einer ansehnlichen Stadt. Das ist wohl Hamburg! rief ich freudig. Nein, mein schönes Kind, sagte der Baron, so weit sind wir noch nicht. Es ist Dresden. Wir machen einen kleinen Umweg, denn ich habe hier verschiedene Geschäfte für unsern Freund Walding zu besorgen. — Die Tante bejahte das und brachte in Vorschlag: der Baron sollte sich, um die gewöhnlichen Thorfragen kurz zu beantworten, für einen Kaufmann, mich für seine Gattin und sie, die Tante, für seine Mutter ausgeben. Ich widersprach, um ihm kein Recht einzuräumen, sich im Gasthofe gegen mich Vertraulichkeiten zu erlauben; allein man lachte mich aus, und er passirte als Kaufmann Werner mit Frau und Mutter durch's Thor. Es schnitt mir wie ein Dolch ins Herz, als er mich seine Frau nannte und mit der Hand auf mich zeigte. Ich wollte laut rufen, daß es nicht wahr sey; aber ich schonte den Bösewicht, weil ich mir seine Absichten noch nicht so schlimm vorstellte, als er sie wenige Stunden darauf schamlos enthüllte.

Wir sind Eine Familie, sprach er beim Absteigen am Gasthofe, und bedürfen nur Eines Zimmers. — Ich er-

Digitized by Google

ſchrack, zog die Tante bei Seite und bat ſie dringend, ſich mit mir ein beſonderes Gemach anweiſen zu laſſen. — Wozu das? antwortete ſie. Der Baron ſchläft nicht im Gaſthofe, ſondern auswärts bei einem Freunde. — Ich mußte mich für den Augenblick bei dieſem Vorgeben beruhigen. Dennoch wurden in unſerm Zimmer drei Betten aufgeſtellt, und Bolda warf ſich ganz zwanglos in ſeine Nachtkleider. Die Tante ſtellte ſich darüber befremdet. — Sie machen's ſich ſo bequem! ſagte ſie. Ich glaubte, Sie wollten Ihr Nachtquartier anderwärts nehmen. — Es iſt heute zu ſpät, meinen Freund aufzuſuchen, antwortete er. Bis morgen, Mamachen, müſſen Sie mich ſchon hier dulden. Die Erlaubniß meiner ſchönen Gemahlin verſteht ſich von ſelbſt. — Er nahte ſich mir und wollte mich umarmen. Ich ſtieß ihn mit Unwillen und Verachtung zurück. Das Abendeſſen ward aufgetragen. Ich ſetzte mich nicht mit zu Tiſche. Das hielt aber meine Gefährten nicht ab, unter Scherzen und Lachen zu ſpeiſen.

Nach der Tafel ſtellte ſich die Tante ſchläfrig, warf ſich auf ein Bett und ſchloß die Augen. Jetzt ward der Baron ſo unverſchämt, daß er mir anmuthete, mich zu entkleiden und ſeine Dienſte dabei anzunehmen. Er legte wirklich ſchon Hand an; ich ſprang aber, darauf gefaßt, zur Thür hinaus, ſtürzte mich in eine anſtoßende offene Kammer und riegelte hinter mir zu. Der Nichtswürdige verfolgte mich vergebens; ich war ſchon in Sicherheit. Er ſtand bittend und drohend vor der Thür. Laſſen Sie mich ungequält! rief ich ihm zu: Ich will mich lieber aus dem Fenſter hinabſtürzen, als in Ihre Geſellſchaft zurückkehren. — Er holte die Tante. Beide belagerten mich nun und verſuchten gemeinſchaftlich, die Thür zu erbrechen. Sie wagten aber nicht, viel Lärm zu machen, und zogen end-

Digitized by Google

lich, nachdem sie mich eine Stunde lang zur Rückkehr aufgefordert und durch's Schlüsselloch abwechselnd gelobt und geschimpft hatten, in ihr Zimmer zurück.

Hier begann ein heftiger Wortwechsel. Der Baron sagte: ich sey eine spröde Närrin und der Mühe nicht werth, die er sich meinetwegen gegeben habe; er möge mich nicht mehr sehen und reise noch in dieser Nacht zurück. — Das können Sie thun, antwortete die Tante. Sie werden aber belieben, die Hälfte des Reisegeldes herauszugeben, das Sie von Walding erhalten haben. — Er lachte laut und schwor entsetzlich, sie habe keinen Anspruch daran. — Jetzt mochte den bösen Leuten einfallen, daß ich sie behorchen könnte; sie fingen an, leiser zu zanken. Endlich ward Friede, ich hörte Geld zählen; der Baron trat, als der Morgen graute, an meine Kammer, rief mir ein spöttisches Lebewohl zu und ging mit Hohngelächter die Treppe hinab.

Die Tante lockte mich nun mit schmeichelnden Worten aus meinem Schlupfwinkel. Sie nannte den Baron einen Bösewicht, lobte meine Flucht, betheuerte mit den schrecklichsten Eidschwüren: sie sey an allen diesen Vorfällen nicht Schuld; er habe sie selbst durch falsche Briefe betrogen und ihr dieß erst jetzt beim Abschiede gestanden. Kurz, sie erzählte mir mit geläufiger Zunge ein langes, verwickeltes Mährchen, das mich ganz irre machte; ich wußte nicht, was ich davon glauben oder nicht glauben sollte. Tante! — rief ich in der höchsten Verzweiflung und warf mich vor ihr nieder — ich beschwöre sie bei dem Allwissenden, sagen Sie mir die Wahrheit: wo ist Walding? In Wien, antwortete sie. — Ich erstaunte, ich widersprach, ich sagte ihr ins Angesicht: sie hintergehe mich; aber sie blieb dabei und täuschte mich durch neue Fabeln von aufgefangenen und unterschlagenen Briefen, wodurch ihr Vorgeben

Digitized by Google

einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erhielt. Mir Armen blieb am Ende nichts übrig, als blinder Glaube, und ich bequemte mich um so leichter zur Reise nach Wien, da ich mich auf diesem Wege vor dem Baron sicher hielt, weil ich aus seinem Munde gehört hatte, daß er zurückreise.

Achtzehntes Kapitel.

Auftritt eines Afterarztes, dem ein Strich durch seine Rechnung gemacht wird.

Karolinens Erzählung ward durch die Ankunft eines Arztes unterbrochen, der wie ein Marktschreier aussah und sich wie ein Marktschreier betrug. Er war eine baumlange, groteske Figur, und donnerte uns gleich bei Oeffnung der Thür so an, daß wir über den betäubenden Schall seines Grußes erschracken. Dann trat er mit Riesenschritten ans Bett, untersuchte kopfschüttelnd den Puls der Kranken und erklärte mit einem Schwall von griechischen und lateinischen Worten ihren Zustand für tödtlich.

„Ich war sehr krank," sagte Karoline mit ruhigem Lächeln: „Doch jetzt bin ich's nicht mehr. Hier steht der Arzt, der mich heilte." — Sie reichte und drückte mir bei diesen Worten die Hand. Der Charlatan glotzte mich an und begann ein gelehrtes Examen: wie ich die Krankheit benenne und welche Mittel ich dagegen verordnet habe. Ich gestand meine Unwissenheit in seiner Kunst. Lassen Sie uns aber, sagte ich, der Kranken glauben, daß sie sich besser befindet. Wir könnten uns ohnedem zu einer weitaussehenden Kur keine Zeit nehmen, weil wir schon morgen von Wien wieder abreisen. —

Digitized by Google

Als der Ehrenmann sah, daß hier kein langer Goldfaden zu spinnen war, fand er selbst, nach wiederholter Untersuchung des Pulses, die Krankheit nicht mehr wichtig. Er verschrieb eine stärkende Arzenei und zog eben so lärmend ab, als er gekommen war. Ich hatte zu seiner Wissenschaft so wenig Vertrauen, daß ich von seinem Rezepte keinen Gebrauch machen wollte. Doch bediente ich mich dessen zur Abführung der alten Frau, die uns den Quacksalber gebracht hatte. Ich schickte sie — weil wir in ihrer Gegenwart kein vertrautes Wort sprechen konnten — in die Apotheke.

Neunzehntes Kapitel.

Was Karolinen in Wien begegnete.

Das medicinische Intermezzo hatte uns aufgeheitert und Karoline fuhr lebhafter als vorher in ihrer Erzählung fort.

Als wir in Wien angekommen und in einem Gasthofe abgetreten waren, ging die Tante kurz nachher aus. Ich will nun doch sehen, sagte sie, wo ich unsern Herrn Walding finde. — Wissen Sie denn seine Wohnung nicht? fragte ich bestürzt. — Nein, antwortete sie, die hat mir Bolda nicht gesagt. Laß dir aber nicht bange seyn, ich werde unsern Freund gewiß auskundschaften — Mit diesem Trostspruch hielt sie mich acht Tage lang hin und durchlief indessen täglich die Stadt. Was sie gesucht hatte, das lehrte die Folge.

Eines Abends kam sie mit einer äußerst verdrießlichen Miene — die aber blos eine Maske war — von ihrer gewöhnlichen Wanderung zurück. Da bin ich nun eine

Digitized by Google

Woche lang, ſagte ſie, wie der ewige Jude herumgezogen, hab' in allen Wirthshäuſern nach Walding gefragt und ihn nirgends gefunden. Er wird wahrſcheinlich an andern Orten durch Geſchäfte aufgehalten und kommt vielleicht erſt in einigen Wochen. Indeſſen verzehrten wir unſer Hab' und Gut in dieſem theuern Gaſthofe. Wir hätten uns längſt nach einer wohlfeilern Wohnung in einem Privathauſe umſehen ſollen. Doch — ſpät klug iſt beſſer, als nie. Ich habe zufälliger Weiſe mit einer guten, ehrlichen Frau Bekanntſchaft gemacht, die uns ein kleines, niedliches Zimmerchen für eine billige Miethe überlaſſen will. Das, dächte ich, bezögen wir morgen. Wir ſind Waldingen, der am Ende doch für uns bezahlen muß, dieſes Erſparniß ſchuldig; denn das Geld regnet ihm doch auch nicht vom Himmel. —

So ſprach die argliſtige Frau, und ich war es ſehr gern zufrieden, das geräuſchvolle Hotel, wo wir wohnten, zu verlaſſen. Wir zogen hier ein; aber Frau Immergrün — ſo heißt meine Wirthin — mißfiel mir, ſobald ich ſie ſah. Sie ſtarrte mich gleich bei unſerer Ankunft ſo unbeſcheiden an und überlief meine ganze Geſtalt mit ſo gierigen und forſchenden Blicken, daß ich die Augen niederſchlagen mußte. Wir fanden zwei junge Frauenzimmer bei ihr, die ſie für ihre Nichten ausgab. Sie waren unſittlich gekleidet, führten freche Geſpräche und brachen alle Augenblicke in ein ſchmetterndes Gelächter, als ob ſie betrunken wären. Ich konnte mich, ſo vertraut ſie ſich auch an mich drängten, nicht mit ihnen unterhalten, und vermochte kaum meiner Abneigung, die ich gegen ſie empfand, ein trocknes Ja oder Nein abzuzwingen. Aus Rache fingen ſie nun an, ſich über mich luſtig zu machen. Sie flüſterten einander,

Digitized by Google

mit Seitenblicken auf mich, ins Ohr und lachten dazu aus voller Kehle. Ich saß wie auf Kohlen.

Bald darauf kamen zwei junge Männer, die uns als Freunde vom Hause vorgestellt wurden. Man sah es an ihrem freien und ungezwungenen Betragen, daß sie nicht zum ersten Mal da waren. Es fehlte nicht viel, so hätten sie die Hüte auf den Köpfen behalten. Aber einige Augenwinke, die ihnen Frau Immergrün, mit verstohlener Deutung auf mich, zuwarf, machten sie höflicher. Sie sagten mir in einem unerträglich windigen und faden Tone viel Süßigkeiten, und die sogenannten Nichten lachten ganz ausgelassen dazwischen.

Mein Herz war in dieser sittenlosen Gesellschaft so gepreßt, daß ich auf meinem Stuhle nicht länger aushalten konnte. Ich führte die Tante bei Seite und sagte leise: Lassen Sie uns Abschied nehmen und in unser Zimmer gehen. — Da sind wir ja schon, antwortete sie: das ist unser Zimmer. — Wie? — fragte ich — mit diesen Leuten wollen wir zusammenwohnen? — Sie erwiederte mit Achselzucken: wir müßten uns einschränken. — Das wollen wir, sprach ich; aber hier bleib' ich nicht. Ich möchte lieber todt seyn, als unter diesen Menschen leben. — Sie versprach Abänderung und raunte der Wirthin einige Worte ins Ohr. Diese wisperte dann ihren Nichten etwas Heimliches zu und bald darauf empfahlen sich die kecken Dirnen sammt den Freunden des Hauses. Frau Immergrün beklagte nun in einem heuchlerischen Tone, daß wir gerade ein so wildes Völkchen bei ihr gefunden hätten. Sie werde dafür sorgen, setzte sie hinzu, daß wir durch diese Lärmgeister künftig nicht wieder in unserer Bequemlichkeit gestört würden. Hierauf ging sie in ihre Kammer und überließ uns die Stube zum freien Gebrauch.

Digitized by Google

Am folgenden Morgen wanderte die Tante unter ihrem gewöhnlichen Vorwand wieder aus und Madam Immergrün begleitete sie. Indessen hatte ich einen wunderlichen Besuch, der mir damals eben so ärgerlich war, als er mir jetzt lächerlich ist.

Ich hörte Jemanden die Treppe heraufkeuchen und husten. Bald darauf klopfte es an. Ich öffnete die Thür und fand draußen einen kleinen, alten Herrn, der mit freundlich blinzelnden Augen nach Madam Immergrün fragte. Ich sagte ihm, sie sey nicht zu Hause. Er bat um Erlaubniß, sie hier erwarten zu dürfen. Das war mir unangenehm; ich mußte ihn aber aus Höflichkeit hereinnöthigen.

Seine Gestalt war mir im dunkeln Vorsaal eben nicht aufgefallen; als ich sie aber jetzt bei hellem Tageslicht sah, konnte ich mich kaum des Lachens enthalten. Er war so hager, so spindelbeinig und eingeschrumpft, daß er einer verhungerten Heuschrecke glich. Uebrigens schien er, nach seiner steifen Hofkleidung und den Diamanten an seinen Fingern zu urtheilen, ein vornehmer und reicher Mann. Ich bot ihm einen Stuhl und setzte mich so weit als möglich von ihm. Er mochte sehr kurzsichtig seyn; denn er beäugelte mich, so oft ich auf mein Strickzeug niedersah, durch ein Fernglas.

Sein schlimmer Kirchhofshusten hinderte ihn lange am Sprechen; doch nach und nach bröckelte er einige Schmeicheleien und Muthwilligkeiten heraus, die mit seiner skelettförmigen Jammergestalt einen widrigen Contrast machten. Ich antwortete ihm wenig und kalt; er ward aber immer schalkhafter und hustete endlich sogar eine Liebeserklärung hervor. Schweigend stand ich auf und wollte ihn allein lassen; doch, indem ich nach der Thür ging,

Digitized by Google

lagerte er sich mir mit einem Fußfall in den Weg. Jetzt war es mir unmöglich, dem alten Gecken nicht ins Gesicht zu lachen. Er nahm diesen Ausbruch der herzlichen Verachtung, die ich gegen ihn empfand, für gute, gefällige Laune, war äußerst entzückt darüber und drückte mir eine Geldbörse in die Hand. Ich warf sie ihm vor die Füße. Er hob sie, ohne diese schimpfliche Zurückgabe übel zu nehmen, von der Erde wieder auf, verfolgte mich damit aus einem Winkel in den andern, und am Ende versuchte der matte Schwächling sogar, mich festzuhalten und Liebkosungen zu erzwingen.

Da bei dem alten Thoren keine vernünftige Vorstellung Eingang fand, mußte ich Gewalt mit Gewalt vertreiben. Ich stieß ihn mit mäßiger Kraft von mir hinweg; er taumelte wie ein fallender Kegel rücklings an die Thür; sie sprang auf, und er setzte sich draußen so nachdrücklich auf die Dielen, daß er die Beine emporstreckte. Ich zog geschwind die Thür zu und verschloß sie.

Er brauchte, jämmerlich stöhnend, viel Zeit, sich auf die Beine zu helfen. Sobald er es aber so weit gebracht hatte, klopfte er bescheiden an, ersuchte mich in den höflichsten Ausdrücken, ihn wieder herein zu lassen, und versprach, sich frömmer aufzuführen. Ich antwortete nicht. Er flehte wohl eine Stunde lang und bat endlich um seinen in der Stube zurückgelassenen Hut. — Ihren Hut sollen Sie haben, rief ich; entfernen Sie sich aber erst zwanzig Schritte weit! — Er gehorchte und schlich fort. Als ich ihn an der Treppe husten hörte, öffnete ich ein wenig die Thür und legte den Hut säuberlich hinaus. Jetzt kam der Verwiesene aus Leibeskräften gelaufen, um ins Zimmer zu dringen; aber meine Festung war schon wieder geschlossen.

Digitized by Google

Er hob endlich nach vielen neuen Kapitulationsanträgen die Belagerung auf und ging murrend von dannen.

Als ich der Wirthin diesen Vorfall erzählte, verläugnete sie den alten Buhler und behauptete mit einer natürlich scheinenden Befremdung: sie kenne keine solche Figur, wie ich ihr beschrieben habe. Aber die Tante, welche sich bei meiner Erzählung gegenwärtig befand, war weniger Meister ihrer Mienen, und verrieth durch deren Wechsel sehr deutlich, daß der graue Sünder nicht ohne ihr Vorwissen gekommen war. Die verschmähte Börse jagte ihr eine zornige Röthe ins Gesicht, und sie gab mir über mein Verfahren einen heftigen Verweis. Das heiße, sagte sie, den Beistand des Himmels verachten, der uns, aus Erbarmen über unsere gegenwärtige Verlassenheit und Armuth, einen Retter gesandt habe. —

Diese ruchlose Rede wandte vollends mein Gemüth von der Tante ganz ab. Ich fühlte eine unbeschreibliche Scheu gegen sie, und konnte mich in der Folge kaum überwinden, die nöthigsten Worte mit ihr zu wechseln. Sie setzte ihr vergebliches Forschen nach Ihnen, mein theurer Freund, täglich fort; ich gab ihr aber, wenn sie davon sprach, keine Antwort mehr. Ich war fest überzeugt, daß sie mit lauter Unwahrheiten umging, und mich blos deßwegen in ein fernes Land gelockt hatte, um mit meiner Jugend und Gestalt einen schändlichen und ungestörten Wucher zu treiben.

Mich beschäftigten nun bei Tag und Nacht mancherlei Entwürfe, wie ich ihren Fesseln entfliehen wollte. Aber die beiden Bundesfreundinnen hielten mich von der Stunde an, da ich der Tante mit unverschleiertem Kaltsinn begegnete, unter strenger Aufsicht und ließen mich keinen Augenblick allein. Sie gingen nicht mehr, wie zuvor, miteinan-

Digitized by Google

der aus, sondern eine von beiden blieb immer als meine Wächterin zu Hause.

Als einst Frau Immergrün an der Reihe war, mich zu beobachten, erschien ein Läufer und meldete bei ihr einen Grafen, dessen Namen ich vergessen habe. Sie stellte sich überrascht; mir ward aber auf einmal deutlich und klar, warum sie den ganzen Tag unter verschiedenen scherzhaften und listigen Vorwänden in mich gedrungen hatte, mich besser als gewöhnlich zu kleiden. Ich wollte dem vornehmen Besuch aus dem Wege gehen; allein sie ließ mich nicht fort, und indem ich noch darüber mit ihr stritt, hörte ich draußen ein Getöse, als ob keuchende Lastträger ein schweres Frachtstück mühsam herbeischleppten und vor der Thür niedersetzten. Sie ward plötzlich geöffnet und ich sah mit Verwunderung, daß mich mein Ohr wenig getäuscht hatte. Zwei riesenmäßige Heiducken brachten auf einem Tragsessel den angemeldeten Grafen, der ein Mann von ungefähr sechzig Jahren schien und so ungeheuer dick war, daß er sich aus eigener Kraft so wenig von einer Stelle zur andern bewegen konnte, als ob er gar keine Beine gehabt hätte. Er ward in die Stube hineintransportirt, und schon während dieser Reise lächelte mir sein purpurnes Vollmondsgesicht.

Als die Heiducken abgetreten waren und Frau Immergrün nach Seiner Excellenz hohem Befinden sattsam gefragt hatte, machte er ihr mit einer trägen, seltsamen Stimme, die wie Fett über dem Feuer kreischte, das Kompliment: ihre Wohnung gleiche dem Himmel; man finde immer Engel darin. Er streckte dabei seine bleiernen Arme mühselig aus und angelte nach mir; ich trat aber so weit zurück, als der Raum des Zimmers erlaubte. Ei, sieh doch, du Engelchen! rief er, hast du auch Flügel? — O,

Digitized by Google

ziere dich doch nicht! Komm her und ſetz' dich auf meinen Schooß! — Ich ſtand mit abgewandtem Geſichte wie eine taube Bildſäule. Er befahl jetzt der Wirthin, mich zu ihm zu bringen. Sie war ſogleich bereit; doch wollte ſie der Sache das Anſehen eines Scherzes geben, und lief mit dem Geberdenſpiel der Kinder, die ſich haſchen, auf mich zu. Ich war mit zwei Sprüngen an der Thür, konnte aber nicht hinaus, weil ſich wahrſcheinlich die dazu abgerichteten Heiducken dagegen geſtemmt hatten. Nun entſtand eine Jagd um den Seſſel des Grafen herum. Er wollte dabei kein müßiger Zuſchauer ſeyn und griff hochſelbſt nach mir, wenn ich bei ihm vorbeiflog. Ich wich ihm einige Mal aus, bis er ſich endlich mit der größten Anſtrengung halb ſitzend, halb ſtehend in ſeiner Sänfte ſo weit vorbeugte, daß es ihm gelang, mich am Rocke zu faſſen. Doch dieſem kleinen Siege folgte eine große Niederlage; denn ich nahm fliehend alle meine Kräfte zuſammen, und riß ſo die unbehülfliche Excellenz, die ihre Beute nicht fahren laſſen wollte, von ihrem Throne herunter. Sie fiel die Länge lang wie ein voller Sack auf den Fußboden; die Heiducken traten herein; ich ſprang hinaus, eilte die Treppe hinunter und wartete in der Nähe, bis ich den Grafen wieder in ſeinen vor der Thür ſtehenden Wagen heben und abführen ſah.

In den erſten Augenblicken, da ich mich in Freiheit befand, war ich entſchloſſen, aus der Stadt zu fliehen; aber meine leichte, häusliche Kleidung, die der Graf ganz in Unordnung gebracht hatte, machte mir dies unmöglich. Ich ging alſo in's Haus zurück und überwarf mich heftig mit der Wirthin, die es gar nicht begreifen konnte, daß ich ſo wenig Spaß verſtehe. Der Graf, ſagte ſie, ſey ein großmüthiger Herr, deſſen Bekanntſchaft von andern

Digitized by Google

vernünftigen Frauenzimmern eifrig gesucht werde. In diesem Tone schwatzte sie lange fort, und gab sich die größte Mühe, mich zu bekehren.

Gegen die Tante verlor ich über diesen Vorfall kein Wort. Ich wußte voraus, daß ich mir keine Hülfe von ihr zu versprechen hatte. Sie stellte sich, als ob ihr von dem gräflichen Besuche nichts bekannt sey. Doch hatte sie gewiß den alten Lüstling für mich geworben; denn ihr ungewöhnliches Schmollen verrieth, daß durch meinen Widerstand ein Finanzplan gescheitert war.

An einem der nächsten Abende, da Madam Immergrün wieder bei mir die Wache hatte, kam eine Weibsgestalt, die eine sehr tiefe Haube und lange Enveloppe trug, bei ihr zum Besuch. Sie umarmten und küßten sich, wie vertraute Freundinnen. Die fremde Dame nahte sich dann auch mir, und wollte mich ebenfalls mit einem Kusse beehren. Ich stutzte, blickte sie scharf an, und sieh, da guckte das Affengesicht des kleinen, alten Knochenmännchens, das ein paar Tage zuvor die Thür mit seinem Rücken aufmachte, aus Nesseltuch und Spitzen hervor.

Ich schrie bei dieser Entdeckung laut auf und wies den angebotenen bärtigen Kuß zurück. Das häßliche Mannweib drang sich immer von Neuem auf, und Madam Immergrün nannte es einfältige Ziererei, daß ich mich von einer frommen, ehrlichen Wittwe nicht küssen lasse. — So wollte sie mich mit aller Gewalt blind machen. Wäre es aber auch dem Vermummten gelungen, mein Auge zu hintergehen, so hätte ihn doch sein ausgezeichneter Katharr, der sich jetzt äußerst heftig einstellte, dem Ohre verrathen. Ich glaubte, der schwindsüchtige Greis würde seine Seele aushusten und das tragikomische Schicksal erfahren, in Frauenkleidern zu verscheiden.

Digitized by Google

Selbst der Wirthin ward bange, eine Leiche in ihre Stube zu bekommen. Sie klopfte ihm, wie man Kinderhusten zu stillen pflegt, in den Rücken, und in demselben Augenblicke klopfte auch eine unbescheidene Hand mit Macht an die Thür.

Ich öffnete sie furchtsam. Zwei sehr junge Männer — die, wie ich nachher erfuhr, reiche Edelleute waren, sausten herein, und machten sich sogleich mit lautem Gelächter das Geschäft, dem hustenden Patienten aus Leibeskräften auf dem Rücken zu trommeln. Madam Immergrün hatte Mühe, sie abzuwehren. — Wer ist denn die alte Katze, die hier verenden will? rief einer von ihnen, und riß das Tuch, welches sich der Huster vor's Gesicht hielt, hinweg. Im Nu brachen beide in ein betäubendes Gelächter und Verwunderungsflüche aus. Kurz, sie kannten das verkleidete Männlein und nahmen es mit jugendlichem Uebermuth auf die ungezogenste Weise in die Klopfe. Der kraftlose Alte konnte sich nicht vertheidigen, und sie spielten so förmlich Fangeball mit ihm, daß er mich dauerte.

Nach einigen Minuten waren sie dieses rohen Vergnügens überdrüssig, und nun kam ich an die Reihe, von ihnen geneckt zu werden. Sie behandelten mich mit den frechsten Worten und Geberden, wie eine öffentliche Buhldirne. Ich entfloh aber ihren Händen und lief die Treppe hinab. Sie eilten mir nach und holten mich auf der Hausflur ein. Ich schrie um Hülfe.

Schnell ging eine Thür auf, und es trat ein starker, rüstiger Mann, mit einem Lichte in der Hand, heraus. Was gibt's hier für Unfug? fragte er mit einer gewaltigen Stimme. Die Gecken erschracken und ließen mich los. Ich eilte hin zu ihm und sagte: Mein Herr, ich bitte um

Digitized by Google

Ihren Schutz! Ich werde von ungesitteten Menschen gemißhandelt. —

Euch soll der Donner auf den Kopf schlagen! rief er, indem er mich hastig in seine Stube führte und nach einem Stocke griff. Damit bewaffnet, rannte er wieder hinaus; aber meine Verfolger hielten ihm nicht Stand, sondern stolperten über Hals und Kopf die Treppe hinauf.

Er kam lachend zurück. Das sind rechte Helden! sprach er. Ich kenne dergleichen Windbeutel schon! Gegen wehrlose Weiber haben sie Löwenmuth; wenn ihnen aber nur ein halber Mann einen Stock zeigt, so laufen sie davor, wie ihre Brüder, die Hasen, vor einer Trommel. — Er wandte sich hierauf zu mir: Sie sind gewiß das Frauenzimmerchen, das oben bei Madam Immergrün wohnt. Ei, ei! wenn Sie eine ordentliche Person sind, so haben Sie sich übel gebettet. Die alte Sybille ist für junge unschuldige Seelen eine gefährliche Frau. Aber in diesem Hause darf sie mir von Stund' an ihre heillose Wirthschaft nicht länger treiben. Ich will noch heute darüber ein Wort mit ihr sprechen, das Hand und Fuß haben soll. — So eiferte der ehrliche Mann noch ein Weilchen fort und sagte zuletzt mit einer gewissen Würde: Ich bin der Hausmeister, und es ist meine Pflicht und Schuldigkeit, auf Zucht und Ordnung zu sehen. —

Bald darauf hörten wir die wilden Gesellen von oben herabkommen. Sie polterten und lärmten ganz ausgelassen auf der Treppe. Mir ward bange, daß sie in des Hausmeisters Wohnstube eindringen möchten, und ich äußerte diese Besorgniß gegen ihn. Sie sollen's nur wagen! rief er und hob drohend seinen Stock: Ich will sie mit meiner spanischen Laterne wacker nach Hause leuchten! — Wer Seiner Majestät, dem Kaiser, als Küraſſier ge-

Digitized by Google

dient und sich mit Preußen, Türken und Franzosen herumgeschlagen hat, der fürchtet sich, wahrlich! vor solchen Milchbärten nicht! —

Indem er so sprach und dabei sein dickes spanisches Rohr wie einen Säbel schwenkte, thaten die muthigen Herren einige donnernde Fußstöße gegen die Thür. Der Hausmeister stürzte hinaus. Die Helden flohen. Er verfolgte sie auf die Gasse und arbeitete so tapfer auf ihren Rücken, daß ich die Klappse, die er austheilte, in der Stube hörte. Als er nach einigen Minuten mit funkelnden Augen zurück kam, erzählte er: es wären auf die Enveloppe einer alten Dame, welche die Flüchtlinge in ihrer Mitte gehabt und mit sich fortgeschleppt hätten, auch verschiedene Hiebe gefallen. Ich erklärte ihm, daß diese weibliche Maske ein Mann gewesen sey. Nun desto besser! sagte er. So waren meine Schläge um so weniger verloren! —

Er begleitete mich jetzt hinauf in meine Wohnung und las der Wirthin in seiner soldatischen Kraftsprache ein langes moralisches Kapitel, wobei er ihr seine spanische Laterne zuweilen sehr nahe vor's Gesicht hielt, um seinen Vortrag einleuchtend zu machen. Madam Immergrün suchte sich Anfangs so gut als möglich weiß zu brennen, kroch aber nach und nach demüthig zu Kreuze und versprach mit Mund und Hand, daß ich keine weitern Unannehmlichkeiten erfahren sollte.

Dieß verbot ohnedieß meine Krankheit, die am folgenden Tage ausbrach und mir als Schutzmittel gegen buhlerische Anfechtungen willkommen war. Desto ungerner mochte die Tante das Roth meiner Wangen verbleichen und alle die goldenen Berge, die sie sich davon versprochen hatte, vor ihren Augen versinken sehen. Dieß bewirkte

vermuthlich ihre Entschließung, mich zu verlassen. Seit acht Tagen ist sie fort und mit ihr alles, was ich besaß. Ich nahm, von ihr überredet, zwei schwere Koffer auf die Reise mit; diese hatte sie, indem ich schlief, völlig ausgeräumt, und als ich erwachte, war sie verschwunden. —

Meine täglichen Kleider, die sie mir aus Großmuth oder weil sie ihr des Fortschaffens nicht werth schienen, gelassen hatte, nahm Madam Immergrün sogleich für die Zimmermiethe in Beschlag, und drohte mir, mich ins öffentliche Krankenhaus bringen zu lassen. Ich bat Gott um meinen Tod und enthielt mich die letztern Tage jeder Nahrung, um desto schneller zu sterben. Die Wirthin ließ sich mein Fasten gern gefallen und bot mir keinen Bissen Brod an.

Zwanzigstes Kapitel.

Rückkehr zur Heimath und Hochzeit.

Karoline war eben am Schluß ihrer Erzählung, als Madam Immergrün mit der Schüchternheit eines bösen Gewissens aus der Apotheke zurückkam. Sie mochte sich wohl vorstellen, daß wir indessen von ihren löblichen Thaten gesprochen hatten. Ich verhehlte ihr das auch nicht und erklärte ihr, daß sie sich dadurch der von mir in den Zeitungen ausgesetzten Belohnung verlustig gemacht habe. Sie verstummte vor Schrecken und enthielt sich aller losen Worte, die ich erwartete. Dieß bewog mich, freigebiger gegen sie zu seyn, als ich vorher Willens war, und wir schieden friedlich von einander.

Nach wenigen Tagen blühten wieder Rosen auf Karo-

Digitized by Google

linens Wangen; wir flogen unserer Heimath zu und schlossen bald darauf am Traualtare den Bund unserer Herzen.

So glücklich endigte sich noch diese Entführungsgeschichte, zu der ich selbst durch einen übereilten Freundschaftsverein und fortgesetzten Umgang mit einem bösartigen Menschen den Grund gelegt hatte. Sie kann in dieser Rücksicht der lieben, leichtgläubigen Jugend, die ihr Herz dem ersten dem besten Schwätzer Preis gibt und ihn zum Vertrauten ihrer Geheimnisse macht, zur Warnung dienen. Doch will ich dem jungen Leser eben nicht rathen, aus meiner Erzählung die Lehre zu folgern: daß es wohl gethan sey, sich ein Blumenmädchen oder sonst ein aufgefundenes Kind zur Gattin zu erziehen. Dieser Versuch möchte wohl unter tausend Fällen nicht Ein Mal so gut als der meinige ausschlagen.

Als wir ungefähr ein Jahr verheirathet waren, schrieb uns Frau von Ralf aus einem Dorfe bei Wien einen kläglichen Brief und bat um Pardon. Wir antworteten ihr aber nicht. Seitdem haben wir gehört, daß sie sich wieder in die Stadt gewendet und eine lustige Wirthschaft, die man nicht gern beim rechten Namen nennt, angelegt hat. Sie soll sich ungemein wohl dabei befinden, und das ist bei den Talenten, die sie zu dergleichen Geschäften besitzt, sehr glaublich.

Bolda treibt in einem dunkeln Winkel von Deutschland schriftstellerische Kaperei. Er stümpert nämlich Romane, Schwänke und so weiter zusammen, und schickt sie unter dem Namen anderer Schriftsteller, die schon einen gewissen Ruf haben, in die Welt. Der schamlose Namendieb will

Digitized by Google

aber nicht gern heißen, was er ist, und braucht deßhalb den schlauen Kunstgriff, die Taufnamen der von ihm verunehrten Schriftsteller ein wenig zu verändern. Dieß thut jedoch, weil die meisten Bücherkäufer diesen Umstand übersehen, seiner Schofelfabrik keinen Abbruch. Es ist ihm schon gelungen, daß seine elenden Machwerke eine zweite Auflage erlebten, weil man sie für ächte Produkte derjenigen Schriftsteller hielt, deren Namen er geraubt und geschändet hatte. Man hüte sich also vor diesem literarischen Winkelmünzer, der bis diese Stunde noch fortfährt, seine Kupferschlacken für Gold auszuprägen und mit falschen Ueberschriften unter die Leute zu bringen.

Digitized by Google

Die Zeugen.

Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts machte der Tod die liebenswürdige Gräfin Ludomilla von Bogen (die damals für die Venus des Landes Baiern galt) im achtzehnten Sommer ihres Lebens zur Wittwe. Er that ihr damit keinen so angenehmen Dienst, als er vielleicht manchen andern Damen erweisen mag, die mit ihrem Gatten einen ewigen Krieg führen, doch dabei so gutherzig sind, ihm den Frieden des Grabes zu wünschen. Ludomilla hatte ihren Gemahl, mit dem sie nur wenige Monate verbunden gewesen war, treu und herzlich geliebt, und schien über seinen frühen Verlust untröstlich. Dennoch schmeichelten sich viele Ritter, die dem Grafen den Besitz seines reizenden Weibes beneidet hatten, mit der Hoffnung, an seine Stelle zu treten.

Allein die junge Wittwe ließ alle Seufzer um Gegenliebe vergebens in den Wind verhauchen, und fertigte die sämmtlichen Freier mit der höflichen Antwort ab, daß sie ihrem unvergeßlichen Gemahl noch im Tode treu bleiben wolle. Dieß war im Laufe des Trauerjahres ihr aufrichtiger Ernst. Doch die Zeit, die dergleichen heroische Entschlüsse gewöhnlich abändert, that es auch bei ihr. Sie

Digitized by Google

verlor nach und nach die Luſt, ihre Jugend in ungeſelliger Einſamkeit zu vertrauern, und wünſchte ſich wieder einen wackern Gatten, um der Welt und ihren Freuden mit Anſtand genießen zu können. Denn die Sitte jener Zeit gebot den Wittwen die ſtrengſte Eingezogenheit, und ſchränkte ſie, wenn ihnen böſer Leumund nicht gleichgültig war, faſt ganz auf den Umgang mit ehrbaren Matronen ein.

Die Sinnesänderung der ſchönen Ludomilla ward bald bekannt, und ihre Verehrer wagten ſich wieder mit neuen Bewerbungen heran; es blieb aber bei dem vorigen Beſcheide, weil alle dieſe Herren zum niedern Adel gehörten, und die Gräfin geſonnen war, auf der Rangleiter nicht abwärts, ſondern höher zu ſteigen.

Hierzu öffnete ſich ihr eine glänzende Ausſicht. Der Herzog von Baiern ward von ihrer Schönheit gefeſſelt und huldigte ihr durch eine förmliche Liebeserklärung. Dieſer Sieg freute ſie mehr, als ſie es geſtand. Sie übereilte ſich nicht mit einer günſtigen Antwort. Zu ſtolz, einen gewöhnlichen Roman zu ſpielen, faßte ſie ſogleich den Vorſatz, die Saiten ſo hoch als möglich zu ſpannen, und dem Herzog keinen Kuß zu erlauben, wenn er ihn nicht durch ihre Erhebung zu ſeiner rechtmäßigen Gemahlin erkaufte. Wie haben ſich Sitten und Zeiten geändert! Alles in der Welt iſt jetzt theurer als damals, nur die Küſſe ſind wohlfeiler geworden.

Ludewig mochte wohl nicht Willens ſeyn, eine flüchtige Schäferſtunde um einen ſo hohen Preis zu kaufen. Er ließ ſich wenigſtens kein Wort davon verlauten, ſondern drang nur immer mit verliebter Heftigkeit darauf, ihm einen Beſuch unter vier Augen zu geſtatten. Ludomilla

Digitized by Google

weigerte sich lange; doch endlich gab sie nach und bestimmte ihm Tag und Stunde.

Ludewig kam und erschöpfte den ganzen Sprachschatz der Zärtlichkeit, ohne dadurch die kleinste Gunst zu gewinnen. Die Gräfin setzte standhaft der Gluth seiner Liebe die Kälte der Tugend entgegen. Da er nun sah, daß mit leeren Schmeicheleien nichts auszurichten war, so griff er nach der alten Schlinge, die von wollüstigen Verführern nur zu oft mit Erfolg gebraucht wird; er trug sich nämlich mit künstlichen, auf Schrauben gestellten Worten der Gräfin zum Gemahl an.

„Ihr erzeigt mir viel Ehre," antwortete sie. „Doch ist es in der That die einzige Bedingung, unter der ich Liebe mit Liebe vergelten kann und will. — Werdet ihr aber auch halten, was Ihr mir eben jetzt vor Zeugen versprochen habt?" —

„Vor Zeugen?" — entgegnete der Herzog mit Befremdung. „Wo sind die Zeugen?"

„Dort stehen sie!" sagte die Gräfin lächelnd, und wies auf eine spanische Wand, worauf drei Ritter in Lebensgröße gemalt waren.

Ludewigs Herz war leichter. Er belachte den Scherz, und hielt es für gefahrlos, ihn fortzusetzen. „Edle Ritter," sprach er, und wandte sich mit komischem Ernst zu den Gemälden — „ich nehme euch hiermit feierlich zu Zeugen, daß ich die schöne Gräfin von Bogen zur Herzogin von Baiern erkläre." —

Er hatte kaum diese Worte gesprochen, da ward es hinter dem Schirme lebendig, und die leibhaften Originale der darauf abgebildeten geharnischten Männer traten ernst und schweigend hervor. — Es waren nahe Verwandte der Gräfin. Sie selbst hatte — der Lockung durch ein Ehe-

Digitized by Google

verſprechen im Voraus gewärtig — die Ritter in dieſen Hinterhalt verborgen, um mit ihrer Hülfe den Herzog in ſeinem eigenen Netz zu fangen.

Er ſtand einige Augenblicke beſtürzt, ſtarrte die ſtummen Zeugen an, und jeder Zug ſeines Geſichts ward an ihm zum Verräther, daß er ſich in den ihm gelegten Fallſtrick höchſt ungern verwickelt ſah. Aber drei mannhaften und ehrenwerthen Rittern gegenüber war kein Ausweg für ihn. Er las es auf ihrer Stirn, daß ſie nicht, wie man im gemeinen Leben zu ſagen pflegt, auf den Ohren geſeſſen hatten, und hielt es daher für rathſam, eine gute Miene zum böſen Spiele zu machen. „Ich hätte wohl Urſach," ſprach er mit ſteifer Freundlichkeit, „über die unerwartete Erſcheinung dieſer Herren einen gerechten Unwillen zu empfinden; aber ich will dieſen Auftritt nicht weiter rügen. Doch bitte ich, daß die Herzogin von Baiern in Zukunft weniger mißtrauiſch, als die Gräfin von Bogen ſey." —

Ein zärtlicher Blick der Geliebten zerſtreute ſeinen Unmuth, und nach kurzer Zeit erfolgte die verſprochene Vermählung.

Dieſe Anekdote iſt lehrreich. Es wäre nicht übel gethan, wenn junge Damen, die geheime Liebhaberbeſuche annehmen, eine ſpaniſche Wand in ihrem Zimmer aufſtellten. Die Herren würden dann aus Furcht vor horchenden Zeugen nicht mehr verſprechen, als ſie redlich halten wollen; und ſo bliebe wohl manche leichtgläubige Schöne vor zärtlich-dankbaren Uebereilungen bewahrt.

Digitized by Google

Die Erbschaft.

Dippold, ein Kaufmann von altem deutschen Schrot und Korn, war ein Muster von Redlichkeit. Er verschmähte die lockendsten Gelegenheiten, sich auf eine unrechtliche Art zu bereichern, und gab jedem, der in seinem Laden einsprach, volles Maaß und Gewicht. Diese kaufmännische Tugend rühmte man allgemein an ihm, und das erprobte Vertrauen auf seine strenge Rechtschaffenheit führte ihm oft mehr Kunden zu, als er befriedigen konnte. Auf diesem Wege ward er reich; denn es bewährte sich an ihm der Erfahrungssatz: daß derjenige Kaufmann am Meisten gewinnt, der sich mit den kleinsten und billigsten Vortheilen begnügt.

Als der wackere Dippold ungefähr dreißig Jahre lang Handelsgeschäfte getrieben und dabei sparsam gewirthschaftet hatte, war er Herr einer Tonne Goldes, und kein erwucherter oder erlisteter Pfennig befand sich darunter. Aber nun sehnte sich der edle Greis nach Ruhe. Die treue Gehülfin bei seinen Geschäften, sein braves Weib, war gestorben, und seine drei erwachsenen Töchter dünkten sich zu vornehm, im Waarengewölbe zu erscheinen und ihm an die Hand zu gehen. Sie zeigten sich lieber müßig am

Fenster oder empfingen die Huldigungen der jungen Herren, die ihnen und ihrer künftigen reichen Aussteuer den Hof machten. Es war stadtkundig, daß jede von ihnen baare zwanzigtausend Thaler zur Mitgift erhielt. Das sicherte sie denn — ungeachtet sie mehr häßlich als schön waren und auch ihre Gemüther nicht im besten Rufe standen — vor der Gefahr, im jungfräulichen Stande zu veralten. Sie kamen alle drei kurz nach einander unter die Haube. Der Vater zahlte seinen Schwiegersöhnen (die sämmtlich in der Stadt, wo er wohnte, als angesehene Kaufleute lebten) die bestimmte Mitgabe auf Einem Brete, und legte dann seinen Handel nieder.

Doch, an thätigen Verkehr und Umgang mit vielen Menschen gewöhnt, empfand er bald in seiner einsamen Wohnung den Druck der langen Weile, und suchte dagegen Schutz in den Häusern seiner Töchter. Er ging fleißig die Reihe herum und verlebte ganze Tage bei ihnen. Sie wetteiferten mit einander, ihn gut zu bewirthen.

Das gefiel ihm so wohl, daß er seiner jüngsten Tochter, die er am meisten liebte, den Vorschlag that, ihn zu ihrem täglichen Tischgenossen anzunehmen. Sie bezeigte über diesen Antrag vieles Vergnügen. Auch ihr Mann griff mit beiden Händen zu, ungeachtet er ein Knauser war und nicht gern einen Bissen Brod verschenkte. Das war aber auch hier nicht der Fall. Der Schwiegervater erbot sich von selbst zu einem beträchtlichen Kostgelde, und überdieß wußte man, daß er noch vierzigtausend Thaler in Kasse hatte, die man ja dem gutwilligen Alten nach und nach abschmeicheln konnte.

Seine beiden ältern Töchter erfuhren bald, was bei der jüngern im Werke war, und ihre Männer, die sich auch nicht gern einen Vortheil entgehen ließen, zitterten vor

Digitized by Google

der Möglichkeit, an der künftigen Erbschaft verkürzt zu werden. Sie drangen deßhalb in ihre Frauen, die gefährlichen Tischgänge des Vaters zur Schwester nicht zu einer eisernen Gewohnheit werden zu lassen, sondern sogleich, jedoch mit einer guten Art, dagegen Einspruch zu thun.

Die beiden Damen, die ihren Männern in diesem Punkte völlig Recht gaben, machten sich mit einander auf und erschienen im schwesterlichen Hause, als eben der Vater die erste Mahlzeit nach der neuen Einrichtung dort gehalten hatte. „Liebe Schwester," fingen sie an, „wir haben mit dir ein Hühnchen zu pflücken! Du willst, wie wir hören, den Vater ganz an dich fesseln und uns auf immer die Freude entziehen, ihn bisweilen an unserm Tische zu sehen. Ist das billig und recht? Haben wir nicht gleichen Theil an ihm? Soll die Stadt über uns den Kopf schütteln und uns nachsagen: wir liebten den Vater weniger als du, oder würden minder von ihm geliebt? Beides würde uns zur Schande gereichen. Daher wollen und müssen wir ihn dringend bitten, dich nicht so auffallend vor uns auszuzeichnen."

Die Angegriffene verantwortete sich. Es entstand ein lebhafter Wortwechsel, der den alten Herrn, über den die drei Grazien stritten, aus seinem Mittagsschlummer im Nebenzimmer weckte. Er horchte und ward gerührt; denn er hielt die Sprache des eigennützigen Neides für kindliche Liebe. Mit nassen Augen stand er auf und trat unter seine Töchter. Die ältern stürzten auf ihn zu, weinten in seinen Armen, klagten bitterlich über das ihnen zugefügte Leid, und spielten durchaus ihre Rolle so täuschend, daß sie ihre Absicht bei dem arglosen Greise völlig erreichten. „Beruhiget euch, meine Kinder!" sprach er. „Ihr seyd mir alle gleich lieb und werth! Um das euch und der Welt zu be-

Digitized by Google

weiſen, will ich den Ueberreſt meiner Lebenszeit unter euch gleich vertheilen und bei einer nach der andern eine Woche lang als zahlender Koſtgänger an den Tiſch gehen.“

Das geſchah; und die drei Schweſtern beſtrebten ſich, ihm die köſtlichſten Speiſen, die er liebte, aufzutiſchen. Er nahm dieſe gute Behandlung hoch auf und erklärte einſt bei einem frohen Familienfeſte ſeine Zufriedenheit darüber. „Nur eins gefällt mir nicht,“ ſetzte er hinzu. „Es iſt mir unangenehm, immer am Ende jeder Woche mein Koſtgeld zu berichtigen; ich will daher morgen auf eine Weile vorausbezahlen.“ — Man hielt dieſe Rede für eine luſtige Weinlaune; allein er machte Ernſt, und übergab am folgenden Tage ſein ganzes noch übriges Vermögen ſeinen Kindern, mit der Anweiſung, ſich darein zu theilen und ihn dafür bis an ſeinen Tod zu ernähren.

Man kann ſich vorſtellen, daß dieſe unerwartete Freigebigkeit mit den heiterſten Geſichtern und den lebhafteſten Verſicherungen gränzenloſer Dankbarkeit aufgenommen ward. Die Leutchen hielten auch Anfangs Wort und verpflegten ihn mit der zärtlichſten Sorgfalt.

Aber bald änderte ſich in allen drei Häuſern das Wetter. Die Herren wurden kälter gegen ihn, weil er nichts mehr zu verſchenken hatte; und die Damen, die ſich von ihren Männern lenken ließen, fanden es ebenfalls für ihre Wirthſchaftskaſſe zuträglicher, ihn mit gewöhnlicher Hausmannskoſt abzuſpeiſen. Man erlaubte ſich von Tage zu Tage mehr Unfreundlichkeit und Beſchränkungen gegen ihn. Er ſaß und ſtand ſeinen mißlaunigen Eidamen überall im Wege, und ſie entfernten ihn endlich ſogar dadurch von ihren Familientiſchen, daß ſie, nach genommener Verabredung, alle zugleich anfingen, die Sitte der Engländer nachzuäffen und erſt Nachmittags um fünf Uhr zur Tafel

Digitized by Google

zu gehen; denn sie wußten, daß sich der alte Mann nicht dazu bequemen würde, weil er seit beinahe siebenzig Jahren gewohnt war, nicht zu frühstücken, aber mit dem Schlage der zwölften Stunde sein Mittagsmahl zu genießen. Er that Vorstellungen gegen die lange Fasten, die man ihm auflegte; allein es erfolgte keine Abänderung. Es sey jetzt, hieß es, in großen Häusern allgemein Sitte, so spät zu essen; man würde sich daher durch Beibehaltung des alten Bocksbeutels * vor der feinen Welt lächerlich machen. „Doch, liebes Väterchen," setzten die Töchter schmeichelnd hinzu, „Sie sollen darunter nicht leiden; wir wollen Ihnen täglich um zwölf Uhr, oder wenn Sie sonst befehlen, Ihre Mahlzeit auftragen lassen." —

„Soll ich also wieder allein essen?" sagte der Greis mit Wehmuth.

Man zuckte die Achseln und blieb dabei, es lasse sich nicht anders einrichten.

„Nun, so muß ich mich darein fügen," sprach der Gekränkte. „Da ich mich aber nun einmal eurer Gesellschaft bei Tische nicht mehr erfreuen kann, so schickt mir künftig das Essen in meine Wohnung; denn es würde mir zu weh thun, in euern Häusern verlassen und stumm, wie ein Reisender in seinem Gasthofszimmer, zu speisen." —

Mit inniger Freude über die glücklich gelungene Entfernung des lästig gewordenen Kostgängers, ward sein Verlangen erfüllt und man versorgte ihn einige Wochen lang zu rechter Zeit mit anständigen Speisen. Allmählig aber ließ diese Aufmerksamkeit wieder nach. Er mußte oft zwei bis drei Stunden auf seine Schüsseln warten, und dann

* Ein besonders in Hamburg gewöhnliches Wort, das altväterliche Herkommen in der bürgerlichen Lebensart auszudrücken.

Digitized by Google

war wohl noch der Inhalt derselben ungenießbar. Kurz, man ging mit dem guten Manne eben so um, wie etwa ein gefühlloser Reicher einen Armen behandelt, dem er das Gnadenbrod gibt. Am Ende vergingen sich die Undankbaren an ihrem Vater so sehr, daß sie es bisweilen ganz vergaßen, seinen Tisch zu bestellen. Alle diese Kränkungen ertrug er mit Geduld; doch besuchte er die Häuser seiner Kinder nicht weiter, und sie schienen ihn nicht zu vermissen.

Schon war einige Monate lang aller freundschaftliche Umgang unter ihnen abgebrochen, als sie plötzlich von ihm eine Botschaft erhielten, durch die er sie zu einem Gastmahl in seine Wohnung feierlich einladen ließ. Staunend sahen sie einander an. Sie begriffen nicht, wie er einen solchen Aufwand bestreiten könnte, da er nach ihrer Berechnung keines Thalers mächtig war. Daher glaubten sie fast: er wolle sich auf eine gemeine Art rächen und ihnen entweder gar nichts oder nur Wasser und Brod auftragen lassen. Hierauf vorbereitet, gingen sie zu ihm. Aber welche Ueberraschung! Die Tafel war mit fürstlicher Pracht zugerüstet; es ward auf Silber gespeist; ein kostbares und seltenes Gericht folgte dem andern, und die theuersten Weine waren in Fülle vorhanden. Das alles kam ihnen wie ein Feenmährchen vor. Doch ihr Erstaunen sollte bald noch höher steigen.

Gegen das Ende der Mahlzeit ward ihrem freundlichen Wirth gemeldet: ein Handlungsdiener eines gewissen Kaufmanns Bohling (eines alten Freundes von ihm) sey vor der Thüre, um einen dringenden Brief von seinem Herrn abzugeben und sich sogleich Antwort zu erbitten. Dippold rief ihn herein, las den Brief und entschuldigte sich dann bei seiner Tischgesellschaft, daß er sie wegen eines unver-

Digitized by Google

schieblichen Geschäfts auf einige Minuten verlassen müsse. Er ging nun mit dem Diener in ein Nebenzimmer, schloß einen eisernen Kasten auf, langte verschiedene große Geldsäcke hervor und zählte zweitausend Stück Louisd'or auf die umherstehenden Tische. Seine Gäste, die ihn durch die offen gelassene Thüre so im Gelde wirthschaften sahen, saßen wie versteinert und betasteten sich leise selbst, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß es kein Traum sey. Indessen beschleunigte Dippolds geübte Hand das Aufzählen; der Diener überblickte flüchtig die goldenen Reihen, strich die ganze Summe in einen Beutel und ging damit von dannen.

Dippold setzte sich mit einer gleichgültigen Miene wieder an den Tisch und fing an, von andern Dingen zu sprechen. Aber der Geist seiner Töchter und Eidame war abwesend und hing fest an den Goldstücken, die sie forttragen sahen. Sie erwarteten jeden Augenblick, ein Wort darüber zu vernehmen; allein der Vater berührte diesen Punkt durchaus nicht, und so zwang er endlich einen der Schwiegersöhne, seinem beklemmten Herzen, das die Neugier ganz zuschnürte, durch eine Frage Luft zu machen.

„Die Sache ist kaum der Rede werth," antwortete Dippold. „Mein Freund Bohling brauchte auf einige Tage zehntausend Thaler; ich hatte sie eben müßig liegen und schickte sie ihm." —

Diese kurze und runde Antwort machte auf die drei horchenden Paare einen unbeschreiblichen Eindruck. Ein Strom von Freundlichkeit ergoß sich über ihre Gesichter, und der alte Mann wußte sich vor Schmeicheleien nicht zu retten. Die gutherzigen Menschen erkannten und bereuten jetzt alles Unrecht, das sie sich gegen ihn hatten zu Schulden kommen lassen, versprachen einstimmig, sich in der Folge

Digitized by Google

beſſer zu betragen, erſuchten ihn dringend, künftig wieder an ihren Tiſchen zu ſpeiſen, und erboten ſich, ihm zu Gefallen ſtets Mittags um zwölf Uhr auftragen zu laſſen. Er lächelte zu dieſen ſchönen Worten, deren wahren Gehalt er zu würdigen wußte; doch verſchwieg er ſeine Gedanken und gab den Heuchlern ſogar die Zuſicherung, daß er ſich wieder als Koſtgänger bei ihnen einfinden wolle.

Es geſchah. Man trug ihn auf den Händen, und jede der drei Familien machte gegen die andern Kabalen, um den Vorrang in ſeiner Gunſt zu gewinnen und eine beſondere Begünſtigung in ſeinem Teſtamente zu erſchleichen; denn da ſie wider alles Erwarten noch Geld in ſeinen Händen geſehen hatten und ſich vorſtellten, daß ſein geheimer Schatz durch die ausgeliehene Summe nicht erſchöpft ſey, ſo hielten ſie es der Mühe werth, um den künftigen Beſitz einer ſo vielverſprechenden Erbſchaft zu kämpfen. Dippold gewann bei dieſem Familienkriege. Er ward von allen Parteien mit Liebkoſungen und Gutthaten überhäuft, ließ ſich aber von keiner Seite bewegen, ein Teſtament zu errichten. So widerſpenſtig blieb er bis an ſeinen Tod, der wenige Jahre nach dem räthſelhaften Gaſtmahle, das er ſeinen Kindern gab, erfolgte.

Er hatte kaum die Augen geſchloſſen, ſo riſſen ſie die ihrigen weit auf, um ſie an den Reichthümern ſeines Nachlaſſes zu weiden. Keuchend vor Haſt und Begierde flogen ſie in ſeine Wohnung; aber mit Entſetzen fanden ſie ſolche ſo leer wie eine Scheune. Kein Silbergeſchirr, deſſen ſie doch einſt ſo viel bei ihm geſehen hatten, glänzte ihnen entgegen; nichts als traurige Armuth blickte aus allen Winkeln hervor. Ihr einziger Troſt war der große eiſerne

Digitized by Google

Geldkaſten, der an ſeinem alten Orte ſtand und mit mächtigen Vorlegeſchlöſſern behangen war. Die Schlüſſel dazu lagen unter dem Hauptkiſſen des Entſchlafenen. Alle zwölf Hände der Erben griffen zugleich darnach. Sie ſtürzten dann auf den Kaſten und ſchoben und ſtießen einander auf die Seite; denn jeder und jede wollte das liebe herrliche Gold, das ſchlechterdings darin ſeyn mußte, zuerſt ſehen. Bei dieſem Gedränge machte die Oeffnung des Deckels viel Mühe, und ſie ward leider nicht belohnt. Der verwünſchte Kaſten enthielt nichts, in der Welt nichts, als einen halben Bogen Papier, auf welchen Dippold mit eigener Hand folgende Worte geſchrieben hatte:

„Ihr werdet euch wundern, meine Kinder, ſtatt Silber und Gold dieſes kahle Blatt zu finden; aber ihr ſelbſt habt mich, der in ſeinem Leben Niemanden hinterging, zu dieſer Täuſchung gezwungen. Ich gab euch mein ganzes Vermögen, mit der Bedingung, mich bis an mein Ende zu verpflegen; allein ihr verfuhrt übel mit mir und ließet mich manchen Tag hungrig zu Bett gehen. Was ſollte ich thun? Mit euch zanken oder um Broſamen betteln? Beides widerſtand mir. Dennoch wollte ich nicht ganz verhungern. Ich nahm daher meine Zuflucht zu einer Liſt und bat meinen Freund Bohling, mir auf einige Stunden ſein Silbergeſchirr und zweitauſend Louisd'or zu leihen, und überdieß hundert Thaler zu ſchenken. Er that es, und ich beſtritt mit der letztern Summe die Koſten jenes Gaſtmahls, das ich blos darum anſtellte, um mir vor euern Augen den Schein eines noch reichen Mannes zu geben und euch dadurch mehr Achtung gegen mich einzuflößen. Ich erreichte dieſen Zweck. Habt Dank für die freundliche Wartung und Pflege, die ich ſeitdem von euch

Digitized by Google

genoß. Ich kann sie euch durch nichts, als eine gute Lehre vergelten. Seyd klüger als ich: gebt euern Kindern nicht euer ganzes Vermögen! Denn einem solchen Thoren, als ich war, gönnt man zur Dankbarkeit nichts, als — ein Grab.“ —

Digitized by Google

Der Prozeß um einen Bettelbuben.

Vor uralter Zeit, als man noch keine ſtehenden Heere hatte, mußten einſt die geſammten Bürger eines deutſchen Städtleins, von ihrem Oberherrn gezwungen, die Waffen ergreifen und ins Feld ziehen. Nur Weiber und Kinder blieben zu Hauſe und harrten von einem Tage zum andern auf die glückliche Heimkehr ihrer Gatten und Väter. Aber ſie hofften vergebens. Die kleine Heldenſchaar erlitt eine ſo blutige Niederlage, daß kaum zwei oder drei, die außerordentlich gut zu Fuße waren, dem feindlichen Schwert entrannen, und durch die traurige Botſchaft, die ſie mitbrachten, jedes Haus in Schrecken und Jammer verſetzten.

Einige Wochen lang ſah man nichts als Weinen und Wehklagen. Alle Geſchäfte lagen darnieder. Die troſtloſen Wittwen nahmen ſich keines Dinges an und redeten nur immer von ihren ſeligen Männern und von jener Welt, wo ſie wieder mit ihnen vereinigt zu werden hofften. Dieſe zärtliche Sprache führten auch Frauen, die mit ihren Eheherren ſo verträglich wie Hund und Katze gelebt hatten.

Durch einen ſolchen allgemeinen Stillſtand der Betriebſamkeit mußte das Städtchen nothwendig ganz in Verfall kommen. Viele Familien geriethen an den Bettelſtab, weil

Digitized by Google

das Haupt fehlte, das für sie gesorgt und gearbeitet hatte. Eine neue Kolonie von Hausvätern war daher unentbehrlich; aber woher sollte sie kommen? Der Krieg hatte im ganzen Lande unter den Männern stark aufgeräumt und jeder Ort litt Mangel daran. Doch gab es noch in vielen Häusern, wo die Herren ausgestorben waren, rüstige Gesellen und Knechte, die in jeder Betrachtung zu Haus- und Ehewirthen tüchtig gewesen wären, wenn sich die Wittmen hätten überwinden können, sie zu diesen Ehrenstellen zu erheben. Aber keine wollte mit der Herablassung zu einer solchen Mißheirath den Anfang machen. Nur Stolz, nichts als leidiger Stolz stand dem Glück der wackern Burschen im Wege; denn die guten Männer, die auf dem Bette der Ehre gestorben waren, wurden nach und nach vergessen, und die meisten Wittwen bekannten laut: sie würden ohne Bedenken zur zweiten Ehe schreiten, wenn ein standesmäßiger Freier erschiene.

Die Geistlichen, die keinen Groschen von Hochzeiten und Kindtaufen einnahmen, und deßhalb nicht länger geduldig zusehen konnten, fuhren endlich den eigensinnigen Weibern scharf durch den Sinn. Sie ermahnten nicht nur unter vier Augen zu christlicher Demuth, sondern donnerten auch auf der Kanzel gegen Hoffarth und Eitelkeit, und legten der weiblichen Gemeine dringend an's Herz, aus der Noth eine Tugend zu machen und sich ohne Verzug zum Heirathen zu entschließen.

Dieser Eifer that Anfangs keine Wirkung. Aber wie Wassertropfen, die von einer Höhe herabfallen, nach und nach einen Stein aushöhlen, so wurden zuletzt auch die harten Herzen erweicht. Die Frau Bürgermeisterin (oder Stadtmeisterin, wie man sie damals nannte) leuchtete den andern Wittwen mit einem guten Beispiele vor. Sie rief,

Digitized by Google

als sie einst von einer Kernpredigt gewaltig erschüttert worden war, ihren Markthelfer in die Putzstube, erklärte ihn in Gegenwart der staunenden Kinder und Mägde zu ihrem Bräutigam, und schickte sofort Eilboten aus, die ihren heldenmüthigen Entschluß in allen Häusern der Stadt verkündigen mußten.

Nun ging es zu, wie auf einem Sclavenmarkte. Wie dort die Käufer heranstürzen und sich um die feil gebotenen Neger reißen, eben so begierig haschten hier die Wittwen nach Männern, und in wenigen Stunden waren alle Exemplare vergriffen. Am Ende des Tages war im ganzen Städtchen kein mannbarer und noch unverlobter Jüngling zu finden, wenn man ihn noch mit Gold hätte aufwiegen wollen. Indessen waren nur wenige heirathslustige Frauen leer ausgegangen.

Am empfindlichsten traf eine solche Niete zwei sechzigjährige Matronen, die mehr, als alle übrigen Wittwen gewünscht hatten, die letzte Station ihrer Lebensreise in der angenehmen Gesellschaft eines jungen Mannes zurückzulegen. Unglücklicher Weise hielten sie eben Mittagsruhe, als die Ansage der Stadtmeisterin geschah, und so verschliefen sie Zeit und Gelegenheit, sich in den Besitz der jungen Burschen zu setzen, die sie mit Augen und Herzen schon lange heimlich in Beschlag genommen hatten. Diese Lieblinge waren nun schon in andern Händen, von welchen keine gefällige Wiederauslieferung zu hoffen war. Wahrscheinlich hätten sich auch die wohlversorgten Bräutigame selbst gegen einen solchen Brautwechsel gesträubt; denn Frau Barbara und Frau Ursula (so hießen die beiden Alten) waren wegen ihrer ausgezeichneten Häßlichkeit kräftige Schutzmittel gegen die Liebe, und standen überdieß als boshafte Klätscherinnen in einem so übeln Ge-

Digitized by Google

ruch, daß sie von der ganzen Stadt wie giftige Schlangen geflohen wurden. Desto inniger hielten sie zusammen, begleiteten einander auf allen Wegen und Stegen, theilten sich jedes Geheimniß mit, und waren überhaupt die vertrautesten Freundinnen. Es schien unmöglich, daß sie sich jemals entzweien könnten, und dennoch kam es bei folgender Veranlassung zwischen ihnen zum Bruch.

Sie gingen einst, als sie noch beide über ihre nothgedrungene Ehelosigkeit sehr mißlaunig waren, mit einander in die Kirche. Der Weg führte sie über einen öffentlichen Platz. Hier saß ein junger, in Lumpen gehüllter, aber wohlgebildeter Landstreicher, der nicht älter als achtzehn oder neunzehn Jahre seyn mochte, auf einem Steine und aß mit dem besten Appetit ein Stück schwarzes Brod. Da es eben hinreichte, um satt zu werden, so nahm er sich nicht die Mühe, die beiden Freundinnen um eine Gabe zu bitten. Aber sie selbst redeten ihn an und erkundigten sich nach seinem werthen Namen.

Er nannte sich Valentin Schlender.

„Wer seyd Ihr?“ fragten sie weiter.

„Meines Handwerks ein Bettler;“ war die Antwort aus lachendem Munde.

„Wo seyd Ihr zu Hause?“

„Das kann ich so eigentlich nicht sagen. Mein Vaterland ist überall.“

„Könnt Ihr nicht arbeiten?“

„Ich hab's noch nicht versucht.“

„Was soll denn aus Euch werden?“

„Daran dacht' ich nie.“

„O, Ihr sorgloser Mensch! Es kann Euch noch übel in der Welt ergehen.“

Digitized by Google

„Wenn's nur nicht schlimmer wird, wenn's nur so bleibt!“

„Ein gottloser Kerl!“ flüsterte Barbara ihrer Busenfreundin in's Ohr. „Wir wollen uns nicht weiter mit ihm abgeben; wir machen uns Schande.“ —

Hiermit drängte sie Urseln hinweg, und sie gingen einige Schritte nach der Kirche hin. Plötzlich aber wandte sie sich zu ihrem Dienstmädchen, das ihr ein Gesangbuch und andere Kirchenbedürfnisse nachtrug, und sagte leise: „Kind, wenn du zurückgehst, führe den Burschen, der dort sitzt, in mein Haus, und laß ihn warten, bis ich komme. Ich habe ein Wörtchen mit ihm zu sprechen.“

Ursel errieth den geheimen Befehl, und machte, von Neid entbrannt, gegen ihre Freundin einen argen Entwurf, ohne sich jedoch etwas merken zu lassen. Sie heuchelte im Gegentheil die heiterste Unbefangenheit, und unter freundlichen Gesprächen traten sie mit einander in die Kirche. Aber kaum hatte Ursel die Schwelle hinter sich, so riß sie plötzlich das Schnupftuch aus der Tasche, hüllte das Gesicht bis an die Augen hinein, und trippelte mit vorwärts gesenktem Körper, als hätte sie Nasenbluten bekommen, wieder zum Tempel hinaus. Barbara, der sie mit gutem Bedacht den Vortritt gelassen hatte, ward nicht gewahr, daß ihre Freundin hinter ihr verschwand, und setzte sich mit ruhigem Gemüth in ihren Betstuhl.

Indessen lief Ursel so schnell, als sie konnte, nach dem Platze zurück, wo sie den artigen Bettelbuben verlassen hatte, und ward seelenfroh, ihn noch auf seiner vorigen Stelle zu finden. „Mein Söhnchen,“ sagte sie, „hast du wohl Lust, einen Bissen warmes Essen zu genießen?“

„Ei, warum nicht?“ antwortete Valentin.

Digitized by Google

„Nun, so folge mir!“ fuhr sie fort. „Ich habe Mitleiden mit dir und will dich speisen und tränken.“

Rasch ging's nach Hause. Ihre Kinder und Dienstboten sahen den unsaubern Gast, den sie mitbrachte, mit großen Augen an, und erstaunten noch mehr über die außerordentlichen Anstalten, die zu seiner Verpflegung gemacht wurden. Sie steckte einen Braten an den Spieß, bereitete dem Fremdling ein warmes Bad, schenkte ihm den Schlafrock und die Sammtmütze des seligen Herrn, und schrieb das alles auf Rechnung der christlichen Liebe.

Während der Zeit wollte Bärbchens Zofe den jungen Menschen abholen; aber die Stätte war leer. Sie glaubte, das würde nicht viel auf sich haben, und ging getrost heim. Zwei Stunden nachher kam ihre Gebieterin. „Nun, wo ist der arme Wicht?“ fragte sie, und ihre rollenden Augen suchten ihn in allen Winkeln. Das Mädchen berichtete: sie habe ihn nicht gefunden. „O, du heilloses Geschöpf!“ rief Barbara; „wo hast du dich unter Weges verweilt? Hast du mit einer andern Dirne geschwatzt und deiner Herrschaft bösen Leumund gemacht oder mit einem Buhler getändelt? Eins von beiden! Ich kenne Deine Schliche. Aber ich sage dir, es ist dein Unglück, wenn du nicht augenblicklich läufst und den Menschen mir bringst!“ —

Das unschuldige Mädchen wollte sich verantworten; aber Barbara ergriff eine Ofengabel und jagte sie damit in die Flucht.

„Ist das nicht ein Lärm um einen lumpigen Bettler!“ schimpfte die Dirne und entsprang.

Als sie vor dem Bajonett der zürnenden Heldin gesichert war, ging sie ganz gemächlich nach dem Platze, wo Valentin einige Stunden zuvor frühstückte. Sie forschte

Digitized by Google

nach ihm in der Gegend umher, und erfuhr bald von Augenzeugen, daß ihn Ursel entführt hatte. Mit dieser Nachricht flog sie nach Hause.

Barbara ward leichenblaß, warf ihren Mantel um, und überfiel Urseln, indem sie mit dem Vagabunden zu Tische saß, der vom Kopfe bis zum Fuß mit der Haustracht des Seligen bekleidet war. Jene, die etwas schwache Augen hatte, erschrack vor dieser Erscheinung. Sie glaubte beim ersten Anblick, der vormalige Besitzer des rothen Schlafrocks und der grünen Sammtmütze sey von den Todten erstanden. Als sie aber näher trat und den Gelbschnabel erkannte, schlug sie ein bitteres Hohngelächter auf, das man sechs Häuser weit hörte. „Ei, das gefällt mir!“ rief sie und stemmte die Arme in die Seiten. „Hier scheint ja der Mensch, der vorhin nicht wußte, wo er zu Hause sey, nun auf einmal eine recht anständige Heimath gefunden zu haben.“ —

„Ich verstehe Sie nicht, Frau Gevatterin!“ entgegnete Ursel, die sich jetzt von ihrer Bestürzung wieder erholt hatte. „Sie will eine gute Christin seyn und tadelt ein Werk der Barmherzigkeit?“ —

„Bewahre der Himmel!“ versetzte Barbara. „Wenn ich auch deßhalb eben nicht die Kirche versäume, so bin ich doch nun bereit, den Hungrigen zu speisen und den Nackten zu kleiden. Komm Er mit mir mein Freund!“

Dieß sagend, faßte sie den Jungen am rechten Arm und wollte ihn fortziehen.

„Ist Sie bei Sinnen?“ schrie Ursel und setzte sich hastig in den Besitz des linken Arms. „Will Sie den Menschen mit Gewalt an sich reißen und ihn im stadtkundigen Schlafrocke meines seligen Herrn über die Gasse führen?“ —

Digitized by Google

Die beiden Weiber prüften nun auf Valentins Unkosten ihre Kräfte. Eine zog ihn hin, die Andere her, und Barbara griff so unbarmherzig zu, daß der Schlafrock zerriß. Ursel schrie Zeter und gebot heftig, des ehrwürdigen Gewandes zu schonen; aber Barbara schwor, es ganz zu zerfetzen, wenn Jene nicht sogleich Frieden mache und ein vernünftiges Wort, das sie ihr unter vier Augen sagen wolle, ruhig anhöre.

„Nun gut!“ sagte Ursel. Beide setzten jetzt Valentins Arme wieder in Freiheit, und er war darüber sehr froh, weil er sie zum Essen höchst nöthig brauchte.

Die Gevatterinnen gingen mit einander in eine Nebenstube, und Barbara legte hier ohne lange Vorrede das seltsame Bekenntniß ab: daß sie, von mancherlei Umständen gedrungen, schleunig wieder heirathen müsse, und bei gegenwärtigem Männermangel entschlossen sey, sich den armen Jüngling antrauen zu lassen.

Jetzt war an Urseln die Reihe, aus vollem Halse zu lachen. Barbara ertrug schweigend diese Demüthigung, die sie gleichsam als den Kaufpreis ihres Auserwählten betrachtete. Doch der Handel war noch nicht richtig; denn als Ursel ihr Zwerchfell sattsam erschüttert hatte, that sie der Frau Gevatterin das freimüthige Gegengeständniß: daß sie, ebenfalls zum Heirathen geneigt, den jungen Schlender zu diesem Behuf in ihr Haus geführt und schon vorläufig als Ehemann eingekleidet habe.

„So mag Sie ihn wieder auskleiden!“ erwiederte Barbe. „Der Bursch ist mein! Ich befahl meinem Mädchen, ihn auf dem Rückwege aus der Kirche mit sich zu nehmen. Folglich hab' ich auf ihn ein näheres Recht, als Sie, Frau Gevatterin!“

„Was Näherrecht!“ schrie Ursel, deren Ehekonsort wei-

Digitized by Google

land in die juriſtiſche Praxis gepfuſcht hatte. „Ich weiß beſſer, was Recht iſt, und das will ich Ihr ſagen. Der Menſch, der Valentin, war eine res nullius, und ſo ein Niemandsding gehört dem, der es zuerſt ergreift.“

„Sie will mir alſo den Zankapfel in Güte nicht ausliefern?“

„Nein, durchaus nicht.“

„Pfui über die alte, manntolle Närrin!“ —

„Ha, wie der Guckguck ſeinen eigenen Namen ausruft!“ —

So ging's Schlag auf Schlag mit ſteigender Hitze, bis die ganz erſchöpften Lungen eine Pauſe nöthig machten. Während derſelben entſchloß ſich Barbara zu dem Verſuch, ob durch Aufziehung gelinderer Saiten etwas auszurichten ſeyn möchte. „Urſelchen!“ — ſprach ſie in einem ſanften, flehenden Tone — „Beſte Frau Gevatterin! Gedenke Sie unſerer vieljährigen Freundſchaft und gebe Sie nach!“ —

„Nimmermehr!“ — war die ſtürmiſche Antwort.

„Es wird Sie gereuen!“ fuhr Barbara fort.

„Das will ich erwarten.“

„Ich mache die Sache bei der Obrigkeit anhängig.“

„Immerhin! Ehe der Prozeß anfängt, bin ich getraut.“

„O Jemine!“ rief Barbara höhniſch; „hat's denn ſo große Eile mit Ihr? Da muß ich doch gleich einen Riegel vorſchieben.“ —

Sie rannte fort, lief ſpornſtreichs zum Pfarrer, legte gegen Valentins und Urſels Trauung eine Proteſtation ein, und gab dann einem Advokaten Vollmacht, die gedrohte Klage wider ihre halsſtarrige Freundin anzuſtellen, und zuförderſt darauf anzutragen, daß Valentin von Ur-

Digitized by Google

seln weggenommen und bis zur Entscheidung der Sache unter gerichtliche Aufsicht gestellt werde.

Ein tüchtiger Braten, den Barbara zu rechter Zeit und Stunde in die obrigkeitliche Küche sandte, benahm diesem sonderbaren Gesuch seine Lächerlichkeit, und es fand auf der Stelle geneigtes Gehör. Valentin ward, als ein verdächtiger, mit keinem Reisepaß versehener Landstreicher, aus Ursels Behausung abgeholt und in leidlichen Gewahrsam gebracht, ehe sie ihm noch ihre brennende Liebe entdeckt hatte.

Der Prozeß begann; die Güte ward fruchtlos gepflogen; alle Welt war neugierig auf den Rechtsspruch. Er lautete, aus dem labyrinthischen Aktenstyl in verständliches Deutsch übersetzt, folgender Maßen:

„Weder Klägerin noch Beklagte können auf Valentin „Schlendern einen rechtlichen Anspruch begründen. Er „selbst aber hat natürlicher Weise die Freiheit, eine „von beiden zur Gattin zu wählen; und es kann „ihm allenfalls, um der Fortsetzung dieses aben„teuerlichen Streites vorzubeugen, eine gerichtliche „Erklärung darüber abgefordert werden.“

Als diese Sentenz den beiden mannsüchtigen Weibern publicirt wurde, schimpften sie wie Rohrsperlinge auf die Urtheilsverfasser, und bezeigten Luft, gegen den ungünstigen Ausspruch derselben irgend ein Rechtsmittel einzuwenden. Aber der Richter, ein redlicher und uneigennütziger Mann, schreckte sie durch die Vorstellung, daß sicher in der zweiten Instanz nicht anders gesprochen werden würde, von diesem Vorhaben ab. Sie beruhigten sich bei dem Urthel, und baten dringend, den nächsten Tag zum Termin der Brautwahl zu bestimmen. Das

Digitized by Google

geſchah, und jede ging nun heim, mit der Hoffnung, den verlornen Prozeß noch zu gewinnen.

Der Richter lag am folgenden Morgen noch im Bette, als ſie ſchon in der ſteifen Pracht ihrer ſeit vierzig Jahren veralteten Brautkleider, mit goldenen Ketten und Ringen überladen und mit Schönpflästerchen geſchmückt, an Gerichtsſtelle erſchienen. Sie mußten eine Stunde warten, und vertrieben ſich indeſſen die Zeit mit einem angenehmen Gezänk. Endlich kam der Richter und befahl, den Vagabunden vorzuführen.

Unbekannt mit dem Prozeß, den ſeine Perſon veranlaßt hatte, fiel er wie aus den Wolken, als ihm dieſes öffentliche Geheimniß bekannt gemacht und das Urthel vorgeleſen wurde. Bewegungslos ſtand er in der Mitte der beiden Sibyllen, die alles aufboten, ihn zu erobern. Sie liebäugelten, ſpitzten kußgierig den Mund, und zwangen ſich zu einem zärtlichen Mienenſpiel, das ſie vollends zu Fratzenbildern entſtellte. Zu gleicher Zeit tändelten ihre ſiebenfach beringten Finger mit den goldnen Halsketten, und am Ende zogen ſie ſogar große Geldbeutel unter den Schürzen hervor, und ließen die darin verſammelten harten Thaler vor Valentins Ohren ſpringen und klingen. Er ſchielte rechts und links, lachte hier, lachte da, und ſagte kein Wort.

„Entſchließt Euch!“ ſprach der Richter.

Der Burſch kraute ſich hinter den Ohren und machte ein jämmerliches Geſicht. „Geſtrenger Herr,“ hob er endlich an, „ſoll und muß ich durchaus eine von dieſen garſtigen Altmüttern zur Strafe heirathen?“ —

Die Matronen erſchracken; doch ſtellten ſie ſich, als hielten ſie dieſe harten Worte für einen Scherz.

„Ihr ſeyd ein Narr!“ antwortete der Richter. „Und

Digitized by Google

überdieß ein unhöflicher Narr! — Wie könnt Ihr die Verbindung mit einer ehrsamen Frau, die Euch Haus und Hof zubringt, eine Strafe nennen? — Ich dächte, sie wäre vielmehr eine Wohlthat für Euch!“ —

Valentin sah still und nachdenkend vor sich hin.

„Macht ein Ende!“ fuhr der Richter auf. „Sonst gibt man Euch Euern ganzen Reichthum, den Bettelstab, wieder in die Hand und jagt Euch aus der Stadt.“ —

„O, damit erzeigen Sie mir eine große Gnade!“ sprach Valentin. „Leben Sie insgesammt wohl!“ —

Mit diesem Valet sprang er lustig, wie ein Böcklein, aus der Gerichtsstube und lief durchs nächste Stadtthor in die weite Welt.

Todtenbleich starrten die Weiber wie Bildsäulen ihm nach.

„Ein nichtswürdiger Schuft!“ rief der Richter mit scheinbarem Unwillen. „Er war unwerth des Glücks, das Sie ihm anboten.“ —

Aber im Herzen sprach er: „Ich wollte selbst lieber betteln, als Euch heirathen, ihr Unholden!“ —

Indessen fingen die Versteinerten wieder an sich zu regen, und wollten sich mit trüben Gesichtern empfehlen.

„A propos!“ sagte der Richter. „Da ich sehe, daß Sie Baarschaft bei sich haben, die Ihnen auf dem Heimwege beschwerlich werden möchte, so will ich Ihnen diese Bürde dadurch erleichtern, daß ich Ihnen hier die Berechnung der aufgelaufenen Prozeßkosten und Atzungsgelder für den undankbaren Ausreißer vorlege, die Sie nach Urthel und Recht gemeinschaftlich zu entrichten belieben werden. Der ganze Braß beträgt, tarmäßig liquidirt und moderirt, in die Summa: Achtzig Thaler, sechzehn Groschen, drei Pfennige. Doch, um einen Bruch zu ver-

Digitized by Google

meiden, will ich die Pfennige bei Ihnen gut behalten, bis Sie mir etwa ein neues Prozeßchen in die Hände spielen.“ —

„Davor bewahre mich der Himmel!“ rief Ursel.

„Und mich nicht minder!“ seufzte Barbara. „Wer hätte gedacht, daß einem auf dem heiligen Kirchwege ein solches Unglück zustoßen könnte!“ —

Sie zahlten nun ihre Schuld, wankten mit schweren Herzen und leichten Beuteln nach Hause, und hofften noch von einem Tage zum andern auf die freiwillige Rückkehr des geliebten Flüchtlings, bis ihnen statt seiner der Tod die kalte Bräutigamshand reichte.

Digitized by Google

Die Nebenbuhler.

In England, wo die Sonderlinge zu Hause sind, lebte vor geraumer Zeit ein wunderlicher Heiliger, Namens Lukas, der eben so viel Grillen als Geld hatte. Er trieb Kaufmannschaft und scharrte ein so ansehnliches Vermögen zusammen, daß er (wie man auf jener Insel zu sagen pflegt) wenigstens fünfzigtausend Pfund Sterling werth war. Daher hielt er sich für einen überaus wichtigen Mann. Allein der Tod hatte vor ihm und seinem Golde keinen Respekt, sondern legte ihm in den besten Jahren seines Lebens den Handel und lieferte ihn dahin, wo der Bettler eben so viel gilt, als der Herr einer Million.

Aber auch in diesem Lande der Gleichheit wollte der hochwerthe Herr Lukas vor andern Menschen etwas voraus haben. Er richtete sich einige Jahre vor seinem seligen Hintritt ein prächtiges Zimmer ein, worin er, von minder werthen Sterblichen gesondert, bis zum jüngsten Tage ausschlafen wollte. Es befand sich im Untergewölbe einer Kirche; der Fußboden war mit Cedernholz getäfelt und die Wände schmückten seidne Tapeten. Hier sollte sein vergoldeter Prunksarg stehen, den er an allen Seiten, wie eine Staatskutsche, mit Fenstern

Digitized by Google

von Kryſtallglas verzieren ließ, ungeachtet niemand begreifen konnte, was der ſeltſame Mann noch dann zu ſehen hoffte, wenn einſt ſeine Augen vom Tode verſiegelt ſeyn würden. Er wollte vielleicht den Küſter belauſchen, dem er es in ſeinem Teſtamente gegen einen gewiſſen Jahrlohn zur Pflicht machte, ſein elegantes Grabzimmer täglich zu reinigen und auszuſtäuben.

Dieſe Anordnung war im Grunde nicht zu tadeln: denn die Kirchner in England mögen bequeme Herren ſeyn. Wenigſtens iſt gewiß der ein träger Geſell, der den ſogenannten Dichterwinkel unter ſeiner Aufſicht hat. Mit dieſem Spottnamen bezeichnet der theure John Bull* die unſaubere Vorhalle der Weſtminſter-Abtei, wo die Denkmäler Shakeſpeares, Miltons und anderer unſterblicher Dichter aufgeſtellt, aber — nach der Verſicherung glaubwürdiger Augenzeugen — mit Staub und Schmutz bedeckt ſind.

Daß Herr Lukas einen Sparren zu viel hatte, bewies ſein ganzes Teſtament und unter andern folgende Klauſel:

„Ich verordne, daß jährlich an meinem Todestage „ein großes Gaſtmahl mir zu Ehren angeſtellt und „meine Geſundheit dabei getrunken werde. Doch ehe „man zur Tafel geht, ſoll ſich die ganze Geſellſchaft „der Eingeladenen in einem feierlichen Zuge zur „Kirche begeben und einer von ihnen mit lauter „Stimme in mein Begräbniß hinabrufen: Herr „Lukas, wie befindet Ihr Euch?“

Man that dem Querkopf ſeinen Willen. Der Vormund ſeiner einzigen Tochter und Erbin gab jährlich einen köſt-

* So nennt man, wie bekannt, im Scherz den großen Haufen des engliſchen Volkes.

lichen Schmaus, und man trank so wacker auf die Gesundheit des wohlseligen Stifters, daß mancher ehrliche Gast seine eigene Gesundheit dabei zusetzte. Auch die Prozession ward richtig gehalten. Sämmtliche Herren und Damen zogen paarweise in die Kirche und versprachen sich von diesem Spaziergange wenigstens den Nutzen, daß er ihre Eßlust vermehren werde. Aber Herr Lukas ließ die Frage nach seinem Befinden — ungeachtet sie immer die mächtigste Baßstimme in der Gesellschaft über sich nahm — jederzeit unbeantwortet.

Als man diese Posse fünf oder sechs Mal gespielt hatte, war Fanny, seine hinterlassene Tochter, sechszehn Jahre alt. Die Natur scheint bisweilen die Schooßtöchter des Glücks durch Häßlichkeit demüthigen zu wollen; dieß war aber hier nicht der Fall. Fanny hatte von ihr die freigebigste Aussteuer von Reizen erhalten und zog mit den zwei Magneten, Schönheit und Reichthum, eine Schaar von Anbetern an sich.

Unter diesen war der vormalige Buchhalter ihres Vaters, Herr Bor, der längst den sehnlichsten Wunsch hegte, ein eben so werther Mann zu seyn, wie weiland sein Prinzipal. Er glaubte das Bret am dünnsten Flecke zu bohren, wenn er sich den Lukassischen Nachlaß antrauen ließe: dieses Geschäft ging aber nicht so leicht von Statten, als er sich einbildete. Fanny's Abneigung gegen seine Person war kein dünnes Bret, sondern eine ellendicke eichne Pfoste, die der stumpfe Bohrer seiner Zärtlichkeit nicht überwältigen konnte.

Dem kleinen, kugelrunden Herrn Bor fehlten freilich alle erforderliche Eigenschaften eines anmuthigen Liebhabers. Der Winter des Lebens hatte schon sein Haupt mit Schnee bestreut; sein flaches, geistloses Gesicht glich einem Zähl-

Digitized by Google

brete, und alles, was er sprach, war so trocken wie das Einmaleins. „Ach, schöne Miß!“ wehklagte er eines Tages: „wie können Sie so kaltsinnig, ich möchte fast sagen, so undankbar gegen mich seyn! Wie oft hab' ich Sie als Kind auf meinen Knieen gewiegt, auf meinen Armen getragen!“ — Fanny unterbrach ihn durch ein lautes Gelächter. „Ich geb' Ihnen den Vorwurf der Undankbarkeit zurück, Herr Bor!“ sagte die Lose. „Sie hätten aus demselben Grunde, den Sie gegen mich anführen, Ihre alte Wärterin heirathen sollen.“ —

Dergleichen herbe Pillen bekam der arme Buchhalter so oft zu verschlucken, als er den Mund öffnete, um von seiner Herzensangelegenheit zu sprechen. Er hatte sich, so ein guter Rechenmeister er übrigens war, bei seinem Heirathsplane durchaus verrechnet. Die Liebe sollte ihm die Pforten des Glücks aufthun, und sie selbst war es, die ihm einen Riegel vorschob, indem sie einem jungen, raschen Seemann Gelegenheit machte, in Fanny's Herzen zu ankern.

Der Schiffslieutenant Richard und Herr Bor glichen sich wie Apoll und ein ziegenfüßiger Waldgott. Kein Wunder also, daß Fanny, die ein paar recht gesunde Augen hatte, den schönen blühenden Jüngling dem alten grauen Männlein vorzog. Ihr Vormund, ebenfalls ein sehr werther Kauf- und Handelsherr, sah Anfangs dazu scheel, weil er den Officier für einen armen Glücksritter hielt, der blos auf das Vermögen seiner Mündel Jagd mache; aber Richard beurkundete ihm eine unfehlbare Anwartschaft auf den ansehnlichen Reichthum eines achtzigjährigen Oheims, der die lächerliche Gutherzigkeit hatte, sich selbst am Rande des Grabes alle Bequemlichkeiten des Lebens zu entziehen und Schätze für seinen Neffen zu sammeln, der ihm täglich den Tod wünschte. Nun stand der Vereinigung der Lie-

Digitized by Google

benden nichts weiter im Wege, und die Verlobungsfeier ward angesetzt.

Der ökonomische Vormund wählte dazu den Todestag des Herrn Lukas, weil an demselben ohnedieß große Tafel gehalten werden mußte. Herr Bor hatte in den vorhergehenden Jahren dem Sterbeschmause jederzeit beigewohnt und ward auch dießmal dazu eingeladen; er ließ sich aber mit Krankheit entschuldigen. „Der arme Mann!“ sagten die Spötter: „Fanny's Korb hat ihn wund gedrückt.“ —

Die Gesellschaft that vor der Tafel die gewöhnliche Wallfahrt in die Kirche. Richard, der König des Tages, ward zum Sprecher gewählt und rief hinunter in die Gruft: „Herr Lukas, wie befindet Ihr Euch?“ —

„Schlecht!“ schallte dumpf die Antwort zurück.

Alle Gesichter erbleichten. Die Herren standen wie Säulen und ließen die Hüte aus den Händen fallen; die Damen stießen ein Zetergeschrei aus und taumelten auf die nächsten Bänke. Nur Richard blieb unerschrocken und rief wieder hinab: „Wer sprach da unten?“

„Der, den du fragtest!“ antwortete die vorige Stimme, die alle Anwesende, welche mit dem seligen Lukas Umgang gepflogen hatten, für die seinige erkannten.

„Sprich weiter! Was willst du?“ donnerte Richard den ächzenden Geist an.

„Ich habe keine Ruh' im Grabe.“ —

„Was stört dich?“ —

„Die Heirath meiner Tochter, die sie gegen meinen Wunsch und Willen vorhat.“

Fanny sank in Ohnmacht, und als sie wieder zu sich selbst kam, erklärte sie ihrem Geliebten: sie könne seine Gattin nicht werden.

Richard beschwor sie, sich zu fassen und suchte mit flam-

Digitized by Google

menden Augen den Kirchner, der in der Ferne ſtand. „Komm Er doch näher, mein Freund! Was hält Er von dieſer wunderbaren Sache?“ —

Der Kirchner zuckte die Achſeln und verſicherte: er habe einen ſolchen Auftritt vermuthet.

„So? — Aus welchem Grunde?“ —

„Ich hörte ſeit einiger Zeit, ſo oft ich allein in der Kirche war, ein ſchauderhaftes Gepolter in der Gruft und bisweilen ein jämmerliches Aechzen und Stöhnen.“ —

„Vermuthlich ein Katzen- und Rattenkrieg. Wir wollen miteinander hinabſteigen.“

„Nicht um ein Königreich!“ rief der Küſter und ſprang einige Schritte zurück.

„Nun, ſo geh' ich allein. Geb' Er mir den Schlüſſel!“ —

Der Kirchenkaſtellan ſchlug dieſes Verlangen rund ab. „Es läuft gegen meine Pflicht,“ ſprach er, „die mir anvertrauten Schlüſſel aus den Händen zu geben; und überdieß hat der ſelige Herr in ſeinem Teſtament angeordnet, daß man ſich nur von oben hinab nach ſeinem Befinden erkundigen ſolle.“ —

„Umſtände verändern die Sache,“ entgegnete Richard. „Da ſich Herr Lukas, wie er ſagt, übel befindet, ſo iſt's Schuldigkeit, ihn zu beſuchen. Drum her mit den Schlüſſeln! Ich ſtehe ſonſt ſo lange hier Schildwache, bis Jemand aus der Geſellſchaft dem Herrn Pfarrer den Vorfall gemeldet hat.“ —

Der Küſter entfärbte ſich, trippelte ängſtlich herum, ſprach unvernehmliche Worte mit ſich ſelbſt, und überreichte endlich mit zitternder Hand den Schlüſſel zu der eiſernen Gitterthür, die in das Todtengewölbe führte.

Der Officier flog die Treppe hinab. Herr Lukas lag in ſeinem gläſernen Kaſten ſo ruhig, wie man ihn hinein-

Digitized by Google

gebettet hatte. Richard durchspähte das ganze Gemach und schlug am Ende den Umhang des Gestelles zurück, auf welchem der Sarg ruhte. Hier steckte wie ein Igel zusammengerollt der rechte Mann, der sich nicht wohl befand. „Hurrah!“ rief der Seemann: „Finden wir einander hier? Kommen Sie doch hervor, Herr Box, und trinken Sie bei meiner Verlobung ein Glas Wein! Das wird Ihnen besser bekommen, als wenn Sie so krumm sitzen und Grabesluft einathmen.“ —

Der Buchhalter war an Muth, Gegenwart des Geistes und Sprache so völlig bankrott, daß er diese Einladung mit keiner Sylbe beantworten konnte. Er ließ sich von seinem Nebenbuhler unter dem Sarge hervornöthigen und im Triumph die Treppe hinaufführen. Nun entstand oben ein Gelächter, wie es vorher wohl noch nie eine Kirche durchschallte. Box suchte so schnell als möglich die Thür; aber sein Mitschuldiger, der Küster, benutzte die fröhliche Stimmung der Anwesenden zu der demüthigen Bitte: ihm darüber keinen schlimmen Handel anzurichten, daß er zur Ausführung eines lustigen Einfalls behülflich gewesen sey. Die muntere Gesellschaft war so gutwillig, sich den bösen Anschlag des Buchhalters als einen Scherz anrechnen zu lassen, eilte vergnügt zur Tafel, und Verlobung und Hochzeit erfolgten.

Digitized by Google

Der gute Sohn.

In einer großen Stadt, wo mancher Taugenichts ſchwelgte und praßte, kämpfte die tugendhafte Wittwe eines armen Gelehrten mit Mangel und Noth. Ihr frühzeitig verſtorbener Gatte hinterließ ihr nichts, als einen zehnjährigen Knaben, der ein vortreffliches Herz, einen lebhaften Geiſt und die angenehmſte Geſtalt beſaß. Seine muntern Einfälle beluſtigten Jedermann, und allgemein bewunderte man ſein ſchönes, langes, blondes Haar, das in der ganzen Stadt ſeines Gleichen nicht hatte. Julius bildete ſich auf dieſen Vorzug etwas ein; denn die Eitelkeit beherrſcht jedes Alter, und ein kleiner, beſcheidener Stolz auf Schönheit wandelt ſelbſt die Unſchuld an.

Seine Mutter arbeitete täglich vom Morgen bis in die Nacht an künſtlicher Stickerei, ward aber ſehr kärglich dafür bezahlt, und erwarb nicht ſo viel, als ſie zum nothdürftigen Auskommen brauchte. Dadurch verfiel ſie in eine drückende Schuld. Ihr Hauswirth, ein reicher Bierbrauer, der einige Thaler Miethzins bei ihr zu fordern hatte, ließ ſie Tag für Tag darum mahnen. Er befahl ſeinen Leuten, die er zu ihr ſchickte, recht ſtürmiſch und unhöflich zu ſeyn, und die rohen Menſchen machten ſich ein Vergnügen

Digitized by Google

daraus, die unglückliche Frau befohlener Maßen zu ängsten. Sie vergoß bei jedem solchen Auftritt eine Fluth der bittersten Thränen.

Eines Mittags ließ sie der Wirth zu sich entbieten. Sie stieg mit Zittern die Treppe hinab. Julius folgte ihr.

Der dicke Braumeister, der eben mit seiner Familie getafelt hatte, saß auf einem Sopha von Mahagony und schlürfte mit einer vornehmen Miene ein Glas Wein aus. Die arme Wittwe neigte sich vor ihm und den übrigen Anwesenden tiefer und ehrerbietiger, als dem Stande dieser Leute gebührte; doch Niemand erwiederte ihren Gruß; alle starrten ihr mit verächtlichen Blicken ins Gesicht. Diese Unhöflichkeit erlaubte sich besonders der Sohn vom Hause, ein frecher, übermüthiger Bursch von zwanzig Jahren, der den großen Herrn spielte und mit den reichsten jungen Edelleuten in der Pracht seiner Kleidung wetteiferte. Er mischte sich im Schauspielhause und an andern Orten, wo es sich thun ließ, unter sie; aber seine gemeinen Sitten verriethen seine Herkunft, wie die langen Ohren das Müllerthier, das sich in eine Löwenhaut hüllte.

„Na, was wird denn endlich mit Ihr?“ fuhr der Hausherr seine Schuldnerin an. „Bringt Sie Geld?“

Die Wittwe bat wehmüthig noch um einige Tage Geduld. Sie vollende nächstens, sagte sie, eine mühsame Arbeit, mit der sie seit mehrern Monaten beschäftigt sey, und werde dann ehrlich bezahlen.

„Leere Ausflüchte!“ rief der Braumeister. „Ich warte nicht länger!“ —

„Sie muß durchaus auf der Stelle Rath schaffen!“ kreischte der junge Laffe dazwischen und klirrte mit silbernen Sporen die Stube auf und nieder. „Ich kaufe heute ein Reitpferd aus einem gräflichen Stalle,“ fuhr er fort,

Digitized by Google

„und die zehn Thaler, die Sie uns schuldig ist, sind zum Zaumgelde bestimmt.“ —

„So ist es,“ sprach der Vater und blies sich gewaltig auf. „Ich geb' Ihr höchstens noch eine Stunde Zeit und will indessen Mittagsruhe halten. Liegt aber dann mein Geld nicht hier auf dem Tische, und zwar in harten Thalern, wie es im Kontrakt ausgemacht ist, so werf' ich Sie aus dem Hause und nehme Ihren ganzen Bettelkram in Beschlag.“ —

Die Arme rang die Hände und betheuerte mit Thränen, daß es ihr ganz unmöglich sey, in so kurzer Zeit ihre Schuld zu tilgen. Ihr Jammer machte jedoch nicht den geringsten Eindruck auf die unempfindlichen Menschen. „Es bleibt dabei, wie ich gesagt habe!“ sprach gähnend der Hausherr. „Geh' Sie jetzt Ihres Wegs und wimmere Sie, wo Sie will, nur nicht hier! Denn ich will Mittagsruhe halten!“ —

Julius lief weinend vom Vater zum Sohn und bat um Mitleiden; sie stießen ihn aber mit Scheltworten von sich und drängten schnaubend seine Mutter, sich fortzumachen und Geld aufzutreiben. „Notabene, keine Bettelmünze, sondern harte Thaler!“ rief ihr der Braumeister noch nach, als sie schluchzend hinwegging.

Von aller menschlichen Hülfe verlassen, warf sie sich in ihrem Stübchen auf die Kniee und flehte den Himmel um Rettung an. Julius aber flog, ohne ihr davon ein Wort zu sagen, in die Wohnung eines Perückenmachers, der besonders für Damen arbeitete und ihn einige Tage zuvor auf der Straße gefragt hatte: ob er nicht seinen Flachskopf verkaufen wolle. Damals war ihm von seinen geliebten Haaren, die er für einen seltenen Schatz hielt, kein

Digitized by Google

einziges feil; doch jetzt bot er sie in Bausch und Bogen zum Kauf an und forderte zehn Thaler dafür.

„Bist du klug?“ sprach der Perückenmacher. „Du bietest ja deine Hand voll Haare wie Eulenspiegel sein Pferd!“

„O, verachten Sie mir meine Haare nicht!“ versetzte der Knabe. „Alle Leute freuen sich darüber; und ich würde sie um keinen Preis verkaufen, wenn nicht meine arme Mutter in so großer Noth wäre.“

„Das thut mir leid,“ erwiederte der Perückenmacher: „ich kann aber nicht mehr als fünf Thaler dafür geben. Die Zeiten sind schlecht und die Damen genau. Sie verlangen die schönsten Perücken um ein Spottgeld, und fragen nicht darnach, ob die Haare dazu auf dem Kopfe eines Bösewichts oder eines guten Kindes gewachsen sind.“ —

Der Handel zerschlug sich. Julius ging weinend fort.

Als er aus der Hausthür trat, fragte ein wohlgekleideter Mann, den er nicht kannte, nach der Ursache seiner Thränen. Er klagte seinen Kummer. „Sagst du mir die Wahrheit?“ sprach Jener. „Wolltest du wirklich deine schönen Haare für deine Mutter aufopfern?“ — Julius sagte treuherzig: Ja! „Das ist brav!“ erwiederte der Unbekannte. „Deine kindliche Liebe rührt mich. Komm, laß uns sehen, ob wir den Handel noch schließen können.“

Sie kehrten miteinander zum Perückenmacher zurück. Dieser verbeugte sich tief und fragte ehrerbietig, was zu des Herrn Grafen Befehl stehe.

„Meine Frau wünschte längst eine blonde Perücke,“ antwortete der Graf: „ich war aber immer dagegen, weil ich vor fremden Haaren, deren Abstammung mir unbekannt ist, einen unüberwindlichen Eckel habe. Hier aber stieß mir ein Knabe auf, dessen Haar mir gefällt. Es kommt nur darauf an, ob es zu brauchen ist.“

Digitized by Google

„Vortrefflich!“ antwortete der Perückenmacher. „Das wunderliche Kind verlangt aber zu viel.“

„Thut nichts,“ entgegnete der Graf. „Ich zahle die geforderten zehn Thaler. Nur zugeschnitten!“

Die Scheere ward angesetzt. „Halt!“ rief der Graf. „Ich will dir noch einen Vorschlag thun, mein Sohn! Es muß dich doch schmerzen, in einen Kahlkopf verwandelt zu werden. Sieh, hier schenk' ich dir fünf Thaler und verlange kein Haar dafür.“

„O, wie gütig sind Sie, Herr Graf!“ sagte Julius. „Mir ist nur, leider! damit nicht geholfen. Meine Mutter braucht zehn Thaler, und um ihr diese zu schaffen, wollt' ich nicht blos meine Haare, sondern auch mein Leben verkaufen.“ —

„Nun, so bleibt es bei unserm Handel!“ erwiederte der Graf, und der Perückenmacher setzte seine Scheer so rasch in Thätigkeit, daß Julius in zehn Minuten ganz kahl war. Er warf einen Blick in den Spiegel und die Augen gingen ihm über. Aber schnell erheiterte sich sein Gesicht, als er zehn Thaler auf den Tisch zählen sah.

„Da, mein Sohn!“ sprach der Graf. „Dieß Geld bringe deiner Mutter! Und weil du so ein gutes Kind bist, schenk' ich dir hier noch ein Mal so viel. Das behalt' aber für dich und kaufe dir Kuchen und Spielwerk!“

Ganz außer sich vor Freude, küßte Julius die Hand des großmüthigen Mannes, strich die zwanzig Thaler ein und eilte wie geflügelt nach Hause. Der Graf, der ihn gern beobachten wollte, hatte Mühe, ihm zu folgen.

Unter der Zeit, als dieß vorging, schlief der Braumeister sein richtiges Stündchen. „Gottfried, wie steht's?“ sprach er, sobald er die Augen aufschlug. „Hat das Bettelvolk oben die zehn Thaler gebracht?“ —

Digitized by Google

„Ja, da könnten wir warten bis an den jüngſten Tag!“ war die Antwort des tölpiſchen Stutzers.

„Na, ſo komm, Gottfried!“ ſagte der Vater. „Wir wollen mit der gelehrten Madam kurzen Prozeß machen. Ich will dir zeigen, daß ich ein Mann von Wort bin!“

Vater und Sohn ſtiegen jetzt ins Dachſtübchen der Wittwe hinauf, die ihnen mit naſſen Augen entgegen kam. Sie flehte nochmals um Nachſicht und zeigte die bald vollendete Stickerei; aber die bauerſtolzen Grobiane verhöhnten ſie, drangen auf augenblickliche Befriedigung und drohten mit eigenmächtiger Selbſthülfe. „Ich muß mich in alles ergeben!“ ſeufzte die Unglückliche. „Verfahren Sie ſo mit mir, wie Sie es vor Ihrem eigenen Gewiſſen verantworten können.“ —

„Gewiſſen hin, Gewiſſen her!“ rief der Alte.

„Davon kann man kein Zaumgeld bezahlen!“ fiel der Sohn ein.

Jener raffte nun alles, was ihm einigen Werth zu haben ſchien, haſtig zuſammen, und der plumpe Elegant hob wie ein Gerichtsknecht Thüren und Fenſter aus, um die arme Frau durch dieſe Maßregel zum Ausziehen zu zwingen. Duldend und ſchweigend ſaß ſie mit verhülltem Geſicht in einem Winkel. „Nu, was greint Sie da noch lange?“ ſchnaubte Gottfried. „Fort mit Ihr!“ — Hiermit ergriff er ſie beim Arm, um ſie mit Gewalt aus der Stube zu führen.

In dieſem Augenblicke ſtürzte Julius die Treppe herauf. „Mutter, hier ſind zwanzig Thaler!“ rief er athemlos und umſchlang ihre Kniee. „Vergib, ach! vergib mir, daß ich ohne dein Vorwiſſen meine Haare verkaufte!“

Sie trat ſtaunend zurück. „So viel Geld für deine Haare?“ — ſprach ſie mit bebender Stimme. „Das iſt

Digitized by Google

unmöglich! — Julius, was haſt du gethan? Wie kamſt du zu dieſem Gelde?“ —

„Beruhigen Sie ſich, Madam!“ ſprach der Graf, der jetzt in die Stube trat. „Ihr guter Sohn ſagt die Wahrheit. Er empfing die kleine Summe, die Ihnen bedenklich ſcheint, auf die ehrlichſte Weiſe aus meinen Händen.“ —

Sie dankte gerührt und fragte nach ſeinem Namen. Er nannte ſich Graf von Hallenſtein.

Die beiden Brauer horchten hoch auf. Aber Gottfried beſann ſich nicht lange, mit dem Grafen Bekanntſchaft zu machen. „Aha!“ ſprach er mit einem linkiſchen Kratzfuß: „Sie ſind vermuthlich der Herr, mit dem ich über den braunen Engländer in Handel ſtehe.“

„Sie mit mir?“ — verſetzte Hallenſtein, und maß den Brauersſohn mit einem finſtern Blick. „Mein Stallmeiſter ſagte mir, ein junger Mann von Stande habe ſich als Käufer gemeldet. Doch — von Stande oder nicht: das macht keinen Unterſchied. Ich ſehe blos darauf, daß die Pferde, die ich verkaufe, gute Herren bekommen. Aus dieſem Grunde werde ich meinem Stallmeiſter unterſagen, den Handel mit Ihnen abzuſchließen; denn da Sie ſo hart mit Menſchen umgehen, wie viel grauſamer mögen Sie Thiere behandeln!“ —

Gottfried ſtand beſtürzt. Der Graf kehrte ihm den Rücken. „Miethen Sie ſich, Madam, eine andere Wohnung!“ ſprach er freundlich zur Wittwe. „Ich werde Sie künftig unterſtützen und für die Erziehung Ihres Sohnes ſorgen. Er hielt die Probe, auf die ich ihn ſtellte, rühmlich aus, und gibt die ſchönſte Hoffnung, ein braver Mann zu werden.“ —

Der Graf ließ die freudige Dankbegierde der armen Frau nicht zum Worte kommen. „Was ich für Sie thue,“ ſprach

Digitized by Google

er, „wird mir nicht schwer und ist eine gerechte Erkenntlichkeit gegen Ihren verstorbenen Gatten, dessen humoristischen Schriften ich manche heitere Stunde verdanke.“ —

Er erfüllte sein edles Versprechen und ließ den Knaben so trefflich erziehen, als ob er sein eigener Sohn wäre. Nach zwanzig Jahren befand sich Julius als ein angesehener Staatsbeamter im blühendsten Wohlstande, und Gottfried, der indessen durch Müßiggang und Verschwendung verarmt war, diente als Reitknecht bei ihm.

Digitized by Google

Klaudine.

„Das ſind mir böhmiſche Dörfer!“ brummte kopfſchüttelnd der Bürgermeiſter Cyrillus, indem er die Brille von der Naſe hob und einen Brief aus der Hand legte, den er von ſeiner Tochter bekommen hatte. Klaudine war ſeit einem halben Jahre in der Reſidenz, um allerlei Damenkünſte zu lernen, die in dem Provinzialſtädtchen, wo Cyrillus regierte, Niemand zu lehren verſtand. Sie wechſelte Briefe mit ihm. Er ſchrieb ihr, wie viel Eier die Hühner gelegt hatten; ſie gab ihm dagegen Nachricht von Schauſpielen, Maskeraden und andern ſolchen Dingen, die ihn insgeſammt weit weniger intereſſirten, als die Fruchtbarkeit ſeiner Putthühnchen, wie er ſein Hausgeflügel liebkoſend nannte.

Der Brief, über den er ſich jetzt den Kopf zerbrach, handelte von der Schädellehre. Doktor Gall hatte eben damals ſeinen Reiſekatheder in der Hauptſtadt aufgeſchlagen, und Klaudine war in Geſellſchaft einer dort wohnenden Tante, die durchaus eine Gelehrte vorſtellen wollte, ſeine Zuhörerin. Vater Cyrillus wußte nicht, was er ſich bei den widrigen Menſchenſchädeln denken ſollte, die er im Briefe hier und da zur Erläuterung der angerühmten Ge-

Digitized by Google

hirnlehre mit der Feder gezeichnet fand. Er war indessen auch nicht sehr neugierig darauf, sondern befürchtete im Gegentheil, daß ihm seine redselige Tochter, deren Rückkunft in den nächsten Tagen bevorstand, mehr als zu viel davon vorplappern werde.

Von der Tante begleitet kam sie an. Der Haushund bewillkommte sie am Wagen und sprang mit freudigem Gebell an ihr auf. Sie legte die Hand auf seinen Kopf. „O Tantchen!“ — rief sie mit einem gezierten Tone, um ihre großstädtische Verfeinerung einem halben Dutzend Straßenjungen zu zeigen — „bestes Tantchen, fühlen Sie doch! Kann sich das Organ der Treue deutlicher aussprechen?“ — Mit zwei Hirnschädeln im Arm entstieg Madam Elster (so hieß das Tantchen) dem Wagen und las auf der Stelle ein kleines öffentliches Kollegium über des Pudels Kopf, wie einst in Berlin ein gewisser Dichterling über den seinigen lesen ließ.

Cyrillus ging den ankommenden Frauenzimmern bis an die Hausthür entgegen, und machte hier die Erfahrung, daß übermüthige Großstädter, die sich sehr klug dünken, bisweilen mit Kleinstädtern, die sich für einfältig halten, etwas unartigen Spaß treiben; denn als er die gelehrte Dame mit den feierlichsten Scharrfüßen und Redensarten empfing, streckte sie zwei lange, dürre Finger aus, um seine Perücke abzuheben und die darunter verborgenen Organe zu prüfen. Er rettete sich vor der Hand durch einen entschlossenen Rücksprung; doch oben im Zimmer mußte er herhalten. „Ach, welch herrliches Organ der Kinderliebe!“ rief Klaudine. „Nun wundert's mich nicht mehr, Väterchen, daß Sie immer so gut sind!“ —

„Possen!“ sagte Cyrillus: „Es mag wohl Mancher einen

Digitized by Google

Hirnkaſten haben, wie ich, und dennoch ein liebloſer Vater und ein Wütherich ſeyn.“ —

„Nicht möglich!“ verſetzte Madam Elſter. „Wo ein Organ, es ſey gut oder ſchlimm, vorhanden iſt, kann ſeine Thätigkeit nicht ausbleiben.“ —

Cyrillus ſchwieg, weil er ſich zu ſchwach fühlte, mit ſeiner hochgelahrten Schwägerin zu ſtreiten. Sie machte ihn, ſo gut es ſich in der Geſchwindigkeit thun ließ, mit der Schädellehre bekannt, und empfahl ihm, ſich derſelben auf dem Rathhauſe, als eines untrüglichen Entdeckungsmittels geheimer Verbrechen, zu bedienen.

Auch Klaudine gab mit einer altklugen Miene ihr Scherflein dazu und kündigte ihrem Vater an: ſie werde nicht heirathen, ohne vorher die Organe des Mannes, der ſich ihr antrage, mit ſtrenger Vorſicht unterſucht zu haben. Nur auf dieſem Wege, meinte ſie, könnten glückliche Ehen geſchloſſen werden; und es ſey bisher blos Zufall geweſen, wenn ſich hier und da ein Paar gleichgeſtimmte Seelen zuſammengefunden hätte.

Der Bürgermeiſter ließ das alles dahingeſtellt ſeyn und ging der Madam Elſter und ihren Todtenköpfen ſo weit als möglich aus dem Wege, bis ſie am folgenden Tage wieder abreiste.

Klaudine war (den Vorwitz abgerechnet, den ſie ſich in der Hauptſtadt eigen gemacht hatte) ein feines Mädchen und das einzige Kind eines reichen Vaters; es fanden ſich daher bald, wie Fliegen bei einer Zuckerſchaale, eine Menge Freier bei ihr ein. Den Reihen führte Herr Täubling, Doktor der Weltweisheit, jüngſter Prediger des Orts, und — etwas mehr Geck, als ſich für einen Geiſtlichen ſchickte.

Digitized by Google

Er kräuſelte ſein Haar zu einem Tituskopf, baute ſich bisweilen ſogar einen modiſchen Hahnenkamm auf die Scheitel, jagte beſtändig, doch immer fruchtlos, nach Witz, trug Gottes Wort auf der Kanzel in poetiſcher Proſa vor, gab ſeine Liebeserklärung in einem Sonnet von ſich und war bei allen dieſen Beſtrebungen, als ein Genie zu glänzen, ein — Pinſel. Mamſell Cyrillus ertheilte ihm den Beſcheid: ſie habe gegen ſeine werthe Perſon nichts einzuwenden, doch, mit ſeinem Charakter noch zu wenig bekannt, müſſe ſie um Erlaubniß bitten, ſich von dem wirklichen Daſeyn der vortrefflichen Gemüthseigenſchaften, die ſie bei ihm vermuthe, durch Anwendung der Organenlehre zu überzeugen. Meiſter Täubling, der ſich für einen ganz vollkommenen Menſchen hielt, bot ſeinen lockigen Kopf ſehr bereitwillig dar. Gall's Schülerin befingerte ihn ſäuberlich, zog ſich aber bald mit einer verlegenen Miene zurück.

„O Zenith der Anmuth, o Chimboraſſo der Schönheit!“ rief der Magiſter: „Was ſprechen dieſe Korallenlippen, die ich jede Nacht im Traum küſſe, für ein Urtheil?“ —

„Daß es bei den geträumten Küſſen ſein Bewenden hat!“ fiel Klaudine lachend ein.

„Mein Himmel! wie denn ſo?“ fragte der erſchrockene Schöngeiſt, und machte ein Jammergeſicht, als blieb' er in einer Predigt ſtecken.

„Sie beſitzen viel edle Organe, Herr Magiſter!“ fuhr Klaudine fort: „Aber, leider! ſäete die Natur ein wenig Unkraut unter den Weizen, und gab Ihnen auch das Organ der — Raufſucht.“ —

„Unmöglich!“ rief Täubling: „Ich bin der ſanftmüthigſte Menſch unter der Sonne, ein leibhafter ewiger Friede; das muß der Neid ſagen! Auf Schulen und Univerſitäten ward ich zwar mitunter gerauft, aber ich rauſte nie wieder, ſon-

Digitized by Google

dern befolgte die biblische Vorschrift: So dir Jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar!“ —

„Recht fromm und christlich!“ spöttelte Klaudine. „Aber, bei aller schuldigen Achtung gegen die Bibel, könnt' ich denn doch einen Mann mit so kaltem Fischblute zum Ehegatten noch weniger brauchen, als einen Schläger und Raufbold.“ —

Magister Täubling seufzte, trug seinen Korb heim und sang Klagelieder.

Kurz nachher trat der Stadtarzt, Doktor Mauerbrecher, als Bewerber auf. Ein viereckiger, roher, ungeschlachter Mann; in Allem das Widerspiel des zärtlichen Täublings. Wenn er Nachmittags, wie gewöhnlich, einen Hieb hatte, ging ihm Jedermann aus dem Wege, um nicht von ihm einen Zungenhieb zu bekommen. Nur der Tod fürchtete sich nicht vor ihm, und behielt meistens die Oberhand, wenn sie miteinander um einen Kranken stritten. Mauerbrecher war es gewohnt, den Kürzern zu ziehen, und schämte sich dessen so wenig, als ein schlechter Soldat, der aus Feigheit das Gewehr streckt.

Klaudine hatte die stärkste Abneigung gegen den Doktor; doch da er eins der vornehmsten und begütertsten Häupter des Städtchens war, so wies sie ihn, als er auf Freiers Füßen bei ihr erschien, nicht sogleich ab, sondern würdigte ihn der Organenschau. Hierzu wählte sie bedächtig eine Morgenstunde, weil es Nachmittags höchst gefährlich gewesen wäre, dem Bären auf den Kopf zu greifen.

„Nun, was bin ich für ein Kerl?“ schrie er auf, als

Digitized by Google

sie ihn kaum angerührt hatte: „Bin ich zum Eheſtande tüchtig?“ —

Sie wollte nicht mit der Sprache heraus, und geſtand erſt nach langen Folterungen mit den ſchonendſten Ausdrücken, daß ſie das Organ des Mordſinnes bei ihm entdeckt habe.

„Mordſinn?“ — fuhr er ſie an: „Donner und Hagel, Mamſell! iſt das Ernſt, oder nur der abgenutzte Spaß, der uns Aerzten ſo oft in den Bart geworfen wird? —

Klaudine verſicherte, ſie ſcherze nicht, und hob in der Kunſtſprache der Galliſten an, das wirkliche Daſeyn des ihm beigemeſſenen Organs zu demonſtriren.

„Gehn Sie mir mit Ihrem Schnickſchnack!“ fiel er ihr heftig ins Wort. „Die Schädellehre iſt Wind, lauter Wind! Das hat der Geheime Rath Walter in Berlin dem Doktor Gall unter die Augen geſagt und geſchrieben.“ —

„Aber wiſſen wir, wer Recht hat?“ verſetzte Klaudine.

„Das werden Sie, Mamſell, mit Ihrer Weisheit nicht ausmachen!“ polterte Mauerbrecher. „Folgen Sie meinem Rath, denken Sie nicht mehr an dieſe Alfanzerei, und ſtudiren Sie Koch- und Wirthſchaftsbücher, um eine geſchickte Hausfrau zu werden.“ —

„Wenigſtens für Sie nicht, mein Herr!“ ſagte die Beleidigte in einem ſchneidenden Tone.

„Nun, ſo heirathen Sie den Todtengräber, damit Sie immer Schädel vollauf haben!“ — Mit dieſen Worten fuhr er wie eine Windsbraut zur Thür hinaus.

Klaudine war froh, daß ſie ſo ſchnell aus der Verlegenheit kam, ſeine Braut zu werden. Sie hatte längſt ein Auge auf den jungen Advokaten Robert, und er hatte beide

Digitized by Google

Augen auf sie. Doch rückte er mit keiner Liebesbeichte heraus; denn er fürchtete, im Organen-Examen nicht zu bestehen, und umzäumte daher immer seinen Kopf mit einer künstlichen, hoch aufgekräuselten und stark gepuderten Frisur, um Klaudinen dadurch von einer überraschenden Untersuchung abzuschrecken, die sie bisweilen, wenn sie zum Scherz aufgelegt war, bei ihren Bekannten anzustellen pflegte.

So stand noch die Sache, als er einst plötzlich unter dem Vorwand wichtiger Rechtsgeschäfte in die Residenz reiste und von Klaudinen auf einige Wochen Abschied nahm. Jetzt fühlte sie erst, wie lieb und werth er ihr war. Sie zählte die Stunden bis zum Tage der versprochenen Rückkehr. Aber diese Rechnung schlug fehl. Statt des Geliebten kam ein Schreiben von fremder Hand, mit der Nachricht: er sey in der Hauptstadt von einer schweren Krankheit befallen worden, befinde sich nun zwar wieder außer Gefahr, doch könne wohl noch ein Monat bis zu seiner völligen Genesung verstreichen.

Wie erschrack die zärtliche Klaudine! Hätten sie nicht die Ketten der Schicklichkeit gefesselt, sie wäre nach der Hauptstadt gepflogen, um die Wärterin des geliebten Kranken zu seyn. Sie mußte sich begnügen, ihm in Gedanken Arzeneien zu reichen und zudringliche Fliegen von seinem Bette zu jagen. Einige Trostbriefe, die bald nach einander einliefen und den guten Fortgang seiner Wiederherstellung berichteten, halfen ihr einen traurigen Monat überstehen. Am Ende desselben kam er selbst, der sehnlich erwartete Mann, und mit ihm alle Götter der Freude.

Klaudine machte gegen ihn die Bemerkung: er habe mit einer ziemlich höflichen Krankheit zu schaffen gehabt, denn es sey keine Spur von ihr auf seinem blühenden Gesichte

Digitized by Google

zurückgeblieben. Aber er wollte das nicht einräumen und klagte bitterlich: seine Krankheit habe grausam genug an ihm gehandelt, indem sie ihn aller seiner schönen Haupthaare beraubt und in die Nothwendigkeit gesetzt habe, sich mit einer Tour zu bedecken, um nicht, wie der Prophet Elisa, Kahlkopf geschimpft zu werden. „O lassen Sie das!“ sagte Klaudine: „Ihr Haarhäubchen kleidet Sie gut.“ — Das war auch nicht zu läugnen. Es bestand aus lauter natürlichen, weit auf die Stirne herabfallenden Löckchen, und gab also einen freundlichern Anblick, als seine vorige steife Pedantenfrisur.

Nur war es freilich kein festes Bollwerk gegen die Attaken der Gallisten; doch schien auch Robert dergleichen Angriffe jetzt weniger als vormals zu scheuen und bisweilen sogar vorsätzlich eine Blöße zu geben. Klaudine benutzte das bald und machte einst unter Lachen und Scherz, ohne daß er sich ernstlich dagegen sträubte, mit seinen Organen Bekanntschaft. Sie erstaunte über die Vortrefflichkeit derselben. Robert versprach einen ausbündig guten Ehemann, wie jeder seyn sollte.

Es versteht sich, daß sie das nicht laut sagte; doch ihre heitern Gesichtszüge waren die Verräther ihrer Gedanken, und machten ihm Muth, nach einigen Tagen als Freier aufzutreten. Er erhielt ohne Umstände und weitere Prüfung ihr Jawort.

Die Präliminarien der Hochzeit haben kein Interesse für uns. Wir begleiten die jungen Leute stracks in die Brautkammer, um zu sehen, was dort sich ereignet.

Nach langem Sträuben der züchtigen Klaudine waren sie im Begriff, das eheliche Prunkbett zu theilen; aber nun

Digitized by Google

verzögerte Robert dieſen wichtigen Schritt. Er ging mit einer ſchalkhaften Miene bei Seite, neſtelte mit langweiliger Behutſamkeit ſeine Haartour auf, legte ſie ab und kam kahlköpfig zurück. Jetzt ſah Klaudine mit Erſtaunen, daß die Blöße ſeines Hauptes kein Werk der Krankheit, ſondern der Scheere war. Mit ſtarren Blicken maß ſie ihn, wie eine auffallende fremde Geſtalt, von der Scheitel bis zur Sohle herab und wieder hinauf. Doch ungefähr in der Mitte des Rückweges wandte ſie plötzlich die Augen von ihm, that einen Schrei, ſtürzte unaufhaltſam fort und rannte wie ſinnlos in das Zimmer ihres Vaters, der noch mit der Tante Elſter beſchäftigt war, die Koſten der Hochzeit zu berechnen. „Hülfe! Hülfe!“ ſchrie ſie. „Robert iſt ein Betrüger!“ —

„Wie? was?“ fragten beide Calculatoren zugleich.

„Er iſt ein Betrüger; er hat mich mit falſchen Organen hintergangen.“ —

„Ei, wie wäre das möglich!“ ſagte die kunſterfahrene Tante.

„Es iſt nicht anders. Er war — ach! ich ſchäme mich, davon zu ſprechen.“ —

„Friſch von der Leber weg!“ ermahnte der Vater.

„Er war,“ — fuhr ſie mit niedergeſchlagenen Augen fort — „als ich nach meiner Art ſeinen Kopf unterſuchte, ganz frei von einem gewiſſen häßlichen Organ, und das hat ſich nun in einem hohen Grade bei ihm entwickelt.“ —

„Was hat ſich entwickelt?“ fragte die Tante.

Klaudine neigte ſich zu ihr hin und ſagte ihr den Namen des böſen Organs mit Erröthen ins Ohr.

Madam Elſter hatte Mühe, ſich des Lachens zu enthalten; doch zwang ſie ſich, ernſthaft zu bleiben. „Haſt

du denn," flüsterte sie, „die Hirnorgane deines jungen Mannes jetzt auf's Neue geprüft?"

„Nein," war die Antwort; „aber — Ich bitte, erlassen Sie mir eine nähere Erklärung." —

Cyrillus drang mit bürgermeisterlichem Ernst und Nachdruck auf Mittheilung des Geheimnisses, und Madam Elster beichtete es rein heraus, ungeachtet ihr Klaudine beide Hände auf den Mund legte. Der Vater schlug über das anstößige Organ ein beispielloses Gelächter auf. In diesem Augenblicke trat Robert (der schnell in den Bräutigams-Schlafrock geschlüpft war und vor der Thüre gehorcht hatte) ins Zimmer, mit der Haartour in der Hand. Klaudine drückte sich, als sähe sie ein Gespenst, in den entferntesten Winkel und verhüllte ihr Gesicht.

„Liebes Weibchen," sprach er in einem bittenden Tone, „höre meine Vertheidigung an!"

Sie saß wie ein tauber Stein und rührte sich nicht.

„Ich gesteh' ohne Umschweife," fuhr er fort, „daß ich dich täuschte, aus Liebe täuschte. Mich erschreckten die Körbe, die Magister Täubling und Doktor Mauerbrecher wegen fehlerhafter Organe von dir erhielten; ich befürchtete, ungeachtet ich gewiß kein böser Mensch bin, ein ähnliches Schicksal und suchte mich dagegen mit künstlichen Tugend-Organen zu waffnen. Die vereinte Geschicklichkeit eines Perückenmachers und Wachsbossirers versorgte mich damit. Sie bearbeiteten diese Haartour nach der Zeichnung eines erfahrenen Schädelkenners, und ich schützte bei den besten Gesundheitsumständen eine schwere Krankheit vor, um das Kunstwerk unter dem verdächtigen Scheine der Nothwendigkeit auf meinem Kopf pflanzen zu können."

„Nun, sehen Sie!" rief Klaudine dem Vater und der

Digitized by Google

Tante zu. „Er iſt, was ich geſagt habe. — Fort aus meinen Augen!“ —

„Recht ſo!“ fiel Madam Elſter heftig ein. „Welche Achtung, welche Liebe und Treue kannſt du vor einem Mann erwarten, der dir wie einem einfältigen Kinde ein X für ein U machte, dich um dein Jawort hinterliſtig betrogen und die Organenlehre verſpottete?“ —

„Das Letztere wäre wohl das kleinſte Verbrechen;“ — ſagte der Bürgermeiſter.

„Meinen Sie?“ fragte die Tante höhniſch.

Robert lachte dem Bürgermeiſter beifällig zu und ſtieß dadurch dem Faſſe den Boden aus.

„Klaudine,“ ſprach die Tante pathetiſch, „ich ſchwöre dir bei den Sternen, daß du von meinem, ohne Ruhm zu melden, ſehr anſehnlichen Vermögen, das ich dir als Univerſalerbin zugedacht habe, keinen rothen Heller bekommſt, wenn du das unredliche Spiel, das mit dir getrieben wurde, verzeihſt und nicht ſofort auf die Eheſcheidung dringſt!“

„Ja, ich dringe darauf, das verſprech' ich Ihnen!“ antwortete Klaudine. „Wer mich wie ein Gänschen behandelt und dadurch meinen Verſtand beleidigt, macht mich zu ſeiner unverſöhnlichen Feindin.“ —

Robert fing reumüthig an, ſich zu entſchuldigen, ward aber nicht gehört. Sie ſchlüpfte in ihr gewöhnliches Schlafzimmer und riegelte feſt hinter ſich zu.

„Es war nicht fein, Madam,“ ſprach jetzt der Advokat zur Tante, „daß Sie meine Frau gegen mich aufreizten. Wir werden morgen ſehr ernſthaft darüber ſprechen.“ —

Ihrer hitzigen Antwort nicht achtend, ging er nach dem

Digitized by Google

Brautgemach zurück, um sich ins einsame Bett zu werfen. Aber sie überholte ihn, stellte sich wie eine Schildwache vor die Thür und ließ ihn nicht ein. Er bat, nach einem langen Wortwechsel, ihm nur seine Kleider herauszureichen; allein auch diese wurden verweigert, weil sie besorgte, daß er, indem sie den Rücken wendete, in die Festung eindringen möchte. Kurz, er mußte nolens volens im Schlafrock abziehen und sich mitten in der Nacht in seine eigene Wohnung begeben.

Alle Versuche, Klaudinen mit sich auszusöhnen, schlugen fehl. Am Ende sah er ein, daß der Verlust einer solchen Thörin ein wahrer Gewinn für ihn war. Er willigte also in die Scheidung, und sie erfolgte.

Klaudine ward durch diese Geschichte die Fabel des Städtchens. Sie flüchtete vor dem allgemeinen Spott in die Arme ihrer Tante und setzte bei derselben das Organen-Studium fort. Seit einigen Monaten hat sie einen enthusiastischen Gallisten geheirathet und ist entschlossen, mit ihm in Deutschland umher zu reisen und in den Mittelstädten, die Doktor Gall seines Besuchs nicht würdigte, das Evangelium der Schädellehre zu predigen.

Digitized by Google

Der Kutscher wider Willen.

Die Klage, daß das Glück seine Gaben ungleich vertheile, ist so alt, als die Welt. Sogar im Fache der Liebe übt es diese Parteilichkeit aus. Manche Dame seufzt fruchtlos nach Einem Verehrer; andere haben Dutzende zu verschenken.

Eine so neidenswerthe Kapitalistin war Emilie zwar nicht; doch hätte sie aus ihrer Herzenskasse zwei nothleidenden Mitschwestern aushelfen können. Sie hatte also drei Liebhaber.

Für eine Wittwe von einundzwanzig Jahren, die eben so viel Geist als Schönheit besaß, war das nicht zu viel. Diese Eigenschaften verdankte sie jedoch nur einem Verehrer. Die übrigen liebäugelten mit ihrem Landgute und ihren Kapitalien.

Einer dieser Herren war der Kammerjunker, Baron Husch; ein Erzwitzling. Er machte einst auf seinen Nebenbuhler (der vorher eine Wechselbank gehalten hatte und jetzt als geadelter Titular-Finanzrath in Ruhe lebte) aus dem Stegreif dieses Epigramm:

Digitized by Google

Zahlen hat der Herr von Blei
Lebenslang geschrieben;
Aber er ist selbst dabei
Eine Null geblieben.

Der Finanzrath hatte den Namen mit der That: er war ein ganz bleierner Mensch, und es geschah ihm kein Unrecht, wenn man ihn eine Null in der geistigen Welt nannte. Seine Einfalt bewegte fast zum Mitleiden, und sein Geiz überstieg allen Glauben. Dennoch hätte er gewiß eine große Summe aufgeopfert, wenn es möglich gewesen wäre, den Kammerjunker damit auf eine erlaubte Art aus der Welt, oder wenigstens aus der Stadt zu schaffen, weil ihn dieser Schadenfroh überall mit der Geißel des Spottes verfolgte.

Emiliens dritter Liebhaber war ein achtungswerther Justizrath, den sie jenen Beiden weit vorzog und zu ihrem zweiten Gemahl bestimmte. Eines Abends erwartete sie seinen Besuch. Sie hoffte, sich ungestört mit ihm unterhalten zu können, da sie den Finanzrath auf seinem Landgute und den Baron bei Hofe vermuthete; aber plötzlich erschien der Geizige in einem prächtigen, gestickten Kleide von der neuesten Mode. Sie erschrack über seine Zierlichkeit; denn von ihm war zu erwarten, daß er diesen Aufwand nicht ohne Absicht gemacht hatte. Er kam auch wirklich mit dem Vorsatz, ihr seine Hand anzutragen.

Aber indem er kaum das Gespräch mit einer scharfsinnigen Kritik des unfreundlichen Herbstwetters eingeleitet hatte, fuhr ein Wagen am Hause vor, und der Kammerjunker hüpfte heraus. „Ei, wär' er doch, wo der Pfeffer wächst!" rief der Finanzrath. „Ich will mich so lange, bis er wieder fort ist, in einem andern Zimmer verbergen." —

Digitized by Google

Allein zum Unglück hatte das Zimmer, wo sie sich eben befanden, nur Einen Ausgang, und dieser war zur Flucht unbrauchbar, weil der Kammerjunker schon mit leichten Sprüngen die Treppe herauf kam. Emilie war selbst in Verlegenheit. Sie sah voraus, daß er über den Finanzrath ganz ausgelassen witzeln und sie selbst nicht verschonen würde. Deßhalb that sie jenem in der Eile den Vorschlag, auf den Balkon zu treten, und schob' ihn hinaus, eh' er Ja oder Nein sagen konnte.

Der Baron schwatzte länger als eine Stunde und ließ eine Menge Menschen über die Klinge springen. Endlich kam auch der Finanzrath an die Reihe. „Diese Rechenmaschine, dieses trockne Einmaleins," — sprach er unter andern — „ist einer der abgeschmacktesten Menschen unter der Sonne. Und welche drollige Kürbisgestalt! — Ein Mann kann und darf häßlich seyn; aber er treibt dieses Privilegium zu weit. Ich habe, sobald er mir in den Wurf kommt, einen Hauptspaß mit ihm vor." —

Herr von Blei hörte jedes Wort und zitterte vor dem muthwilligen Schwätzer. Aber bald wurde seine Lage noch schlimmer. Ein heftiger Regenguß durchweichte ihn bis auf die Haut, und sein neues Prachtkleid war in einigen Minuten verwüstet. Er saß wie ein Frosch auf dem Boden des Balkons, der einem Teiche glich.

„Es regnet sehr unhöflich!" sagte der Kammerjunker. „Haben Sie die Güte, gnädige Frau, mir Ihren Wagen zu leihen. Ich habe den meinigen fortgeschickt, und wohne, wie Sie wissen, fast eine Meile von hier."

Emilie war mit Vergnügen dazu erbötig. Sie klingelte; ein Jokei erschien und sie befahl, der Kutscher solle anspannen,

Digitized by Google

„Er ist ausgegangen;“ sagte der Knabe; „ich weiß nicht, wohin.“ —

„Welche Unordnung!“ rief sie. „Was fangen wir an?“ —

„Ich habe nichts zu versäumen;“ sagte der Baron. „Mein Kutscher wird wohl so klug seyn, mich abzuholen.“ —

Sie erschrack. Jeden Augenblick des Justizraths gewärtig, mußte sie das Aeußerste wagen, sich von dem Baron zu befreien.

In dieser Absicht führte sie ihn unter dem Vorwand, ihm ihre Büchersammlung zu zeigen, in ein entlegenes Zimmer. Hier verließ sie ihn nach einigen Minuten und schloß leise die Thür hinter sich zu.

Er bemerkte seine Gefangenschaft nicht und blätterte ruhig in einem Journale. Indessen zog sie den triefenden Finanzrath aus dem Balkon und sagte: „Wählen Sie auf der Stelle: soll ich Ihre Freundin bleiben, oder wollen Sie auf immer aus meinem Hause verwiesen und augenblicklich dem Baron übergeben seyn?“ —

„Um des Himmels willen nicht!“ stöhnte das erschrockene Männchen. „Ich bitte um die Fortdauer Ihrer schätzbaren Freundschaft.“ —

„Nun, Herr Finanzrath, so gehen Sie ohne Verzug in den Stall, schirren Sie die Pferde an, hüllen Sie sich in den Mantel des Kutschers, und fahren Sie so unerkannt den Kammerjunker nach seiner Wohnung.“ —

„Welcher Auftrag, gnädige Frau! Ich verstehe nicht die Kunst, Pferde zu regieren, und ach! wenn er mich entdeckt —“

„Keine Einwendungen, Herr Finanzrath! Sie thun,

was ich sagte, oder werden Ihre Weigerung in der nächsten Minute bereuen.“ —

Er schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und ächzte die Treppe hinab. Emilie flog in das Bibliothekzimmer zurück, und nach Verlauf einer Viertelstunde meldete befohlener Maßen der Jokei: der Kutscher sey angekommen und der Wagen bereit.

Der Baron sprang hinein und sah den zitternden Kutscher nicht an. Die Fahrt ging Anfangs glücklich; aber ungefähr auf dem halben Wege warf der ungeschickte Pferdelenker den Wagen in eine tiefe Gassenrinne. Was fluchte der Kammerjunker! Er entstieg der obern Wagenthür wie ein Schornsteinfeger, prügelte den Kutscher und ging zu Fuß seines Weges.

Der Finanzrath nahm sein Trinkgeld stumm in Empfang. Er richtete mit Hülfe einiger vorbeigehenden Leute den Wagen wieder auf und ließ die Pferde heimtraben.

„Halt, mein Freund!“ rief eine bekannte Stimme. „Er fährt doch wohl nach Hause? Nehm' er mich mit!“ — Es war der Justizrath, der Emiliens Equipage kannte. Er stieg ein.

„Allerliebst!“ brummte der Mann auf dem Bocke. „Einen Nebenbuhler kutschirt man fort, den andern bringt man!“ —

An der Hausthüre drückte der Justizrath ihm einen Gulden in die Hand. Immer besser, als Schläge! dachte der Justizrath, indem er die Kutschermaske in den Wagen warf und davon ging.

Am folgenden Tage fand er sich zeitig bei Emilien ein und bat zum Ersatz für die ausgestandenen Leiden um ihre Hand.

„Sie kommen zu spät, lieber Herr Finanzrath!“ sagte

Digitized by Google

sie lächelnd. „Ich habe gestern dem Justizrath mein Jawort gegeben.“ —

Er stand wie vom Donner gerührt. Einige Stunden darauf erhielt der Kammerjunker denselben Bescheid, und Emilie überzeugte sich durch eine glückliche Ehe, daß sie aus dem Kleeblatt ihrer Liebhaber den besten gewählt hatte.

Digitized by Google

Der Korb.

Der Gerichtsdirektor Sempronius, ein ſtattlich wohlbeleibter Herr, ging eines Abends durch das ihm unterwürfige Dorf voll magerer Bauern ſpazieren, und beſchäftigte ſich mit dem Gedanken, welches Gütchen wohl zunächſt in Konkurs fallen und ihm eine reiche Sporteln-ernte verſchaffen würde. In dieſer anmuthigen Betrachtung ſtörte ihn der Lärm eines Gezänks, das aus einer nahen Hütte ſchallte. Er eilte hin und machte ſchon einen vorläufigen Ueberſchlag, wie viel dabei zu verdienen ſeyn könnte, wenn das Glück wollte, daß ſich die Zänker blutrünſtig ſchlügen. Als er an die Hütte kam, ſtürzten ſie heraus und rannten ihn beinahe über den Haufen. Es war ein armer Korbflechter und ſeine Frau. Er jagte ſie, in der linken Hand einen neuen Korb und in der rechten einen tüchtigen Stock haltend, vor ſich her, und verſetzte ihr einige Hiebe. „Nun, ja doch!“ ſchrie ſie. „Gott Lob und Dank, der Korb iſt fertig!“ —

„Hollah! was gibt's hier?“ rief Sempronius und hob ſchiedsrichterlich ſein ſpaniſches Rohr.

Valentin, der Korbflechter, erſchrack und zog behende ſein Mützchen ab. „Nehmen Sie's nicht für ungut, ge-

Digitized by Google

ſtrenger Herr!“ ſprach er zitternd. „Wir ſind ſchon wieder einig.“ —

Die hohe Obrigkeit ließ ſich ſo kurz nicht abweiſen, ſondern beſtand darauf, die Urſache des Streites zu wiſſen, und der gehorſame Unterthan begann nun folgende Beichte:

„Ich fing heute gegen Mittag an, dieſen Korb zu flechten, und ſetzte mir das Ziel, vor Sonnenuntergang damit zu Stande zu ſeyn. Es glückte meinem Fleiß, und ich freute mich wie ein Kind. Gott ſey Dank, rief ich jubelnd, der Korb iſt fertig. — Aber meine Frau ſaß mürriſch wie ein alter Kater am Spinnrocken und gab keinen Laut von ſich. Warum ſo ſtill, liebes Hannchen? redet' ich ſie an. Freue Dich doch auch ein Bischen und ſprich: Gott Lob, der Korb iſt fertig! — Was geht's mich an? knurrte ſie. Iſt er fertig, ſo iſt er fertig! — Ich ſtellt' ihr vor: es koſte ja nichts, die paar Wörtchen zu ſprechen, und bat ſie himmelhoch darum; doch ſie that's mir durchaus nicht zu Liebe. Da ward ich wild, ergriff den Stock, und ſobald ich hinten bei ihr anklopfte, fuhr das Lob Gottes vorn heraus, und nun ſind wir wieder gute Freunde.“ —

Der Gerichtsdirektor lachte weidlich; und weil den armen Leuten, die nur das liebe Leben hatten, nichts abzuſporteln war, ſo ermahnte er ſie zur Eintracht und begab ſich nach Hauſe.

Der Tiſch war gedeckt. Herr Sempronius ſetzte ſich mit ſeiner Hausehre und ſeinem Schreiber zum Abendeſſen und ſchmunzelte immer ſtill für ſich. „Worüber lachen denn Dieſelben?“ fragte ſie. Er erzählte jetzt mit luſtiger Laune die Geſchichte des Korbes.

Digitized by Google

„Und dieser schändliche Auftritt macht Dir Spaß?“ — sagte Madame Sempronia mit krauser Stirne. „Valentin ist ein Tollkopf, und die gute Frau hatte Recht, daß sie nicht wie ein Papagei nachplapperte, was er ihr vorsagte. Wozu war's denn nöthig? Ich hätte mich lieber von dem Wütherich erschlagen lassen, als seinem Eigensinn nachgegeben!“ —

„Ei, ei!“ entgegnete ihr Gemahl. „Ich vernehme höchst mißfällig, daß du dem trotzigen Weibe die Brücke trittst! — Du würdest doch wohl im gleichen Falle vernünftiger seyn, und die paar Wörtlein, die bei der Korbmacherin gleichsam an Ketten hingen, ohne Weigerung aussprechen, wofern ich dich darum freundlich ersuchte oder gar mit hausherrlichem Ernst auf Gehorsam dränge?“ —

„Nein, nein!“ schrie sie heftig und donnerte mit der Hand auf den Tisch. „Ich thät's wahrlich nicht, wärst du auch Papst oder Kaiser, und hättest einen Prügel, so dick wie ein Eichbaum!“ —

„Das wollt' ich doch sehn!“ erwiederte Sempronius und warf einen Blick auf seinen Braunen im Winkel.

„Komm an, so du Herz hast, du Großsprecher!“ kreischte sie, und stellte sich, beide Arme in die Seiten gestemmt, vor ihn hin.

Er sprang zornig auf, holte seinen korpulenten Spanier und befahl mit gewaltiger Stimme: sie solle Valentins Worte sogleich aussprechen oder ernsthafter Maßregeln gewärtig seyn. Dieser Drohung lachend, schlug sie ihm ein Schnippchen unter die Nase. Aber kaum empfand sie jetzt des Stockes Gewicht, da rief sie geschwind: „Gott Lob, der Korb ist fertig!“ —

Digitized by Google

Der bescheidene Schreiber hielt es für unschicklich, ein Zeuge dieser ehelichen Vertraulichkeit zu seyn und schlich vom Tisch in die Küche.

„Was gab's denn drin für eine Katzbalgerei?“ fragte die alte, häßliche Köchin.

„Hm! wenn Sie das morgen erfährt, ist's zeitig genug!“ antwortete der Schreiber verdrießlich.

„Aber ich, mein Herr, will's wissen, auf der Stelle wissen!“ schnäpperte Lisette, das Hausmädchen.

Die Dirne war jung und hübsch und die Herzenskönigin des Schreibers; was konnte der verliebte Fant unter solchen Umständen ihr abschlagen? Die Historie ward also haarklein erzählt.

„O, über die abscheulichen Männer!“ schmälte Lisette. „Mir sollten sie nur kommen mit ihren Korporalstöcken! Keinen Mucks brächten sie aus mir heraus.“ —

„Das ist leicht gesagt, mein Kind!“ versetzte der Schreiber. „Aber ein Stock kann große Dinge thun. Er macht Helden und bändigt Helden.“ —

„Sieh doch!“ spöttelte das Mädchen. „Pfeifst du aus diesem Tone? — Ich glaube, du hast selbst viel Anlage, ein Ehezuchtmeister zu werden.“ —

„Im Nothfall, warum nicht?“ antwortete lächelnd der Liebhaber.

„Unterstehe dich das!“ rief sie mit geballter Faust. „Es wäre dein Unglück!“ —

Das Schreiberlein fand sich im höchsten Grade beleidigt. Es entstand ein hitziger Wortwechsel. Die schadenfrohe Köchin mischte sich in den Streit und blies die Gluth des Zornes immer stärker an. Das liebende Paar fiel sich endlich in die Haare, und der obsiegende Federfechter ko-

Digitized by Google

ranzte ſeine Dulcine ſo lange, bis ſie ausrief: „Gott Lob, der Korb iſt fertig!“ —

Die Reue kam ſchnell nach der That. Er bot ihr mit Thränen die Hand zur Verſöhnung.

„Geh' er ſeines Weges!“ ſagte ſie und ſtieß ihn von ſich. „Er hat nun ſeinen Korb und wir ſind ewig geſchiedene Leute.“ —

Der Schreiber drohte, ſich zu erhenken; doch das Tigerherz blieb ungerührt und die beſprochene Heirath ging zurück.

Seit dieſem Tage — denn die Geſchichte begab ſich vor uralten Zeiten — ſagt man von einem abgewieſenen Freier: Er bekam den Korb.

Digitized by Google

Die Bücherschlacht.

Unter den zahlreichen literarischen Gastgebern, die in Deutschland Haus halten, war Herr Baldrian nicht der Geringste. Seine ansehnliche Leihbibliothek wuchs mit jeder Messe, wie ein rollender Schneeball. Ein fast bedenkliches Bild! Könnte nicht irgend ein Grübler meinen: man wolle damit auf Wässerigkeit hindeuten? — Einer solchen hämischen Auslegung ließe sich freilich zuvorkommen, wenn man das Bild wieder ausstriche; doch Pilatus sprach: „Was ich geschrieben habe, das hab' ich geschrieben!" Dieser richterliche Ausspruch des jüdischen Landpflegers scheint auch heutiges Tages der Wahlspruch vieler Schriftsteller, die nicht gern die Feile brauchen, geworden zu seyn, und sie können es daher um so weniger übel nehmen, wenn man ihn einmal gegen sie selbst anwendet.

Baldrians Büchermasse wuchs also wie ein Schneewälzer, und setzte besonders immer mehr Ritter- und Räubergeschichten an. Er kannte seine Kunden, der erfahrene Bibliothekar, und man muß gestehen, daß sie Geschmack hatten. Was kann anmuthiger seyn, als ein biederer, deutscher Ritter, der alle Menschen wie ein Bär

Digitized by Google

anschnaubt und täglich seinen guten Stiefel trinkt, bis er unter den Tisch fällt? — Oder ein wackerer Räuberhauptmann, der seinen Dolch und sein Schwert fleißig mit Blut färbt? — Man kann in der That nichts Besseres lesen, als solche Geschichten, die das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden und Geist und Herz ungemein veredeln. Doch da es einfältige Leute genug gibt, die den Werth dieser vortrefflichen Schriften nicht einsehen und sie sogar nichtswürdigen Brack nennen; so hatte Baldrian auch für dergleichen Sonderlinge gesorgt, und sich noch tausend andere Bücher angeschafft, die zwar jenen unsterblichen Werken nicht das Wasser reichen, aber dennoch auch mitunter in Leihbibliotheken gesucht werden.

Der gesammte Bücherschatz war in einem einzigen Zimmer aufgestellt. Ein Nebenkämmerlein diente dem Herrn Baldrian zur Wohnung und Schlafstelle. Man schelte diese Ortsbeschreibung nicht kleinlich! Ist, wie hier, von einer Schlacht die Rede, so kann die Topographie des Wahlplatzes nicht genau genug seyn. Das lehrt Austerlitz. Dort sind, wie der eine Kampftheil behauptet, mehrere tausend Streiter mit Rossen und Wagen in einem See ertrunken, und dennoch gibt's, nach der Versicherung der andern Partei, in der ganzen Gegend kaum einen Froschpfuhl *. — Der Himmel und die Austerlitzer mögen wissen, wer Recht hat. Wir haben uns jetzt bloß um unsere Wahlstatt zu bekümmern.

Eines Abends kostete Baldrian verschiedene neue Meßfrüchte; sie wirkten wie ein kräftiges Opiat; er ging gähnend zu Bett, und schlief hart und fest. Aber mitten in der Nacht hörte er mit Schrecken einen gräulichen Lärm

* Man sehe die von beiden Seiten öffentlich bekannt gemachten Schlachtberichte.

Digitized by Google

in seiner Bibliothek. Alle Bücher schienen lebendig und toll geworden zu seyn. Der größte Aufruhr war in den Quartieren der Ritter und der Räuber. Ein widriges Gemisch zankender Stimmen kreischte durch einander. Sie stritten über den Beifall der Lesewelt. „Wir," — rief ein Löwenritter des seligen Spieß, der selbst ein Löwe unter den Schriftstellern war, indem er in sechs Jahren gegen fünfzig Bände schrieb — „wir ehrlichen altdeutschen Kämpen galten sonst alles! Unsere Abenteuer und Liebschaften setzten zahllose Federn in Bewegung. Wir waren die Helden der deutschen Scribenten und begeisterten sie wunderbar. Mancher Kandidat des heiligen Predigtamts, der in seinem Leben keine Lanze gesehen hatte, beschrieb unsere Turniere, und das Ding ließ sich lesen. Jedes Ritterbuch, gut oder schlecht, ward verschlungen. Besonders waren die schönen Frauen und zarten Dirnen ganz versessen darauf. Ach! das alles ist nun vorbei, seitdem ihr verruchten Buschklepper die Helden des Tages geworden seyd, und eine Menge Schriftsteller sich nicht schämet, mit euern eckelhaften Schandthaten das Papier zu besudeln!" —

„Schweig, Du altfränkischer Lanzenbrecher!" sprach Rinaldo Rinaldini, der Wortführer der Räuber. „Wir muthigen Waldbürger haben euch nun einmal aus dem Sattel gehoben, und Du, alter Degenknopf, wirst das nicht ändern! Das Bessere behält am Ende die Oberhand; das ist der Gang der Natur. Die Welt ward's endlich satt, eure schwerfälligen Streithengste tummeln zu sehen und euch von Biederkeit und keuscher Minne schwatzen zu hören. Damit macht man sich heut zu Tage lächerlich. Egoismus, sinnliche Liebe und wilde Kraft, die alle Schranken durchbricht, — das sind die Geister der Zeit, die auch

uns zu kühnen Thaten entflammten und uns mit der heutigen Welt gleichsam befreunden.“ —

„Befreunden?“ — fiel der Löwenritter hohnlachend ein. „Mit Straßenräubern und Mördern befreunden? — Nein, so tief werden ehrliche Leute nicht sinken!“ —

„Greift doch in euern eignen Busen!“ versetzte Rinaldo. „Hätten denn etwa die sogenannten ehrlichen Leute mehr Ehre von euch? — Ihr selbst triebt ja vor alten Zeiten unser Handwerk! Oder war das kein Straßenraub, daß ein großer Theil der edlen Ritterschaft in Hohlwegen lauerte und den reisenden Kaufmann der Mühe überhob, seine Waarenbündel und Geldkatzen weiter zu tragen? — Diese Höflichkeit nannte man vom Stegreif leben, und es ward damals zum Sprichworte:

„Rauben und Stehlen ist keine Schande,
Thun es doch die Ersten im Lande.“ —

Ueber diesen Vorwurf entbrannte der Löwenritter und forderte seine Waffenbrüder auf, sich mit ihm gegen die Strauchdiebe zu verbinden. Rasch stellten sich die Ritter in Schlachtordnung und rückten in geschlossenen Reihen vor. Die Räuber, von Rinaldo und Schinderhannes angeführt, fielen ihnen hitzig in die Flanke und ersetzten durch List und Behendigkeit, was ihnen an Kriegskunst abging. Es entstand ein schreckliches Gemetzel, wobei freilich kein Blut floß. Der Wahlplatz war bald mit zerfleischten Ritter-Leichnamen bedeckt.

Auch andere Bücher mischten sich in den Kampf und schlugen sich entweder zu einer der streitenden Parteien, oder suchten im Getümmel ihre eigenen Feinde auf. Die Schriften der Gebrüder S. und des Herrn von K. geriethen besonders hart an einander. Den heftigsten Angriff

Digitized by Google

auf alles, was ihnen in den Weg kam, machten ein paar kritische Journale, die in einem Lesezirkel ausgedient hatten und nun unter dem Tische lagen. Diese zerlumpten Invaliden wurden jedoch schnell in die Pfanne gehauen. Das gesammte Bücherheer warf sich, über die vormals von ihnen erlittenen kunstrichterlichen Züchtigungen erbittert, ihnen entgegen und vernichtete sie. Nur einige papierne Familien blieben bei dem Hauptgefechte der Ritter und Räuber neutral, oder nahmen mehr neckend, als ernstlich daran Theil. Die Mährchen spukten in gräßlichen Gespenstergestalten umher; die Romane begossen die Kämpfer mit Wasser; die Trauerspiele ächzten und stöhnten; die Lustspiele lachten.

Das Getöse ward immer stärker, die Zahl der Leichen immer größer. Baldrian war in Verzweiflung, daß sich seine Ernährer so aufrieben. Er jammerte laut, schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und — erwachte.

Digitized by Google

Warum nicht?

oder

die drei Brüder.

In der schattigsten Laube des väterlichen Schloßgartens saß Junker Adolph auf einem bequemen Armstuhl, den ihm immer ein Bedienter nachtragen mußte, weil die hölzernen Bänke dem verzärtelten Weichling zu hart waren. Er pflegte gern seines Leibes, und hatte schon, ungeachtet er erst zwölf Jahre alt war, einen guten Ansatz zur Gestalt eines wohlgenährten Prälaten. Essen oder schlafen — schlafen oder essen — war seine unabänderliche Tagesordnung. Er kam eben jetzt, ehe er sich in den Garten erhob, aus dem Bette, wo er gewöhnlich Mittagsruhe hielt, und machte sich nun frisch daran, ein großes Stück Kuchen zu schmausen, das ihm seine gnädige Mama, deren Augapfel er war, auf den Weg gab.

In derselben Laube, wo er sich niedergelassen hatte, beschäftigte sich Wilhelm, sein älterer Bruder, mit einer ihm von seinem Lehrer aufgegebenen Arbeit. Adolph sah schweigend und kauend ihm lange zu. „Leg' doch die Feder

weg!“ begann er endlich mit träger Stimme: „Du wirst mit dem Dinge doch heute nicht fertig!“ —

„Warum nicht?“ fragte Wilhelm, ohne vom Papier aufzublicken. Adolph blieb die Antwort schuldig, weil es ihm zu unbequem war, das Gespräch fortzusetzen.

Indessen flackerte Gustav, der jüngere Bruder, wie ein Irrwisch im Garten herum, und machte Miene, einen hohen Baum zu ersteigen. „Ja, da wirst du eben hinaufkommen!“ gähnte Adolph ihm zu.

„Warum nicht?“ sagte Gustav, und nach zwei Minuten saß er in der Krone des Baumes.

„Warum nicht?! — warum nicht?!“ — spottete der Kuchenesser seinen Brüdern nach. „Immer habt ihr das dumme, das unausstehliche Wort im Munde!“ —

Indem er so schalt, trat der Vater, ein reicher Landedelmann, hinter einer Buchenwand hervor, wo er unbemerkt seine Söhne belauscht hatte. „Herunter, du Wildfang!“ rief er: „Dahin gehört das Eichhorn und der Vogel, nicht der Mensch!“ — Der kleine Wagehals stieg gehorsam von seinem grünen Throne herab. „Zisch aus!“ kreischte Adolph und schabte langsam mit dem rechten Zeigefinger auf den linken ein Rübchen.

„Gesegnete Mahlzeit!“ sprach der Vater und wandte sich lächelnd mit einer scherzhaften Verbeugung zum matten Spötter. „Im Großvaterstuhl und beim Kuchenessen, mein Sohn, ist man freilich vor dem Halsbrechen sicher. Es gefiel mir aber nicht, daß du vorhin auf den Ausdruck: Warum nicht? so erzürnt warst. Ich nehme ihn gegen dich in Schutz. Er ist ein Ausruf des wahren Talents und der edeln Kühnheit; er ist ein Sporn, der den menschlichen Geist auf der Bahn der Tugend und des Ruhms vorwärts treibt! Wer treffliche Thaten und Werke nur an-

Digitized by Google

staunt, ohne dabei zu sich selbst zu sagen: warum du nicht auch? — der zeichnet sich gewiß nimmer in einer Kunst oder Wissenschaft aus, wird überhaupt in keinem Fache ein großer Mann! — Das Zauberwort: Warum nicht? begeistert den Weisen zu allem Schönen und Guten; wenn aber — das merke dir, Gustav! — wenn ein tollkühner Thor diese Formel zu seinem Wahlspruch macht, so ist sie eben so gefährlich, als ein geladenes Feuergewehr in der Hand eines Kindes."

Einige Jahre nach diesem Auftritt ging Wilhelm auf eine Universität. Er war kein außerordentlich genialischer Kopf und fand in den Gebieten der Rechtswissenschaft und der schönen Künste manchen steilen Berg, den er mühsam erklimmen mußte. Viele andere Jünglinge, die mit ihm auf demselben Wege waren, schwangen sich auf den Flügeln ihrer stärkern Geisteskraft leicht hinüber; er aber verzweifelte oft an sich selbst und an der Möglichkeit, sie einzuholen. Diese Niedergeschlagenheit dauerte jedoch nur so lange, bis er zu sich selbst sagte: ‚Warum nicht?" — Mit neuem Muthe beseelt, verdoppelte er dann seinen Fleiß, ersetzte dadurch, was ihm von der stiefmütterlichen Natur versagt worden war, und verließ die Akademie mit einem Schatz von Kenntnissen, den hundert Andere nicht aufzuweisen hatten, die zwar mit höhern Fähigkeiten begabt waren, aber Anstrengung scheuten.

Kurz darauf trat er in die Dienste des Staats und bildete sich durch rastlose Thätigkeit zu einem vorzüglichen Geschäftsmanne. Er bekleidete die verschiedenen Aemter, die ihm stufenweise anvertraut wurden, mit musterhafter Redlichkeit, zog stets das allgemeine Beste seinem Privat-

Digitized by Google

nutzen vor, suchte überall in seinen Wirkungskreisen Menschenwohl zu befördern, und besiegte alle Schwierigkeiten, die ihm aufstießen, durch den Talisman: Warum nicht? — Seine Verdienste blieben nicht unbelohnt und erhoben ihn endlich zum Staatsminister.

Als er schon, vom ganzen Lande verehrt und geliebt, diesem Posten vorstand, brütete Adolph noch hinter dem väterlichen Ofen und setzte sein unthätiges Pflanzenleben fort. Alle Bemühungen, den Dachs aus seiner Höhle zu bringen und ihn zu einer nützlichen Beschäftigung zu bewegen, waren fruchtlos. Man mochte ihm vorschlagen, was man wollte, es dünkte ihn zu schwer. Er ging nicht einmal auf die Jagd, was doch der bequemste Landadel nicht zu unbequem findet. Nur dann, wenn etwa lustige Köpfe den Zweifel erhoben, ob er einen gebratenen Hasen oder Truthahn allein verzehren könne, sprach er muthig: „Warum nicht?“ und sein tapferer Magen trug jederzeit über die Ungläubigen einen glänzenden Sieg davon. Unter solchen Heldenthaten (wozu er sich täglich durch einen zwölfstündigen Schlaf, die Mittagsruhe ungerechnet, Kräfte verschaffte) ward er alt und grau, und hieß noch immer im Hause und im Dorfe der junge Herr, wie man ihn seit fünfzig Jahren zu nennen gewohnt war.

Gustav lebte rascher. Er hatte Lust zum Kriegsstande und ward in seinem siebenzehnten Jahre Officier bei einem Regimente leichter Reiter. Ein Theil seiner Kameraden war ein wilder Schlag junger Leute, die sich Ausschweifungen aller Art erlaubten und darin Ehre suchten; er aber verdunkelte sie insgesammt in diesem Fache. Machten sie sich bisweilen Bedenken, irgend einen muthwilligen

Digitized by Google

Einfall, der schlimme Folgen befürchten ließ, auszuführen, so rief er hohnlachend: „Warum nicht?“ und brach keck den Lorbeer, der ihnen unerreichbar geschienen hatte. Sie klatschten ihm Beifall zu und mißbrauchten bei jeder Gelegenheit seine falsche Ruhmbegierde. Er unternahm blindlings die schlimmsten Dinge, sobald seine Freunde Mißtrauen äußerten, daß er Muth dazu habe.

Einst stieg er nach einem unmäßigen Trinkgelage mit seinen Zechbrüdern zu Pferde und sprengte vor's Thor. Sie ritten mit verhängtem Zügel über Stock und Block, und kamen endlich an einen breiten Graben, der ihrem Wettrennen Einhalt that. Die kühnsten Reiter unter ihnen behaupteten, kein Pferd sey im Stande, hinüberzusetzen. „Warum nicht?“ rief Gustav und gab seinem Gaul die Sporen. Das muthige Thier nahm alle Kräfte zusammen; aber unvermögend, die weite Kluft zu überspringen, stürzte es mit ihm so unglücklich, daß er ein Bein brach.

Durch diesen Schaden ward er nicht klug. Kaum geheilt, begann er sein wüstes Leben von Neuem. Doch die Liebe, die schon manchen Wildfang zähmte, legte auch ihm jetzt einen Zügel an. Rosalie, die schöne und kluge Tochter eines wackern Edelmannes (der nahe bei Gustavs Garnisonsstadt einen Rittersitz bewohnte) gewann über den Wüstling so viel Gewalt, daß er ihr, wenn sie ihn von Thorheiten abmahnte, wie ein Kind folgte. Dieser Gehorsam ward durch Gegenliebe belohnt, und es hatte den besten Anschein, daß sich Rosaliens Zögling in ihren Gemahl umwandeln werde. Aber ein neidischer Nebenbuhler, der Kammerjunker M**, suchte ihn, wo es nur möglich war, zu seinen vorigen Ausschweifungen wieder zu verleiten, um ihn dadurch bei dem Fräulein verhaßt zu

Digitized by Google

machen. Jenes gelang ihm endlich auf eine schreckliche Weise.

An einem schönen Sommertage machte Gustav mit Rosalien und ihren Eltern eine Spazierfahrt, bei welcher sich auch der Kammerjunker zur Gesellschaft aufdrang. Sie fuhren nach einer Gegend, die durch Ruinen einer alten Ritterburg viel romantische Anmuth erhielt. Auf einer Felsenklippe, die sich über einen Abgrund erhob, ragten die schmalen, zackigen Trümmer eines halbverfallenen Thurmes gleich einer langen Feuerleiter hoch in die Luft empor und fesselten jedes Auge. Man fand dort immer Leute, die sich an dieser Ansicht ergötzten; aber seit Jahrhunderten war es keinem Menschen in den Sinn gekommen, an dem verwitterten Thurmgerippe emporzusteigen. Der Kammerjunker warf die hinterlistige Frage auf: ob dieß wohl möglich sey. — „Warum nicht?“ erwiederte Gustav. Jener behauptete nun mit höhnischem Lächeln das Gegentheil, und trieb dieß absichtlich so lange, bis Gustav, durch diesen hartnäckigen Widerspruch erhitzt und beleidigt, zum Felsen hinflog, um sein Wort durch die That geltend zu machen. Rosalie und ihre Eltern baten ihn dringend, dieses gefährliche Wagestück zu unterlassen; aber er hörte nicht, kletterte wie eine Katze an dem zerstörten Gemäuer hinauf, erreichte glücklich die Spitze und stellte sich auf einen Kragstein, der sich wie der Arm eines Wegweisers über den Abgrund hinstreckte. Indem aber hier der Verwegene triumphirend den Hut schwenkte, riß sich der lockere Stein unter seinen Füßen von der Mauer los und stürzte mit ihm in die Felsentiefe hinab. Rosalie und ihre Eltern eilten mit Entsetzen dem Verunglückten zu Hülfe. Doch keine Rettung war möglich; man fand ihn zerschmettert.

Digitized by Google

Lange Jahre nachher besuchte Wilhelm einst seinen Vater, und sie lustwandelten mit einander im Garten. „Erinnerst du dich noch, mein Sohn," sprach der achtzigjährige Greis, „daß ich eines Tages — es werden nun wohl vierzig Jahre her seyn — auf der Stelle, wo wir stehen, deinen Ausdruck: Warum nicht? gegen Adolphen vertheidigte? — O, wie wunderbar erfüllten diese zwei Worte, was ich damals gleichsam von ihnen weissagte! Dich erhoben sie auf die höchste Stufe der Ehre; Gustaven stürzten sie in ein frühes Grab, und Adolph, dem sie ein Aergerniß waren, blieb bis diesen Augenblick eine unnütze Last der Erde. — Erzähle, mein Sohn, deinen Kindern Gustavs warnende Geschichte, und stelle dich als Gegenbild auf, damit auch ihnen dein edles Warum nicht? eine Triebfeder der Tugend und Thätigkeit werde!" —

Digitized by Google

Der fromme Betrug.

1.

Herr von Wüsthof vertauschte die Kinderschuhe mit dem Officiersdegen, und ließ sogleich allen Begierden und Neigungen seiner feurigen Natur den Zügel schießen. Seine vorherrschende Leidenschaft war die sinnliche Liebe. Er machte schnell die Bekanntschaft der berufensten Buhlerinnen, die in der großen Stadt, wo sein Regiment in Garnison lag, ihr Netz ausgespannt hatten. Von ihnen verführt, ward er selbst ein Verführer. Er blendete schuldlose Mädchen durch Eheversprechen, hielt aber nie sein Wort, sondern zog sich immer durch eine Summe Geldes, die sein nachsichtiger Vater hergab, aus dem Handel.

Diese Ausschweifungen setzte er, durch keine Feldzüge gestört, bis in sein fünfzigstes Jahr so thätig fort, als es seine nach und nach ermattenden Lebensgeister erlaubten. Jetzt ward er durch den Tod seines Vaters unbeschränkter Herr großer Güter in Deutschlands schönsten und fruchtbarsten Gefilden. Um sie zu bewirthschaften, trat er mit dem Charakter eines Obersten aus dem Kriegsdienst und zog auf's Land.

Digitized by Google

Kaum saß er im Schooße seiner Reichthümer, so ward er aus einem Verschwender ein Sklave des Geizes. Aber der Dämon der Wollust wich nicht von ihm, und seine Grundsätze hatten sich so wenig gebessert, daß er noch immer das Versprechen der Ehe zur Angel der Verführung brauchte.

2.

Auf einer Reise, die er bei der Uebernahme seiner Besitzungen nach seinem entlegensten Landgute machte, sah er dort ein blühendes siebzehnjähriges Mädchen von seltner Schönheit. Es war Antonie, die vater- und mutterlose Tochter eines verstorbenen Pfarrers. Sie gefiel ihm ungemein; aber desto weniger behagten ihm die Nachrichten, die er über sie einzog. Die Landleute sprachen von ihr wie von einer Heiligen, und er hätte lieber gehört, daß sie eine Sünderin sey. Dessen ungeachtet blieb er entschlossen, sie in Versuchung zu führen. Er zweifelte auch keinen Augenblick an einem glücklichen Erfolg, weil er Shakspears berühmtes Wort: „Schwachheit, dein Name ist Weib!“ schon zu oft bestätigt gefunden und dadurch den Glauben verloren hatte, daß die Tugend irgend eines Frauenzimmers unerschütterlich sey.

Antonie wohnte bei weitläufigen Verwandten, die, von der Theuerung aus einer benachbarten Stadt vertrieben, ein Dorf zu ihrem Aufenthalte gewählt hatten. Sie ernährte sich und diese verarmte Familie durch weibliche Kunstarbeiten, die ihr leicht und zierlich von der Hand gingen. Der Oberste, der das erfuhr, kam geschwind auf den Einfall, in eigener Person bei ihr Manschetten zu bestellen. Unwissend, was für ein gefährlicher Mann er

Digitized by Google

war, empfing sie ihn, als Territorialherrn, mit Ehrerbietung, und hielt seine altdeutsche, treuherzige Biedersprache, womit er trefflich zu täuschen verstand, für reine Töne eines edlen Gemüths. Es lag in seinem Plan, sich nicht voreilig zu entlarven. Aber seine Vorbereitung auf ein anständiges Betragen wäre kaum nöthig gewesen; denn Antonie selbst zwang ihn, sich bescheiden gegen sie aufzuführen. Ihr feines, sittsames Benehmen gebot Achtung und war ein Schild wider männliche Zudringlichkeit.

Der Oberste unterließ keinen Tag, sich nach seinen Manschetten zu erkundigen. Doch, wenn er seinem eigentlichen Zweck durch ein freies Wort näher treten wollte, stockte die Zunge, wie durch magische Bande gefesselt. Antoniens gebildeter Geist hielt ihn immer in den gehörigen Schranken.

Auf diese Weise verstrichen einige Wochen. Nun nahm er, so zu sagen, einen Anlauf, und faßte mit Anstrengung den Muth, Antonien seine Liebe zu erklären. Erröthend bat sie um Verschonung mit solchem Scherz; doch er betheuerte mit Eidschwüren die Wahrheit des ihr gestandenen Gefühls und drückte seinen feurigen Zusicherungen das Siegel eines Heirathsantrages auf. Staunend erinnerte sie ihn an die Ungleichheit ihrer Herkunft und warnte ihn vor dem Tadel der vornehmen Welt, den er durch eine Mißheirath auf sich laden würde. „Was thut das?“ war seine Antwort. „Der Adel des Geistes und Herzens gilt in den Augen aller Vernünftigen mehr, als der Adel des Geschlechts, oder gar der käufliche Papieradel. Zudem bin ich ein freier Mann, habe von meinem Thun und Lassen Niemanden Rechenschaft zu geben, und frage den Henker nach den Urtheilen übermüthiger Menschen, die sich von Standesgrillen beherrschen lassen.“ — In diesem Tone

Digitized by Google

wies er alle Einwendungen zurück. Es ward eine Stunde lang für und wider die Sache gestritten. Da jedoch der Antrag für die arme, verlassene Antonie allerdings viel Reiz hatte, und sie den Obersten, durch seine Maske getäuscht, als einen braven Mann schätzte, so war es wohl kein Wunder, daß sie am Ende nachgab und ihm mit jungfräulicher Zucht und Ehrbarkeit einen bescheidenen Brautkuß vergönnte.

Wüsthof war in diesem Augenblicke noch mit sich selbst uneins, ob er das gute Mädchen, für das er wirklich einen Anflug von echter Herzensliebe fühlte, glücklich oder unglücklich machen wolle. Er hatte daher die Vorsicht, Antonien zu bitten, sie möchte sein Verhältniß zu ihm vor der Hand noch Niemanden entdecken. Sie versprach's ohne Argwohn, und er schwankte mehrere Tage lang zwischen Redlichkeit und Büberei; doch neigte sich endlich die Wage seiner Unentschlossenheit fast ganz auf die bessere Seite, und er würde wahrscheinlich dießmal sein Gelübde erfüllt haben, wenn nicht Antonie, in einer unglücklichen Stunde von ihrer Klugheit und ihrem Schutzengel verlassen, dem dringenden Wollüstling eine Gunstbezeigung zugestanden hätte, die er erst nach der Vermählung zu erwarten berechtiget war.

3.

Dieser Sieg dämpfte das Feuer seiner Leidenschaft; doch blieb er immer noch halb und halb geneigt, als ein ehrlicher Mann zu handeln. In dieser Stimmung beurlaubte er sich am folgenden Tage von seiner Braut und reiste mit dem Versprechen, die Zeit der Hochzeitfeier schriftlich zu bestimmen, nach seinem gewöhnlichen Wohnorte zurück.

Digitized by Google

Kaum dort angelangt, ward er von einem Gränznachbar zu einem festlichen Mahle geladen, bei welchem der Landadel aus einem Umkreise von sechs Meilen sich einstellte. Der Oberst ritt zeitig hin und beobachtete, in ein Fenster gelehnt, die Ankunft der übrigen Gäste, die ihm meistens fremd waren, weil er seit vielen Jahren seine Heimath nicht besucht hatte. Gewöhnt an die moderne Eleganz der Hof- und Stadtwelt, gaben ihm mancherlei altfränkische Figuren, die mit steifen Parade-Reverenzen auftraten, ein erheiterndes Schauspiel.

Unter andern erschien eine ältliche Dame, die mehr, als alle andere, dem Zeitgeiste trotzte und sich seinen Gesetzen weder in Kleidung noch Sitten unterworfen hatten. Mit einem großen Reifrocke segelte sie wie ein Schiff durch die Thür; und überhaupt war sie, vom Spitzenthurm ihrer Fontange an bis zu den winzig kleinen Demantschnällchen ihrer unmäßig hochgestelzten Schuhe herab, ein lebendiges Journal des Luxus und der Moden des Alterthums. Doch die Schale hätte man allenfalls übersehen, wäre nur der Kern ihrer langen, dürren Gestalt etwas genießbarer gewesen.

„Wer ist diese häßliche Kreuzspinne?“ flüsterte Herr von Wüsthof einem Bekannten ins Ohr.

„Frau von Goldammer,“ antwortete dieser: „eine steinreiche Wittwe, die sich mit hunderttausend Thalern nicht auskaufen läßt und gern noch eben so viel erheirathen möchte. Sie, lieber Wüsthof, wären ganz ihr Mann! Ich dächte, Sie — —“

„Mich friert bei Ihrem Scherz,“ fiel der Oberst ein. Aber dennoch schien ihm die Dame nicht gleichgültig. Er fragte, ob ihr Vermögen in liegenden Gründen oder sichern Kapitalien bestehe, und horchte mit gespannter Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit, als ihm sein Freund darüber Auskunft gab. Dieser, ein alter, in Ruhestand versetzter Hofmarschall, merkte sogleich, wo der Wind herkam, und freute sich, daß ihm hier vielleicht eine Gelegenheit blühe, einen Kuppelpelz zu verdienen; denn er war weit und breit der betriebsamste Eheprokurator, und ward dieses Geschäfts nicht überdrüßig, ungeachtet man ihn oft hintenher, wenn die von ihm gestifteten Heirathen übel ausschlugen, die Hölle wünschte.

4.

Auf seine geheime Veranstaltung traf den Herrn von Wüsthof das unbeneidete Loos, daß ihm der Hauswirth seinen Tafelplatz neben der schönen Wittib anwies. Der Gelegenheitsmacher setzte sich auf der andern Seite neben sie. Ihr Reifrock breitete seine Flügel über die Kniee und Schenkel ihrer Nachbarn aus und veranlaßte den Kriegsmann, ihn ein Bollwerk zu nennen, hinter welchem man vor Angriffen sicher sey.

„Nur nicht vor den Pfeilen des Liebesgottes!“ fiel der Hofmarschall ein und bestrich den Obersten und die Dame mit einem bedeutenden Blick.

Herr von Wüsthof, dem dieser Spaß ein Schauerchen einjagte, stellte sich blind und taub; aber seine Nachbarin nahm keinen Anstand, die Schmeichelei auf sich zu beziehen und mit einem schalkhaften Fächerschlage zu vergelten.

Der Hofmarschall schmiegte sich nun so nahe, als es der Reifrock erlaubte, an Frau von Goldammer, und erstattete über den Obersten, den sie zum ersten Mal sah, in einer langen Ohrenbeichte ausführlichen Bericht. Er rühmte die Vortrefflichkeit seiner schuldenfreien Landgüter, berechnete die Summen des Ertrags, schilderte ihn als

Digitized by Google

einen tüchtigen Landwirth, lobte seinen Charakter, und schloß mit der Nutzanwendung: es fehle ihm nichts, als eine würdige Gemahlin, um der glücklichste Mann auf dem Erdenrunde zu seyn.

„Also noch Hagestolz?“ fragte sie mit einem kalt hingeworfenen Tone, um ihre aufwallende Freude dahinter zu verbergen.

„Ich bitt' um Verzeihung, meine Gnädige!“ versetzte der Marschall. „Hagestolze — hab' ich die Ehre, Ihnen zu sagen — nennt man nach unsern Gesetzen nur diejenigen verstockten Sünder, die fünfzig Jahre, drei Monate und drei Tage in die Welt hineinlebten, ohne zu heirathen. Aber von diesem Alter ist unser Oberst noch weit entfernt, und er wird es sich auch im Junggesellenstande nicht auf den Hals kommen lassen.“

„Wer weiß!“ sagte die Dame. „Die Herren Officiers sind, aus Liebe zu einem ungebundenen Leben, meistens eheſcheu.“

„Das ist bei meinem Freunde nicht der Fall,“ entgegnete der Marschall. „Er vertraute mir im Gegentheil kurz vor der Tafel, daß er je eher je lieber Hymens Rosenfesseln zu tragen wünsche.“

„Ei, ei!“ sprach Frau von Goldammer. „Drückt er sich so poetisch aus?“

„In der Regel nicht,“ antwortete der Marschall. „Ihro Gnaden machten ihn blos auf einen Augenblick zum Dichter.“ —

„Ich? — Wie soll ich das verstehen?“ —

„Die gnädige Frau waren eben in den Saal getreten, als er, die Augen auf Sie geheftet, jene poetische Floskel aussprach. Er fragte dann geschwind nach Dero Namen und Verhältnissen, und als er von Ihrer Wittwenschaft

Digitized by Google

hörte, ward er auf einmal so heiter und froh, wie ich ihn noch nie gesehen habe.“ — ·

„Sie schwärmen, Herr Hofmarschall!“

„Keinesweges, meine gnädige Frau! Ich könnte noch mehr sagen; doch das Vertrauen der Freundschaft ist mir heilig. Nur so viel glaub' ich verrathen zu dürfen, daß er mir einen Wink gab, das gegenwärtige Arrangement unserer Tafelsitze zu treffen.“ —

„Herr Hofmarschall, Herr Hofmarschall! Sie verlassen sich darauf, daß ich nicht so indiscret seyn werde, ihn über den Grund oder Ungrund Ihrer Mährchen zu befragen.“ —

„Meiner Mährchen? — O, ich unschuldiger Märtyrer der Wahrheit! Die Zeit wird mich rechtfertigen.“ —

5.

Frau von Goldammer schielte während dieses Gelispels oft nach dem Obersten hin. Er schloß daraus, die Rede sey von ihm, und war nicht böse darüber, weil er hoffte, daß ihn der Ehemäkler bestens empfehlen würde. Das war sein Wunsch; denn der Zauberstab des Goldes hatte die häßliche Kreuzspinne schon vor seinen Augen in ein recht leidliches Frauenzimmer verwandelt, und er brachte, als er sein und ihr Vermögen in Gedanken flüchtig zusammenrechnete, ein entzückendes Facit heraus.

Aber — wird mancher Leser fragen, dachte denn der heillose Mann nicht an seine Braut?

O ja, er dachte, wie er sie allenfalls wieder los werden könnte. — Eine Treulosigkeit mehr oder weniger galt ihm gleich, und hier schien vollends viel dabei zu gewinnen.

Digitized by Google

Das war für den Geizhals ein mächtiger Antrieb, sich über alle Bedenklichkeiten hinwegzusetzen.

Als sich das leise Gespräch zu sehr in die Länge zog, fand er für rathsam, es zu unterbrechen. Die Dame hätte sein beharrliches Stillschweigen ja sonst als einen Mangel an Achtung gegen sie auslegen können.

„Herr Hofmarschall," fing er an, „Sie werden mit mir in einen ernsthaften Handel gerathen!" —

„Warum denn, lieber Oberster?" fragte Jener.

„Darum, mein, Herr," entgegnete Wüsthof, „weil Sie die Unterhaltung mit unserer liebenswürdigen Nachbarin für ein Monopolium ansehen und mich ganz davon ausschließen." —

„O Himmel!" kreischte Frau von Goldammer dazwischen: „Das gibt Stoff zu einer Komödie, wenn ich noch in meinen alten Tagen ein Duell veranlasse." —

Schmeichelnd beruhigte sie der Oberst. Sie zierte sich wie ein Aeffchen und schlug alle Saiten an, von welchen sie glaubte, daß sie ihm lieblich tönen würden. Zuerst erhob sie seine Güter bis in den Himmel, dann hielt sie den ihrigen eine bescheidene Lobrede; doch klagte sie, daß es ihr seit dem Tode ihres unvergeßlichen Gemahls sehr schwer werde, ihre störrischen Bauern und Dienstleute in Ordnung zu halten.

Bei dieser Stelle machte sie eine Pause und seufzte hinter dem Schnupftuche, womit sie bei der Erwähnung des seligen Herrn die Augen bedeckte.

Nach dieser Todtenfeier beschwerte sie sich über ihr allzu weiches Herz, dem es durchaus nicht möglich sey, sich zu einiger Strenge, auch nicht zu der gerechtesten, zu entschließen.

Hier lächelte der Hofmarschall mit abgewandtem Gesicht

Digitized by Google

und erzählte seiner Nachbarin auf der andern Seite: Frau von Goldammer mache sich täglich das Vergnügen, ihren weiblichen Hofstaat mit einer selbst verfertigten Knute * zu kasteien.

Während der Zeit führte sie viele Beispiele von ihrer Sanftmuth an. Ihr seliger Mann, sagte sie, sey bisweilen ein kleiner Murrkopf gewesen; aber sie habe ihn auf den Händen getragen und mit keiner Miene beleidiget.

„Ach Gott!“ raunte der Hofmarschall seiner Nachbarin ins Ohr: „wie oft war ich Zeuge, daß sie ihm Maulschellen gab, die er gehorsamst einsteckte!“ —

Frau von Goldammer fuhr indessen in der Schilderung ihrer Tugenden fort. Mitunter berief sie sich auf das Zeugniß des Marschalls, daß sie die Farben nicht zu stark auftrage, und er war so gefällig, auf der rechten Seite das zu bejahen, was er in demselben Moment auf der linken verneint hatte.

Zuletzt, als das Dessert eben in Umlauf kam, stellte sich die gefühlvolle Seele auch als eine zarte Schutzpatronin der Thierwelt dar. „Mein Kutscher,“ sagte sie, „darf nur im Schritt fahren, und der Gebrauch der Peitsche ist ihm ganz untersagt. O, könnten sie reden, meine Kanarienvögel und Nachtigallen, meine Kätzchen und Hündchen! Sie würden rühmen, wie liebevoll ich mit ihnen umgehe, und wie ich des Morgens nichts eher genieße, als bis sie sammt und sonders gespeist und getränkt sind. Aber ich hab' auch die Närrchen durch meine Güte verzogen und sie, zum Beispiel, verwöhnt, daß sie immer Konfekt oder sonst eine Näscherei erhalten müssen, wenn ich außer dem Hause gegessen habe. Herr Oberst, Sie sollten den Tumult sehen,

* Eine in Rußland übliche Peitsche, die aus einer Menge von Stricken besteht, in welche viele Knoten geknüpft sind.

Digitized by Google

wenn ich zurückkomme! Da springt es, bellend und miauend, um mich herum, da schreit es mir mit weitgeöffnetem Schnabel und ausgespreitzten Flügeln entgegen. Ich dürfte mich wahrlich nicht unterstehen, mit leerer Hand zu erscheinen! Sie fingen, glaub' ich, eine gefährliche Rebellion gegen mich an." —

„Das wollen wir doch ja verhüten!" sagte der Oberst: „Mit Rebellionen ist nicht zu spaßen!" — Er griff jetzt mit seinen langen Armen rechts und links auf dem Tische herum, langte ihr die Konfektteller zu und ermahnte sie, dem besorglichen Aufruhr entgegenzuarbeiten.

Das war ihr recht. Sie hatte das Gespräch von ihrer Menagerie absichtlich begonnen, um fouragiren zu können, und füllte nun die innerhalb ihres Reifrocks angebrachten großen Proviantaschen ohne Scheu. Einige Damen sahen ihr mit starren, neidischen Blicken auf die Hände; andere winkten sich lächelnd mit den Augen, und der Glossenmacher zischelte seiner Vertrauten zu: „Glauben Sie denn, daß die Hündchen und Kätzchen etwas davon bekommen? Point du tout! Sie plündert unter diesem Vorwand bei allen Gastmählern, stapelt aber die Beute sorgfältig auf, und wenn sie denn über kurz oder lang den Familien, bei denen sie herumgeschmaust hat, einen Gegenschmaus gibt, so bestellt sie aus jenem Magazine den Nachtisch, und beträufelt, wie man im gemeinen Leben sagt, die Gäste mit ihrem eigenen Fette." —

6.

Nach der Tafel baute der wetterwendische Eheprokurator sein angefangenes Werk auf dem gutgelegten Grunde fort, und erwarb sich in der Gesellschaft manchen Gehülfen, der

Digitized by Google

theils den Oberst, theils die empfindsame Wittwe bei Seite zog und nach erhaltener Vorschrift bearbeitete. Da sie schon eine zärtliche Neigung für einander gefaßt hatten, so war nach dem Sprichworte den Gelehrten gut predigen. Wüsthof gestand: Frau von Goldammer sey eine scharmante, geist- und gefühlvolle Dame, und sie erklärte ihn für einen wackern, verständigen Kavalier. Die Agenten des Hofmarschalls überschritten nun zum Theil ihren Auftrag, und erboten sich dem Oberst auf der Stelle zu Freiwerbern. Er lehnte das freilich ab; doch that er es in der freundlichsten Laune, die deutlich zu erkennen gab, daß er gegen die Sache selbst nichts einzuwenden habe, sondern nur den Anstand beobachten und nicht mit der Thüre ins Haus fallen wolle.

In der folgenden Nacht erschien ihm Frau von Goldammer im Traume. Sie saß an einer Tafel, die mit hohen Pyramiden von Gold und Silber belastet war. Er stand nicht weit davon und staunte. Da winkte sie ihm, mit der Hand auf ihre Reichthümer zeigend, als wollte sie sagen: „Das alles ist Dein, so Du niederfällst und mich anbetest!“ — Er wollte sich ihr zu Füßen werfen. Aber in diesem Augenblicke ward sie so häßlich wie der Geist, der einst mit jenen Worten die Schätze der Welt ausbot, und auf der andern Seite kam Antonie, schön wie ein Engel, mit thränenden Augen gegangen. Ihr Anblick erschütterte den Träumer. Er kehrte der Mißgestalt den Rücken und wandte sich zu dem Mädchen. Plötzlich hörte er ein betäubendes Gerassel von Goldmünzen. Er sah sich um. Frau von Goldammer schüttete einen ungeheuern Getreidesack voll Dukaten auf den Fußboden aus, und es entstand ein goldner Berg, der ihr über den Kopf wuchs

Digitized by Google

und sie ganz verbarg. Nur eine Hand bewegte sich hervor und lud, freundlich wedelnd, den Oberst ein, von dem Golde zu nehmen. Unwiderstehlich hingerissen, griff er zu und reichte eine Hand voll Antonien, die sich getröstet und dankfagend entfernte. Schnell trat nun Frau von Goldammer hinter dem Gebirge hervor und preßte ihn mit einer so gewaltsamen Inbrunst in ihre Arme, daß er, vor Schmerz laut aufschreiend, erwachte. —

Er dachte jetzt dem Traume nach und hielt ihn für eine gute Vorbedeutung, daß sich Antonie ohne Umstände mit einem Stück Geld werde abfinden lassen. Doch war er gesonnen, sich nicht damit zu übereilen, sondern diese fatale Ausgabe so lange als möglich zu verschieben; denn er schmeichelte sich, auf diese Art vielleicht ganz davon loszukommen, weil sich Antonie, wie er glaubte, zu einer dringenden Bettelei nicht erniedrigen würde. Das dünkte ihn, jemehr er darüber nachdachte, immer wahrscheinlicher, und er haderte am Ende sogar mit sich selbst, daß er im Traume so unbesonnen gewesen war, eine Hand voll Dukaten ohne dringende Noth wegzuschenken. Uebrigens sah er die bärenhafte Umarmung, die ihm einen Schrei auspreßte, für kein böses Vorzeichen an. Was sie betraf, dachte er: Träume sind Schäume.

Bei Anbruch des Tages übergab er seinem Leibjäger eine Liste von Personen, die er zu einem Mittagsmahle einladen sollte. Frau von Goldammer stand oben an. Die Gasterei war drei Tage darauf angesetzt. Er machte dazu verschwenderische Anstalten, ungeachtet sich sein Geiz heftig dawider auflehnte.

Digitized by Google

7.

Frau von Goldammer ſchlug die Einladung nicht aus. Sie kam in einem langſamen Bierwagenſchritt angefahren, um die von ſich gerühmte Mildherzigkeit gegen ihr Geſpann durch die That zu beweiſen; und als ſie der Oberſt aus dem Wagen hob, forderte ſie ihn dringend auf, ſich durch eigenhändige Berührung der Pferde zu überzeugen, daß ſie kein naſſes Haar hätten.

Mit einem geſchmackloſen Uebermaß von Kleinodien beladen und über Wüſthofs unzweideutige Huldigungen höchlich erfreut, funkelte ſie, wie eine Theaterkönigin ſich brüſtend, an der Oberſtelle der Tafel. Doch es ſtand ihr eine Demüthigung bevor, die ihren Triumph leicht hätte vernichten können. Ein Bedienter des Oberſten überreichte ihr ein an ſie adreſſirtes verſiegeltes Päckchen mit der Meldung: es ſey von einem Unbekannten, der ſich ſogleich wieder entfernt habe, abgegeben worden. Was konnte das nach ihren Gedanken anders ſeyn, als eine köſtliche, ihr zum Geſchenk beſtimmte Galanteriewaare? Aeußerſt freundlich nahm ſie es daher, mit einem forſchenden Blick auf den Oberſt, in Empfang, und öffnete es mit hoch erhobenen Händen, um die erwartete Koſtbarkeit von allen neugierigen Mitgäſten bewundern zu laſſen. Aber ſie war ſchier vor Schrecken des Todes, als aus der haſtig aufgeriſſenen Papierhülle ihre ruſſiſche Knute fiel. Schadenfroh ſtieß der Hofmarſchall ſeine Nachbarn rechts und links mit den Ellbogen an, und einigen Frauenzimmern entwiſchte wie ein kurzer Trompetenſtoß ein unaufhaltbares Gekicher. Allein ſie bezähmten ſich ſchnell, und in einer halben Minute war die ganze Geſellſchaft wieder ſo ruhig, als hätte

Digitized by Google

sie das häßliche Ding gar nicht gesehen, das Frau von Goldammer geschwind vom Tische hinwegriß, und sammt einer dabeiliegenden Zuschrift, wovon sie nur ein paar Worte las, in die Tasche steckte. Sie war so bestürzt, daß sie kein Wort aufbringen konnte, um den seltsamen Vorfall zu bemänteln; und Niemand war so unbescheiden, ihr den Schlüssel dieses lustigen Räthsels abzufordern.

Aber der Leser will vermuthlich die Sache aus dem Grunde wissen, und er soll sie erfahren.

Frau von Goldammer wollte sich bei diesem Feste in der höchsten Glorie der Schönheit zeigen, und hudelte daher ihre Kammerjungfer weidlich am Putztische. Die Zofe that ihr Möglichstes; aber mit aller Kunst und allem guten Willen war sie nicht im Stande, ein altes Weib in ein junges, reizendes Mädchen zu verwandeln. Dafür wurde sie ein Mal über das andere tüchtig geknutet. Ueber diese unverdiente Mißhandlung aufgebracht, faßte sie den Vorsatz, noch desselben Tages aus dem Dienste zu laufen, sich aber zuvor an ihrer Tyrannin zu rächen. Sie packte zu diesem Zweck die Knute sehr zierlich ein und schrieb dazu folgende Zeilen:

„Da Ew. Gnaden in der Gesellschaft, wo Sie sich „heute befinden, auf alle Art glänzen wollen, so sende „ich Ihnen anbei Ihre Knute nach, um sie als ein „merkwürdiges Kunstprodukt Ihrer geschickten Hand „vorzeigen zu können. Hiermit empfehle ich mich Ih„nen auf immer, und gebe Ihnen den guten Rath, „sich an meine Stelle eine Moskowiterin oder Kal„mückin zu verschreiben, die wahrscheinlich zu Ihren „zuchtmeisterlichen Ergötzlichkeiten geduldiger herhalten „wird, als ich.“

8.

Frau von Goldammer saß ein Weilchen in Scham und Muthlosigkeit versunken; aber plötzlich raffte sie sich wieder auf und stürzte sich mit einer solchen Anstrengung, daß ihr der Schweiß von der Stirne rann, in die ausschweifendste Lustigkeit. Ein Strom gemeiner Späßchen, von grellem Gelächter begleitet, floß von ihren Lippen; und ob sie sich gleich dadurch eben nicht angenehm machte und auch die meisten Herren und Damen dabei kalt und ernst blieben, so war doch Wüsthof ein aufmerksamer Bewunderer ihrer albernen Einfälle, und rief und klatschte ihr Beifall zu. Es gefiel ihr außerordentlich, daß er ihr in dem gegenwärtigen betrübten Zeitpunkte, wo sie eine öffentliche Beschimpfung erlitten hatte, eine solche Auszeichnung bewies und dadurch einigermaßen ihre Ehre rettete. Sie dankte ihm dafür mit den holdesten Mienen, und es entstand zwischen ihm und ihr ein Tauschhandel mit zärtlichen Blicken, der ihm Bürgschaft leistete, daß sie seine Hand, die er in den nächsten Tagen nach ihren Gold- und Silberpyramiden auszustrecken gedachte, nicht zurückweisen würde.

Beim Nachtisch übergab er ihr eine Menge Zuckerwerk mit der unterthänigen Bitte, ihre Hündchen und Kätzchen damit zu beschenken. „Sehr verbunden!“ sagte sie. „Die kleinen Kanaillen sollen sich selbst bei Ihnen dafür bedanken; denn ich lade Sie, mein Herr Oberst, und die gesammte schätzbare Gesellschaft hiermit ein, übermorgen auf meinem Schlosse mit einem Mittagsmahle fürlieb zu nehmen.“

Das war ein Meisterstreich, um die verdammte Knute

Digitized by Google

in Vergessenheit zu bringen. Im Nu verschwanden Spott und Schadenfreude, die noch auf manchen Gesichtern gelauscht hatten; alle Köpfe verneigten sich zusagend, und jedes lahme Bonmot, das Frau von Goldammer von jetzt an ausgehen ließ, ward nicht nur allgemein schön gefunden und laut gepriesen, sondern oft sogar schon, indem sie nur den Mund öffnete, pränumerando belacht.

9.

„Lieber Hofmarschall," sagte der Oberst beim Abschiede, „thun Sie mir den Gefallen und finden Sie sich übermorgen einige Stunden vor der Tafelzeit auf dem Schlosse der Frau von Goldammer ein. Ich werde selbst wegen einer gewissen Angelegenheit, wobei Sie mir unentbehrlich sind, so zeitig dort eintreffen."

„Aha!" rief der Hofmarschall: „Wollen Sie vielleicht, ehe die übrigen Gäste ankommen, das Herz der schönen Wittwe berennen?

„Getroffen!" antwortete der Oberst: „Und ich ersuche Sie, mir dabei Adjutantendienste zu leisten." —

Wie beredet, so geschehn! Die Herren begaben sich früh genug auf den Weg, daß sie die Dame noch allein fanden. Der Oberst verlor keine Zeit. Er that unter Beistand seines Adjutanten einen beherzten Angriff, die Kapitulation wurde nach einer kurzen Unterhandlung geschlossen und bei der Tafel feierlich bekannt gemacht.

Von allen Seiten erschallten Glückwünsche; aber man bemerkte dabei Gesichter, die sich plötzlich entfärbten und mit Falten des Unmuths bedeckten. Das war besonders der Fall bei einigen verblühten Fräulein, die sich selbst auf den Oberst Rechnung gemacht hatten und nun auf einmal

Digitized by Google

die Blume ihrer Hoffnung mit der Wurzel ausreißen sahen. Nicht vermögend, ihren Verdruß ganz zu bekämpfen, rächten sie sich durch Spötteleien, die sie ihren Nachbarn ins Ohr zischelten.

„Was sagen Sie zu dieser Mariage?“ fragte die Eine: „Verräth nicht der Oberst durch diese Wahl ein sehr rohes Gemüth?“ —

„O freilich!“ — antwortete der Befragte, ein armer Landjunker, der längst ein geheimes Lüstchen gehabt hatte, sich um die reiche Wittwe zu bewerben. — „Aber warten Sie nur!“ fuhr er prophetisch fort: „Die russische Knute und der deutsche Stock werden bald gegen einander zu Felde ziehen!“ —

„Wohl uns, wir sind neutral!“ sagte das Fräulein: „Aber wem wünschen Sie den Sieg?“

„Dem Stock!“ sprach der Junker.

„Und ich der Knute!“ versetzte das Fräulein.

Andere Mißvergnügte musterten das Dessert, und erneuerten, nach ihrer Versicherung, auf den meisten Tellern alte Bekanntschaften. Sie nannten die Häuser, wo jene Makronen und dieser Marzipan schon figurirt hatten, und von der Frau von Goldammer unter dem bekannten Vorgeben entfremdet worden waren. Hier und da mochte man ihr wohl zu viel thun; aber eine der Damen bewies ihre Behauptung so klar und augenscheinlich, daß sich nichts dagegen einwenden ließ. Sie hatte, als sie kurz vorher ein Gastmahl gab, die kleine Bosheit verübt, ihren Namenszug auf den Oblatenboden verschiedener Konfektarten mit einer Nadel einzugraben und dieses so bezeichnete Backwerk auf der Tafel dahin zu stellen, wo Frau von Goldammer ihren Platz erhielt, der, wie alle andere Plätze, durch eine auf ihrem Gedeck liegende Namenkarte voraus-

Digitized by Google

bestimmt war. Keine Hinterlist ahnend, ging sie in die Falle und eignete sich das verrätherische Konfekt größtentheils zu, um bei der gegenwärtigen Gasterei davon Gebrauch zu machen. Das war denn auch richtig geschehen. Die erste Eigenthümerin zeigte den Personen, die ihr zunächst saßen, ihre Handschrift, und es ward so viel darüber gekichert, daß es in andern Gegenden der Tafel Aufmerksamkeit erregte. Selbst Frau von Goldammer fragte etwas bestürzt nach der Ursache dieser Lustigkeit, und man fertigte sie geschwind mit einer Nothlüge ab.

Dergleichen Spott ward noch mehr getrieben. Doch, unbekümmert um des Neides Geschwätz, vollzog das edle Brautpaar nach einigen Wochen seine Vermählung.

10.

Unbekannt mit allen diesen Vorgängen, hoffte die gute Antonie von Stunde zu Stunde auf einen erfreulichen Brief von ihrem treulosen Bräutigam, bis das Gerücht von seiner Vermählung ihr Dörfchen erreichte. Sie erstarrte; sie widersprach; sie läugnete die Möglichkeit. Es war freilich nur eine unverbürgte Sage; denn der Oberst ließ keine officielle Bekanntmachung seiner Heirath an Antoniens Wohnort ergehen, ungeachtet er dieß auf seinen übrigen Gütern gethan und seine Gemahlin auch überall schon eine Art von Huldigung eingenommen hatte. Doch es kamen immer neue Nachrichten, die jenes fliegende Gerücht bestätigten. Dennoch blieb Antonie bei ihrem Unglauben und schrieb dem Oberst: er werde verleumdet.

Hierauf erfolgte nach geraumer Zeit diese Antwort:

„Sie werden sich erinnern, Mademoiselle, daß Sie „mir damals, als ich Ihnen meine Hand antrug, ver-

Digitized by Google

„schiedene sehr vernünftige Vorstellungen machten, die „Ihren Verstand und Ihre Bescheidenheit in das hellste „Licht stellten. Ich ließ zwar, von Leidenschaft be„rauscht, Ihre triftigen Gründe nicht gelten; ich wi„derlegte sie lebhaft; aber ich muß gestehen, daß ich „bald nachher das Gewicht derselben fühlte. Die „Gränzscheidung zwischen dem Adel und dem Bürger„stande ist und bleibt freilich in meinen Augen eine „Thorheit; wer aber nicht wie ein Waldbruder in „einer Einöde lebt, muß sich nach den Schwachheiten „und eingewurzelten Vorurtheilen der Menschen seiner „Klasse bequemen, wenn er nicht der Fledermaus un„ter den Vögeln gleichen und sich dem Spott und „der Verachtung ausstellen will. Das wäre, wie Sie, „Mademoiselle, weislich voraussagten, nicht nur mein „Schicksal gewesen, sondern auch Sie selbst würden, „als meine Gemahlin, die bittersten Kränkungen in „den Zirkeln der höhern Welt erfahren haben; denn „obgleich der männliche Adel den Mangel einer edlen „Geburt sehr gern der Schönheit verzeiht, so sind doch „die Damen gegen die Ahnenlose, die sie in den hei„ligen Kreis ihrer Assembleen eintreten sehen, desto „intoleranter, jemehr sie — wie das bei Ihnen, Ma„demoiselle, der Fall ist — von der Natur mit einer „Fülle von Reizen ausgestattet wurde. Und was kann „er thun, der Mann, der seine Gattin von verfeiner„ter Bosheit verfolgen und gleichsam mit leisen Na„delstichen zu Tode quälen sieht? — Unterständen sich's „Männer, so forderte er sie vor die Klinge und lehrte „sie Mores; aber Weiber! — Was soll er mit denen „anfangen? — Das Schwert ihrer Zunge ist mäch„tiger als Rolands Schwert, und Herkuls Löwen-

„kraft kann das Gewebe ihrer Intriguen nicht zer„reißen.“ —

„In dieser Rücksicht darf ich es mir als ein Ver„dienst anrechnen, daß ich Sie, Mademoiselle, der „Unannehmlichkeiten überhob, die Ihnen in der Sphäre „bevorstanden, in welche ich Sie wider Ihren eige„nen Wunsch und Willen versetzen wollte. Ich hätte „Sie in der That unglücklich gemacht. Daher hielt „ich es, sobald ich mich durch reifes Nachdenken da„von überzeugt hatte, für Pflicht eines redlichen Man„nes, Ihre Gemüthsruhe nicht meiner Leidenschaft „aufzuopfern. Der Verlust ist dabei einzig auf mei„ner Seite; denn die standesmäßige Heirath, die „ich vor einigen Wochen vollzog, entschädiget mich „auf keine Weise für den mir verschlossenen Himmel „auf Erden, den ich in Ihren Armen gefunden hätte. „Sie, Mademoiselle, hingegen genießen nicht nur in „Ihrer gegenwärtigen Lage der vollkommensten Zu„friedenheit, sondern werden auch ohne Zweifel bald „durch irgend einen braven Mann, der Ihnen an „Stand und Alter gleicher ist, als ich, eine glückliche „Hausfrau werden.“

„Dieß herzlich wünschend, bleibe ich mit Achtung „Ihr wohlmeinender Freund v. W.“

N. S.

„Verbrennen Sie sogleich dieses Blatt! Und so gern „ich auch einen angenehmen Briefwechsel mit Ihnen „unterhielte, so muß ich doch weitere Zuschriften drin„gend verbitten, weil die zufällige Entdeckung unserer „Correspondenz das reizbare Gemüth meiner Frau in „Aufruhr bringen möchte.“

Digitized by Google

Dieser gleißnerische Brief erfüllte Antoniens Herz mit der tiefsten Verachtung gegen den Schreiber. Wie lieb war es ihr nun, daß sie, ihrem gegebenen Worte treu, seinen Heirathsantrag geheim gehalten hatte! Selbst gegen die Familie, mit welcher sie unter Einem Dache wohnte, war sie verschwiegen gewesen. So hoffte sie, dem Fingerzeig der Schadenfreude zu entgehen und die harte Täuschung wie einen Traum behandeln zu können. Sie hatte vor dem glänzenden Luftschlosse, das Wüsthof ihr baute, vom Anfang an mehr gezittert, als sich hineingesehnt. Das erleichterte ihr jetzt den Entschluß, sich den Luftbaumeister und sein verschwundenes Truggebäude ganz aus dem Sinne zu schlagen. Freilich hatte sie an der Schwelle desselben ihre Unschuld verloren und büßte dafür mit glühenden Thränen der Reue; doch kämpfte sie der Verzweiflung entgegen, und fest, wie ein Fels, stand ihr Vorsatz, sich von nun an durch ein tadelloses Leben mit ihrem strafenden Gewissen wieder auszusöhnen. Ach, sie ahnte noch nicht, die Arme, wie bald sie es an sich selbst erfahren würde, daß böse Thaten — sogar oft bloße Uebereilungsfehler — den Menschen, der sich von ihren Syrenenstimmen anlocken ließ, heimtückisch fassen und in einen Strudel von Verderben reißen!

11.

Herr von Wüsthof hatte sich indessen auch nicht auf Rosen gebettet. Seine Gemahlin ward ihm eine rächende Nemesis der begangenen Untreue.

Am Morgen nach der Brautnacht waren die edlen Herrschaften noch darin einig, daß sie es für das erste Geschäft ansahen, ein wechselseitiges Testament zu machen, damit

einſt, wenn der grimme Tod ihre Ehe trennte, der überlebende Theil, ohne Anfechtung von andern Erben, der geſammten Güter und Habe des entſeelten Körpers gewiß ſey. Gute Leute treffen ſolche Anſtalten aus Liebe zu einander; hier aber ward Selbſtliebe das Triebrad. Herr von Wüſthof glaubte, ſeine Gemahlin werde ſo artig ſeyn, ſich früher als er ins Grab zu verfügen; und ſie, die nicht die geringſte Luſt dazu hatte, erwartete dieſe Höflichkeit von ihm. So kam unter zärtlichen Heucheleien am Tage nach der Hochzeit das Vermächtniß zu Stande.

Die Gerichtsperſonen, die es niedergeſchrieben hatten, waren kaum aus dem Hauſe, ſo fing Frau von Wüſthof ſchon an, das reizbare Gemüth zu zeigen, deſſen ihr Gemahl in der Nachſchrift ſeines Briefes an Antonien erwähnte. Es ſchien, als wollte ſie ohne Verzug auf die Erbſchaft hinarbeiten und ihn ſobald als möglich durch den Arſenik der Aergerniß aus dem Wege räumen. Die erſte Portion Ratzenpulver bekam er in den Magen, als er nach dem Weggange der Teſtamentsſchreiber ſeine Tabaksgeräthſchaften aus einem Schranke hervorſuchte, um eine Pfeife zu ſtopfen.

„Pfui!“ ſagte ſie und ſpuckte aus: „Sie ſchmauchen doch nicht etwa?“ —

„Nein, ich rauche nur,“ ſprach er lachend.

„Wortgeſpiel!“ verſetzte ſie finſter. „Ich frage ernſthaft.“ —

„Und ich antworte ernſthaft, daß ich ſeit beinahe vierzig Jahren rauche.“ —

„Iſt's möglich? — Wie konnten Sie ſich zu einer ſo gemeinen Sitte gewöhnen?“ —

„Gemein! — Was nennen Sie gemein?“ —

Digitized by Google

„Alles, was der Pöbel thut und Standespersonen vermeiden.“ —

„Gut, ich will diese Definition — so wenig sie auch im Ganzen Stich halten möchte — gelten lassen. Sie streitet mehr für als wider mich; denn ich habe in meinem Leben fünf oder sechs Fürsten und circa dreihundert Grafen und Freiherren mit Pfeifen im Munde gesehen.“ —

Und indem er das sagte, dampfte schon sein meerschaumener Kopf wie ein Schornstein.

„Um's Himmels willen!“ schrie sie auf: „Wollen Sie dieses Zimmer in eine Wachstube verwandeln?“

„Daran fehlt noch viel!“ sprach er gelassen und nebelte fort.

„Halten Sie ein, ich bitte Sie! Ich bekomme Krämpfe, Schwindel, Migräne.“ —

„Ei bewahre!“ rief er, ohne die Pfeife aus der Hand zu legen: „Haben Sie denn ein so schwaches Nervengebäude?“ —

„Leider ist's nicht so stark, als das Ihrige! Drum bitt' ich nochmals, verschonen Sie mich mit Ihren höllischen Dämpfen und entwöhnen Sie sich Ihrer Unart!“

„Und ich bitte, gewöhnen Sie sich daran!“ —

Er hauchte immer größere Wolken von sich. Sie zogen zu ihr hin und wirbelten ihr um den Kopf.

„Nein, das halt' ich nicht aus! Mir wird übel — die Stube dreht sich mit mir — ich fall' in Ohnmacht!“ —

Sie kämpfte mit beiden Händen gegen die Wolken, sank auf den Sopha und schien zu erstarren.

„Potz Ziererei und der Teufel!“ schrie er laut und ging mit starken Schritten aus dem Zimmer.

Er enthielt sich seitdem, in ihrer Gegenwart zu rauchen. Doch dieser Triumph genügte ihr nicht. Sie drang in

Digitized by Google

den nächſten Tagen auf Abſchaffung einer engliſchen Dogge und zweier Reitpferde, als unnützer Brod- und Haferconſumenten. Er wollte ſich von den geliebten Thieren nicht trennen und wehrte ſich lange, bevor er ſich entſchloß, auch dieſes Opfer den Göttern des Hausfriedens zu bringen. Die Pferde wurden feil geboten; den Hund wollte er verſchenken. Aber das Letztere ward nicht erlaubt. Sie beſtand darauf, ihn zu verſilbern und das Geld in die Wirthſchaftskaſſe zu liefern. Es mußte geſchehen.

Um Ruhe zu haben, ließ ſich Wüſthof, ein durch Ausſchweifungen entnervter Schwächling an Körper und Geiſt, immer mehr und mehr von ihr in die Enge treiben. Sie machte ſich im Hauſe völlig ſouverän. Er war ihr erſter Unterthan und fürchtete ſich vor ihr, wie Kinder vor einem Popanz. Nur darin zeigte er noch einen Schatten von männlicher Feſtigkeit, daß er, ohne ſich durch ihren heftigen Widerſpruch im Geringſten erſchüttern zu laſſen, dem Hofmarſchall das Haus verbot, weil er ihn, den Urheber ſeiner unſeligen Heirath, nicht vor Augen ſehen konnte.

12.

Aber er hatte die Hölle, worin er lebte, an Antonien verdient. Sie war durch ihn eine der Unglücklichſten ihres Geſchlechts. Sie fühlte mit Entſetzen, daß ſie Mutter werden würde.

Zermalmt vor Angſt und Scham, entdeckte ſie ſich ihrer mütterlichen Freundin, bei der ſie wohnte. Die arme Frau erſchrack; doch faßte ſie ſich, um Rath und Troſt zu geben. Sie ſagte: es ſey hier nichts zu thun, als

Digitized by Google

dem Obersten Antoniens Zustand zu melden und ihn zu ihrer Unterstützung aufzufordern. „Er ist ja ein Mensch!“ fuhr sie fort. „Sollt' er ein Herz von Eisen haben und taub seyn gegen die Stimme der Natur? — Nein, ich glaube das nicht! Zudem ist er ein reicher Mann; es fällt ihm nicht schwer, seine schlechte That wieder so gut zu machen, als es durch eine Summe Geldes geschehen kann, und er wird nicht damit geizen. Freilich gibt's in der Welt keinen Markt, wo man verlorene Gemüthsruhe schnell wieder kaufen könnte; das muß man der Zeit überlassen. Sie ist mächtig, besonders wenn man ihr durch Veränderung des Ortes, wo man unglücklich wurde, zu Hülfe kommt. Uns bindet hier nichts. Wir ziehen in eine andere Gegend, wo du unter dem Namen einer Wittwe vor den Pfeilen der Schmähsucht gesichert bist.“ —

Mit dem höchsten Widerwillen ergriff Antonie die Feder. Sie würdigte ihren Verderber keines Vorwurfs; sie forderte nichts für sich; sie bat nur um Versorgung seines Kindes.

Er empfing den Brief in Abwesenheit seiner Frau und dankte Gott inbrünstig dafür; denn sie war gewohnt, sich nicht nur alle eingehende Briefe auf der Stelle zum Lesen auszubitten, sondern auch die, welche ihr zuerst in die Hände fielen, eigenmächtig zu erbrechen. Hätte sie diesen in ihre Gewalt bekommen, sie wäre darüber zu einer rasenden Eumenide geworden.

Mit sorgenschwerem Haupte ging Wüsthof wie ein Nachtwandler herum. Er wußte nicht, was er bei der angekündigten Vaterschaft thun sollte. Kein guter Gedanke, sich des Kindes redlich anzunehmen und die entehrte Mutter vor Mangel und Elend zu schützen, kam in seine Seele; er sann nur auf Pfiffe und Kniffe, wie er sich

Digitized by Google

ohne Geldverluſt aus der Klemme ziehen und die böſe Geſchichte vor ſeiner Frau verheimlichen wollte. Unter ihrer Vormundſchaft lebend, hatte er freilich kein Geld in den Händen; aber es fehlte ihm nicht an Kredit, ſich hinter ihrem Rücken damit zu verſehen, wenn ihm der Geiz, die Wurzel alles Uebels, erlaubt hätte, ein ehrlicher Mann zu ſeyn.

Dieſe Leidenſchaft, die bei ihm mit jedem Tage weiter um ſich griff, erſtickte jede Regung menſchlichen Gefühls ſo ganz in ſeinem Buſen, daß er den barbariſchen Entſchluß faßte, der hülfloſen Antonie, deren Armuth er kannte, allen Beiſtand zu verſagen und ſie mit harten Worten und Drohungen zur Ruhe zu weiſen. „Sie ſolle ſich nicht unterſtehen," — ſchrieb er — „den Baſtard, den ſie wahrſcheinlich dem Umgange mit irgend einem liederlichen Burſchen verdanke, ihm anzudichten. Er ſey aus phyſiſchen Gründen überzeugt, daß er keinen Theil daran habe. Wenn ſie ſich daher unterfinge, ihn noch mit einer einzigen Zeile deßhalb zu behelligen, ſo werde er ſie, als eine betrügliche Gelderpreſſerin gerichtlich aufheben und in ein Zuchthaus bringen laſſen." —

Zitternd und erblaſſend las Antonie dieſe Schmähſchrift; doch immer noch ziemlich gefaßt, weil ſie kaum eine beſſere Antwort erwartet hatte. Sie beſaß Welterfahrung genug, um die Handlungsweiſe der Heuchler zu kennen. Wenn ihnen das Schafskleid keine Dienſte mehr thut, werfen ſie es ab und treten plötzlich als Wolf hervor.

13.

Antoniens Hausgenoſſin, Madam Sommer, die ſich von Wüſthofs vermeintem Edelſinn goldene Berge verſprochen

Digitized by Google

hatte, gerieth über seine boshaften Ausflüchte in einen edlen Zorn und brach gegen ihn in Verwünschungen aus. Ueberzeugt von Antoniens sittlichem Lebenswandel, wollte sie sich aufmachen und des Mädchens Unschuld vor ihm in Person vertheidigen. Hastig suchte sie ihre Reisekleider zusammen, ungeachtet ihr Antonie vorstellte, daß sie sich Mißhandlungen aussetzen und dennoch mit leerer Hand zurückkommen würde. Sie ließ sich durchaus nicht bedeuten. Doch als sie schon mit Mantel und Kappe gerüstet stand und nun die Beschwerlichkeit einer Reise von mehr als zwanzig Meilen überdachte, da sank ihr Muth eben so schnell, als er vorhin aufgelodert war. An seine Stelle trat eine fast kindische Furcht vor Wüsthofs gedrohter Verfolgung. Sie erschrack vor jedem Geräusch; jeder Fußtritt kündigte ihr eine Schaar von Gerichtsdienern an. „Laß uns fliehen," rief sie, „laß uns fliehen! Wir sind keinen Augenblick sicher!" —

Mit vieler Mühe bewegte sie Antonie, sich zu beruhigen und die Abreise noch einige Tage aufzuschieben. Länger aber wollte sie selbst in dieser Gegend nicht bleiben; denn hier, wo man sie allgemein als ein Muster von Tugend verehrt hatte, schauderte sie doppelt vor der Entdeckung ihrer Schande.

Die Anstalten zur Veränderung ihres Wohnortes waren bald getroffen. Ihr weniges Hausgeräth fand sogleich einen annehmlichen Käufer. Die kleine Summe, die sie dafür erhielt, ward zu den Reisekosten bestimmt; eine andere, die sie erspart hatte, sollte den Aufwand der neuen Einrichtung bestreiten. Alles Uebrige stellte sie der Vorsehung anheim und setzte sich mit Madam Sommer getrost auf den Postwagen. Diese wackre Frau, die schon seit geraumen Jahren im Wittwenstande lebte, war ihre

Digitized by Google

einzige Reisegefährtin; denn die Kinder derselben, zwei erwachsene Töchter, befanden sich seit einiger Zeit nicht mehr bei ihr. Die ältere war an einen nicht unbemittelten Krämer in einem Landstädtchen verheirathet; die jüngere diente als Kammerjungfer in der Residenz. Madam Sommer schlug das Haus ihrer ältern Tochter vor der Hand zum ersten Zufluchtsorte vor. Antonie, mit der Gutmüthigkeit des jungen Weibes bekannt, war es zufrieden und versprach sich eine freundliche Aufnahme.

Nach zwei Tagereisen kamen sie glücklich dort an. Die junge Frau empfing sie mit lebhafter Freude; aber Herr Heckthaler, ihr Mann, zeigte ein so mäßiges Vergnügen, daß Antonie sein Haus gern auf der Stelle wieder verlassen hätte. Es ward ihm offenbar schwer, seine Verlegenheit über den unerwarteten Besuch zu verbergen. Er entledigte sich zwar mit Anstrengung einiger kalten Höflichkeitsworte; doch sobald er diesen Tribut der Schicklichkeit halb und halb abgetragen hatte, rieb er ängstlich die Hände, schob die Comtoirmütze von einem Ohre zum andern, und begann eine klägliche Litanei von schlechten, nahrlosen Zeiten.

Madam Sommer nahm ihn bei Seite. „Ich und meine Begleiterin," sagte sie, „werden Ihnen auf keine Weise zur Last fallen. Wir erbitten uns zwar auf unbestimmte Zeit Dach und Fach in ihrem Hause, doch unter keiner andern Bedingung, als daß Sie uns in Rücksicht der Kost und Wohnung wie Fremde behandeln, und dafür eine billige Vergütung annehmen. —

„Ei, bewahre!" rief Heckthaler. „Das würde sich schicken! — Freilich stockt Handel und Wandel; man muß, um zu leben, jedes Profitchen ergreifen und die Großmuth an den Nagel hängen; aber von Ihnen, Mamachen,

Digitized by Google

einen Pfennig zu nehmen — nein, davor soll mich der Himmel bewahren."

„Nicht anders, lieber Herr Sohn!" sprach Madam Sommer. „Wir wollen uns darüber noch heute auf einen festen Fuß setzen, daß wir beide zufrieden seyn können." —

Herr Heckthaler verbeugte sich, und war nach abgeschlossenen Kontrakt und erhaltener Pränumeration auf den ersten Monat der heiterste und gefälligste Mann von der Welt.

14.

Aber Antonie ward mit jedem Tage schwermüthiger. Wie eine Gefangene lebte sie in einem engen Stübchen, dessen Fenster immer verhangen waren. Hier entzog sie sich, mit Ausnahme ihrer beiden Freundinnen, den Augen aller Menschen, und seufzte und weinte ihrer Entbindung entgegen. Sie gebar einen schönen, gesunden Knaben, der Anton Wüsthof getauft wurde.

Mutterfreude durchstrahlte jetzt wie flüchtige Sonnenblicke die düstern Wolken, die ihre verwundete Seele umhüllten. Mit mattem Lächeln ruhten ihre Augen oft auf dem Knaben; doch mit Geberden des Entsetzens wandte sie sich von ihm ab, wenn sie durch seine Gesichtszüge, in welchen sich nach und nach eine sprechende Aehnlichkeit mit der Bildung seines Vaters entwickelte, an diesen Menschen ohne Redlichkeit und Gefühl zu lebhaft erinnert ward. In diesem Wechsel streitender Empfindungen verschlich ihr ein halbes Jahr. Vergangenheit und Zukunft bestürmten ihr Gemüth; Gram und Sorgen verzehrten das Mark ihres Lebens; und dennoch strengte sie aus

Digitized by Google

Gefälligkeit gegen ihre um sie bekümmerten Freundinnen alle Kräfte ihres Geistes an, um heiter und ruhig zu scheinen.

Madam Sommer und deren Tochter sahen mit Betrübniß, daß ihre Wangen immer mehr erbleichten, ihre Gestalt immer mehr verfiel. Der Tod verfolgte sie mit zögernden Schritten. Es schien, als hätte er ihr nur noch eine Gnadenfrist zur Pflege ihres Säuglings gestatten wollen; denn kaum war der Knabe stark genug, der Nahrung an der Mutter Brust zu entbehren, so schloß sie nach einem kurzen Krankenlager die Augen sanft zum ewigen Schlummer.

Sie starb in den Armen ihrer beiden Freundinnen, die, vor ihrem Bette knieend, in Thränen zerflossen.

Aber Herr Heckthaler ging mit trockenen Augen und verdrießlichen Geberden in der Stube auf und nieder und warf finstere Blicke auf das in der Wiege schlafende Kind. Auf Ein Mal blieb er stehen, rieb unwillig die Stirn mit der Hand und schrieb eine Menge Zahlen mit Kreide auf den Tisch. „Was sich das aufsummt!“ rief er hastig. „Unter zehn Thalern — wir mögen's so knapp einrichten, als wir wollen — können wir sie nicht in die Erde bringen! Wer soll dieß Geld geben? Und wer soll ihn ernähren, den schreienden Wurm, den sie uns hier auf dem Halse gelassen hat?“ —

„O, ich bitte Sie,“ sprach seine Schwiegermutter, „senden Sie der entflohenen Seele nicht solche harte Beleidigungen nach, und machen Sie sich wegen des Begräbnisses keinen Kummer! Ich werde es veranstalten, ohne von Ihnen einen Kostenbeitrag zu fordern, und für das arme Kind wird der Vater im Himmel sorgen.“ —

„Das soll mir sehr lieb seyn!“ versetzte Heckthaler.

Digitized by Google

„Denn wie käm' ich dazu, mein Brod mit einem fremden Kinde zu theilen?“ —

Madam Sommer kehrte ihm ohne Antwort den Rücken und er ging getröstet in seinen Kramladen.

15.

Die gutmüthige Alte besorgte ihrer Freundin ein anständiges Begräbniß, das wenigstens doppelt so viel kostete, als der ängstliche Krämer auf den Tisch gekreidet hatte. Er ermangelte nicht, über diese Verschwendung, wie er es nannte, den Kopf zu schütteln und Glossen zu machen. Seine Frau mußte wegen ihrer Mutter und des kleinen Antons viel von ihm leiden. Wenn er bei seinem Contobuche saß und sich etwa um einen halben Pfennig verrechnete, so fuhr er zornig auf und schob die Schuld auf des Kindes Geschrei, das er, durch drei oder vier Wände von ihm getrennt, kaum gehört haben konnte. Nur ein einziges Mal in jedem Monate kniff er den Knaben freundlich in die Backen; und das geschah, indem er von Madam Sommer die Vorausbezahlung der Stubenmiethe und des Kostgeldes erhielt, worüber er durch jene Liebkosung gleichsam quittirte. So ließ er sich von Zeit zu Zeit beschwichtigen.

Eines Abends saß er mit dem Rücken gegen die Thüre gemüthlich in seiner Schreibstube; da fuhren ihm plötzlich ein Paar Hände über die Augen, drückten sie fest zu, und eine sich verstellende Stimme fragte: „Wer bin ich?“ — Er drehte den Kopf rechts und links, und brach die Hände, die ihn gefangen hielten, mit Gewalt los. Sieh, da stand Elisabeth Sommer, die jüngere Schwester seiner Frau, und machte ihm eine tiefe Verbeugung.

Digitized by Google

Er entsetzte sich, daß er beinahe vom Stuhle fiel und sie zu bewillkommen vergaß.

Sie zog ihm muthwillig die Nachtmütze vom Kopfe und begrüßte sich selbst damit.

„Himmel! wo kommen denn Sie her?“ sprach er mit bebender Stimme.

„Gerades Weges aus der Residenz.“

„Wo Sie als Kammerjungfer conditionirten?“

„Richtig!“

„Kann man Sie denn dort missen?“

„Halb und halb. Es gefiel dem gnädigen Herrn, sich in mich zu vergaffen, und die gnädige Frau, der das nicht gefiel, gab mir den Abschied.“ —

„Welche Streiche! Haben Sie schon Ihre Mutter gesprochen?“

„Ja wohl.“

„Erschrack sie nicht über Ihre plötzliche Erscheinung?“

„Bei weitem nicht so sehr, als Sie, Herr Schwager!“

„Je nun, ich muß gestehen, ich hätte mir eher den Einsturz des Himmels versehen. Mein Häuschen ist klein — ist schon mit Menschen überladen —“

„Das arme Haus!“

„Und die Zeit — die harte, dürre, mißgünstige Zeit — sie zählt so armen Teufeln, als ich bin, jeden Bissen in den Mund.“ —

„Das ist sehr unartig von ihr!“

„Ja, Sie lachen, Sie witzeln, Jungfer Schwägerin! — Fühlten Sie nur, wie einem Hausvater zu Muthe ist — Sie haben immer die Füßchen unter fremde Tische gesteckt —“

„Basta, Herr Schwager! Wir gerathen zu tief in den

Text. Haben Sie die Güte, mir einige Dukaten zu wechseln.“

Sein Antlitz erheiterte sich. Sie öffnete einen Beutel und warf ein halbes Dutzend holländische Randdukaten nachläßig auf den Tisch.

Heckthaler zog mit der einen Hand unwillkürlich die Mütze ab; mit der andern griff er rasch nach dem Golde und verschlang es mit gierigen Augen. „Herrliche Münzen!“ rief er begeistert. „Ein seelenlabender Anblick! — Darf ich rathen,“ — setzte er mit einer pfiffigen Miene hinzu — „aus welcher hochverehrlichen Hand diese köstlichen Dukaten herstammen?“ —

„Macht das auf Ihrer Goldwage einen Unterschied?“ — sprach Elisabeth. „Doch, wenn Sie meinen, so geh ich lieber zu einem andern Wechsler, der mir ohne Inquisition zutraut, daß ich mein Geld auf eine redliche Weise besitze.“ —

„Ei, wer zweifelt daran!“ sagte Heckthaler. Sie streckte dennoch die Hand nach den Dukaten aus, um sie wieder an sich zu nehmen. Da er aber einige Groschen dabei zu gewinnen hoffte, so hielt er sie fest und bat, seinen Scherz nicht übel zu deuten. Er setzte sie ohne Prüfung auf der Goldwage in Silbergeld um, und versäumte nicht, auf diese, bei unbeschnittenen Randdukaten sehr gewöhnliche und gefahrlose Wechslergroßmuth aufmerksam zu machen.

16.

Der Friede zwischen ihm und der wilden Elisabeth dauerte nicht lange. Mit neckendem Spott verfolgte sie seine Schwächen, besonders seine kleinliche Sparsucht, und

Digitized by Google

machte sich ein eigenes Geschäft daraus, ihm lustige Possen zu spielen. So ward er des schadenfrohen Kobolds, der ihm nimmer Ruhe ließ, höchst überdrüßig, und drang in seine Frau, ihn von der Last ihrer Familie zu befreien. Besonders war ihm Anton ein Dorn im Auge. Denn da dieses verlassene Kind niemanden angehörte, so besorgte der vorsichtige Kaufmann, es möchte dem Hause, wo es geboren ward, zu einer verjährenden Beschwerung werden, und ihm, dem Grundbesitzer, am Ende die gesetzliche Obliegenheit zufallen, es zu ernähren.

Selbst Madam Sommer war wegen des Knaben bekümmert. Sie sah ihn als ein ihr zugestorbenes werthes Eigenthum an, und erfüllte mit Freuden die Pflicht, ihn zu verpflegen; allein ihre Vermögensumstände waren so beschränkt, daß sie sich außer Stand fühlte, die mit der Zeit immer höher steigenden Kosten seiner Erziehung fort und fort bestreiten zu können.

Einst sprach sie darüber mit ihren Töchtern. „Ich begreife nicht, Mutter," sagte die jüngere, „warum Sie sich das Leben so schwer machen. Anton ist ein lieber Junge; ich bin ihm selbst herzlich gut; aber wie kommen Sie dazu, Ihre schmalen Bissen für ihn dem eigenen Munde abzudarben? Warum übergeben Sie ihn nicht seinem reichen Vater? — Der sorge für ihn!" —

„Rechne doch nicht auf diesen steinernen Menschen!" versetzte die Mutter. „Er verläugnet ja das Kind, und würde mich hart zurückweisen, wenn ich's ihm brächte?" —

„Ueberlassen Sie das mir!" sprach Elisabeth. „Ich will ihn gewiß zur Annahme zwingen; und sträubt er sich dagegen, so setze ich ihm den Buben heimlich vor die Thür." —

Die Mutter verwarf diesen Vorschlag; aber Elisabeth

Digitized by Google

brachte ihn einige Tage nachher auf's Neue zur Sprache, weil Heckthaler, der bisher nur leise und meistens bloß gegen seine Gattin über den Knaben gemurrt hatte, nun laut und öffentlich gegen ihn tobte. Er zankte mit Madam Sommer, kündigte ihr Wohnung und Freundschaft auf, und drohte mit obrigkeitlichen Zwangsmitteln, wenn sie nicht innerhalb drei Tagen Anstalt machte, den Bankart — wie er sich ausdrückte — nicht allein aus dem Hause, sondern auch ganz aus Rosentheim — dieß war der Name des Städtchens — hinwegzuschaffen. „Ich habe darüber schon bei dem hochedlen Rath angefragt;“ setzte er hinzu. „Die Herren sind sämmtlich meine Gevattern und haben mir Hülfe versprochen.“ —

Die arme Frau war in der größten Verlegenheit. Krank und schwach, konnte sie keine Reise unternehmen, um sich und ihrem Pflegesohn einen andern Wohnort zu suchen; und hier durfte sie mit ihm nicht bleiben, wenn sie nicht jeden Augenblick in der Gefahr schweben wollte, von ihrem unmanierlichen Eidam mit Gewalt vertrieben zu werden. Ueberdieß sah sie immer heller die Unmöglichkeit ein, dem Knaben einst in der Welt fortzuhelfen, und sie hielt es daher für ihre Schuldigkeit, einen Versuch zu machen, ob Herr von Wüsthof zur Erfüllung seiner Vaterpflichten zu bewegen sey.

Elisabeth, die viel Schlauheit besaß und Muth genug hatte, sich von niemanden in Schrecken setzen zu lassen, war zu diesem Unternehmen so geschickt als willig, und die Mutter entschloß sich, ihr den Knaben, der nun ein Jahr alt war, anzuvertrauen. „Aber wie willst du dich benehmen?“ fragte sie. „Was hast du für einen Plan?“ — Elisabeth lachte laut auf. „Genie's wie ich, machen

Digitized by Google

keine Pläne;“ gab sie zur Antwort. „An Ort und Stelle findet sich alles.“ —

Sie versah sich zu ihrer Legitimirung mit einem kirchlichen Zeugniß über Antons Taufe, und reiste mit ihm von Kosentheim ab.

17.

Sie fuhr mit der Post bis in ein Städtchen, das Kaninchenberg hieß und ungefähr zwei Meilen von dem Residenzschlosse des Herrn von Wüsthof entfernt lag. Hier verließ sie den Postwagen und ging in einen Gasthof, um da zu übernachten und allerlei nöthige Nachrichten einzuziehen.

Es war in der Zeit der längsten Sommertage und die Sonne ging eben unter, als Elisabeth in das einzige Hotel zu Kaninchenberg trat. Der Wirth belästigte sie mit neugierigen Fragen. Sie heftete ihm, wie billig, Erdichtungen auf. „Ich reise meinem Manne nach;“ sagte sie. „Er erhielt vor kurzem im Auslande ein Amt, das er gerade zu einer Zeit antreten mußte, als mir die Jugend und Schwäche meines Kindes nicht erlaubte, ihn zu begleiten.“ —

Nun fragte sie, wie aus langer Weile, nach den Umgebungen des Orts. Der Wirth nannte mehrere Edelleute, die in der Nähe Landgüter besaßen, und unter andern auch den Herrn von Wüsthof.

„Wüsthof?“ — sprach Elisabeth. „Mich dünkt, ich habe diesen Namen schon sonst gehört.“ —

„Kann wohl seyn;“ versetzte der Wirth. „Von reichen Leuten wird viel gesprochen.“ —

„Also ist er reich?“ sagte sie kalt.

Digitized by Google

„Ungeheuer!“ rief der Wirth. „Aber was helfen alle Schätze der Welt, wenn man keine ruhige Stunde hat?“ —

Elisabeth antwortete nicht, und spielte wie gedankenlos mit dem Wirbel des Fensters, an welchem sie stand.

„Ja, der gute Herr von Wüsthof!“ — fuhr der Schwätzer fort — „bei allen seinen Reichthümern ist er ein unglücklicher Mann! Er hat ein schreckliches Hauskreuz — eine grundböse Frau, die ihn so beherrscht, daß er nicht mucksen darf. Man sollte nicht glauben, daß sich ein Mann, und noch dazu ein gewesener Offizier, von einem alten, häßlichen Weibe so könnte unterjochen lassen. Ich möcht' ihn ausschelten, wenn ich ihn sehe! Er fuhr vor einigen Tagen hier vorbei nach einem seiner Güter, und ich erwarte ihn noch heute zurück; denn er hat, wie sein Kutscher sagte, nicht länger Urlaub, und ist an Gehorsam gewöhnt.“ —

Sehr wichtig war diese Nachricht der Horcherin, ungeachtet sie gar nicht darauf zu achten schien. Sie wich nun nicht vom Fenster. Nach einigen Minuten kam ein Wagen gerollt. „Das ist er!“ rief der Wirth, und eilte hinaus vor die Thür.

Elisabeth öffnete das Fenster, um den edlen Herrn in Augenschein zu nehmen. Er wollte, ohne auszusteigen, die Pferde verschnaufen und tränken lassen; aber indem er dem Wirth, der ihm seine willigen Dienste erbot, diesen Bescheid ertheilte, fiel ihm Elisabeth ins Gesicht. Das frische, achtzehnjährige Mädchen war schön genug, dem alten Sünder zu behagen. „Wer ist das artige Frauenzimmer?“ fragte er schnell. Der Wirth referirte treulich, was ihm Elisabeth auf den Aermel gebunden hatte.

„Ich bekomme doch Lust, etwas Abendbrod zu genießen!“

ſagte der Oberſt, und erhob ſich aus dem Wagen in die öffentliche Gaſtſtube, wo ſich Eliſabeth befand.

Er grüßte ſie, ließ ſich mit ihr in ein Geſpräch ein, und ſie gefiel ihm in der Nähe noch beſſer, als in der Ferne. Der alte Trieb, ein Liebesabenteuer zu beſtehen, erwachte in ihm; nur der ſtrenge Befehl ſeiner Gemahlin, dieſen Abend wieder bei ihr einzutreffen, verfinſterte die angenehme Ausſicht. „Es wird ein fürchterliches Donnerwetter geben, wenn ich über Nacht ausbleibe;“ ſprach er zu ſich ſelbſt. „Doch den Hals kann's nicht koſten. Ich fahre morgen mit Anbruch des Tages hier weg, und ſchütze zu meiner Entſchuldigung vor: ich ſey durch Krankheit abgehalten worden, eher zu kommen.“ —

Mit dieſem Vorſatz ging er, die Stirn in der hohlen Hand und ein Tuch vor den Mund haltend, zu ſeinen Leuten an den Wagen. „Hört, ihr Kinder,“ ſprach er, „ich bekomme plötzlich Kopf- und Zahnſchmerzen, und befürchte, durch die Erſchütterung im Wagen noch kränker zu werden. Wir wollen daher lieber einige Stunden hier verweilen, und allenfalls erſt morgen, wenn der Tag graut, nach Hauſe fahren.“ —

Der Kutſcher und der Bediente, die es wußten, daß der Urlaub ihres Herrn in den nächſten Stunden zu Ende ging, ſahen ſich eine Weile bedenklich an. „Je nun, wie Ew. Gnaden befehlen!“ ſagte dann Jener in einem ſchleppenden Tone, und ſpannte aus.

18.

Froh, daß der erſte ſchwere Schritt überſtanden war, befahl Herr von Wüſthof dem Wirth, ihm ein Zimmer zu geben und ein gutes Souper für zwei Perſonen zu be-

Digitized by Google

reiten. Staunend verſprach der Gaſthalter, mit ſeiner Bewirthung Ehre einzulegen.

Eliſabeth hatte ſich indeſſen, als ſie ausſpannen ſah, in ihre Stube begeben und pflog mit ſich ſelbſt Rath, auf welche Weiſe ſie dem Oberſten, den ihr ein glückliches Ungefähr in die Hände geliefert hatte, ſein Söhnlein überantworten wollte. In dieſer Gedankenjagd ſtörte ſie der Wirth. Er kam und meldete — den Oberſten, der ihr auf einige Augenblicke aufzuwarten wünſchte.

Sie nahm den Beſuch an. Herr von Wüſthof betrug ſich ſehr geſittet, ſprach ein paar Minuten über gleichgültige Dinge, und lud ſie dann zum Abendeſſen in ſein Zimmer ein.

Sie ſah ihm ohne Antwort ſtarr in's Geſicht, trat einen Schritt zurück und ſchien beleidigt.

„Verzeihen Sie, Madam," ſagte Wüſthof, „daß ich eine Bitte wagte, die in der That etwas kühn iſt, und ſogar unſchicklich heißen könnte, wenn ich ſie mir irgend wo anders, als in einem Gaſthofe erlaubt hätte. Aber befreit von den drückenden Feſſeln des Ceremoniells, leben Reiſende in einem gewiſſen Stande der Natur, und nähern ſich einander ohne Zwang, um die traurigen Steppen der Wirthshäuſer mit den Blumen der Geſelligkeit zu beſtreuen." —

Eliſabeth äußerte noch einige Bedenklichkeiten; doch endlich ſagte ſie zu. Nur ſchlug ſie es ab, ihn ſogleich in ſein Zimmer zu begleiten. Sie habe, ſagte ſie, unverſchiebliche Briefe zu ſchreiben. Indeſſen werde das Eſſen fertig, und ſie erwarte Nachricht, wenn es aufgetragen ſey.

Der Oberſt empfahl ſich, ohne ſein Kind geſehen zu haben. Eliſabeth trug es, als er ſich hatte anmelden

Digitized by Google

lassen, in den Alkoven ihres Zimmers, wo es sich ruhig verhielt.

Es war jetzt schon zehn Uhr, und während der Zubereitung der Mahlzeit, wozu erst Hühner eingefangen und abgekehlt wurden, kam die Mitternacht heran. Wüsthof hatte indessen lange Weile, warf sich in einen Großvaterstuhl, und — nickte, was er dreißig Jahre früher in der Erwartung eines so angenehmen Besuchs gewiß nicht gethan hätte.

Die endliche Ankunft des Essens weckte ihn wieder. Er taumelte, noch halb schlaftrunken, in Elisabeths Zimmer und führte sie zur Tafel.

Hier verfuhr er nun ganz nach seiner gewöhnlichen Taktik; er behandelte, um Vertrauen zu gewinnen, seinen schönen Gast mit Achtung, und ließ sich kein unziemliches Wörtchen entschlüpfen. Er wollte, bevor er sich irgend eine Freiheit erlaubte, den Wein erst wirken lassen, und nöthigte wacker zum Trinken. Aber Elisabeth, die seinem bösen Anschlage sogleich auf die Spur kam, nippte nur, indem er selbst mit vollen Zügen trank und einige Flaschen leerte. So entging sie der Schlinge, und er selbst verwickelte sich darin; denn der Wein, der ihm in jüngern Jahren als sein treuer Bundesgenoß ersprießliche Dienste geleistet hatte, kehrte jetzt die Waffen gegen ihn, spannte seine Nerven ab und versenkte ihn in eine unwiderstehliche Schläfrigkeit, die zum Theil in den Strapatzen der Reise ihren Grund hatte. Elisabeth war mit Vorsatz eine trockne Gesellschafterin, um ihn nicht zu ermuntern. Er gähnte daher immer häufiger und konnte die Augen kaum mehr offen erhalten.

Um den kleinen Anton zu besuchen, doch unter einem andern Vorwande, that Elisabeth, ehe noch die Mahlzeit

Digitized by Google

völlig geschlossen war, einen Gang in ihr Zimmer, und versprach dem Obersten, in wenigen Minuten wieder bei ihm zu seyn. Allein sie blieb mit Bedacht eine halbe Stunde aus; und als sie zurück kam, fand sie ihn im weichen Armsessel fest eingeschlafen.

Sie hustete, schob mit Geräusch Stühle hin und her und rief seinen Namen, ohne daß er sich regte. Da kam sie schnell, wie der Blitz, auf den Einfall, ihm ein Geschenk im Schlafe zu machen, das er wachend vermuthlich ausgeschlagen haben würde. Sie holte den Knaben, der, in Betten gehüllt, ruhig schlief, legte ihn seinem Vater auf den Schooß, und band den jungen Schläfer so fest an den alten, daß er nicht herabfallen konnte. Als dieses Wagestück vollkommen glücklich gelungen war, nahm sie mit einem leisen Kuß von dem Kleinen Abschied, legte in ihrem Zimmer einen Thaler für den Wirth auf den Tisch, schlich die Treppe hinab, öffnete die unverschlossene, nur inwendig verriegelte Hausthür, und floh, sobald sie das Städtchen hinter sich hatte, auf Kreuz- und Querwegen wie ein flüchtiges Reh nach der Gegend von Kosentheim.

19.

Schon dämmerte der Morgen. Das ganze Haus lag in einem tiefen Schlafe; denn als die letzte Schüssel aufgetragen wurde, erklärte Herr von Wüsthof sehr huldreich: er bedürfe nun weiter keiner Bedienung; es solle sich seinetwegen niemand von der nächtlichen Ruhe abhalten lassen; er selbst wolle vor sechs Uhr nicht geweckt seyn, und sein Kutscher dürfe daher auch nicht eher anspannen.

Digitized by Google

Aber es gab andere Leute, die sich früher auf den Weg gemacht hatten. Zwischen drei und vier Uhr kam Frau von Wüsthof mit einem keuchenden Postzuge mehr geflogen als gefahren und hielt vor dem Gasthofe.

Mit dieser eilfertigen Reise hatte es folgende Bewandtniß:

Herr von Wüsthof sollte, nach dem uns bereits kundigen Befehle seiner Hausfürstin, des Abends vorher von seiner Fahrt zurückkommen. Sie erwartete ihn schon in der neunten Stunde, und ärgerte sich bis um zehn Uhr ganz mäßig über sein Ausbleiben. Nun aber stieg ihr Grimm mit jedem Viertelschlage der Thurmglocke, und gegen Mitternacht ward sie so wüthend, daß sie den ungehorsamen Uebertreter ihres Gebotes mit den Händen hätte zerreißen mögen. Ihre männlichen und weiblichen Bedienten durften nicht zu Bett gehen und wurden alle Augenblicke herbeigeklingelt. „Hört Ihr noch keinen Wagen kommen?“ schrie sie ihnen entgegen, und wenn sie der Wahrheit gemäß Nein sagten, brannten die unzarten Finger ihrer Gebieterin ihnen rechts und links ein Feuermahl auf die Backen.

„Gnädige Frau,“ sprach ein Bedienter, indem er seinen Kopf eiligst in Sicherheit brachte — „es fällt mir eben ein, daß der Bauer Jochim heute früh nach Kaninchenberg gegangen ist. Sollte der nicht vielleicht von dem gnädigen Herrn, der dort durchreiset, etwas gehört oder gesehen haben?“ —

„Geht, Esel, und fragt ihn!“ rief die zornige Strohwittwe.

Der Bediente rannte fort und erkundigte sich bei Jochim, der eben erst heim gekommen war, nach dem Obersten.

„Je, den hab' ich in Kaninchenberg gesehen!“ sagte der

Digitized by Google

Bauer. „Ich saß im Gasthofe bei einem Kruge Bier, da kam er gefahren, hielt an, stieg aus und scharrfüßelte freundlich um ein junges, schmuckes Weibsbild herum, das da logirte. Mehr weiß ich nicht. Ich ließ mein Bier im Stiche und machte mich hinter seinem Rücken sacht aus dem Staube; denn man darf die Herrschaften nicht sehen lassen, daß man sich etwas zu gute thut, sonst bürden sie einem gleich mehr Hofdienste auf.“ —

Der Bediente ging auf's Schloß zurück und berichtete, mit einziger Ausnahme der bäurischen Klugheitsregel, alles treu und pünktlich, was ihm Jochim gesagt hatte.

Frau von Wüsthof erzitterte bei seiner Relation am ganzen Leibe; ihre Augen sprühten Feuer; mit stammelnder Zunge befahl sie, so schnell als möglich anzuspannen und lief selbst in den Stall, um den Kutscher zur Eile zu treiben. Sie schob mit eigner Hand den Wagen aus dem Schuppen und warf sich hinein, ehe die Pferde vorgelegt waren.

20.

Im Gasthofe zu Kaninchenberg schlief noch Herr und Knecht und Frau und Magd, als sie dort anlangte. Sie verfehlte beim Aussteigen vor wilder Ungeduld den Wagentritt, fiel hin auf die Gasse, raffte sich fluchend wieder auf, schoß pfeilgeschwind ins Haus und donnerte mit beiden Händen an die verschlossene Wirthsstube. Da diese nicht augenblicklich geöffnet wurde, stürmte sie die Treppe hinan, riß die Thür des nächsten Gastzimmers auf und that zurückprallend einen Schrei des Entsetzens, als sie darin ihren Gemahl mit einem Kindlein auf dem Schooße erblickte. —

Digitized by Google

Einen Augenblick von Staunen gelähmt, betrachtete sie still und bewegungslos das schlafende Paar und die Ueberreste des Nachtschmauses; aber dann stürzte sie plötzlich wie ein grimmiges Pantherthier auf ihren Mann los und weckte ihn so unsanft mit Zunge und Hand, daß er vor Schrecken emporfuhr, als käme der jüngste Tag. Er riß die Augen weit auf, starrte mit einem schafsmäßigen Gesichte seine Frau, das Kind und sich selbst an, und hielt sich für bezaubert.

Frau von Wüsthof begann das peinliche Verhör mit einem rauschenden Strome von Schimpfworten, die sich, weil sie meistens der Zanksprache des gemeinen Volkes abgeborgt waren, vor gesitteten Leuten nicht sammt und sonders wiederholen lassen. „Sie alter, verbuhlter Graukopf!“ hieß es unter andern. „Mit welcher liederlichen Dirne haben Sie hier unter vier Augen geschwelgt? Und wie kommen Sie zu diesem Wechselbalg?“ —

„Das weiß der Himmel!“ stotterte der Oberst. „Ich glaube selbst, daß es ein Wechselbalg ist, den mir der Teufel, indem ich hier schlief, in die Arme gelegt hat.“ —

„Ja, schieben Sie nur die Schuld auf Den!“ fuhr sie ihn an. „Wer seine Missethat läugnet, sagt die Bibel, dem wird's nicht gelingen.“ —

Sie und er bemühten sich nun, die Schleifen und Knoten der Bänder zu lösen, mit welchen das erwachte und weinende Kind an seinen Vater gefesselt war. Während dieser Beschäftigung sah sie zwei Blätter Papier aus dem Bette des Knaben hervorblicken. Sie riß solche heraus, setzte ihre Brille auf und las mit lauter Stimme:

„Daß am zwanzigsten Juni des letztverwichenen „Jahres in der hiesigen Kirche ein Knäblein, mit

Digitized by Google

„Beilegung des Namens Anton Wüſthof, die „heilige Taufe empfangen hat, wird auf Verlangen „aus dem Kirchenbuche hiermit atteſtiret. Koſentheim, „am Tage Johannis des Täufers, 17...

„Martin Herrmann, Pastor loci.“

Die Vorleſerin bekam gräßliche Zuckungen, die Lippen wurden ihr blau, und die in ihrem Innern kochende Wuth benahm ihr am Ende Stimme und Athem, daß ſie nur unvernehmliche Töne hervorſtöhnen konnte. Herr von Wüſthof warf ſich zitternd und zagend in den Lehnſtuhl und ſenkte ſchweigend den Kopf. Sie ging mit ausgeſpreizten Händen, die den Krallen eines Raubvogels glichen, auf ihn zu und bedrohte ſeine Augen. Als er aber eine abwehrende Bewegung machte, kehrte ſie um und griff nach dem zweiten Blatte, das von Eliſabeths Hand dieſe Worte enthielt:

„Herr Oberſt von Wüſthof, erinnern Sie ſich noch „der armen Antonie, die Sie vor beinahe zwei Jah„ren durch ein Eheverſprechen täuſchten? — Sie iſt „todt! — Aber ſie hinterließ Ihnen ein Vermächtniß „— dieſen Knaben — er iſt Ihr Sohn! — Han„deln Sie als Vater an ihm, und verſöhnen Sie „dadurch den Schatten ſeiner unglücklichen Mutter!“

Wüſthof riß ſeiner Frau, als ſie mit Schaum vor dem Munde Antoniens Namen ausſprach, das Blatt aus der Hand, durchflog es mit thränenden Augen, und ſein warm aufwallendes Herz ſprengte plötzlich die Eisrinde, unter der es ſo lange geſchlummert hatte. Er beugte ſich über das Kind, küßte es und rief laut: „Ja, du biſt mein Sohn und ich will dein Vater ſeyn!“ —

Digitized by Google

„Rasen Sie?“ — keuchte das wüthende Weib. „Wollen Sie sich von einer Betrügerin einen Bastard aufhängen lassen? — Fort ins Findelhaus mit ihm!“ —

„Nein, Madam!“ sagte der Oberst mit fester Stimme. „Ich war lange genug ein Ungeheuer; nun will ich ein Mensch seyn!“ —

„Ein Dummkopf!“ rief sie und griff nach dem Kinde.

„Was wollen Sie thun?“ sprach er, und drängte sie weg.

„Den Balg auf die Gasse werfen, damit ihn die Obrigkeit aufhebe!“ —

„Unmenschliches Weib,“ schrie Wüsthof, „rühre dieß Kind mit keinem Finger an, oder . . . . !“ —

Starr aller Antwort fuhr sie ihm nach den Augen. Er ergriff sie und drückte sie nieder auf einen Stuhl. Schnaubend rang sie mit ihm; er hielt sie immer fester. Sie arbeitete fürchterlich mit Händen und Füßen, ward schwarz im Gesicht, wie mit Tinte begossen, bekam Convulsionen, erstarrte dann plötzlich, und schloß wie ein Sterbender röchelnd die Augenlieder.

Wüsthof erschrack und stürzte fort, um den Stadtarzt rufen zu lassen.

Er kam, untersuchte den Puls und zuckte die Achseln. „Bei dieser Dame,“ sprach er, „wird meine Kunst nichts ausrichten. Es hat sie ein Schlagfluß getroffen.“ —

Alle möglichen Belebungsmittel wurden vergebens angewandt. Sie war und blieb todt.

21.

So hatte denn Wüsthof die mit ihr eingegangene Lebenswette glücklich gewonnen! Es sey ihm gegönnt, weil er

Digitized by Google

nun anfing, sein Inneres mit der Fackel der Selbsterkenntniß zu beleuchten und seine Seele von dem alten Rost der Verderbtheit zu reinigen. Er faßte den rechtlichen Vorsatz, an dem kleinen Anton die Pflichten eines Vaters in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen, und zerbrach mit Entschlossenheit die Fesseln des Geizes, der ihn bisher von mancher guten That abgehalten, zu mancher bösen verleitet hatte. Den ersten Beweis seiner Befreiung von der Macht dieses Oberherrn gab er dadurch, daß er einen vertrauten Mann nach Kosentheim sandte, durch ihn Antons Pflegerin aufsuchen und ihr eine ansehnliche Summe auszahlen ließ. Auch Elisabeth, die dem Abgeordneten lachend gestand, daß sie die Person gewesen sey, die in Kaninchenberg Vater und Sohn mit einander vereinigt habe, erhielt ein Geschenk, und Antonie — einen Grabstein.

Wüsthof gab sich nicht die Ehre (wie man oft in öffentlichen Blättern liest) den Tod seiner Gemahlin in den Zeitungen bekannt zu machen. Er meldete ihn nicht einmal ihrer leiblichen Schwester, die vermählt mit einem Herrn von Katz in Wien lebte. Die beiden Geschwister liebten sich trotz der Gleichheit ihrer Gemüther von Hause aus nicht, wurden frühzeitig getrennt, und fragten in der Folge wenig nach einander. Als aber Herr von Goldammer gestorben war, schmeichelte Frau von Katz ihrer Schwester aus allen Kräften, um sie einst zu beerben. Diese Hoffnung vereitelte Herr von Wüsthof durch seine Vermählung mit der Wittwe. Nun trat zwischen den beiden Damen die alte Kälte wieder ein, und stieg bei der Wienerin zu einem so grimmigen Haß, daß sie ihrer Schwester einen Fehdebrief schrieb, worin sie unter andern Beleidigungen erklärte: sie schäme sich, mit ihr unter

Digitized by Google

Einem Herzen gelegen zu haben. Bei diesen Umständen fand es der Oberst nicht für nöthig, den Trauerfall nach Wien zu berichten.

Allein das Gerücht übernahm seine Versäumniß, und Frau von Katz machte sich stracks auf den Weg, um ihren Erbschaftsantheil zu holen; denn sie stellte sich vor, ihre Schwester würde doch so vernünftig gewesen seyn, ihr wenigstens die Hälfte ihres Nachlasses zu vermachen.

Der Oberst ward bei der Ankunft seiner Schwägerin, die eines Abends ungemeldet in sein schwach beleuchtetes Zimmer trat, von einem fürchterlichen Schrecken befallen. Sie war ihrer verstorbenen Schwester so ähnlich, daß er im ersten Augenblick diese vor sich zu sehen glaubte. Kein Wunder, daß sich alle seine Haare empörten! Doch die Anrede der Frau von Katz zerstreute bald seine Furcht, und es fehlte nicht viel, so hätte er sie vor Freude umarmt und geküßt.

Sie setzten sich traulich zusammen und schalten tüchtig den Tod aus. Dann ließ Frau von Katz auf Umwegen die Frage heranschleichen: ob ihre wohlselige Schwester in ihrem letzten Stündlein noch Zeit gehabt habe, ihr Haus zu bestellen.

„Das war längst geschehen," antwortete der Oberst. „Ich habe die Ehre, Ihnen hier eine gerichtlich beglaubte Abschrift des Testaments vorzulegen." —

Frau von Katz fing die Lectüre mit einem Grazienlächeln an und endigte sie mit Furienblicken. Schon wollte sie gegen den Universalerben losbrechen, doch schnell besann sie sich eines bessern. „Wer Vögel fangen will," sprach sie zu sich selbst, „muß nicht mit Prügeln drein schlagen. Diesen Fehler beging ich bei meiner Schwester, und war eben im Begriff, ihn zu wiederholen. Nein, nein, wir

Digitized by Google

wollen klüger werden! Hier iſt nun einmal nichts zu erſtürmen; aber durch zarte Behandlung läßt ſich er Oberſt vielleicht gewinnen, mich zur Erbin einzuſetzen.“ —

So entſchloſſen, ſtrich ſie die Falten des Zorns aus ihrem Geſichte und zwang ihm Anmuth und Heiterkeit auf. „Ich gratulire von Herzen,“ ſagte ſie, das Teſtament zurückgebend: „Das Vermögen meiner Schweſter iſt in die beſten Hände gekommen.“ —

„Tauſend Dank für Ihre gute Meinung, gnädige Frau!“ erwiederte der Oberſt: „Aber ich verſichere auf Ehre, daß mir alle Genüſſe des Lebens gleichgültig geworden ſind, ſeit ich ſie mit der Seligen nicht mehr theilen kann.“ —

„Edler Mann!“ rief Frau von Katz: „Das läßt ſich von Ihrem gefühlvollen Herzen nicht anders erwarten. Aber hin iſt hin! Sie ſollten Ihren Gram zerſtreuen.“ —

„Wenn ich das könnte!“ ſeufzte der Oberſt.

„Warum nicht?“ ſagte ſie: „Begleiten Sie mich nach Wien, zum Mittelpunkt der angenehmſten Vergnügungen! Unſer Haus, unſer Tiſch — alles ſteht zu Ihren Dienſten, und ich und mein Gemahl werden uns im Umgange mit Ihnen ſehr glücklich fühlen.“ —

Er verbat dieſen Vorſchlag, weil er auf die Verwaltung ſeiner Güter ein wachſames Auge haben müſſe. „Ein zweites Hinderniß,“ fuhr er fort, „iſt die Kindheit meines Sohnes —“

„Sie haben einen Sohn?“ fragte ſie haſtig und beſtürzt.

„Ein Kind der Liebe,“ war ſeine Antwort.

„So, ſo!“ ſprach ſie etwas beruhigt. „Nun, dieſer Umſtand würde Sie doch wohl nicht abhalten? Mit ſolchen Kreaturen pflegt man wenig Federleſen zu machen.“ —

„Jeder handelt nach ſeiner Weiſe,“ erwiederte der Oberſt, und ließ ſich über dieſen Punkt nicht weiter heraus. Frau

Digitized by Google

von Katz reiste des folgenden Tages nach Wien zurück, ohne jedoch dem Vorsatz der Erbschleicherei zu entsagen.

22.

Unter der Aufsicht eines verständigen Lehrers wuchs Anton zu einem trefflichen Jüngling auf. Hell war sein Kopf, voll Gefühl sein Herz, schlank und edel seine Gestalt. Wer ihn kannte, mußte ihn lieben. Sein Vater war stolz auf ihn, und dennoch verschob er die Legitimation desselben von einem Jahre zum andern. Er hatte hierzu keinen Grund, als daß er, immer noch bisweilen in die Gewalt des Geizes zurückfallend, die Kosten scheute; denn die hochpreißliche Landesregierung ließ sich dergleichen Gnadenbriefe theuer bezahlen. Frau von Katz war mit diesem Aufschub sehr zufrieden, und suchte sich von Zeit zu Zeit durch schmeichelhafte Zuschriften, kleine Geschenke und andere Erbschleichereikünste in gutem Andenken zu erhalten. Wüsthof erwies ihr Gegenhöflichkeiten, schlug aber alle Einladungen nach Wien aus, so oft und so dringend sie auch von Jahr zu Jahr wiederholt wurden. Herr von Katz, ein geadelter Kaufmann, besuchte deßhalb sogar seinen Schwager mehrmals persönlich, ohne dessen hartnäckigen Widerstand besiegen zu können.

Einst kam er mit einem hellen Gelächter an und wich vor dem Oberst, der ihm entgegenging, mit burlesken Geberden des Erstaunens zurück. „Nein, so was lebt nicht!“ rief er aus: „Eine solche Aehnlichkeit ist mir in der Welt noch nicht vorgekommen! Ich glaube wahrhaftig, Sie können Ihre Gestalt verdoppeln!“ —

Wüsthof fragte natürlich, was er denn wolle?

„Denken Sie, wie mir's geht! Ich fahre ruhig meine

Digitized by Google

Straße, da kommt mir ein Mann entgegengeritten, der Ihnen auf's Haar ähnlich sieht. Indem ich ihn bemerke, ruft auch mein neben mir sitzender Bedienter: Gnädiger Herr, da kommen der Herr von Wüsthof! Ich lasse schnell halten und springe aus dem Wagen, um meinen geliebten Freund zu umarmen. Aber der Reiter trabt rasch vorbei und wirft nur einen flüchtigen Blick auf mich. Ich laufe wie ein gehetzter Hase hinter ihm her und rufe Ihren Namen so laut, daß die Felsen umher wiederhallen. Umsonst! er sieht und hört nicht, und trottirt immer schärfer. Endlich, indem ich schon athemlos niederstürzen will, sieht er sich um, wendet das Pferd und galoppirt auf mich zu. O, Sie böser Herr von Wüsthof! sag' ich keuchend: Kennen Sie mich denn nicht mehr? — Er starrt mich mit großen Augen an und antwortet ganz mit dem Ton und Accent ihrer Sprache: Sie verkennen mich, mein Herr, — ich bin nicht der Herr von Wüsthof. — Drauf zieht er den Hut und reitet seines Weges." —

„Ich will Ihnen dieß Räthsel erklären," fiel der Oberst ein. „Der Mann, dessen Gestalt Sie so täuschte, war ohne Zweifel ein gewisser Erich, der vormals mit mir bei Einem Regimente diente und jetzt mein Gut Ulmenthal in Pacht hat. Wir wurden schon damals, als wir noch Kriegskameraden waren, oft miteinander verwechselt, und die Aehnlichkeit unserer Gestalten ist in der That, wie ich selbst gestehen muß, ein seltenes Naturspiel. Sogar mein eigener Sohn sah ihn einst für mich an! — Ich darf mich zum Glück meines Ebenbildes nicht schämen. Mein Freund Erich ist einer der bravsten und edelsten Menschen, die ich kenne." —

Der Leser wird in der Folge sehen, warum dieses geringfügig scheinenden Vorfalls hier Erwähnung geschah.

Digitized by Google

Am folgenden Tage ließ der Oberst den Pachter Erich zum Essen einladen. Herr von Katz erkannte ihn sogleich wieder und es ward über jenes Straßenabenteuer viel gelacht.

23.

Anton war damals schon zwanzig Jahre alt. Die Erzählung eilte also über einen großen Zeitraum, in welchem sich bei der Wüsthof'schen Familie nichts von Bedeutung ereignete, flüchtig hinweg, um nicht durch Schleichen langweilig zu werden. Nun aber erfordern die Begebenheiten wieder einen etwas langsamern Gang und einen kleinen Rückschritt.

Erich hatte zu der Zeit, als er dem Herrn von Katz auf der Straße begegnete, den Pacht in Ulmenthal erst seit einigen Monaten angetreten. Er lebte vorher außer Landes; die Pachtsbedingungen wurden durch Briefe abgemacht, und er traf nicht eher, als am Vorabend des Tages, an welchem er in Ulmenthal eingewiesen werden sollte, dort ein. Herr von Wüsthof verrichtete die Uebergabe des Gutes in Person. Anton, der ihm sonst bei dergleichen Gelegenheiten an die Hand ging, blieb dießmal wegen anderer Geschäfte zu Hause.

Als der Oberst von Ulmenthal zurückkam, war er sehr heitern Gemüths. „Alles kurz und glücklich vollbracht!" sprach er: „Es ist eine Lust, mit einem Biedermann zu verkehren! — Ich ward mit der Uebergabe des Gutes in einigen Stunden fertig, weil sich Erich in allen Stücken auf Freundschaft, Treue und Glauben verließ. Was hab' ich nicht manchmal mit andern anziehenden Pächtern für

Tänze gehabt! Sie hatten bisweilen Advokaten zu Beiständen, und da gab's über ein fehlendes Hufeisen oder ein abgestoßenes Kuhhorn weitläuftige Debatten. Nein, da lob' ich mir meinen braven Erich, an dem wir auch nebenbei einen guten Gesellschafter gewinnen. Kurz, mein Sohn, der Mann wird Dir gefallen, und es steht Dir in Ulmenthal noch eine andere angenehme Ueberraschung bevor." —

Er betonte die letztern Worte so stark und sah den Jüngling so scharf dabei an, daß dieser erröthete, ohne selbst zu wissen, warum. Der Vater lächelte geheimnißvoll und erklärte sich nicht weiter.

„Eine Ueberraschung — eine angenehme Ueberraschung!" sprach Anton für sich. „Was muß das seyn?" — Diese Frage lag ihm beständig im Sinn; sie ging mit ihm zu Bette, sie stand mit ihm auf, und trieb ihn endlich zu Pferde. Er ritt nach Ulmenthal.

Mit gespannter Erwartung trat er in die Pachterwohnung. Er fand Niemand auf der Hausflur; nur eine Harfe tönte ihm entgegen und leitete ihn an die Thür eines Zimmers. Er blieb stehen und horchte dem Klange des Saitenspiels, das er bisher nur von musikalischen Landstreichern kratzen, aber nie so zart und geistvoll wie hier behandeln hörte. Es dünkte ihn ein fremdes Instrument, und er ward vom Wohllaut desselben so entzückt, daß er sich nicht entschließen konnte, an die Thür zu klopfen. Er legte das Ohr daran und sog die süßen Töne begierig ein. Bald verband sich auch eine liebliche Stimme mit ihnen und sang ein rührendes Lied. Er war nun vollends bezaubert. Nur Schade, daß die Freude nicht lang dauerte. Gesang und Harfe schwiegen; doch da er hoffte, sie wür-

Digitized by Google

den bald wieder laut werden, so zog er sein Ohr nicht eher zurück, bis ihm die plötzlich aufgehende Thür einen schallenden Kopfstoß versetzte.

24.

„Ach Gott!“ rief ein junges, reizendes Mädchen in einem schneeweißen Hauskleide: „Ach Gott!“ was hab' ich gethan!“ —

Antons Ueberraschung war jetzt größer, als sie sich der Vater gedacht haben mochte. Er stand im Anschauen der schönen Hafnerin verloren, und fühlte nicht, daß sich auf seiner Stirn ein kleiner Hügel erhob. Sie aber sah es und klagte sich einer unverzeihlichen Uebereilung an. „Kommen Sie näher, mein Herr!“ sagte sie: „Ich habe Sie verwundet und will versuchen, Sie wieder zu heilen.“ —

Anton trat ins Zimmer. „Wir wollen ein altes, erprobtes Hausmittelchen anwenden,“ sprach sie; „aber ich bitte, lachen Sie mich nicht darüber aus!“ — Sie nöthigte ihn auf einen Stuhl, holte geschwind ein Messer, drückte sanft damit seine Beule und bestrich sie mit Seifenbalsam. „Nun, wie ist Ihnen?“ fragte sie. „Fühlen Sie einige Linderung Ihres Schmerzes?“ —

Anton versicherte: er fühle nichts, was Schmerz heiße; es sey ihm im Gegentheil in seinem ganzen Leben noch nie so wohl gewesen, als jetzt.

„Sie scherzen,“ erwiederte sie: „Ich weiß aus Erfahrung, daß solche Kopfstöße nicht wohl thun.“ —

„Es kommt viel auf die Hand an, die sie ertheilt,“ antwortete Anton: „Und wer wollte nicht gern eine Minute krank seyn, um die Bekanntschaft eines liebenswürdigen Arztes zu machen?“ —

Digitized by Google

Das Mädchen erröthete und schlug die Augen nieder.

„Ueberdieß war ich selbst Schuld," fuhr er fort: „Wer hieß mich an der Thüre horchen! Aber man muß die Gelegenheit eines angenehmen Genusses im Fluge haschen. Hätte ich nicht unbemerkt Ihre Harfe belauscht, wer weiß, ob mir jemals das Glück geworden wäre, sie zu hören." —

„Warum nicht?" entgegnete sie: „Wenn Ihnen meine Stümperei Vergnügen macht und Sie vielleicht den letzten Rest Ihrer Schmerzen darüber vergessen, so will ich Ihnen etwas vorklimpern." —

Sie nahm die Harfe; aber kaum hatte sie die Saiten angeschlagen, als die Thür aufging. „Ha, mein Vater!" rief Anton.

„Nein, es ist der meinige!" sagte das Mädchen, und legte die Harfe bei Seite.

Anton, der sich indessen schon von seinem Irrthum überzeugt hatte, stand schamroth vom Stuhl auf.

„Du hast Gesellschaft, meine Tochter?" sprach Erich, den Jüngling begrüßend. „Mit wem habe ich die Ehre, zu sprechen?"

Anton nannte seinen Namen.

„Ah! der Sohn meines werthen Freundes!" rief der Pachter und reichte ihm die Hand. „Seyn Sie mir herzlich willkommen! — Aber was seh' ich? — Sie haben ja einen ganz frischen Schaden an der Stirn!"

„Ja, denken Sie, Vater!" sprach Johanna mit einem ängstlichen Tone, „ich war durch hastiges Oeffnen der Thüre so unglücklich, den Herrn, der eben anklopfen wollte, zu verletzen." —

„Wildfang!" sagte der Vater und wollte ihr einen Verweis geben; doch Anton fiel ihm schnell ins Wort, vertheidigte sie tapfer und maß sich selbst alle Schuld bei.

Digitized by Google

„Wer wie ich," ſprach er, „leiſe an eine Thüre ſchleicht und ſich nicht meldet, der wird billig für's Horchen beſtraft." —

„Nicht doch, mein junger Freund!" unterbrach ihn Erich mit ernſtem Eifer: „Thun Sie ſich nicht ſelbſt Unrecht, um meine Tochter zu entſchuldigen. Sie haben gewiß nicht gehorcht!" —

„Ja, ich horchte wirklich!" verſetzte Anton. „Aber freilich nur auf die harmoniſchen Töne dieſer Harfe, die ich ſchon von weitem vernahm." —

„Nun, das laſſe ich gelten, das iſt erlaubt!" rief der Pachter, und aus ſeinen Augen leuchtete Freude, daß der Jüngling keine ſo ſchändliche Handlung, wie das Horchen an Thüren unſtreitig iſt, begangen hatte.

Antón ritt bald darauf nach Hauſe; aber ſein Herz blieb in Ulmenthal.

25.

Er lebte und webte nun in der goldnen Zeit der erſten Liebe. Die ſchöne Johanna, die ihn bei der zweiten oder dritten Zuſammenkunft durch das leiſe Geſtändniß ihrer Gegenliebe beſeligte, war ſein einziger, langer Gedanke. Doch verträumte er deßhalb nicht unthätig die Tage; er griff im Gegentheil jedes Geſchäft, das ihm ſein Vater auftrug, raſcher und williger als jemals an, und erwarb ſich dadurch ſeine höchſte Zufriedenheit. Der alte, ſchlaue Herr wußte ſehr wohl, aus welcher Quelle das wohlthätige Feuer floß, das ſeinen Sohn durchſtrömte; er ließ ſich aber nie mit ihm darüber in Erörterungen ein, ſondern hatte nur im Stillen ſeine Freude daran.

Erich hingegen, der in allen ſeinen Handlungen gerade

Digitized by Google

zuging, bemerkte kaum das geheime Verständniß der jungen Leute, als er auch schon mit seiner Tochter darüber sprach. Sie bekannte freimüthig: Anton habe ihr Liebe und Treue geschworen. „Das hör' ich nicht gern!“ war seine Antwort: „Der junge Mann ist brav und gut; er verdient Achtung und Liebe; aber sein Vater wird es nicht billigen, daß er mit seinem Herzen so frei schaltet und waltet. Der Alte hat gewiß höhere Plane. Er ist reich; wir sind arm: das paßt, so viel ich ihn kenne, in seinem Kopfe nicht zusammen, und Feindschaft zwischen ihm und mir wird das Ende vom Liede seyn.“ —

Dem erschrockenen Mädchen schossen Thränen in die Augen. „Sieh, sieh!“ sagte der Vater, „das sind Vorboten! Es werden mehrere nachfolgen! Ich bin nicht ruhig, bis ich mit Antons Vater über die Sache gesprochen habe.“ —

Johanna bat dringend um Aufschub; allein er ritt fort und entdeckte den ganzen Handel.

„Du sagst mir nichts Neues, Herr Bruder!“ sprach Wüsthof lächelnd. „Ich bin längst hinter Antons Schliche gekommen.“ —

„Schliche?“ — versetzte Erich. „Dieß Wort will mir nicht gefallen. Alle Schliche taugen nichts! — Wenn du den Umgang deines Sohnes mit meiner Tochter dafür ansiehst, so brauche deine väterliche Gewalt und untersag' ihm mein Haus!“ —

„Warum denn?“ sagte der Oberst. „Laß doch die Kinder miteinander spielen und sich ihrer flüchtigen Jugend freuen!“ —

„Mit nichten!“ sprach Erich. „Ein solches Spiel muß eine Grundlage von Ernst und Redlichkeit haben, sonst entsteht nichts Gutes daraus. Ich weiß, mein Freund, du

Digitized by Google

warst in deiner Jugend in diesem Punkte ein Freidenker und scheinst es auch jetzt noch zu seyn; mir aber liegt das Wohl und Wehe meiner Tochter zu sehr am Herzen, als daß ich dem Wachsthum einer Leidenschaft gelassen zusehen könnte, die das Glück und die Ruhe ihres ganzen Lebens zerstören kann." —

Wüsthof ward ernst. Er dachte an Antonien und seufzte.

„Nun, was beschließest du?" fragte Erich. „Wollen wir jetzt, da es vielleicht noch Zeit ist, zwischen unsere Kinder treten und sie trennen?" —

„Nein, guter Erich!" antwortete Wüsthof. „Sie scheinen für einander geschaffen, und so mögen sie denn nach ein paar Jahren in Gottes Namen Mann und Frau werden." —

„Wüsthof! ist das dein Ernst?" —

„Mein treuer, redlicher Ernst." —

„Hab' Dank! Ich erwartete kaum diesen Trost von dir, du alter Ehefeind!" —

„O, wär' ich's nie gewesen!" — rief der Oberst: „Ich hätte jetzt weniger Ausgelassenheiten und Fehltritte zu bereuen. Glücklich ist der, den frühzeitig ein geliebtes Weib an Ordnung und Häuslichkeit fesselt!" —

Die Freunde umarmten sich und nahmen noch Abrede, den Ausschlag dieser Verhandlung den Liebenden nicht zu eröffnen, damit sie sich im Umgange miteinander nicht allzu früh als Ehegatten betrachten möchten.

26.

Einige Tage nachher überbrachte die Post dem Herrn von Wüsthof einen neuen Einladungsbrief aus Wien. Dringender als alle seine Vorgänger, enthielt er ein weitschwei-

Digitized by Google

figes Verzeichniß von angeblichen Merkwürdigkeiten, die in den nächsten Tagen und Wochen dort zu sehen seyn sollten. Das Hauptstück darunter war der Einzug eines türkischen Gesandten mit einem großen Gefolge. Nach diesem Maßstabe läßt sich die Wichtigkeit der übrigen Raritäten beurtheilen. Doch waren sie alle mit einem verschwenderischen Aufwand von Beredtsamkeit geschildert, um den Oberst nach ihnen recht lüstern zu machen.

Er gab diesen Brief seinem Freunde Erich zu lesen. „Ich könnte," sprach er, „den unermüdeten Erbschleichern keinen empfindlichern Streich spielen, als wenn ich mich wirklich nach Wien auf die Reise machte, dort ein halbes Jahr auf ihre Kosten lebte und sie dennoch leeres Stroh dreschen ließe." —

„Das wär' eine gerechte Züchtigung!" sprach Erich.

„Und ich bin halb und halb dazu entschlossen," fuhr der Oberst fort. „Der Muselmann und sein Gefolge locken mich freilich nicht, und noch weniger die Feuerwerke im Prater und die beliebte Bärenhetze; aber ich wünschte schon seit vielen Jahren, die große Kaiserstadt zu sehen, und zwei werthe Jugendfreunde, die dort leben, vor meinem Ende noch einmal zu umarmen. Ich ward nur immer durch ökonomische Geschäfte daran verhindert. Doch nun ist Anton mein Stellvertreter; — im Nothfall würdest auch du ihm mit Rath und That an die Hand gehen — und so könnte ich mir wohl eine Ausflucht erlauben." —

Mit bescheidenen Worten erinnerte ihn Erich an seine hohen Jahre, in deren Rücksicht eine so weite Reise manche Bedenklichkeit habe. Allein der Oberst versicherte: er fühle sich gesund und rüstig wie ein Jüngling, und mit zwei Tag- und Nachtreisen sey der Weg nach Wien spielend

Digitized by Google

zurückgelegt. Kurz, er hatte eine unwiderstehliche Reiselust und ließ sich nicht davon abrathen.

Erich ward von dunkeln Ahnungen beunruhiget und that seinem Freunde die Vorstellung: er solle doch wenigstens die schon so lange verschobene Legitimation seines Sohnes zuvor bewerkstelligen und seinen letzten Willen gerichtlich niederlegen. Aber der Oberst wollte von dem allen nichts hören. „Mit diesem langweiligen Kram," sprach er, „kann ich mich jetzt nicht aufhalten, sonst verstreicht der Sommer, und ich müßte dann in einer unbequemen Jahrszeit reisen." — Erich wiederholte seine wohlgemeinten Ermahnungen: als aber Jener darüber beleidigt schien, so hielt er es nicht für rathsam, sich weiter den Mund zu verbrennen.

Der Oberst ließ nun ohne Verzug sein Reisegeräth in gehörigen Stand setzen, und begab sich drei Tage nachher, von einem einzigen Bedienten begleitet, auf den Weg nach Wien, wo er drei Monate zu bleiben gesonnen war.

27.

In achtundvierzig Stunden kam er wohlbehalten dort an. Herr von Katz und seine Gemahlin brachen in ein Freudengeschrei aus, als er sie so unvermuthet überraschte. Er stieg in ihrem Hause ab und ward wie ein König empfangen; denn nun glaubten sie, die köstliche Erbschaft, der sie so lange nachgetrachtet hatten, bei allen vier Zipfeln zu haben. Sie gaben ihm zu Ehren glänzende Feste, und drangen ihm auf mancherlei Art die Verbindlichkeit auf, sich ihnen wieder gefällig zu erweisen. Er ließ sich jeden angenehmen Genuß, den sie ihm — und oft mit nicht geringen Kosten — bereiteten, sehr gern gefallen, war aber so undankbar, ihre häufigen Anspielungen auf Erbschaft

Digitized by Google

und Teſtament nicht zu verſtehen. Sie ſchickten endlich einen dreijährigen Knaben (den ſie an Kindes Statt angenommen hatten, nachdem ſein Vater, ein Bruder des Herrn von Katz, in der ſchmählichſten Armuth geſtorben war) an ihn ab. Der kleine Geſandte ſchmeichelte der erhaltenen Inſtruction nach um ihn herum, nahm eine traurige Miene an und preßte ſogar ein Thränchen aus den Augen. Wüſthof fragte, was ihm fehle. „Vater todt“ — wimmerte der Knabe — „die ſchwarzen Männer trugen ihn fort — bin ein armes, armes Kind — ach! bitte, bitte, mach' mich reich! — will für dich beten.“ — Dieſes eingelernte Sprüchlein ſing er, wenn er damit fertig war, immer wieder von vorn an, ohne darauf eine Reſolution abzuwarten. „Ei, ſo ſchweig' doch endlich, du drolliger Papagei!“ fiel Wüſthof lachend ein: „Dein Onkel wird dich ſchon reich machen!“ —

Scherzend erzählte er nachher der Frau von Katz die Naivheit des Kindes. „Ueber den kleinen Bettler!“ rief ſie, und ſchlug, wie höchlich erſtaunend, die Hände zuſammen. „Wer ſollte ſich ſo was denken! Es iſt, als ſpräche Gott durch den Mund dieſes Kindes; denn wahrlich, lieber Wüſthof, Sie fänden bei dieſer unglücklichen Waiſe Gelegenheit, ſich eine Stufe — doch was ſag' ich eine Stufe? — eine ganze Leiter in den Himmel zu bauen.“ —

Wüſthof gab ſich das Anſehen, als ob er den Bau dieſer Himmelsleiter in Ueberlegung ziehen wollte. Da er aber feſt entſchloſſen war, das Erbtheil ſeines Sohnes um keinen Pfennig zu ſchmälern, ſo ward ihm dieſe Bettelei, die täglich unter neuen Geſtalten auftrat, ſo beſchwerlich und der Aufenthalt in Wien dadurch ſo verhaßt, daß er früher, als er ſich Anfangs vorgeſetzt hatte, an die Rückreiſe dachte. Allein im Buche des Schickſals war ihm eine

Digitized by Google

andere Straße vorgezeichnet: er ſollte ſeine Heimath nicht wiederſehen. Eine plötzliche Krankheit überfiel ihn, als er einſt bei einem Abendſchmauſe ſeinem Magen zu viel geboten hatte. Er legte ſich noch friſch und geſund ins Bett; als ihm aber ſechs Stunden darauf Herr von Katz einen frühen Morgenbeſuch abſtatten wollte, fand er ihn — todt.

28.

Der Schrecken des Erbſchleichers war unbeſchreiblich. Er fiel mit beiden Händen in die Haare und rauſte und zauſte ſich grauſam. „Todt — mauſetodt — ohne Teſtament zum Teufel gefahren!“ — So ſchrie er und heulte laut. Der unbändige Schmerz wollte die Bruſt ihm zerſprengen.

Aber plötzlich ward er ſtill und ſtand fünf Minuten in tiefen Gedanken. Er ſann nach, ob er nicht vielleicht dieſes Unglück noch zu ſeinem Nutzen anwenden könnte; und ſieh, da bekam er einen herrlichen Einfall. Er machte vor Freude einige Bocksſprünge, hüpfte dann auf den Fußſpitzen aus dem Sterbezimmer, ſchloß es leiſe hinter ſich zu, weckte ſeine Gemahlin und hielt mit ihr unter vier Augen eine halbſtündige Conferenz, von deren Reſultat wir jetzt nur ſo viel entdecken dürfen, daß ſie beſchloſſen: der Todesfall ſolle vor allen Menſchen ohne Ausnahme ein Geheimniß bleiben, bis Herr von Katz von einer ſchnellen Reiſe, die er noch in derſelben Stunde antreten wollte, zurückgekommen ſeyn würde. — Dieſe Verheimlichung ſchien um ſo leichter möglich, da Herr von Wüſthof ſchon vier Wochen zuvor ſeinen von Hauſe mitgenommenen Lakei wegen einer groben Vergehung verabſchiedet hatte, und

Digitized by Google

sich seitdem bloß von der Livree des Herrn von Katz bedienen ließ.

Alle übrigen Vorsichtsmaßregeln stellte dieser Herr der Klugheit seiner Gemahlin anheim. Er schlich aus seinem eigenen Hause wie ein Dieb, warf sich in einen leichten Kourierwagen, beschenkte auf jeder Station die Postillone mit Dukaten, und kam auf diese Art mit geflügelten Rossen am Abend des folgenden Tages nach — Ulmenthal.

Er stürzte wie wahnsinnig in Erichs Haus und riß ihn aus dem Kreise seiner Familie in eine Nebenstube. „Ich bin ein Unglücksbote" — sprach er ächzend — „Unser Wüsthof liegt in meinem Hause tödtlich krank. Er will Sie sprechen; er hat Ihnen wichtige Geheimnisse zu entdecken; er beschwört Sie, zu ihm zu fliegen. Machen Sie sich in der größten Geschwindigkeit reisefertig und lassen Sie uns mit Ihren schnellsten Pferden bis zur nächsten Station fahren! Dann stehen schon in allen Posthäusern angeschirrte Pferde für uns bereit. Ich machte den Herweg in sechsunddreißig Stunden; der Hinweg soll uns noch weniger Zeit kosten. Um Gottes Willen, eilen Sie nur!" —

Erich war äußerst bestürzt und es schien ihm höchst wahrscheinlich, daß Wüsthof, wenn er sich wirklich am Rande des Grabes befände, noch mancherlei mit ihm zu besprechen hätte. Er bedachte sich daher keinen Augenblick, die verlangte Eilreise zu thun, und betrieb die Anstalten dazu mit einem solchen Eifer, daß er nach einer Viertelstunde schon neben seinem Gefährten im Wagen saß.

Sie erreichten Wien in der möglichsten Zeitkürze. Herr von Katz schonte nicht seine Dukaten, um noch vor Anbruch des zweiten Tages dort anzukommen, und die

Digitized by Google

Peitschen der bestochenen Postknechte setzten es durch. Schon früh um zwei Uhr waren die Reisenden am Ziel.

Ungefähr hundert Schritte von seinem Hause ließ Herr von Katz halten. „Hier wollen wir aussteigen," sprach er, „um nicht den Kranken, wenn er etwa schlafen sollte, durch das Gerassel des Wagens aufzuwecken." — Sie schlichen auf den Zehen die Treppe hinauf. Frau von Katz kam ihnen mit einem wiederholten „St! St!" entgegen. „Wie steht's mit dem Kranken?" fragten sie leise. „Er schläft;" gab sie zur Antwort und bewillkommte den Pachter sehr freundlich.

Man führte ihn in ein Zimmer. Hier ließ ihn das Ehepaar allein, um sich an einem andern Orte zu unterreden. „Nun, wie ist's gegangen?" fragte er. „Vollkommen glücklich!" antwortete sie. „Seine Freunde kamen mehrmals, um ihn zu besuchen; ich war aber unerschöpflich in Ausflüchten. Den ersten Tag sagt' ich: er sey mit dir ausgegangen; den zweiten: er sey krank, wolle niemand sprechen; den dritten: er schlafe. — Kurz, es weiß oder ahnt kein Mensch seinen Tod; dafür steh' ich mit meinem Leben." —

29.

Zufrieden ging Herr von Katz zu seinem Reisegefährten zurück. „Herr Erich," sprach er mit einem betrübten Gesichte, nun ist's nicht länger möglich, Ihnen eine erschütternde Wahrheit zu verhehlen. Unser Freund Wüsthof ist bereits seit drei Tagen todt." —

Erich erstarrte und gab vor Schrecken keinen Laut von sich, indem Herr von Katz die nähern Umstände des Todes — wiewohl nicht ganz aufrichtig — erzählte.

Digitized by Google

„Gott! ist's möglich?“ — rief jetzt der Pachter. „Aber was soll ich nun hier? — Wozu das grundlose Vorgeben, daß er mich sprechen wolle?“ —

„Sehn Sie,“ sprach Herr von Katz, „als ich an jenem unglücklichen Morgen in sein Zimmer trat, rang er schon, wie gesagt, mit dem Tode; allein er war seines Verstandes und der Sprache noch mächtig und dictirte mir seinen letzten Willen, wie ich ihn hier nachgeschrieben habe. Belieben Sie dieß Blättchen zu lesen!“

Erich las:

„Alle meine Güter — mit einziger Ausnahme des „Gutes Ulmenthal — und mein gesammtes beweg„liches Vermögen an Baarschaften und Hausgeräth, „vermache ich der leiblichen Schwester meiner seligen „Gemahlin, der Frau von Katz, die ich demnach „zur Universalerbin einsetze.“

Schweigend, aber mit durchbohrenden Blicken, sah Erich den Herrn von Katz an und las weiter:

„Zum Besitzer des Gutes Ulmenthal mit allem „Zugehör ernenne ich den gegenwärtigen Pachter des„selben, meinen Freund Erich; doch mit der Bedin„gung, daß er dem jungen Anton Wüsthof, der „bisher fälschlich für meinen Sohn ausgegeben und „gehalten wurde, zu seinem Unterhalt jährlich zwei„hundert Thaler auszahle, die gedachter Anton von „den Einkünften besagten Gutes lebenslang erhalten „soll.“ —

Erich starrte den Herrn von Katz mit glühenden Augen an. „Wie?“ — sprach er. „Sie wollen mich überreden,

Digitized by Google

Wüſthof hätte dieſe Anordnung gemacht, und noch bei Sinnen gemacht?“ —

„Bei ſo geſundem Verſtande, wie wir;“ antwortete Katz.

„Unmöglich, durchaus unmöglich!“ rief Jener. „Hier herrſcht Irrthum oder — — Kurz, die Sache iſt nicht richtig!“ —

Mit eiſerner Stirne und ſchweren Betheurungen verſicherte Herr von Katz: er habe Wort für Wort niedergeſchrieben, was ihm der Sterbende in die Feder geſagt habe.

„Nun, ſo war er wahnſinnig geworden!“ fuhr Erich auf. „Doch ich begreife nicht, warum ich mich ereifere. Dieſer Zettel iſt in jedem Falle ein ungültiges Stück Papier. Wüſthof iſt ohne Teſtament geſtorben.“

„Gewiſſer Maßen haben Sie Recht!“ erwiederte Katz. „Allein es gibt ein Mittel, ſeiner letzten Willensmeinung die ermangelnde geſetzliche Kraft zu geben.“

„Und das wäre?“ — fragte Erich geſpannt.

Katz ſah eilend hinaus vor die Thür, ob jemand horche, ſchloß und riegelte ſie ängſtlich zu, zog den Pachter vertraulich auf einen Sopha und begann leiſe: „Das Mittel, von dem ich ſagte, mein theuerſter Freund, iſt etwas ungewöhnlich — ſogar ein wenig ſcrupulös — aber der Zweck — wir müſſen hier hauptſächlich auf den Zweck ſehen — der Zweck, wenn er gut iſt, heiligt die Mittel —“

„Zur Sache, mein Herr!“ ſprach Erich finſter.

„Das Mittel, das ich meine,“ — fuhr Katz fort — „haben Sie, mein Wertheſter, einzig und allein in der Gewalt. Es liegt in Ihrer wunderbaren Aehnlichkeit mit dem Verſtorbenen.“ —

Digitized by Google

„Hm! hm! — Doch weiter! Ich verstehe Sie noch nicht ganz.“ —

„Kurz und rund, mein Plan ist der: wir spielen eine Art von Komödie. Sie legen sich zu Bett, stellen sich ganz erbärmlich matt und krank, und machen vor dem Notar und den Zeugen, die ich sogleich will rufen lassen, in Wüsthofs Namen ein Testament, wie er mir's dictirte.“ —

Empört sprang Erich auf. „Herr! wie können Sie sich erfrechen, mich zu einem solchen Schurkenstreich aufzufordern? — Haben Sie mich nur deßhalb durch Lug und Trug dreißig Meilen weit gelockt, damit ich Sie durch ein Bubenstück, das den Galgen verdiente, bereichern soll? — Bei Gott! Sie wären es werth, daß ich Ihren schändlichen Entwurf sofort dem Kriminalgericht anzeigte!“

„Bester Mann, fassen Sie sich!“ bat Herr von Katz. „Sehen Sie die Sache aus dem rechten Gesichtspunkte an! Wüsthof — das betheur' ich Ihnen bei Gott und allen Heiligen! — Wüsthof starb mit dem Willen, den er von mir niederschreiben ließ, und also ist ja mein Vorschlag nichts als ein unschuldiges Nothmittel, uns in den Besitz dessen zu setzen, was er uns zutheilte.“ —

„Aber zum Teufel! warum wollten Sie denn gerade mich zu Ihrem Mitschuldigen machen? Warum erkauften Sie nicht hier den ersten besten Spitzbuben zu dieser Rolle?“ —

„O, liebes Männchen, begreifen Sie doch, daß kein anderer Mensch als Sie — wegen Ihrer frappanten Aehnlichkeit“ —

„Was Aehnlichkeit! Wozu war diese so dringend nöthig? Kennen denn alle Notare in Wien alle Spitzbuben von Angesicht zu Angesicht?“ —

Digitized by Google

„Laſſen Sie ſich dienen! — Um unſer Teſtament gegen allen möglichen Verdacht ſicher zu ſtellen und ihm den Stempel der höchſten Glaubwürdigkeit aufzudrücken, wollt' ich Wüſthofs zwei Freunde, mit welchen er hier täglich umging, und überhaupt Perſonen, die ihn gekannt haben, zu den erforderlichen Zeugen wählen.“ —

„Aha! Ich bewundere Ihre Verſchlagenheit.“ —

„Nun, ſehen Sie, ſo ginge die Sache vortrefflich! Keine Menſchenſeele, außer meiner Frau, weiß ſeinen Tod — die Nacht, die noch ein paar Stunden dauert, kommt uns zu Hülfe — wir zünden in einem großen Zimmer nur eine einzige Kerze an, denn der Kranke, heißt es, kann kein ſtärkeres Licht vertragen — kurz, mein Beſter, ich habe alles reif überdacht. Es fehlt nur noch Ihr gütiger Entſchluß, und dieſer iſt Ihnen ſelbſt weit nützlicher und erſprießlicher, als uns; denn meine Frau würde in jedem Falle ihr gegründetes Erbſchaftsrecht gegen den Burſchen, den Anton, der wie aus den Wolken gefallen iſt, glücklich ausfechten; aber Sie, mein Theuerſter, Sie hätten nicht den geringſten Anſpruch an das herrliche Ulmenthal, das Sie ſich mit ſo leichter Mühe erwerben können.“ —

„Ja, ja,“ ſprach Erich bitter, „es wär' ein ganz feines Handgeld der Hölle! — Laſſen Sie mich fünf Minuten allein! Dann ſollen Sie meinen Entſchluß erfahren.“ —

Herr von Katz ging und ſchilderte, zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwankend, vor der Thür. Aber bald rief ihn Erich, der indeſſen mit ſich ſelbſt Rath gepflogen hatte, wieder in's Zimmer und erklärte ſich: er ſey zu der Teſtamentshandlung entſchloſſen.

Katz fiel vor Freude auf die Knie und küßte ihm die Hände.

Digitized by Google

30.

Nun ward Lärm im Hause. Herr und Frau von Katz riefen, pochten und klingelten alles, was Leben und Athem hatte, aus dem Schlafe. „Der Oberst liegt im Sterben — er will sein Testament machen!“ — schrien sie händeringend und sprengten die Bedienten fort, um einen Notar und Zeugen zu holen. Diese Personen waren nach Verfluß einer Stunde beisammen. Unter den letztern befanden sich Wüsthofs Freunde. Sie eilten mit fliegenden Schritten an's Bett, worin Erich lag. Er hatte eine Nachtmütze über die Augen gezogen und das Gesicht gegen die Wand gekehrt. Sie fragten bekümmert nach seinem Zustande. Er antwortete mit schwacher Stimme: er fühle sein Ende — das Sprechen werde ihm schwer — er müsse seine letzten Athemzüge schonen, um noch testiren zu können. — Die Universalerbin drängte die Herren sanft vom Bette hinweg und bat weinend, die Kräfte des Kranken nicht zu erschöpfen. Er werde, setzte sie hinzu, nach dem Ausspruch ihres eben dagewesenen Hausarztes, den Aufgang der Sonne nicht erleben. — Ihr Gemahl rückte indessen Tische und Stühle für den Notar und die Zeugen zusammen. Sie setzten sich. Herr und Frau von Katz traten ab und horchten im Nebenzimmer an einer dünnen Tapetenwand, durch welche sie nur eine Hand breit von dem Testirer, dessen Bett an derselben stand, getrennt waren. Daher entging ihnen kein Wort, das er sprach.

„Ich empfinde die Nähe meines Todes;“ fing er an, „doch habe ich noch mein volles Bewußtseyn, und bin also im Stande, ein rechtsgültiges Testament zu ma-

Digitized by Google

chen. Herr Notarius, haben Sie die Güte, es niederzuſchreiben.“

Der Notar verbeugte ſich devot, tunkte die Feder ein, und Erich fuhr fort:

„Alle meine Güter, Häuſer, Aecker, Gärten — mit „Einem Worte: alle liegenden Gründe, deßgleichen meine „Baarſchaft und ſämmtliches Mobiliarvermögen, es habe „Namen, wie es wolle, eigne und hinterlaſſe ich meinem „leiblichen Sohne — “

Ein gewaltiges Huſten im Nebenzimmer zwang ihn, ein Weilchen inne zu halten. Es legte ſich wieder und er ſprach fort:

„ — — eigne und hinterlaſſe ich meinem leiblichen „Sohne, Anton Wüſthof — “

Neuer Tumult! Die Tapetenwand rauſchte und wankte, umgeworfene Stühle polterten, Flüche ſchallten und Ohrfeigen klatſchten, die Herr von Katz, als Beſteller des ſo übel ausſchlagenden Teſtamentes, empfing. Dem Notar entſank die Feder. Die Zeugen blickten nach der Gegend des Tummelplatzes und ſchüttelten die Köpfe.

Nach einer halben Minute hörte der Lärm auf und der Teſtator begann wieder:

„ — — Anton Wüſthof, den ich hiermit zum einzi„gen Erben aller meiner Habe und Güter ernenne und „einſetze.“ —

Die Thür des Nebenzimmers ward jetzt von den fortſtürmenden Horchern mit ſolcher Gewalt zugeſchlagen, daß alle Wände und Fenſter des Hauſes bebten.

„Wuth und Rache getäuſchter Hoffnung!“ flüſterte der Notar mit ſatiriſchem Lächeln den Zeugen zu, und ſie nickten bejahend. „Ich habe nun nichts weiter zu ver-

Digitized by Google

ordnen;“ sprach Erich. Der Notar las das Testament im Zusammenhange vor. Es ward von dem Testator für richtig erklärt und von den Zeugen unterschrieben.

Wüsthofs Freunde traten jetzt wieder ans Bett. Erich bat sie, ihn ein wenig schlummern zu lassen. Sie entfernten sich sammt dem Notar und den übrigen Zeugen, und verließen das Haus, ohne von den erbosten Herrschaften, die sich unsichtbar gemacht hatten, Abschied zu nehmen.

Erich stieg aus dem Bette und war eben im Begriff, seinen Krankenhabit abzulegen, als sie beide gleich wilden Hetzhunden zur Thür herein und ihm auf den Hals fuhren. Es erhob sich ein Zwist, der äußerst heftig war, ob er gleich nur mit gedämpften Stimmen geführt wurde. Sie drohten mit augenblicklicher Verhaftung; Erich aber donnerte sie muthig zu Boden. „Ich,“ sprach er unter andern, beging einen frommen Betrug, um einen armen Jüngling zu schützen, den Sie berauben wollten. — Straft man mich dafür, so kann man doch wenigstens keine Schande auf mich wälzen; Sie aber wird wegen der Schlechtheit Ihrer Absicht Schimpf und Schade zugleich treffen.“ — Diese kräftige Vorhaltung wirkte so stark, daß sie ihn am Ende um Schonung und Verschwiegenheit baten.

Er fragte nun nach Wüsthofs Leiche. Sie lag im Nebengemach. Er eilte dahin, betrachtete sie weinend, und trug sie mit Hülfe des Herrn von Katz durch eine Tapetenthür in's Testamentszimmer, um dadurch einer möglichen Entdeckung der wahren Geschichte vorzubeugen.

Sie blieb verborgen. Der Oberst ward prachtvoll

Digitized by Google

begraben. Mit dem Teſtament in der Taſche reiste Erich dann heim. Anton betrauerte innig ſeinen Vater. Ein Jahr nachher ward Johanne ſeine Gattin. Aber noch früher nahm er ſeine gute, alte Pflegemutter in ſein Haus und vergalt ihr dankbar Liebe mit Liebe bis an ihren Tod.

Digitized by Google

Das Hageſtolzengericht.

Es war Cabinetsvortrag bei Sr. Erlaucht dem regierenden Reichsgrafen von Dohlenburg. Mit leiſen, vorſichtigen Schritten ging er an den Wänden des Zimmers herum und — haſchte Fliegen, indem ſein Miniſter des Innern, der Landrath Schlangenkron, mit einer fatalen, eintönigen, ſchnarrenden Stimme die eingelaufenen Berichte, Klagen und Bittſchriften referirte. Der Graf war mit ſeiner Jagd (worin er, ohne es ſelbſt zu wiſſen, dem Kaiſer Domitian nachahmte) zu eifrig beſchäftiget, als daß er ſich davon hätte abmüßigen können, um auf das langweilige, ſeit vielen Jahren gewohnte Geplärr ſeines Miniſters zu hören. Er ward immer erſt aufmerkſam darauf, wenn ſich der Schall deſſelben verlor; — ſo wie ſchlafende Müller erwachen, wenn die Mühle plötzlich in ihrem toſenden Gange gehemmt wird. — Jene Windſtille, die von Zeit zu Zeit eintrat, erinnerte den Grafen, daß ein Vortrag mit unterthänigem Gutachten geſchloſſen ſey und ſeine hohe Reſolution darüber erwartet werde. „Recht gut ſo!“ ſprach er dann. „Alles nach Ihrer Einſicht, lieber Schlangenkron!“ —

Auf ſo bequeme Art hatte er ſchon zehn Sachen ent-

Digitized by Google

ſchieden, und bei der Indolenz wenig gewagt, weil es lauter Lappalien waren. „Genug für heute!“ rief er jetzt in einem etwas mißlaunigen Tone und warf ſich in ſeinen Audienzſtuhl. „Klagen,“ — fuhr er ſeufzend fort — „nichts als Klagen! — Bittſchriften, nichts als Bittſchriften! — ſo muß ich leider mit Leſſings Prinzen * ausrufen! Und was nutzt ſie am Ende, die eherne Geduld, mit welcher ich einen Tag wie den andern mir vortragen laſſe? — Ich finde nicht, daß mein Land dadurch blühender wird, oder daß meine Einkünfte ſteigen. Im Gegentheil ſind beide im Sinken. Sagen Sie, Herr Schlangenkron, was iſt davon die Urſache?“ —

„Ew. Erlaucht halten mir zu Gnaden,“ entgegnete der Landrath; „dieſe Frage iſt unbeantwortlich; denn es läßt ſich von einer Sache, die nicht exiſtirt, kein Grund angeben. — Ich betheure bei Pflicht und Gewiſſen, daß ich nirgends einen ſinkenden Zuſtand bemerke. Die ganze Grafſchaft ſteht im höchſten Flor!“ —

„Schmeicheln Sie nicht!“ erwiederte der Graf. „Es iſt durchaus nicht alles ſo, wie es meine landesväterlichen Wünſche und Sorgen erheiſchen. Mich beunruhiget beſonders ein auffallender Mangel an Bevölkerung. Wie todt iſt meine Reſidenz! Ich ſtehe halbe Stunden lang am Fenſter, ohne einen Menſchen zu ſehen. Nur dann und wann ſchleicht ein unſauberer Pfahlbürger, der finſter aus ſeinem zerlöcherten Mantel blickt, oder ein altes Weib in Lumpen vorüber. Leſe und höre ich dagegen von der munter ſich drängenden Volksmenge in London und Paris, ſo glaub' ich in einer Wüſte zu leben.“ —

„Laſſen Sie ſich das nicht befremden, gnädiger Herr!“

* In der Emilia Galotti.

Digitized by Google

fiel der Landrath ein. „In jenen Städten wimmelt es von müßigen Pflastertretern, die nichts als Unfug treiben und dem Staate zur Last fallen. Hier aber wohnt ein stilles, arbeitsames Völkchen, das ruhig in seinen Häusern bleibt und mit seinen Händen etwas Nützliches schafft.“ —

„Wohl wahr,“ sprach der Graf; „doch befriedigt mich das nicht ganz. Die Abnahme der Volksmenge in meinem Lande, besonders in der hiesigen Stadt, springt in die Augen. Ich erwarte daher von Ihnen, Herr Schlangenkron, in den nächsten Tagen einen gutachtlichen Vorschlag, wie diesem Uebel abzuhelfen seyn möchte.“ —

Ein Wink mit der Hand entließ den Landrath. Er empfahl sich.

„Wieder ein neues Hirngespinnst!“ murrte er die Treppe hinab; und er hatte wohl Ursache dazu. Er ward für seine fünfhundert Thälerchen Jahrgehalt mit solchen unnützen Aufträgen unaufhörlich überladen, und dieß verdroß ihn um so mehr, da ein gewisser Herr von Dampf, der am gräflichen Hofe alles in allem galt, für tausend Thaler Besoldung nichts zu thun hatte, als mit dem Grafen spazieren zu fahren, mit ihm Tarock zu spielen und bei feierlichen Ceremonientafeln den Dienst eines Kammerherrn zu verrichten. Dieser Herr von Dampf war es denn auch, der dem Grafen — wenn er ihn gerade mit nichts anderm zu unterhalten wußte — dergleichen abenteuerliche Grillen und Einfälle in den Kopf setzte, die dem Landrathe nachher so viel zu schaffen machten, weil er die darüber erforderten Gutachten nicht mündlich erstatten durfte, sondern mit der größten Ausführlichkeit in Schriften einreichen mußte. Er war aus diesen und mehrern Ursachen dem Kammerherrn spinnefeind.

Digitized by Google

Der Graf hatte bei etwas beſchränktem Verſtande viel gute Seiten, und nur den einzigen poſſierlichen Fehler, daß er ſich durchaus zu einem Fürſten hinaufſchrauben wollte, ungeachtet er ein ſo kleiner Regent war, daß einſt ein Witzbold von ihm ſagte: „Wenn er nieſ't, ſo hört es ſein ganzes Land und ruft: Proſit!“ —

Sein eitles Monarchenſpiel veranlaßte ihn zu mancher Lächerlichkeit. Einſt wollte er ſein Städtlein und die dazu gehörigen paar Dörfer zu einem geſchloſſenen Handelsſtaate (nach der Lehre eines berühmten Gelehrten) bilden, und unterſagte ſeinen Unterthanen jeden Kauf- und Tauſchverkehr mit den benachbarten Dörfern und allen Ländern der ganzen Welt. Ein anderes Mal brachte er eine Armee von fünfzehn Mann auf die Beine, und hätte gern einen Krieg angefangen, wäre ihm nur irgend ein Fürſt bekannt geweſen, von dem er hätte hoffen können, daß er ſich mit zwölf Mann Infanterie und drei Mann Kavallerie würde bezwingen laſſen. Andere Rieſengedanken von ähnlichem Schlage, die ein eigenes Büchlein verdienten, hier zu geſchweigen.

Niemand lachte im Stillen mehr darüber, als der Landrath, ein ſchlaues und hämiſches Männchen. Wollte er aber ſein Amt nicht verlieren, ſo mußte er ſich gegen den Grafen alles Widerſpruchs enthalten und das Feld der ernſthaften Poſſe mit bearbeiten helfen.

Grämlich warf er ſich jetzt an ſein Pult und ſann über das ihm aufgegebene Thema nach; aber ſchon nach fünf Minuten rief er: „Gefunden, gefunden!“ und klopfte freudig in die Hände. Er hatte einen goldnen Einfall, mit Einer Klatſche zwei Fliegen zu ſchlagen; das heißt: den Grafen zu befriedigen und zugleich dem Kammerherrn einen Rank zu ſpielen. Die Feder flog nun raſch auf dem

Digitized by Google

Papier, und nach einer Stunde überreichte er dem Grafen einen Aufsatz, wovon wir hier nur einen kurzen Auszug geben wollen.

„Eine Hauptquelle der abnehmenden Bevölkerung“ „— schrieb er — „ist die immer mehr um sich grei„fende Ehelosigkeit. Das sahen schon vor alten „Zeiten die Lacedämonier ein, und die Hagestolzen „hatten daher bei ihnen einen harten Stand. Jähr„lich, an einem bestimmten Tage, wurden sie öffent„lich wie Opferthiere um einen Altar geführt und „von Weibern und Jungfrauen mit Ohrfeigen ge„züchtiget. Diese Sitte sollte man jetzt in der Welt „wieder einführen, um die Bevölkerung zu vermeh„ren; denn jede Mannsperson würde heirathen, um „nicht die Strafe der Hagestolzen zu dulden.“ —

„Ein guter Gedanke!“ sprach der Graf. „Wir wollen so ein Hagestolzengericht öffentlich hegen.“ —

„Wann befehlen Ew. Erlaucht?“ fragte der Landrath.

„Sobald als möglich, lieber Schlangenkron!“ —

„Sehr wohl, gnädiger Herr! Die Anstalten erfordern jedoch einige Zeit; denn Ew. Erlaucht geruhen doch wohl, diese Feierlichkeit durch eine Proclamation in den Zeitungen vorher bekannt machen zu lassen?“ —

„Ei, das versteht sich, mein guter Landrath! Ich will vor ganz Deutschland den Ruhm haben, daß ich das erste regierende Haupt bin, das auf eine so genialische Art die Bevölkerung seiner Staaten befördert.“ —

Schlangenkron hatte gewonnenes Spiel. Das Hagestolzengericht war auf den ehelosen Kammerherrn gemünzt, der sich außer den schon angeführten Ursachen diese Rache dadurch zuzog, daß er einst dem Grafen einige scandalöse

Digitized by Google

Geschichten aus der Hauschronik des Landraths erzählte, der unter dem Pantoffel einer bösen Frau stand, und bisweilen von ihr behandelt wurde, wie die Hageſtolzen zu Lacedämon von ihren Mitbürgerinnen. Der Graf zog ihn scherzend damit auf, und er knirschte vor Wuth gegen den Klätscher, den er bald errieth, und nun auf gleiche Art bestraft zu sehen wünschte. Sein Nachplan ging noch weiter. Er wollte sogar den Kammerherrn, den er um seine Unabhängigkeit von weiblicher Herrschaft und Tyrannei beneidete, unter dieß eiserne Joch bringen; und hierzu war wirklich Hoffnung vorhanden.

Herr von Dampf befand sich erst ein Jahr und wenige Monate am gräflichen Hofe. Als er schon über den Johannistag seines Lebens hinaus dahin kam, lebte er Anfangs mit dem Landrath in gutem Vernehmen, und hatte einst bei einer Flasche Wein die unglückliche Offenherzigkeit, ihm mancherlei Fata seiner zuvor in verschiedenen Ländern geführten irrenden Ritterschaft zu entdecken. Unter andern beichtete er lachend: er habe in einer gewissen Stadt, die er nannte, eine ziemlich bejahrte, aber sehr reiche Braut im Stiche gelassen, und sey bei Nacht und Nebel geflüchtet, um von ihr loszukommen, weil ihn ihre unverträgliche Gemüthsart mit einer Hölle auf Erden bedroht habe. Er trieb seine unkluge Aufrichtigkeit so weit, den Namen dieser Person — es war ein Fräulein Veronika von Drachenfels — zu nennen, und schloß sein Geschichtchen mit dem Ausruf: „Wehe mir, wenn sie meinen Aufenthalt wüßte! Ich hätte sie wie ein Donnerwetter auf dem Halse!“ —

Der Landrath hatte die schöne Gewohnheit, alle erlauschte geheime Anekdoten, die jeder ihm bekannten Person nicht zur Ehre gereichten, sorgfältig aufzuzeichnen, um

Digitized by Google

ſich derſelben gelegentlich zu ſeinem Vortheile zu bedienen. Dieſes giftige Buch, das man nach ſeinem Tode in einem verborgenen Fache ſeines Schreibtiſches fand, führte den Titel: Mein Zeughaus, weil er ſich daraus nach Gelegenheit der Umſtände mit Angriffs- oder Vertheidigungswaffen rüſtete. Er ließ denn auch damals, als ihm Herr von Dampf ſeine Brautflucht geſtand, dieſes Hiſtörchen nicht auf die Erde fallen, ſondern trug es wie ein brauchbares Stück Eiſen, das einſt zu einem Schwerte geſchliffen werden konnte, in ſein Arſenal, und holte es jetzt wieder hervor, um damit gegen den Kammerherrn feindlich zu Felde zu ziehen. Er ſchrieb an Fräulein Drachenfels, verrieth ihr den Aufenthalt des Flüchtlings, und forderte ſie auf, ſich vor dem Hageſtolzengericht perſönlich zu ſtellen und dem Treuloſen ſein Recht anzuthun. Damit er aber nicht vorher, wenn er Wind davon bekäme, wieder entwiſchen möchte, ſo gab Schlangenkron dem Fräulein den Rath, keinen voreiligen Lärm zu machen, ſondern geheim und im ſtrengſten Incognito anzukommen und das Abſteigequartier in ſeinem Hauſe zu nehmen.

Auf dieſen Judasbrief erhielt er mit umgehender Poſt eine ſehr verbindliche Antwort. Das Fräulein ſchrieb: ſie werde unfehlbar zu rechter Zeit und Stunde erſcheinen.

Indeſſen erfuhr der Kammerherr aus dem Munde des Grafen, daß nächſtens ein hochnothpeinliches Halsgericht über die Hageſtolzen des Landes gehalten werden ſollte. Da er, wie bekannt, zu dieſer Klaſſe gehörte, ſo erſchrack er nicht wenig, und bot alle ſeine Beredtſamkeit auf, um die Sache zu hintertreiben. Allein der Graf antwortete: ſie müſſe ſchlechterdings ihren Fortgang haben, weil der Ausruf des Gerichts ſchon unter der Preſſe ſey, und nächſtens in der Zeitung des Hamburgiſchen unpartheiiſchen

Digitized by Google

Correspondenten und in mehrern solchen Blättern zu lesen seyn werde. Herr von Dampf bat nun, ihm wenigstens in Gnaden zu erlauben, daß er an dem Gerichtstage verreisen dürfe; doch auch dieses Gesuch ward abgeschlagen. „Das hieße das Recht beugen!“ sagte der Graf: „In meinem Lande müssen sich Hohe und Niedere den Gesetzen unterwerfen, und ich befehle Ihnen, bei Vermeidung meiner höchsten Ungnade und Verlust Ihres Postens, sich vor dem Gerichte zu stellen.“ —

Der Kammerherr schwieg. Er wußte vor Angst nicht, was er beginnen sollte. Schon war er im Begriff, in einen sauren Apfel zu beißen, und seinen Widersacher, den Landrath, als den Oberrichter der Grafschaft, um Rath und Hülfe zu bitten. Da wäre er denn gerade vor die rechte Schmiede gekommen! Er ging bereits auf Schlangenkrons Haus zu; doch plötzlich überfiel ihn ein Schauder vor dem Manne, dessen Arglist er schon bei vielen Gelegenheiten kennen gelernt hatte. Eilig kehrte er nun wieder um und schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß kein Frauenzimmer so kühn seyn werde, ihm, den ersten Mann im Lande und Favoriten des regierenden Herrn, unter freiem Himmel das Kapitel zu lesen oder gar einen Backenstreich zu versetzen.

Der ungetreue Theseus dachte freilich auch jetzt an seine verlassene Ariadne, und stellte sich mit Grausen vor, wie traurig es ihm ergehen würde, wenn sie ihn unter dem Schutz der Gesetze koranzen dürfte und er wie ein Opferlamm stillhalten müßte; dieses furchtbare Bild, das sich seine Phantasie mit allen Farben des Schreckens ausmalte, verlor jedoch dadurch viel von seiner Gräßlichkeit, daß er in dem dunkeln Erdenwinkel, wo er sich jetzt befand, völlig sicher zu seyn glaubte. Armer Mann! indem dich dieser

Digitized by Google

leidige Troſt in den Schlummer der Sorgloſigkeit wiegte, war deine Veronika ſchon unter Weges, um dich mit Blitz und Donner zu wecken! —

Sie kam in der Nacht vor dem Gerichtstage im Städtlein an und ſtieg bei dem Landrath ab.

Der Himmel — wo der Sage nach die Ehen geſchloſſen werden und alſo die Hageſtolzen wahrſcheinlich nicht wohl angeſchrieben ſtehen — begünſtigte den Tag, an welchem einige von ihnen exemplariſch geſtraft werden ſollten, mit dem heiterſten Wetter. Die Hegung des Gerichts konnte daher im Freien Statt finden. Der Graf ließ ſeinen Thron — denn er hatte wirklich einen ſo ſtattlichen Audienzſeſſel, daß man ihn mit dieſem Namen beehren konnte — aus dem Schloſſe heraustragen und vor der Pforte deſſelben aufſtellen. Die ganze Volksmenge der Reſidenz war auf den Beinen, bewunderte dieſe Anſtalten und wartete neugierig der Dinge, die da kommen ſollten.

Gegen Mittag geruhte der Graf, ſich aus ſeiner Burg zu erheben und auf den Thron niederzulaſſen. Der Landrath und der Kammerherr waren in ſeinem Gefolge. Mit einer lauernden Miene ſetzte ſich Schlangenkron an der linken Seite des Grafen auf einen für ihn beſtimmten Seſſel. Herr von Dampf aber mußte vor den Stufen des Thrones ſtehen bleiben, weil der boshafte Landrath dem Grafen in den Kopf geſetzt hatte, es gebühre dem Kammerherrn, als einem in der Unterſuchung befangenen Hageſtolzen, auf dem Gerichtsplatze kein Stuhl. — Die Hinterſeite des Thrones umgab ein Halbmond der angeſehenſten Perſonen des Städtchens, die ſämmtlich verheirathet waren und alſo das Licht nicht ſcheuen durften. Es waren überhaupt in der gräflichen Reſidenz nur zwei

Digitized by Google

oder drei Hageſtolzen ſeßhaft, und dieſe hatten ſich in der Nacht vorher aus dem Staube gemacht. Der unglückliche Kammerherr war alſo in der ganzen hier zuſammengeſtrömten Volksmaſſe der Einzige, dem das Herz wie ein Hammer ſchlug.

Der Graf winkte, daß die Feierlichkeit anfangen ſollte. Es erſchallten Trompeten, und ein Herold rief aus:

„Demnach Ihro Erlaucht, der regierende Reichs„graf von Dohlenburg, in der landesväterlichen Ab„ſicht, die Bevölkerung des Reichs zu vermehren, in „Gnaden beſchloſſen haben, die in hieſiger Haupt„und Reſidenzſtadt wohnenden Verächter des Eheſtan„des, Hageſtolzen genannt, nach dem alten, rühm„lichen Beiſpiele der Lacedämonier, vor Gericht zu „fordern und das Strafamt gegen ſie den ehrſamen „Frauen und Jungfrauen zu übertragen; als werden „hiermit ſämmtliche Hageſtolzen dieſes Orts, ſo lange „gegenwärtige Gerichtsſitzung dauert, für vogelfrei „erklärt.“

Dem Kammerherrn ſchlotterten bei dieſer Proklamation die Kniee, und er ſchielte furchtſam über die Achſel, ob ſich etwa die Frau Bürgermeiſterin (die auf dem rechten Flügel des Halbmondes an der äußerſten Spitze ſtand) zu einem Signalſtreiche gegen ihn rüſte. Aber indem er dahin blickte und die fromme Miene des runden Weibleins ihn ziemlich beruhigte, ſtürzte von der andern Seite Veronika mit zornigen Feueraugen und ſchlagfertig erhobener Hand auf den Gerichtsplatz. „Sieh da, Herr von Dampf!“ ſchrie ſie, und ihm war in dieſem Augenblicke nicht anders, als bräche das Gewölbe des Himmels über ihm ein. Er warf ſich vor Angſt auf beide Kniee und flehte mit einem Jammergeſichte, das Zärtlichkeit ausdrücken ſollte,

Digitized by Google

um Schonung. „Gnade, Gnade, holde Veronika!“ rief er: „Ich bin auf der Stelle bereit, mit Ihnen zum Altar zu gehen!“ —

Sie goß ihm eine Fluth von Vorwürfen über den Kopf; ihre rechte Hand schwebte drohend über ihm; und wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht der Graf, der eine Weile mit ruhigem Lächeln auf den Büßenden im Staube herabsah, noch endlich geruht hätte, ein versöhnendes Wort fallen zu lassen und sich für die unverzügliche Haltung des erneuten Ehegelübdes selbst zu verbürgen. Veronika nahm diese hohe Vermittelung ohne langes Bedenken an. Der Landrath war unzufrieden, daß es keine Ohrfeigen setzte. Er zupfte das Fräulein von hinten am Kleide, um sie von der Begnadigung des Sünders abzumahnen; sie hob ihn aber dennoch von der Erde auf und ließ ihn zum Handkuß.

Der gutmüthige Graf freute sich über den friedlichen Ausgang dieser Geschichte, ungeachtet die künftigen Ehegatten in Ansehung ihrer Jahre wenig Hoffnung gaben, *Mehrer des Reichs* zu werden. Da übrigens weiter keine Hagestolzen zu verurtheilen waren, so ging das Gericht auseinander.

Schlangenkrons Absicht, dem Kammerherrn wehe zu thun, mißglückte ganz und schlug im Gegentheil zum Vortheil desselben aus. Er ward drei Monate nach seiner Vermählung — Wittwer, und that dadurch eine beträchtliche Erbschaft. Als nun im folgenden Jahre das Hagestolzengericht wieder gehalten wurde, *saß* er ruhig dabei und war sicher vor Schlägen, die sein Feind nach wie vor zu Hause bekam.

Digitized by Google

Die Zeche.

„Schweigen Sie, Graf!“ rief die ſchöne Klara. „Ich verzeih' es Ihnen nun einmal nicht, daß Sie dem Prinzen bei ſeinen nächtlichen Orgien an die Hand gehen! — O, wie beklag' ich die arme, unglückliche Prinzeſſin! — Ihre zahlloſen Thränen klagen auch Sie an, Herr Graf! Sie vermögen über den wilden Prinzen ſo viel; Sie könnten ihn von Ausſchweifungen ablenken, könnten ihn ſeiner Gemahlin zurückgeben; aber nein, das Gegentheil geſchieht! — Gehen Sie, ich zürne ernſtlich auf Sie, und unſer Bündniß iſt aufgelöſet, wenn Sie nicht von jetzt an Ihr Möglichſtes thun, die Prinzeſſin zu beruhigen.“ —

Rocheſter verſprach es der geliebten Klara. Sie war Hofdame und vertraute Freundin der Gemahlin Heinrichs des Vierten, der als Kronprinz von England mit den ausgelaſſenſten Wüſtlingen der Hauptſtadt ganze Tage und Nächte durchſchwärmte. Rocheſter fühlte wohl, daß der Auftrag, ihn im Zügel zu halten, kein leichtes Geſchäft ſey; doch die Liebe gab ihm Muth und guten Willen. Er wollte wenigſtens einen Verſuch machen, den königlichen Wildfang bei einer nächtlichen Streiferei in eine unange-

Digitized by Google

nehme Lage zu verwickeln und ihm dadurch dergleichen Beluſtigungen zu verleiden.

Es lebte damals in London ein Gaſtwirth, Namens Staff, der die Gabe hatte, allen Menſchen derb und trocken die Wahrheit zu ſagen. Dieſer Mann ſchien völlig dazu geſchickt, dem Prinzen eine Lection zu geben. Rocheſter war mit ihm in einem weitläuftigen Grade verwandt; doch kannten ſie einander nicht von Perſon. Staff hatte ſich viel in der Welt umhergetrieben, zuletzt ein Kaperſchiff geführt, aber bei allen ſeinen Unternehmungen ſo wenig gewonnen, daß er nun nichts als eine Gaſtwirthſchaft beſaß, die nur von Schiffern und andern ſolchen Kunden in Nahrung geſetzt wurde. Rocheſter fand keinen Beruf, ſeinen Herrn Vetter in dieſer Kneipe aufzuſuchen, und Staff ließ ſich nicht gern von vornehmen Leuten über die Achſel anſehen. So blieben ſie immer weit von einander. Doch hatte der Graf, dem kein hübſches Mädchenangeſicht in London entging, durch ſeine Spione in Erfahrung gebracht, daß Staff eine junge Nichte bei ſich habe, die gerade nicht ausgezeichnet ſchön, aber ſehr niedlich und artig ſey. Rocheſter rühmte ſie dem Prinzen und lockte ihn eines Abends damit in Staffs Herberge.

Sie waren beide als Matroſen verkleidet, und ſchienen alſo ganz gewöhnliche Gäſte. Aber ſie fanden einen Bekannten. Es war ein Page des Prinzen, der, in Betty verliebt, ſich für einen italieniſchen Sprachmeiſter ausgegeben hatte, um ſie in den Lehrſtunden unter vier Augen ſprechen zu können; denn zu anderer Zeit waren ihm der Herr Onkel und andere Menſchen im Wege. Da William — dieß war der Name des Pagen — täglich Bootsleute in Staffs Hauſe aus- und eingehen ſah, ſo fielen ihm die verkleideten Herren nicht auf und er würdigte

ſie kaum eines Blicks. Allein der Graf zog ihn bei Seite, entdeckte ſich und befahl ihm im Namen des Prinzen, ſie nicht zu verrathen, ſich aber übrigens keinen Zwang anzuthun. Der Page erſchrack und geſtand nun ſelbſt: er gelte hier für einen welſchen Sprachmeiſter, und wünſche ebenfalls ſehr, nicht entlarvt zu werden. Rocheſter verſprach ihm Verſchwiegenheit, und fand es luſtig, daß auf dieſe Art ein Schwert das andere in der Scheide halte.

Indeſſen beorderte Heinrich den Wirth, ſeinen beſten Wein aufzutiſchen.

„Haſt du auch Geld, Burſche?“ fragte dieſer.

„Ho, ho! es hätte nicht Platz in deinem Bauche, ſo dick er auch iſt!“ ſagte der Prinz.

„Windmichel!“ brummte Staff und ging in den Keller.

Es ward tüchtig gebechert. Heinrich lud den Wirth zum Mitzechen ein. „Auf Eure Koſten!“ ſprach Staff. „Es gilt!“ verſetzte der Prinz. Die drei Herren brachen nun einer Flaſche nach der andern den Hals. Der Sprachmeiſter hielt ſich ſo weit als möglich vom Tiſch entfernt. Er flüſterte im dunkeln Hintergrunde der Stube mit ſeiner Schülerin. Aber der Prinz ſtörte ihn oft. Er verließ den Zechtiſch und liebkoste das Mädchen. William wollte vor Eiferſucht berſten.

„Gefällt dir das Mädel?“ — rief Staff. „Je nun, wenn du ſo viel Geld haſt, als du vorhin prahlteſt, ſo magſt du ſie freien!“ —

„Hörſt du, ſchöne Betty, was der Alte ſpricht?“ fragte der Prinz. „Könnteſt du mich wohl leiden?“ —

Das Mädchen zupfte an der Schürze und ſchlug erröthend die Augen nieder.

„Nu, nu, mach' nicht etwa Ernſt, junger Fant!“

Digitized by Google

ſagte Staff. „Meine Betty iſt in keinem Fall ein Biſſen für deinen Schnabel! Sie würde bei Hofe glänzen, wenn ſich ihr Onkel Rocheſter ein Bischen um ſie bekümmerte.“ —

„Rocheſter?“ — fragte der Prinz, indem der Graf beſtürzt das Geſicht wegwandte.

„Ja, ja, Rocheſter!“ ſprach Staff. „Ihre Mutter ſtammte aus dieſer Familie und war mit meinem leiblichen Bruder verheirathet. Wir waren von Haus aus keine Lumpen, ich und mein Bruder, das kannſt du glauben!“ —

„Was iſt denn der Rocheſter für ein Mann?“ fragte Heinrich.

„Kennt ihn Gott nicht beſſer, als ich — und das möcht' ich beinahe glauben — ſo ſteht's übel mit ihm!“ erwiederte Staff. „Ich bücke mich nicht gern vor großen Hanſen; drum hab' ich ſeine Bekanntſchaft nie geſucht.“ —

„Aber man hört doch von ſolchen Herren ſprechen;“ ſagte der Prinz, den Grafen neckend.

„Freilich hört man nur ſelten was Gutes!“ antwortete der vormalige Korſar. „Wär' alles gegründet, was die Leute ſagen, ſo hätte der Rocheſter kein gutes Haar. Nun, das iſt wenigſtens gewiß, wer eine hübſche Frau oder Tochter im Hauſe hat, der ſieht ihn nicht gern über die Schwelle kommen.“ —

„Man thut ihm wahrſcheinlich zu viel!“ fiel der Graf entſchloſſen ein. „Er muß doch ausgezeichnete Tugenden beſitzen, da ihm, wie ich höre, der Prinz von Wallis ſeines Umgangs würdigt.“ —

„Da trefft Ihr recht in's Schwarze!“ rief Staff, und

Digitized by Google

lachte, daß ihm der Bauch schütterte. „Gleich und gleich gesellt sich gern!“ —

„Das ist's ja eben, was ich sage!“ fuhr der Graf rachlustig fort. „Der Prinz ist doch ohne Zweifel ein Spiegel der Jugend von ganz England.“ —

„Ha, ha, ha! Ihr sprecht, als wär't Ihr erst heute geboren! Der Prinz ein Spiegel? Ja, — für Fastnachtsnarren, Trunkenbolde, Wollüstlinge und ander solches unnützes Volk! Wär' ich nur der König, ich wollte diesen angelaufenen Spiegel aller Taugenichtse bald wieder blank putzen!“ — Er machte bei den letztern Worten mit geballter Hand die Geberde des Schlagens.

Heinrich schlich vom Tisch hinweg und entschädigte sich für den Schmerz seiner Ohren auf Betty's Lippen.

Rochester lenkte jetzt das Gespräch, das ihm nun doch zu ernsthaft ward, auf einen andern Gegenstand. Das Bachanal dauerte indessen lebhaft fort. Der Graf zog es mit Willen in die Länge und forderte Wein über Wein, wovon der alte Seeräuber den größten Theil zu sich nahm. Heinrich trieb nicht zum Aufbruch. Die Tändeleien mit Betty unterhielten ihn so angenehm, daß er keinen Augenblick lange Weile hatte. Der Wirth sah dabei durch die Finger, weil die Gäste so viel aufgehen ließen. William konnte vor Eifersucht den Weg aus dem Hause nicht finden. Doch wich er, wenn der Prinz vom Tische aufstand, um die in der Ferne strickende Betty zu besuchen, sogleich von ihrer Seite und ging verdrießlich in ein Kabinet, wo er an einem Fensterchen lauschte und sich vor Aerger die Nägel zerbiß.

So brach der Tag an. Der Wirth machte jetzt die Weinrechnung. Indessen ging Rochester einen Gang hinaus vor die Thür und — kam nicht wieder.

Digitized by Google

Er ward bald vermißt. „Ein feiner Gast!“ sagte Staff. „Er nimmt Abschied hinter der Thüre! — — Hat er dir denn aufgetragen, seine Zeche für ihn zu bezahlen?“ —

„Nein,“ sagte Heinrich. „Ich hab' im Gegentheil auf ihn gerechnet.“ —

„Nun, das klingt tröstlich!“ rief der Wirth. „Doch du hast ja so viel Geld, wie du vorhin sagtest. Thu' also den Beutel auf und bezahle! Der ganze Bettel macht drei und eine halbe Guinee.“ —

Der Prinz griff maschinenmäßig in seinen Taschen herum, ob er gleich voraus wußte, daß kein Pfennig darin zu finden war. Er trug bei solchen Nachtwanderungen niemals Geld bei sich. Rochester führte die Kasse und war jetzt damit entwichen.

„Wie lange wird's?“ brummte Staff. „Hier ist die Rechnung. Drei und eine halbe Guinee!“ —

Heinrich bat, ihm einige Stunden Kredit zu geben. „Nicht eine Minute, du kahle Schiffsratze!“ fuhr Staff ihn an und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Zahlung oder Arrest! Du kommst nicht anders von der Stelle!“ —

Der Prinz besann sich jetzt, daß er eine goldene, mit Edelsteinen besetzte Uhr bei sich hatte. Er bot sie zum Pfande.

„Alle Wetter!“ schrie Staff. „Wie kommst du zu einem solchen Kleinod?“

Heinrich stockte bei seiner Verantwortung. Der Wirth hielt ihn für einen Dieb, packte ihn beim Kragen, schleppte ihn in eine Kammer, legte ein Vorlegeschloß vor und lief fort, um die Uhr von einem Juwelier schätzen und den verdächtigen Matrosen arretiren zu lassen.

Digitized by Google

Als er fort war, bat der Gefangene die kleine Betty um Mitleiden und Freiheit. Ihr Herz brach; aber sie war kraftlos, seinen Kerker zu sprengen. Zum Glück war der Sprachmeister noch da. Er setzte seine Eifersucht bei Seite, schlug das Vorlegeschloß mit einer Axt herunter und der Prinz entsprang.

Während der Zeit ging Staff zu einem Juwelier und zeigte ihm die Uhr. Er schätzte sie auf hundert Guineen, und nannte ihm den Meister, der sie, nach dem darauf eingegrabenen Zeichen, verfertigt hatte. Der Gastwirth eilte zu demselben, ungeachtet er fast eine deutsche Meile entfernt wohnte. „Kennen Sie diese Uhr?“ fragte Staff. „Sehr gut!“ antwortete der Künstler: „Sie gehört dem Prinzen von Wallis.“ — Der Gastwirth gerieth in ein freudiges Schrecken, und rannte in der Erwartung eines guten Trinkgeldes nach dem prinzlichen Palast.

Heinrich, der nur ein paar Stunden geschlafen hatte, stritt eben mit Rochester über den ihm gespielten Streich, als im Vorzimmer ein gewaltiger Lärm entstand. Staff zankte mit den Bedienten, die ihm, weil er sein Anbringen nicht entdecken wollte, die geforderte Meldung verweigerten. Er stieß sie rechts und links zurück und drang vor bis an des Prinzen Gemach. Der Graf öffnete die Thür, um nach der Ursache dieses Getümmels zu fragen. Der wilde Korsar warf nun vollends seine Gegner über den Haufen, und drängte sich, neben Rochester vorbei, ins Zimmer, wo eben William den Prinzen beim Frühstück bediente.

Staffs Erstaunen, als er hier auf einmal die beiden Matrosen und Betty's Sprachmeister beisammen fand, bewirkte bei ihm eine minutenlange Versteinerung. Dann warf er sich, immer noch stumm, zu den Füßen des lachen-

Digitized by Google

den Königssohns und überreichte ihm die Uhr. Heinrich kündigte ihm, ehe er noch darum bitten konnte, völlige Verzeihung an, und befahl ihm, das in den Händen habende Pfand zum Andenken zu behalten. Man erklärte ihm mit kurzen Worten alle Räthsel. Der Graf nannte ihn scherzend Herr Vetter. Er taumelte wie trunken nach Hause.

Der Prinz belohnte bald nachher seinen Befreier, den Pagen, durch einen höhern Posten, der ihn in den Stand setzte, sich mit Betty zu verbinden. Rochester erkannte sie als seine Nichte an. Heinrich vergab ihm die Flucht mit der Kasse und enthielt sich von nun an solcher gefährlichen Maskeraden und Schwärmereien. Der Graf rechnete sich das Verdienst dieser Sinnesänderung bei seiner Geliebten hoch an, und sie vergalt es ihm dankbar durch ihre Hand.

Digitized by Google

3

4

Digitized by Google

Digitized by Google

5.

6.

Digitized by Google

Digitized by Google

7.

8.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

54656491

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google